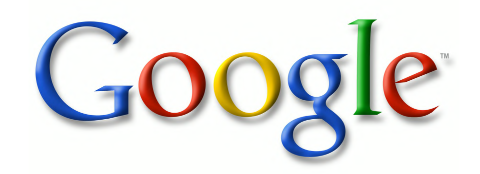
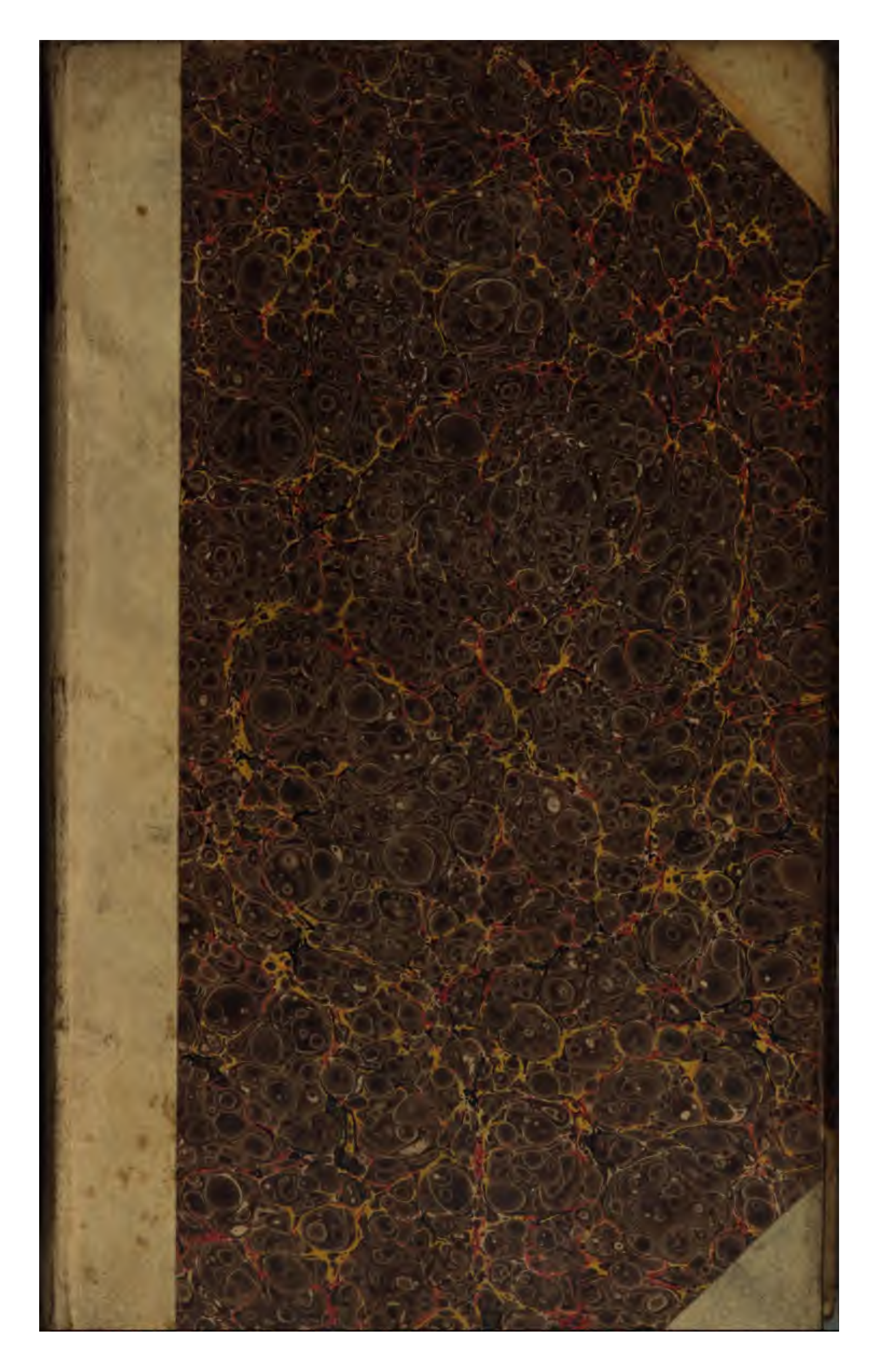
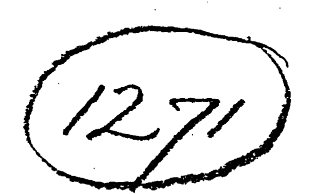
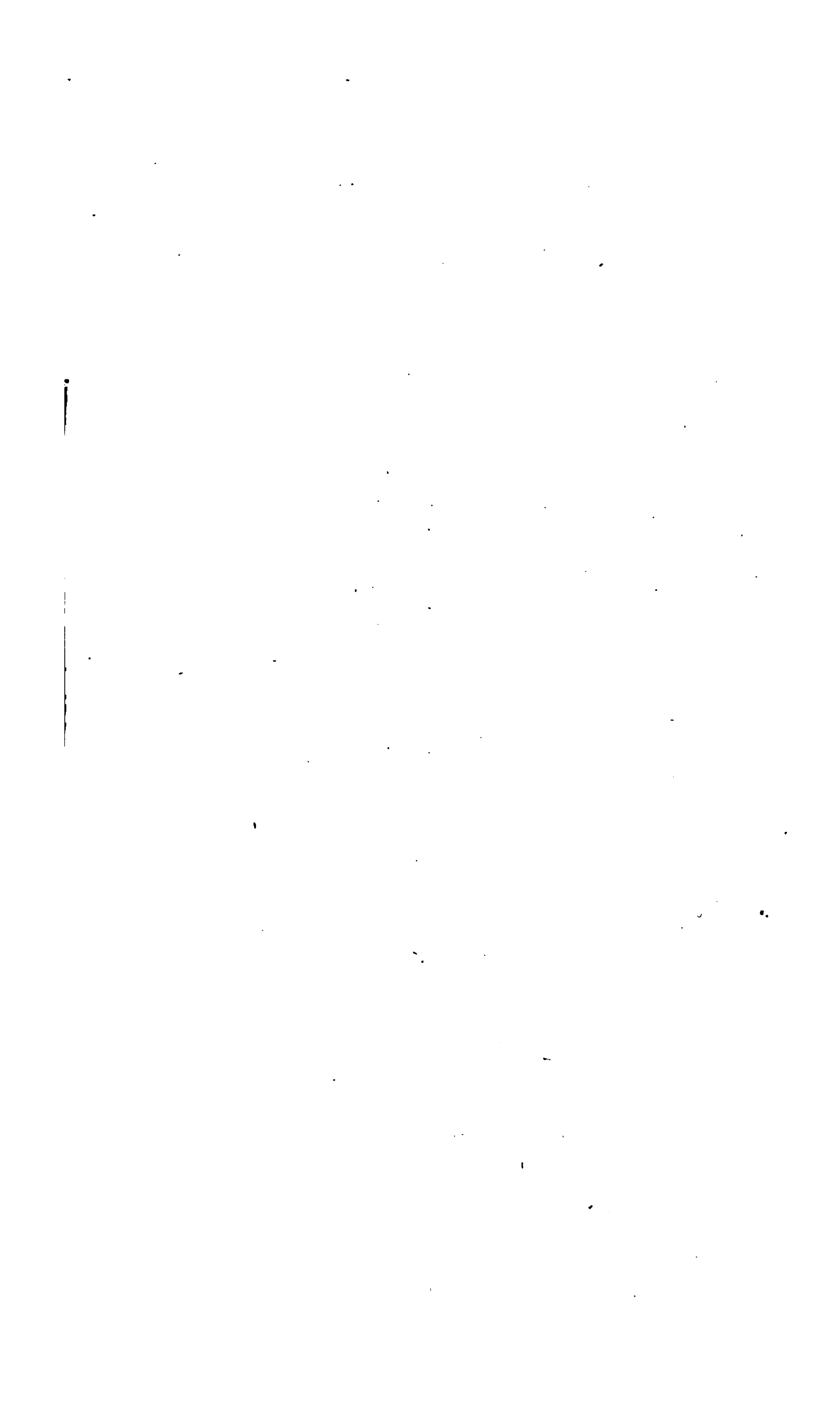





1271





Neue
Allgemeine Geographische
und
Statistische
EPHEMERIDEN.

Redigirt

von

dem Prof. Dr. G. Hassel.



Fünf und zwanzigster Band.

Weimar,
im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.
1828.

Inhaltsverzeichniſs

des 25. *Bandes der N. Allg. Geogr. u. St. Eph.*

Abhandlungen.

Bücher-Recensionen und Anzeigen.

Charten-Recensionen und Anzeigen.

Seite.

Vermischte Nachrichten.

* * *

Tabellen.

Charten.

N o v e l l i s t i k.

E u r o p a.

D e u t s c h l a n d.

Oesterreich.

Preufsen.

Schweiz.

Italien.

Frankreich.

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXV. Bandes erstes Stück 1828.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register, ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

1.

Bemerkungen über die Tatarischen Stämme und Geographie von Usbek-Turkistan,

(Vom Hrn. Prof. *Hoffmann in Jena.*)

Unter diesem Titel hat vor nicht langer Zeit der gelehrte Engländer *William Erskine* eine vielfach interessante Abhandlung bekannt gemacht. Sie bildet den *ersten* Abschnitt seiner Einleitung zu den *Memoirs of Zehir-Eddin Muhammed Baber, Emperor of Hindustan. Lond.* 1826 gr. 4., welche er in einer zum Theil von ihm selbst, zum Theil aber von dem verstorbenen, höchst ausgezeichneten Gelehrten *John Leyden* gefertigten Englischen Uebersetzung bekannt gemacht hat. Er wollte in dieser Einleitung den Leser in Stand setzen, dem Selbstbiographen in dem Gemälde seiner Thaten mit leichter Mühe zu folgen, da na-

türlich ohne Kenntnifs des Schauplatzes, wo die Begebenheiten sich ereignen, die Erzählung an Interesse verliert und Vieles, wenn auch nicht gerade völlig dunkel bleibt, doch wenigstens nicht recht zur Anschauung kömmt. Das Land, mit dessen Schilderung *Erskine* es zu thun hat, ist uns bekanntlich noch keinesweges vollkommen erschlossen; wichtige Beiträge sind durch neuere Reisebeschreibungen gewonnen, aber jede Gabe, welche uns dafür geboten wird, müssen wir sehr willkommen heifsen, besonders, wenn sie aus der Feder eines Mannes fliefst, dem mehr als gewöhnliche Hülfsmittel zu Gebote stehen, und der in sich den wirklichen Beruf fühlt, die Forschungen weiter zu führen und zu begründen, wie diefs bei'm Verf. der nachfolgenden Abhandlung in einem vorzüglichen Grade der Fall ist. Wir geben diese unverändert, höchstens sind einige Ausdrücke und Wendungen, wodurch *Erskine* sie als Einleitung zu *Baber's* Denkwürdigkeiten bezeichnete, mit solchen vertauscht, welche hier, wo diese Bemerkungen nicht in jener Verbindung sich finden, passender und zweckmäfsiger schienen.

Der Kaiser *Baber*, welcher dem *Erskine* zu seiner Arbeit Veranlassung gab, ist bekannt als Stifter der Baburiden; einer merkwürdigen Dynastie, welche sich bis auf die neuesten Zeiten erhalten hat. Schon *d'Herbelot* in seiner *Bibliothèque orientale* hat unter dem Art. *Babur* nur einige Hauptmomente seiner Geschichte kurz angedeutet; viel genauer und ausführlicher aber *Kosegarten* in der Allgem. Encycl. der Wissenschaften und Künste

herausgegeben von *Ersch* und *Gruber* 7 Bd. S. 18 ff. Möge denn nur das herrliche Denkmal des grofsen Helden, in der Deutschen Uebertragung, deren Vollendung man nächstens entgegensehen darf (Leipz. b. *Hartmann*), mit der Sorgfalt behandelt werden, deren es sich unter *Leyden's* und *Erskine's* Händen unbedenklich zu erfreuen gehabt hat. Eine Zusammenstellung der wichtigsten Ergebnisse für Geographie und Ethnographie, welche diese Memoiren enthalten, sollen demnächst in den Ephemeriden mitgetheilt werden.

Bei orientalischen Wörtern und Namen bin ich überall dem Grundsatz treu geblieben, sie möglichst genau nach unsrer Deutschen Aussprache wiederzugeben, unbekümmert darum, wie Ausländer und ihnen sich anschliefsende Landsleute solche auch schreiben mögen. Nur da, wo ein Mal eine geographische Bezeichnung nach Englischer Schreibung bei uns Bürgerrecht erhalten hat, glaube ich von diesem Grundsatze abweichen zu müssen. Den Namen *Turken* für den ganzen Völkerstamm hatte schon *Erskine* gewählt, um die sogenannten *Türken*, oder wie man richtiger sagen sollte, die *Osmanen* nicht damit zu verwechseln; ich glaube ihn um so eher beibehalten zu müssen, da er nach morgenländischer Pronunciation auch richtiger ist, als *Türken*.

Die Anmerkungen unter dem Texte sind meistentheils von *Erskine*; was von mir etwa hinzugefügt worden, ist durch Beizeichnung meines Namens sorgfältig davon geschieden. Einige Citate sind indefs ohne Weiteres näher bestimmt worden.

D. *A. G. Hoffmann.*

Der Kaiser *Baber* stammte vom Tatarischen Stamme und die Sprache, in welcher sein Geschichtswerk geschrieben worden, ist die der Stämme, welche die Wüste nördlich und östlich vom Caspischen Meere bewohnen. Gerade an der Gränze dieser Wüste war er geboren; aber der Wechsel seines Schicksals während seines an Ereignissen reichen Lebens brachte ihn zuweilen als einen Flüchtling und zuweilen als Eroberer in verschiedene Provinzen Asien's. Eine allgemeine und genaue Vorstellung von dem Character des Volksstammes, dem er angehörte, und von der Geographie der verschiedenen Länder, welche er besuchte, ist durchaus nothwendig, um den Leser in den Stand zu setzen, ihm in seinem bunten Leben mit Vergnügen zu folgen. Aber die Geographie der Provinzen, welche den Schauplatz seiner frühern Geschichte bildeten und besonders die von den Gegenden jenseits des grofsen Stromes *Oxus* oder *Amu*, von denen die eine sein Geburtsland und ererbtes Königreich war, ist vorzüglich dunkel und zwar in dem Maafse, dafs sie von einem unserer neuesten und unterrichtetsten Geographen als völlig hypothetisch und zum Nachtheile der Wissenschaft in einem traurigen Zustande der Unvollkommenheit verharrend mit Recht bezeichnet worden ist *).

Einige dieser Unvollkommenheiten werden Hrn. *Elphinstone's* wichtige Sammlungen und die Denk-

*) *Pinkerton's Geography* 2ter Bd. S. 37. 3. Ausg.

würdigkeiten von *Baber* selbst entfernen helfen. Aber der vorzüglichste Zweck der folgenden Bemerkungen besteht darin, von den natürlichen Eintheilungen der Gegend eine solche Vorstellung zu geben, als hinreichend ist, um die Lage und die Ausdehnung der verschiedenen von *Baber* erwähnten Provinzen genau zu kennen, da einige von ihnen sich in den geographischen Systemen unserer Tage nicht finden.

Ganz Asien kann man als getheilt ansehn in zwei Theile und zwar durch die große Gebirgskette, welche von Schina und dem Birmanischen Reiche in Osten nach dem Schwarzen und dem Mittelländischen Meere in Westen hinläuft. Von Osten aus, wo sie von großer Breite ist, nimmt sie ihren Lauf nordwestlich, steigt immer höher in ihrem Fortgange und bildet die Gebirgsländer Assam, Butan, Nepal, Sirinagar, Tibet und Ladak. Sie schließt das Thal von Kaschmir ein, in dessen Nähe sie ihre größte Höhe erreicht zu haben scheint; und von dort läuft sie westlich, geht nördlich von *Peschawer* und *Kabul*, hinter welchem sie in eine Menge von kleinern Gebirgsreihen sich zu theilen scheint, die in einer westlichen und südwestlichen Richtung fortlaufen, und meistentheils in der Provinz Khorasan ihr Ende erreichen. In der Nähe von *Herat*, in dieser Provinz, senken sich die Berge; aber die Gebirgsreihe scheint sich wieder zu erheben in der Nähe von *Meschhed* und nimmt, wie Einige glauben, ihren Lauf wiederum auf, nach dem südlichen Theile des Caspischen Meeres sich hinziehend, und Ma-

senderan begränzend, von wo sie durch Armenien fortgeht und von da nach Kleinasien, so daſs sie in den Gebirgen des alten Lycien's ihr Ende erreicht. Diese ungeheure Gebirgsreihe, von welcher Einige glauben, daſs sie sich zu *Herat* endige, während sie Bengalen, Hindustan, das Pendschab, Afghanistan, Persien und einen Theil des Türkischen Gebiets von dem Lande der Mongolischen und Turkischen Stämme trennt, welche mit wenigen Ausnahmen das Land von den Gränzen Schiná's bis zum Asofschen Meere in seinem ganzen Umfange innehaben, kann man also in ihrem ganzen Laufe als eine Scheide der Völker verhältniſsmäſsiger Bildung von den uncivilisirten Stämmen betrachten. Denn wenn wir vielleicht einen Theil des Afghanischen Gebietes ausnehmen, welches man in der That besser für einen Theil der Gebirgsreihe selbst ansieht, als für südlich von derselben liegend, so giebt es südlich von jener Reihe keine Nation, welche nicht in der einen oder andern Periode ihrer Geschichte der Sitz eines mächtigen Reiches und aller der Künste und Verfeinerungen des Lebens gewesen wäre, welche eine zahlreiche und wohlhabende Bevölkerung begleiten, wenn sie durch eine Regierung beschützt wird, die den Gedanken und Kräften der menschlichen Seele verstattet, der eignen Neigung zu folgen. Die Grade der Civilisation und des Glückes in diesen verschiedenen Gegenden mögen auſserordentlich verschieden gewesen seyn; aber viele von den Vortheilen des Wohlstandes und des Ueberflusses und kein geringer Theil der gröſsern Schätze eines gebildeten Urtheils und des Nach-

denkens muſs Nationen verliehen seyn, welche die verschiedenen Systeme der Indischen Philosophie und Wissenschaft, ein so herrliches Drama, als die Sacontala ist, einen Dichter wie *Ferdusi*, oder einen Sittenlehrer, wie *Saadi*, hervorzubringen im Stande waren. Während wir südlich von jener Gebirgsreihe überall blühende Städte, bebauete Felder und alle Zeichen einer ordentlichen Verwaltung und Regierung erblickten, so finden wir nördlich von derselben, wenn wir Schina und die Länder südlich von dem *Sirr* oder *Jaxartes* und längs seiner Ufer ausnehmen, nur Stämme, welche bis zum heutigen Tage über ihre weiten Strekken wandern, wie es ihre Vorfahren thaten, wenig, wenn es überall der Fall ist, gebildeter, als sie im Anfang der Geschichte gewesen zu seyn scheinen. Ihre Heerden sind noch immer ihr Reichthum, ihr Lager noch immer ihre Stadt; es findet sich noch dieselbe Regierung getrennter Häuptlinge, welche über die gemeinsten ihrer Unterthanen um sie her in Luxus oder Bildung sich nicht sehr erheben.

Der Gürtel von Bergen, welcher die Gränze zwischen den Hirtenstämmen und den civilisirten Nationen bildet, wird in seiner ganzen Ausdehnung von Gebirgsvölkern bewohnt, welche sich von den beiden andern Völkern auffallend unterscheiden. Die Bewohner der Länder östlich von Kaschmir, wenigstens die, welche der Gebirgsreihe südlich gegenüberliegen, sind hauptsächlich Hinduischen Ursprungs, wie aus ihren Sprachen erhellt, während die der Länder östlich von Kaschmir mit Einschluſs derer von Dards, Tibet-Balti

oder Kleintibet, Tschitral und Kafferistan *), welche eine unbekannte Sprache reden, mit den Hasaras und Aimaken eine Reihe von Nationen in sich begreifen, welche niemals die Künste, die Gemächlichkeit oder die Civilisation der südlichen Staaten erlangten, sondern welche, denen im Norden eben so unähnlich, sich sämmtlich an einem bestimmten Platze ansiedelten, Dörfer und Städte baueten und den Boden cultivirten. Kein Werk der Literatur oder des Genie's ist jemals aus dieser Gebirgsreihe hervorgegangen. Die Einwohner, mit Recht auf ihre Unabhängigkeit eifersüchtig, haben selten eine Gemeinschaft mit den gebildeten Sclaven des Südens gefördert und scheinen auch bis auf die neueste Zeit mit ihren nördlichen Nachbarn nicht mehr Verkehr gehabt zu haben. Die Arbeit, für ihren Unterhalt zu sorgen, die Entfernung von ihren zerstreueten Wohnungen und die beschränkten Mittel, mit einander zu verkehren, scheinen in allen Zeitaltern bei ihnen den ersten Saamen der Veredlung erstickt zu haben. Doch ist gerade zwischen diesen Bergen der mächtige Einfluſs eines reichen Bodens und eines glücklichen Klima's auf die Beförderung der Civilisation vollkommen sichtbar. Das Thal von Kaschmir liegt unweit ihres Mittelpunctes und so war es die Frucht der Fülle und Ruhe, welche aus diesen Umständen entspringen, daſs diese glückliche Gegend nicht allein durch den Reichthum

*) Nach den Untersuchungen des Hrn. *Elphinstone* wird es wahrscheinlich, daſs die Sprache von Kafferistan Hinduischen Stammes ist.

ihrer Producte und die Geschicklichkeit ihrer Manufacturisten jeder Zeit in Rufe stand, sondern auch eine Zeit lang der Sitz eines bedeutenden Reichs war; auch bieten uns ihre Geschichtschreiber ein langes Verzeichnifs von Schriftstellern über jede Kunst in jedem Zweige der Literatur dar, von denen manche jetzt noch in verdienter Achtung stehen.

Baber stammte von einem der Stämme ab, welche nördlich von dieser Gebirgsreihe wohnen. Der ungeheure Landstrich, welcher unter dem allgemeinen Namen der Tatarei bekannt ist, erstreckt sich fast über den ganzen Norden Asien's und über einen bedeutenden Theil des südöstlichen Europa's. Er entspricht ganz genau dem alten Scythien. Die Stämme, welche ihn bewohnen, unterscheiden sich von einander in Sitte, Gesichtsbildung und Sprache. Die mächtigsten und zahlreichsten von ihnen scheinen zu drei Stämmen zu gehören; nämlich erstens zu den *Mandschuren*, (*Manjuren*) oder *Mandschu's* östlich, welche von dem östlichen Ocean längs dem nördlichen Schina hin wohnen; zweitens zu den *Mongolen*, oder *Mogholen*, welche hauptsächlich das zwischen den beiden andern mitten inneliegende Gebiet besitzen; und drittens zu dem, von den Europäern, vorzüglich von den Russen und den neuern Reisenden vorzugsweise *Tartaren* oder *Tataren* und zuweilen *westliche Tartaren* genannten Volke, welche Namen aber von ihm selbst nicht anerkannt werden; es würde mit mehr Recht mit seinem ursprünglichen Namen: *Turken* belegt werden, womit seine

vorzüglichsten Zweige sich noch immer bezeichnen *).

Das Land der Mandschu's begreift alles das, was östlich von dem *Siolki*gebirge und nördlich von der Gebirgsreihe *Kinschan* liegt, soll aber hier nicht weiter berücksichtigt werden. Der Einfluſs seiner Bewohner hat sich hauptsächlich auf Schina beschränkt, welches sie jetzt beherrschen.

Die Mongolischen und Turkischen Stämme haben auf die sie umgebenden Nationen einen weit gröſsern Einfluſs geäuſsert. Die Mongolen dehnen sich aus über das ganze Land zwischen dem *Siolki*gebirge und Schina in Osten, über das gebirgige Land von Schina nach *Leh* oder *Ladak* in Süden; die Gränze in Westen geht von *Leh* durch die Wüste *Kobi* bis östlich von *Terfan* und dann durch das *Ulughtagh* (d. i. die groſsen Gebirge), den Fluſs *Tschiu* und das *Kutschiktagh* (d. i. die kleinen Berge) und in Norden endlich durch eine völlig unbestimmte Linie nördlich von der Kette des *Altai*. Die Turkischen Völker haben die westliche Gränze der Mongolen zu ihrer östlichen; zur südlichen aber haben sie das *Mustagh* (d. i. die *Eisberge*), das *Beluttagh* (d. i. die düstern oder wolkigen Berge), den *Hindukusch*,

---

*) Keine dieser drei Classen hat einen allgemeinen Namen, welcher alle Stämme, aus denen sie besteht, umfaſste. Jeder kleine Stamm hat einen besondern Namen; der groſse Unterschied und die Verwandtschaft werden vorzüglich durch die *Sprache* bemerklich.

und die Gränzen des angebauten Landes von Khorasan nach dem Caspischen Meere zu; dann geht die Gränzlinie queer durch dieses Meer nach der Kaukasischen Gebirgsreihe zu, an das nördliche Gestade des *Pontus Euxinus*, eben so weit als das Asofsche Meer sich erstreckt, mit Einschluſs der Krimm; ihre westliche Gränze endlich zieht sich von da längs der östlichen Marken Europa's nach dem *Ural* und *Altaigebirge*. Einige Turkische Stämme aber haben sich sogar südlich von der *Donau* angesiedelt und andere tief im Russischen Sibirien und so wohnen noch zerstreute Stämme von Kalmücken längs der *Wolga* und herab nach *Astrakan* zu, ja vielleicht mögen sich selbst auf noch entferntern Puncten Einzelne finden.

In einem Lande von solchem Umfange findet sich, wie man wohl denken kann, fast jede Art des Klima's und des Bodens, aber bei weitem der gröſsere Theil des Landes, besonders aber der östlich gelegne, ist unfruchtbar, oft gemischt mit sandigen Wüsten, und hat ein unfreundliches Klima, so daſs die Schwierigkeit, sich an Einem Orte, oder in einer mäſsigen Entfernung von den Wohnungen den Unterhalt zu verschaffen, die Einwohner in allen Zeiten zu einem wandernden Leben genöthigt hat. Die vielen ansehnlichen Flüsse, welche das Land durchschneiden, bieten natürlich längs ihrer Ufer zahlreiche fruchtbare Landstriche dar; aber in dem gröſsern Theile dieses Landes sind der Districte, welche einen vortheilhaften Anbau zulassen, zu wenige, auch sind sie zu entfernt von einander und zu sehr von wüsten Sandsteppen umgeben, als daſs sie die Bildung eines

bleibenden Königreiches oder eines dem Ackerbau gewidmeten Staates zuliefsen, der ausgedehnt genug wäre, um den Anbauer zu schützen und die räuberischen Stämme der Wüste, von denen es auf allen Seiten umgeben ist, im Schach zu halten. Die Städte, welche man erbaut hat, und die Districte, welche man cultivirte in den blühenden Zeiten eines einzelnen Stammes, sind demnach allemal schnell wieder herabgekommen.

Das Land zwischen dem *Amu* und dem *Sirr* (dem *Oxus* und *Jaxartes* der Alten), welches gewöhnlich die grofse Bucharei oder *Maweralnaher* genannt wird, war vielleicht ursprünglich nicht ein Theil der Tatarei, obschon es jetzt von Turkischen Stämmen durchzogen und beherrscht wird, und bleibt daher von dieser Beschreibung ausgeschlossen. Es ist eine Gegend reich an herrlichen Landstrichen, vertheidigt durch unersteigliche Gebirge und unfruchtbare Wüsten und bewässert durch zahlreiche Ströme. Der natürliche Zustand des Landes ist der eines gebildeten und handeltreibenden Staates, welcher reich ist an grofsen Städten; eine Lage, welche es immer schnell erlangte, wenn seine Regenten hinreichende Kraft besafsen, es vor fremden Feinden zu sichern.

Obschon die Mongolischen und Turkischen Stämme jetzt auf die eben beschriebenen Gränzen beschränkt sind, so haben sie dennoch eins um's andere die Gestalt der civilisirten Welt verändert. Die Hunnen, welche von ihrem Geschichtschreiber, dem gelehrten *Des Guignes*, zum Turkischen Stamme gerechnet werden, obschon verschiedene

Umstände in der von den Römischen Geschicht-schreibern gelieferten schrecklichen Beschreibung derselben uns zu dem Schlusse führen dürften, dafs sie zwar mit Turken gemischt seyn mochten, aber hauptsächlich aus Mongolischen Stämmen bestanden *), gingen von ihren Wüsten jenseits des

*) Das reiche Detail, in welches *Des Guignes* sich über alle diejenigen Tatarischen Stämme einläfst, welche mit Schina in Verbindung standen, könnte zu dem Glauben führen, dafs er über ihre ältere Geschichte viel Licht verbreite; aber obschon seine *Geschichte der Hunnen* das Denkmal einer selten erreichten Gelehrsamkeit und Forschung ist, so hat sie doch zwei Fehler, welche zu der Zeit ihrer Abfassung zwar unvermeidlich waren, aber dennoch ihren Werth bedeutend herabsetzen. Der erste liegt in der Ungenauigkeit der Geographie von der Tatarei und der zweite in dem Versehen, dafs die verschiedensten Stämme der Tataren mit einander verwechselt werden und zwar blofs defshalb, weil sie zufällig in Ein Reich mit einem gemeinschaftlichen Namen vereinigt worden waren. Er kannte nur die *östlichen* und *westlichen* Tataren, die frühern Mandschus, die spätern Turken u. Mongolen, welche er zu Einem Stamme rechnet, so dafs die letztern von den erstern abstammten. (S. *Hist. des Huns, Vol. I. p.* 209 und 272.) — Daher betrachtet er die Hunnen als einen eigentl. *Turkischen* Stamm. Indefs hat das Reich *Hiong-nu* oder das Hunnische nördlich von der grofsen Schinesischen Mauer seinen Ursprung genommen und dehnte seine Eroberungen bis nach *Korea* und dem Caspischen Meere aus. Es soll 1,200 Jahre vor *Christus* begonnen haben (*Hist. des Huns. Vol. I. p.* 213) und die dasselbe bildenden Stämme scheinen von den Schinesen nicht vor dem 93sten Jahre der christlichen Zeitrechnung überwunden oder nach Westen getrieben zu seyn. Diejenigen, welche sich nach Aksu, Kaschgar und dem Dschaik

Caspischen Meeres aus, ergossen sich über die reichsten Provinzen des Römischen Reichs und

---

zogen, oder welche dort ihre Besitzungen behaupteten, drangen in einer späteren Periode, unter der Regierung des Kaisers *Valens* nach Europa. Da diefs Reich in der Mitte der Tatarei seinen Ursprung hatte und sich nach beiden Seiten ausdehnte, so ist es wahrscheinlich, dafs es unter den Mongolischen Stämmen entstand und dafs die Häupter selbst der kleineren Abtheilungen dem herrschenden Stamme der Mongolen angehörten. Diese Vermuthung wird durch die aufbewahrte Schilderung *Attila's* bestätigt, welcher so unläugbare Zeichen Mongolischer Abstammung an sich trug, dafs *Gibbon* sie mit Recht als Grundtypus der Häfslichkeit eines Kalmucken der neuern Zeit betrachtet. „Seine Züge trugen zufolge der Bemerkung eines gothischen Geschichtsschreibers den Stempel seiner nationalen Abstammung und das Portrait des *Attila* giebt ein Bild von der ursprünglichen Häfslichkeit eines neuern Kalmucken: ein grofser Kopf, schwarzbraune Farbe des Gesichts, kleine, tiefliegende Augen, eine plattgedrückte Nase, wenig Barthaare, breite Schultern und ein kurzer vierschrötiger Körper von starker Kraft, obschon von unproportionirter Form.“ (*Gibbon's Roman Empire Vol. VI. p.* 41.) Es ist kaum nöthig zu bemerken, dafs die Kalmucken einer der zahlreichsten Stämme Mongolischen Ursprungs sind. Aber obschon der Anführer und mehrere Stämme, welche ihn begleiteten, Mongolen waren, so hatte er doch vielleicht, wie sein Landsmann *Dschengis Khan* in späterer Zeit, zahlreiche Haufen aus verschiedenen Nationen in seiner Armee, welche die Einwohner der verschiedenen Theile seines Reichs und vorzüglich viele Turkischen Ursprungs umfafste, da Abtheilungen dieses Stammes nach den ältesten Angaben der Geschichte sich von der *Wolga* bis zur Wüste *Kodi* ausgedehnt zu haben scheinen. Die eben gemachte Bemerkung über die Zusammensetzung des

brachen unter dem wilden *Attila*, dieser Geifsel des menschlichen Geschlechts, die bereits sinkende

---

Attila'schen Reiches findet auf die meisten der andern grofsen Reiche, welche in der Geschichte der Hunnen erwähnt werden, ebenfalls Anwendung. Sie bestanden nicht aus Einem Stamme allein, sondern aus Stämmen von verschiedenem Ursprunge: Türken, Mongolen, Finnen und Mandschus. So verhielt es sich mit der berühmten *Kara Khitan*ischen Herrschaft, welche sich aus den Trümmern der von *Khita* erhob und zuerst an den Quellen der Flüsse *Obi* und *Aksu*, längs der Wüste *Kara Khita* begründete. Ihr Gurkhan (d. i. grofser Khan), ein nachmals von den Nachkommen *Timur's* geforderter Titel, bestimmte *Kaschgar* im östlichen Turkestan zur Hauptstadt, welche daher auch *Urdu-kend* (d. i. Lagerstadt) genannt wird (*Hist. des Huns*, *Vol. I. p.* 204. 212.)

Während der nördliche Theil des Königreich's Hiong-nu hauptsächlich Mongolen enthielt, so war der südliche wahrscheinlich vorzüglich Turkisch (s. *Des Guignes* a. a. O. S. 213 und 220), *Hia* vielleicht Mandschuisch (Ebend. S. 222); die *Tu-ki-schi*, die *To-kine-schi* und die westlichen Turken waren meistens Turkisch. Doch die Geschichte der Stämme der verschiedenen Regierungen darzustellen, würde eine eigne Abhandlung erfordern. In der That kann man es als eine allgemeine Regel annehmen, dafs fast in jeder Herrschaft Tatarischer Völker von gröfserm Umfange, Abtheilungen verschiedener Stämme unter einem Oberhaupte oder Eroberer vereinigt waren, u. diese Verbindung scheint zwischen vielen Mongolischen und Turkischen Ulusen oder Stämmen eine bedeutende Aehnlichkeit in der Sprache sowohl als in der Sitte herbeigeführt zu haben.

In der merkwürdigen Erzählung von der Gesandtschaft des *Maximin* und *Priscus* jenseits der Donau in *Attila's* Lager finden sich mehrere Thatsachen,

Kraft dieses mächtigen Volkes. Noch später, in dem zehnten Jahrhundert, wurden die reichen

welche den Tatarischen Ursprung der Hunnen bestimmt andeuten. Gegen die allgemeine Sitte des Orients war die Königin zugänglich; ihre Wohnung erhob sich über runden Säulen und die Verzierungen waren ganz eigen geschnitzt; sie empfing die Gesandten sitzend oder vielmehr auf einem Ruhebette liegend (s. *Gibbon's Roman Empire, Vol. VI. p. 74*) und *Joannes de Plano Carpini*, einer der vom Papste im J. 1246 nach *Ch. G.* in die Tatarei geschickten Gesandten, erzählt uns, dass er von *Batu* so empfangen wurde, dass dieser auf einem hohen Sitze oder Throne sass und eine seiner Frauen bei sich hatte und das Zelt *Cuyne's* *) (*Cujuc's*) erhob sich auf Pfeilern, die mit Goldplatten bedeckt und mit dem übrigen Baustoff durch goldene Nägel verbunden waren (s. *Hakluyt's Voyages, Vol. I, p. 53.*) Dem *Maximin* wurde, wie man erzählt, „ernstlich verboten, sein Zelt in einem anmuthigen Thale aufzuschlagen, damit er die Ehrfurcht nicht verletzte, welche man vor der Königlichen Wohnung haben muss" (*Gibbon a. a. O. Vol. VI. p. 70*), eine Observanz, welche uns an den *kurugh* oder *kuruk* der Persischen und Hindustanischen Fürsten offenbar erinnert, welcher nur Tatarischen Fürsten eigen ist, obschon er mehr ein Muhamedanischer als ein Tatarischer Gebrauch zu seyn scheint (s. *Bernier's* Reise nach *Kaschmir* und *Kämpfer's Amoenitates exoticae.*). Die Römischen Gesandten wur-

*) Diese falsche Lesart, welche durch das ganze Werk *Hakluyt's* fortläuft und welche von *Bergeron* und spätern Schriftstellern aus ihm entlehnt worden, ist offenbar aus der Aehnlichkeit der beiden Worte in der alten Handschrift entstanden. *Cujuk* oder *Kujuk*, *Oktai's* Sohn und *Dschengiskhan's* Enkel, war, wie aus andern Autoritäten erhellet, der Khan der Mongolen, als *Carpini* reis'te.

und cultivirten Provinzen Samarkand und Khwarism, damals der Sitz morgenländischer Wissen-

---

den reichlich mit Lebensmitteln versehen, erhielten auch „ein gewisses Getränk, das *camus* hiefs, und nach *Priscus* Berichte aus Gerste bereitet wurde“ (*Gibbon* a. a. O. S. 71). Es kann hier kaum ein Zweifel obwalten, dafs diefs der berauschende, aus Stutenmilch bereitete Trank war, welcher zu allen Zeiten von den Tataren sehr geliebt wurde, wie es noch jetzt der Fall ist und welcher auch seinen alten Namen *Kamis* beibehalten hat. *Rubriquis* im J. 1253 nennt ihn *Cosmos* (*Hakluit* a. a. O. *Vol. I. p.* 83). *Bleda's* artige Wittwe, welche die Fremdlinge aus *Rom* mit einer hinreichenden Zahl schöner und willfähriger Mädchen versahe, befolgte warscheinlich nur, so weit als es ihre Lage erlaubte, die Sitte mehrerer Mongolischer Stämme, wahrscheinlich ihrer Landsleute, nach welcher der Mann sein Haus und sein Weib dem Reisenden, der ihn mit einem Besuche beehrt, zum temporären Besitz überläfst. Einer von *Attila's* Söhnen wird *Dengisick* genannt, vielleicht weil er in der Nähe des *Pontus Euxinus*, des Caspischen oder eines andern Meeres geboren worden war; das Wort *Dengis* bezeichnet nämlich im Turkischen einen See. Was aber den Namen *Attila* betrifft, so erhielt dieser Fürst, da er nicht seinem Vater folgte, sondern nach dem Tode seines Oheims die Regierung übernahm, und wohl nur, wie wenigstens wahrscheinlich ist, ursprünglich für die Kinder seines Vorgängers mit der Regentschaft bekleidet worden war, den Namen *Atalik* (d. i. wörtlich *Stellvertreter des Vaters*, *loco parentis*, *quasi parens*), womit in *Baber's* Memoiren sehr oft ein Regent oder Vormund bezeichnet wird. Die Herrschaft der Atabeks in Persien rührt ebenfalls von der Usurpation der Regenten her, denn *Atabek* ist im Turkischen soviel als *Vater des Fürsten*. Solche etymologische Vermuthungen sind indefs natürlich sehr

schaft und Gelehrsamkeit, durch die Türkischen Horden unterjocht. In dem folgenden Jahrhundert legen die Ghasnewidische Dynastie, deren Herrschaft sich über einen grofsen Theil von Indien und Persien erstreckte, die Dynastie der Seldschuken in Persien, die Sclaverei, in welcher die Khalifen zu Bagdad von ihren Turkomanischen Wachen gehalten wurden und die endliche Zertrümmerung des Khalifats selbst, die allmälige Eroberung Armenien's, Kleinasien's und zuletzt des ganzen Türkischen Reichs durch die Gründer desselben, von der Tapferkeit und dem Unternehmungsgeiste der Turkischen Stämme einen Beweis ab. Die Mongolen waren jenseits der Wildnisse der Tatarei von dem Zeitalter des *Attila* bis zum dreizehnten Jahrhundert unbekannt, wo ihr Führer, der berühmte *Dschengis-Khan* alle benachbarten Tatarischen Stämme, besonders aber die von Turkischer Herkunft, welche unter der zu seiner Zeit bestehenden Dynastie die Oberhand über die Mongolen gehabt haben, zunächst unterjochte, dann in die Provinzen Turan, Maweralnaher, Khwarism und Khorasan eindrang, einen Theil Indien's sich unterwarf, Aserbeidschan und einen bedeutenden Theil Persien's, die Turkischen Stämme Kiptschak und ein grofses Stück von Schina

---

unsicher. Ich habe bereits bemerkt, dafs *Attila's* Armee aus Mongolischen sowohl als Turkischen Stämmen und selbst aus noch andern Völkern zusammengesetzt war, dafs diese beiden Sprachen und vielleicht noch manche andere wahrscheinlich in seinem Lager, wie in dem des Dschengiskhan gesprochen wurden, dafs er selbst aber, wie dieser Monarch, ein Mongole war.

eroberte und dieses ungemein grofse Gebiet, dessen Umfang viel gröfser war, als der des Römischen Reichs in der Zeit seiner weitesten Ausdehnung, auch seiner Nachkommenschaft zur Regierung hinterliefs. Seine Nachfolger gaben sich derselben Eroberungslust hin, durchzogen Rufsland, überschwemmten Polen und ihre Schaaren verbreiteten sich über Ungarn, Böhmen und Schlesien. Ein Zufall verhütete vielleicht allein, dafs die Deutschen Städte nicht das Loos von *Samarkand* und *Bokhara* hatten, Städte, welche in jener Zeit die Sitze einer gröfsern Bildung und Verfeinerung waren, als irgend eine in Europa; und man hat mit Recht bemerkt, dafs die unordentliche Verdauung eines Barbaren an den Gränzen Schina's uns dadurch von dem Unglück gerettet haben mag, bis auf den heutigen Tag eine Tatarische Herrschaft in den reichsten Gegenden Europa's anzutreffen, dafs sie die Mongolischen Armeen von dem Westen abwandte. Die Oberherrschaft, welche *Dschengiskhan*, ein Mongole, über die Turkischen Stämme erlangt hatte, ist niemals ganz verloren gegangen. Da sein Reich nach seinem Tode unter seine Söhne getheilt wurde, welche, wie es scheint, von zahlreichen Familien und selbst von Stämmen oder Abtheilungen Mongolischer Stämme, die ihren Fürsten folgten, zu ihrer Herrschaft begleitet wurden, so war die höchste Gewalt in allen den eroberten Ländern für eine Reihe von Jahren immerfort in den Händen dieses Stammes und selbst die Fürsten der Turkischen Stämme scheinen, wenn sie nicht selbst Mongolen waren, darin eine Ehre gesetzt zu haben, sich durch Heirathen

mit Mongolischen Familien zu verbinden, so dafs bis auf den heutigen Tag der gröfste Theil von ihnen seine Abstammung bis auf *Dschengiskhan* hinauf leitet. Die Nachkommen dieser Mongolen und Mongolischen Familien haben jedoch, da sie unter ein Volk versetzt waren, welches eine andre Sprache redete, nach und nach die Sprache ihrer Unterthanen angenommen, wie es in allen eroberten Ländern gewöhnlich ist, wo der Eroberer nur wenige, der Ueberwundenen aber viele sind, so dafs die Turken und ihre Häuptlinge jetzt von jeglicher Abhängigkeit von den Mongolen frei sind und sich wiederum von ihnen in der Regierung sowohl, als in der Sprache vollkommen getrennt haben, ja sie als Fremdlinge und Ausländer betrachten.

(Fortsetzung folgt.)

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

1.

Genealogisches und Staatshandbuch. Fünf und sechzigster Jahrgang. Frankfurt a. M. 1827. 680 *S.* 8.

Nach einer langen Unterbrechung — der letztre Jahrgang dieses geschätzten Handbuchs erschien 1805 in 2

Bänden — liefert hier ein Nachkomme des ersten Begründers *Varrentrapp*, der Verlagseigenthümer *Wenner* die lang entbehrte Fortsetzung und zwar etwa in demselben innern Zuschnitte, worin das Werk dem Publicum seit mehr als ½ Jahrh. lieb geworden, aber in einem weit elegantern äussern Gewande, wie es sich für eine dergleichen Gabe ziemt, die, wenn auch nicht für die Putztische der Frauen, wie die Vorrede sagt, doch vorzüglich für die höhern Zirkel aufgetischt wird. Eigentlicher Redacteur ist Hr. *Fried. August Schuster*, Geschäftsführer genannter Verlagshandl., geblieben, den scientifischen Theil hat Hr. *Klüber* übernommen, welcher auch die Vorrede geschrieben hat. Da indess eine jährliche Herausgabe, wie es früherhin der Fall war, für den Debit des Werks unthunlich schien, indem es dann dem Publicum viel zu kostbar fallen würde, so hat man die Einrichtung getroffen, das Ganze in 3 Abtheilungen oder Bänden zu geben und diese in drei auf einanderfolgenden Jahren erscheinen zu lassen, in jeder der beiden folgenden Abtheilungen aber die seit Erscheinung der ersten eingetretnen genealogischen Ereignisse als Nachtrag zu liefern, um diese möglichst schnell zur Kenntniss des Publicums zu bringen.

Was die beiden ersten Abtheil. des Werks, die sich über die Genealogie verbreiten sollen, betrifft, hat Rec. zwar nichts, wohl aber gegen diejenige Abtheil., die die Statistik und das Addresshandbuch umfasst; denn soll letztres seinen Nutzen gewähren, so muss es immer neu dastehn: was kann es der grossen Menge von Lesern helfen, wenn sie weiss, was für Staatsdiener vor 3 Jahren fungirt haben, ihr Bedürfniss heischt stets das Neueste, und der Männer vom Fache, die aus dergleichen Notizen den Organismus der Staatsmaschine heurtheilen wollen, sind nur wenige. Rec. möchte daher der Verlagshandlung rathen, das Addresshandbuch ganz von dem Staatshandbuche zu trennen.

Der vorliegende erste Theil enthält in 2 Abtheilungen I. die Regenten souveräner monarchischer Staaten mit ihren Familien und zwar: *a*) die Regenten souveräner monarchischer Staaten in Europa, worunter Rec. den

Fürsten von *Monaco* nicht gestellt haben würde; denn die Erklärung des Königs von Sardinien, dafs er die Souveränität des Fürsten von *Monaco* anerkenne, ist doch nur Wortkram, indem Sardinien in der That alle Oberhoheitsrechte ausübt, *Monaco* mit Garnison belegt, die Sardinischen Douanen über den Duodezstaat ausgedehnt hat etc. Als Anhang sind *a*) die Regenten freier, doch auf gewisse Art abhängiger oder sogenannter halbsouveräner Länder in Europa aufgeführt: Dahin rechnet das Staatshandbuch *Bentink*, *Walachei* und *Moldau*, welche beiden letzteren — in der That nur Gouverneure der Pforte — wir hier zum erstenmale als halbsouveräne Staaten auftreten sehen: wollte das Staatshandbuch sich bis dahin erstrecken, so hätte es auch den Fürsten von *Serf* in sein Bereich ziehen müssen. Dagegen fehlen alle Europäischen Republiken, die, wenn sie gleich nicht dem genealogischen, doch dem Staatshandbuche angehören und die man hier nun unter den Souveränen vermifst; *b*) Regenten monarchischer Staaten aufser Europa. Es ist Schade, dafs der Verfasser hierbei noch nicht die Januarnummer des *Asiat. journ.* von 1828 benutzen konnte, indem er darin wenigstens die Namen der Asiatischen Souveräne berichtigen konnte. *II.* Die standesherrlichen Familien im Sinne der Deutschen Bundesacte, fürstl., gräfl., auch andere fürstl. Familien in Deutschen und anderen Europäischen Staaten. Unter dieser Rubrik ist auch die ganze napoleonische Familie geordnet, deren Aufstellung gewifs von dem lebhaftesten Interesse ist.

Rec. bewundert den Fleifs, mit welcher in diesem Werke eine so ungeheure Masse von genealogischen Nachrichten zusammengetragen und zu einem Ganzen zusammengereihet sind: weder In- noch Ausland haben, was Genealogie betrifft, ein ähnliches Werk. Ueberall ist die möglichste Ersparnifs des Raums beobachtet, und selbst in Hinsicht der Orden, die längst keine politische Beziehung mehr haben, hat man sich möglichst eingeschränkt, und die, die noch beibehalten sind, stehen doch wohl nur der Schwachen wegen da. Besonnen hat der Redacteur den vorliegenden Band genau an den von 1805 geknüpft und, um den Zusammenhang zu erhalten, auch das, was in der

Reihe von Jahren obsolet geworden ist, beibehalten, welches, wie die Zerbster Linie von Anhalt, die Bevernsche Linie von Braunschweig etc. der künftige Jahrgang auslassen wird. Ueberall sieht man die verbessernde Hand, und auch die kleinen historischen Uebersichten sind weit mehr hervorgehoben, als es in den älteren Jahrgängen der Fall war, obgleich diese überall zum Grund gelegt sind. Hier und da dürfte Rec. wohl genauere Bestimmungen wünschen, allein diese hier auszuführen, würde zu vielen Raum einnehmen, und Rec. behält sich vor, diese dem geschätzten Verf. mitzutheilen. So steht S. 198, daſs der Erbgroſsherzog von Weimar das Prädicat Hoheit (wie die Hessischen Thronfolger) habe, allein das ist nicht der Fall: er hat das Prädicat Königl. Hoheit etc.

Druck und Papier sind zu loben, auch sind dem Rec. sehr wenige Druckfehler aufgefallen.

G. H.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

1.

Nach einem Bericht des Präsidenten der vereinigten Nordamericanischen Staaten vom December 1826 soll der dort neuerdings zur Sprache gekommene *Chesapeake-Ohio-Canal*, den *Ohio* mit dem *Ocean* in Verbindung bringen, und somit die Communicationen aus den süd- und nordwestlichen Provinzen, namentlich für *Pennsylvanien*, *Maryland*, *Virginien*, *Columbia*, *Kentucky*, *Ohio*, *Indiana*, erleichtern, verkürzen und vervielfältigen. Der Canal von *Pittsburgh* (am *Ohio*) bis zu *Georgetown* (am Ausfluſs des *Potomack* in die *Chesapeake-bay*), wird eine Länge von 341¼ Englische Meilen = 1,693,078 *Paris.* Fuſs = 74 geographische Meilen erhalten und dieser Weg mit Einrechnung alles Aufenthaltes durch Schleusen und sonst in 188 Stunden, also in 7—8 Tagen zurückgelegt werden können.

Wenn man bedenkt, dafs die zeitherigen Wassercommunicationen von *Pittsburgh* und den vorgenannten Provinzen nach der Americanischen Ostküste durch den *Ohio* und *Missisippi* in den Mexicanischen Meerbusen und von da in den Atlantischen Ocean stattfanden, dafs für den Waarentransport auf dieser 4—500 geographischen Meilen betragenden Entfernung viele Wochen und Monate erforderlich waren, dafs die Schifffahrt im *Missisippi* häufig gefahrvoll und in manchen Jahreszeiten unmöglich ist, so überzeugt man sich leicht: welcher nicht zu berechnende Gewinn für den inneren und äufseren Verkehr der Vereinigten Staaten durch die Anlage eines solchen Canals erreicht werden wird. Freilich sind die Schwierigkeiten der Ausführung grofs und zahlreich, indem der Canal die ganze Kette der blauen Berge durchschneidet und namentlich an den Quellen des *Potomack* und *Casselmann*, da wo sich deren Flufsgebiete trennen, den *Back-bone Mountain* in einer Höhe von 2,754 Fufs übersteigen mufs. Es geschieht diefs theils durch 398 Schleusen, die den Canal nach und nach auf eine Höhe von 1,898 Fufs erheben, theils durch eine unterirdische Passage, die 856 Fufs *unter* dem höchsten Bergrücken in einer Distanz von 4 Miles 80 Yards (= 20041 *Paris.* F.) hinführt. Der Canal läuft von *Georgetown* aus, längs dem *Potomack* hin über *Cumberland* bis an die erste Reihe der blauen Berge (*Backbone Mountains*), wo er am Anfang der unterirdischen Passage die Höhe von 1,898 Fufs erreicht, an deren westlichem Ende er in das Flufsgebiet des *Casselmann-River* (zum *Ohio* gehörig) übergeht, den er bis zum Ausflufs in den *Youghagany* (zwischen *Backbone* und *Briery Mts.*) verfolgt, dann in diesem Flufsthal bis zum *Monongahela* und mittelst dieses Flusses nach *Pittsburgh* im Ohio geleitet wird.

Die Dimensionen des Canals sollen seyn:

33 F. Br. am Boden . . . 5 F. Wassertiefe und
48 — — an der Oberfläche des Wasserspiegels . . . . 9 F. Br. der Fufspfade.

Der ganze Bau wird in drei Sectionen abgetheilt: *östlicher Theil*, von *Georgetown* bis *Cumberland*; *mittlerer Theil*, von *Cumberland* bis an den Ausflufs des *Casselmann*

in den *Youghagany*; *westlicher Theil*, von diesem Ausfluss bis *Pittsburgh* am *Ohio*.

Die Hauptelemente dieser drei Abtheilungen des ganzen Canalbaues sind in folgender Uebersicht enthalten:

	Entfernung in Paris. Fuss.	Differenz im Niveau.	Zahl d. Schleusen.	Kosten. Dollars.	Gulden.
Oestlicher Theil	921,470	578 F.	74	8,177,081	19,832,700
Mittlerer —	349,633	1,961 —	246	10,028,122	24,322,300
Westlicher —	422,341	619 —	78	4,170,223	10,114,500
	1,693,444	3,158 F.	398	22,375,427	54,269,500

Theilt man den ganzen Canal in zwei Hälften ab, wie sich solche durch die östliche und westliche Wasserscheide (Flussgebiet des Atlantischen Ocean und des *Ohio*) bestimmen, so ergiebt sich für diese Abtheilungen folgendes Resultat:

	Entfernung in Paris. Fuss.	Niveau-Differ.	Schleusen.	Kosten. Guld.
von *Georgetown* bis zum höchsten Punct des Canals, *inclus.* des unterirdischen Canals . . .	1,065,820	1,903	240	37,607,800
von da bis nach *Pittsburgh*	627,630	1,220	158	16,661,700

so dass also in der ersten Hälfte, der Bau einer geographischen Meile (22,850 Paris. Fuss) 806,200 Fl., in der zweiten 606,550 Fl. kostet; eine Differenz, die sich durch die grössere Menge von Schleusen und die Kostbarkeit des unterirdischen Weges erklärt. Dieser unterirdische Canal soll 26 Fuss breit, 23 Fuss hoch werden und durch gemauerte 6 Fuss weite Stollen den erforderlichen Luftzug bekommen. Die Kosten dieses Canals, dessen Länge beinahe eine Deutsche Meile beträgt, sind zu 3,278,984 Dollars (1 Doll. = 145, 525 Kr.) berechnet, so dass also die Baukosten für jeden Pariser Fuss 307 Fl. betragen. Ob es nicht vortheilhafter seyn werde, die Führung einer Wasserstrasse über den vorbemerkten Bergrücken und die hier nothwendig werdende unterirdische Passage ganz zu unterlassen und statt deren für die schwierige Localität von *Cumberland* bis zum Ausfluss des *Casselmann* eine Eisenbahn anzulegen, wodurch höchstwahrscheinlich eine grosse Ersparniss bezweckt werden würde, darüber schienen

die Berichtserstatter noch zweifelhaft zu seyn. So grofs der für diesen Canalbau erforderliche Aufwand ist, so wird solcher doch bei weitem durch die Vortheile überwogen, die einer Bevölkerung von beinahe zwei Millionen Menschen durch eine directe und kurze Verbindung mit dem Atlantischen Ocean gewährt werden. Unter Begründung auf specielle Data wird die aus dieser Unternehmung hervorgehende Vermehrung des Nationalreichthums der Vereinigten Staaten überhaupt auf folgende Art berechnet:

Erhöhung des Grundwerthes von 87 Mill. Acres Land, denen durch den Canal ein leichter Absatz der Erzeugnisse gewährt wird	36,780,000	Dollars
Vermehrung der Producte, während eines 6jährigen Zeitraums	38,989,560	—
Sechsjähriger Ertrag der Zölle . .	3,996,195	—
— Handelsgewinnst . .	1,859,830	—
Summa	81,625,585	Dollars
=	197,975,000	Gulden

eine Summe, die das Anlagecapital beinah um das Vierfache übersteigt, und noch weit mehr anwachsen wird, wenn nach einer hier befindlichen Bemerkung auch die nördlichen Seen *Erie*, *Ontario* etc. mit diesem Canal in Verbindung gebracht werden.

(Aus Americanischen Blättern.)

2.

Capitän Beechey's Expedition.

Vor einigen Monaten haben wir aus der *Literary Gazette* einen Reisebericht des *Blossom*, Schiff des Capit. *Beechey*, entlehnt, das über die *Behrings*strafse hinausgefahren ist, um Capit. *Franklin* zu begegnen. Wir heben jetzt einen anderen Brief aus diesem Journal aus, der vor Kurzem durch denselben Correspondenten eingegangen. Nachdem sie vom weiteren Vordringen in der Meerenge abgestanden waren und darauf sich zur Ausbesserung nach *S. Francisco* gewendet hatten, woher der letzte Brief datirt ist, ergreift Schreiber seine Feder wieder in *Macao*, im

April 1827. Der Brief ist interessant, trotz seines alten Datums.

Mein Letztes war von *S. Francisco* datirt, wo sich wenig Bemerkenswerthes vorfand: nur konnten wir unsere Lust zu reiten vollauf befriedigen, da Pferde hier so gemein sind wie Nieten in einer Englischen Lotterie. Hätten wir Sättel gehabt, so würden sie uns gar nichts gekostet haben: aber diese, obgleich sehr schlecht gearbeitet, galten manchmal doppelt so viel als das Pferd. Der Statthalter versprach uns mit dem Schauspiel eines Kampfes zwischen einem Bären und einem wilden Stier zu regaliren; aber die Soldaten, die nicht zufrieden waren mit dem was wir ihnen für die Mühe die Thiere einzufangen boten, weigerten sich, die Sache in's Werk zu richten. Die Bären sind auf eine kleine Entfernung im Inneren ausserordentlich zahlreich, und werden Reisenden oft gefährlich, da sie zu den wildesten dieser Art gehören, wenn wir denen, die an diesem Ort am Besten mit ihnen bekannt sind, Glauben beimessen wollen. Als wir *San Francisco* am 28. Decbr. 1826 verliessen, fuhren wir an der Küste bis *Monterey* hinab, von wo wir nach einem angenehmen Aufenthalt von 3 Tagen noch einmal nach den *Sandwich*inseln abgiengen. Nach einer schönen, obgleich über Erwartung langen Reise, in Folge einer Verzögerung die wir erlitten, da wir eine See mit niedrigen Inseln durchschifften, durch die man bei Nacht nicht sicher fahren kann, langten wir in *Oahu* an (derjenigen unter den *Sandwich*inseln, die vom König besonders begünstigt wird und die Hauptstadt *Honaruru* enthält). Hier fanden wir uns zu unserer Freude bald in einer sehr sichern, wohlgelegenen Bucht, in Pistolenschussweite von der Küste. Alle Eingebornen begrüssten uns sehr freundlich, offenbar weil sie sich auf einen langen Aufenthalt unsererseits freuten. Der *Blossom* wurde bald, zwar nicht prächtig, aber ich glaube recht hübsch für die Ankunft des Königs ausgeschmückt, der mit seinen Feldherren, samt den Englischen und Americanischen Consuln, und einigen andern Americanischen Kauffahrercapitänen an unserem Bord speis'te. Das Ganze machte sich sehr anständig und wurde durch einige loyale und patriotische Toasts und hübsche Lieder verschönert,

womit die *Sandwich*insulaner auch an die Reihe kamen, obgleich für uns ihr Gesang ganz unverständlich war und in einem und demselben Tone durchgeführt, vorgetragen wurde. Zur Vergeltung lud uns der König, dessen Beispiel nachher die Americaner folgten, mehreremale zu einem *Loohan* ein, wovon ich hier doch eine kurze Beschreibung geben muſs. Es hat seinen Namen von dem Hauptgericht an der Tafel, was nichts weiter ist als ein Stück gesalzenes Schweinefleisch, sehr reichlich mit gedämpften *Tara*köpfen, die ziemlich unseren Englischen *vegetable marrows* (einer Art zartschmeckender kleiner Kürbisse) gleichkamen. Als *wir jedoch uns einfanden*, lieſsen sie eine Menge gesottner Hühner mit dem Schweinefleisch zugleich auftragen, ohne welche uns das Gastmahl eben nicht sehr behagt haben würde. Ich muſs jetzt um Erlaubniſs bitten, eine voreilige Meinung die ich bei unserm ersten Besuch von den Eingebornen der Insel hatte, zu berichtigen. Ihr wilder und etwas eigenthümlicher Anblick (denn nicht 2 gehen gleich gekleidet) wurde bald vergessen, und wohin wir immer kamen, erfuhren wir nur die freundlichste, gastfreiste Behandlung. In *Tahiti* hieſs es bei allem was wir genossen „*dorrar*“ (*dollar*), aber hier traten wir nie in eine Hütte ein, wo Essen oder sonst etwas vor sich ging, daſs man uns nicht sogleich einlud daran Theil zu nehmen. Wenn ich irgend etwas an der Küste zu thun hatte, z. B. Provianteinnehmen, halfen mir immer die Eingebornen, die grade bei der Hand waren. „Ueber die Damen habe ich nichts zu sagen!“ Wenigstens hier nicht. Ihre Sitten und ihr Benehmen, obgleich sehr freundlich, ist von dem in unsrer Heimath so verschieden, daſs ich besser thue, lieber ganz zu schweigen. Alle sind sich gleich, von der königlichen Prinzessin bis zu der Aermsten. Die Stadt *Honararu* besteht aus Hütten, die wie Heuschober aussehn, aber manche sind auf recht passende und hübsche Weise eingerichtet, und vorn mit einem Gärtchen mit Bananenbäumen versehen. Wir würden es immer für einen recht hübschen Platz gehalten haben, wenn nicht die Ueberzahl der Americaner in Vergleich mit den anwesenden Engländern gewesen wäre; sie bemühen sich, die Missionäre an der

Spitze, auf alle Weise Gewalt über den König zu gewinnen; sie sind so weit gegangen, dafs sie die Americanischen Sterne und Streifen an die Stelle der Englischen Unionsflagge stellen, die jetzt die Nationalfarben hat: aber diesem hat der Englische Consul jetzt ein Ende gemacht. Noch viel andere Versuche hat man in eigennütziger Absicht gemacht. Genug aber von *Oahu*. Nachdem wir einen Monat verweilt, segelten wir wieder ab, wohin, war uns selbst nicht genau bekannt, aber unsere sanguinischen Hoffnungen gingen auf *Schina*. Wirklich steuerten wir auch auf *Schina* los, und auf dem Wege zwischen den *Ladronen*inseln hindurch: sie sind jedoch keiner Beschreibung werth, wenigstens die nicht, die wir gesehen haben, die ganz unbewohnt waren. Am 10. April entdeckten wir die grofse *Lemma*insel, nachdem wir in der vorhergehenden Nacht noch einigen Spafs gehabt, wie wir zwischen die Schinesischen Fischerkähne durchführen, deren so viele und dicht aneinander waren, dafs wir kaum einen Weg durchfinden konnten, und mit sichtlicher Gefahr für sie. Hier ankerten wir für die Nacht. Am folgenden Morgen lichteten wir die Anker und steuerten auf *Macao*, den Handelsplatz der Portugiesen, los. Wir kamen Mittags an und ankerten in der *Typa*, viel näher, als anderen Schiffen erlaubt wird, wefswegen auch bald Schinesen und Portugiesen Einspruch thaten: doch wir blieben trotz ihrer Remonstrationen. Bald kamen eine Menge Schinesen an Bord, die uns sehr höflich grüfsten und „*How you do?* riefen und *Me sawy your facy last voyagy.*“ Gewifs machten sie auf dem Verdeck eine hübsche Figur mit ihren langen Schweinsschwänzen, für die sie beständig auf der Lauer waren, aus Furcht, dafs man ihnen einen Schabernack spielen möchte. *Macao* ist eine hübsche kleine Stadt und hat von der See aus ein gefälliges Ansehn, und die Englische Factorei, eine hübsch gebaute Reihe Häuser, in der Fronte stehen. Dahinter stehen alle Schinesischen Läden zu beiden Seiten der sehr engen Strafsen, wo alle Handelsartikel feilgeboten werden, wofür sie immer zweimal soviel verlangen, als sie zu bekommen erwarten.

3.

Nachrichten aus Cuba.

In *Havana* erscheint jetzt ein neues periodisches Blatt unter dem Titel: *Anales de ciencias, agricultura, comercio y artes.* Der Hauptredacteur ist Herr *Ramon de la Sagra*, Director eines botanischen Gartens in dieser Stadt. Der Zweck dieses Werkes ist, die Statistik dieser Provinz dem Publicum mitzutheilen und sie zugleich zu vervollkommnen. Man hat die Absicht, hier alle Documente zu sammeln, die man sich über die noch unbekannte Topographie der Insel *Cuba* wird verschaffen können, so wie über die Naturgeschichte, die Künste und den Handel dieser Insel. Diefs periodische Blatt kommt zu *Havaña* unter dem Schutz der Intendantschaft, in der Druckerei des Statthalters und Generalgouverneurs heraus. Das erste Heft, was im Juli 1827 erschien, enthält unter anderen Stücken: den *prospectus*, der den Plan des Werks übersehen läfst; einen Artikel über die Anwendung fetter Substanzen zur Erhaltung der Gemälde und vom Gesundheitszustand in niedrigen und feuchten Orten, Auszug aus dem Werke der Hrn. *Darcet* und *Thénard*; einen Auszug aus der letzten Correspondenz des botanischen Gartens in *Havaña* mit mehreren gelehrten Europäern, besonders mit den Hrn. *Bosc de Candolle*, *T. H. Zigra* und *C. Martius*; einen Artikel über Blumenzucht; eine Reise zu den Grotten von *Yumuri*, in die Umgebungen von *Matanzas* (Auszug aus einzelnen Memoiren); einen Artikel über die Alterthümer; über Beobachtungen im botanischen Garten, über verzögertes Aufkeimen einheimischer und fremder Gewächse; eine meteorologische Uebersicht vom Monat Junius.

Folgendes ist das Positive, das man in dem Journale über die Grotten von *Yumuri* bemerkt findet.

Sie liegen ungefähr eine Meile von *Matanzas* am Rande eines Abhanges. Der Eintritt in die erste Grotte, die der Reisende besucht, ist anfangs niedrig, erhebt sich dann allmälig und theilt sich in 4 Aeste. Die Stalaktiten hängen am Gewölbe und reichen an mehrern Or-

ten bis auf den Boden herab. Wenn der Reisende den Pfaden folgt, die diese bilden, kommt er an eine geräumige, hohe und rauhe Höhle, mit Kalkversteinerungen von unvergleichlicher Weifse bedeckt. Der Boden ist unregelmäfsig und die Filtration des Wassers hat auf der einen Seite Säulengruppen, auf der andern Aushöhlungen gebildet. 100 Fufs weiter erhebt sich das Erdreich und scheint sich durch eine grofse Menge sonderbarer Pfeiler mit dem Dach zu verbinden; linker Hand verlängert sich die Grotte in 3 weite Gallerien, woron die eine zu einem Schlunde führt, der mit Wasser angefüllt ist und von einer Anhöhe von sehr beweglicher Erde umgeben ist. (*Journ. de voy.*)

NOVELLISTIK.

Preufsen.

1) *Volksmenge der Monarchie.*

Nach den Nachrichten des statistischen Bureau enthielt der Staat ohne Neufchatel am Ende 1804 auf 5,679¾ geograph. Q.Meilen 9,977.477, mithin 1,757 Einw. auf 1 Q.M.; zu Ende 1825 hatte derselbe auf 5,041¾ Q.Meilen 12,256,931, also 2,432 auf 1 Q.Meile. (Berl. Nachr. 1828. No. 45.)

Dänemark.

2) *Kämmereiausgabe von Kiöbenhavn.*

1827 beliefen sich die städtischen Ausgaben von *Kiöbenhavn* mit Ausnahme der beträchtlichen Armensteuer auf 213,898 Rthlr. (Hamb. Corresp. 1828. Nro. 28.)

Russland.

3) *Volksmenge von Livland.*

Die Volksmenge von *Livland* belief sich Ende 1827 auf 644,701 Individuen: *Riga* zählte deren 47,949, *Dorpat* 8,841 und *Pernau* 6,847. (Hamb. Correspond. 1828. No. 30. *).

*) 1796 hatte das Gouvernement auf 938,62 Q.M. erst 544,449 Einw., die Menschenmenge hatte sich mithin in 31 Jahren um 100,252 Köpfe oder jedes Jahr um 3,230 Köpfe vergröſsert, dieſs macht etwa ½ pCt. aus und ist gegen den Anwachs der Volksmenge in andern Staaten nur sehr mäſsig.

4) *Ehe-, Geburts- und Sterbeliste* 1826.

Nach dem officiellen Verzeichnisse sind während 1826 im Russischen Reiche und zwar allein in der Griechisch-Russischen Kirche

verehelicht . . . 384,787 Paar
geboren . . . 1,645,023 Kinder
857,469 Knaben
787,554 Mädchen
gestorben . . . 1,194,637 Personen
606,881 Männlich
587,756 Weiblich

es sind mithin bloſs in der Griechischen Kirche 450,386 Menschen mehr geboren als gestorben. (Leipz. Zeit. 1828. Nro. 44.)

America.

5) *Sclaveneinfuhr in Brasilien.*

Die Anzahl der vom November 1826 bis dahin eingeführten Sclaven beläuft sich, ungerechnet 2,164 während der Ueberfahrt gestorbener oder gekaperter, auf 30,100; die mittlere Sterblichkeit am Borde der Schiffe belief sich auf 6 pCt. Die Abgabe von Sclaven ist auf 659,190 Milreis oder etwa 800,000 Guld. gestiegen. (Hamb. Corresp. 1828. No. 29.)

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXV. Bandes zweites Stück 1828.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

1.

Bemerkungen über die Tatarischen Stämme und Geographie von Usbek-Turkistan.

(Vom Hrn. Prof. *Hoffmann* in *Jena.*)

(Fortsetzung.)

Ob die Mongolische und Turkische Sprache sich wesentlich von einander unterscheiden, oder nur sehr abweichende Dialecte einer und derselben Sprache sind, das ist eine Frage, welche ich nirgends deutlich entschieden finde. Von dem Mongolischen besitze ich kein Wörterbuch, nach welchem mit dem Turkischen eine Vergleichung angestellt werden könnte *). Eine Prüfung der

*) Nach den wenigen Mongolischen Worten zu urtheilen, welche ich zu sammeln im Stande gewesen bin, mufs ich sie für durchaus verschiedene Sprachen hal-

Verzeichnisse in dem vergleichenden Wörterbuche, welches auf Befehl der Kaiserin von Rufsland angefertigt ist, oder derjenigen, welche sich in dem Mithridates des gelehrten *Adelung* finden, möchte nicht ausreichen, diese vorzüglich interessante Frage zu entscheiden. Wenn die Turken, wie es wahrscheinlich ist, in der Nachbarschaft des Caspischen Meeres schon zu der Zeit des *Herodot*, von welchem die *Turkai* erwähnt werden *), wohnhaft waren und wenn sie immer das Land von Tibet bis zum Schwarzen Meere bewohnten, so kann man mit Grund voraussetzen, dafs ihre Sprache manchen Einflufs auf die ihrer Nachbarn gehabt. Aber wenn wir aufserdem noch beachten, wie zahlreich ihre Einfälle in das südliche Asien in den letzten vierzehnhundert Jahren unter ihrem eignen Namen und wohl für eine noch längere Zeit unter dem der Scythen gewesen sind, wenn wir beachten, dafs die Hälfte der Bevölkerung aus Turkischen Stämmen besteht oder aus Turken,

ten. — Diese Ansicht ist, was hier nicht weiter angeführt werden kann, als allein richtig zu betrachten. *Hoffmann.*

*) Die Khozaren, ein Turkischer Stamm, wohnten in der Mitte des 5ten Jahrhunderts nördlich vom Caspischen Meere und hatten, dem *Moses* von *Chorene* zufolge, ihren Khakan oder grofsen Khan und ihre Khatuns oder Fürstinnen. *Rex autem aquilonarius appellatur Chacanus, qui est Chazirorum dominus et regina vocatur Chathunia, quae est Chacani conjux ex Barsiliorum gente orta*, sagt *Moses Choren.* in der *Geog. ad calcem Hist. Armen. p.* 356. *Lond.* 1736. 4. — Diefs glaube ich ist die früheste gleichzeitige Erwähnung dieser Stämme.

die sich in Städten angesiedelt haben, aber noch immer ihre Muttersprache reden, daſs nächst den Slaven die Turken in dem ungeheuern Russischen Reiche den zahlreichsten Stamm bilden *), daſs auch verschiedene Turkomanen die Wüsten der Türkei durchziehen und daſs das Ottomannische Reich selbst ebensowohl als die Türkische Sprache ihren Ursprung den nördlichen Turken verdanken; so müssen wir natürlich darüber in etwas staunen, daſs eine Sprache, die in einem so groſsen Kreise gesprochen wird, und welche dem Fleiſse des Sprachforschers ein so reiches Feld verheiſst, so sehr übersehn werden konnte und daſs selbst ihr Daseyn kaum bekannt ist, mit Ausnahme des Osmanischen Dialects in der Türkei, eines Dialectes, welcher für den Alterthumsforscher und Philologen, da er von seiner ursprünglichen Gestalt weit abgewichen, von allen der unwichtigste ist.

Das *Dschagatai-Turkische* **) bietet eine Menge vollendeter Werke dar, sowohl in Prosa, als in Versen; da aber dieser Dialect zwischen dem Amu und dem Sirr (dem Oxus und Jaxartes), wo das Persische früherhin gesprochen wurde, zu seiner Vollkommenheit gebracht ist, so wimmelt er von Worten, welche mit sehr geringer Veränderung aus dieser Sprache und aus dem Arabischen entlehnt

---

*) S. *Tooke's View of the Russian Empire. Vol I. p.* 449.

**) Die Sprache, worin *Baber's* Geschichtswerk ursprünglich geschrieben ist.

Hoffm.

sind. In dem Turkischen Baber's, welches vielleicht die reinste, jetzt noch existirende Probe der Sprache seiner Zeit ist, möchten sich wohl zwei Neuntheile des ganzen Sprachschatzes von einer Arabischen oder Persischen Wurzel ableiten lassen. Sprachproben von den verschiedenen wandernden Stämmen der Turken verglichen mit Baber's Sprache und mit der der Mongol. Stämme würde uns in den Stand setzen, über die Verwandtschaft der Turkischen und Mongolischen Völker ziemlich bestimmte Begriffe zu erhalten.

Eine andre Frage, mit welcher man sich viel beschäftigt hat, und welche mir irrig entschieden zu seyn scheint, betrifft die Anwendung des Namens *Tartar* oder vielmehr *Tatar*, womit wir diese Nation belegen. Er wird von den Europäern als eine allgemeine Bezeichnung angewandt, welche eine Menge verschiedener Stämme in dem nördlichen Theile Asien's in sich begreift, ist aber den Einwohnern selbst ebensowohl als den Indiern unbekannt, welche letztere alle diese Stämme eben so wie alle Perser und in der That jeden Muhammedaner mit einem weifslichen Gesichte Mongolen nennen. Die Benennung *Tatar* scheint zuerst von unsern Geschichtschreibern und Reisenden um das *dreizehnte* Jahrhundert gebraucht zu seyn. *Johannes de Plano Carpini,* welcher im Jahr 1246 reis'te, belehrt uns, dafs das Land der Mongolen zu seiner Zeit, nicht lange nach dem Tode *Dschengis-khan's* von *vier* Völkern bewohnt werde: den *Jeka*-Mongalen (vornehme oder obere Mongolen), den *Su*-Mongalen oder Wassermongolen, *welche*

sich selbst Tartaren nennen von einem gewissen Flusse Tartar *), der durch ihr Gebiet läuft, und dann den Völkern *Merkat* und *Metrit*; er setzt hinzu, daſs alle diese Nationen dieselbe Sprache reden. *Dschengis* gehörte zu den *Jeka*-Mongalen und unterjochte die drei andern Abtheilungen. Alle diese Nationen lebten in dem mittlern Theile der Tatarei. Nachdem *Carpini* seine Reise nach Osten durch das Land längs des *Sirr* oder *Jaxartes* und durch die Länder der Turken, welche er schwarze *Kythai* (d. i *Kara-Khitai*) nennt, beschrieben hat, setzt et hinzu: „Nachdem wir das Land der Naymanen (welches das letzte der Turken war), verlassen hatten, betraten wir das Land der Mongalen, welche wir Tartaren nennen **)." Diesen Namen Tatar, mit welchem wir *Dschengis-khan* und seine Nachfolger eben so als ihr Reich zu bezeichnen pflegen, haben indeſs diese Fürsten mit Unwillen verworfen. *Rubriquis*, welcher den Hof *Sartakh's*, des Enkels von *Dschengis-khan*, um das Jahr 1254 besuchte, erhielt daher den Wink, ihn *Moal* (d. i. Mongol) und nicht Tatar zu nennen, „denn sie wünschen ihren Namen *Moal* über jeden Namen zu erheben, dulden es aber nicht Tartaren genannt zu werden; die Tartaren nämlich sind ein von ihnen verschiede-

---

*) *Hakluyt a. a. O. Vol. I. p.* 30. S. auch *Petis de la Croix's* Leben *Dschengis khan's* S. 63., welcher den Fluſs *Tata* nennt, woher man Tataren zu schreiben pflegt.

**) *Deinde terram Mongalorum intravimus, quos Tartaros appellamus. Hakl. Vol. I. p.* 55.

ner Stamm *)." Es meint aber *Rubriquis*, wie ich glaube, die *Su*-Mongalen, welche von *Dschengis* überwunden waren, weſshalb die siegende Familie es nicht für gut fand, den Namen der ihr unterworfenen Vasallen anzunehmen. Er berichtet uns weiter (Ebendas. S, 93), daſs *Dschengis-khan* nach der Vereinigung der verwandten Stämme der Mongolen und Tataren unter sein Scepter gemeiniglich die Tataren vorangehn lieſs, und daſs sie deſswegen derjenige Stamm waren, welcher zuerst in das Gebiet der Feinde eindrang, und dessen Name zuerst bekannt wurde. Die Benennung Tatar wurde eben deſshalb von Fremden auf das ganze Volk angewendet, selbst mit Ausschlieſsung des vorzüglichern Namens Mongolen. Es geschah durch die vereinigte Kraft dieser zwei Stämme von Mongolen, daſs *Dschengis-khan* das mächtige Königreich *Kara-Khita* zerstörte und die Turkischen Stämme unterjochte.

Wie in der Zeit der ersten Nachfolger von *Dschengis-khan* der Name Tataren auf alle Mongolische Stämme übertragen und angewendet wurde, so ist er in späterer Zeit und noch heutigen Tages mit noch gröſserm Unrecht von Europäischen Schriftstellern gebraucht worden, um die Stämme Turkischer Abstammung ausschlieſslich zu bezeichnen, welche in Wahrheit einem davon ganz verschiedenen Volke angehören. Die Französischen, so wie die Deutschen und Russischen Schriftsteller, betrachten den Namen Tataren als eigentlich

*) *Hakluit a. a. O. Vol. I, p. 93.*

anwendbar nur für die westlichen Tataren. *D'Herbelot, Petis de la Croix, Pallas, Gmelin,* auch der Herausgeber von *Astley's* Sammlung von Reisen stimmen in dieser eigenthümlichen Beschränkung zusammen. *Tooke*, welcher den unterrichtetsten Russischen Reisenden folgt, theilt das Land, welches die grofse Tatarei heifst, unter die Mongolen, Tartaren und Mandschuren und fügt dann hinzu, dafs die Benennung „Tartaren" so übel angewendet worden, dafs sogar einigen Forschern in der Geschichte ein Zweifel aufstieg, ob es überhaupt ein besonderes Volk dieses Namens gegeben habe. Unter dieser Benennung habe man alle Stämme jenseits Persien's und Indien's bis zum östlichen Ocean zusammengefafst, obschon sie sich hinsichtlich ihres Ursprungs, ihrer Sprache, ihrer Sitten, ihrer Religion und ihrer Gewohnheiten von einander unterscheiden. Jetzt, fährt er fort, wo wir mit diesen Nationen besser bekannt sind, wissen wir, dafs die Tartaren eine bestimmte Nation ausmachen, welche ursprünglich zu dem grofsen Türkischen Stamme gehört *)." Diese Meinung scheint jetzt allgemein angenommen zu seyn **). Der allgemeine Name *Tatar* aber ist keineswegs anerkannt von einem der Stämme, auf welchen man ihn so anwendet. Diese Stämme, welche doch das beste Recht haben, ihren eignen Namen zu bestimmen, kennen sich nur unter dem beson-

---

*) *Tooke's View of the Russian Empire. Vol. I. pag.* 346.

**) *Pinkerton's Geography*, unter dem Artikel *Tartary.*

dern Namen ihres Stammes oder unter dem allgemeinen Namen *Turk*, ihre Sprache nennen sie *Turki*, und wenn der Name *Tatar* überhaupt anwendbar erscheint, einen dieser drei Stämme *) besonders zu bezeichnen, so gehört er den Mongolen, von denen die alten Tataren ein Stamm waren, mit viel gröſserm Rechte, als einem der andern.

Es ist auffallend, daſs, wie im neuern Europa der Name *Tatar*, welcher von einem Mongolischen Stamme genommen ist, allen Bewohnern dieses weiten Gebiets beigelegt wurde, so auf gleiche Weise bei den Arabischen Eroberern Asien's und bei den Arabischen und Persischen Geographen alle mit einander, Mongolen sowohl als Turken, unter der von einem verschiedenen Volke entlehnten Benennung Turken bekannt sind, und das ganze Land bis nach Schina hin den Namen Turkestan erhielt **). Diese Sonderbarkeit entsprang aus einer in die Augen fallenden Ursache, aus der Stellung nämlich, in welcher die Araber und Turken sich zu einander befinden. Das Land Turkestan

*) Es ist als etwas Auffallendes zu bemerken, daſs, obgleich kein groſser Stamm oder verbündete Stämme jetzt den Namen *Tatar* führen, dieser sich dessenungeachtet, zuweilen in Unterabtheilungen der Stämme oder Familien findet. So theilt sich der Stamm *Katschar* in 6 Aimak's: *Schulask*, *Tatar*, *Kuban*, *Tubin*, *Mungal* und *Dschastin*; s. *Dec. Russ. Vol. V. p.* 183. Noch andre ähnliche Beispiele trifft man an.

**) S. *Abulfeda*, die Tafeln des *Ulughbeg* und die *Ancient Accounts of India and China by two Arabian Travellers*, vorzüglich S. 36 — 43.

schliefst die Arabischen Eroberungen in *Maweral-naher* von drei Seiten ein. Wegen der unmittelbaren Berührung mit Turkischen Stämmen und wegen der Unbekanntschaft mit den Verzweigungen des Stammes oder der Sprache bei den entferntern Nomaden der Wüste, deren Sitten wegen der ähnlichen Lage wohl fast dieselben sind, oder doch wenigstens einem Fremden zu seyn scheinen, wandte man den Namen *Turki* auf alle entferntere Nationen in diesen Wohnsitzen an, obschon sie in mehrern wichtigen Puncten von einander abweichen. Es ist bereits bemerkt worden, dafs die Indier den Namen *Moghul* in einer noch gröfsern Ausdehnung gebrauchen.

Aber der Unterschied zwischen den Turken und Mongolen ist, wenn wir den unterrichtetsten Reisenden Glauben beimessen dürfen, augenfälliger, als derjenige, welchen die Sprache darbieten kann. Die Mongolen, sagt *Gmelin*, haben nichts mit den Tataren (er meint die Turken) gemein, als ihr Hirtenleben und eine sehr entfernte Aehnlichkeit in der Sprache. Die Mongolen dagegen unterscheiden sich von allen rein Tatarischen (er will sagen Turkischen) Stämmen und selbst von allen westlichen Nationen in ihren Gebräuchen, in ihrer bürgerlichen Verfassung und vor allem in ihrer Gesichtsbildung eben so sehr, als in Africa die Neger von den Mauren abweichen *). Die Beschreibung ihrer Gesichtszüge deutet in der That auf

*) S. *Decouvertes Russes Vol. III. p.* 209. und *Tooke's View of the Russian Empire. Vol. III. pag.* 225 — 226.

einen von den Turken aufserordentlich verschiedenen Stamm. „Die characteristischen Züge aller Kalmuckischen oder Mongolischen Gesichter sind Augen, deren grofser Winkel schräge nach der Nase zu herabgeht, dabei wenig geöffnet und fleischig ist; dann schwarze Augenbraunen, die wenig besetzt sind und einen stark gekrümmten Bogen bilden; eine durchaus eigenthümliche Bildung der Nase, welche in der Regel stumpf und gegen die Stirn zu eingedrückt ist; die Knochen der Backen sind hervorspringend, der Kopf und das Gesicht sehr rund. In der Regel ist ihr Augapfel sehr braun, die Lippen sind dick und fleischig, das Kinn kurz und die Zähne sehr weifs, welche sie bis in das Alter schön und gesund erhalten. Endlich sind ihre Ohren in der Regel ausserordentlich grofs und vom Kopf abstehend." (*Hist. des decouvertes Russes* a. a. O.) *Gmelin* bemerkt, dafs sie wirklich „nicht den Schatten einer Tradition haben, welcher den Argwohn rechtfertigen könnte, dafs sie jemals mit den Tataren *Eine* Nation ausgemacht hätten. Der Name *Tartar* oder vielmehr *Tatar* ist sogar der Ausdruck eines Vorwurfs bei ihnen. Sie leiten ihn in ihrer Sprache von *Tatanoi* ab, d. i. zusammenbringen, sammeln, so dafs er nach ihnen nichts viel Besseres, als einen *Räuber* bedeutet." (Ebendaselbst *pag.* 210.) Es ist auffallend, dafs ein Name, der auf solche Weise von den Nationen verworfen wird, auf welche man ihn anwendet, so sehr gänge und gebe hat werden können. Die Aehnlichkeit zwischen Tartaren und dem höllischen Tartarus mag sich wohl, wie auch recht gut vermuthet worden (von *Pinkerton*), mit dem Schrek-

ken und dem Entsetzen vereinigt haben, welches die Tatarischen Eindringlinge verursachten, als sie Europa in Furcht jagten, den Namen in Westen zu erhalten.

Während alle Nachrichen über die Mongolen darin übereinkommen, dafs sie bei ihrer Erscheinung etwas Schreckliches hatten, so sind die Turken im Gegentheil, wie es scheint, vielmehr als ein schöner Schlag von Menschen ausgezeichnet worden. Die Perser, welche selbst recht hübsch sind, betrachten sie als solche. *Hafis* und andre Persische Dichter rühmen ihre Schönheit. Sie scheinen sehr viel von der Europäischen Gesichtsbildung zu haben, nur mit etwas mehr zusammengezogenen Augen, eine Eigenthümlichkeit, welche sie vielleicht durch Verheirathung mit Mongolen empfingen, oder auch wohl irgend einem Umstande ihrer örtlichen Lage in den Wüsten verdanken, von denen sie ausgingen, Was aber auch der Unterschied zwischen diesen beiden Nationen gewesen seyn mag, gewifs ist es, dafs eine auffallende Verschiedenheit zwischen ihnen von sehr frühen Zeiten an stattfand.

Die Sitten dieser räuberischen Hirtenstämme, welche uns die alten Griechischen und Römischen Schriftsteller beschreiben, stimmen genau überein mit denen ihrer heutigen Nachkommen; aber sie sind mit solchen lebhaften Farben und solcher Treue von *Gibbon* gezeichnet worden und zwar in einem Werke, welches in Jedermanns Händen ist, dafs man zu dem, was er skizzirt hat, nichts hinzuzusetzen finden möchte. Die erste historische

Periode, deren Kenntnifs zum Verständnifs der Denkwürdigkeiten *Baber's* von Wichtigkeit ist, wird durch die Eroberungen des *Dschengis-khan* bezeichnet. In den frühern Tagen dieses Fürsten war die *Kara-Khita*ische die mächtigste Tatarische Herrschaft. Innerhalb der ausgedehnten Gebirgsreihe, welche ihr Reich umschloſs, von der Schinesischen Mauer bis zu dem Gebirge *Ala-Tagh* war die Bevölkerung vorzüglich Turkisch, allein es waren doch darin mehrere Stämme verschiedener Abstammung eingeschlossen: Turken, Oighuren (Uiguren) und Mongolen. Ihre Macht wurde in dem Jahre 1207 durch die Naimanen, einen andern Turkischen Stamm gebrochen, und bald nachher erhoben sich die Mongolischen Stämme, einem fremden Joche feind, unter *Dschengis-khan*, warfen die Oberherrschaft der Kara-Khitaer ab und unterjochten sie dagegen unter seiner Leitung in der Schnelle. Der Name *Kara-Khita* deutet auf ihre Verbindung mit Khita *) oder Nordschina, von welchem ihre Fürsten abhängig waren. Inzwischen war dieſs eine Abhängigkeit, welche sich von einer frühern Eroberung desselben Landes herschrieb, welche die Khitaer oder *Leao*, denen die Schinesen Tribut hatten zahlen müssen, unter ihren Vorfahren gemacht hatten, und es war Anfangs mehr eine Abhängigkeit von dem Kaiser, als von dem

*) Man hat Ursache anzunehmen, daſs der Name *Khita*, welcher jetzt für das nördliche Schina nebst dem dazu gehörenden Theil der Tatarei gebraucht wird, zuerst einem Tatarischen Stamme, welcher diese Gegend durchzog, beigelegt worden.

Reiche. Der Titel *Ongkhan*, welcher den ersten Fürsten der Kara-Khitaer ertheilt wurde, und welchen er auch annahm, zeigt, dafs sie sich ihrer Abhängigkeit von Schina nicht schämten; denn der Titel *Ong* ist rein Schinesisch und wird Mandarinen *) der höchsten Classe beigelegt. Die Turken waren damals wahrscheinlich weiter nach Osten ausgebreitet, als es heutigen Tages der Fall ist und die Tradition belehrt uns, dafs die Kerghisen und einige andere Stämme, welche jetzt weit nach Westen zu wohnen, damals in der Nähe der Schinesischen Mauer Land besafsen. Sie wanderten nach Westen, fliehend vor der Rache ihrer Feinde, als die Mongolen Sieger blieben. Auf der andern Seite haben wir von Kalmucken an den Gränzen Polen's gehört und mehrere Mongolische Stämme mögen sich nun eben westlich bis zur *Wolga* finden und an Turkische Stämme stofsen, welche sich noch immer von ihnen in der Gesichtsbildung, in der Sprache und in der Religion unterscheiden. Diese letzteren scheinen hauptsächlich diejenigen Stämme gewesen zu seyn, welche nach den Eroberungen *Dschengis-Khan's* veranlafst wurden, sich in Westen anzusiedeln. Sie begleiteten den Eroberer und blieben zurück bei ihren Kindern, um sie zu schützen oder die Besiegten in Furcht zu erhalten. Einer der merkwürdigsten von ihnen war der grofse Stamm von Mongolen, welcher sich in dem Zeitalter *Baber's* zum Theil in dem Gebiete von *Taschkend* und den Ebenen in seiner Nachbarschaft niederliefs, in

---

*) S. *Du Halde's* Schina 4. Bd.

einem Lande, welches *Baber Moghulistan* nennt, während ein andrer wahrscheinlich in dem heutigen Sungaria, dem *Dschetteh* der Gesetze *Timur's* oder an dem Flusse *Illi* wohnte. Sie scheinen zu der Königlichen Horde des *Dschaghatai-Khan*, eines Sohnes von *Dschengis*, gehört zu haben, dessen Hauptstadt *Bischbaligh* an dem *Illi* war, und mehrere Eigenthümlichkeiten ihrer Sitten, welche ausserordentlich roh blieben, sind auf eine recht malerische Weise von *Baber* in seinen Denkwürdigkeiten entwickelt worden. — Bei der Theilung des Dschengis-khanischen Reiches unter seine Söhne erhielt der eine von ihnen die Provinzen östlich von der Turkischen Gränze; *Dschaghatai* bekam das Land westlich bis zum *Aralsee* und vielleicht bis in die Nähe des *Dschaik*flusses, während ein dritter alle die andern Länder nach Westen zu, längs des Caspischen Meeres und weit in das heutige Rufsland hinein, empfing. Das Gebiet, welches *Dschaghatai-Khan* besafs, wurde nachmals von seinen Nachkommen lange Zeit erhalten, und die Bewohner desselben empfingen den Namen Dschaghatai-Turken, das Land aber selbst den Namen *Dschaghatai*. Die Verbindung, welche zwischen den verschiedenen Stämmen stattfand, insofern sie in einer und derselben Regierung, welche sie hatten, einen Vereinigungspunct fanden, scheint eine Annäherung in der Sprache begünstigt zu haben und ihr Dialect, welcher sich sehr ausbildete, hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten und wird noch immer gesprochen, besonders in Städten und von den Turken, welche feste Wohnsitze haben, fast in dem ganzen

Umfange des alten Dschaghatai-Gebietes. Die Macht der Khans von *Dschaghatai* ging kurz *) vor dem Zeitalter *Timur's* verloren, welcher eine neue Herrschaft gründete und zu der Hauptstadt derselben *Samarkand* bestimmte. Er leitete eben so, wie *Dschengis-Khan* **) seinen Ursprung von *Tumeneh-Khan*, einem Mongolischen Fürsten, ab, so daſs beide dem Königlichen Stamme der Mongolen angehörten. Aber die Familie *Timur's* und der von ihm abhängige Stamm lieſs sich gegen 200 Jahre lang zu *Kesch*, südlich von *Samarkand*, nieder, und da er sich in der Mitte eines von Turken bewohnten Landes befand, so redete er die Sprache und nahm die Sitten und Denkungsart derjenigen an, unter denen er wohnte. Die von *Timur* abstammenden Familien betrachten sich daher, obschon sie genau genommen Mongolen sind, dennoch immer als Turken.

Baber stand in einer genauen Verbindung mit beiden Stämmen der Tataren. Von väterlicher Seite führte er sein Geschlecht in gerader Linie bis zu dem groſsen *Timur-Beg* hinauf, weſshalb

*) *Gibbon* (*a. a. O. Vol. XII. p.* 4.) spricht von den Khan's, welche *Dschaghatai* beherrschten, als wären sie schon erloschen, ehe sich *Timur's* Glücksstern erhob. Aber sie waren noch vorhanden, obschon ihrer Macht beraubt, und demgemäſs finden wir auch in der weitern Erzählung des Geschichtsohreiber's p. 28 bemerkt, daſs der Nominal-Khan von *Dschaghatai* es war, welchen *Bajesid* gefangen nahm.

**) Nach *d'Herbelot's Bibliothèque Orientale* unter dem Artikel: *Genghis* und *Timour* und nach dem handschriftlichen *Schudschret-ul-Irak.*

er immer von sich als einem Turken redet, während er von mütterlicher Seite von *Dschengis-Khan* abstammte und der Enkel des *Junis-Khan*, eines berühmten Mongolischen Fürsten, war. Inzwischen war *Baber's* Liebe entschieden für die Turken und er spricht oft von den Mongolen mit einem Gefühl des Hasses und der Verachtung.

Trotz der verschiedenen Veränderungen, welche im Laufe von 600 Jahren eintraten, sind doch die Gränzen der Turkischen Sprache nicht sehr von denen verschieden, welche in den Tagen des Kaiser *Dschengis* statthatten. Diese Gränzen sind bereits im Allgemeinen nachgewiesen worden. Unser Zweck bringt es nicht mit sich, daſs wir hinsichtlich dieser Gegenden, der Wiege der Tatarischen Vorfahren *Baber's*, in das Detail eingehn. Unsre Aufmerksamkeit ist vielmehr auf den Theil davon unmittelbar gerichtet, welcher gemeiniglich die groſse Bucharei heiſst, aber viel passender *Usbek-Turkistan* genannt würde; denn diese enthält nicht allein sein Erbkönigreich, sondern ist auch der Schauplatz seiner frühern Unternehmungen. Es ist daher nothwendig, zunächst von dem Hochlande *Pamere* und *Kleintibet* eine Uebersicht zu geben, von wo die Ströme kommen, welche allen rings umher liegenden Landschaften ihre eigene Gestalt verleihen.

Es ist bereits erwähnt worden, daſs das *Himmala*gebirge, das von *Tibet*, von *Kaschmir*, der *Hindukusch* und *Paropamisus*, eine breite und hohe Scheidewand bilden, welche die Länder des nördlichen Asien's von dem südlichen trennt. So-

bald die Gebirge westlich fortschreiten, erreichen sie eine sehr bedeutende Höhe, und Messungen, welche man auf verschiedenen Puncten veranstaltet hat, nach *Nepal* und dem *Hindukusch* zu, geben diesen Gebirgsreihen eine Höhe über 20,000 Fuſs, und lassen sie mit den höchsten in der Welt wetteifern *). Fast parallel mit dieser groſsen Kette in Norden läuft eine ansehnliche Gebirgsreihe bis in die Nähe von *Leh* oder *Ladak*, und nimmt eine nordwestliche Richtung, indem es das östliche oder Schinesische Turkistan in Süden begränzt, bis es auf das *Belur*gebirge **) oder *Belut-Tagh* stöſst, etwa unter 40 Gr. 45 Minuten der Breite und 71 Gr. der Länge; von dort scheint

*) Ganz neue Messungen geben dem erhabensten Puncte des *Himalaia*gebirges eine Höhe von 28,000 Fuſs, wonach es entschieden das höchste unsers Erdballs wäre.

**) Dieser Name ist in unsern ältern geographischen Werken *Belur* geschrieben. Es wird jetzt gemeiniglich *Belut*, d. i. das dunkle oder wolkige Gebirge, genannt. Indeſs reis'te *Marco Polo*, nachdem er 12 Tage lang über die Hochebene *Pamer* zu reisen gehabt, noch 40 über das Land, welches *Beloro* heiſst (*Ramusio Vol. II. p.* 11.) Hiezu kömmt, daſs *Nasireddin* von *Tus Belur* in seinen geographischen Tabellen 4 Grade östlich von *Badakhschan* setzt (*Hudsoni Geograph. Min. Graec. Vol. III. p.* 110). Es scheint demnach in Bezug auf den Landstrich, von welchem der Name zuerst angewendet worden, einige Ungewiſsheit stattzufinden. Wenigstens ist der Name *Belor* diesem Lande ebenfalls vom Rabbi *Abraham Peritsol* beigelegt worden. *Kircher's China illustrata, p.* 48; s. auch *Bergeron* in Cap. 27. von *Marc. Pol. p.* 31.

es westlich bis *Khodschend* und *Uratippa* unter dem Namen des *Asfera*-Gebirges zu gehn und theilt sich dann in 3 oder 4 Hauptzweige, wie nachher bemerkt werden wird. Diese zwei grofsen Gebirgsreihen, die von *Kaschmir* oder der *Hindukusch* und das *Mus-Tagh*, verbindet eine dritte von dem Theile des *Hindukusch* ausgehende Reihe, welcher in der Nähe von *Kafferistan* unter dem 72. Gr. der Länge liegt, und wie bereits bemerkt, auf das *Mus-Tagh* stöfst. Diese Gebirgsreihe nennen die Geographen das *Belur-* oder *Belut-tagh.* Sie scheint sich nördlich von dem *Mus-Tagh* unter dem Namen des *Ala-* *) oder *Alak-Tagh*, und nach Andern unter der Bezeichnung des *Ming bulak* oder der *Ardschun*-Berge noch fortzusetzen, zuerst nördlich bis zum 42. Gr. N. Br. und dann westlich nach *Taschkend* zu, wo sie in der Wüste *Aral* unter dem 65 oder 66° O. L. ihr Ende erreicht.

Der ausgedehnte Landstrich, welcher zwischen den drei grofsen Gebirgsreihen: der Kaschmirischen, dem *Mus-tagh* und dem *Belut-tagh*, liegt, gehört eigentlich nicht zu *Turkistan*, obschon noch heutigen Tages einige Theile desselben von Turkischen Stämmen durchzogen werden. Er scheint vielmehr mit dem unmittelbar an dem *Ala-* oder *Alak-Tagh* östlich liegenden Lande einem der Gebirgsstämme gehört zu haben, welche die grofse

*) D. i. das bunte Gebirge. Es soll, „von Wald entblöfst und überall so seyn, als wenn es mit Felsen besetzt wäre" (*Tooke's View of the Russian Empire. Vol. I. p.* 121.)

Gebirgsreihe des *Hindukusch* bis heute ganz unabhängig bewohnen. *Baber* erwähnt ein interessantes Factum, welches in die alte Geschichte und Geographie dieses Landes einiges Licht zu bringen scheint. Er erzählt uns, daſs das Hochland längs des obern Laufes des *Sind* oder *Indus* früherhin von einem Menschenschlage bewohnt wurde, der *Kas* hieſs, und er vermuthet, daſs die Gegend von Kaschmir durch eine Verunstaltung dieses Wortes ihren Namen erhielt, insofern es *das Land der Kas* sey *). Die Conjectur ist gewiſs glücklich und das Factum, worauf sie sich stützt, ist wichtig; denn es leitet uns weiter und erlaubt uns zu glauben, daſs die *Kasia regio* und die *Kasii montes* des *Ptolemäus* jenseits des Berges *Imaus* von demselben Stamme *Kas* bewohnt waren, dessen Herrschaft sich wahrscheinlich in irgend einer Periode von *Kaschghar* bis nach *Kaschmir*, in welchen beiden Gegenden er seinen Namen zurückließs, ausgedehnt hat **). Die Gegend, welche heutigen Tages *Kasch-kar* heiſst und in die so eben beschriebene dreieckige Gebirgsreihe eingeschlossen ist, empfing ihren Namen wahrscheinlich aus der-

---

*) *Mir* findet sich in den Namen mehrerer Gegenden, als *Dschesemir*, *Adschmir* etc.

**) Die einzige Ausgabe des Ptolemäus, welche ich zu vergleichen Gelegenheit fand, ist die lateinische Uebersetzung. *Venedig* 1564; s. in ihr p. 234. Die *Chatae-Scythae* sind entweder die von *Khita* oder die von *Khoten*. *Ersk.*

Vergl. den Griechischen Text des *Ptolemäus* nach der Baseler Ausgabe (1533. 4.) p. 13 — 415. *Hoffm.*

selben Quelle, so dafs es nur Corruption von *Kaschghar* ist, in dessen Gebiet sie lange eingeschlossen war, und der Name die Herrschaft überlebte *).

*) Nachdem ich das Obige geschrieben hatte, machte mich ein Freund auf des *Major Wilford Discourse on Caucasus* in dem 6ten Bande der *Asiatic Researches* aufmerksam, in dessen Anfange ein ähnliches Raisonnement vorliegt. Ich bin keineswegs willens, dem Major *Wilford* in allen seinen folgenden Schlüssen beizustimmen, aber er hat seine guten Ursachen, die Existenz der *Kas* oder *Khasay* in *Almora* und dem benachbarten Hochlande zu behaupten.

(Die Fortsetzung folgt.)

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

2.

Ueber den Zustand des Königreiches Baiern nach amtlichen Quellen von Dr. Ignatz Rudhart. III. und letzter Band. Auch unter dem Titel: die Finanzverwaltung, Rechtspflege und die Kriegsanstalten des Königreichs Baiern. Erlangen 1827. 263 S. und 52 S. Tabellen. 2 Rthlr. 16 Gr.

Mit diesem Bande ist das vortreffliche Werk über den Zustand des Königreichs Baiern (der 2te Band findet sich

im XXII. Bande der geogr. Ephemeriden S. 432 angezeigt) geschlossen, und hiermit dem Statistiker eine reiche Quelle geöffnet, woraus er eine Fülle von den sichersten Nachrichten über den jetzigen Zustand eines der bedeutendsten Staaten des Deutschen Bundes schöpfen, und sie weiter zu einem anschaulichen Bilde dieses Königreichs in statistischer Hinsicht verarbeiten kann.

Der vorliegende Band enthält folgende 30 Capitel, welche von 26 Beilagen begleitet sind, die sich auf den Inhalt derselben beziehen, und in tabellarischer Form abgefafst sind. Wir müssen uns, um nicht zu ausführlich in unserer Anzeige zu werden, begnügen, im Allgemeinen zu bemerken, was der geschätzte Verf. in jedem dieser Capitel vortrage. Zuerst redet derselbe von den *Finanzen im Allgemeinen und den Staatsschulden in'sbesondere, seit dem Regierungsantritte des Königs Maximilian bis zur ersten Ständeversammlung.* Als der ersten Ständeversammlung die Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben nach dem Stande vom Jahre 1818 — 1819 vorgelegt wurden, zeigte sich ein Ausfall von 2,007,800 Fl. und eine Staatsschuldenmasse von 105,740,373 Fl., ohne die Schuld der Peräquationscasse und ohne den zu erwartenden Zuwachs aus ältern Rechtstiteln. Hierauf kommt der Verf. auf die *Finanzen seit der ersten Ständeversammlung bis auf die Gegenwart.* Die dazu gehörigen Beilagen geben eine Uebersicht des Passiv- und Activzustandes der beiden Schuldentilgungscassen u. des Zinsfufses der Schulden, die Zusammenstellung der Resultate aus den General-Finanzrechnungen für die Jahre 1819 — 1824 und das Budget für die zweite Finanzperiode. Die Schulden waren gewachsen, und ein Deficit der Einnahmen gegen die Ausgaben vorhanden. Diesem Capitel folgen: *Betrachtungen über die Baierischen Finanzen und Staatsschulden überhaupt.* Aus Domänen und Regalien fliefsen gegen $\frac{11}{26}$ und aus directen und indirecten Abgaben gegen $\frac{17}{26}$ der Staatseinnahmen. Von den sämmtl. Bruttoeinnahmen erfordern die Erhebungs- u. Verwaltungskosten im Durchschnitte $11\frac{1}{2}$ pCt., oder ungefähr den 9 Theil. Von der Nettoeinnahme sind etwas über $\frac{3}{26}$ für das Königliche Haus, nicht ganz $\frac{3}{26}$ für Besoldungen der nicht zu den Erhebungsämtern

und Administrationen gehörigen Stellen, über $\frac{7}{25}$ für die Anstalten zur Vertheidigung des Vaterlandes, nicht ganz $\frac{7}{25}$ für alle übrigen Staatsanstalten und über $\frac{8}{25}$ für die Staatsschuldentilgungsanstalt (für den Königl. Hof, das Heer und das Schuldenwesen zusammen gegen $\frac{2}{3}$ des ganzen Staatseinkommens) bestimmt. Die Schuldentilgungsanstalt theilt sich in zwei gesonderte Anstalten, nämlich in die Haupttilgungsanstalt für die 6 ältern Kreise und in diejenige für den Untermainkreis, wovon jene eine Capitalschuld von 103,157,859 Fl. und diese von 6,746,342 Fl. zu verzinsen hat.

Die folgenden Capitel handeln: *von den Staatsgütern.* Sehr wahr sagt hier der Verf.: Kammergüter, im Privatbesitze des Fürsten, bestimmt zu dessen Unterhaltung und frei von öffentlichen Lasten unter einer von der Staatsverwaltung gesonderten Cameralverwaltung, führen leicht zu fiscalischen Maſsregeln, machen den Fürsten zu einem Privatgrundherrn und verbinden ihn mit den übrigen Grundherren, Vexationen des Feudalismus beizubehalten, und der Verbreitung der Freiheit des Eigenthums entgegen zu seyn. Die öffentliche Freiheit fordert daher eine Mäſsigung der auf den Grundbesitz gestützten Gewalt. Ihretwegen muſs man wünschen, daſs die Domänen nicht so ausgedehnt seyen, daſs die Steuern entbehrlich werden; und vorsorgen, daſs sie nicht willkührlich zu Privatzwecken verwendet, sondern, daſs die Renten aus denselben als öffentliche Einnahmen von der öffentlichen Verwaltung zu den öffentlichen in dem Gesetze bestimmten Zwecken vorwendet werden, und daſs die steigende Bevölkerung weder in der Erwerbung eines Eigenthumes, noch in der Befreiung des Eigenthums von den Lasten des sogenannten Obereigenthums gehindert sey. Das Recht, ein freies Eigenthum zu erwerben, ist ein vorzüglicher Theil der bürgerlichen Freiheit. Dahin geht zu aller Zeit das Streben der Menschen; es ist gleichsam der Faden in der Staatengeschichte und die Unklugheit, dasselbe aufzuhalten, hat zu Revolutionen geführt. *Von den Staatsforsten.* Das Personale, welches für den Jagd- und Forstdienst zugleich bestellt ist, besteht nach der neuesten Organisation

aus 109 Forstmeistern, 563 Revierjägern und 1,040 Individuen zum Schutze, so dafs im Durchschnitte auf 1,507 Tagwerke Forsten ein Forstschutz-Individuum, auf 4,492 Tagwerke ein Revierförster und auf 22,168 Tagwerke ein Forstmeister kommen. *Von den Staatsgebäuden, Oeconomien, Musterwirthschaften, Gewerben, Fabriken und Perlenfischereien.* Musterwirthschaften besitzt der Staat zu *Fürstenried*, *Weihenstephan*, *Schleifsheim* und *Waldbrunn* bei *Würzburg*. *Staatsobereigenthumsgefälle und Gerichtsherrliche Gefälle. Lehen. Zinsherrliche Gefälle. Zehnten. Naturalgefälle.* Hier zeigt der Verf. die Nachtheile der Getraidekostenverwaltung, des Getraidehandels der Regierung und der Naturalbesoldungen. *Von den Regalien.* Bei dieser Gelegenheit spricht sich der Verf. sehr stark gegen das Lotto aus, welches dem Staate einen jährlichen Reinertrag von 1,136,549 Fl. bringt. Am Schlusse sagt derselbe: „die Regierungen sollen mit ihren Unter„thanen nicht spielen. Der Staat ist keine Gesellschaft „von Hazardspielern, wo die Regierung, noch dazu unter „so ungleichen Bedingungen Bank hält. Durch das Lotto „werden aber Bettler und liederliches Gesinde gleichsam „hoffähig gemacht, indem sie zur Ehre des Spieles mit „Fürsten zugelassen werden. Nichts führt man für das „Lotto an, als 1) dafs die Finanzen dasselbe bedürfen, „deren Zustand, so lange dieses der Fall ist, nicht glück„lich zu preisen ist; 2) dafs ohne das inländische Lotto „das ausländische gesucht würde, was jedoch eine schlechte „Leidenschaft selbst zu nähren nicht rechtfertigen, son„dern zur Anwendung zweckmäfsiger Mittel dagegen auf„fordern würde; 3) dafs das Lotto vorzugsweise vor an„dern Abgaben doch auf dem freien Willen der Spielen„den beruhe. — Auf dem freien Willen? — Nein, son„dern auf dem Willen Wahnsinniger, deren Raserei die „Regierung, statt zu heilen, erregt und ernährt, um „daven Gewinn zu ziehen."

Directe Steuern. Ertrag. Verhältnifs derselben zum Flächenraume und der Bevölkerung. Im Durchschnitt kommen (nach dem Voranschlag von 8,270,000 Fl. auf 1825 — 1831) auf die Q.Meile 5,981 Fl. 31 Kr. und auf

eine Familie 10 Fl. 29⅝ Kr. Vor der Einführung der gegenwärtigen Steuersysteme wurden blofs in den nun zu den 6 älteren Kreisen gehörigen Gegenden unter 607 Benennungen verschiedene directe Steuern erhoben, worunter man allein 114 verschiedene Grundsteuern zählte. Die *Steuerverfassung der 6 älteren Kreise. Die Grund-, Haus- und Dominicalsteuer. Uebrige Steuerarten. Steuererhebung im Einzelnen und Gemeindenweise. Die Steuerverfassungen im Untermainkreise,* wo es so viele Steuerverfassungen giebt, als Gebietstheile, aus welchen derselbe zusammengesetzt ist. Es werden daher beschrieben in besondern Capiteln: die *Würzburg*ische, die *Aschaffenburg*ische, die *Fulda*ische, die *Hessendarmstädt*ische und die *Badis*che Steuerverfassung. — *Die Steuerverfassung im Rheinkreise,* die meistens aus der Zeit der Französischen Regierung herrührt. *Betrachtungen über die verschiedenen Steuersysteme in Baiern.* Der hauptsächlichste Mangel des Steuerwesens in Baiern ist die von der Zusammensezzung desselben aus so vielen kleinen Ländern und von den allmäligen Besserungsversuchen übrig gebliebene Verschiedenheit der Steuersysteme. *Indirecte Abgaben. Die innere Verwaltung. Verwaltungsbehörden* (8 Kreisregierungen, 205 Landgerichte, 12 Landcommissariate, 54 Herrschafts- und 1,035 Patrimonialgerichte). *Verbindung der Justizpflege mit der inneren Verwaltung. Die Stiftungen. Uebersicht des Stiftungs- und des Gemeindevermögens.* Die Stiftungen im Königreiche Baiern besitzen grofse Reichthümer, welche die Frömmigkeit, Wohlthätigkeit und weise Sorgfalt der Vorfahren in Zeiten aufgehäuft hat, wo man den Einzelnen und den Gemeinden völlige Freiheit gönnte, ihr eignes Wohl selbst zu bedenken. Nach der Beilage XCVII betrug 1819 das Stiftungsvermögen blofs in den 6 ältern Kreisen 98,046,374 Fl. 14 Kreuzer, als:

im Isarkreise . .	19,876,709	Fl.	15¼	Kreuzer.
— Unterdonaukreise .	11,182,781	—	49	—
— Regenkreise . .	13,569,407	—	57¾	—
— Oberdonaukreise .	21,708,602	—	34¾	—
— Rezatkreise . .	20,836,438	—	14 3½	—
— Obermainkreise . .	10,872,434	—	22 1⅓	—

Unter den Städten haben das stärkste Stiftungsvermögen *München*, *Nürnberg* und *Augsburg*, die erste nämlich 5,994,371, die zweite 5,915,639 und die letzte 4,262,468 Fl. Mit Hinzurechnung des *Untermain*- und *Rheinkreises* kann man das ganze Stiftungsvermögen auf mehr als 112 Mill. Fl. annehmen.

Von der Rechtspflege. Uebersicht der verschiedenen in Baiern geltenden Gesetzgebungen. Die Verschiedenheit ist so grofs, dafs nicht blofs in *einem* Kreise und in *einem* Gerichtsbezirke, sondern oft in *einem und demselben Dorfe*, wo nämlich die Landeshoheit mehrerer unmittelbarer Reichsstände und Herren gemischt war — verschiedene Gesetze gelten. Nach einer amtlichen Untersuchung und den seitdem eingetretenen Veränderungen, gelten jetzt noch im Königreiche Baiern 58 bürgerliche Rechte und Gesetzgebungen, ohne zu rechnen die grofse Anzahl verschiedener Gewohnheitsrechte; woraus sichtbar ist, dafs der Bau der Gesetzgebung in Baiern den grofsen Vorzug der Einheit und Einfachheit entbehre. *Kosten der Justizverwaltung. Justizbehörden in den Kreisen diesseits des Rheins.* Die Verwaltung der Rechtspflege in den 7 Kreisen diesseits des *Rheins* ist in Ansehung der Form und des Ganges ganz verschieden von jener im *Rhein*kreise. In diesen 7 Kreisen wird die Rechtspflege verwaltet von 1,324 Untergerichten, als von 18 Kreis-, und Stadtgerichten, welche zugleich die erste Instanz für die in den Landgerichten wohnenden Siegelmäfsigen, Land-, Herrschafts-, und Patrimonialrichter, Landgerichtsassessoren und Actuare und Geistlichen in den ihnen zugewiesenen Bezirken sind, von 11 Handels- und Wechselgerichten und einem Mercantil - Friedens - und Schiedsgerichte, 205 Landgerichten, 723 Patrimonialgerichten erster Classe und 54 Herrschaftsgerichten, also von 235 unmittelbaren Königlichen und 1,089 gutsherrlichen Gerichten. Allen Untergerichten, die Kreis- und Stadtgerichte ausgenommen, ist zugleich die Verwaltung der Polizei übertragen. Civilgerichte zweiter Instanz sind in diesen 7 Kreisen:

1) die 7 Appellationsgerichte, welche jedoch für den Fiscus, für die Glieder des Königl. Hauses in Real-

und gemischten Klagen gegen dieselben, und für die ehemals reichsständischen Fürsten, Grafen und Herren die erste Instanz bilden;

2) sechs Handels- und Wechsel-Appellationsgerichten und

3) vier Mediat-Justizcanzleien für die Königlichen, der Gerichtsbarkeit derjenigen Standesherren, welche die Justizcanzleien gebildet haben, unterworfenen Unterthanen.

Die oberste Instanz für alle Gerichte in den 7 Kreisen diesseits des *Rheins* ist das Oberappellationsgericht des Königreichs. *Der Justizetat im Rheinkreise. Grundzüge der dortigen Gerichtsverfassung.* Im Rheinkreise sind 31 Friedensgerichte, ein Appellationshof und eine Cassations- und Revisions-Commission. *Die Strafgesetzgebung und das Strafverfahren in den 7 Kreisen diesseits des Rheins und besonders im Rheinkreise.* Endlich vom *Kriegswesen*, *Festungen*, *stehendem Heere*, *Conscription* etc. Das stehende Kriegsheer ist aus 16 Infanterie-Regimentern, 4 Bataillonen Jägern, 2 Kürassier- und 6 Chevauxlegers Reg., 2 Reg. Artillerie und 5 technischen Compagnien zusammengesetzt.

Der Bestand desselben ist

	auf dem Friedensfuße	auf dem Kriegsfuße.
an Infanterie	40,608 Mann	41,688 Mann
— Cavalerie	9,216 —	9,360 —
— Artillerie	3,120 —	3,456 —
— technischen Compagnien	650 —	720 —
Summa	53,594 Mann	55,224 Mann.

Im Frieden sind jedoch — ungerechnet die zeitweise beurlaubten — 13,392 Mann von der Infanterie, 1,920 M. von der Cavalerie und 1,126 M. von der Artillerie; also im Ganzen 16,440 M. ständig beurlaubt, d. h. weder gekleidet noch einberufen, so daſs der Soldstand des Heeres im Frieden eigentlich 37,154 Mann ist. Nach dem

fünfjährigen Durchschnitte der ersten Finanzperiode von 1819 bis 1824 kostete jährlich das Militärwesen 8,618,972 Fl., davon kommen auf die Infanterie 2,479,751, auf die Cavalerie 1,275,625, auf die Artillerie nebst technischen Compagnien und Fuhrwesen 359,002, auf die Garnisons-Compagnien 83,945 und auf die Hartschier und Palaisgarde 76,175 Fl. Nach dem Voranschlag für die zweite Finanzperiode von 1825 — 1831 wird im Durchschnitte das Militärwesen jährlich 7,880,460 Fl. kosten.

Aus dieser kurzen Anzeige, welche wir gern erweiterten, wenn es der Raum dieser Blätter gestattete, wird der Leser hinreichend sehen, dafs auch dieser Band, gleich seinen Vorgängern, einen grofsen Reichthum von schätzbaren statistischen Nachrichten, gewürzt mit treffenden und interessanten Bemerkungen, enthalte. Freilich für solche Leser, die Publicität und Freimüthigkeit nicht lieben, ist dieses Buch nicht geschrieben.

(C.)

N O V E L L I S T I K.

D e u t s c h l a n d.

6) *Budget der Landschaftscasse im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen auf das Jahr 1828.*

A. Einnahme	Rthlr.
Ordinäre Contribution	44,888
Quartiergeld, Landofficierbesoldung und Officierhafer	1,874
Extrasteuern	10,074
Gensd'armensteuern	2,823
Sporteln und Strafgelder	6,500
Zinsen von Activcapitalien	922
Summa	67,081

B. *Ausgabe.*

	Rthlr.
An einheimische Civildiener	28,754
An auswärtige Diener	2,926
Pensionsgelder	3,120
Für das Militär	22,500
Für die Gensd'armerie	3,000
Zur Erhaltung öffentlicher Anstalten	1,122
Baukosten	580
Zinsen von Passivcapitalien	2,693
Recessgelder, welche anstatt der früher nach *Weimar* entrichteten an Fürstl. Kammer wegen einer abgetretenen Domäne etc. abgegeben werden	3,000
Beitrag zur Erhaltung der Bundesfestungen und extraordinärer Gesandtschaftskosten, Gratificationen, Reisekosten etc.	1,100
Einzählgelder und Schreibmaterialien der Rechnungsführer, Deputate, Druckkosten, ungewisse Ausgaben	1,500
Summa	70,295
Verglichen mit der Einnahme	67,281
	3,214

Dieses Deficit soll theils von dem baaren Vorrathe des vorhergehenden Rechnungsjahres, theils durch die einzuhebenden Reste von frühern Jahren gedeckt werden. —

7) *Volkszahl am Schlusse des Jahres 1827 in der Unterherrschaft des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen.*

In den Städten	6,508	Seelen
Im Amte Sondershausen	6,183	—
— — Clingen	3,562	—
— — Keula	4,425	—
— — Schernberg	2,128	—
— — Ebeleben	2,631	—
in den Gerichtsorten	1,841	—
Summa	27,278	Seelen

Hiervon hatten

die Stadt Sondershausen	3,407	Seelen
— — Greufsen	2,216	—
— — Grofsenehrig	885	—
der Flecken Clingen	968	—
— — Keula	910	—
— — Schernberg	815	—
— — Ebeleben nebst Marksufsra	959	—
Holzthalebne, das gröfste Dorf der Unterherrschaft	1,147	—

Im Verlaufe des Jahres 1826 — 1827 betrug die Zahl der getrauten Paare 284, der Gebornen 987 (479 Knaben und 508 Mädchen, 917 eheliche und 70 uneheliche Kinder); der Todtgebornen 80, der Gestorbenen 689 (359 männlichen und 330 weiblichen Geschlechts), der geimpften Kinder 470 und der Communicanten 22,064.

Dänemark.

8) *Zustand der Nationalbank.*

Nach der im Januar 1828 erschienenen Nationalbankrechenschaft für das Bankjahr vom 1. August 1826 bis dahin 1827 ergiebt sich: die ursprüngliche Bankhaft von 33,018,225 Rthlr. 21 Schill. beträgt jetzt nur noch 28,071,833 Rthlr. 12 Schil., wovon 16,036,252 Rthlr. 47 Sch. auf dem Königreiche und 12,035,480 Rthlr. 61 Sch. auf den beiden Herzogthümern lasten. Der Zettelstock betrug mit Inbegriff einer zurückgelegten, aber noch nicht vernichteten Summe, noch 20,290,805 Rthlr. 36 Sch.; die Obligationsschuld im Ganzen 12,617,304 Rthlr. 36 Sch. Die Bank hatte gegen Wechsel und Wechselobligationen und sonst 2,690,938 Rthlr. 85 Sch. Silber und 2,396,589 Rthlr. 77 Sch. Zettel ausgeliehen, und war schuldig 1,115,119 Rthlr. 91 Sch. Silber und 1,774,165 Rthlr. 28 Sch. Zettel. Der Zustand der Bank ergab einen Besitz von 2,250,947 Rthlr. 85 Sch. Silber und 2,020,241 Rthlr. 79 Sch. Zettel; im Vergleich mit dem Jahre 1818 um 419,394 Rthlr. 41 Sch. Silber vermehrt, aber um 1,839,514 Rthlr. 57 Sch. ver-

mindert. Uebrigens hatten die Bankrestanten sich im Laufe des Jahres um ein Beträchtliches vermindert, und die Verwaltungskosten 70,705 Rthlr. 87 Sch. Silber und 14,213 Rthlr. 10 Sch. Zettel betragen. (Hamb. Correspond. 1828. Nro. 20.)

Rufsland.

9) *Verkehr von St. Petersburg.*

Der Handel dieser Hauptstadt ist im beständigen Steigen. Während des Schifferjahres von 1827 sind in dem Haven von *Kronstadt* 1,257 Schiffe von 112,464 Tonnen einclarirt; der Werth der Ausfuhr betrug 116,795,217⅘ Rubel, worunter allein Talg für 42 Mill.; die Zolleinkünfte, die 1822 erst 21⅘ Mill. Rubel ausmachten, warfen 1827 34,433,490½ Rub. ab. (Hamb. Corresp. 1828. No. 26.)

10) *Anzahl der Schaafe.*

Man schätzt den Schaafstapel in Rufsland auf mehr als 60 Mill. Stück. (Berl. Nachr 1828. No. 36 *).

*) Gewifs bei weitem zu geringe, und nur allenfalls für das Europäische Rufsland anzunehmen. Wer hat die unermefslichen Heerden je geschätzt, die die Nomaden im Asiatischen Rufslande besitzen?

Der Red.

11) *Bevölkerung von Ehstland.*

Die Bevölkerung dieser Provinz betrug 1827 238,937 Individuen, worunter 1,976 adlichen Standes.

*) 1796 waren in derselben 217,672, also nach 31 Jahren nur 21,268 Köpfe mehr.

12) *Verkehr von Riga.*

Zu *Riga* sind im Jahre 1827 1,442 Schiffe angekommen und 1,423 abgegangen. Unter der Ausfuhr waren 1,530,130 Pud Flachs, 660,488 Pud Hanf, 10,024 Pud Tauwerk, 23,554 Pud Talg, 254,861 Tschetwert Hanfsaat 232,953 Tschetwert Reggen, 453,384 Tschetw. Hafer und

für 2,503,783 Rubel Holz. Die Zollabgabe, die 1822 4,231,770 Rubel ausmachte, warf 1827 8,215,400 Rubel ab. (Hamb. Corresp. 1828. No. 26.)

13) *Bevölkerung von Kurland.*

1827 zählte man im Umfange dieser Provinz 383,003 Einw., worunter 9,981 Juden, wovon zu *Mietau* (16,241 Einw.) 2,728 und zu *Friedrichsstadt* 1,813 wohnen. Die am schwächsten bevölkerte Stadt *Pilten* zählt 688 christliche Bewohner *).

*) Ist die Zählung von 1796 richtig, so hatte Kurland in jenem Jahre 418,162, mithin 1827 35,159 Indiv. weniger als 1796. Der Prediger *Watson* zählte für 1816 381,789 Individuen, worunter 561,162 Lutheraner und 20,627 Katholiken und Griechen waren: er scheint mithin die Juden ganz übergangen zu haben. Betrugen diese 1816 9,950 Köpfe (1796 waren 4,575 Mannspersonen vorhanden), so hatte die Provinz damals 391,739 und 8,736 Individuen mehr als 1827. — Wenn man die Volkslisten der Provinzen *Ehstland*, *Pskow*, *Kurland* u. *Livland* zusammennimmt, so hatten diese nach den von *Georgi* aufgestellten speciellen Listen 1796 (doch den Adel von *Pskow* durch den von 1827 supplirt) 1,811,785, 1827 aber 1,915,517 Bewohner; die Volksmenge hatte daher nur um 103 732 Köpfe zugenommen. Das macht nicht viel über $\frac{1}{3}$ pCt. Sollte diefs in ganz Rufsland der Fall, oder doch der Anwachs nicht so bedeutend seyn, als man ihn bisher annehmen mufste, wenn man den ungeheuern Ueberschufs der Gebornen gegen die Gestorbnen, den doch ebenfalls officielle Quellen bewahrheiten, in Erwägung zieht? Zwar geben jene Listen nur den Volkszuwachs bei der Griechischen Volksmenge an: aber sollte die Lettin, die Ehstin, die Kurin weniger fruchtbar seyn, als die Russin? und ist unter diesen Provinzen nicht auch *Pskow*, das doch blofs von Russen bewohnt wird? Oder sollte das Klima, was am wahrscheinlichsten wäre, auf die Productivität des Geschlechts, einwirken und die ungeheure Fruchtbarkeit Rufsland's sich nur auf seine Central- und südlichen Provinzen gründen? (Anm. des Red.)

14) *Bevölkerung von Pskow.*

In dieser Provinz sind 1827 638,876 Individuen und darunter 2,285 adlichen Standes gezählt *).

*) Die Volksmenge stand 1796 auf 629,217, worunter der Adel nicht einmal aufgeführt ist. Wollen wir denselben so hoch, wie im Jahr 1827 annehmen, so hätte die Provinz 1796 631,502 Bewohner gehabt und in 31 Jahren nur einen Zuwachs von 7,374 Köpfen erhalten.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

4.

Ueber die Reisenden Laing und Clapperton.

Herr *Jomard* hat der Academie der Wissenschaften am 25. Febr. 1828 einen Brief aus dem nördlichen Africa mitgetheilt, der hinsichtlich der Reisenden *Laing* und *Clapperton* noch einige Hoffnung läfst. „Unsere Regierung, heifst es in dem gedachten Briefe, hat von der in *Marocco* erfahren, dafs die 200 Pfd. St., die *Belzoni* be letzterer gelassen, um sie nach seiner Ankunft in *Tombuctu* zu erheben, einem weifsen Mann (*Laing*?) in *Tombuctu* zu Anfang des Jahres 1827 ausgezahlt worden seyen; jedoch wisse man nicht, was aus diesem Reisenden geworden sey. Einem Gerüchte zufolge hat im Jahre 1827 ein Weifser mit einer Caravane die Reise von *Tombuctu* nach *Marocco* angetreten, ist aber unterweges von einigen Reisenden ermordet worden. Andere, die an dem Verbrechen nicht Theil genommen, sollen es in *Marocco* entdeckt haben.

Der Englische Consul in *Tripoli*, Herr *Warrington*, schreibt, dafs der Pascha Personen nach *Tombuctu* und *Bornu* geschickt habe, um die Weifsen sicher nach *Tripoli* zurückzuführen. (*le Globe* u. Berl. Nachr. etc.)

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXV. Bandes drittes Stück 1828.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register, ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

1.

Bemerkungen über die Tatarischen Stämme und Geographie von Usbek-Turkistan.

(Vom Hrn. Prof. *Hoffmann in Jena.*)

(Fortsetzung.)

Die Berge, auf denen diese Gegend von allen Seiten ruht, sind sehr hoch und tragen den gröfsten Theil des Jahres Schnee auf ihren Gipfeln. Man hat die Vermuthung aufgestellt, dafs hier, mit Ausnahme einiger Theile von Grofstibet, das höchste Plateau in Asien ist. Um diese Vermuthung zu bestätigen, hat man bemerkt, dafs die Ströme von diesem Hochlande, welches aus Mangel einer allgemeinen Bezeichnung das obere *Kaschgar* genannt werden mag, ihren Lauf in entgegengesetzten Richtungen und nach verschiedenen Seen nehmen. Der *Sind* oder *Indus* und der *Kaschkar* oder *Tscheghanserai*-Flufs fliefsen durch die Gebirge

nach Süden und strömen, nachdem sie sich bei *Attok* vereinigt haben, dem Indischen Ocean zu, während der *Amu*, welcher aus dem Schnee und den Quellen des *Puschtekhar* in demselben hohen Plateau entspringt, die westlichen Berge des *Belut-Tagh* hinabläuft, sich eine Zeit lang längs dem *Hindukusch* hält, dann aber seinen Lauf nach dem *Aralsee* verfolgt *). Kein Fluſs ist bekannt, welcher das *Mus-Tagh* durchkreuzte; aber die Ströme, welche seiner nördlichen Seite entspringen, flieſsen nach der Wüste herab und dem See von *Lopnor* zu. Von denen, welche nördlich flieſsen, entspringen einige nicht sehr weit von dem *Indus*, welcher dem ersten Theile seines Laufes nach östlich durch *Ladak* zwischen den beiden Gebirgsreihen hinströmt.

Diese erhabene Gegend des obern *Kaschghar* ist, wenn man sie mit den sehr groſsen und zerrissenen Felsen vergleicht, welche sich von allen Seiten erheben und sie einschlieſsen, allerdings eben; dennoch aber wird sie in verschiedenen Richtungen von zahllosen Hügeln und Thälern durchschnitten. Da die Abdachung des Landes von Norden und Osten ausgeht, so erhebt sich wahrscheinlich das *Mus-Tagh*, obschon es gewiſs von einer geringern Höhe ist, als die übrigen Gebirgsreihen, auf einer höhern Grundfläche. Von diesem hohen und sparsam bevölkerten Lande heiſst der südwestliche Theil *Tschitral*, der nordwestliche *Pamir* oder die Ebene, woher man das ganze Land oft

---

*) Lieut. *Macartney's* handschriftliche Bemerkungen und ein Memoir vom Capt. *Irvine*.

auch so nennt. Das Land der *Dards* liegt südöstlich und der übrige Theil wird von Kleintibet umfaſst, welches östlich in Groſstibet übergeht *).

Das Land *Usbek-Turkistan* kann als ein weites Bassin betrachtet werden, welches durch die von den Bergen des *Paropamisus* und des *Hindukusch* in Süden und denen des *Belut-Tagh* und *Ala-Tagh* in Osten und Norden herabkommenden Gewässer ausgehöhlt, aber durch das *Asfera*gebirge in zwei Abtheilungen getheilt wird, auf dessen Südseite das Thal des *Amu* oder *Oxus*, auf der nördlichen aber das Thal des *Sirr* oder *Jaxartes* liegt. Diese beiden groſsen Ströme nehmen alle die Nebenflüsse, welche von den Thälern und kleinern Gebirgszweigen kommen, und auf die sie in ihrem Laufe stoſsen, in sich auf und erzwingen sich dann mit Schwierigkeit ihren Weg durch ausgedehnte, sandige Flächen zu dem *Aral*see. *Usbek-Turkistan* kann man nach der Begränzung durch das Paropamisische Gebirge in Süden als von dem Persischen *Khorasan* durch eine Linie getheilt ansehen, welche nördlich von *Herat* beginnt, unter dem 35. Gr. der Breite und nördlich längs der südlichen Gränze der Wüste fortläuft, so daſs sie an dem Caspischen Meere etwa unter dem 39. Gr. der Breite ihr Ende findet. Das Caspische Meer bildet seine westliche Gränze und eine Linie von dem Caspischen Meere nach dem *Aral*see und von da wiederum nach dem *Ala-Tagh* oder dem Gebirge *Mingbulak*, welches nördlich

---

*) Lieut. *Macartney's* und Capt. *Irvine's* handschriftliche Bemerkungen.

von dem *Sirr* oder *Jaxartes* bis *Taschkend* fortläuft, umfaſst seine nördliche Gränze.

Den Theil von *Usbek-Turkistan*, welcher südlich von dem *Asfera*gebirge liegt, kann man eintheilen in die Länder *südlich vom Amu* oder *Oxus* und in die *nördlich von diesem Strome* liegenden Abtheilungen. Der südlich vom *Amu* befindlichen, mit Einschluſs derer, welche sich an seinen beiden Ufern ausdehnen, oder welche zwischen seinen Armen liegen, sind vier: 1) *Badakhschan*; 2) *Balkh*; 3) *Khwarism* und 4) die Wüsten der Turkomanen. Der Theile nördlich vom *Amu* dagegen sind fünf: 1) *Khutlan*; 2) *Karatigin*; 3) *Hissar* oder *Dscheghanian*; 4) *Kesch* oder *Scheher Sebs* mit Einschluſs von *Karschi* und *Khosar* und 5) das Thal von *Soghd*, in welchem sich die berühmten Städte *Samarkand* und *Bokharah* befinden. Die Länder, welche längs des Thales des *Sirr* oder *Jaxartes* liegen, kann man auf sechs zurückführen: 1) *Ferghana*, welches jetzt *Kokan* und *Nemengan* heiſst, 2) *Taschkend*, 5) *Uratippa* oder *Uschruschna*, 4) *Ghas* oder die *Aralwüste*, wozu man vielleicht hinzufügen kann 5) *Ilak*, welches zwischen *Uratippa* und *Taschkend* liegt und endlich 6) der District des eigentlichen *Turkistan*.

1. *Länder südlich vom Amu.*

Bei einer Uebersicht der verschiedenen Länder von *Usbek-Turkistan* scheint es zweckmäſsig, dem Laufe seiner zwei groſsen Ströme zu folgen, wie sie von den Bergen herab dem *Aral*see zuströmen. Es wird nicht nöthig seyn, über die süd-

lichen Länder, da sie im Allgemeinen bekannt genug sind, viel zu sagen.

1) *Badakhschan.*

Badakhschan ist der erste District südlich vom *Amu*. In dem Zeitalter *Baber's* dachte man ihn als begränzt in Süden durch *Kafferistan*, in Osten durch das obere *Kaschghar*, in Norden durch *Khutlan* und in Westen durch *Kundes* und *Anderab*. Es ist meist bergig und scheint durch den Lauf zweier ansehnlicher Flüsse, welche in ihrer Vereinigung den *Amu* hervorbringen, gebildet zu seyn. Derjenige von ihnen, welcher den längsten Lauf und die gröſseste Wassermenge hat, ist der *Pentsch*, der auch *Hammu* (wovon wahrscheinlich der Name *Amu* herkömmt) genannt wird, und der *Harat* der Arabischen Geographen zu seyn scheint. Neuerdings ist erwiesen worden, daſs er in dem Hochlande östlich von der Gebirgsreihe *Belut-Tagh* seinen Ursprung hat, so daſs er unter dem Schnee der hohen Berge von *Puschtekhar* hervorkömmt und seinen Weg durch das niedrige Land von *Schughnan* und *Derwas* nimmt *). Der *zweite Fluſs*, welcher der *Cokscha* oder *Badakhschan* heiſst, ist an Gröſse und Länge des Laufs geringer als der erste. Er entspringt südlich von demselben in der hohen Gebirgsspitze des *Belut-Tagh*; welche *Badakschan* von *Tschitral* und dem Laufe des *Kaschkar* oder *Dscheganserai*-Flusses trennt; und in Norden wird er von dem Fluſsbette des *Pentsch* durch eine Kette majestätischer Berge geschieden,

*) Nach *Elphinstone's* handschriftlicher Nachricht.

welche dazwischen liegen und die Spitze der entgegengesetzten Thäler ausmachen. Das eigentliche *Badakhschan* liegt längs des *Coksch*a-Flusses, obschon die Herrschaft des Königs von *Badakhschan* gewöhnlich alle Länder südlich von dem *Pentsch* in sich begreift. Die Gegend nördl. vom *Pentsch* *) gehört zu *Khutlan.* Die gebirgigen Striche in der Nähe seiner Quelle, welche noch jetzt *Wakhan* und bei *Marco Polo Vochan* heiſsen, sind wahrscheinlich Theile von dem *Waksch* der morgenländischen Geographen **). Auſser den beiden groſsen Thälern, welche längs des Flusses und zwar in der ganzen Ausdehnung des Landes hinlaufen, giebt es zahlreiche andre, welche sich zwischen den Hügeln, hauptsächlich in Süden, nach *Kafferistan* zu winden, und mehrere Flüsse von ansehnlicher Gröſse den breitern Strömen zuführen. Der *Pentsch* und *Coksch*a vereinigen sich gerade unter dem Gebiete von *Badakhschan.* Der Boden in den Thälern ist fruchtbar und das Land stand jederzeit in dem Rufe, daſs es kostbare Steine, besonders aber Rubinen und Türkisse liefere. Besucht wurde es im 13ten Jahrhundert von *Marco Polo*, dessen Bericht über dasselbe und über die benachbarten Provinzen weit richtiger ist, als in der Regel angenommen worden. Es gehörte *Babern* in der letzten Periode seines Lebens, war aber nicht der Schauplatz einer seiner ausgezeichnetern Unternehmungen. Er erwähnt, daſs der einge-

---

*) S. *Ibn. Haukal.*

**) S. *Abulfeda* in den *Geograph. Minor. Graec*, *Vol. III.*

borne König desselben sein Geschlecht von *Sekander*, d. i. *Alexander* dem Grofsen ableitet, und diese Ansprüche sind bis auf den heutigen Tag fortgesetzt worden. Die Familie mag vielleicht von der Griechischen Dynastie in *Bactriana* entsprungen seyn, welche sich so lange aufser aller Verbindung mit dem Reiche der Nachfolger *Alexander's* erhielt.

2) *Balkh.*

Das Land zwischen *Badakhschan* und der Wüste von *Khwarism* in Osten und Westen und zwischen dem Gebirge *Hindukusch* und dem *Amu* in Süden und Norden, welches ich nach Hrn. *Elphinstone's* Vorgange unter dem allgemeinen Namen *Balkh* begreife *), enthält eine Menge von Districten, welche jetzt mehrern und verschiedenen Regierungen unterworfen sind. Es sind hauptsächlich Thäler, gebildet von den Flüssen, welche

*) Diefs ist das alte *Bactria*, eine Bezeichnung, welche vielleicht von seinem alten Persischen Namen *Bakhtersemin*, d. i. Ostland, entlehnt worden; es empfing den Namen *Balkh* nicht vor der *Timur*schen Gesetzgebung. Man nimmt zuweilen an, dafs *Khorasan* dasselbe eben sowohl, als das ganze Land unterhalb der Berge bis nach *Badakhschan* auf der einen Seite und rings um ihren Rücken bis *Candahar* auf der andern in sich begreife; man sehe z. B. *Ibn Haukal*, *Baber's* Memoiren etc. Der Name *Khorasan* kann entweder davon abgeleitet werden, dafs es das östlich gelegene Land von Persien oder das westliche von *Bakhtersemin* ist; denn nach einer seltsamen Eigenthümlichkeit gebraucht man *Khawer* im Altpersischen zur Bezeichnung von Osten und Westen. Indefs scheint das erste das wahrscheinlichere zu seyn.

den Bergen des *Hindukusch* entspringen, Hohlen und Vertiefungen bilden, oft von ansehnlicher Ausdehnung und Fruchtbarkeit, und sich in den *Amu* ergieſsen. Die vorzüglichsten Districte, welche *Baber* anführt, sind *Anderab*, *Talikan*, *Kundes* und *Khulm* in Osten; *Balkh* in der Mitte, in einer Fläche unterhalb *Dera-Ges*, oder dem Thale *Ges*; ferner *Schiberghan*, *Andekhud* und *Meimanu* in Westen. Die östlichen Districte sind meistens eben und fruchtbar nach der Mündung ihrer verschiedenen Flüsse zu, dagegen werden die Thäler enger und ziehen sich in bloſse Hohlen zusammen, sobald man sich nach den Quellen der sie bildenden Ströme auf dem *Hindukusch* zu wendet. Die Gegend um *Balkh* ist eben und mehr sandig. Sobald der *Dehas* oder *Balkhab Dera-ges* verlassen hat und sich der Stadt nähert, vermindert sich seine Gröſse, bis er in der unfruchtbaren Fläche fast ganz verschwindet; die westlichen Districte sind schlecht gewässert und deuten durch ihren sandigen Boden auf die Nähe der Wüste.

3) *Khwarism* *).

Baber besuchte dieses Land niemals; es liegt nahe an der Mündung des *Amu* oder *Oxus* und

*) *Chorasmin* nach der Zusammensetzung der Perser (s. *Geograph. Gr. Minor. Vol. III. p.* 5.) bezeichnet, wie ich glaube, die beiden *Khwarisms* und in der That begreift es Ortschaften in *Khwarism* und *Balkh* in sich. Der Griechische Uebersetzer hat immer, um unser B auszudrücken, Mπ gebraucht z. B. in *Bokhara*, *Balkh*, *Tibet* (Τεμπιτ) etc. Der lateinische Uebersetzer scheint mehrere Namen nicht verstanden zu

wird auf allen Seiten von der Wüste umgeben, so dafs man es als ein von dem *Amu* gebildetes Eiland in der Wüste betrachten kann. Die Geographie desselben ist sehr mangelhaft und irrig, obschon zur Verbesserung derselben wichtige Materialien vorliegen. Der *Amu* stöfst auf diese Sandwüste, bald, nachdem er das bebaute Land von *Urgendsch* passirt ist; in derselben wird er fast ganz verschlückt, so dafs er von keinem grofsen Umfange mehr ist, wenn er den *Aral*-See erreicht.

4) *Wüste der Turkomanen* *).

Diese Wüste dehnt sich aus von *Khwarism* und den Gränzen *Balkh's* bis zu dem Caspischen

haben; so ist *Μαυρανα*, *Mayrana* so viel als *Mawerelnaher*; *Ζαουλ*, *Saul*, ist *Sabul*, *Sablestan*; *Κοισταν* *Koistan*, ist *Kohistan*; *Χαματαν*, *Chamatan*, vielleicht *Chamultan*, ist *Hamadan*: *Sirazin* ist *Schiras*; *Sistarin* ist *Schuster*; *Artuel* ist *Ardebil*; *Giaz* ist *Tschatsch* u. s. w.

*) Die Benennung *Turkoman* leitet *Jac. de Vitri* von *Turci* und *Comani* ab nach einer Etymologie, welche, wie *Gibbon* sagt, bei wenig Critikern Beifall finden konnte. Da wir aber finden, dafs die Turkomanen auf beiden Seiten des Caspischen Meeres durch *Aserbeidschan* und die Wüste von *Khwarism* fortgingen und zwar so, dafs sie in beiden Fällen von dem Lande vorwärts zogen, welches von den frühesten Reisenden nach dem wandernden Stamme der Komanen, welcher es bewohnte, *Comania* genannt wird, so giebt es keinen hinreichenden Grund zu der Annahme, sie hätten ihren Namen nicht auf die Weise empfangen, dafs man sie als Turk-Komanen oder Koman-Turken bezeichnete, um sie von den zahlreichen Abtheilungen desselben Stammes zu unterscheiden. Man ver-

Meere und von den Gränzen des Persischen *Khorasan* bis zu dem *Aralsee* und dem Lande der Kerghisen und wird bewohnt von wandernden Turkomanen, von denen einige den Beherrschern von *Khwarism* oder *Urgendsch* und andre den Persern unterworfen sind, obschon ein bedeutender Theil von ihnen sogar kaum eine Nominalunterwerfung unter andre zuläſst.

II. Länder nördlich vom Amu.

Es ist schon bemerkt worden, daſs diese Länder in Osten durch das *Belut-Tagh* begränzt werden, welches sich nördlich von dem *Hindukusch* nach dem Gebirge *Asfera* ausdehnt, sehr hoch und steil ist und von dessen Bergen mehrere den gröſseesten Theil des Jahres ohne Unterbrechung auf ihren Gipfeln Schnee tragen. Wahrscheinlich sind sie sehr abgebrochen und abschüssig, denn es ist kein Paſs bekannt, durch welchen man sie übersteigen könne, ausgenommen von *Badakhschan* aus; und es ist sehr merkwürdig, daſs es wegen der Höhe und Abschüssigkeit der Berge, welche das Land einschlieſsen, das im Orient *Usbek-Turkistan* genannt wird, dort in allen Zeitaltern nur zwei Pässe über dieselben für Karawanen und Armeen gegeben zu haben scheint; alle beide wurden gewonnen, indem man dem Laufe der beiden groſsen Ströme *Amu* und *Sirr* folgte, denen das

---

gleiche die Reisebeschreibungen des *Carpini* und des *Rubriquis* bei *Hakluyt* und *Bergeron*. *Cuban* leitet seinen Namen von diesem Stamme *Comani* oder *Cobani* ab.

Land einen grofsen Theil seiner auffallenden Formation zu verdanken scheint. Der *eine* von diesen grofsen Pässen leitet durch *Badakhschan* und ist die Route, welche die Carawane von *Kabul* und oft auch die von *Samarkand* und *Bokhara* auf ihrem Wege nach *Khoten* und *Kaschghar* einschlägt. Diefs war die Strafse, welche *Marco Polo* im 13ten Jahrhunderte verfolgte, und später *De Goes* *), der letzte Europäer, von dem man weifs, dafs er diese Gebirge passirte. Der *zweite* Pafs, welcher bei den Quellen des *Sirr* aufsteigt, liegt in den Bergen, welche *Ferghana* von *Kaschgar* trennen, östlich von *Usch*. Diefs ist der Weg, auf welchem die Gesandten von *Scharokh* aus Schina zurückkehrten. Einige Ueberfälle von *Timur's* Befehlshabern, welche durch diesen Pafs geschahen, werden in der Geschichte angeführt, und die Carawane von *Kaschgar* scheint ihren Weg zu der Zeit, wo *Baber's* Vater lebte, eben so gut, als heutigen Tages zwischen dieser Stadt und *Samarkand* genommen haben. Welchen Weg die Carawane von *Taschkend* auf ihrem Wege nach Kaschghar und Schina einschlägt, ist nicht völlig klar; aber oftmals scheint sie auf der *rechten* Seite des *Sirr* fortgezogen zu seyn, und nachdem sie das *Tschulgeh Ahengeran*, d. i. Grobschmidt's-Thal, passirt war, die Gebirgsreihe überstiegen zu haben, welche *Ferghana* in Westen einschliefst, in der Nähe von *Ahsi*; von da scheint sie nach *Uskend* und von diesem Orte auf demselben Wege

*) S. *Kircher's China illustrata*, p. 62 und *Astley's Collection of Voyages*, *Vol. IV. p.* 643.

fortgeschritten zu seyn, als die Carawane von *Samarkand.* Inzwischen hat man Ursache anzunehmen, daſs die Carawane von *Taschkend* häufig einen mehr nördlich liegenden Weg einschlug, indem sie das Gebirge *Ala-Tagh* berührte, welches *Ferghana* in Norden und Osten einschlieſst; daſs sie es umging und bei *Al-Maligh* passirte und hierauf nach *Kaschghar* gerade fort ging. Dieſs sind die einzigen Straſsen, auf denen das östliche *Turkistan* *) von dem Westen berührt wurde und Aufmerksamkeit auf dieses Factum vermag mehrere Schwierigkeiten in den ältern Historikern und Reisebeschreibern zu erklären. Wenn die angenommene Straſse nördlich von dem Gebirge *Ala-Tagh* wirklich zu denen gehört, welche die Carawane von *Taschkend* einschlug, so möchte dieſs vielleicht eine Schwierigkeit hinwegschaffen, welche von dem Major *Rennel* in seinem Memoir über eine Charte Hindostan's erwähnt wird. Nachdem er nämlich bemerkt hat, daſs *Kaschghar* 25 Tagereisen von *Samarkand* entfernt ist, bemerkt er, *Ein* Bericht weiche so sehr von den übrigen ab, daſs er nach demselben keinen Schluſs machen möchte. Es giebt nämlich eine Angabe, wornach es von *Taschkend* nach *Kaschghar* 27 Tagereisen sind, obschon man *Taschkend* 5 Tagereisen näher als *Samarkand* von demselben zu setzen pflegt. Wenn die Straſse von *Taschkend* um die Berge in Norden von *Ferghana* führt, von wo der Reisende nach Süden hin zurückkehren muſs, um nach *Kaschghar* zu kommen, so möchte die fragliche

---

*) Die sehr unzweckmäſsig sogenannte kleine Bucharei.

Reisebeschreibung nicht so sehr, als es auf den ersten Blick der Fall zu seyn scheint, mit den andern im Widerspruche stehen.

1) *Khutlan.*

Die beiden Districte *Khutlan* und *Karatigin*, welche längs des Gebirges *Belut-Tagh* sich hinziehen, sind viel unzugänglicher und viel unbekannter, als die übrigen. Der Name *Khutl* oder *Khutlan* scheint heutigen Tages nicht bekannt zu seyn; aber er wurde angewendet in *Baber's* Zeiten und noch weiter zurück im Zeitalter *Ibn Haukal's* *) für das Land, welches zwischen dem obern

*) S. *Ouseley's* Uebersetzung von *Ibn Haukal's* Geographie, S. 232 und 239. — Die geographische Lage mehrerer Orte scheint eine Abweichung von der Lesart des Textes zu erfordern. In der Schilderung der Gränzen von *Maweralnaher* S. 232 haben wir vielleicht zu lesen: „In Norden ist *Maweralnaher* von *Turkestan* begränzt, welches *Ferghana* einschliefsend sich rings um *Khotl* ausdehnt an dem Flusse *Heriat* (*Pentsch* oder *Harat*). In Süden nimmt *Maweralnaher* von *Badakhschan* seinen Anfang und erstreckt sich längs des Flusses *Dschihun* hinab nach dem See von *Kharesm* zu.“ Wiederum S. 238: „Wenn wir in einer Richtung von dem *Dschihun* fortschreiten, so treffen wir auf das Gebiet von *Soghd*, *Samarkand*, *Sirauschteh*, *Tschadsch* und *Ferghana* und in einer andern Richtung von den Gränzen *Samarkand's* auf das von *Kesch*, *Dscheghanian* und *Khotlan*; von dort haben wir den Flufs *Dschihun* von *Termed* und *Cobadian* herab bis nach *Kharesm*. *Farab*, *Sinta*, *Tardschas* und *Ailak* werden zu *Tschadsch* gerechnet“ etc. Diefs gilt gewifs von ihnen, obschon es von den vorhergehenden Districten im Texte nicht ausgesprochen ist. S. 240. „Die Wüste dehnt sich aus rings um

Arme des *Amu*, welcher *Harat* oder *Pentsch* heifst und es von *Badakhschan* in Süden trennt, zwischen dem *Wakhschab* oder *Surkhrud*, welcher es von *Dscheghanian* oder *Hissar* in Westen scheidet, zwischen der Gebirgsgegend *Karatigin* in Norden und dem *Belut-Tagh* in Osten liegt. *Khutlan* ist in allen Theilen von Bergen durchschnitten. Seine wenigen Thäler werden als eng bezeichnet, über welche noch dazu hohe Berge herabhängen. Die Schluchten von *Schughnan* und *Derwas*, welche

---

Kharesm. Auf der einen Seite ist es begränzt durch *Ghasneh*, nämlich auf der westlichen; die südliche und östliche wird begränzt durch *Khorasän* und *Maweralnaher*. Unterhalb *Kharesm* giebt es keine Stadt am *Dschihun*, bis man an den See kömmt." S. 241 ist *Ghisni* wohl *Ghas* oder *Ghasnah* und statt *Kab* verlangt der Sinn *Kat* oder *Kath*, die alte Hauptstadt. *Debrek* und *Deirek* S. 262 und 263 sollte *Disak*, das neuere *Dschissekh*, heifsen. „Die Berge von *Ascheh-reh*" sollen wahrscheinlich „die Berge von *Aspereh*" seyn. *Rud-i-Haas* S. 224 mufs *Rud-i-Dehas* heifsen. Der laufende Titel (der *Surkhi*) ist öfters in den Text mit aufgenommen, wovon S. 275, S. 279 etc. Beispiele vorkommen. Da ich von dem Original keine Abschrift habe, so sind diese Veränderungen blofse Conjecturen, aber sie scheinen des Sinnes wegen nothwendig und die Umänderung eines einzigen Buchstaben oder der Puncte sind hinreichend, um sie hervorzubringen. Diese Benennungen sollen lediglich den Sinn rechtfertigen, in welchem ich *Ibn Haukal* gelesen habe; sie können das anerkannte Verdienst des Uebersetzers, der seinem Texte folgte, nicht treffen. Ist nicht in Bezug auf die Zeit, wo das Werk schliefst, die Erwähnung des Palastes *Kharesm-Schah's* (S. 241) sehr verdächtig? Indefs ist vielleicht nur der Palast *eines Königs von Kharesm* gemeint.

in der Nähe der Quelle des *Pentsch* liegen, sind fruchtbar. Das Land *Wakhsch*, welches von den ältern Geographen immer mit *Khutlan* verbunden wird, dehnt sich wahrscheinlich zwischen *Khutlan* und *Karatigin* aus oder mag *Karatigin* selbst in sich begriffen haben. Sein Name kündet sich nicht allein in dem unbestimmten District *Wakhika*, sondern auch in dem Lande *Wakhan*, dem *Vochan* des *Marco Polo* an, welches über *Badakhschan* in der Nähe der Quellen des *Pentsch*, dicht neben *Puschtekhar* liegt. Der Name *Wakhschab*, den man in der alten Zeit dem Flusse gab, welcher *Dscheghanian* von *Khutlan* trennt, soll nach *Ibn Haukal* von dem Namen des Landes *Wakhsch* herkommen, wo er entspringt. Er läuft durch *Weischgird*, die alte Hauptstadt des Landes und vereinigt sich mit dem *Amu* oberhalb *Kobadian*. An diesem Flusse war der *Pul-e-sengin* oder die steinerne Brücke, welche in der Geschichte des *Timur Begh* so oft erwähnt wird. Während einige Umstände den Fluſs, welcher sich mit dem *Amu* oberhalb *Kobadian*, *Kundes* gegenüber, verbindet, kenntlich machen, passen doch andre gewiſs viel besser zu dem *Surkh-Ab* oder dem Fluſs von *Karatigin*, welcher etwa 160 Engl. Meilen durchläuft, ehe er in den *Amu* fällt. Die *Wakhi*-sprache erhält sich noch in mehrern Districten, in den Gebirgen von *Badakhschan* und *Khutlan* und es ist nicht unwahrscheinlich, daſs der Stamm der *Wakhi* oder *Wakhschi* die ältesten Bewohner dieser Gebirgsgegend ausmacht. Einige von den Flüssen, welche sich in den *Amu* und zwar während des ersten Theiles seines Laufes ergieſsen, kom-

men aus dem Gebirgslande *Khutlan* herab. Diefs Land soll vor den Eroberungen der Muhammedaner der Sitz einer glänzenden Dynastie gewesen seyn und *Abulfeda* *) gedenkt der prächtigen Paläste seiner Könige. Zu *Baber's* Zeit war es meist *Hissar* unterworfen.

2) *Karatigin.*

Diefs Land, welches selten in der Geschichte angeführt wird **), liegt längs der südlichen Reihe des *Asfera*-Gebirges und scheint sich in Osten eben so weit als das *Belut-Tagh* auszudehnen, in Süden hat es einen Theil von *Khutlan* und *Wakhika* und das Land *Hissar*; in Westen erstreckt es sich bis zu den gebirgigen Districten *Uratippa* und *Jar-Ailak.* Es ist ganz und gar gebirgig. Die Höhe der Gebirge *Asfera* und *Belut-Tagh*, von denen das erstere mit ewigem Schnee bedeckt ist, hindert dasselbe an einem gröfsern Verkehr mit den Ländern in Norden und Osten.

---

*) *Geogr.*, p. 77. *Ibn Haukal*, p. 239.

**) Bei *Petis de la Croix* in seiner *Hist. de Timur-Bec Vol. I.* p. 174 und 184 heifst es *Cair Tekin.*

(Fortsetzung folgt.)

BÜCHER — RECENSIONEN

UND

ANZEIGEN.

3.

Ueber die Bevölkerung der Erde im Jahre 1828. *Ein Versuch von Dr. Karl Julius Bergius. Berlin* 1828. 74 *S.* 8.

Diefs kleine Werkchen ist bestimmt, die Bevölkerung der Erde im Jahre 1828 zu constatiren, wahrscheinlich zu keinem andern Zwecke, als Hrn. *Weinhold's* Vorschläge gegen Uebervölkerung in ihrer Blöfse darzustellen. Wenn Rec. indefs mit dem Verf. S. 6. einverstanden ist, dafs „die Sorge, womit sich die Menschen von *Plato* bis auf „Hrn. *Weinhold* gequält haben, dafs der Menschen zu viele „werden möchten, ungegründet und alle dagegen vorge„schlagne Mittel theils unsinnig, theils unnütz sind," so ist er diefs doch nicht in Hinsicht des zu befürchtenden künftigen Holzmangels: noch haben sich in Europa sowenig als in einem andern Erdtheile die Menschen so nahe aneinandergedrängt, dafs sie nicht recht gut neben einander vegetiren sollten, aber leider sehen wir schon jetzt, dafs unsre besten Waldungen nicht mehr hinreichen, um (wie auf dem Harze) die grofsen von ihnen abhängigen Anstalten befriedigen zu können.

Es sind nur etwa 7½ Seiten, die der Verf. als Vorbericht voraufschickt: der Rest enthält seine Berechnungen über die Volksmenge der Erde, die er auf die vorhandnen Zählungen begründet und sich dabei bemühet, einen und denselben Zeitpunct (Anfang des Jahres 1828) vor Augen zu haben. Was er defsfalls erwähnt, ist nicht neu, und Rec. hat in seinen statistischen Umrissen von 1822 bereits ein Gleiches dem Publicum vorgelegt. Gegen die Art,

wie er diefs ausgeführt habe, liefse sich indefs Manches erinnern: vorzüglich aber ist es zu rügen, dafs der Verf. blofs secundäre Hülfsmittel zu Hülfe, nicht die Quellen, woraus seine Vorgänger geschöpft haben, selbst zur Hand genommen hat. Das ist unerläfsliche Pflicht eines jeden Statistikers: wenn wir auch der Genauigkeit eines Gewährsmannes völlig trauen können, wie leicht ist nicht eine Zahl verschrieben, oder verdruckt und bei der Revision übersehn? So hätte der Verf. bei dem Britischen Reiche statt *Crome*, *Hafsel*, *v. Liechtenstern* oder gar *Stein* die *statistical illustrations* von 1825 zum Grunde legen müssen, wodurch sich ihm ein weit reichhaltigeres Feld geöffnet haben würde. So bei Oesterreich *Rohrer's* Statistik von 1827, oder wenn ihm diese nicht zur Hand war, *Schnabel's* und andrer Oesterr. Statistiker Werke. Er würde sich dann überzeugt haben, dafs diese Schriftsteller die Volksmenge des Oesterr. Staats von *Joseph II.* an bis auf das Jahr 1827, soweit die conscribirten Provinzen betrifft, nicht in Zeiträumen von Quinquennien oder Decennien, wie bei fast allen Staaten Europens der Fall ist, sondern jährlich und mit einer Genauigkeit aufstellen, wie bei keiner andern Nation der Fall ist. Zwar sind davon Ungarn's und Siebenbirgen's Provinzialgebiete ausgeschlossen, indefs läfst sich auch bei diesen theils aus den paar Conscriptionslisten, theils aus den Schematismen der Geistlichkeit die Volksmenge ziemlich genau ausmitteln. So bei Frankreich die *revue enc. de* 1825, wo die *l'ordonnance du roi contenant les tableaux authentiques de la population du royaume* zum Grunde gelegt ist; bei Portugal *Balbi*, etc.

Das Resultat des Verf. über die zeitige Bevölkerung der Erde sind 893,348,580 Individuen, nämlich:

Europa	222,698,038
Asia	520,866,150
Africa	106,778,210
America	40,505,782
Australien	2,500,400
Total	893,348,580

(*G. H.*)

4.

Das Königreich Illyrien nach seiner neuesten Eintheilung, statistisch-topographisch beschrieben. Mit einer Charte von Illyrien, 2 grofsen Plänen von Leibach und Klagenfurt. Ohne Druckort 1827 (*wahrscheinlich Prag*) 113 *S.* 8.

Das kleine Werk enthält eine höchst magere topisch-statistische Beschreibung des Königreich's Illyrien nach seinem gegenwärtigen Bestande.

Voraus geht auf 6 Seiten eine kurze Geschichte; dann folgen physische Beschaffenheit, Producte, Einwohner nach der Volkszählung von 1824: in *Laibach* 698,006, in *Triest* 392,724, mithin 1,090,730 in 43 Städten, 40 Vorstädten, 62 Märkten, 6,821 Dörfern und 182,519 Häusern auf 540 Q.M.; (nach *Rohrer* hatte das Land 1826 1,121,240 Bewohner), Religion, Bildungsanstalten, Cultur des Landes, Kunstfleifs, Handel, Landesverfassung, Provinzialverwaltung, und zuletzt Eintheilung und Topographie, alles höchst mager und meistens aus *Liechtenstern* und dem Weimarischen Handbuche zusammengetragen.

Auch die Topographie, welche die Gubernien und dann die Kreise nach einander abhandelt, ist eben so dürftig, wie alles Uebrige, und reicht nur für den aus, der sich eine blofs oberflächliche Bekanntschaft des neuen Königreichs verschaffen will. Die beigegebne Charte ist nicht viel mehr als eine blofse Skizze, dagegen die Pläne der beiden Städte *Klagenfurt* und *Laibach*, so wie die Ansichten beider Städte und des Havens von *Triest*, welche letztre auf dem Titel nicht genannt ist, eine dankbare Zugabe.

(*G. H.*)

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

5.

Notizen aus Siam im Jahre 1827.

Uns sind folgende Auszüge aus dem Journal eines Mannes zugekommen, der sich, nachdem die Gesandtschaft eben *Siam* verlassen hatte, in Handelsgeschäften eine Zeitlang in *Bangkok* aufhielt. Sie liefern ein merkwürdiges Gemälde von den Gesinnungen, die an diesem furchtsamen und argwöhnischen Hofe herrschen und genügenden Beweis, dafs er wenig geneigt sey, den Stipulationen des Vertrages mit der Gesellschaft beizutreten.

Der *Prahklang* war vom 26. Juli bis zum 30. Novbr. 1826 in *Paknam* und *Pakklaat* damit beschäftigt, die Kanonen auszubessern und auf Laffetten zu legen, die eben von *Bangkok* heruntergeschickt waren, wo man ganze 12 Monate zum Giefsen gebrauchte; ferner Pfeiler von dem kleinen Fort in der Mitte des Flusses bei *Paknam* bis an die entgegengesetzte Küste hin einzurammen, um so zu verhindern, dafs die Schiffe an der äufseren Seite des Forts hinführen, damit sie auf diese Weise das Feuer des schweren Geschützes aus dem grofsen Fort von *Paknam* vermieden.

Der König kam in Begleitung von ungefähr 100 Prinzen und Vornehmen, um des *Prahklang's* Operationen in Augenschein zu nehmen und kehrte noch denselben Abend, wie es schien, sehr zufrieden zurück. Es sind ungefähr 200 Kanonen von verschiedener Gestalt und Caliber im grofsen Fort von *Paknam* und ungefähr eben so viel in *Pakklaat.* Der gröfste Theil davon war in *Bangkok* gegossen worden, und aus der Zahl derer die bei'm Probiren geborsten waren (nämlich von dreien, eine) fürchtet man sehr, dafs die übrigen ein gleiches Schicksal haben werden und ist defshalb sehr bemüht sich eine Zufuhr von Europäischem Geschütz zu verschaffen. Die 18 kleinen Forts die um das Palastrevier in *Bangkok* stehen, haben

kein Geschütz. Am 18. Septbr. lud uns der Bruder des *Prahklang* ein (*Pya Si Phipad*), der während seiner Abwesenheit seine Geschäfte in *Bangkok* versehn), Zeuge zu seyn, wie die beiden *Nacqodah's* der *Surate* Briggs, *Hamoody* und *Nasarree* über ihre Ladung auf dieselbe Weise verfügen wollten, wie sie früher gethan, aus Furcht ihre Handelsherren zu erzürnen, weil ihnen der neue Vertrag, wie sie sagten, noch nicht zu Ohren gekommen, obschon sie zu gleicher Zeit überzeugt waren, dafs, aufser andern Vortheilen, ein Gewinn von wenigstens 4000 Tikals für Jeden gewifs gewesen wäre, wenn man dabei geblieben. *Pya Si Phipad* u. a. Beamte der Regierung, die gerade gegenwärtig waren, äufserten ihren dringenden Wunsch, den Vertrag unter gegenwärtigen Umständen in Ausführung zu bringen und suchten besonders von uns zu erfahren, ob eine Abweichung davon gegenwärtig dem Bengalischen Gouvernement mifsfällig seyn würde und ihre Furcht, dafs diefs der Fall seyn möchte, war so grofs, dafs sie uns ersuchten, ein Papier zu unterzeichnen, welches die Wünsche der *Nacqodah's* enthielt, bei dem alten Vertrage zu verharren, was wir demgemäfs auch thaten und ihnen zu gleicher Zeit erklärten, dafs, weil der Vertrag noch nicht vom Generalgouverneur in der öffentlichen Sitzung ratificirt, auch keine Nothwendigkeit da sey, ihn vor der Zeit in Ausführung zu bringen. Der *Prahklang* wünschte ebenfalls, als das Boot *Maria Anna Sophia* im December uns abzuholen kam, dafs wir dem neuen Vertrage folgen möchten; da es indefs nur wenig Importen führte; und die Zölle über die Exporten vorläufig bestimmt waren, kam es uns nicht zu darüber hinauszugehen. Es ist eine gemeine Sage in *Bangkok*, dafs, wenn der *Nacqodah* eines Surateschiffs ankommt, er vor seiner Abreise gewifs seyn kann sich über erfahrene harte Behandlung zu beklagen; doch genossen sie während des letzten Jahres gröfsere Privilegien, und, obschon bei ihrer Abreise nicht ganz zufrieden gestellt, hatten sie doch auch keine Ursache zu klagen. Aus dem was wir im vergangenen Jahre im Bezug auf den Handel mit Surateschiffen bemerkten und selbst bei vielen Gelegenheiten nach der Abreise des Capitän *Burney* erfuhren, haben wir allen Grund zu glau-

ben, dafs ein Englischer Kaufmann, der
von passenden Waaren auf dem Markt
darüber auch verfügen kann, ohne di
zu erfahren, die früher so sehr in
lich gezwungen zu seyn, von d
und an sie wieder abzusetzen; d
ten, dafs alle ihre alten Gewoh
pünctlich beibehalten, auf ei
den sollten; nur von der Ze
sich eine Aenderung erwar
leicht ähnliche Privilegie ... bring-
dafs uns nämlich erlaub ... dafs wir ihrem n..
ren weiter in's Land z ... günstige Urtheile über
nen sehr einträgliche ... den, ihre Gesinnungen
Schina und *Hainan* ... sche Gerüchte bestimmt,
cher, gutmüthiger ... zu widersprechen, umsonst
zweifeln, dafs, ... r wird bei seiner Ankunft so
aufhört (denn ir ... dern gefragt; spricht er sich gün-
ser als Seeräu ... hört er bald von einem Regierungs-
Schiffe mit ... n misfällig bemerkt habe, dafs er ein
Tikals bela ... änder sey.
denn der
ren nim ... an die Siamesen fragt, was sie thun wollten,
ein kl ... sie angreife? sprechen sie, sie würden alle
könnt ... in's Land gehen, und diefs ist bei ihrer Feigheit
woh ... wahrscheinlich; es ist ganz etwas Gewöhnliches, dafs
an ... man einen Birmanen am Flufs oder an der Küste 3 oder
a ... Siamesen davon treiben sieht und sich Fische oder Reis
oder was er sonst noch bedarf, zu Nutzen machen, was
Birmanischen Gefangnen bis auf einen gewissen Umfang
erlaubt ist. Sie erheben eine Contribution von einigen Cowries auf jedes Boot, dem sich die Siamesen, wie die Schinesen ohne Unterschied unterwerfen müssen. Die armen Leute werden in starken Eisen gehalten und immer zum Graben, Bauen, Holzsägen, Ziegelstreichen etc. gebraucht und schlecht beköstigt; ihr Ansehen ist demnach auch ganz erbärmlich.

Der Birmanische Krieg hat einen solchen Eindruck auf die Gemüther der Siamesen gemacht, dafs seit der Mitte des August 1826 drei Kriegsboote, unter der Führung ein-

ihr in irgend einer Art nachtheilig wähnen, geheim halten. Der gröſste Haſs gegen uns herrscht auch bei der andern Classe (den Chulies) aus Religionsmotiven und es macht ihnen Freude, uns jedes mögliche Unrecht zu thun; die meisten derselben sind Angestellte der Regierung oder Krämer.

Die Siamesen essen ohne Unterschied alle Speisen der Europäer. Des *Prahklang's* Familie speis'te oft mit uns und benahm sich sehr wohl dabei.

Nur durch groſse Ausdauer und Geduld kann ein Englischer Kaufmann in *Siam* alle Hindernisse des Handels besiegen; denn die Siamesen scherzen gerne, um Vortheile abzugewinnen und die Leute sorglos zu machen; sind diese reizbaren und auffahrenden Sinnes, lassen sie sich in Schimpf- und Schmähreden ein oder versuchen Einige von ihnen zu schlagen, so entfernen sich jene sogleich und der Geschäftsgang stockt mehrere Tage; nur durch Beharrlichkeit und Geduld läſst sich endlich zum Ziele gelangen.

Der Erfolg des Birmanenkriegs hat eine gänzliche Umwälzung in ihren Ideen über die Britische Macht hervorgebracht, die sie bisher, nach den Nachrichten der Junken, die von *Penang* nach *Singapor* kamen, nur für unbedeutend hielten. Der Abschluſs unsers Friedens mit diesem Reiche hat ihre Achtung für die Brit. Regierung gesichert, der sie, wie es scheint, es sich sehr angelegen seyn lassen, zu Willen zu seyn. Nach Capt. *Barney's* Abreise war ihre Furcht vor Erscheinung Britischer Truppen so groſs, daſs alle Versuche, sie hierüber zu beruhigen, vergeblich waren; ihr Glaube an Astrologie vermehrt noch ihre Furchtsamkeit, sie behaupten, daſs es beschlossen und in ihren Büchern geschrieben ist, daſs die Engländer einst *Siam* erobern würden und sie glauben, daſs dieſs erfüllt wird.

Man erzählte, nach der Abreise der Gesandtschaft sey ein Brief von Peguanern an der Gränze an einen Baum aufgehangen, worin ihnen angedeutet, daſs die Engländer beschlossen hätten, alsbald einen Angriff auf ihr Land zu machen und die Führer der *Penang*- und *Singapor*-Junken, die zu der Zeit ankamen, als diese

Nachricht nach *Bangkok* gelangte, bestätigten das Gerücht, indem sie angaben, dafs eine Britische Flotte im Begriff sey von *Singapor* zu ihrem Angriff unter Segel zu gehen. — Diefs erregte die gröfste Bestürzung, denn sie sind so leichgläubiger Natur, dafs die Schinesen sich damit unterhalten, ihnen die lächerlichsten Dinge zu erzählen, die auch schnell geglaubt werden. Ein Umstand, den dieses listige Volk sehr zu seinem Vortheile benutzt, indem sie Privilegien verlangen, die ihnen sonst unerreichbar wären und dabei bemüht sind, den Siamesen eine feindliche Gesinnung gegen uns beizubringen, da sie auf uns eifersüchtig sind und glauben, dafs wir ihrem Handel vielen Abbruch thun. Noch so günstige Urtheile über uns würden keinen Glauben finden, ihre Gesinnungen sind schon so sehr durch falsche Gerüchte bestimmt, dafs jeder Versuch, ihnen zu widersprechen, umsonst seyn würde. Ein Fremder wird bei seiner Ankunft sogleich nach den Engländern gefragt; spricht er sich günstig für sie aus, so hört er bald von einem Regierungs-Beamten, dafs man mifsfällig bemerkt habe, dafs er ein Freund der Engländer sey.

Wenn man die Siamesen fragt, was sie thun wollten, wenn man sie angreife? sprechen sie, sie würden alle weiter in's Land gehen, und diefs ist bei ihrer Feigheit auch wahrscheinlich; es ist ganz etwas Gewöhnliches, dafs man einen Birmanen am Flufs oder an der Küste 3 oder 4 Siamesen davon treiben sieht und sich Fische oder Reis oder was er sonst noch bedarf, zu Nutzen machen, was Birmanischen Gefangnen bis auf einen gewissen Umfang erlaubt ist. Sie erheben eine Contribution von einigen Cowries auf jedes Boot, dem sich die Siamesen, wie die Schinesen ohne Unterschied unterwerfen müssen. Die armen Leute werden in starken Eisen gehalten und immer zum Graben, Bauen, Holzsägen, Ziegelstreichen etc. gebraucht und schlecht beköstigt; ihr Ansehen ist demnach auch ganz erbärmlich.

Der Birmanische Krieg hat einen solchen Eindruck auf die Gemüther der Siamesen gemacht, dafs seit der Mitte des August 1826 drei Kriegsboote, unter der Führung ein-

geborner Steuerleute, immer außerhalb der Barre kreuzen und die Ankunft aller Schiffe, die vorbeigingen, berichten mußten und ihre Aufträge waren so streng, daß die kleinste Nachlässigkeit die Enthauptung der Steuerleute nach sich zog. Bei unsrer Abreise aus dem Lande kreuzten sie immer noch fort.

Ungefähr 2 Monate nach der Abreise der Gesandtschaft hielten wir es für nöthig, dem *Prahklang* seinem Bruder *Pya Si Phipad* und dem zweiten *Prahklang*, verschiedene Geschenke zu machen, um ihren guten Willen, den die Gegenwart der Gesandtschaft etwas geschwächt hatte, wieder zu gewinnen: dieſs bewog sie, uns in der Vertheilung unsers Waarenvorraths beizustehen. Die *Kadin* oder großen Feiertage beginnen im Neumond des Octbr. und dauern wenige Tage, in welcher Zeit sich der König 6 oder 7 Tage lang mit Besuchung der Pagoden und der Forts in *Paknam* und *Pakklet* beschäftigt. Doch beabsichtigt der König, die Zahl der Tage, die für diese Festlichkeit bestimmt sind, herabzusetzen, weil damit viel Zeit verschwendet wird, die nach seiner Meinung besser mit der Landesverwaltung und nützlichen Beschäftigungen hinzubringen sey.

Den 4. Novbr. brachten mehrere Leute die Nachricht, daſs die Siamesen den Fluſs an der *Mecklongs*mündung zum Theil ausgefüllt hätten und nur einen kleinen Raum gelassen, um Schiffe einzunehmen, die nicht mehr als 10 Fuſs Wasser hielten, und daſs sie mit dem Plan umgingen, an der Barre zu *Paknam* solche Vorkehrungen zu treffen, daſs großen Schiffen dadurch der Eingang gewehrt würde.

Am 11. Novbr. kamen 3 kleine Kähne aus *Cochinchina* mit Ladung verschiedener Art nebst Briefen von jener Regierung, daſs man der dazu beauftragten Person in Absetzung der Waaren beistehn möchte. Der Principal, begleitet von den Capitänen der beiden andern Junken und 12 Leuten seines Gefolges, kam, dem *Prahklang* einen Besuch zu machen; ehe sie aber das Außenthor seines Wohnhauses überschritten hatten, wurden sie an-

gehalten und mufsten 20 Minuten verweilen, bis eine Botschaft von Sr. Excell. ihnen verkündete, dafs er sie den Abend nicht sprechen könnte; sie kehrten um, wie es schien, sehr unzufrieden, doch ohne sich über ihren verfehlten Gang weiter auszusprechen. Ein Umstand, der wohl zu beachten ist, weil er ein leeres Gerücht niederschlägt, das seine Entstehung rein dieser Handelsspeculation verdankte: eine Gesandtschaft, hiefs es, sey angekommen, um den Beistand der Siamesen, zur Unterdrükkung einer Rebellion in Cochinchina, zu verlangen, welche die Absicht gehabt, einen andern König auf den Thron des Landes zu heben. Der König hat in den vergangenen 8 oder 10 Monaten einen weitläuftigen Schuppen, mit Ziegeln gedeckt, erbaut, der ungefähr eine Meile am Flufs hinaufliegt, beinahe *Prahklang's* Hause gegenüber, worin 136 Kriegsboote, die 60 Fufs Länge, in der Mitte 7 Fufs Breite, und am Steuer 3¼ Fufs Breite hatten, dabei ungefähr 30 Mann halten konnten, in Bereitschaft lagen. Ein ähnliches Gebäude war in geringer Entfernung am *Bangkoknai*flufs errichtet, beinahe dem Palast gegenüber und ¼ Meile aufwärts reichend, das 100 Boote von derselben Qualität, wie die obigen, enthielt. Dicht über dem Palast und auf derselben Seite hat die Regierung ähnliche Gebäude, wie die obigen, längs dem Flufsufer aufgeführt. Verschiedene öffentliche Gebäude erheben sich auch in der Nähe des Palastes, von denen eins ziemlich nach Englischem Geschmack gebaut wurde. Der König hatte Befehl ergehen lassen, dafs alle kleinen Gebäude am Palast, besonders solche, die kleinen Krämern angehörten, sogleich niedergerissen werden sollten und Niemand sich ferner dort anbauen, der nicht auch ein schönes Gebäude hinstellen könnte.

Am 16. März 1827 brach ein grofses Feuer nahe am Palast aus, wodurch mehr als 500 Häuser, darunter auch ein Palast eines Bruders des Königs, in Asche gelegt wurden. Der Prinz erlitt durch diesen Vorfall einen bedeutenden Verlust, doch wurden ihm nach der Sitte des Landes von allen Seiten reichliche Geschenke zugeschickt und man glaubt, dafs er, wie viele Andere, die auf solche

Art zu Schaden gekommen sind, sich durch sein Unglück bereichern werde.

Noch ein grofses Feuer ergriff am 19. März die Magazine des Königs am *Bezar*flufs. Der Unfall soll durch einen Mann, der Licht mit in die Gebäude genommen hatte, entstanden seyn. Es verbreitete sich ungeheuer schnell, und wahrscheinlich sind nicht weniger als 1,000 Häuser zu beiden Seiten des Flusses niedergebrannt. Der zweite König, die Prinzen und ein ungeheurer Schwarm kamen auf den Platz; die ersten um so viel als möglich Beistand zu leisten; wie aber gewöhnlich in solchen Fällen, herrschte mehr Verwirrung als Ordnung und nichts konnte geschehen, was irgend von Belang gewesen. *Thia Phipad*, zweiter *Prahklang* und einer der ersten Männer des Landes, verlor sein Haus, das bis auf den Grund niederbrannte und zu gleicher Zeit einen kleinen Knaben, rettete aber all' sein Geld, das, wie man sagt, sehr bedeutend gewesen. Als wir *Bangkok* verliefsen, hatten wir noch nichts davon gehört, dafs Birmanische Unterthanen des Britischen Gebiets als Gefangene hier eingebracht worden und es ist nicht glaublich, zumal bei der Furcht, die jetzt gegen die Britische Macht besteht, dafs sie ein System, das ihren eigenen Interessen so sehr entgegen ist, wieder aufnehmen sollten.

Die jährlichen Einkünfte von *Siam* schätzt man auf $2\frac{1}{2}$ Mill. Tikals, die zur Besoldung der Regierungsdiener und zur Erhaltung der Prinzen, deren Zahl sich überhaupt auf 2,000 belaufen soll, verwendet werden, und wenig im Schatz lassen, der, wie man sagt, nie mehr als ein Lak Tikals enthielt; die Kosten für Errichtung der Pagoden, öffentlichen Gebäude etc., werden durch Contributionen von den Einwohnern nach deren respectiven Vermögensumständen erhoben, Ein Geschenk von einer Quantität Eisenwerk, das die Herren *Morgans, Hunter et Comp.* Sr. Maj. zuschickten, wurde abgelehnt, obgleich höflich anerkannt, weil man einsah, dafs man hierdurch zu einem angemessenen Gegengeschenk verbunden wäre. Defshalb erhoben sie diese Summe durch Contributionen vom Volke, wobei jeder nach dem obigen Verhältnifs

zwischen 5 — 40 Pekuls Zucker zu liefern hatte; jeder Kaufmann und Krämer mufs zu derselben Summe, wozu die übrigen verpflichtet sind, beisteuern. Wenn aus der vornehmen Classe jemand 20.000 Tikals oder ein Krämer 10,000 im Besitz hat, so gelten sie für reich. Der *Prahklang* und sein Bruder *Pya Si Phipad* gehören zu den Reichsten des Landes.

Der Zinsfufs in *Siam* ist 33 pCt. jährlich.

Ein Gerücht verbreitete sich nach der Abreise des Capt. *Barney*, dafs der Statthalter der Insel *Prince of Wales* sich *Queda's* bemächtigt hätte, was grofse Bestürzung in *Bangkok* verbreitete. Diefs Gerücht war durch den Patron einer Schinesischen Junke ausgesprengt, der erzählt hatte, dafs in *Penang* eben eine Expedition unter Segel gehen wollte, als er den Ort verlassen habe.

Ein Kaufmann, der *Bangkok* besucht, sollte nie die Regierung oder sonst Jemand von den Waaren, die er nöthig hat, unterrichten, sondern sich selbst, wie die Umstände sich bieten, mit seinen Bedürfnissen allmälig versehen. Diese Maafsregel wird nicht allein die Erhöhung des Preises verhindern, sondern auch bewirken, dafs ihn die Regierungsbeamten nicht zwingen von ihnen zu kaufen, oder die Krämer, auch wenn sie selbst verkaufen wollten, dahin bestimmen, dafs sie die verlangten Waaren nicht unter einem gewissen Preise losschlagen.

Die Siamesen sind alle ein stilles und zufriedenes Volk, sie zanken nicht und schlagen sich nicht; und da das Clima aufserordentlich schön ist, geniefsen sie einer herrlichen Gesundheit. Sie sind sehr ehrlich, bei einem fast 3jährigen Aufenthalt unter ihnen sind mir nur wenige Beispiele von Diebstahl vorgekommen, doch sind sie dem Lügen sehr ergeben und ihre gemeine niedrige List übersteigt alle Beschreibung. Ein Zug in ihrem Character ist ihre erstaunliche Liebe zu ihren Kindern, auf deren Erziehung sie grofse Sorgfalt wenden, es giebt nur wenige, selbst unter den *coolies*, die nicht lesen und schreiben können, während die meisten auch für die höchsten Aemter im Lande qualificirt sind. Die geringeren Classen sind besser und höflicher als die höheren; alle

erweisen dem Alter die gröſste Achtung und verlangen nicht eine gleiche Erwiederung.

Die Siamesen hatten lange unsere Abreise gewünscht, denn sie sind dem Aufenthalt der Engländer bei ihnen besonders wegen der vorherrschenden Meinung sehr abgeneigt, daſs diese alle Vorfälle nach Hause berichten; als sie deſshalb hörten, daſs wir im Begriff sie zu verlassen standen, waren sie augenscheinlich sehr erfreut; benahmen sich aber, da sie in Freundschaft von uns zu scheiden wünschten, ganz erstaunlich höflich und freundlich, selbst *Pomat*, einer von des *Prahklang's* natürlichen Brüdern und einer der gefährlichsten Personen am Hofe, besuchte uns oftmals und erzeigte uns viele Verbindlichkeiten; in der That suchte ein jeder, uns so viel er konnte, zu dienen, und wir erhielten bei unserer Abreise einen kurzen sechszeiligen Höflichkeitsbrief vom *Prahklang* an das Haus *Morgans Hunter et Comp.* in *Singapor*, der ihm und seinem ganzen Departement 3 volle Tage gekostet hatte und ehe er uns überschickt wurde, Sr. Majestät und den andern Ministern vorgelegt war; wir erzählen dieſs nur, um einen Begriff von ihrer Eilfertigkeit in Geschäften zu geben. Es bleibt wenig Zweifel übrig, obschon wir uns in der Zeit unsers Aufenthalts alle Mühe gaben, ihr Wohlwollen zu gewinnen, daſs sie niemals zugeben werden, daſs Britische Unterthanen ganz unter ihnen wohnen. Ehe wir den *Prahklang* verlieſsen, äuſserte er uns seinen Wunsch Birmanische Religionsbücher zu erhalten, um die er eben nach *Taboy* oder *Martaban* schicken wollte. Die Priester waren gerade mit einer neuen Uebersetzung ihrer heiligen Bücher beschäftigt, die dem König vorgelegt werden sollten.

Die Siamesen haben eine kupferne Kanone von 80 Pekuls gegossen, die bei unserer Abreise 2,000 Menschen 2 Monate lang beschäftigt hatte und bis zur Vollendung abermals 2 Monate verlangte. Die Prinzen und die meisten Vornehmen waren eine Zeit lang ämsig bemüht, Blasebälge dafür herbeizuschaffen.

Auf unserm Wege von *Siam* nach *Singapor* berührten wir *Tringano* am 1. April v. J. und fanden bei unserer

Landung schon verschiedene Vornehme zu unserm Empfange bereit, der sehr herzlich ausfiel, worauf sie uns zum Sultan führten, der uns ebenfalls sehr freundlich aufnahm. Er that verschiedene Fragen über das Betragen der Siamesen und über den Vertrag, den Capt. *Burney* abgeschlossen; er schien über den Artikel, der ihn und sein Land betraf, sehr erfreut und dabei begierig, die Zeit zu erfahren, wann das Britische Gouvernement jenes Land anzugreifen dächte: er sagte, dafs er sowohl, als der Sultan von *Calantan* uns mit seinen Truppen beistehen würden. Wir erklärten ihm, dafs es gar nicht die Absicht des Britischen Gouvernements sey, *Siam* anzugreifen oder zu beunruhigen, dafs es vielmehr auf freundschaftlichem Fufse mit ihm zu bleiben wünschte. Von dem Capit. eines Handelsschiffes aus *Calantan* erfuhr ich, dafs man gleiche Fragen auch an diesem Orte gethan hätte, und dafs der Rajah sich dort eben so unzufrieden gegen die Siamesen gezeigt und geäufsert habe, dafs er ihnen jetzt keinen Tribut mehr entrichten werde.

Wie es eine alte Gewohnheit in *Siam* wollte, befahl der König dem *Prahklang*, dafs alle, die uns schuldig wären, vor unserer Abreise bezahlten, dafs eben so auch seine Schulden abgetragen würden, und wir für jede Verzögerung, die wir in dieser Rücksicht erfahren könnten, Ersatz erhalten sollten.

Die Siamesen halten aus Furcht vor einer Rebellion, nie eine stehende Armee, sondern erheben im Fall eines Krieges eine Conscription.

Es hält sehr schwer, die Bevölkerung von *Siam* zu bestimmen: man sagt, dafs sie sich auf 5 Millionen beläuft, die folgendermafsen vertheilt sind: *Siamesen, Laos* u. s. w. $3\frac{1}{2}$ Mill., Schinesen $1\frac{1}{2}$ Mill., die durch das ganze Königreich zerstreut sind. *Bangkok* allein hat 100,000 Seelen, wovon der gröfste Theil Schinesen. (*Asiatic Journ.* 1828 *Januar.*)

NOVELLISTIK.

Deutschland.

15) *Zahl der im Jahre 1826 — 1827 vor den Ober- und Untergerichten der Fürstl. Schwarzburg-Sondershäusischen Unterherrschaft verhandelten Rechtssachen.*

1.	Fürstl. Regierung zu Sondershausen	3,405
2.	— Consistorium daselbst	1,186
3.	— Amt zu Sondershausen	2,461
4.	— Amt zu Schernberg	804
5.	— Amt zu Ebeleben	915
6.	— Amt zu Clingen	2,122
7.	— Amt zu Keula	1,889
8.	Stadtrath zu Sondershausen	1,642
9.	— zu Greufsen	1,100
10.	Stadtamt zu Grofsenehrig	511
11.	Patrimonialgericht Bendeleben	153
12.	— Grofsenfurra	206
13.	— Bellstedt	123

16) *Volksmenge von Carlsruhe.*

Am Schlusse des Jahres 1827 betrug die Volksmenge dieser Hauptstadt 19,520, mithin 654 Individuen mehr als 1826.

Preufsen.

17) *Zunahme der Kunststrafsen im Regierungsbezirk Breslau.*

In diesem Bezirke giebt es jetzt 68⅜ Meilen Kunststrafsen, die mit 27,293 Obst- und 41,902 andern Bäumen bepflanzt sind. (Berl. Nachr. 1828. No. 57.)

18) *Bevölkerung der Stadt Cöln 1827.*

Cöln hatte Ende 1827 64,961 Einw., wovon 57,021 in *Cöln* selbst, der Rest aber aus dem 5,458 Köpfe starken Militär u. der Volksmenge von *Deuz* (2,272 Köpfen) besteht. Sie ist seit 1826 um 1,341 Köpfe gestiegen. (Berl. Nachrichten 1828. No. 60.)

Britisches Reich.

19) *Uebersicht der reinen Einnahme und Ausgabe der Vereinigten Königreiche Grofsbritannien und Ireland vom 5. Januar 1827 bis zum 5. Jan. 1828.*

Einnahme: Zölle 17,894,405 Pfd. St. 4 Sch 1 P., Accise 18,348,707 Pf. 4 S. 7¼ P., Stämpelgefälle 6,811,226 Pf. 8 S. 0 P., Taxe 4,768,273 Pf. 6 S. 3 P., Post 1,463,000 Pf. 0 S. 0 P., Abgaben von Pensionen 62,409 Pf. 9 S. 10¾ P., Abg. von Miethkutschen, Gewerbsteuer von Hausirern etc. 62,689 Pf. 0 S. 0 P., des Königs Erbeinkünfte 7,696 Pf. 16 S. 6¾ P., Patentsteuer u. dgl. 65,995 Pf. 14 S. ¼ P., Schatzkammergefälle, Hospitalgefälle in Ireland etc. 7,172 Pf. 19 S. 4¼ P : Summa 49,581,576 Pfd. 2 Sch. 9¾ P. *An aufserordentlichen Einkünften*: (von der Münze an Prägschatz, von der Ostind. Comp., eingegangene Pensionen, verjährte Zinsen von der Bank) 4,905,081 Pf. 12 S. 5¾ P., von der Commission für Ausgabe von Schatzkammerscheinen für öffentliche Bauten 272,877 Pf. 0. S. 10 P., Rückzahlung von Ireland für Vorschüsse 172,983 Pf. 17 S. 9½ P.; Total: 54,932,518 Pfd. 13 Sch. 10 P.

Ausgabe: Zinsen von der Staatsschuld bis zum 10. Oct. 1827, 27,366,601 Pfd. St. 7 Sch. 0 P, Zinsen von Schatzkammerscheinen 873,246 Pf. 12 S. 3 P., Pensionen für See- und Landmacht 2,214,260 Pf. 0 S. 0 P. und von der Bank 585,740 Pf. 0 S. 0 P., Civilliste bis zum 5. Jan. 1828 1,057,000 Pf. 0 S. 0 P., Pensionen bis zum 10. Oct. 1827 365,908 Pf. 15 S. 1½ P., Besoldungen etc. 80,896 Pf. 1 S. 5¼ P., Gerichtshöfe 148,047 Pf. 8 S. 7½ P., Münzen 14,750 Pf. 0 S. 0 P., Vergütigungen 2,956 Pf. 13 S. 8 P.. vermischte Ausgaben (worunter für Ireland ein Vorschufs zur Erbauung der Lond. Brücke) 202,859 Pf. 8 S. 11 P., Landarmee 7,876,682 Pf. 8 S. 2½ P., Marine 6,414,727 Pf. 4 S. 0 P., Artillerie 1,914,403 Pf. 0 S. 0 P., vermischte Ausg. 2,863,247 Pf. 19 S. 5 P., Lotteriegewinne der Bank 193,044 Pf., Disconto und für die Fundirung von 8 Mill. Schatzkammerscheinen 36,267 Pf. 1 S. 3 P., von den Commissarien für die Schatzkammerscheine zur Beschäftigung der Armen 551,990 Pf. 0 S. 0 P., aus den cons. Fonds in Ireland für öffentliche Bauten 437,753 Pf. 19 S. 9 P.; Total 63,800,291 Pfd. St. 19 Sch. 7½ P. Bleibt Ueberschufs 1,132,226 Pf. 14 S. 2½ P. (Berl. Nachr. 1828. No. 47.)

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXV. Bandes viertes Stück 1828.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

1.

Bemerkungen über die Tatarischen Stämme und Geographie von Usbek-Turkistan.

(Vom Hrn. Prof. *Hoffmann* in *Jena*.)

(Fortsetzung.)

3. *Hissar.*

Ehe ich fortfahre, über diesen District einige Bemerkungen zu machen, ist es nothwendig, den Lauf der Zweige des *Asfera*-Gebirges, da sie, wie bereits erwähnt ist, etwas östlich von der Länge *Khodschend's* immer weiter aus einander laufen, in ein Paar Worten anzudeuten. Südlich von *Ferghana* sind seine Spitzen überall mit ewigem Schnee bedeckt. Sobald es sich *Uratippa* nähert, scheint es plötzlich an Höhe zu verlieren und sich in *drei* oder vielleicht in *vier Zweige* zu theilen. Einer von ihnen, welcher südlich durch *Derbend* oder *Kohlugha* (d. i. das

eherne Thor) unter dem Namen *Kara-Tagh* (d. i. schwarzes Gebirge) fortläuft, scheidet das Land *Hissar* von *Kesch*. Der nördliche Theil dieser Reihe, wie er von *Baber* beschrieben wird, ist hoch und aufserordentlich steil; aber sie nimmt offenbar an Höhe ab, sobald sie sich der am *Amu* hinliegenden Wüste nähert, wo sie wahrscheinlich ganz aufhört. Der zweite Zweig läuft südwestlich von *Karatigin*, und zieht sich südlich von *Samarkand* und *Bokhara* hin, steht aber an Höhe dem erstern sehr nach und scheint sich gleich diesem in der Wüste nach dem *Amu* zu gänzlich zu verlieren. Dieser mag der *Kesch*ische Gebirgszweig heifsen, und das Land zwischen ihm und dem *Kara-Tagh* bildet die Gebiete von *Kesch* und *Karschi*. Der Berg zwischen *Samarkand* u. *Kesch* wird von *Scherifeddin* der Berg von *Kesch* genannt. *Ibn Haukal* erzählt uns *), dafs das Gebirge von *Sarkah*, wie er dieselbe Gebirgsreihe nennt, von *Bokhara* aus zwischen *Samarkand* und *Kesch* fortgehe, die Gränze von *Ferghana* treffe und dann nach der Schinesischen Gränze zu laufe. Der Arabische Geograph betrachtet demnach offenbar die Gebirgsreihe südlich von *Samarkand* als zusammenhängend mit dem *Asfera*gebirge und vielleicht auch mit dem *Mus-Tagh*. Der dritte Zweig *Ak-Tagh* oder *Akkaja*, d. i. weifses Gebirge, und bei den Arabischen Geographen **) *Botom* oder *Al-Botom* genannt, dehnt sich nach Westen aus, läuft nördlich von *Samarkand* und *Bokhara* und hat

---

*) *Ouseley's Ibn Haukal, p.* 250.

**) *Abulfeda, a. a. O., p.* 33 und *Ibn Haukal.*

Abdachung nach der Wüste zu. Wo er das *Asfera*gebirge verläfst, da bildet er mit dem *Kara-Tagh* und den Bergen von *Kesch* das Land *Jar-Ailak* und weiter herab eine Gränze des berühmten Thales *Soghd*. Dieser Gebirgszweig ist hoch und birgt das ganze Jahr Schnee in seinen Schluchten. Der vierte Zweig ist der, welcher nach Nordwest durch das Land *Uratippa*, aber sehr ungleich und unbestimmt zu laufen scheint. Er neigt sich herab nach dem *Aralsee* zu und ein Theil von diesem oder von dem zuvor erwähnten Gebirgszweige durchkreuzt den *Amu* unterhalb des angebauten Landes von *Khwarism*, ehe dieser Flufs seinen Weg in den *Aralsee* nimmt. Dieser Zweig mag der von *Uratippa* genannt werden, da dieses Land hauptsächlich zwischen seinen Nebensprossen und nach dem Gebirge *Ak-Tagh* zu liegt. Die Berge von *Uratippa* gehen bis hart an den *Sirr* oder *Jaxartes*.

Das Land *Hissar*, welches von *Baber* oft durchzogen wurde und in der mittlern Periode seines Lebens für mehrere Jahre sein Hauptland bildete, wird von den Arab. Geographen *Saghanian* genannt, während die Perser es *Tscheghanian* oder *Dscheganian* bezeichnen und zwar von einer Stadt dieses Namens an dem *Tscheghanrud*, der defshalb sehr häufig der Flufs von *Tscheghanian* heifst. Dieses Land erhielt in spätern Zeiten den Namen *Hissar* (d. i. die Festung) von dem Fort *Hissar-Schadman*, welches lange Zeit der Sitz der Regierung für alle benachbarte Länder war. Heutigen Tages ist das Land unter dem Namen *Deh-nau*, d. i. *Neustadt*, bekannt, der von einer Stadt dieses Namens, wo

der Fürst residirt, entlehnt worden, man muſs überhaupt beachten, daſs im ganzen Orient, wo die Regierungen schwanken, die Neigung vorherrscht, die Regierung lieber nach dem Namen der Stadt, wo der König oder Gouverneur residirt, als mit einem allgemeinen Namen, der von dem ganzen Lande, welches er beherrscht, hergenommen ist, zu benennen. Auch ist es selten, daſs Länder einen allgemeinen Namen haben, ausgenommen in Büchern, eben so wie die Flüsse und die Gebirgsreihen. Jene werden gewöhnlich nach dem Namen der nächsten groſsen Stadt bezeichnet, diese aber nach dem Namen einer merkwürdigen Spitze und veränderten daher den Namen oft im Laufe der Zeit. Zahlreiche Beispiele dieser Art wird man in *Baber's* Denkwürdigkeiten finden.

Hissar war in Süden begränzt durch den Fluſs *Amu* oder *Oxus*, in Osten von dem Gebirgslande *Wakhsch* und *Khulan*, von welchem es durch den *Surkhrud* oder *Karatagin*fluſs, der ehemals *Wakhschab* hieſs, geschieden wurde; in Norden bildet *Karatigin* und in Westen das Gebirge *Kara-Tagh* die Gränze. Es ist seinem gröſsten Theile nach hügelig, aber nicht gebirgig. Der Boden ist im Allgemeinen sandig und droht in Wüste auszuarten; da er aber im Ganzen gut gewässert ist, so ist er einer hohen Cultur fähig. Der Fluſs *Weisch* oder *Wakhschab*, welcher von Nordwest kömmt, verbindet sich mit dem *Oxus* in ziemlicher Entfernung östlich von *Kobadian*. Der Fluſs von *Tscheghanian* und der von *Hissar* oder der *Kafernihan* sind die andern vorzüglichsten Ströme in diesem District. In *Baber's* Tagen waren die wich-

tigsten Städte in dieser Gegend *Hissar*, *Tscheghanian*, *Kobadian* und *Termis*. Die Stadt *Termis* oder *Termed* war in allen Zeiten dadurch berühmt, daſs sie den besten Uebergangspunct über den *Amu* deckt. Aber etwas höher hinauf ist der Uebergangsort *Ubadsch* zwischen *Tscheghanian* und *Khulm*, welcher sowohl in *Baber's* Denkwürdigkeiten, als in der Geschichte *Timur's* öfters erwähnt wird. Das Land nach *Weischgird* zu, wo die Eingebornen durch die plötzlich sich erhebenden Berge geschützt waren, ist der Schauplatz mehrerer blutiger Schlachten zwischen den alten Einwohnern und Arabern während ihrer Eroberung *Maweralnaher's*. Die Bewohner der Hochlande wurden niemals völlig unterworfen. *Baber* giebt einen sehr speciellen Bericht von seinem Durchzuge durch eine der langen Thalgegenden dieses Landes, das Thal von *Kamrud* genannt, welches er auf seiner Flucht von *Hissar* nach *Jar-Ailak* in Folge einer Niederlage bei *Samarkand* hinaufzog. Das Thal *Kamrud* führt auf den Gipfel der Gebirgsreihe *Kara-Tagh*.

4. *Kesch.*

Diese Provinz ist bereits bezeichnet, als begränzt in Osten von dem Gebirge *Kara-Tagh*, wodurch es von *Hissar* getrennt wird, in Süden durch den *Amu* oder *Oxus*; und in Westen durch die Gebirge von *Kesch*, welche es von *Jar-Ailak* und der Thalgegend *Soghd* scheiden. Die wichtigsten Städte sind jetzt (sie waren aber dieselben in *Baber's* Zeit) *Kesch*, auch *Scheher-Sebs* (d. i. die grüne Stadt) genannt und südlicher *Karschi*, wel-

ches auch *Nakhschel* und bei den Arabern *Nesef* heifst. Auch *Khosar* war immer ein Platz von Bedeutung; es liegt südöstlich von *Karschi* in einer wüsten Gegend. Das Land um *Kesch* ist ungemein fruchtbar, voll von Strömen und sehr sumpfig; verschlechtert sich aber, sobald es sich dem *Amu* nähert und wird zur vollkommenen Wüste, dergestalt, dafs seine Flüsse verschwinden, ehe sie jenen grofsen Strom erreichen. Der berühmte Pafs *Kohlugha* (d. i. das eiserne Thor) oder *Derbend* liegt in den Bergen zwischen *Kesch* und *Hissar*. *Fadlallah* *) behauptet, dafs er in den Felsen gehauen sey, welches nur beweis't, dafs er schmal und schwer zu passiren war und vielleicht durch Kunst verbessert wurde. In der Nähe von *Kesch*, der Geburtsstadt des grofsen *Timur*, liegt die Ebene *Akia*, wo auch hart an dem Flusse *Koschka* die *Kuruhtai's* oder jährlichen Musterungen seiner Armee, was man den Reichstag seiner Staaten genannt hat, gehalten wurden. Sie war berühmt durch ihr schönes Grün und den Reichthum ihrer Blumen.

5. Samarkand und Bokhara.

Das Land, welches das Gebiet dieser berühmten Städte bildet, ist jederzeit zu den fruchtbarsten und schönsten auf der Erde gerechnet worden. Es liegt zwischen den Bergen von *Kesch* in Süden, der Wüste von *Khwarism* in Westen, dem Gebirge von *Uratippa* und dem *Ak-Tahh*, wodurch es von *Uratippa* geschieden wird, in Norden. In Osten

*) *Hist. de Ghengiscan*, p. 257 und *Hist. de Timur Bec.* *Vol. I.* p. 33, 62 *etc.*

hat es das Bergland *Karatigin* und das Gebirge *Kara-Tagh.* Es wird fast in seiner ganzen Ausdehnung von dem Flusse *Kohik* oder *Siretschan* (d. i. der Gold verschüttende) durchströmt, welcher von dem nordöstlichen Winkel der in *Karatigin* sich erhebenden Berge herabkömmt, durch *Jar-Ailak* nach *Samarkand* und dem Thale *Soghd* fliefst, nördlich und westlich von *Bokhara* geht und ziemlich weit unterhalb der letztern Stadt, dem kleinen Theile nach, welcher von dem Sande nicht verschluckt worden, in den *Amu* sich ergiefst. Das Land in der Nähe der Quellen des *Kohik* ist bergig und unfruchtbar, besafs aber zu *Baber's* Zeit sehr viele kleine Forts, besonders längs dem Gebirge hin. Diefs ist der District, welcher so oft unter dem Namen *Jar-Ailak* oder *Bar-Ailak* erwähnt wird. Er scheint die Gegenden zu umfassen, welche heutiges Tages *Karatippa* und *Urgût* heifsen. *Uratippa* dehnt sich aus jenseits der Berge nordwestlich, eine Ausnahme macht indessen der District, welcher den Namen *Ailaks* von *Uratippa* führt; dieser liegt auf derselben Seite der Berge, aber mit *Jar-Ailak* höher hinauf und ist von diesem nicht sehr weit entfernt. Das Thal *Soghd*, welches weiter unten *) beginnt, als die *Ailak's*, ist eine ausgedehnte Fläche, wovon ein grofser Theil durch Canäle des Flusses auf eine bewundernswürdige Weise gewässert und cultivirt ist, *Baber* hat eine so genaue und detaillirte Beschrei-

---

*) *Abulfeda* erzählt uns, dafs es 20 Farasangen (etwa 80 Englische Meilen) oberhalb *Samarkand* beginnt (a. a. O. S. 33.)

bung von diesem ganzen Lande in seinen Denkwürdigkeiten gegeben, daſs wenig über dasselbe hinzuzusetzen bleibt. Dieser Strich von der Ebene ist das *Sogdiana* der Alten, so genannt von dem Flusse *Soghd*, wie man den *Kohik* ehemals hieſs. *Samarkand* war eine Stadt von Ruf wenigstens schon zu den Zeiten *Alexander's* des Groſsen, wo es unter dem Namen *Marakanda* bekannt war, ein Name, der uns zu der Vermuthung führen dürfte, daſs selbst damals das Land von Turkischen Stämmen durchzogen wurde *). Das Land jenseits des *Amu*, welches von den Arabern *Maweralnaher* (d. i. jenseits des Flusses) genannt wird, wurde von ihnen schon in den Jahren 87, 88 und 89 der *Hedschra* erobert, und ihre Geographen beschenken uns mit dem blendendsten Gemälde seines Glückes in früher Zeit. *Ibn Haukal*, von dem man annimmt, daſs er im 10. Jahrhundert lebte, spricht von dieser Provinz, als einer der blühendsten und ergiebigsten in der Welt **). Die Gastfreundschaft der Bewohner beschreibt er aus eigner Beobachtung als im Einklange mit dem herrschenden Ueberflusse. Die glückliche Lage des Landes und der Schutz, den es unter den Arabischen Khalifen genoſs, brachten hier die gewöhnlichen Folgen hervor: die Künste der Civilisation, die Feinheiten des geselligen Lebens und das Studium der Literatur machten allesammt ausgezeichnete Fortschritte. Man hat uns erzählt, daſs die Einwohner ihren Reichthum auf

*) *Kend* heiſst im Turkischen so viel als *Stadt*, so z. B. in *Taschkend*, *Urkend* etc.

**) Geographie des *Ibn Haukal* a. a. O. S. 233.

die Errichtung von Karavanserais oder Herbergen, auf den Bau von Brücken und auf ähnliche Werke verwenden und dafs es in *Maweralnahar* keine Stadt oder Station giebt ohne eine passende Herberge oder einen Aufenthaltsort, welche den Reisenden mit allem Nöthigen versehen sollte *). Einer der Gouverneure von *Maweralnaher*, welches alle Arabischen Eroberungen nördlich vom *Amu* in sich begreift, brüstete sich damit, wahrscheinlich aber mit einiger Uebertreibung, dafs er 300,000 Reuter und eine gleiche Zahl Fufsvolk könne marschiren lassen, ohne dafs ihre Abwesenheit in dem Lande fühlbar werde. Das Thal *Soghd* würde als eine der drei Paradiese der Welt betrachtet, indem nämlich *Rud Abileh* und das *Ghutch* von *Damascus* **) die beiden andern sind; ihm giebt indefs *Ibn Haukal* vor beiden noch mit völliger Entschiedenheit den Vorzug, sowohl in Bezug auf Schönheit, als auf das gesunde Klima. Die glühende Schilderung, welche er im 10. Jahrhundert davon lieferte, wird von *Abulfeda* in dem Anfange des 14. bestätigt und im Beginn des 16. belehrt uns *Baber*, dafs es keine herrlichere Gegend in der Welt gebe. Die Schönheit und der Wohlstand dieser Städte haben die Namen *Samarkand* und *Bokhara* bei den Persischen Dichtern zum Sprichwort ge-

*) Ebend. S. 235.

**) *Abulfeda* (in den *Geogr. Graec. Minor. Vol. III. p.* 32) fügt bei seiner Beschreibung *Chorasmia's* noch *Schaab-Bhowan* in Persien hinzu. Der Name des zweiten dieser Paradiese wird zuweilen fehlerhaft *Rud Aileh* gelesen.

macht. Mehrere Ströme, die den Bergen von beiden Seiten entquellen, verbinden sich mit dem *Kohik*. Sobald man sich von dem Flusse *Soghd* entfernt oder dem *Amu* nähert, wird der Boden sandig und wüste.

Die Hauptstädte in *Baber's* Tagen waren eben so, wie jetzt *Samarkand* und *Bokhara*. Die erstere liegt südlich vom *Kohik* auf einem aufsteigenden Boden und war immer von großem Umfange; der Umfang der Befestigungen differirt nach den verschiedenen Angaben zwischen 8 und 5 Meilen *); aber ein großer Theil dieses Raumes bestand in Gärten. Wenn *D'Herbelot* und *Petis de la Croix* **) der Stadt einen Umfang von zwölf Farasangen oder 48 Engl. Meilen geben, so haben sie nicht bemerkt, daß der ganze Gartenboden um dieselbe in die Rechnung eingeschlossen werden müsse. Ein Wall von 120 Farasangen in der Länge soll von *Kischtasp*, einem Persischen Könige, gebaut seyn, um die Einfälle der Turken zu hemmen und die Provinz *Samarkand* zu schützen; allein dieß ist wahrscheinlich eine Fabel, da sich von Trümmern desselben in spätern Zeiten keine Spuren finden. Indeß existirte gewiß ein ähnlicher, weiter unterhalb des Flusses, um die auf's höchste cultivirten Districte von *Bokhara* zu vertheidigen.

---

*) *Ibn Haukal* a. a. O. S. 253.

**) S. die *Bibl. Orient.* unter dem Art. *Samarkand* und die *Hist. de Ghengiz-can p.* 220.

Eine Stadt von ansehnlichem Rufe findet sich in dem nördlichern Theile des Landes, es ist *Dschissikh* oder *Dschisik*, in der Geschichte bekannter unter dem Namen *Disak*. Sie liegt nach dem Gebirge *Ak-Tagh* zu auf der Strafse nach dem Passe *Ak-Kûteb*. Südlich von *Dschissikh* auf der Strafse nach *Samarkand* liegt *Schirâs*, welches lange in Ruinen lag. Den Flufs hinab unter *Samarkand* lag die Stadt *Sir-e-Pûl* (d. i. Brückende), welches von *Baber* so häufig erwähnt wird. Wahrscheinlich ist es der Ort, der von *Abulfeda* *) unter dem Namen *Koschu-Taghn* angeführt wird und bei den Arabern *Ras al Kantara*, eine Uebersetzung des Persischen Namens, bezeichnet wird. Die Stadt und das Castell *Dabusi* oder *Dabusia*, welches in der Geschichte *Bokhara's* oft erwähnt wird, liegt zwischen dieser Stadt und *Samarkand*.

Die Stadt *Bokhara*, welche jetzt die Hauptstadt des Landes ist, wie sie es denn auch oft in frühern Zeiten war, hat den Ländern der grofsen und kleinen Bucharei bei den Europäern den Namen gegeben. Indefs sind diese Namen in Asien unbekannt und der Name *Bokhara* ist blofs Bezeichnung der Stadt dieses Namens und des ihr unterworfenen Landes. Sie liegt weit hinab im Thale *Soghd* mitten in einem reichen Lande, welches von zahlreichen Gewässern durchschnitten wird. Sie soll jetzt 100,000 Einwohner haben, und ist vielleicht der ausgezeichnetste Sitz moslemimischer Gelehrsamkeit, der jetzt existirt. *Thompson*, welcher sie im Jahr 1740 besuchte, giebt ei-

*) A. a. O. S. 35.

nen interessanten Bericht von der Stadt und ihrem Handel *). Sie wurde von *Jenkinson* unter der Regierung der Königin *Elisabeth* **) und im Jahr 1812 von *Izzet Ulla* besucht, dessen Bericht über ihren heutigen Zustand von hohem Interesse ist ***).

Das Fort *Ghadschhewan*, welches nordwestlich von *Bokhara*, hart an der Wüste von *Khwarism* liegt, ist merkwürdig wegen einer grofsen Niederlage, welche *Baber* und seine Persischen Hülfstruppen, als er die Belagerung aufzuheben gezwungen war, hier erlitten haben. Die Berge *Nurûttau* liegen 10 Engl. Meilen nördlich von *Bokhara* und ziehen sich etwa 24 Engl. Meilen von Osten nach Westen. Wahrscheinlich ist diefs mit dem *Nûr* der Arabischen Geographen einerlei, und es ist ihm nur das Wort *Tau*, d. i. Berg, angefügt. *Miânkâl*, welches mehrere Male von *Baber* angeführt

---

*) *Hanway's travels. Vol. I. p.* 246.

**) *Hakluyt's Voyages. Vol. I.*

***) Rufsland's Bemühungen, seinen Landhandel nach der Bucharei sich zu sichern und wo möglich ihn noch zu erweitern, verdanken wir zugleich wichtige Beiträge zur Kenntnifs dieses Landes und seines heutigen Zustandes. Unter andern ging im Jahre 1820 eine Gesandtschaft, den wirklichen Staatsrath *von Negri* an der Spitze, nach *Bokhara*; der Carawane wurde auch der Baron *von Meyendorf* mit dem Zwecke beigegeben, geographische und statistische Nachrichten über jene Länder zu sammeln. Die Resultate seiner Forschungen sind niedergelegt in dem Werke: *Voyage d'Orenbourg à Boukhara fait en* 1820 *à travers les steppes, qui s'étendent à l'Est de la mer d'Aral et au delà de l'ancien Jaxartes; redigé par M. le Baron de Meyendorf, Colonel etc. et revû par M. le chevalier A. Jaubert. Paris* 1826 8.

Hoffm.

wird, umfaſst *Katta-Korghan*, *Jung-Korghan*, *Pentschschembeh*, *Khattitschi* und einige andere Plätze auf beiden Seiten des *Kohik* in der Nähe von *Dabusi*. Aber die Genauigkeit, welche *Baber* in seiner eignen Beschreibung des Landes, seiner Flüsse und Berge beobachtet, macht alle fernern Bemerkungen unnöthig.

III. Länder längs des *Sirr* oder *Jaxartes*.

Die Länder längs des *Sirr* sind jederzeit von geringerer Bedeutung gewesen, als die am *Amu*, Der *Sirr* oder *Jaxartes* entspringt in dem hohen Gebirge, welches *Ferghana* von *Kaschghar* trennt. Die Hauptquelle scheint östlich etwa zwei Grade weit von *Usch* zu liegen. Auf der Westseite der Gebirgsreihe *Ala-Tagh* sind die Quellen des *Sirr* und auf der Ostseite nicht sehr von jenen entfernt liegt die Quelle des Flusses *Kaschghar*. Nachdem der *Sirr Ferghana* getheilt, nimmt er seinen Lauf nach Nordwest, geht südlich von *Taschkend*, flieſst durch die sandige Wüste hinab, und verliert sich fast ganz in dem Sand, ehe er den *Aral*see erreicht.

5. *Ferghana*.

Der specielle Bericht von diesem Lande, womit die Denkwürdigkeiten *Baber's* beginnen, überhebt uns der Mühe auf eine Schilderung desselben einzugehn. Es bildet jetzt das mächtige Königreich *Kokân*, dessen Hauptstadt mit demselben Namen das alte *Khunkend* ist, und zwischen *Khodschend* und *Ahsi* liegt. Obschon *Ferghana* im Allgemeinen fruchtbar ist, so finden sich doch in demselben auch mehrere kleine Wüsten. Es wird

durch den *Sirr* in zwei Theile getheilt. Das Land auf dem linken Ufer hat zu seiner Gränze in Süden die Schneeberge *Asfèra*, welche auf ihrer nördlichen Seite sich in die Gebirgsländer *Wadil*, *Warûkh*, *Huschiân*, *Sukh* etc. abdachen, während ihre Südseite die Gränze von *Karatigin* bildet. Im Westen hat es dagegen *Uratippa*, wovon es durch den Fluſs *Aksu*, der sich in den *Sirr* ergieſst, geschieden wird.

(Fortsetzung und Beschluſs in einem der nächsten Stücke.)

CHARTEN — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

1.

Neue Kreischarten von Böhmen nach zuverlässigen geographischen Hülfsmitteln entworfen von Fr. J. A. Kreybich, Doctor der Philosophie, Mitglied der K. K. patriot.-öconom. Gesellschaft in Böhmen, Domherr und Consistorialrath zu Leitmeritz und Dechant zu Schüttenitz. Prag 1826 *bei C. W. Enders.*

Wie mangelhaft alle bisjetzt erschienenen topographischen Specialcharten von Böhmen sind, ist jedem Geographen hinlänglich bekannt. Die vom Ingenieur-Hauptmann *Müller*, auf Kaiserlichen Befehl und Kosten der Landstände, auf 25 Blättern im Jahr 1720 gelieferten und von *Wieland* in 25 Bl. verkleinert 1726 herausgegebene Charte von Böhmen, bildet, ungeachtet ihrer groſsen Mängel in den Ortslagen, die nicht selten um 5 bis 8

Minuten, d. h. zwei bis vier Stunden in der Länge betragen, bis jetzt die Grundlage fast aller Charten von diesem Lande. Die, im Jahr 1757 von *le Rouge* zu *Paris* herausgegebene Specialcharte in 9 Blättern, ist nichts als eine Copie der *Müller*schen Charte, und die, zwar erst 1808 erschienene, Charte von *Bock* und *Pollach* in 4 Blättern, welche aber schon 20 Jahre vor ihrer Erscheinung gezeichnet und gestochen war, kann ungeachtet der mannichfachen Verbesserungen, welche die Verfasser derselben zu geben bemüht waren, besonders darum den heutigen Ansprüchen nicht genügen, da bei deren Entwurfe weder die neuern Berichtigungen des, durch seine astronomischen Ortsbestimmungen um die Geographie Böhmen's so hochverdienten Astronomen *David* benutzt worden sind, noch die Charte in ihrem an die Kindheit der topographischen Kunst erinnernden Gewande zur Befriedigung der dermaligen Bedürfnisse geeignet ist. Dem topogr. mil. Atlas des Geograph. Instituts zu *Weimar* konnte auch kein anderes Material als das ebengenannte zum Grunde gelegt werden, wenn gleich mehrere der *David*schen Ortsbestimmungen u. manche bessere Quellen über einzelne Gegenden benutzt und namentlich der seit jener Zeit erst entstandne Chausseenbau bei dessen Entwurfe möglichst berücksichtigt worden. Die übrigen Charten von Böhmen von *Güssefeld*, *Kipferling*, *Kreybich*, v. *Liechtenstern*, *Weiland* u. A. sind, ungeachtet sie im Allgemeinen ein richtiges Bild dieses Landes geben, im Maafsstabe zu klein, um als vollständige topographische Charten dienen zu können, und eine, den Anforderungen der Zeit entsprechende, zusammenhängende topographische Darstellung dieses interessanten Landes dürften wir wohl erst von den Arbeiten des K. K. Oesterreichischen Generalquartiermeisterstabes zu erwarten haben. Da die Aussicht auf die öffentliche Erscheinung einer bessern Charte von Böhmen aus dieser Quelle sich jedoch noch in etwas weiter Ferne zeigt, so muſs die Herausgabe der von Hrn etc. *Kreybich* unternommenen Charten von den einzelnen Kreisen dieses Königreich's, eine, dem Geographen höchst willkommene, Erscheinung seyn, wodurch die Geographie dieses Landes eine wesentliche Bereicherung erhält. Der Verf. ist auch be-

reits durch einige geographische Arbeiten über Böhmen rühmlichst bekannt, ist mit hinreichenden Localkenntnissen dieses Landes ausgerüstet und wird bei seiner Arbeit sowohl durch die immer zahlreicher werdenden Ortsbestimmungen des unermüdlichen Astronomen *David* unterstützt. Auch ergiebt sich aus der Ansicht seiner Charten deutlich, daſs bei deren Bearbeitung von keiner bloſsen Reduction der *Müller*schen oder *Bock-Pollach*schen Charte die Rede ist, sondern dem Verfasser zuverlässigere Quellen zu Gebote gestanden haben müssen, über deren Anzahl und Qualität eine gelegentliche Notiz desselben sowohl für die Wissenschaft als auch zu mehrerer Würdigung seiner Charten, dem geographischen Publicum gewiſs sehr willkommen seyn würde, wie denn überhaupt bei allen geographischen Arbeiten in so groſsem Maaſsstabe und von solchem Umfange eine genaue und umfassende Kenntniſs der zum Grunde liegenden Hülfsquellen höchst wünschenswerth ist.

Es sind uns bis jetzt von diesen neuen Kreischarten des Hrn. Verf. 4 Stück und zwar von dem *Kaurzimer-*, *Berauner-*, *Rakonitzer-* und *Saatzer*kreise zugekommen, aus deren Erscheinung wir, ohne es jedoch verbürgen zu wollen, auf eine fortgesetzte Herausgabe der übrigen Kreischarten geschlossen haben. Die Charten sind wohl ursprünglich alle in gleichem Maaſsstabe entworfen, obgleich auf den 4 obengenannten Charten weder die 4 Maaſsstabe *ganz genau* unter sich und noch *weniger genau* mit der Graduirung der Blätter übereinstimmen, daher die Bestimmung der Gröſse hier nicht mit der erforderlichen Genauigkeit gegeben werden kann. Leider trägt oft die mangelhafte Beschaffenheit des Papiers dazu bei, daſs auf demselben die, auf den Kupferplatten völlig genau aufgetragenen Maaſsstäbe (wegen der ungleichförmigen und besonders wegen der in der Richtung der Höhe von der in der Breite ganz verschiedenen Zusammenziehung des Papiers) dennoch und oft bedeutend von der Graduirung abweichen. Hier möchte jedoch wohl der Grund der Differenz in einer oberflächlichen Auftragung der Maaſsstäbe von Seiten des Kupferstechers

liegen. Als Durchschnitt unsrer Messungen der verschiedenen Graduirungen auf den 4 Sectionen ergab sich ein Maafsstab von 1,18 Pariser Zoll auf die geogr. Meile; die Gröfse der Sectionen ist nach der, bei der Gleichheit der Maafsstäbe, durch ihre Gröfse und Lage bedingten Configuration, auch ungleich. Auch die Construction des geographischen Netzes verträgt keine allzustrenge Prüfung in den Dimensionen, obwohl wir gerne glauben, dafs dieser Uebelstand auch dem Stecher zur Last fallen möge. Jede Charte hat aufser der sehr reichhaltigen Zeichenerklärung und einigen statistischen Notizen noch ein Verzeichnifs der vom Herrn Canonicus *David* bestimmten Puncte, welche in den Bereich des Kreises fallen, nach welchen die Charten doch wahrscheinlich construirt seyn sollen, doch, auch in dieser Hinsicht vermissen wir leider den, bei Charten von diesem Maafsstabe wohl zu erwartenden Grad von Genauigkeit; zwar ist die Differenz selten beträchtlich und beschränkt sich (mit einer einzigen Ausnahme) nur auf einzelne Secunden, daher wir hier auch auf eine specielle Angabe der obwaltenden Differenzen nicht weiter eingehen wollen, indefs schmälert dieser Umstand doch in etwas das Zutrauen zu einer Arbeit, welcher man gerne einen höhern Grad von Genauigkeit zugestehen möchte. Den bedeutendsten Unterschied finden wir in der Länge von *Troja*, welche nach dem Verzeichnifs 32° 2′ 24″ beträgt, auf der Charte aber in 32° 4′ 50″ L. niedergelegt ist. Wir sind aber geneigt die Lage auf der Charte für die richtigere und in dem Verzeichnifs vielleicht einen eingeschlichenen Stichfehler anzunehmen.

Ungeachtet dieser bemerkten kleinen Mängel, beurkunden diese neuen Kreischarten nächst der Benutzung neuerer Hülfsquellen eine grofse Sorgfalt in der Bearbeitung des topographischen Theils und sie werden in jedem Betracht wohl für jetzt das vorzüglichste Material für Böhmen abgeben, welches den oben genannten ältern Charten bei weitem vorzuziehen ist; die vorzüglich genaue Führung der Strafsen und neuangelegten Chausseen macht sie auch in dieser Hinsicht sehr brauchbar. Der Stich der Charten ist zwar nicht mit der, an mancher neuen

Charte zu findenden Eleganz, aber doch klar und deutlich ausgeführt, die Schrift gut lesbar, Papier und Druck sauber, doch mangelt es den Charten an der, das Ganze besser versinnlichenden Illumination,

Da sowohl die auf einer jeden Kreischarte verzeichneten Ortsbestimmungen von *David*, als Beitrag für die mathematische Geographie, so wie die denselben beigefügten statistischen Notizen, die auf neuern Daten zu beruhen scheinen, für den Statistiker von Werth seyn dürften, so glauben wir denselben hier einen schicklichen Raum anweisen zu dürfen.

Kaurzimer - Kreis. Der nach des Verf. Charte genau berechnete Flächeninhalt desselben, die inclavirten und zu andern Kreisen gehörigen Ortschaften abgerechnet, beträgt 50 Quadrat-Meilen, worauf sich 3 Königliche Städte, 1 Königliche Goldbergstadt, 3 Königliche Kammeralstädte, 12 Schutzstädte und Städtchen, 19 Marktflecken und 679 gröſsere und kleinere Dörfer, die einschriftigen Höfe und Wohngebäude mit eingerechnet, befinden. Diese enthalten 24,919 Häuser, die von 166,704 Menschen bewohnt werden und in kirchlicher Hinsicht in 10 Decanate, 65 Pfarreien, 32 Localien und 2 acatholische Pastorate vertheilt sind.

Nach der Bevölkerung dieses Kreises kommen 3,334 Menschen auf die Q.Meile.

Die in diesem Kreise vom K. K. Astronomen, Hrn. Canonicus *David* bestimmten Puncte sind:

Namen.	Breite			Länge		
	°	′	″	°	′	″
Mnichowitz	49	57	—	32	22	45
Unter Brzezan. . .	49	57	53	32	7	26
Jessenitz	49	58	11	32	10	55
Kundratitz	50	0	51	32	8	57
Aurziniowes . . .	50	1	55	32	16	18
Hradischin . . .	50	2	35	32	25	30
Hostiwarz	50	3	35	32	11	29
Kolodieg	50	3	45	32	18	7
Piechowitz . . .	50	5	0	33	17	2
Taklat	50	5	7	32	26	25
Hlaupietin . . .	50	6	20	32	12	5
Chwala	50	6	48	32	15	43
Prossik	50	7	12	32	9	41
Dablitzer Berg . .	50	8	15	32	7	59
Winarz	50	8	42	32	14	50
Zdib	50	10	13	32	7	12
Groſs-Kletzan. . .	50	10	49	32	4	37
Mieschitz	50	11	52	32	11	20
Wodolka	50	14	2	32	4	35
Alt-Bunzlau . . .	50	11	58	32	20	12

Berauner Kreis. Der nach der obigen Kreischarte genau berechnete Flächenraum beträgt 52¾ Q.Meilen, worauf sich 1 Königl. Kreisstadt, 2 Königliche Bergstädte, 5 Schutzstädte, 3 Städtchen, 21 Marktflecken und 88 Dörfer befinden. Alle diese begreifen 22,816 Häuser, die von 138,207 Menschen bewohnt werden, und in kirchlicher Hinsicht in 8 Decanate, 55 Pfarreien, 21 Localien und 1 acatholisches Pastorat vertheilt sind. Nach der Bevölkerung dieses Kreises kommen 2,620 Menschen auf 1 Q. Meile.

Die, in diesem Kreise astronomisch bestimmten Puncte sind:

Namen.	Breite °	'	"	Länge °	'	"
Kralow, großes Signal . .	49	32	30	32	3	43
Kluczenitz	49	33	10	31	52	32
Groſs-Peczitz	49	36	3	31	46	8
Makowaberg bei Smolotel . . .	49	37	0	31	48	41
Chlumetz, Schloſs	49	37	0	32	3	22
Strzepsko	49	37	19	31	37	45
Wotitz	49	38	25	—	—	—
Heil. Berg bei Przibram . . .	49	41	9	31	41	3
Jablona	49	47	0	32	3	15
Hradisko	49	52	40	32	3	15
Königsaal	49	58	47	32	3	35
Klein-Kuchel	49	1	34	32	3	22

Saazer Kreis. Der nach der Kreischarte genau berechnete Flächenraum beträgt 42¼ Q.Meilen, worauf sich 5 Königl., 4 Berg- und 15 Municipalstädte und Städtchen, 5 Marktflecken und 472 gröſsere und kleinere Dörfer, die einschriftigen Höfe und Wohngebäude mit eingerechnet, befinden. Diese enthalten 21,839 Häuser, die von 119,743 Menschen bewohnt werden und in kirchlicher Hinsicht in 6 beschöfliche Vicariate, 10 Decanate, 74 Pfarreien, 27 Localien und Expossituren vertheilt sind. Auf 1 Q.Meile kommen 2,834 Menschen.

Namen.	Breite °	'	"	Länge °	'	"
Trigonometr. Signal auf der Doliken Höhe	50	4	12	31	8	0
Trigonometrisches Signal am Sbranwald	50	12	40,3	31	23	32
Czeraditz	50	18	24,4	31	9	18,7
Saatz	50	20	7	31	12	33
Redenitz	50	20	28	30	52	4
Wotsch	50	21	57	30	45	9
Kaaden	50	22	42	30	56	2
Klösterle	50	23	13	30	50	31
Hoblik, Berg	50	27	33	31	6	15
Görkau	50	30	1,7	31	7	105
Rotenhaus	50	30	50	31	7	0
Eisenberg	50	33	20,7	31	10	35,2
Beerhubel	50	33	33	31	2	25

Rakonitzer Kreis. Der Flächenraum dieses Kreises beträgt nach der genauen Berechnung der Kreisoharte 46¼ Q.Meilen, worauf sich 2 Königliche, 5 Municipalstädte, 3 Städtchen, 9 Marktflecken und 592 größere und kleinere Dörfer, die einschriftigen Höfe und Wohnhäuser mit eingerechnet, befinden. Alle diese enthalten nach dem Jahre 1818 22,204 Häuser, die beiläufig von 137,000 Menschen bewohnt werden und in kirchlicher Hinsicht in 1 Probstei, 5 Decanate, 69 Pfarreien, 33 Localien und 8 acatholische Pastorate vertheilt sind. Auf 1 Q.Meile kommen 2,960 Menschen.

Astronomisch bestimmt sind in diesem Kreise vom Hrn. Canonicus *David* folgende Puncte:

Namen.	*Breite*			*Länge*		
	°	′	″	°	′	″
Prag	50	5	18	32	5	0
Chotecz	49	59	16	31	56	50
Sliwenetz	50	1	20	32	1	16
Duschnik	50	2	19	31	54	4
Slichow	50	5	6	31	59	55
Hostaun	50	6	59	31	52	2
Troja	50	7	2	32	2	24
Bohnitz	50	8	10	32	4	58
Buschtichrad	50	9	26	31	51	31
Winarzitzerberg	50	11	13	31	45	13
Tursko.	50	11	32	31	59	30
Weltrus	50	16	30	31	59	52
Chrzin	50	18	13	31	57	31
Patek	50	22	51	31	35	—
Georgenberg	50	23	48	31	57	20

Wir beschließen diese Anzeige mit dem Wunsche, daß dieses von einem Privatmanne unternommene gemeinnützige Unternehmen bald den erwünschtesten Fortgang gewinnen möge.

2.

Neuer allgemeiner Hand- und Schul-Atlas in 25 Blättern, zum geographischen Unterricht und Gebrauche für alle Stände, mit besonderer Rücksicht auf die Lage der Hauptgebirgsketten und genauer Auszeichnung der Seen, Flüsse, politischen Länderbegränzung, neuer Eintheilung der Staaten in Provinzen, Departements und Kreise, nach den Bestimmungen der neuesten Zeitverfassung berichtigt; und den Angaben der vorzüglichsten geographischen Werke entworfen und bearbeitet. Freiburg im Breisgau, im Verlage der Herderschen Kunst- und Buchhandlung.

3.

Neuer Hand-Atlas über alle Theile der Erde, für Freunde der Erdkunde und besonders zum Gebrauche in Schulen, herausgegeben von A. J. V. Heunisch, Großherzoglich Badischem Kriegsminist.-Revisor. Carlsruhe und Baden, im Verlage der Marxschen Buchhandlung 1827.

Wenn wir es für unsere Pflicht halten, unsere Leser von den vorzüglichsten Werken der darstellenden Geographie durch Beurtheilungen und Anzeigen derselben in unserer Zeitschrift in Kenntniſs zu setzen, so möchte es nicht minder unsern Verbindlichkeiten angemessen seyn, auch solche Werke zur öffentlichen Kenntniſs zu bringen, deren Ausführung in geringerem Grade ihren ursprünglichen Zweck erfüllt, oder wohl gar der Beförderung einer richtigen Kenntniſs der Oberfläche unsers Planeten eher *hinderlich als förderlich* seyn dürfte. Das immer allgemeiner sich verbreitende Studium der geographischen Wissenschaften, ihr anerkannter Nutzen bei der geistigen

Ausbildung eines jeden Menschen, wefs Standes und Gewerbes er auch sey; nicht minder die sich immer mehr ausbreitende Kunst der Lithographie, welche Kunstproducte mit gröfserer Leichtigkeit und Wohlfeilheit zu Tage fördern kann, haben wohl dazu beigetragen, dafs in neuerer Zeit sich die Zahl der neuen Charten und Atlanten als Producte der Speculation mit jedem Jahre mehrten, ohne dafs eben die Wissenschaft dabei gewönne oder der bestimmte Zweck der Belehrung dadurch erreicht werde. — Wenn wir nun die Anzeige der beiden obigen neuen Atlanten mit diesen Betrachtungen eröffnen, so werden diese freilich eben nicht dazu beitragen, die günstigste Meinung von ihnen zu fassen, indefs wollen wir ein bestimmtes Urtheil über sie nicht eher aussprechen, als bis wir unsere Leser wenigstens in etwas näher mit ihnen bekannt gemacht haben. Ist auch der uns hier dargebotene Raum zu beschränkt, um in eine umständliche Kritik aller einzelnen Blätter derselben einzugehen, so wollen wir doch deren so viel hier kürzlich anführen, als zur Belegung unserer auszusprechenden Meinung unumgänglich nöthig erscheinen möchte, um den Vorwurf der Partheilichkeit von der Hand zu weisen.

Wir wenden uns demnach zuerst an No. 1.

Wenn ein prunkender und geschmackvoll ausgeführter Titel das Haupterfordernifs eines Atlasses wäre, so würde dieser zu den vorzüglichsten seiner Art gehören; in Hinsicht der erstern Eigenschaft verweisen wir unsere Leser auf den oben ausführlich angeführten Titel selbst, in Hinsicht der letztern werden unsere Leser es uns gewifs auf's Wort glauben, wenn wir die lithographische Ausführung desselben für sehr geschmackvoll erklären. —

Wenn ferner eine saubere, deutliche Schrift zu den vorzüglichsten *äufsern* Eigenschaften einer guten Charte gehört, so können wir auch der Mehrzahl der in diesem Atlasse befindlichen Chärtchen, das Zeugnifs nicht versagen, dafs, besonders als lithographirtes Product betrachtet, die Schrift recht wohl gerathen und gröfstentheils

deutlich gravirt ist. Wenn ferner ein schönes Papier und guter Druck Aggregate sind, die jeder Besitzer zu würdigen weiſs, und welche man oft an recht fleiſsig gearbeiteten Charten zum groſsen Leidwesen vermiſst, so muſs man auch der Verlagshandlung zugestehen, daſs sie in dieser Hinsicht diesen kleinen Atlas auf das Sorgsamste ausgestattet hat; über die Illumination vermögen wir nicht zu urtheilen, da unser Exemplar nicht illuminirt ist.

Verlangt man aber von einem neuern Atlasse, eine gute Wahl der zum Grunde gelegten Materialien, eine genaue Verzeichnung der Küsten, Flüsse etc., eine richtige Niederlegung, zweckmäſsige Wahl und orthographische Schreibung der in den Charten niedergelegten Orte, so möchte dieser neue Atlas schwerlich diesen Bedingungen *durchgängig* entsprechen, wenn auch einige Charten sich in dieser Hinsicht vor andern vortheilhafter auszeichnen. Vornehmlich ist eine, zuweilen bis an Carricatur gränzende Verzeichnung der Küsten, Flüsse etc. ein Hauptvorwurf, der die mehrsten der Charten trifft, und der Verf. derselben hat sehr wohl daran gethan anonym zu bleiben, da er seinen Ruhm als geographischer Chartenzeichner durch diesen Atlas schwerlich begründen möchte.

Nach diesem unsern ausgesprochenen Urtheil möchte es nicht überflüssig erscheinen, dasselbe durch eine hinreichende Anzahl Beispiele zu belegen, und dieſs würde auch keineswegs eine schwierige, wenn auch langweilige Arbeit seyn, da sich dazu in dem Atlas Stoff zu mehrern Bogen vorfindet; jedoch weis't uns der uns zugemessene Raum in die Schranken zurück und wir müssen uns auf die Anführung *einiger* Bemerkungen über *nur einige* der Charten beschränken, stehen jedoch mit einem reichhaltigern Verzeichnisse zu Diensten, falls Verfasser oder Verleger es wünschen sollten. Wir wenden uns demnach zu

Taf. I. *Die beiden Halbkugeln der Erde.*

Selbst wenn man die Kleinheit des Maaſsstades in Anschlag bringt, der eine *völlige* Genauigkeit der Küstenconfiguration höchst schwierig, ja fast unmöglich macht

wird man doch keinen bedeutenden Fehler begehen, wenn man behauptet, daſs an dieser ganzen Charte fast kein einziger Strich nur mit erträglicher Genauigkeit gezeichnet ist. Der evidente Beweis dieser Behauptung ist freilich *hier* nicht zu führen, da er auf eigne Anschauung und Vergleichung mit richtig gezeichneten Charten beruht. Wir können daher hier nur einiges andeuten, welches am mehrsten in die Augen springt. Völlig verzeichnet sind Spitzbergen, Island, die Britischen Inseln, besonders Scotland, die südwestliche Küste von Norwegen und die östliche von Schweden, der Finische Meerbusen, der mit dem *Ladogasee* ein Continuum ausmacht; während *Petersburg* sich eine Translocation von der *Newa* an das östliche Ufer des *Ladogasee's* hat müssen gefallen lassen. Nicht minder falsch ist die Configuration von Italien, dem Adriatischen Meere, dem rothen Meere, besonders aber der Meerenge *Bab el Mandeb*, dem Persischen Meerbusen, der sich bis *Bagdad* hineinzieht, während diese Stadt sich einer Versetzung von einigen Graden nach Norden hat unterwerfen müssen; in ganz Africa keine Spur von irgend einer Kenntniſs der neuern Entdeckungen in diesem Welttheil. In Asien versetzt der Verf. das *Himalih*-Gebirge nach Persien, die Insel *Ceylon* ist ihrer Form nach gar nicht zu erkennen, eben so wenig die Inseln *Magindanao*, *Borneo*, *Jesso*, *Banka*, *Java*, welche letztere viel zu weit gen Osten gezeichnet ist; im nördlichen Asien keine Spur der berichtigten Küstenconfiguration, der durch *Hall* berichtigten Küste von *Korea*; im nördlichen America weder von *Ross's*, *Parry's*, *Lyon's* noch *Franklin's* und *Scoresby's* neuern Entdeckungen und Berichtigungen ein Gedanke, die *Baffinsbai* erscheint hier so wie sie vor 20 Jahren auf den Charten gezeichnet wurde, die *Behrings*-straſse ist um das Doppelte zu breit; die Halbinsel *Florida*, *Cuba*, *Hayti*, *Neufoundland* sind kaum wieder zu erkennen. Zur wahren Carricatur wird die Ostküste von Brasilien, hier verbindet der *Uruguay* (hier *Uruguais* genannt) den *la Plata* mit dem Atlantischen Ocean bei der Insel *St. Catharina*, von *Neu-Süd-Shetland* und den südl *Orkney's*-Inseln ist keine Spur zu entdecken etc. etc.

Wenden wir uns zu dem folgenden Blatte Taf. 2 *Europa*, so haben wir Gelegenheit ähnliche Bemerkungen zu machen. Hier vermifst man die berichtigte Configuration der Insel *Island* nach *Mackenzie* und *Gliemann*, die Britischen Inseln sind völlig verzeichnet, die Insel *Man* fehlt ganz, gleich unrichtig ist die Halbinsel *Jütland*, fast ganz Schweden, wo die grofsen Seen *Wener* u. *Wetter*, den sie trennenden Bergrücken durchschneidend, sich freundschaftlich vereinigt haben; eine wahre geographische Curiosität bildet die Verzeichnung der Nordküste von Deutschland bis zum Curischen Haff hinauf, desgleichen die ganzen Niederlande. Nicht einmal *Paris* liegt genau unter dem Meridian 20° östl. v. *Ferro*, sondern etwas östl. davon; ganz verzeichnet sind ferner Italien und die Italienischen Inseln, ferner Istrien, Candia etc. Hier findet man statt einen Sund einen Sand, eine Stadt *Tscherningow* u. dergl. mehr, obgleich auf diesem Blatte der orthographischen Fehler nicht viele sind, und die *völlige Verzeichnung*, die freilich auch zum Theil dem Lithographen zur Last fallen mag, ihr Hauptfehler ist.

Taf. 3. Strom- und Gebirgssystem von Europa nach den Grundsätzen von *Schulz* und *Soriot vervollkommnet?* und bearbeitet. Ungeachtet dieses Blatt hinsichtlich der Configuration besser gerathen ist als das vorgehende, und es fast unbegreiflich erscheint, wie zwei so verschieden gezeichnete Blätter eines und desselben Welttheils in einem und eben demselben Atlasse neben einander gegeben werden konnten, so möchten wir doch eben sowohl an der *Vervollkommnung* der *Schulz-* und *Sorriot*schen Charten durch dieses Blatt, als an der Erfüllung des vorgesetzten Zweckes durch dieselbe zweifeln; es ist nichts als eine Nachahmung der ähnlichen Charte in *Stieler's* Atlasse, doch weniger glücklich gelungen als jene.

Die 3 folgenden Charten: Taf 4. Spanien und Portugal, 5) Frankreich und 6) die Schweiz sind in jedem Betracht besser gearbeitet. Bei letztrer Charte scheint der Zeichner *Stieler's* kleine Charte von der Schweiz zum Grunde gelegt zu haben, und daran hat er sehr wohl gethan; hätte er diefs bei den übrigen Charten auch gethan,

so würde seine Arbeit zwar kein Original, aber doch dem bestimmten Zwecke entsprechender seyn.

Taf. 7. Die Staaten der Deutschen gehört zu den Blättern, denen man zwar ansieht, was sie eigentlich darstellen sollen, die aber, wenn man sie kritisch würdigen wollte, schwerlich die auch noch so leichteste Prüfung bestehen können. Der Hauptfehler ist hier auch wieder Mangel an hinreichender Genauigkeit in der Verzeichnung der Küsten, Flüsse, Seen, Städte, wovon wir als einige auffallende Beispiele nur die Verzeichnung der *Oder* bei *Stettin*, des *Dollarts*, der *Jahde*, des *Genfer-*, *Neuchateller-*, *Boden-Sees*; der Italienischen Seen, die Pommersche Küste, das *Putziger Wieck* anführen. Die orographische Darstellung ist eben so schlecht, als dem Auge durch die ganz mislungene lithographische Ausführung widrig, überhaupt gehört das Blatt zu den durch die Lithographie ganz verunglückten Blättern, nur die Wasserschraffirung verdient Lob. Der *Taunus*, obgleich benannt, ist ganz weggeblieben, desgleichen der *Spessart* und das *Wesergebirge*; *Eschwege* liegt hier an der *Weser*, *Bamberg* am *Main*; auch die orthographischen Fehler, als z. B. *Schweinfurt*, *Wessel*, *Vento*, *Plettenburg*, *Saarmund*, *Schaffhaus*, sind hier zahlreicher, kurz das Blatt keinesweges einer Darstellung unsers Vaterlandes, von einem Deutschen Geographen, würdig.

Was läfst sich aber wohl von der Darstellung der übrigen Länder u. Welttheile erwarten, wenn eine Charte von *Deutschland* in einem *Deutschen Atlasse* schon so stiefmütterlich behandelt wurde? und würden wir nicht die Geduld unserer Leser unnöthiger Weise ermüden, wenn wir über jedes Blatt dieses Atlasses, auch nur einige wenige ähnliche Bemerkungen hier anführen wollten. Wir stellen nicht in Abrede, dafs einige Blätter etwas besser ausgefallen sind, allein in der Hauptsache sind sie sich ziemlich alle ähnlich. Selbst die Charte von Africa, dieses Welttheils, der jetzt die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht, für welchen die neuere Zeit so manche Bereicherung der Charten gebracht hat, ist hier auf das Erbärmlichste mifshandelt. Zwar finden sich einige Andeutungen von *Den-*

ham und *Clapperton's* Entdeckungen, aber wie verunstaltet und wie alles durch einandergeworfen! Kurz wir glauben, daſs dieser neue Atlas keineswegs geeignet sey, seine Bestimmung zu erfüllen, da wir hinreichend gezeigt zu haben glauben, dafs von der, im Titel versprochenen, *genauen* Auszeichnung der Flüsse, Seen etc. hier keine Rede ist, und das ist es ja doch, wodurch sich *neuere* Charten vorzüglich auszeichnen müssen, denn sonst wären ja die ältern noch eben so brauchbar als vormals und es bedürfte keiner neuern Charten.

Doch wir wenden uns jetzt zu No. 2.

Der Verf. dieses Atlasses ist uns bereits durch einige andere geographische Arbeiten, und namentlich durch eine nicht unbrauchbare Charte von Baden bekannt, und wir müssen gestehen, dafs wir bei Erblickung seines Namens auf dem Titel mehr erwarteten, als die Wirklichkeit in seiner neuesten Arbeit im Felde der Geographie bewährt. Was wir an dem vorgehenden Atlasse tadeln mufsten, trifft auch diesen mehr oder weniger, nur mit dem Unterschiede, dafs der vorliegende weit schlechter lithographirt ist, als der vorgenannte. Hin und wieder stöfst man zwar auf die Benutzung eines neuen Materials, allein höchst spärlich und die Art der Benutzung entspricht auch keineswegs den billigsten Ansprüchen. Eine Eigenthümlichkeit des Atlasses ist, dafs die aufsereuropäischen Colonien eines jeden Staates mit auf jeder Charte angebracht sind, eine Einrichtung, die, wie der Verf. richtig bemerkt, bis jetzt in Schulatlassen vergebens gesucht wird. Wäre diese Idee glücklicher ausgeführt, sie würde als Eigenthümlichkeit diesen Atlas empfehlen; aber so ausgeführt wie hier, kann sie nur ihren Endzweck verfehlen, und es ist zu wünschen, dafs dieselbe von irgend einem Geographen auf eine bessere Art ausgeführt werden möge. Vorzüglich aber ist es die schlecht gelungene Lithographie der Charten, die am wenigsten zu ihrer Empfehlung dient, und der auch wohl ein groſser Theil der incorrecten Configuration der Länder zur Last fällt; die Verlagshandlung verspricht die schlechtern Charten neu stechen zu lassen, — sie würde wohlthun sie sämmtlich

neu lithographiren zu lassen. Auch bei diesem Atlas ist, wie bei dem vorgenannten, der Titel — das Beste, auch des Herausgebers, in dem Vorberichte entwickelte Ansichten über geographische Darstellungen im Allgemeinen, theilt Rec. vollkommen, schade nur, dafs das Werk selbst diesen Ansichten so wenig entspricht.

(*W.*)

N O V E L L I S T I K.

Deutschland.

20) *Budget von Baden.*

Staatseinn.	1824	13,568,748	Staatsausg.	13,262,021	Guld.
—	1825	14,837,693	—	14,473,184	—
—	1826	15,225,814	—	14,404,152	—
		43,632,260		42,139,357	
mithin im Durchschnitte jährlich		14,544,086⅔	—	14,046,452⅓	—
und Ueberschufs			497,636⅓ Guld.		

Staatsschuld 1827 . . . . 15,981,060 Guld.

Wahrscheinliche Staatseinnahme der 3 Finanzjahre 1827, 1828 und 1829 . 9,832,200 —

Wahrscheinliche Staatsausgabe . . 9,752,485 —

worunter

Staatsministerium . . .	1,274,462
Ministerium d. Ausw. .	165,000
Justizministerium . .	185,000
Ministerium des Innern	2,064,092
Kriegsministerium .	1,668,476
Finanzministerium . .	2,143,379

Oesterreich.

21) *Volksmenge des Erzherzogth. Oesterr. mit Salzburg.*

Die Volksmenge des Erzherzogthums Oesterreich mit Salzburg oder vielmehr der Länder unter und ob der *Ens*,

stand 1820 auf 1,897,417, 1825 nach *Rohrer* auf 2,008,970, in 1827 aber auf 2,075,335 Individuen; hier war also in 7 Jahren ein Zuwachs von 227,918 Köpfen.

Schweiz.

22) *Staatsschuld des Cantons Aargau.*

Die Staatsschuld des Cantons *Aargau*, die 1825 975,125 Franken betrug, war 1826 bis auf 883,519 Guld. vermindert. (Berl. Nachr. 1828. No. 64.)

Britisches Reich.

23) *Zahl der Methodisten in England und Wales* 1826.

Berks	1,233
Bedfort	1,790
Buckingham	993
Cambridge	1,223
Cornwall	12,891
Cumberland	2,459
Chesshire	5,809
Devon	4,524
Dorset	1,450
Durham	6,039
Derby	1,478
Essex	1,478
Glocester	4,744
Hampshire	1,976
Herts	—
Hereford	868
Huntingdon	680
Kent	6,505
Leicester	4,330
Lincoln	11,640
Lancaster	20,776
Middlesex	7,542
Monmouth	886

Nottingham	4,080
Northamton	2,412
Norfolk	5,315
Northumberland	3,035
Oxford	1,800
Surry	1,600
Sussex	1,100
Suffolk	1,725
Sommerset	5,735
Stafford	9,903
Shropshire	2,633
Wiltshire	1,941
Westmoreland	424
Worcester	1,980
Warwik	1,935
York	50,976
Wales	8,684
Total	207,192

Nach den *Times* hatte die Secte im Laufe des Jahres 1826 7,993 neue Anhänger bekommen. (*Bulletin d. sc. géogr.* 1827. *Cah.* 1. *p.* 139, 140.)

Russland.

24) *Zufällige Unglücksfälle in diesem Reiche.*

Im Jahre 1827 wurden innerhalb der Gränzen des Russischen Reichs im Ganzen 1,226 Menschen ermordet; Selbstmörder gab es 1,176 und plötzlich Verstorbene überhaupt 14,285 Personen. Findelkinder wurden nur 12, Mifsgeburten 11 angegeben. Aus dem Verwahrsame sind entsprungen 27 Verbrecher; 2,739 Landstreicher und Deserteure aufgegriffen und 189 Räubereien begangen. Es fanden im Ganzen 2,653 Brände statt, nämlich 192 durch Mordbrenner, 166 durch Gewitter und 2,295 durch Unvorsichtigkeit. Dabei wurden eingeäschert 46 Kirchen und Klöster, 1,976 Häuser in Städten, 24,375 Bauernhöfe, 28 Getraidemagazine, 84 Mühlen, 99 Branntweinbrennereien. Es wurden bei diesen Feuersbrünsten ein Raub der Flam-

men 2,857 Stück Vieh, 20,505 Tschetwert Getraide, 17,921 Rubel Geld, 2,830 Wedros Branntewein, 2,165 Pud Salz, 434,930 Pud Heu und 4,083 Desjätinen Wald. Der Hagel verheerte 94,378 Desjätinen Land und vernichtete auf denselben etwa 13,375 Tschetwert Getraide. Durch Ueberschwemmung und Sturm wurden zerstört oder verdorben 321 Häuser, 180 Fahrzeuge, 2,500 Tschetw. Getraide, 350 Pud Heu, 1,500 Pud Salz und 3,883 Stück Vieh gingen dabei zu Grunde. Die Heuschrecken und Raupen verwüsteten 1,453 Desjät. Land: durch Viehsterben kamen 10,706 Pferde, 39,386 Stück Hornvieh und 595 Schaafe um das Leben. (Doch kann hier nur die Rede von dem seyn, was bei den Behörden wirklich angezeigt ist, vielleicht nur die Unglücksfälle, die sich auf den Kaiserl. Krongütern ergeben haben.) (Berl. Nachr. 1828. No. 32.)

25) *Einkünfte der Krone aus 3 Ostseeprovinzen.*

Die sämmtlichen Einkünfte der Krone aus Livland betrugen vom 1. Jan. bis 1. Dec. 1827, also in 11 Monaten 168,899 Rubel Silber und 10,117,817 Rub. Papier; die Einkünfte Esthland's von 1827 577 Rub. Silber u. 1,214,484 Rub. Papier; die von Kurland 1827 65,416 R. Silber und 2,670,754 R. Papier. (Berl. Nachr. 1828. No. 57.)

A m e r i c a.

26) *Finanzen von Peru.*

1827 sollen die Einkünfte 5,200,000, die Ausgaben 5,150,000 Piaster oder Dollars (zu 2 Rthlr. 10 gGr. Conv.) betragen haben. Die erste Engländische Anleihe belief sich auf 1,200,000, die zweite auf 616,515 Pf. Sterl.; von letztrer sind jedoch nur 200,385 Pfd. Sterl. eingegangen, obgleich von dieser Anleihe 576,500 Pf. St. Obligationen circuliren. Der Zinsenrückstand des Staats betrug 1827 1,066,900 Piaster. Man rechnet, dafs sich die Nationaldomänen auf den Werth von 6 Mill. Piaster belaufen, aber sehr vermehrt werden können. (Berl. Nachr. 1828. Nro. 54.)

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXV. Bandes fünftes Stück 1828.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen mit Haupttitel und Register, ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

2.

Historisch-geographische Notiz über den Fluſs Syr oder Sihun.

Der *Syr* oder *Syr-daria* (der Fluſs *Syr*), der die Steppen der Kirgis Kaisaken bewässert, und an den Mauern einiger Städte *Turkestan's* vorüberfliest, ist der civilisirten Welt seit den entferntesten Jahrhunderten bekannt; denn lange schon vor *Christi* Geburt hatten ihn *Kyros* und *Alexander's* des Groſsen Kriegszüge berühmt gemacht.

Auf dem linken Ufer dieses Flusses, der Gränze seines unermeſslichen Reich's, baute *Kyros* die ehemals berühmte Stadt *Kyropolis*, und auf seinem rechten Ufer verlòr dieser Monarch in einer Schlacht gegen die Königin der *Massageten*, *Tomyris*, sein Leben.

Herodot, der die letztere von andern Geschichtschreibern bestrittene Thatsache erzählt, war

nicht genau über den Lauf des *Syr* unterrichtet, aber er kannte ihn, denn man sieht leicht ein, daſs er diesen Fluſs unter dem Namen *Araxes* versteht, eine Benennung, die dem *Oxus*, der *Wolga* und dem *Araxes* in Armenien zuzukommen scheint.

Ein Jahrhundert nach *Herodot* erscheint *Alexander* der Groſse auf der Schaubühne der Erde und die Griechen werden mit dem *Syr* genauer bekannt, als wir es jetzt sind. Seine Wellen werden von dem Blut der tapfersten Macedonier geröthet und der Eroberer der Hälfte der Welt wird an einem seiner Ufer verwundet *), während auf demselben Ufer sich mit fast zauberischer Schnelligkeit die Stadt *Alexandrien* erhebt **), die wie die Säulen des *Hercules* das fernste Denkmahl wird, das sich der Eroberer errichtet.

Seit *Alexander* erscheint der *Syr* in allen geographischen Werken unter dem Namen *Jaxartes*; der Landstrich, der sich von Norden dieses Flusses erstreckt, unter der allgemeinen Benennung *Scythien* und das Land zwischen dem *Jaxartes* und *Oxus* oder *Amu*, wird *Transoxiana* genannt.

Der Name *Jaxartes* ist eigentlich kein Griechisches Wort, nach *Arrian* ***), haben die Grie-

---

*) *Quint. Curt. Lib. VII.*

**) *Arrian. Lib, IV, Cap. I.*

***) *Lib. III, cap. X. Arrian* giebt an dieser Stelle seines Werks, dem *Syr* den Namen *Orxantes.*

chen diese Benennung von den Barbaren entlehnt.

Uebrigens finden wir dieſs Wort, welcher Sprache es auch angehören mag, in den Schriften fast aller alten Geographen und unter diesem Namen haben die meisten derselben den *Syr* beschrieben. Einige haben ihn *Tanais* genannt; Andere, deren Zahl sehr gering ist, haben ihn mit dem *Oxus* verwechselt; alle aber haben geglaubt, der *Syr* und der *Amu* ergössen sich in das Caspische Meer, nicht in den *Aral*see.

Zur Erklärung der Ursachen dieses Irrthums wollen wir die Meinungen von *Tournefort*, *Buffon* und *Pallas* nicht wiederholen, sondern uns begnügen, die Entdeckungen anzuführen, die *Muraview* auf seiner Reise nach *Khiva* 1819 machte, so wie die der Russischen Ingenieurs, die 1824 und 1825 die Steppen der *Kirgis-Kaisaken* vom *Ural* bis zum südlichen Theil des *Aral*sees durchzogen und sogar das Land zwischen diesem See und dem Caspischen Meer nivellirt haben. Diese Entdeckungen beweisen, daſs die Landenge, welche beide Meere scheidet, nicht von Gebirgen durchschnitten ist, wie mehrere geographische Charten sie darstellen, sondern, daſs sie aus einer Ebene besteht, die in Norden nicht fern von den *Mongodjar*-Gebirgen beginnt und mit einem sehr steilen Abhang am Busen *Saramasat* nach dem *Aral*see zu endigt, mit dem Busen *Tuk-Karassou* aber gegen das Caspische Meer offen steht; daſs sie dann nach Süden, indem sie einen Winkel bildet, vorrückt, aber sich nicht jenseits des 41°

80′ N. Br. ausdehnt und das alte Bett des *Oxus*, der sonst in das Caspische Meer ausmündete, nicht überschreitet. Der südliche Theil dieser Ebene von etwa 20 Toisen Höhe gleicht einer schroffen Seeküste und enthält Buchten, so wie Vorgebirge, die augenscheinlich ehemals vom Wasser bespült wurden. In der That findet man in *Muraview's* Reisebeschreibung, daſs die Einwohner diesen Strich der Ebene nicht anders nennen als das alte Meeresufer und daſs man diesem gegenüber eine ähnliche Küste bemerkt, so daſs sie das Bette eines Arms des Meeres bilden.

Derselbe Reisende fügt hinzu, daſs er auf dem Weg nach *Khiva* einen Theil dieser Tiefe durchzogen und nichts als bitteres, salziges Wasser gefunden habe; daſs er von *Demourdjen* bis zu den Hügeln Namens *Sarebebe* durch alte ausgetrocknet Seen gekommen sey und daſs dieser ganze Landstrich im Allgemeinen fast ohne alle Vegetation ist. Mehrere Kaufleute, die oft über diese Landenge zwischen dem Caspischen Meere und dem See *Aral* hinreisen, haben uns dieselben Bemerkungen wiederholt.

Einige Personen behaupten, die zwischen diesen beiden Wasserflächen befindlichen Erhöhungen sprächen gerade für die Vermuthung einer ehemaligen Verbindung beider Seen und wären nichts als Niederschläge von der vulcanischen Umwälzung erzeugt, welche die Wasser in Bewegung setzte, die ehemals einen groſsen Theil der Steppen der *Kirgis-Kaisaken* bedeckten, und dann die Trennung der beiden Meere bewirkte.

Wir sind nicht im Stande den Grad der Wahr-

scheinlichkeit dieser Vermuthung zu bestimmen; aber wir sind überzeugt, dafs das Land, welches jetzt die Horde der *Kirgis-Kaisaken* inne hat, zahlreiche Spuren einer langjährigen Ueberschwemmung zeigt. *Pallas* hat es vermuthet; der Baron *v. Meyendorf* scheint in seiner Reise nach *Bukhara* davon überzeugt und *Pander*, der dieselbe Reise gemacht hat, ist gleicher Meinung. *Changhire*, der 1816 von der Russ. Regierung in diese Gegenden geschickt wurde, um mineralog. Beobachtungen anzustellen, und welchem man eine vortreffliche Schrift über diesen Gegenstand verdankt *), versichert, dafs er eine Menge völlig runder und von einem bittern Salz geschwängerter Hügel gesehen habe, die von Versteinerungen und Muscheln angefüllt waren. Seiner Meinung nach sind diese Hügel nichts als Niederschläge, die durch die Bewegung des Wassers erzeugt wurden.

Zu diesen naturhistorischen Bemerkungen wollen wir einige historische Thatsachen fügen. Wir haben schon oben bemerkt, dafs die alten Geographen den *Aral*see nicht nennen und einstimmig sagen, der *Jaxartes* und der *Oxus* ergössen sich in das Caspische Meer.

Rücksichtlich des *Oxus* ist die Meinung der Alten noch ein streitiger Punct, da die Einwohner der Umgegend versichern, er habe sich sonst in zwei Arme getheilt, von denen einer in einem noch jetzt sichtbaren Bette sich in das Caspische

---

*) Siehe das in Russischer Sprache erscheinende Sibirische Journal vom Jahr 1820.

Meer ergossen habe; aber wie soll der *Syr* bis hierher gedrungen seyn? Das scheint absolut unmöglich. Nichts beweist und nichts erlaubt auch nur die Vermuthung, daſs er seine Mündung jemals verändert habe. Die Alten geben seinen Lauf ziemlich bis zu der Stelle an, wo er sich jetzt in den *Aral*see ergieſst; aber nach ihren geographischen Werken ist dieser See bloſs ein Theil des Caspischen Meeres. Die Länge dieses Meeres von O. nach W., wird von *Herodot* auf 8 Tagereisen zu Schiffe oder auf 5,600 Stadien angegeben, von *Strabo* auf 5,000 Stadien und von *Ptolomäus* auf 23°. Nimmt man die geringste dieser 3 Schätzungen an, und geht vom westlichen Ufer des jetzigen Caspischen Meeres aus, so gelangt man bis zum östlichen Ufer des *Aral*sees; die andern Angaben gehen noch weiter nach O. Diese Angaben der drei vornehmsten Geographen des Alterthums nöthigen uns eine der beiden folgenden Conjecturen anzunehmen: entweder gehörte der *Aral*see sonst zu dem Caspischen Meere oder die Griechen kannten ihn gar nicht. Die letztere Meinung würde schwer zu beweisen seyn, da wir wissen, daſs *Alexander* der Groſse bis an das Ufer des *Syr* gedrungen ist, daſs er dort eine Stadt gebaut und sie zum Theil mit Griechen bevölkert hat *); daſs er alle Nachrichten, die er über das Caspische Meer sich verschaffen konnte, gesammelt hat, und als er ihre Unzulänglichkeit erkannte, kurz vor seinem Tode befahl, eine Flotte zur Erforschung

*) *Arrian., Lib. IV, cap. I.*

der Küsten dieses Meeres zu erbauen *). *Eratosthenes*, der die Beobachtungen mehrerer Reisenden gesammelt hat, sagt **): die Ausdehnung der Küsten des Caspischen Meeres betrage im Lande der *Albanier* und *Catuseer* 5,400 Stadien, im Lande der *Marder* bis zur Mündung des *Oxus* 4,800 Stadien, von da bis zu der Mündung des *Jaxartes* 2,400 Stadien, im Ganzen 12,600 Stadien. Albanien aber liegt auf der Westküste des Caspischen Meeres und die Mündung des *Syr* auf der Ostküste des *Aral*sees; wenn nun aber die Griechen von der Existenz des *Aral*see's gar nichts wufsten, wie konnten sie denn da seine Ufer messen? Und wenn sie ihn kannten, wie konnten sie denn da den ganzen Landstrich, der sich zwischen Albanien und den Quellen des *Oxus* befindet, zu den Küsten des Caspischen Meeres rechnen?

Das sind keine abstracte Räsonnements, sondern schwierig zu bestreitende Thatsachen, die uns gewissermafsen zwingen, anzunehmen, der *Aral*see sey zu *Alexander's* Zeiten mit dem Caspischen Meere vereint gewesen. Die Scheidung beider Meere kann kurz nachher stattgefunden haben, aber da weder die Herrschaft der Griechen noch die der Römer sich bis zu der Mündung des *Jaxartes* erstreckte, so hat die Meinung, nach welcher dieser Flufs sich in das Caspische Meer ergiefsen sollte, bis zum 18ten Jahrhundert bestanden. —

---

*) *Arrian., Lib. VII, cap. V.*

**) *Eratosthenes in Strabo, Libr. XI.*

Strabo spricht mehrmals vom *Jaxartes*, er verlegt seine Quellen in den Indischen Kaukasus *) und sagt: er bildet die Gränze zwischen den *Sogdiern* und den Scythischen Nomadenvölkern, deren Hauptstämme er *Sacae*, *Dacae* und *Massagetes* nennt. An einer andern Stelle sagt er, der *Jaxartes* sey die Gränze des Persischen Reichs; an seinen Ufern habe die von *Alexander* zerstörte Stadt *Kyropolis* gelegen und seine Mündung sey, nach *Patroclus*, 80 Parasangen von der des *Oxus* entfernt etc.

Im Allgemeinen sind *Strabo's* Angaben über den *Syr* bis auf die, welche seine Mündung betreffen, ziemlich genau.

Plinius hat uns den Namen *Sylin* aufbewahrt, welchen die in der Nähe wohnenden Scythen dem *Syr* gaben **); er setzt hinzu, dieser Fluſs sey nicht der *Tanais*, wie *Alexander*, dessen Armee und seine Geschichtschreiber geglaubt hätten.

Arrian nennt den *Syr* zuweilen *Tanais* und versetzt seine Quelle auf den Kaukasus ***); zuweilen nennt er ihn *Orxantes* ****) und *Oxyartes* †). Wo er von der Einnahme der an diesem Fluſs gelegenen Stadt *Kyropolis* spricht, sagt er,

---

*) S. die 1821 zu *Petersburg* erschienene Denkschrift des Russischen Dolmetschers *Nazarow* über einige Städte Mittelasien's.

**) *Lib. VI, c. XVI.*

***) *De exped. Alex. lib. III, c. X.*

****) Ebendaselbst.

†) Ebendas. *lib. VII, c. V.*

die Macedonische Armee sey durch das ausgetrocknete Bett des Flusses, der durch die Stadt floss, eingedrungen. Diese Erzählung scheint kaum glaublich, aber wir haben sie schon an einem andern Ort durch das Austrocknen dieses Flusses, eine in Asien so häufige Erscheinung, zu erklären gesucht.

Nach der Zerstörung von *Kyropolis* gründete *Alexander* die Stadt *Alexandria* an dem *Syr*, die nach *Arrian* von Griechen und Barbaren bewohnt wurde *). Man vermuthet, es sey das jetzige *Khodjand*, was weit wahrscheinlicher ist, als wenn man diese Stadt an die Mündung des *Syr* versetzt **).

Ptolemäus bringt die Quelle des *Jaxartes* unter den 43° d. Br. und den 125° d. L. und seine Mündung in das Caspische Meer unter dem 48° d. Br. und dem 97° d. L. Nach diesem Geographen fielen mehrere Flüsse in den *Jaxartes*, von denen die beiden merkwürdigsten der *Bascatis* und der *Dymus* oder *Demus* waren ***).

Der erstre, der unter dem 47° 30′ d. Br. und dem 121° d. L. in den *Jaxartes* fiel, entsprang in einem Gebirge unter dem 43° d. B. und dem 123° d. L.

Die Mündung des *Dymus* lag unter dem 47° d. Br. und dem 123° d. L. und seine Quelle unter dem 43° d. Br. und dem 124° d. L. Diese beiden Flüsse fielen also von der Linken in den *Jaxartes*.

---

*) *De exp. Alex. lib. IV.*

**) *Sprengel.*

***) *Asiae, Tab. VII, c. XII u, XIV.*

Wenn *Ptolemäus* nicht die Lage der Quellen dieser beiden Flüsse bestimmt hätte, so müfsten wir, wie *Mannert* und mehrere andere Gelehrte, diese Namen den Bächen oder Flüfschen geben, die jetzt in der Nähe *Khodjand's* oder *Aderkend's* in den *Syr* fallen; aber die neuesten Reisenden versichern uns, dafs keins dieser Gewässer auch nur die entfernteste Aehnlichkeit mit dem *Dymus* oder *Bascatis* habe, weder rücksichtlich der geographischen Lage, noch rücksichtlich der Gröfse.

Ptolemäus setzt die Mündung des *Dymus* unter den 47° und die des *Bascatis* unter 47° 30″ d. Br., während *Khodjand* nach der Geographie des *Abulfeda* und nach den neuesten Charten unter dem 41° 25′ liegt *). *Aderkend* liegt 1° südlicher. Zwischen der Lage dieser beiden Städte und den Mündungen der von *Ptolemäus* angegebenen Flüsse findet also eine Differenz von 5 bis 6° statt. Selbst wenn man die Meinung der Schriftsteller annehmen wollte, die glauben, *Ptolemäus* habe Mittelasien zu weit nach Norden verlegt, und wenn man die Breiten, welche dieser Geograph angiebt, um 2° vermindern wollte, so würde die Differenz noch immer 4 bis 5° oder 100 bis 120 Lieues betragen.

Ueberdiefs sind alle Flüsse, die in der Gegend von *Khodjand* oder *Aderkend* von der Linken in den *Syr* fallen, sehr klein, keiner von ihnen kann den *Bascatis* des *Ptolemäus* weder nach der Wassermenge, noch nach der Länge seines Laufes vor-

*) *Abulfedae Prolegomena* in *Büsching's Magazin.*

stellen und noch schwerer würde es seyn, unter diesen Bächen den *Dymus* aufzufinden, der nach der Beschreibung, die *Ptolemäus* von seiner Quelle und Mündung giebt, noch gröfser als der *Bascatis* war. Dieser Flufs bewässerte eine Gegend, die sich vom 43° bis 47° d. Br. erstreckte, ein Raum, der selbst in gerader Linie 60 geographische Meilen beträgt; aber unter den Bächen, die in der Nähe von *Khodjand* oder *Aderkend* von der Linken in den *Syr* fallen, ist auch nicht einer, der nur die Hälfte dieses Raums durchläuft.

Zwischen *Khodjand* und dem *Aral*see kann man den *Dymus* oder den *Bascatis* noch weniger suchen; denn hier fällt von der Linken gar kein Flufs in den *Syr*.

Aber, wird man fragen, wo sind denn nun die beiden Flüsse des *Ptolemäus*?

Unsrer Meinung nach sind sie gar nicht mehr vorhanden; sie ergossen sich in den *Jaxartes* und zwar an der Stelle, wo er von den Sandwüsten von *Kizil-Koum* begränzt wird und dieser Sand hat beide Flufsbetten völlig ausgefüllt. Wir müssen zu derselben Vermuthung unsere Zuflucht nehmen, wenn wir des Flusses *Kenderlik* gedenken, der nach der ersten, in Russischer Sprache geschriebenen Geographie von der Rechten in den *Syr* fiel. Diese Annahmen werden ohne Zweifel in Europa sehr kühn erscheinen; aber wir können unsern Lesern versichern, dafs die Veränderung des Laufes der Flüsse und selbst ihr völliges Verschwinden in den wasserlosen Sandwüsten Asien's keine aufserordentlichen Erscheinungen sind. Wir wer-

den später Gelegenheit haben, zwei sehr neue Beispiele der Art anzuführen.

Nach *Ptolemäus* strömt der *Jaxartes* durch das Land der *Saçae*, durch *Sagdiana* und durch *Scythien* diesseits des *Imaus*.

Ammianus Marcellinus spricht, da, wo er Mittelasien jenseits des *Jaxartes* beschreibt, den er in das Caspische Meer sich ergieſsen läſst, ebenfalls von dem *Araxates* *), der vereint mit dem *Dymas* (ohne Zweifel der *Dymus* des *Ptolemäus*) einen See bildete, den er *Palus Oxia* nennt und welchem er eine groſse Ausdehnung giebt (*longe lateque diffusam*). Die Anführung dieses Sees scheint das erste Licht über die Nachrichten, die man rücksichtlich des *Aral*see's findet, zu verbreiten. Wir wollen uns hier nicht mit der Untersuchung dieses Gegenstandes beschäftigen, weil sie uns zu weit von unserm Ziel entfernen würde. Wir bemerken bloſs, daſs *Ammian*, wo er von den Jaxarten, den Galaktophagen und den benachbarten Völkern spricht, den *Syr Jaxartes* nennt.

Quintus Curtius nennt den *Syr Tanais*. An den Ufern des *Syr*, nicht an denen des *Don* war es, wo *Alexander's* Reuterei sich mit seinem Fuſsvolk um die Ehre stritt, ihn nach seiner Verwundung zu tragen, und hier hielten die Scythischen Abgesandten die schöne Rede an den Macedonischen Helden, die ohne Zweifel ein Werk des *Quintus Curtius* ist **).

---

*) *Amm. Marcellinus, lib. XXIII.* §. 6.
**) *De reb. gestis Alexand. lib. VII.*

Der *Anonymus* von *Ravenna*, der, wie man glaubt, gegen das 7. Jahrhundert lebte, nennt in seiner Beschreibung von *Hirkanien* den *Jaxartes**), aber ohne irgend etwas über seine Mündung oder seine Quellen zu sagen.

Die Reisenden und Schriftsteller des Mittelalters enthalten nichts Neues über den wahren Lauf des *Syr* und haben die Angaben der Alten in dieser Hinsicht nicht berichtigen können, weil ihnen die Existenz des *Aral*see's ganz unbekannt war.

D'Anville erzählt, er habe den *Aralsee auf einer Art* Landcharte angegeben gefunden, die zu Ende des 13ten Jahrhunderts verfertigt worden war **). Diese Entdeckung ist um so interessanter, da das Daseyn des *Aral*see's bis zur Hälfte des 16ten Jahrhunderts in Europa nicht bekannt war. —

Jenkinson, der 1558 über *Astrachan* nach *Bukhara* ging, ist der erste Europäische Reisende, der das Vorhandenseyn eines grofsen See's im O. des Caspischen Meeres bekannt gemacht hat; er nennt ihn den *Kitaia*see und sagt, der *Syr* fliefse hinein; aber die Stelle, die er ihm auf seiner 1562 zu *London* erschienenen Charte anweis't, ist unrichtig und überdiefs läfst er den *Ob*, den er

---

*) *Ravennalis Anonymi Geographia edit. Gron. lib. III.*

**) Von den Flüssen, Namens *Araxes hist. de l'acad. des inscr. tom.* 36. Die angeführte Charte scheint dieselbe zu seyn, die sich in den *Gesta dei per Francos* findet.

Obi nennt, daraus hervorkommen und vereinigt den *Amou* mit dem *Syr* *).

Es ist auffallend, dafs diese Nachrichten über jene Gegenden 150 Jahre lang ohne allen Nutzen für die Geographen und selbst für die Reisenden, die einen Theil dieser Länder durchzogen haben, geblieben sind. *Olearius*, der 1737, fast 100 Jahr nach *Jenkinson*, das Caspische Meer durchschiffte, kritisirt die Meinungen der Alten über dieses Meer und endlich sagt er eben so wie sie, das Gewässer des *Oxus* und des *Orxantes* oder *Syr* ergösse sich hinein **). Er ahnet nicht einmal das Daseyn des *Aral*see's und doch führt er *Jenkinson's* Reise an.

Der Pater *Avril*, ein Missionär, der zu Ende des 17. Jahrhunderts nach Persien und Astrachan ging, versichert ebenfalls, der *Oxus* fiele in das Caspische Meer ***); noch auffallender ist es, dafs auf der Charte in *Debruyn's* Reise, der das Caspische Meer 1703 beschiffte, der *Aral*see noch nicht angegeben ist ****); der *Syr* vereinigt sich auf dieser Charte mit dem *Yaik*. *Debruyn* kennt die Küsten des Caspischen Meeres und die hineinfallenden Flüsse so wenig, dafs man sich nicht genug darüber wundern kann.

---

*) *Recueil de Voyages au Nord, T. X.*

**) *Olearius* Reise nach Rufsland und Persien. Buch 4.

***) Reise in verschiedenen Staaten Europa's und Asien's.

****) *Voyage de Corneille Debruyn par la Moscovie en Perse et aux Indes. Paris 1725.*

Die Russen kannten seit sehr langer Zeit den *Aralsee*, so wie den wahren Lauf der hineinfallenden Flüsse, aber vor dem 18. Jahrhundert standen sie so wenig mit dem übrigen Europa in Verbindung, daſs ihr Wissen für die literarische Welt von keinem Nutzen war. Das älteste in Russischer Sprache geschriebene geographische Werk, das den Titel führt: das Buch der groſsen Charte, von welchem *Karamsin* *) glaubt, daſs es zu Ende des 16. Jahrhunderts verfaſst worden sey, enthält folgende Notizen über den *Syr*.

„Es sind vom Meer der *Khvalissen* (dem Caspischen) bis zum blauen Meer (dem *Aral*see) in der Richtung nach O. 250 Werst und durch das blaue Meer **) bis zur Mündung des *Syr* sind es 230 Werst. . . . In das blaue Meer fällt von Osten der *Syr* und in diesen ergieſst sich der *Kenderlick* . . . Der *Kenderlick* entspringt in zwei Quellen aus dem Berg *Ouloutav* (*Ulu-tag*). Der Lauf dieses Flusses vom Gebirge bis zur Mündung beträgt 330 Werst ($47\frac{1}{7}$ geogr. Meilen)."

Heutigestages ist der *Kenderlik* eben so wenig bekannt, als der *Dymus* oder *Bascatis* des *Ptolemäus*. Unter den Russen, die seit fast 100 Jahren die Steppen der Kirgisen in allen Rich-

---

*) Geschichte des Russischen Reich's, Bd. 10.

**) Der *Aralsee* wird mehrere Jahrhunderte hindurch in den Russischen Annalen das blaue Meer genannt. *Jenkinson* hat diesen Namen in Ruſsland gehört, wuſste aber nicht, daſs er seinen *Litaia*see bezeichnete und führte an, eine Bucht des Caspischen Meeres werde das blaue Meer genannt.

tungen durchzogen haben, hat ihn kein Einziger gesehen und von den Kirgiskaisaken, die täglich, um des Handels willen an die Russische Gränze kommen, kennt auch nicht Einer den Namen *Kenderlik.* Aus allen Fragen, die ich während der beiden Jahre, wo ich beständig mit diesen Asiaten in Verbindung stand, an sie gerichtet habe, so wie aus der Untersuchung der Charten, Reisebeschreibungen u. dgl., die ich mir nur verschaffen konnte, ergiebt sich, dafs jetzt kein Flufs in den *Syr* fällt, der, vermöge seiner Lage oder der Länge seines Laufs mit dem *Kenderlik* zu vergleichen wäre. Dieser Umstand nöthigt uns abermals zu der Vermuthung zurückzukehren, die wir rücksichtlich des *Dymus* und *Bascatis* aufgestellt haben, eine Vermuthung, die gewagt scheinen wird, die sich aber auf die Natur der Sandwüsten gründet und welche durch die angeführten Beispiele unterstützt wird. Wir glauben demnach, der *Kenderlik* ist entweder ganz von Sand ausgefüllt oder wurde blofs in seinem Lauf gehemmt und bildet jetzt einen der Flüsse, die im Norden des *Syr* fliefsen und sich in die Seen oder in mit Schilf bedeckte Moräste verlieren.

Das oben angeführte geogr. Werk sagt nichts von den andern Flüssen, die in den *Syr* fallen, aber es giebt mehrere Städte, die an seinen Ufern liegen, mit viel Genauigkeit an.

(Beschlufs folgt.)

CHARTEN — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

4.

Post- und Marschcharte für die Oesterreichischen und die fremden Italienischen Länder, gezeichnet und gestochen unter der Leitung des K. K. Generalquartiermeisterstabes vom geographischen Militär-Institute zu Mailand 1820.

Obgleich diese Charte nicht zu den geographischen Novitäten gehört, so verdient sie doch in jedem Betracht in unsern Chartenanzeigen nicht übergangen zu werden, da es zur Zeit an einer, gewissermaſsen einen officiellen Character tragenden, Postcharte von Italien mangelte, und die Quelle, aus welcher die vorliegende Charte geflossen ist, schon ein günstiges Vorurtheil für ihre Brauchbarkeit erweckt. Die Charte besteht aus zwei aneinanderstoſsenden Blättern von 13,46 Pariser Zoll Br. und 26,3 P. Zoll Höhe, und ist nach einem Maaſsstabe von 2,8. Pariser Zoll auf den Meridiangrad entworfen; eine Graduation ist zwar von 3 zu 3 Graden durchgezogen, indeſs weder die Zahl der Grade angegeben, noch dieses Netz der erforderlichen Genauigkeit entsprechend, da der auf der Charte verzeichnete Maaſsstab von Italienischen Meilen so wenig mit dieser Graduation übereinstimmt, daſs nach demselben die Distanz von 3 Meridiangraden um nicht weniger als 5 Miglien, jeder Grad also um 1⅔ Miglien zu groſs ist; dieser Umstand ist wohl dazu geeignet, die vorgefaſste günstige Meinung für die Charte in etwas herabzustimmen, wenn auch das ganze Versehen bloſs in einer unrichtigen Construction des Maaſsstabes bestehen kann.

Die Charte umfafst nicht allein ganz Italien (jedoch mit Ausnahme von Sicilien, so wie von Sardinien und Corsica, welche beide letztern Inseln zwar wohl auf der Charte skizzirt, aber weder im Innern ausgeführt noch mit den Postcursen versehen sind), sodann auch die ganze Schweiz, das südöstlliche Frankreich, Süddeutschland, Westungarn und Dalmatien in sich, und wäre demnach besonders für die Italiener eine sehr brauchbare Reisecharte in's Ausland, so wie für den Ausländer in Italien. Eine nähere Prüfung der Charte zeigt jedoch, dafs sie wenigstens nicht beide Zwecke gleich vollkommen erfüllt. Dafs sowohl bei der Verzeichnung Italien's, (besonders aber von Mittel- und Unteritalien), und Deutschland's nicht die vorzüglichsten Materialien zum Grunde gelegt wurden, daher das geographische Bild der Charte im Ganzen viel zu wünschen übrig läfst, wollen wir nicht so hoch anschlagen, da man leider einmal gewohnt ist, von Postcharten keinen so grofsen Grad von Genauigkeit zu verlangen; dafs aber selbst in Italien nicht übergrofse Sorgfalt auf eine richtige und für den Reisenden zweckmäfsige Eintragung der wichtigen Gegenstände verwendet ist, kann man leicht daraus abnehmen, dafs, ungeachtet der übrigens auf der Charte durchaus, wenn auch nicht immer richtig ausgeführten, Gebirgsdarstellung, in Italien selbst die Angabe des höchsten Punctes der *Apenninen*, des *Gran Sasso*, und selbst des *Vesuv's*, des *Mte Gargano*, der *Pontini*schen Sümpfe etc. fehlen. — Mehrere Befriedigung gewährt die Charte allerdings für ihre ursprüngliche Bestimmung als Post- und Marschcharte, in welcher wir sie besonders für Italien wohl als gröfstentheils richtig annehmen dürfen, wenigstens fand Rec. keine Abweichungen von Erheblichkeit bei der Vergleichung mit seinen, in dieser Hinsicht gesammelten Materialien, bedeutender waren sie in Deutschland, sowohl hinsichtlich der Stationsangaben, als der Stationsentfernungen, jedoch mufs hierbei jedenfalls die Jahrzahl der Herausgabe der Charte berücksichtigt werden; doch der Umstand, dafs unser Exemplar erst im Herbste 1826 im Bureau des geogr. Instituts selbst gekauft wurde, läfst nicht vermuthen, dafs bis jetzt eine neuere berichtigtere Ausgabe derselben

erschienen sey. Bei den in neuerer Zeit mehrfach vorgekommenen Hin- und Hermärschen der Oesterreichischen Truppen in Italien, wird die Charte durch die besondere Angabe der Marschstationen und Strafsen sich als sehr brauchbar bewährt haben und erhält in dieser Hinsicht einen eigenthümlichen Vorzug. Bei allen diesen Vorzügen möchte jedoch der Wunsch nicht unbillig seyn, dafs das geographische Institut die Charte auch mit gröfserer geographischer und topographischer Genauigkeit ausgestattet haben möge. Als Beleg der, diesen Wunsch rechtfertigenden Bemerkungen, führen wir z. B. an, dafs eine sehr bedeutende Anzahl von gröfsern und kleinern Städten, besonders im Königreich Neapel nur als blofse Dörfer bezeichnet worden sind, z. B wenn wir bei dieser Angabe von Süden nach Norden gehen *Gerace*, *Palmi*, *Rosarno*, *Nicotera*, *Mileto*, *Monteleone*, *Pirro*, *Nicastro*, *Castiglione*, *Amantea*, *Severina*, *Ciro*, *Cariati*, *Rossano*, *Bisignano*, *Paola*, *Scigliano*, *Castropillari*, *Cassano*, *Lagonegro*, *Sala*, *Moliterno*, *Eboli*, *Campagna*, *Muro* und eine unzählige Anzahl andere. Auch an orthographischen Fehlern, besonders im Auslande, ist kein Mangel, z. B. *Viestri* st. *Viesti*, *Winterturn* st. *Winterthur*, *Rheine* st. *Rheineck*, *Cur* st. *Chur*, *Lessara* st. *Lasarra*, *Hasslach* st. *Hafsloch*, *Glurens* st. *Glurns* etc. Die Stadt *Lindau*, welche im, hier sehr verzeichneten, Bodensee, liegt, ist nach der Charte eine ziemliche Strecke davon auf dem festen Lande zu finden.

Der Stich der Charte ist, ohne eben elegant zu seyn sauber und deutlich, Papier und Druck sehr gut; die Illumination geht unserm Exemplar ab. Wir glauben in den obigen wenigen Bemerkungen über diese Charte genugsam bezeichnet zu haben, in welcher Beziehung sie als besonders brauchbar, in wie fern aber als mangelhaft zu betrachten seyn dürfte.

5.

Wandcharte von Lohse in 6 Blättern, ohne Titel und Verlagsort. Hamburg, bei Herold jun. in Commission.

Der Verf. dieser Wandcharte ist bereits durch ein kleines methodisches Lehrbuch der Geographie für den ersten Cursus: *Hamburg* in der *Herold*schen Buchhandlung 1825 rühmlichst bekannt, und hat daselbst in dem Vorworte an die Lehrer sehr gründliche und zweckmäſsige Ansichten über den Elementarunterricht in dieser Wissenschaft ausgesprochen, die wir unbedingt unterschreiben. Auch ihn haben wahrscheinlich die bisher in Schulen üblichen Wandcharten wohl nicht hinreichend befriedigt, weil sie bei aller Gröſse doch in der Ferne das zu gebende Bild nicht deutlich genug hervortreten lassen; er verfiel demnach auf eine eigenthümliche Art der Bearbeitung derselben, welche darin besteht, daſs, gleich wie auf mehrern Sterncharten der Himmel, hier das Wasser ganz schwarz erscheint und alles Land, weiſs gehalten, daraus als leuchtende Masse hervorspringt. Es ist nicht zu leugnen, daſs diese Art der Darstellung dem beabsichtigten Zwecke, die Figur und die Hauptbestandtheile der Länder, ihre Haupt-Flüsse, Gebirge, Gränzen und Orte dem Auge klarer und bestimmter darzustellen, vollkommen entspricht, und das immer vollkommner, je gröſser der Maaſsstab des Entwurfs angenommen wird.

Die in Rede stehende Charte ist eine, in *Mercator's* Projection entworfene Weltcharte, aus sechs Blättern bestehend, welche zusammengesetzt ein Rechteck von 27 Pariser Zoll Höhe und 36⅔ Zoll Breite bilden; 10 Grade des Aequators messen 1,55 Pariser Zoll. Sie hat demnach eine, für eine Wandcharte eben nicht übermäſsige Gröſse und doch tritt alles sehr klar, und klarer als auf den gewöhnlichen Wandcharten hervor. Obgleich es bei einer Arbeit dieser Art am unrechten Orte wäre, über kleine abweichende Subtilitäten in der Zeichnung zu critisiren, so können wir doch nicht umhin zu bemerken, daſs der Verf. auch hierin nichts vernachlässigt hat, was nur für seinen Zweck erforderlich war. Die gröſste Schwierigkeit

war bei den kleinen Inselgruppen, z. B. Australien's zu überwinden; hier sah sich der Verf. genöthigt, diese mehr als ganze Massen darzustellen, da es bei dem Elementarunterricht auch wohl mehr darauf ankömmt, die Lage und ungefähre Ausdehnung der Hauptgruppen kleinerer Inseln zu bestimmen, als die einzelnen Inseln selbst. Die Ländergränzen sind deutlich und mit etwas grellen Farben illuminirt, also für die Ferne berechnet, von Oertern aber nur die nothwendigsten durch schwarze Puncte (jedoch natürlich ohne Namen) angedeutet. Ueber das Eintragen der Schrift in den Charten, wenigstens den Charten zum Elementarunterricht, spricht der Verf. in seinem oben erwähnten Vorworte einige inhaltschwere Worte, welche besonders von denjenigen zu beherzigen seyn möchten, welche in einer Charte die Schrift für die *Haupt*sache, alles Uebrige, und besonders die Gebirge, für *Neben*sache halten, obgleich diese nicht selten sehr inconsequent die Höhenbestimmungen einer Menge von Gebirgspuncten für so sehr wichtig ansehen. Diese haben allerdings ihre Wichtigkeit, nicht minder aber die Bezeichnung ihrer *Richtung*, *Ausdehnung*, *relativen Steilheit* und ihrer *verschiedenen Thaleinschnitte*. — Das eigentliche physische Bild des Landes ist daher bei dem Entwurfe einer Charte die Hauptsache, nicht minder eine richtige Niederlegung und Bezeichnung der Oerter, Straſsen, Canäle etc. — Bei den richtigen Ansichten des Verf. ist es daher zu verwundern, daſs die Darstellung der Hauptgebirge auf dieser Wandcharte, weder den aufgestellten Ansichten, noch den Ansprüchen an eine Wandcharte entspricht, da diese so schwach und wenig in die Augen fallend gearbeitet sind, daſs sie aus der Ferne *gewiſs gar nicht zu bemerken sind*. Da die Charte doch wahrscheinlich mit der Feder auf Stein gezeichnet ist, so wäre hier eine Bearbeitung der Gebirge in der Kreidemanier, die sich sehr wohl mit der ersten vereinigen läſst, zur zweckmäſsigern Darstellung der Gebirge wohl sehr geeignet gewesen. Daſs wir auf dieser Charte hinsichtlich des Innern von Africa noch die neuern Entdekkungen vermissen, scheint uns anzudeuten, daſs die Charte, obgleich wir sie erst kürzlich erhalten haben, schon ei-

nige Jahre alt ist (nach des Verf. oben erwähntem Werk erschien sie schon 1825), sonst würde der Verf. wohl nicht unterlassen haben auch diese seiner Charte einverleibten.

Die leeren Stellen der Charte hat der Verf. sehr zweckmäſsig dazu benutzt, 3 Cartons im gröſsern Maaſsstabe anzubringen. Der erste enthält Süd- und Mitteleuropa und einen Theil von Asien bis zum Caspischen Meere, der zweite die Vereinigten Staaten von Nordamerica und der dritte Westindien, dessen kleinere Inselgruppen hier in bestimmtern Umrissen hervortreten, als auf der gröſseren Charte; die zweckmäſsige Wahl dieser Cartons und ihr Zweck springen klar in die Augen, auch die Ausführung entspricht demselben genügend. Es möchte vielleicht nicht unzweckmäſsig gewesen seyn, den Aequator, in dem schwarzen Wassergrunde durch eine *weiſse* Linie fortzusetzen, um diese Theilungslinie immer besser zu versinnlichen, welches um so nöthiger seyn dürfte, da die nördliche Hälfte der Charte um 18 Grade weiter nördlich geht als die südliche, der Schüler also öfters versucht seyn könnte, sich den Aequator mehr nördlich laufend zu denken.

Wir können nicht umhin dieser Wandcharte vor allen uns bekannten dieser Art unbedingt den Vorzug einzuräumen, und wünschen ihr eine zahlreiche Verbreitung und zweckdienliche Benutzung.

(*W.*)

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

6.

Die Birmanische Provinz Bassein.

Uns sind folgende statistische Details über die Provinz *Bassein* zugekommen, die, als sie noch unter der Botmäſsigkeit Britischer Beamten stand, gesammelt sind.

Der District *Bassein* ist im Norden von dem *Parheem nullah* oder Busen begränzt, der etwas oberhalb *Magoon* und von der See aus südlich in den *Irawaddy* fällt; im Osten scheidet ihn der *Irawaddy* von der Provinz *Dalla* und westlich eine Bergkette, die mit der Küste parallel läuft von *Gna Gieung*, das aber seit einigen Jahren mit zum Bezirk von *Bassein* gezogen ist, wodurch die See die Gränze wird. Der Flächenraum innerhalb dieser Gränzen wird auf 9,000 Brit. = etwa 422 geogr. Q. M. geschätzt.

Das Land ist niedrig und, ausgenommen da, wo es zur Cultur gelichtet ist, mit Jungle und Wäldern bedeckt. Es wird von den beiden großen Armen des *Irawaddy* bewässert, in welche sich der Fluſs etwas oberhalb *Henzada* zertheilt: der westliche fällt in den See bei *Negrais* und heiſst der *Bassein*fluſs. Der Haupt- oder *Pantano*arm geht bei *Donabew* und *Pantano* vorbei; von ihm geht der *Rangoon*arm aus, der zwischen *Dalla* und *Bassa* der See zueilt und in seinem Lauf viele Verzweigungen bildet. Der *Bassein*fluſs bietet groſse Vortheile für die Schifffahrt dar, und beladene Schiffe können bis 50 Meilen oberhalb der Stadt gelangen. Doch kommt in der trocknen Jahreszeit keine Fluth vom *Irawaddy* herauf, da die Communication an der Mündung des Flusses durch Sandbänke unterbrochen wird. Kleine Boote werden zuweilen queer über den Fluſs gezogen.

Im Allgemeinen wartet man bis der Fluſs wieder aufgeht, um den Handel mit den obern Provinzen zu beginnen, doch bleibt immer eine Communication auf einem Umwege durch den *Pantano*arm. Gegen Ende der Regenzeit steht gemeiniglich das ganze Land einige Tage unter Wasser. Es sind nahe an 100 Seen im Stadtbezirk von *Bassein*, und 27 in dem von *Pantano*, wo Fischereien angelegt sind. Es ist wenig anderer Verkehr in diesem Theil des Birmanischen Gebiets, als zu Wasser.

Das Klima von *Bassein* gilt für gemäſsigt: die Hitze ist selten drückend, da sie in der heiſsen Zeit durch die Seewinde und durch die feuchte Regenatmosphäre abgekühlt wird, während das Wetter von Novbr. — Febr. mild und angenehm ist. Das Corps was vom Novbr. 1825

bis Junius 1826 in *Bassein* stationirt war, hat in seinem allgemeinen Gesundheitszustande wenig Nachtheiliges erfahren und die Eingebornen sind durchaus gesund.

Die Beschaffenheit des Bodens ist verschieden, einige Plätze geben 700 Körbe (ungeschälten) Reis auf das Gespann, andre kaum den dritten Theil dieses Ertrags. Die Reiscultur ist hier eben so wie in Indien. Mais wächst in grofsen Quantitäten, besonders um die Städte in Gärten. Man gewinnt rothe und weifse Yams von vorzüglicher Qualität, eben so süfse Kartoffeln und andre mehlige Wurzeln: Sesam und *palma Christi* wachsen in den Gärten. Baumöl wird in der Provinz gezogen und ein Baum mit Namen *Tungepeng*, aus dessen Frucht und Saamen ein Lampenöl geprefst wird, wächst im Ueberflufs wild. Tabak wird wenig gebaut und ist von geringer Qualität, dasselbe gilt auch vom Zuckerrohr. Indigo und Baumwolle könnten leicht mehr verbreitet seyn, aber Hauptgegenstand des Ackerbaues ist Getraide. Palmen sind nicht sehr zahlreich, Arecanüsse werden von Bengalen eingeführt. Kokosnüsse kommen aus *Andaman*, obgleich der Baum sehr häufig um *Bassein* wächst: Kokosöl kennt man nicht. Banjanen und wilde Aepfel sind sehr häufig und Durion und andere Fruchtbäume wachsen wild.

Grobe Seiden- und Baumwollenwaaren werden in der Provinz für eigne Consumtion fabricirt, die von besserer Qualität aber aus *Ava* und *Bengalen* eingeführt. Ordinäres irdenes Geschirr wird in Menge fabricirt; das wenige Eisengeräth, was in Gebrauch ist, als *Daos*, Messer, Speere, die *Tees* der kleinen Pagoden und Klammern bei den Häusern und bei'm Schiffbau, ebenfalls, und ist man in der Eisenabrikation ziemlich weit gekommen.

Der innere Handel des Landes war früher sehr bedeutend: die Artikel, die man aus *Bassein* kommen liefs, waren: Reis, Salz, Balachong, eingesalzene und gedörrte Fische: dafür liefen wieder ein Seidenzeuge, lackirte Waaren, Tabak, Zwiebeln, Tamarinden, Baumwolle, Lack, Goldfirnifs (*lacker*), Steinsalz, Oel, Dammer, Eisen, Salpeter und Schwefel. Der Transport dieser Artikel geschah durch grofse Boote, die sich gegen Ende April's

versammelten, um das Steigen des Flusses und die eintretenden Südwinde zu ihrer Fahrt zu benutzen. Wenn kein Wind ist, müssen grofse Boote liegen bleiben, oder sie werden nur durch Taue fortgezogen, so dafs sie oft auf kleinere Boote umladen, oder ihre Ladung am ersten Marktplatz absetzen müssen. Die Producte des Districts oder die Gegenstände des Binnenhandels werden noch für Arecanüsse oder Stückwaaren besonders nach *Ranguhn* verführt. Grofse Boote gingen alljährlich nach *Chittagong* und selbst (vor dem letzten Kriege) bis nach *Dacca*.

Die Provinz *Bassein* soll früher 32 Stadtbezirke enthalten haben, doch sind von diesen nur noch acht übrig: *Bassein*, *Pantano*, *Kaybeng*, *Donabew*, *Zayloom*, *Henzada*, *Kanao* und *Miaou*: jeder von diesen ist wieder in Districte abgetheilt, und jeder District enthält eine Zahl von Dorfschaften: so enthält der Stadtbezirk von *Bassein* 12 Abtheilungen mit 114 Dörfern; aufserdem noch 37 Dörfer, die für sich sind. Jeder Dorfabtheilung steht ein *Sugi* vor und jeder Stadtbezirk steht unter einem *Myosugi*. Diese Aemter sind im Allgemeinen erblich und scheinen selbst ein Eigenthumsrecht auf das Land zu geben, wenigstens so lange es dem König gefällt, der in seinem Gebiet der einzige Landbesitzer ist und nach Gutdünken Grundbesitz austheilt und wegnimmt.

Die Bevölkerung der Provinz ist aufserordentlich schwach, besonders in den niedrigeren Districten. Die 3 Stadtbezirke von *Bassein*, *Pantano* und *Kaybong* wurden ungefähr auf 50,000 Seelen geschätzt, Birmanen und Talier und gegen 30,000 Karian's und Kyen's, was ungefähr 12 Menschen auf die Q.M. giebt (189 auf die geogr. Q.M.). In der ganzen Provinz mag das Verhältnifs ungefähr das Doppelte, also 160,000 und 24 auf die Britische oder 378 auf die geographische Q.M. betragen. Die Birmanische und Talische Bevölkerung ist meist an den Ufern der Flüsse und Buchten angehäuft, die *Karian's*, wohnen gewöhnlich auf den kleinern *Nullah's* die *Kyen's* und *Zabaing's* bewohnen die Wälder und die Gegenden, die die andern Stämme für ungesund halten. Nach allgemeinen Nachrichten ist die Provinz seit einiger Zeit in Ver-

fall gerathen, und die vielen Spuren einer stärkern Bevölkerung bestätigen diese Angaben. Die Stadt *Bassein*, die jetzt 3,000 Seelen enthält, hatte früher 30,000. Der Verfall war besonders als Folge der schlechten Verwaltung immer progressiv: aber der letzte Krieg hat das Land völlig verödet, nicht sowohl durch die militärischen Operationen und deren Folgen, als weil das Volk gezwungen wurde, seine Wohnungen zu verlassen und überall Verwirrung und Anarchie herrschten.

Die Birmanen, Talier, Karians und Kyens reden alle verschiedne Sprachen: aber das Birmanische wird überall verstanden: die Dialecte der beiden letztgenannten Völker scheinen nur zu mündlicher Mittheilung gebildet zu seyn. Der Unterricht ist allgemein: fast alle Knaben bei den Birmanen und Taliern werden von den *Poongee's* oder Priestern unentgeltlich im Schreiben, Lesen und Rechnen unterrichtet: auch lernen einige Mädchen zuweilen lesen u. schreiben. Doch scheint nicht, dafs diese Kenntnisse auf mehr, als die gewöhnlichen Lebensgeschäfte hinauslaufen und Literatur und Wissenschaft stehen auf der niedrigsten Stufe. Die Einkünfte der Provinz flossen aus einer Grundsteuer der *Karian's*: einer Häusertaxe in Städten und Dörfern: Renten von Fischereien und Abgaben von der Bereitung von Salz und Balachong; Verkauf des Bauholzes, Rechtssporteln und Zöllen.

Die Steuer der *Karian's* schätzte man jährlich auf ungefähr 18 Tihkals für den Pflug oder das Joch Büffel; davon kamen 12 an die Regierung, 4½ an den *Mywoon* oder Vicekönig und 1½ an den *Myosugi*. Dabei wurden noch für des Königs eignen Gebrauch 1 *Vifs* Wachs und 10 Körbe von unausgehülstem Reis erhoben, so dafs die Totalsumme sich auf 45,000 Tihkals belief.

Die Steuer für die Städte war sehr willkürlicher Art, und kam bei einzelnen Gelegenheiten erstaunlich hoch zu stehen. Wenn eine Stadt den Auftrag erhielt, eine gewisse Summe zu öffentlichen Zwecken herzugeben, wurden die Häupter der einzelnen Abtheilungen von dem *Myosugi* zusammengerufen und wurde ihnen eröffnet, welche Summe man von einem Jeden erwarte, worauf sie

dieselbe von den Hausbesitzern nach Verhältniſs ihres angenommenen Vermögenszustandes, beitrieben. Wer Armuth vorschützte, wurde häufig auf die Folter gespannt, während Andere der Zahlung ihres Antheils durch geschickte Bestechungen glücklich entgingen. So war das ganze System eine Quelle vielfältiger Bedrückung. Personen im Dienste des Staats waren frei, eben so Handwerker, wenn ihre Dienste entweder zum Nutzen des Landes oder einzelner Localbehörden in Anspruch genommen waren. Die Muselmänner und Schinesen von *Bassein* waren gleichfalls frei von der Steuer, weil der Staat sie zur Manufactur des Schieſspulvers gebrauchte.

Fischereien in Seen und Teichen wurden bestimmten Personen gegen eine jährliche Zahlung von ungefähr 17 Tihkals für jeden Einzelnen überlassen. Auch die Erlaubniſs, Eier von Turteltauben einzusammeln, muſste bezahlt werden. Fische wurden meist als Balachong bereitet und eine Abgabe dafür bestimmt, sobald sie zu Schiffe gebracht oder nach einem andern Platz verführt wurden: auf diese Weise erhob man 22 Tihkals ohne auf Gröſse oder Inhalt des Bootes Rücksicht zu nehmen. Dennoch waren die Revenuen davon nur sehr gering, da sie meist untergeschlagen oder umgangen wurden.

Eben so muſste jedes Etablissement zur Gewinnung des Salzes ohne Rücksicht auf die Summe des Ertrags eine bestimmte Abgabe zahlen; im Stadtbezirk von *Bassein* wurde es nur in den Monaten Februar und März gewöhnlich von Einwohnern der Stadt fabricirt, die zu diesem Zwecke alle Jahre Reisen nach der Küste machten. Die Quantität, die in der Regel in den Bezirken von *Negrais*, *Thingan*, *Narpeelah* und *Pantano* gewonnen wurde, mochte im Jahr 45,000 Körbe betragen — der Durchschnittspreis für den Korb war 1 Tihkal. Der Betrag der jährlichen Revenue war also nicht mehr als 45,000 Tihkals. Die Art der Manufactur ist, wie folgt: es wird eine Höhle in den Boden gegraben, wohin von den Plätzen, wo der Boden gewässert wird, hölzerne Tröge führen und so das Salzwasser gesammelt: dieſs läſst man einige Tage stehen, damit sich die erdigen Bestandtheile setzen und ein

Theil des Wassers verdunstet, worauf man Reis in's Wasser wirft: wenn er oben schwimmt, so ist die Concentration hinreichend, die Flüssigkeit wird in grofse Gefäfse gethan und so lange gekocht, bis sie trocken wird.

Die Teak-Wälder in der Provinz *Bassein* sind nicht von grofsem Umfange, aber gutes Zimmerholz kann man im District von *Lamina* gewinnen. Die Wälder westlich vom *Bassein*flufs laufen am Flufs und an den Seiten der Anhöhen hin. Die im District von *Lamina* scheint man als Staatseigenthum zu betrachten: aber die *Karian's* übten das Privilegium sie auf den Anhöhen nach Gutdünken zu schlagen. Bauholz mufste eine Abgabe von einem Zehntheil entrichten: doch wurde diefs überall gegen eine Zahlung von 5 pCt. des Werthes an die Localbehörden erlassen.

Es waren keine Zölle für den Transito gewöhnlicher Consumtionsartikel; aber die Menschen, die in den *Chowkies* standen, nahmen einen Antheil davon zu ihrem eignen Gebrauch. Auf Artikel von gröfserem Werth, als Baumwolle etc. aus den höhern Provinzen, wurden 2½ pCt. erhoben: aber die Zollabgaben waren meist willkührlich. 10 pCt. wurden für den Staat von Importen zur See eingefordert, und aufserdem 2 pCt. für die Minister. Eben so gab es vielerlei Havenzölle und man konnte kein Geschäft zu Stande bringen, ohne Bestechungen und Geschenke an die Behörden. Ehe das Schiff abging, mufste Bericht über die verkauften Artikel gegeben werden und da die Exportation von rohem Gold und Silber untersagt war, mufste man angeben, wie man über das eingenommene Geld disponirt hätte. Der Handel von *Bassein* war beständig im Schwanken, und die Einkünfte aus den Zöllen unregelmäfsig und ungewifs.

Die Revenuen aus den Gerichtssporteln wurden zwischen der Regierung und den Behörden getheilt und die letztern nicht selten gezwungen, sich ihren Antheil vorher auszubedingen. Oft aber mufsten sie bezahlen ohne etwas einzunehmen; und in Fällen, wo Räubereien stattgefunden hatten und man der Uebelthäter nicht mächtig geworden, mufsten sie bedeutende Geldstrafen erlegen, de-

ren eine Hälfte dem Staat, die andere dem Vicekönig zu Theil wurde.

Die Hauptstrafen für alle Verbrechen waren Geldbufsen: 15 Tihkals galten für eine Beleidigung ohne Schläge; 30 für Thätlichkeiten ohne Blutvergiefsen; eben so 30 für Ehebruch; 20 pCt. für abgeläugnete Schulden; 100 bis 500 Tihkals für Mord und gewaltsamen Raub, obgleich diefs zuweilen auch mit dem Tode bestraft wurde. Alle Klagen geschahen in Form einer Supplik, bei deren Ueberreichung man die Sporteln an den *Maywoon* und seine Beamten zahlte — eben so waren Geldzahlungen bei Eiden, Ordalien und Appellationen eingeführt. Der Birmanencodex ist von dem Hindu, oder dem Gesetzbuch des *Menu* entlehnt, von dem die lächerliche Legende verbreitet ist, dafs er diefs Gesetzbuch im 7ten Jahre geschrieben und defshalb bei dem Kaiser von *Awa*, dem *Matha Mada* zum Premierminister ernannt sey. Das Provinzialgericht besteht aus dem *Maywoon* oder Vicekönig *Akhwen, woon*, dem Einnehmer der Revenuen, *Akonkwoon*, Einnehmer der Seerevenüen, 2 *Chekey's* oder Militärbeamten, 2 *Nakhans* oder vortragenden Räthen des Königs; und 2 *Tseray's* oder Schreibern. Jedes Mitglied des Gerichts hatte über besondre Gegenstände zu entscheiden — und diefs geschah in seinem eignen Hause. In wichtigen Fällen versammelten sie sich in einer gemeinschaftlichen Halle, der *yondow*, und es ward eine Appellation an den *Maywoon* gestattet.

Von den Gebirgs- oder Waldbewohnerstämmen, die diese Provinz bewohnen, sind die *Karian's* ein schöner kräftiger Menschenschlag, nüchtern und fleifsig, friedlich gesinnt, doch nicht ohne Muth. Sie haben keine eigne Religion oder Verfassung, und muntern die Birmanenpriester auf, sich bei ihnen niederzulassen und ihre Kinder zu erziehen. Sie halten bei verschiedenen Gelegenheiten öffentl. Versammlungen, wo sie frei zechen u. junge Männer u. Mädchen zusammenkommen und Heirathen schliefsen. Die *Kyens* und *Zabaings* sind auch schöne kräftige Menschenrassen und ihre Weiber gelten für hübsch: doch entstellen die der erstern durch Tätowirungen ihr Gesicht, um

sie, wie man sagt, weniger liebenswürdig für die Birmanen zu machen. Im Allgemeinen sind die Beschäftigungen der *Karian's*, Landbau, die der *Khyen's* Holzfällen — der *Zabaing's* Seidenzucht. Alle essen Fleischspeisen und sind um die Qualität nicht sehr bekümmert: Affenfleisch wird allgemein gegessen; und die *Khyen's* und *Zabaing's* schätzen auch das der Hunde. Alle trinken sie geistige Getränke.

(*Asiatic Journal Febr.*)

NOVELLISTIK.

Oesterreich.

27) *Volksmenge von Böhmen* 1827.

Die Volksmenge dieses Königreichs, das 1825 3,698,596 einheimische Bewohner zählte, war nach der Zählung von 1827 auf 3,736,840 Köpfe gestiegen.

Merkwürdig ist das Fortschreiten derselben in diesem Königreiche, worin man etwa ⅓ deutsche und ⅔ slawische Bewohner rechnen kann: es hatte

1775	2,631,709	1803	3,111,472
1780	2,563,504	1813	3,203,222
1790	2,873,509	1820	3,379,341
1793	2,979,053	1825	3,698,596
1801	3,013,614	1827	3,736,840

In 52 Jahren Zuwachs 1,105,131.

28) *Volksmenge von Mähren und Schlesien.*

Die Volksmenge des Gouvernements stand 1820 auf 1,805,448 Köpfe: 1827 war sie bis auf 1,990,464 angewachsen.

Sie ist nicht weniger als in Böhmen fortgeschritten: es hatte Mähren und Schlesien

1775	1,371,748
1789	1,562,104

1801	1,640,785
1811	1,709,403
1817	1,733,319
1820	1,805,448
1825	1,968,713
1827	1,990,464
In 52 Jahren Zuwachs	618,716.

Frankreich.

29) Klerus 1828.

Die Französische Geistlichkeit bestand 1828 aus 5 Cardinälen, 20 Pairs, 1 Minister, 4 Geheimenräthen, 14 Erz- 66 Bischöfen, 5 Ordensrittern des heiligen Geistes, 468 Generalvicarien, 684 Titularcanonicis, 3,083 Pfarrern, 22,475 Diaconen, 5,785 Vicarien, 439 Caplanen, 839 Almoseniern, 1,978 Priestern mit Predigt- und Beichtlizenzen und 1,044 Directoren und Professoren der Seminarien. Nach der Berechnung der Bischöfe bedürfte es einer Zahl von 52,459 Priestern, d. h. 1 Priester auf 550 Menschen. Es giebt 36,649 dienstthuende Priester. 1827 sind 5,259 neue Priester ordinirt. Die Zahl der Zöglinge in den Seminarien beträgt 44,344, die der geistlichen Frauen 19,340. Es bestehen 3,024 Frauenklöster, 1,983 *de jure*, 1,041 aber blofs *de facto*. Die Universität zählt 674, das Französische Institut 5 Geistliche unter ihren Mitgliedern. (Aus dem *Alm. du Clergé de* 1828.)

Portugal.

30) *Budget von* 1828.

Der Finanzminister berechnet

die Einnahme auf	7,300,121,814	Reifs
die Ausgabe	11,417,678,533	—
das Deficit	4,117,551,719	—

Der Minister des Kriegs schlägt seinen Bedarf allein auf

5,710,634,085, der Marineminister auf 1,348,016,275 Reifs an. (Berl. Nachr. 1828. No. 59.)

Britisches Reich.

31) *Zuwachs der Volksmenge Ireland's seit d. 17. Jahrh.*

Jahre	Volksmenge	Jahre	Volksmenge
1695	1,034,102	1785	2,845,932
1712	2,099,094	1788	4,040,000
1718	2,169,048	1791	4,206,612
1726	2,309,106	1792	4,088,226
1731	2,010,261	1805	5,395,456
1754	2,372,634	1813	5,937,856
1767	2,544,276	1821	6,801,827
1777	2,690,556	1827	7,490,000

(Aus *Moreau state of Ireland.*)

32) *Altersverhältnisse der Irischen Volksmenge 1821.*

Individ.	Provinzen				Total
	Ulster	Leinster	Munster	Connaught	
unt. 5 Jah.	295,366	264,491	301,809	178,099	1,040,665
v. 5 — 10	263,127	228,084	272,202	157,344	920,757
— 10 — 15	248,956	208,581	235,256	135,118	827,906
— 15 — 20	250,084	200,811	238,752	138,646	828,293
— 20 — 30	343,009	326,998	335,678	189,793	1,195,478
— 30 — 40	215,374	206,383	231,591	127,498	780,256
— 40 — 50	159,165	142,846	142,450	79,885	524,347
— 50 — 60	123,027	106,855	112,755	65,818	408,455
— 60 — 70	65,835	48,788	45,535	25,324	185,482
— 70 — 80	34,659	16,598	15,215	8,528	65,000
— 80 — 90	5,733	3,627	2,742	1,677	13,773
— 90 — 100	669	534	452	308	1,963
üb. 100 J.	94	62	89	104	349
ungewifs	3,395	2,834	1,176	1,192	8,397
Summa	1,998,494	1,757,492	1,935,612	1,110,229	6,801,827

(Aus *Moreau state of Ireland.*)

Neue Allgemeine

Geographische und Statistische

EPHEMERIDEN.

Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXV. Bandes sechstes Stück 1828.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 16 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

2.

Historisch-geographische Notiz über den Fluss Syr oder Sihun.

(Beschluss.)

Wir wollen uns nun zu den orientalischen Geographen wenden, den ersten, bei denen wir genaue Nachrichten über den Lauf und die Mündung des *Syr* finden; sie nennen ihn gewöhnlich *Sihoun* oder *Sihon* und zuweilen den Fluss der Städte *Chach* (*Taschkend*) und *Khodjand*. Das zwischen diesem Fluss und dem *Oxus* gelegene Land erhält von ihnen den Namen *Maouaralnahar*, d. h. was jenseits des Flusses oder des *Oxus* ist. Diese Benennung ist demnach mit dem von den alten Geographen angewendeten Ausdruck *Transoxana* gleichbedeutend. Auf dieselbe Weise nennen die Orientalen das Land jenseit des *Syr Ouara-al-Sihoun* *).

*) *Herbelot*, *Biblioth. orient.* bei'm Wort *Sihoun*.

Ibn-Haukal, der, wie man vermuthet, im 10. Jahrhundert lebte, und *Abulfeda*, ein Geograph des 14. Jahrhunderts, sagen, der *Sihoun* komme aus der Gegend, wo die von den Türken bewohnten Länder sich endigten. Der letzte *) fügt hinzu, seine Quellen lägen unter dem 90° 20′ d. L. und unter dem 42° 25′ d. Br.; im Anfang seines Laufes ströme er in Südwesten nach *Khodjand* (90° 30′ L. und 41° 25′ B.), von da fliefse er unter den Mauern von *Farab* (88° 30′ L. 42° B.) und von *Djan-kend* (86° 30′ L. und 47° Br.) hinweg und ergiefst sich in den See von *Khowarezm* (von *Aral*) nicht weit von dieser letztern Stadt (*Djan-kend* oder *Jenghikent*, wie sie der Uebersetzer des *Abulfeda* genannt hat).

Bekoui, mit dem Zunamen *Yakouti*, der zu Anfang des 15. Jahrhunderts lebte, wiederholt, was seine Vorgänger über die Existenz des See's *Khowarezm* und über die hineinfallenden Flüsse gesagt haben **).

Ouloug-beg, der Enkel des *Tamerlan* und einer der berühmtesten Astronomen Asien's, hatte zu Folge seines Aufenthaltes zu *Samarkand* die genauesten Kenntnisse über den Lauf des *Syr*; er hat die Länge und Breite mehrerer Städte, die an diesem Flufs liegen, genau angegeben ***).

---

*) *Prolegomena Abulfedae* übersetzt von *Reiske* in *Büsching's* geogr. Magazin. *Abulfeda* hat diese Längen von den Küsten des Atlantischen Meeres gerechnet.

**) Darstellung des Merkwürdigsten auf der Erde, übers. von *Deguignes*, enthalten in den *Notices et Extraits de la Bibliothèque du Roi. Tom. II.*

***) *Hudson*, *Geographi minores*, *tom. III.*

Die Werke dieser Schriftsteller, so wie vieler anderer, die auf sie folgten oder sie abschrieben, hätten eine sichere Meinung über die Mündung des *Syr* in den See von *Khöwarezm* oder von *Aral* feststellen müssen und doch findet man in der Geographie des *Kiatib-Tchelibi* (*Hadji-Khalfa*), die den Titel führt *Djhan numa* oder Spiegel der Welt, dafs zu der Zeit, wo dieses Werk verfafst wurde (im 17. Jahrh.), die Schriftsteller über diesen Gegenstand noch nicht gleicher Meinung waren; Einige nahmen an, der *Syr* ergiefse sich in das Caspische Meer, Andere, er verlöre sich in dem Sande *). *Kiatib-Tchelibi* nimmt *Abulfeda's* Meinung an.

Nachdem wir eine Uebersicht von den Nachrichten gegeben haben, die wir über den *Syr* in den Schriften der berühmtesten Geographen gefunden, wollen wir das mittheilen, was wir über seinen jetzigen Zustand durch die Verbindungen der Russen mit *Khiva*, *Boukhara*, *Kokand*, *Kachghar* und andern Städten Mittelasien's erfahren haben.

Dieser Flufs kommt aus den Gebirgen *Kachghar-Dawan*, einem Zweig der Kette der *Thianchan*, der himmlischen Berge. Man vermuthet seine Quelle zwischen dem 42° und 43° d. Br.

---

*) Es ist auffallend unter diesen Geographen auch den Sultan *Baber* zu finden, der 5 Jahre lang Fürst von *Ferganah* war, folglich einen Theil der Ufer des *Syr* besafs und dessen Mündung genau hätte kennen sollen. Siehe *Mémoires relatifs à l'Asie, par M. Klaproth. T. II.*

Bis *Kokand* strömt der *Syr* nach S.W., hier wendet er sich nach N.W. Nachdem er bei *Khodjand* vorbeigeströmt ist, läuft er nach N.; in den Umgebungen von *Turkestan* richtet er sich nach W. und jenseits *Akmetchet*, das gegen den 64° 30′ d. L. östlich von *Paris* und dem 45° d. Br. liegt, theilt er sich in zwei Arme. Der nördliche behält den Namen *Syr* *) und der südliche zerfällt abermals in zwei Arme, von denen der rechte *Kouwan*, der linke *Janghy* oder der neue genannt wird.

Der eigentliche *Syr* läuft nach N.W., strömt nahe bei den Ruinen von *Djankend* vorbei, neigt sich dann nach N. und ergiefst sich in den *Aralsee*. Zwei bis drei Lieues über *Djankend* und 10 Lieues oberhalb seiner Mündung findet man an diesem Flufs die Höhe Namens *Karatuba*, die nach den vom Oberst *Meyendorf* 1820 angestellten Beobachtungen unter dem 45° 42′ 45″ N. Br. liegt. Verwandelt man den Raum zwischen diesem Dorf und der Mündung des *Syr* in Minuten, so ergiebt sich, dafs dieser Flufs unter dem 46° und einigen Minuten der Br. und gegen den 59° d. L. östlich von *Paris* sich in den See ergiefst.

Der *Kouwan-Daria* läuft zuerst nach W. u. theilt sich in 5 Canäle, Namens *Bech-Ouziak*. Diese Canäle vereinigen sich wieder und bilden

---

*) *Syr-Daria* heifst der gelbe Flufs, welchen Namen dieser Strom schon zur Zeit des Kriegszugs, den der Mongolische Prinz *Houlagou* 1253 gegen Persien und andere westliche Länder Asien's unternahm, bei den an seinen Ufern wohnenden Türkischen Volksstämmen hatte.

dann einen Fluſs, der jenseit des Dorfes *Karak* unter 44° 52′ 4″ B., ebenfalls nach den Beobachtungen des Baron *Meyendorf*, sich nach N.W. richtet und in den *Aral*see fällt.

Seine Mündung liegt ½° südlicher als die des *Syr*. In geringer Entfernung vom Meer steht er durch einen schmalen Canal, Namens *Itchkalak* oder *Kaltaryk* mit dem *Syr* in Verbindung, wodurch *Djankend* und dessen Umgebungen auf einer Insel liegen, deren westliches Ufer vom Meer bespült wird; es giebt zwischen diesen beiden Flüssen noch einige andere Canäle, aber sie sind nur im Frühjahr mit Wasser angefüllt und im Sommer nichts als trockene Schluchten.

Der *Janghy-Daria*, wörtlich, der neue Fluſs, führt diesen Namen, weil er erst in der neuesten Zeit entstanden ist. *A. Mauravin*, ein Russischer Officier, der 1748 von *Orenburg* nach *Khiva* geschickt wurde, hat eine Charte von der Ostküste des *Aral*sees und von den anstoſsenden Bezirken aufgenommen, aber er hat den *Janghy* nicht angegeben, weil er ihn nicht gesehen und nicht einmal hat nennen hören.

Die Reiseberichte der Caravanen von 1750 — 1760, die in den Archiven von *Orenburg* aufbewahrt werden, geben die Stationen, die Brunnen, die Seen und die Flüsse von der Russischen Gränze bis *Khiva* und *Boukhara* an, gedenken aber des *Janghy* nirgends, obgleich mehrere dieser Caravanen durch sein gegenwärtiges Bett hindurchgezogen sind.

Die *Kirghiz-Kasaken* versichern, dieser Arm des *Syr* ströme erst seit 1760 oder 1770. Da, wo

er sich vom *Kouwan-Daria* scheidet, wendet er sich nach S.O. und fiel 6 bis 7 Tagemärsche von der Mündung des *Syr* in den *Aral*see.

Die *Karakalpaken* und die Kirghiz-Kasaken wollten aus diesem neuen Flufs Vortheil ziehen und leiteten Canäle zur Bewässerung ihrer Ländereien aus ihm ab, wodurch er bedeutend geschwächt wurde. Bald vereinigten sich die Wirkungen der Sandwüsten, die in der Nähe liegen, mit dieser Ursache des Austrocknens und so verschwand dieser dritte Arm des *Syr* mit der Zeit fast völlig.

Im Jahr 1820 passirte die Russische Gesandschaft, deren Reisebeschreibung der Baron *Meyendorf* herausgegeben hat *), auf dem Wege von *Orenburg* nach *Boukhara* das Bett des *Janghy-Daria*, der völlig vertrocknet war. Man fand nur in einigen Löchern etwas Wasser und das schmeckte schweflig und bitter.

Weder die alten Geographen, noch die Russische Geographie aus dem 16. Jahrhundert, von der wir oben sprachen, gedenken der Theilung des *Syr* in mehrere Arme, defshalb ist es wohl möglich, dafs der *Kouwan* eben so neu ist, als der *Janghy* und nicht lange vor 1731 entstanden ist, zu welcher Zeit die Russen, welche zu den Kirghiz-Kasaken, die sich Rufsland eben unterworfen

*) Sie ist Französisch unter folgendem Titel erschienen: *Voyage d'Orenbourg à Boukhara à travers les steppes qui s'étendent à l'E. de la mer d'Aral, etc. Paris*, 1826 in 8vo.

hatten, geschickt wurden, zum erstenmal die Ufer dieses Flusses sahen.

Das Land, wo der *Syr* entspringt, und das, welches er in der ersten Zeit seines Laufs durchströmt, enthält sehr hohe, zum Theil mit Holz bewachsene, zum Theil mit Schnee bedeckte Gebirge. Die große Menge Bäche und kleine Flüsse, die von diesen Bergen herabströmen, und sich in den *Syr* ergießen, vergrößern ihn bedeutend und machen ihn sehr bald schiffbar. Von der Stelle, wo er sich *Tachkend* nähert, bis zu den Umgebungen der Stadt *Turkestan* fließt er durch eine sandige Ebene, Namens *Kizyl-Koum*, die sich immer von O. nach W. fast bis zum *Aralsee* erstreckt. *Turkestan* gegenüber und etwas mehr nordwestlich fließt der *Syr* am Fuße der *Karatag*-Gebirge vorüber, weiter hin aber durchströmt er abermals eine unermeßliche Ebene, die eben so sandig ist, als *Kizyl-Koum* und *Kara-koum* der schwarze Sand heißt. Diese Wüste ist so dürr, daß in einem Raum von 50 bis 60 geogr. Meilen kein Gewässer in den *Syr* fällt.

Die Hauptflüsse, welche dieser Strom vor seinem Eintritt in die Wüste *Kara-koum* aufnimmt, sind der *Tchirtchik*, der bei *Tachkend* vorüberfließt und von dem Berge *Kandyrtag* sich mit solcher Schnelligkeit und solchem Getöse herabstürzt, daß selbst die Thiere nach dem Bericht mehrerer Augenzeugen *) erschrecken und entfliehen; der *Bodame*, an welchem die Stadt *Tchinkel* liegt;

---

*) *Nazarow*, über einige Städte Mittelasien's.

der *Talache*; der *Aryche* oder *Ars*; der *Ak boura* u. s. w. Diese kleinen Flüſschen sind deſshalb merkwürdig, weil der gröſste Theil der Berge, auf denen sie entspringen, mit Holz bedeckt ist, das auf diesen Gewässern bis zum *Aral*see geflöſst werden kann; schiffbar sind sie nicht.

In der Regel werden die Flüsse in dem Maſse gröſser und breiter, wie sie sich dem Meer nähern; der *Syr* hingegen ist viel tiefer und breiter in seinem obern Theil, als in der Nähe seiner Mündung, weil er sich in zwei Arme theilt, dann eine fast ganz trockne Ebene durchläuft und überdieſs durch die zahlreichen Canäle, die man aus ihm zum Bewässern des Feldes ableitet, geschwächt wird: alle diese Ursachen verkleinern ihn bedeutend. In der Nähe von *Kokand* hat er eine Breite von 150 Toisen und mehr und bei *Djankend* weniger als 100 Toisen. Dem Meere näher bildet er eine Art mit Schilf bedeckter Seen und endlich an der Mündung selbst ist er 30 bis 40 Werst (4 bis 5 geogr. Meilen) breit.

Im Frühjahr wächst er nicht sehr merklich an, aber in der Mitte des Sommers und zu Anfang des Winters tritt er aus; im Sommer, weil da der Schnee auf den seinen Quellen nahe liegenden Gebirgen schmilzt; im Winter, weil seine morastigen Mündungen wegen ihrer sehr schwachen Strömungen bei'm ersten Frost zufrieren und das Wasser, welches aus den obern Gegenden, wo es fast nie zufriert, herbeiströmt, am Ausfluſs hindern.

Die Ufer des *Syr* sind mit Ausnahme der ge-

birgigen Gegenden, durch welche er zu Anfang seines Laufs strömt, im Allgemeinen niedrig und bilden von beiden Seiten ein breites Thal, das durch die Ueberschwemmungen im Frühjahr befruchtet wird und sich an einigen Stellen mit Schilf, Gesträuch und selbst mit Holz bedeckt; an andern Puncten entstehen gute Waiden und zur Cultur geeigneter Boden, aber die Fruchtbarkeit dieses Thals ist nicht allgemein, denn es giebt hier beweglichen Sand: das Wasser des *Syr* ist etwas trübe.

Der *Kouwan-Daria*, der in der Mitte seines Laufs nicht mehr als 25 Toisen Breite hat, bildet viele Moräste oder fast stehende Wassersümpfe. Seine Ufer sind schroff und grofsentheils mit aufserordentlich hohem Schilf bedeckt, in welchem man, wie in dem Schilf am Ufer des *Syr*, viele wilde Schweine findet. Das Wasser des *Kouwan*, der über einen festen thonigen Boden fliefst, wird sehr hell und klar.

Das Bett des *Janghy-Daria* wird von einem ziemlich hohen Wald begränzt, der grofsentheils aus dem *Saksaoul* besteht, einem Strauch, der vortrefflich zum Heitzen zu gebrauchen ist *).

Dieser grofse *Saksaoul*-Wald, der auf dem linken Ufer des *Syr*, nahe an der Stelle, wo er sich in zwei Arme theilt, beginnt, ist mitten in einem so trockenen Land sehr merkwürdig. Man

*) Man findet die Beschreibung dieses Baums in der Reise des Baron *Meyendorf* und des Hrn. *Eversmann*.

findet in ihm Tiger, Leoparden, Wölfe und andere wilde Thiere.

Was die Tiefe des *Syr* betrifft, so wissen wir, dafs man bei *Kokand* mit Booten über ihn setzt; die 70 Kameele mit ihren Ladungen fassen; andererseits sind Russen und Tataren, die auf dem *Amou-Daria* von *Khiva* herkamen, durch den *Aral*see in den *Syr* eingefahren und haben eine Strecke von ungefähr 15 geogr. Meilen stromaufwärts zurückgelegt. Man könnte daraus schliefsen, dafs dieser Flufs schiffbar sey; aber wir wollen es nicht behaupten, um so weniger, da die Kirghizen erzählen, bei grofser Hitze stofse man sehr häufig auf Untiefen. Vielleicht verbreiten die Kirghiz-Kasaken diese Gerüchte nur defshalb, weil sie fürchten, es möchten fremde Truppen den *Syr* hinauf und hinabfahren.

Es ist wünschenswerth, dafs diese Nachrichten falsch sind; denn wenn man die Möglichkeit einer Vereinigung des Caspischen Meeres mit dem *Aralsee* annimmt, so könnte die Beschiffung des *Syr* mit der Zeit dem Handel die gröfsten Vortheile gewähren. Obgleich an seinen Ufern keine grofsen Städte liegen, ausgenommen *Khodjand*, und die Städte *Otrar* *) und *Tonkat* **) nicht vorhanden sind, so ist doch *Kokand* nur 6 — 7 geogr. Meilen entfernt und diese Stadt besitzt viel Seide und Baumwolle, welche die Einwohner gegen die

*) *Otrar* ist berühmt in der Geschichte *Tamerlan's*, der hier starb.

**) *Tonkat* ist von *Dschinghizkhan* verschönert worden.

Russischen Waaren vertauschen. *Turkestan* ist dem *Syr* noch näher; *Tachkend*, wo man dieselben Producte, die wir bei *Kokand* angeführt haben, reichlich findet, ist etwas weiter von diesem Fluſs entfernt.

Die Gebirge am obern Theil dieses Flusses enthalten vielleicht Gold, Silber, Edelsteine und es fehlt nur an Händen um diese Schätze zu heben.

Eine groſse Menge Ruinen, die man an den Ufern des *Syr* und in geringer Entfernung von ihm findet, beweisen, daſs diese Gegenden ehemals von Völkern bewohnt wurden, die durch ihre Industrie und ihre Kenntnisse weit über den Nationen standen, die jetzt hier wohnen. Einige dieser Monumente, besonders die in der Gegend von *Kokand*, müssen aus den Zeiten *Alexander's* und der Könige von *Bactriana* stammen.

Die andern entstanden erst im Mittelalter und sind das Werk von Menschen, die zwar nicht so faul und unwissend waren als die Kirghiz-Kasaken und die Bewohner von *Tachkend* oder *Kokand*, aber doch weit unter den Griechen standen.

Die bekanntesten Ruinen am *Syr* sind:

Die Trümmer von groſsen Gebäuden und Tempeln in der Umgegend von *Kokand*, *Khodjand*, *Ourou-Tupe* und zu *Tachkend*.

Die alte Stadt *Djan-kend*, eine Stunde Weges vom Fluſs und eine Tagereise von der Mündung gelegen *).

---

*) Der Lieutenant *Gladychev*, der 1742 von der Rus-

Djiti-Kala, d. h. sieben Städte vereinigt, auf dem rechten Ufer des *Kouwan-Daria*. Diese Städte oder diese Stadt wurde, wie man sagt, von den *Karakalpaken* erbaut.

Jinghit-Kala auf dem Berge *Jinghit* zwischen dem *Syr* und dem *Kouwan* war eine Festung, deren Mauern über 5 Toisen hoch waren. — Die Thürme dieses Forts waren zu Ende des letzten Jahrhunderts noch nicht ganz zerstört.

Koun-Kala, Koultchouk-Tam, Syrly-Tam und *Koujoute-Tam*, liegen an dem ausgetrockneten Bett und in der Umgegend des *Janghy-Daria*.

Diese letztern Ruinen können zu einigen Bemerkungen Gelegenheit geben. Die Existenz des *Janghy-Daria*, geht nicht über die Mitte des 18. Jahrh. hinaus und zu der Zeit, wo er entstand, wurden seine Ufer einzig und allein von einigen Nomadenvölkern, den *Karakalpaken* u. *Kirghiz*kasaken, bewohnt. Woher kommen nun aber die Ruinen, die man jetzt hier findet? Vor der Beantwortung dieser Frage ist zu bemerken, daſs der alte Strom des *Janghy-Daria* 2 Betten hat, das eine ist so breit als der *Syr* und das andere in dem Grund des erstern ist viel schmaler. In diesem letztern

sischen Regierung zu den *Karakalpaken* geschickt würde, sagt in seinem Tagebuch, daſs er trotz dem Zustand der Zerstörung, in welchem er *Djankend* fand, doch noch mehrere Thürme mit ihrer Brustwehr ziemlich erhalten sah. Nach der geogr. Lage zu urtheilen ist diese Stadt *Abulfeda's Janghykent*. *Prolegomena* in *Büsching's* Magazin.)

flofs der *Janghy*. Das erste Bett gehörte ohne Zweifel irgend einem grofsen, seit langer Zeit vertrockneten Flusse an und an den Ufern dieses Stroms befanden sich die Wohnungen, deren Ruinen wir jetzt finden. Strömte hier vielleicht der *Kyzil* oder Kessel, der auf den alten Charten des 16., 17. und selbst des 18. Jahrhunderts angegeben ist, aber jetzt nicht mehr existirt.

Die Russische Gesandtschaft, die 1820 nach *Boukhara* ging, passirte ein 4½ geograph. Meilen südlich vom *Janghy* gelegenes ausgetrocknetes Flufsbett. Das wäre ein zweiter Canal, der ebenfalls dem *Kyzil - Daria* angehört haben kann; denn sein Lauf ist nirgends genau angegeben *). Es ist schwer zu bestimmen, an welche dieser beiden Stellen man mit mehr Genauigkeit das Bette dieses alten Flusses versetzen soll. Ohne uns auf leere Vermuthungen einzulassen, begnügen wir uns, darauf aufmerksam zu machen, dafs die Ufer des *Syr* mit ihren Ruinen die Gelehrten auffordern, dort Nachforschungen anzustellen und ihnen eine reiche Aerndte versprechen, aber wir müssen auch hinzufügen, dafs leider weder der Naturfor-

*) In der zu *Mosheim's* Kirchengeschichte gehörigen Charte fällt der rechte Arm des *Amou* in den *Kyzil*. In den Charten bei *Witsen's* Schrift: *Nord en Oost Tartary*, und auf der Charte von *J. Bleau* von 1663 ist der *Kyzil* mit dem *Syr* verwechselt und mit folgender Note bezeichnet: „*Kessel olim Jaxartes.*“ Diese letztere Meinung scheint von *Ortelius* entlehnt, der dem *Kyzil* in seinem *Theatrum orbis terrarum, Antwerpen* 1598 dieselbe Lage giebt.

scher noch der Historiker und Geograph eine vollständige und sichere Kenntnifs dieser Gegenden werden erlangen können, so lange man nicht in Asien wie in Europa mit Büchern und physikalischen und mathematischen Instrumenten reisen kann. Jetzt bildet die Unwissenheit, das Mifstrauen und die Barbarei der Einwohner Mittelasien's einen für die Anstrengung des aufgeklärten Beobachters fast unübersteiglichen Damm.

Loorechine.

(Aus den *Nouvelles Annales des Voyages*, *Février* 1828.)

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

5.

Reflexioner öfver Näringarna och deras inflytande på National-Espriten, af Jac. Ludv. Durées. Stockholm, 1826. 270 *S.* 8. (*Betrachtungen über die Gewerbe und ihren Einflufs auf den Nationalgeist etc.*)

Diefs dem Grofs-Admiral Schweden's, Grafen *Rudolf Cederström*, gewidmete Buch ist von einem Mann geschrieben, der als Kauffahrer nicht allein alle Länder Europa's, sondern auch alle Erdtheile besucht, und also reiche Gelegenheit gehabt hat, sich über Schifffahrt. Handel und Gewerbe überhaupt genaue und gründliche Kennt-

nisse zu erwerben; die Resultate seiner Erfahrungen und seines Nachdenkens sind hier kurz, einfach und anspruchlos niedergelegt, und der Verf. hat sich dadurch gerechte Ansprüche auf den Dank des Staatsmannes und des Patrioten erworben. Er behandelt zwar seinen Gegenstand zunächst in Bezug auf sein eigenes Vaterland (Schweden), dessen commerciellen u. industriellen Zustand er schildert u. welchen er mit dem Zustande der Gewerbe und des Handels in England vergleicht; dennoch wird auch der ausländische Leser des Beherzigungswerthen viel in seiner Schrift finden. Ich glaube daher nicht, etwas ganz Ueberflüssiges zu thun, wenn ich, so weit der Raum dieser Blätter es erlaubt, den Hauptinhalt des obengenannten Buches kurz anzugeben mich bemühe. —

„Lange, sagt der Verf. S. 17 und ffl., hat man in Schweden über mangelnde Gewerbthätigkeit, unvollkommene Manufacturen, künstlich in die Höhe getriebene Preise einheimischer Fabricate, und endlich über eine gewisse, der Nation eigene Trägheit hinsichtlich des Fabrik- und Manufacturwesens klagen hören; Wenige aber wollen sich die Mühe geben, die Ursache dieser, vielleicht nicht ungegründeten Klage zu erforschen; dieß dürfte sich von einer oberflächlichen Erziehung, welche eine falsche Vorstellung vom Ansehen und eine gesteigerte Begierde, auf der Beamtenbahn Glück zu suchen, zur Folge hat, herleiten, als wenn Titel und Uniformenprunk alle andere mitbürgerliche Verdienste verdunkeln könnten, unter denen gut gehandhabte Fabrik- und Manufacturunternehmungen, die auf eine höhere wissenschaftiche Bildung sich gründen, mit Recht gerechnet werden müssen. Von einem solchen Vorurtheil irre geführt, hat sich die gebildetere Volksclasse der Mitwirkung zur Vermehrung der Gewerbthätigkeit fast ganz entzogen, wodurch dieser Zweig des gesellschaftlichen Lebens, hinreichender Nahrung beraubt, nicht hat wachsen und gedeihen können. — Hierdurch ist die innere Verwaltung gelähmt worden und das Arbeitsvermögen in die Hände wenig gebildeter Personen gekommen, welche, ohne Ehrgefühl für ihr Geschäft und hochmüthig über Protectorialrech-

te, in ihrer uralten Zunftmäſsigkeit fortschlendern, und zur Schande des Jahrhunderts, das aufgeklärt genannt wird, durch ein unordentliches Leben ihr Ansehen zerstören und ihr Geschäfte vernachlässigen. — Mit diesen eingewurzelten Gewohnheiten gehen sie bisweilen zur Vorsteherschaft von Gewerben über, welche, um die nöthige Vollkommenheit zu erreichen, die genaueste Aufsicht und eine systematische Behandlung erfordern; und die Folge davon sind untaugliche Arbeiter, welche keine gute Arbeiten hervorbringen können. — Täglich hört man die Verlegenheit vieler Aeltern hinsichtlich des künftigen Auskommens ihrer Kinder. Alle sehen wohl ein, daſs die Zahl der Staatsbeamten nicht in's Unendliche vermehrt werden kann, und alle wünschen, zum Besten ihrer Kinder, dem Geiste der Zeit zu folgen und denselben das vollkommenste Licht der Erkenntniſs zu geben; es aber nachher anzuwenden, so daſs sie früh davon Gebrauch machen können, dazu bietet die gegenwärtige Zeit weniger günstige Aussichten dar, so lange das Manufactur- und Fabrikwesen durch die oben gerügten Mängel gehemmt ist und die Principale der Manufacturisten und Handwerker nicht mit vollem Eifer die Handhabung ihrer Gewerbe umfassen. — Das einzige Mittel, diesem Uebelstand abzuhelfen wird also seyn, daſs die mehr begüterte und gebildete Volksclasse das Vorurtheil ablegt, welches derselben die Lust benimmt, Gewerbe zu treiben." —

Von der Regierung *Carl's XI.* an bis auf die gegenwärtige Zeit ist die Anzahl der Beamten mit jedem Decennium vermehrt worden. — Der Bauer läſst seinen Sohn studiren, nicht damit aus ihm ein aufgeklärter und kenntniſsreicher Landwirth werde, sondern damit er als Geistlicher oder Beamter sein Glück suche. Der etwas wohlhabende Gewerbsmann wendet seine Besparungen für das Studiren seines Sohnes an, selten zur Betreibung eines achtungswerthen Nahrungszweiges, und wünscht ihn zu einem Amte befördert zu sehen. So auch der Beamte selbst; daher eine verhältniſsmäſsig zu groſse Anzahl Studirende. — Der *Ackerbau* hat in Schweden allerdings so groſse Fortschritte gemacht, daſs er, wenn Miſswachs-

jahre nicht eintreten, einen für den eigenen Bedarf hinreichenden Vorrath von Getraide producirt. Die *Viehzucht* wird indeſs nicht so sorgfältig getrieben als sie sollte. Es wäre daher zu wünschen, daſs der Wiesenbau erweitert würde, wodurch das Vieh eine kräftigere Nahrung bekäme; dieſs würde dazu beitragen, die Thiere stärker und fetter und ihren Mist zu einem kräftigern Düngmittel *) zu machen, so daſs man auf einem kleinern Stück Feld mit weniger Arbeit mehr Getraide produciren, und also durch Vermehrung des Viehstandes einen gröſsern Vorrath an Lebensmitteln, nebst rohen Producten, erhalten könnte. — Man würde dann in Schweden, wie in andern Ländern, durch Verbesserung des Acker- und Wiesenbaus die Nothwendigkeit einsehen, auch die Gewerke und Künste aufzumuntern, besonders diejenigen, für welche Vorrath an rohen Producten im Reiche selbst vorhanden ist, und durch deren Vermehrung der Landmann und der Bergmann ihr Interesse mit dem Interesse des Veredlers so nahe verbunden finden würden, daſs sie zur Aufmunterung und Erhaltung der Gewerbe mitwirkten, weil ihnen dieselben einen lebhaftern Absatz ihrer rohen Producte verschafften. *Alle Nahrungen würden hierdurch ein gemeinschaftlicheres Interesse erhalten, einander zu unterstützen, und, dem zufolge, von der Nation mit gröſserer Theilnahme angesehen werden. Auf diese Weise würde das Interesse des Einzelnen in das allgemeine Interesse gleichsam eingeimpft werden, und die Repräsentanten des Schwedischen Volks würden auf den künftigen Reichstagen die Nothwendigkeit fühlen, die Kette des Nationalinteresses, die bisher durch Verschiedenheit der Ansichten nur lose zusammenhing, fester in einander zu fü-*

*) Schweden's sogenanntes offenes Kornland, welches während mehrerer Generationen auf einerlei Weise benutzt worden ist, möchte besonders eines kräftigern Düngers bedürfen, weil alle Veranlassung zu glauben ist, daſs dasselbe ehemals fruchtbarer gewesen als jetzt, welches Schweden's reiche Vorräthe an Getraide in jener Zeit zu bezeugen scheinen, da die Fruchtbarkeit der Erde in Schweden eben so groſs gewesen seyn mag, als jetzt in America, wo neu angebautes Land oft das Funfzigfache der Aussaat giebt.

gen. — In dem südlichen Theile Schweden's sind die Hausthiere im Allgemeinen gröfser als in dem nördlichen; aber überall widmet man der Viehzucht *gegenwärtig* die Aufmerksamkeit nicht, die sie verdient. Daher kommt es, dafs in neuerer Zeit so viele Victualienwaaren, sowohl als lebendiges Vieh, nebst Wolle, Häuten etc. aus Finnland eingeführt worden sind. Hieraus ersieht man, wie sich die Lage Schweden's hinsichtlich des Ackerbaus und der Viehzucht verändert hat, indem dieses Land sonst für so fruchtbar angesehen wurde, dafs es einen solchen Ueberflufs an Getraide, Vieh und Victualien hatte, dafs viel davon ausgeführt werden konnte. Unter den ersten Regierungsjahren *Gustav I.* hatte Schweden, obgleich es von Krieg und der Gewalt ausländischer Truppen heimgesucht gewesen, dennoch einen überflüssigen Vorrath an Lebensmitteln aller Art. — *Engelbrecht Engelbrechtssohn* zog mit 100,000, und *Carl Knutssohn* mit 60,000 Mann so schnell durch Schweden, hin und zurück, dafs man jetzt im gröfsten Eilmarsch in so kurzer Zeit keinen solchen Zug machen könnte; und das geschah zu jener Zeit, ohne dafs für Magazine oder vorher eingekaufte Mundvorräthe gesorgt war. Man verspürte damals weder auf dem Lande, noch in den Städten, Sorge für die Verpflegung der Truppen, wenn gleich alles von Kriegern wimmelte *); daher rief *Gustav Wasa*, hingerissen von seinem hohen patriotischen Geiste aus:

„*O Schwedenreich,*
Kein Land ist dir gleich.“

Dafs die Schweden, Vornehme und Geringe, ehemals in gröfserem Ueberflufs lebten, wie gegenwärtig, sieht man aus ihren Gastgelagen, z. B. bei Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnifsschmäusen u. s. w. Diefs scheint zu beweisen, dafs besonders der Ackerbau und die Viehzucht zu jener Zeit in einem blühendern Zustand gewesen seyn müssen, wie jetzt. — *Der Fischfang.* Schweden, im In-

*) Das läfst sich auch dadurch erklären, dafs damals jeder freie ansässige und waffenfähige Mann *auf eigene Kosten* die Waffen zur Vertheidigung des Vaterlandes trug.

nern voll Seen und Flüsseu und fast ganz vom Meer umgeben, bietet zu diesem Nahrungszweig, welcher für dieses Land und seine Einwohner von der gröſsten Wichtigkeit ist, die günstigste Gelegenheit dar; dennoch widmet man demselben diejenige Aufmerksamkeit nicht, die er erfordert und verdient. Der *Heringsfang* hat in den Scheeren von Halland und Bohuslehn sehr abgenommen, indem dieser Fisch nicht mehr, wie sonst, zu bestimmter Zeit und in gehöriger Menge bis an die Küste kommt; es wird daher nöthig seyn, für bequemere und zweckmäſsigere Fischergeräthschaften zu sorgen, um, wie es die Engländer und Holländer thun, den Hering in der Tiefe fangen zu können. Auch der *Strömlingsfang* wird an manchen Orten so vernachlässigt, daſs dieser Fisch nicht selten aus Finnland eingeführt wird, welches durchaus nicht nöthig wäre, wenn dessen Fang zweckmäſsig betrieben würde. Er müſste nicht bloſs an den Küsten, wie es jetzt geschieht, sondern auch in der Tiefe aufgesucht und gefangen werden. Von S. 35 bis 44 giebt der Verf mehrere Mittel an, die Fischerei einträglicher, ergiebiger und nützlicher, sowohl für den Staat als den Einzelnen, der sich damit beschäftigt, zu machen. — *Wollenmanufacturen.* Die Schaafzucht wird in Schweden zwar nicht zu der Höhe, wie in vielen andern Ländern, getrieben, welches in einem gewissen Grade der Strenge des Clima's zugeschrieben werden kann; doch ist dieselbe nicht unansehnlich und liefert einen bedeutenden Vorrath von Wolle, deren Veredlung durch einheimische Industrie groſsen Gewinn bringen würde. Man hat Merinoschaafe aus fremden Orten verschrieben, aber ihre Erhaltung ist in dem höhern Norden schwer und kostspielig; wenn das strengere Clima auch gleich der Feinheit ihrer Wolle nicht nachtheilig ist, so hat es doch Einfluſs auf das Gedeihen dieser Thiere. Man müſste daher im nördlichen Theile von Schweden die Isländische, im mittlern die Scotländische und im südlichsten die Spanische Rasse von Schaafen (die Merinos) einheimisch machen. Gegenwärtig hat man im Allgemeinen die sogenannten halb Spanischen und halb Deutschen Schaafe, wovon jedes ungefähr ein Liespfund (20 Pfund) wiegt und zwei bis drei

Pfund Wolle jedes Jahr liefert; die Isländischen, Schottischen und Spanischen Schaafe wiegen dagegen gewöhnlich doppelt so viel, und liefern fünf bis sechs Pfund Wolle jedes Jahr „ und können so lange im Freien leben bis der Schnee die Erde bedeckt, während die jetzt in Schweden gewöhnlichen Schaafe den ganzen Winter im Stall gehalten und mit feinem Heu und Laub gefüttert werden müssen. Wenn durch eine auf die oben angegebene Weise verbesserte Schaafszucht eine zunächst für den einheimischen Gebrauch hinreichende Quantität guter Wolle gewonnen wird, so muſs sich Schweden, durch deren Veredlung, nicht allein von den Wollenmanufacturen des Auslandes vollkommen unabhängig machen, sondern auch viel Tuch ausführen können. — Wie günstig Schweden's Lage für Manufacturen und Fabriken ist, fällt jedem leicht in die Augen. Groſse Städte sind indeſs am wenigsten dafür geeignet, weil deren gröſsere Bevölkerung die Lebensmittel theuer macht und die Arbeiter durch zu viele Gelegenheiten zu Zerstreuungen leicht verdorben werden; dagegen sind Städte wie *Norrköping*, *Nyköping*, *Carlshamn*, *Runneby* etc., welche in fruchtbaren Gegenden liegen und in sich, oder in ihrer Nähe, starke Wasserfälle und gute Häven haben, die bequemsten für solche Einrichtungen. — *Baumwollenmanufacturen.* Diese sind noch bei Weitem nicht was sie seyn könnten und wohl auch einst seyn werden. Doch werden eine Menge baumwollene Zeuge in Schweden verfertigt, und dieser Zweig der Nationalindustrie ist im Zunehmen. — *Eisenfabriken.* Obgleich das Eisen einer der wichtigsten Ausfuhrartikel Schweden's ist, so wird doch auf dessen Veredlung noch lange nicht das Gewicht gelegt, welches nöthig wäre, um die Concurrenz mit andern Ländern, besonders mit England, halten zu können. Die Ausfuhr beschränkt sich daher gegenwärtig meistentheils nur auf Stangen-, Bund- und Bolzeneisen, Stahl und Platten, dessen Ausschiffung bisher von den Aufträgen ausländischer Kaufleute, oder von diesem und jenem Americaner, der auf Speculation seine Einkäufe von Eisen in Schweden machte, abhing. — Schweden's eigene Kaufleute haben also von dieser Ausfuhr nur die Commissionsgebühr, um

deren Herabsetzung sie mit einander wetteifern, um die Commission zu erhalten, und von welchem Wetteifer der Ausländer einen vermehrten Gewinn hat, der noch ferner auf Kosten des Einführers durch hohen Cours, und auf Kosten der Schiffsbesitzer durch herabgesetzte Frachtberechnung vergrössert wird, zu keinem geringen Schaden der Schwedischen Schiffsrhedereien, die mittelst der Ausfuhrwaaren des Landes auf eine die Mühe lohnende Beschäftigung für ihre Fahrzeuge gerechnet haben, und auf einen so grossen Ueberschuss, dass er der Erhaltung der Schiffe und dem Unterhalt der Besatzung entspräche, ohne welchen die ganze Handelsflotte mit einem, dem Interesse des Staates, sowohl in finanzieller, als militärischer Hinsicht nachtheiligen Untergang bedroht wird.

(Beschluss folgt.)

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

7.

Nachrichten von dem verstorbenen Moorcroft.

Es sind vor Kurzem einige Briefe vom Hrn. *Guthrie*, einem der unglücklichen Gefährten *Moorcroft's* auf seiner Reise durch die Länder von Hoch- und Mittelasien, in einer Calcutta-Zeitung erschienen. Da sie weitere Nachricht über die Resultate ihrer unglücklichen Reise geben, theilen wir das Wesentliche davon hier mit.

Moorcroft begann seine letzte Reise vor 7 oder 8 Jahren: er war von einer Gesellschaft begleitet, deren Zahl eben nicht unbedeutend war — meistens Diener, hier in Indien geboren, welche Waaren und Gepäcke nachführten mit Einschluss des Schreibers dieser Zeilen, der ein Indo-Brite oder Ostindier gewesen zu seyn scheint und eines Herrn *Trebeck* — diese beiden Personen starben

durch einen merkwürdigen, vielleicht etwas verdächtigen Zufall fast zu gleicher Zeit mit *Moorcroft*. Die Gesellschaft kam in *Leh*, der Hauptstadt von *Ladakh*, im Sept. 1820 an. Aus dem frühesten Briefe in der Sammlung, der vom 17. Febr. 1820 und aus *Goodwarah*, 200 Meilen von *Johsi Muth* (*Nath*), auf dem Gebirge von *Gurhwal*, datirt ist, ergiebt sich, daſs sie die Absicht hatten, sich längere Zeit in *Johsi Nath* zu verweilen. Bei ihrer Annäherung an diesen Ort kam bei den *Bhoteas* und andren Gebirgshorden an den Gränzen der Tartarei plötzlich das Gerücht in Umlauft, daſs der Reisende ein General sey, der mit einer bedeutenden Armee gegen sie anrücke, und sie trafen Maaſsregeln, sich ihm zu widersetzen. Diese falsche Idee über seinen militärischen Character und der Zweck seiner Reise scheint auch in andern Gegenden, die *Moorcroft* besuchte, vorgeherrscht zu haben, so daſs ihm die hierdurch bei den Einwohnern entstehende Besorgniſs, verbunden mit den falschen Gerüchten, die seine Feinde gegen ihn aussprengten, bereits mancherlei Verdrieſslichkeiten zuzog. Sie verlieſsen *Johsi Nath* d. 1. Jan. 1820 und gingen weiter auf der Straſse nach *Kooloo*, bis sie in *Mundee*, 3 Tagereisen von *Belaspore*, durch einen Scheik-Sirdar angehalten wurden, der ihnen verbot, ohne Erlaubniſs des *Runjeet Singh* ihre Reise fortzusetzen. In einem Brief, datirt *Mundee* den 5ten Mai 1820, sagt Herr *Guthrie*.

„Hr. *Moorcroft* ist zu *Runjeet Singh* nach *Lahore* gegangen, da einige seiner Leute, die in *Mundee* waren, um Steuern zu erheben, uns gleich bei unserer Ankunft an diesem Ort anhielten, bis von *Runjeet* die Erlaubniſs eingeholt wäre. Aus einem Briefe, den wir vorgestern von ihm erhielten, geht hervor, daſs er 14 Tage in engem Gewahrsam gewesen, jetzt aber freigelassen sey und ihm erlaubt, weiter zu reisen: so daſs wir nun bald wissen werden, woran wir sind. Wie bedenklich Ihnen diese Sache auch erscheinen wird, so nehmen wir sie keineswegs dafür und wir würden sehr zufrieden seyn, wenn uns niemals etwas Schlimmeres begegnete. Noch gehen einige andere Gerüchte, die uns die erfreulichsten Dinge pro-

phezeihen, leicht aber auch falsch seyn mögen und hier deſshalb keine Erwähnung verdienen."

Der folgende Brief ist aus *Leh*, und vom December 1820 datirt, obgleich der Ort nicht dabei genannt ist. Er enthält die Schwierigkeiten, mit welchen die Reisenden in ihren Bemühungen um die Fortsetzung ihrer Reise zu kämpfen hatten.

„Als ich zuletzt schrieb, war die Rede davon, von dieser Stadt nach *Yarkund*, einem Ort, der zum Schinesischen Reiche gehört, zu gehen: später haben wir eingesehen, daſs dieſs aus mehrern Gründen ganz unausführbar war. Wir müssen hier noch erwähnen, daſs wir im Character von *Feringhees* reisen; man sagt nämlich, wir seyen Kaufleute, die nur zum Schein in Handelsgeschäften reis'ten, und wenn wir uns hinsichtlich der Straſsen und anderer wichtigen Dinge gehörig unterrichtet hätten, würden wir einen Einfall in das Land machen, und es auf die vortheilhafteste Weise angreifen. — Wir führen vielerlei Geräthschaften, als Flinten, Pistolen, bei uns, deren einige zu Geschenken, andre zu unsrer Unterhaltung bestimmt sind. Da man nie gesehen, daſs Kaufleute dergleichen Waaren geführt, will uns Niemand glauben, daſs wir sie zum Verkauf oder zum Geschenk für die Oberhäupter des Landes mitnehmen, obgleich wir dem Rajah von *Ladakh* bereits eine Vogelflinte überreicht haben. Man sagt allgemein, wir seyen Spione und keine Kaufleute: wenn wir das wären, würden wir keine Waffen bei uns haben. Bei dem Allen haben diese Gegenstände niemals nach *Yarkund* kommen dürfen, seitdem es in den Händen der Schinesen ist.

Wenn keins der genannten Hindernisse uns aufgehalten, so hätte es gewiſs der Mangel des Geldes gethan. Wir haben 200 Körbe an Bagage, Waaren und persönlichem Eigenthum, und müssen auf dem Marsch zu unsrer eignen Consumtion beinahe 200 Körbe Getraide mitnehmen, welches — den Transport für 3 Körbe auf 60 Rupien gerechnet — eine Summe von beinahe 8,000 Rupien beträgt, den Ankauf des Getraides und andere Kosten noch nicht mit eingerechnet; so daſs wir uns erst im Be-

sitz von wenigstens 10,000 Rupien sehen müssen, ehe wir uns irgend mit einiger Sicherheit auf den Weg machen können.

Der *Peerzada*, dessen ich in meinem letzten Briefe erwähnte, war so gefällig, uns einen günstigen Bericht über den Zweck unsrer Reise zu geben und hat zu beweisen gesucht, dafs wir wirklich Kaufleute seyen. Hr. *M.* hat ebenfalls an den Minister in dieser Stadt geschrieben und ihm zu verstehen gegeben, dafs wir Kaufleute seyen, die nach *Bokhara* reisten, um Pferde zu kaufen und dafs wir auf unsrer Route dahin zu Anfang des nächsten Jahres in *Yarkund* eintreffen würden.

Hafiz Mohammed Fazil, ein verständiger Muselmann aus unserer Gesellschaft, geht so eben nach *Firuzabad*, um Waaren zu holen, die wir an dem Platz zurückliefsen, denn es hat allen Anschein, dafs sie in den Städten *Leh* und *Yarkund* leicht abzusetzen seyn werden. Wir wünschen hierdurch auch eine freie Strafse von *Hindustan* nach *Leh* zu erhalten, wenn wir durch einen unglücklichen Zufall etwa verhindert seyn sollten weiter in die Tartarei vorzudringen.

Der folgende Brief ist datirt von *Leh*, der Hauptstadt von *Ladakh*, vom 1. Aug. 1821. Er giebt merkwürdige Aufschlüsse.

Die Schwierigkeiten für unsre Reise nach *Yarkund* vermehrten sich noch durch den Tod des Kaisers von Schina; noch mehr aber durch einen Russischen Gesandten, mit Namen *Agha Medhee*, der seit 5 bis 6 Jahren bemüht war, mit diesen Ländern Verbindungen anzuknüpfen; bei einer frühern Sendung nach *Ladakh* hatte er für die Russen Ziegen zu Shawlwolle gekauft, um den Werth dieses Materials zu steigern und die Beförderung eigner Shawl-Manufacturen im Lande zu bewirken, da man für die Kaschmirschen bisher ungeheure Summen bezahlen mufste. Da er den Zweck seiner ersten Sendung glücklich erreicht hatte und viel natürlichen Verstand und Schlauheit besafs, kam er am *Petersburger* Hofe in grofses Ansehen und wurde, da er bisher Jude war, ein Christ. Er

wurde nach Asien mit Empfehlungsbriefen an die Landesoberhäupter geschickt, und erhielt für sie zu gleicher Zeit reiche und kostbare Geschenke, deren Werth sich leicht auf 5 Lack Rupien belaufen mochte. Ein Jahr nach seiner Abreise kam er in *Yarkund* an und wurde Muselmann. Durch Gespräche und seine volle Börse zog er bald die Aufmerksamkeit auf sich, und als er unsere Pläne vereitelt, diese letztgenannte Stadt zu besuchen, ging er nach *Ladakh* — starb aber auf der Höhe der *Karakorum*-Gebirge an einer Indigestion. Sein Beistand oder sein Diener, *Moohammud Juhoor* ist hier angekommen; hat aber nicht das Geringste von der Schlauheit *Agha Medhee's* und ist in dem Maaſse den Ausschweifungen ergeben, daſs er schon fast alles Geld, was der Staat hergegeben, verschwendet hat und ich glaube, daſs er niemals nach Ruſsland zurückkehren wird. *Agha Medhee* war in Kaufmannstracht, aber aus Kaiserl. Briefen an den Raja von *Ladakh* u. an *Maha Rajah Runjeet Singh* geht hervor, daſs Handelsgeschäfte nicht sein einziger Zweck waren und daſs vielleicht Kaiser *Alexander* eine Invasion von Schina beabsichtigt habe: da *Ladakh* und *Kaschmir* günstige Localitäten für die Russische Armee sind, war die Freundschaft des *Maha Rajah Runjeet Singh* und des Oberhauptes von *Ladakh* unerläſslich. Durch den Tod seines Abgesandten hat der Kaiser eine bedeutende Summe Geldes verloren und alle seine Pläne sind vereitelt.

Unser langer Aufenthalt hier im Lande ist nicht ganz ohne Nutzen gewesen. Vor einigen Monaten hat Herr *Moorcraft* die Unterzeichnung eines Vertrages von Seiten der Behörden erwirkt, wodurch Englischen Kaufleuten erlaubt wird nach *Ladakh* zu handeln oder es auf ihrer Reise nach andern Ländern ungehindert zu passiren: jetzt ist freiwillig die Oberhoheit der Ostindischen Compagnie anerkannt. Insoweit also hat das Glück unsre Erwartungen übertroffen.

Meer Izzud Ollah, ein sehr verständiger Mahomedaner aus unsrer Gesellschaft, ist nach *Yarkund* gegangen, um mit den Schinesischen Statthaltern unsertwegen zu

unterhandeln. Auf einem oder dem andern Wege werden wir dann im Winter von hier aufbrechen und mit Ende nächsten Jahres hoffe ich von *Bokhara* zurück zu seyn." —

Der folgende Brief ist aus *Kaschmir* geschrieben und vom 16. Jul. 1823 datirt. Er enthält einige Notizen über das Land, über ihre Reise und ihre künftigen Pläne.

„Unsre Reise durch *Yarkund* war uns ganz vereitelt, weil Kaufleute aus *Kaschmir* den Schinesischen Behörden versicherten, wir hätten *Ladakh* in Besitz genommen, und unsere Reise nach *Yarkund* hätte politische Zwecke. Diefs bewog die Schinesischen Behörden, ihre Erlaubnifs zurückzunehmen, die nur noch vom Statthalter unterzeichnet zu werden brauchte.

Da dieser Versuch fehlschlug, verliefsen wir *Ladakh* im October, und kamen im November nach *Kaschmir*, in der Hoffnung, von dort nach *Kabul* vorzudringen. Wir hielten uns 9 Monate in *Kaschmir* auf und dachten es in 4 bis 5 Tagen wieder zu verlassen, um unsre Reise nach *Peschaver* fortzusetzen,

Das Land ist von Natur das fruchtbarste und schönste der Welt; das Clima herrlich — die Einwohner gewifs das geistreichste Volk in Asien. Die Natur hat es fast mit allen Erzeugnissen beschenkt; aber der Druck, den raubsüchtige Gewalthaber seit 80 Jahren gegen die Einwohner üben, hat es in's Elend gestürzt und es bietet jetzt ein Bild des Hungers und der Verwüstung dar, das anzusehen empörend ist.

Auf unsrer Reise von *Leh* nach *Kaschmir* kamen wir mit einer Räuberbande in Berührung, die den Bezirk von *Dias* einen Tag vor unsrer Ankunft geplündert und verwüstet hatten, und hätte es an diesem Tage nicht geschneit, wären wir ihnen selbst wahrscheinlich in die Hände gefallen. Diese Räuber, obgleich beinahe 700 an der Zahl, aber mit Lunten-Flinten und Schwertern nur schwach bewaffnet, wagten nicht, uns mit ihren Schwerdtern anzufallen (denn ihre Lunten waren ihnen bei dem Schnee

unnütz) und ein Paar blinde Patronen aus unsern guten Flintenläufen trieben sie schnell zur Flucht.

Der letzte Brief ist datirt *Peschawer* vom 15ten April 1824: er zeigt, wie falsch und hinterlistig das Oberhaupt der *Seickh's* gegen sie zu Werke ging.

Wir wurden durch die Cabalen *Runjeet Singh's*, des Oberhauptes des *Punjab*, der alle möglichen Hindernisse hervorsuchte, um unser weiteres Vordringen zu verhinden, beinahe ein Jahr in *Kaschmir* aufgehalten Wir brachen von der Stadt dieses Namens im Julius vergangenen Jahres auf und als wir in das Gebiet der *Bumbas* kamen, die von dem *Singh* abhängig sind, wurden wir plötzlich unter dem Vorwande angehalten, dafs wir eine bedeutende Abgabe nicht bezahlt hätten, von der *Runjeet Singh* Hrn. *Moorcroft* in seinem Passe namentlich freigesprochen hatte, dabei aber heimlich den Bumbas aufgetragen, sie dennoch beizutreiben. Herr *Moorcroft* sagte, dafs, wenn man die gewöhnlichen Abgaben verlangte, er sie gern bezahlen wollte; diefs aber hielte er für übertrieben und gegen allen Gebrauch. Man erwiederte, wenn wir den Betrag der Summe nicht bezahlten, würde man uns nicht ziehen lassen Anfangs dachte Hr. *Moorcroft*, vorzurücken und allen etwanigen Angriffen die Stirn zu bieten: doch weil er nachher einsah, dafs unsre *Kaschmir*schen Träger im Fall eines Kampfes entfliehen würden und unser kleiner Haufe dann eine grofse Menge Waaren, die man auf andre Art gar nicht weiter schaffen konnte, in einem gebirgigen Lande beschützen sollte, und da die Localbehörden von *Kaschmir* uns bereits aufgefordert hatten, umzukehren und eine andre Strafse einzuschlagen, hielt er es für das Klügste, den letzten Plan zu befolgen. Wir gingen also nach *Kaschmir* zurück und mufsten hier noch einen Monat verweilen, ehe wir die Mittel zur Fortschaffung unsers Gepäcks fanden. Im August machten wir uns wieder auf den Weg nach *Peschawer* und kamen auf einem Umwege in *Jelum* an, wo wir wieder Halt machen mufsten, um Transportcameele zu schaffen. Gegen Ende Septembers verliefsen wir *Jelum* und erreichten *Attock*, gin-

gen über den Fluſs gleiches Namens und machten eine Zeitlang Halt, bis Nachrichten aus *Peschawer* ankämen. Wir hatten hier noch nicht lange gelegen, als 2 vertraute Diener *Yar Mohammed Khan's*, Sirdar von *Peschawer*, von ihrem Hrn. ausgesendet wurden, uns in die Stadt zu begleiten, und uns auf dem Wege jeden möglichen Beistand zu leisten. Während unsers Aufenthalts in *Attock* zogen wir genaue Erkundigungen über die Natur des Landes ein, wo unsre Reise jetzt hindurchgehen sollte und wir hatten allen Grund zu vermuthen, daſs wir im Gebiet der *Khuttuks*, deren Oberhaupt ein neuer Bundesgenosse *Runjeet Singh's* war und mit ihm noch kürzlich eine Unterredung gehabt hatte, beunruhigt werden würden. Unsre Erwartung traf ein — wir waren ungefähr 1 Meile von *Akora*, der Hauptstadt des Gebiets der *Khuttuks*, entfernt, als wir Nachricht erhielten, daſs die *Khuttuks* Anstalt träfen, uns zu plündern: dennoch setzten wir unsern Weg fort; aber anstatt, wie unsre Gegner vermutheten, durch die Stadt zu gehen, gingen wir hinten herum und schlugen unweit der Stadt auf einem Punct, der die Gegend beherrschte, unser Lager auf. Die *Khuttuks* erwarteten nur daſs wir in die Thore der Stadt eintreten würden, um sie schnell zu schlieſsen und uns darinnen sicher auszuplündern; da sie sich hierin verrechnet hatten, sattelten sie ihre Pferde, legten ihre Waffen an und wollten uns unter dem Vorwande anhalten, daſs wir die Zölle umgangen hätten. Als sie aus der Stadt kamen, sahen sie, daſs wir gelagert waren und statt uns anzugreifen, kam der Anführer an *Moorcroft's* Zelt heran, um ihm seine Dienste anzubieten — und meinte, daſs wir von seinem Vorhaben nichts wüſsten. Unsre Vorpost lieſs nur wenige vom Gefolge mit den Anführern zugleich in's Zelt treten und die Masse der Truppen wurde in hinlänglicher Entfernung von unsrem kleinen Lager gehalten. Die Cavalerie gallopirte vor uns auf, schwenkte die Schwerdter und Lanzen, um uns ihre Geschicklichkeit zu zeigen und uns Furcht zu machen: wir aber gaben durchaus kein Zeichen von Besorgniſs, und lobten sie und ihre Pferde. Wir waren ermüdet von langem Marsch, hungrig und erschöpft und waren deſshalb sehr zufrieden, daſs uns die

Khuttuks Zeit liefsen, uns zu erfrischen. — Wir merkten nämlich, dafs sie nur die Ankunft einer gröfseren Truppenzahl abwarteten. Nachdem wir unsre Zelte aufgeschlagen, unsre Bagage auf die gewohnte Art aufgestellt, nahmen wir mit einem Mahl von Reis und Dholl vorlieb, und begaben uns zur Ruhe, da es schon sehr finster geworden und wir am folgenden Morgen früh aufbrechen wollten, um, wenn die *Khuttuks* uns nicht hinderten, unsre Reise fortzusetzen. Mit Einbruch der Nacht stellte sich ein Haufe Cavalerie und Infanterie als Vorposten um unser Lager auf, unter dem Vorwand, uns vor Dieben zu schützen, in der That aber, um uns zu bewachen und aufzupassen, wenn wir in der Nacht etwa aufbrechen sollten. Unsre Kameele waren in einiger Entfernung, da bei unserm Lager kein Gebüsch war, wo sie Nahrung gefunden und wurden uns durch die Wachen der *Khuttuks* abgeschnitten. Dieser Umstand zeigte uns ganz bestimmt, dafs man uns entweder in der Nacht oder am folgenden Morgen überfallen würde. Die Nacht aber ging ruhig vorüber und durch ein Versehen waren unsre Kameele früh am Morgen wieder in unsern Händen. Bei Sonnenaufgang, der Zeit, wo wir gewöhnlich aufbrachen, trafen wir Anstalt zur Weiterreise: und kaum bemerkten die *Khuttuks*, dafs wir fort wollten, als sie sich in einen grofsen Haufen vereinigten, um entweder einen starken Zoll von uns zu erheben, oder uns zu plündern. Sie waren ungefähr 700 an der Zahl, mit Luntenflinten, Schwerdtern und Speeren bewaffnet. Unsre ganze Macht war 30 Mann stark. Wir formirten 2 Linien zu 15 Mann, dem Feinde gegenüber, stellten auf die linke Flanke jeder Linie ein Stück kleines Geschütz, und liefsen unsre Kameele hinter uns beladen. Das Corps der *Khuttuks* stand in Masse vor unsrer Fronte, und auf unsrer Strafse. ungefähr 50 Yards von unsrer Linie. Das trockne Bett eines Flusses trennte uns. Unsre Kameele waren beladen, wir im Begriff vorzurücken, als ein Haufe *Khuttuks* in die Schlucht stieg, um uns näher zu seyn, und mit ihren Flinten über die Ränder zu schiefsen, während sie, wie sie meinten, vor unsern Kugeln in Sicherheit waren — zuletzt kamen alle in das Bett des Flusses herab. Eine

Hälfte von uns, nämlich 15 mit einem Stück Geschütz, rückte an's Ufer und erklärte, dafs sie Feuer geben würde, wenn irgend einer näher käme, als sie jetzt wären. Einige der vordersten zogen sich plötzlich zurück, fielen auf den ganzen Haufen hinter sich, brachten ihn in Verwirrung und wenn wir in dem Augenblick Feuer gegeben hätten, wäre keine Kugel umsonst geflogen. Dennoch hielten wir's für das Gerathenste, nicht zu schiefsen, sondern vorzurücken und die *Khuttuks* links zu lassen. Unsere Kameele brachen auf mit dem Reservecorps, die *Khuttuks* folgten zwar in geringer Entfernung, aber keiner wagte uns zu beunruhigen. Diese Geschichte, obgleich nur schlecht vorgetragen, kann Jedem eine Idee von dem Character *Runjeet Sindh's* und dem Muthe der Afghanen geben, wobei die Standhaftigkeit von 30 Soldaten im Angesicht von 700 die Vortheile zeigt, die man durch Disciplin gewinnt.

Wir wurden in *Peschawer* von seinem Beherrscher freundlich empfangen und können auch über die Behandlung, die wir von den Einwohnern erfuhren, im Allgemeinen nicht klagen, obgleich das Land sich in einem traurigen Zustande befindet. Herr *Moorcroft* und ich haben vor Kurzem eine Reise nach dem Lande der *Wuzeenees*, einem Theil von *Afghanistan*, unternommen, um die Pferde an diesem Platze zu untersuchen. Hr. *Moorcroft* meint, dafs sie den Bedürfnissen der Britischen Armee sehr wohl entsprächen. Wir wurden von einem Muselmännischen Priester begleitet, der in der Gegend in grofsem Ansehen stand. Die Leute waren gastfrei gegen uns uns versahen und mit Nahrungsmitteln und selbst mit Betten für uns und unsre Diener.

Wir werden von hier bald nach *Kabul* abreisen und wenn kein unangenehmer Vorfall uns entgegen ist, werden wir diese Stadt gegen Ende Mai erreichen, von wo ich wieder schreiben will.

In diesem Theile von Asien könnten viele Hunderte von Indo-Briten Unterkommen finden; wenn sich eine Colonie bei ihnen etabliren wollte, könnte sie nicht nur

die Lage seiner jetzigen Bewohner sehr verbessern, sondern auch viel zur Verbreitung des Christenthums beitragen. (Aus dem *Asiatic Journal*, Februarheft 1828.)

8.

Gränzvertrag zwischen Rufsland und Persien.

Der Schah von Persien tritt dem Russischen Reich, in seinem Namen und Namens seiner Erben und Nachfolger, das Chanat von *Erivan*, an beiden Seiten des *Araxes*, ferner das Chanat von *Nachitschewan* ab. Der Schah macht sich anheischig, höchstens binnen sechs Monaten, von der Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags an, den Russischen Behörden alle, die Verwaltung jener beiden Chanate betreffenden, Archive und Documente einzuhändigen. Zwischen beiden Staaten wird folgende Gränzlinie abgesteckt: Von dem Punct der Türkischen Gränze ausgehend, der der Spitze des kleinen *Ararat* in gerader Linie zunächst liegt, erstreckt sich diese Linie bis zu der genannten Spitze, steigt bis zur Quelle des untern *Karasu* ab, welche vom südlichen Abhange des kleinen *Ararat* herabfliefst, und verfolgt den Lauf dieses Flusses bis da, wo er sich, *Scharûr* gegenüber, in den *Araxes* mündet. Von hier an folgt die Linie dem Bette des *Araxes* bis zur Festung *Abbas-Abad*; rund um deren, am rechten Ufer des *Araxes* belegene, Aufsenwerke wird ein Halbmesser von einem halben Agatsch (3½ Russ. Werste oder eine halbe Deutsche Meile) nach allen Richtungen hingezogen, und alles innerhalb dieses Abschnittes befindliche Land gehört Rufsland ausschliefslich, und mufs binnen 2 Monaten, von heute ab, genau abgegränzt seyn. Von der Stelle, wo das östliche Ende dieses Halbmessers den *Araxes* berührt, folgt die Gränzlinie wiederum dem Bette dieses Flusses, bis an die Fuhrt von *Dschedibuluk*, von wo an das Persische Gebiet, auf einem Raum von 3 Agatsch, sich längs des Bettes des *Araxes* hinzieht. Hier durchschneidet die Linie die Ebene *Mugan* bis an den Flufs *Balgaru*, 3 Agatsch unterhalb des Zusammentreffens der beiden kleinen Flüsse *Odinabazar* und *Sarakamisch*. Von hier geht die Linie links vom

Balgaru, bis auf den erwähnten Zusammenfluſs ziehet sich das rechte Ufer des *Odinabazar* bis zu seiner Quelle entlang, und von da bis an den Gipfel der Höhen *Dschikoir*, so daſs alle nach dem Caspischen Meere zuströmenden Gewässer Ruſsland, die aber nach der Persischen Seite zu flieſsen, Persien gehören. Da die Gränze hier über den Bergkamm gehet, so ist verabredet, daſs ihr Rücken nach dem Caspischen Meere Ruſsland, und die Neigung auf der entgegengesetzten Seite Persien gehört. Von den Höhen *Dschikoir* geht die Gränze zu der Spitze des *Kamarkuia*, über die Berge, welche *Talischin* von dem Bezirk *Arscha* trennen. Von dem Gipfel des *Kamarkuia* verfolgt die Gränzlinie den Bergkamm, welcher die Bezirke *Zuwante* und *Arscha* trennt, bis an die Gränze des Bezirkes *Welkidsch*, immer nach dem oben angegebenen Grundsatz, den Lauf der Flüsse betreffend. Der Bezirk *Zuwante* fällt demnach Ruſsland zu, mit Ausnahme des Theiles, welcher dem Gipfel der genannten Berge gegenüber liegt. Von der Gränze des Bezirks *Welkidsch* läuft die Linie zu den Spitzen des *Kloputi* und des Hauptgebirges, das durch *Welkidsch* ziehet, bis an die nördliche Quelle des *Astaran*, von wo sie, das Bett dieses Flusses entlang, sich bis zu dessen Mündung im Caspischen Meere hinausdehnt, und so die Gränzlinie vervollständigt, die hinfort die resp. Besitzungen von Ruſsland und Persien von einander trennt. (Uebersetzt aus dem *Journal de St. Petersbourg* No. 22. Art. IV. des *traité* etc.)

N O V E L L I S T I K.

E u r o p a.

33) *Geburts- und Sterbeliste* 1827.

Regierungsbezirk *Stettin* Geb. 15,785 Gest. 10,704.

A m e r i c a.

34) *Bevölkerung des Staats Alabama.*

Die Volksmenge dieses neuen Staats betrug Ende 1827 bereits 244,041 Individuen, worunter 91,308 Sclaven.

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXV. Bandes siebentes Stück 1828.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register, ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

3.

Die Florida's.

(*Quarterly American Review* u. *Revue britannique, December* 1827.)

Genauere Nachrichten über diese neue Erwerbung der Vereinigten Staaten werden zu einer Zeit gewiſs sehr erwünscht seyn, wo die Florida's der Gegenstand so vielfältiger Speculationen, aber auch unzuverlässiger Schilderungen und prahlerischer, falscher Ankündigungen geworden sind. Die Speculanten verbreiten die übertriebensten Ideen; nämlich, daſs die Ländereien, die sie zum Verkauf ausbieten, nur die Ankunft der Colonisten erwarten, um sich mit den reichsten Producten der Molucken, Arabien's und Indien's zu bedecken; die Kundschafter, die in diese Gegenden geschickt werden, haben Alles gesehen, beobachtet, beschrieben: finden sie eine Arachis, nach ihrem ge-

wöhnlichen Namen Erdpistazie, so schreiben sie sogleich, dafs der Pistazienbaum im Ueberflufs im Lande wächst. Nahe bei *S. Augustin* haben sie 2 starke Olivenbäume gefunden: sie hüten sich wohl zu sagen, dafs die Bäume nie Früchte getragen, sondern eilen nur Jedermann zu unterrichten, dafs der Baum der *Minerva* bald ganz Ostflorida bedecken und die Quelle unermefslicher Reichthümer seyn wird. Die Unwissenheit und Charlatanerie solcher Pamphlete würden nur Lachen erregen, wenn sie nicht so Viele schon zu Thorheiten verleitet hätten. Je mehr man solcher Documente aufhäuft, desto weiter wird man von der wahren Kenntnifs der Florida's entfernt seyn, und doch ist dieser Theil von Nordamerica vielleicht besser als alle übrigen in der Union geeignet, edlen Leidenden als Asyl, als Ruheplatz zu dienen, wo man die Verfolgungen der Tyrannei, Intoleranz und aller Leidenschaften, wie sie in Gesellschaften, die unter fehlerhaften Institutionen erstarren, alle Tage aufstofsen, vergessen kann. Freilich entfaltet hier die Natur nicht die Reichthümer, wie am Flufsbett des *Missisippi*; aber eine reinere und gesundere Luft, weniger schädliche oder gefräfsige Thiere, regelmäfsigere Jahreszeiten und einen demgemäfs ruhigeren Aufenthalt, bietet sie den Colonisten dagegen in einem grofsen Theil der Floridaprovinzen als Ersatz für die geringere Fruchtbarkeit des Bodens und Handelsspeculationen, die in der *Louisiana* durch die Schifffahrt auf einem grofsen Strome freilich viel bedeutender werden.

Man nimmt jetzt 3 Abtheilungen der *Floridas* an. Die erste ist das östliche Florida, wovon

San Augustin die Hauptstadt; die zweite das westliche, das an die Staaten *Alabama* und *Missisippi* gränzt: ihr Gouvernement hat seinen Sitz in *Pensacola*; die dritte, die eigentliche Halbinsel; letztere hat weder Haupt- noch andere Städte, dagegen hat man in der Mitte zwischen dem westlichen und östlichen Florida im Frühling 1824 angefangen, Wohnungen für die Landesbehörden einzurichten und ist mit solcher Schnelligkeit dabei zu Werke gegangen, daſs mit dem Eintritt des Winters die Behörden schon bequem in ihren Wohnungen untergebracht waren, und die Hauptstadt gegründet dastand.

In dem Augenblick, als die Florida's aufhörten, unter der Herrschaft Spanien's zu stehen, enthielt *San Augustin* ungefähr 5,000 Einwohner. Aber weil die Stadt sich nur durch die Ausflüsse der Angestellten der Regierung und der Garnison erhielt, ist sie seitdem sehr heruntergekommen und fast alle Spanier haben sie verlassen. Von seiner ehemaligen Bevölkerung sind nur noch die Fischer übrig, die zu arm waren, ihre Familie und geringen Habseligkeiten nach *Cuba* zu schaffen. Gleichwohl werden die augenblicklichen Verluste, welche die Stadt erlitten hat, künftig durch wesentlichere Vortheile ersetzt werden. Die Luft ist sehr gesund und dafür bekannt, so daſs die Stadt und ihre Umgebungen längst schon eine Zuflucht für diejenigen war, die überhaupt die Wirkungen eines ungesunden Clima's fürchteten oder auch für Kranke, welche die Mittel hatten, sich dorthin schaffen zu lassen. Der Orangenbaum gedeiht vortrefflich in diesem Theil von Florida, aber die

Olive giebt keine Früchte, während sie doch etwas nördlicher, auf der Insel *Cumberland* und in *Georgien*, fruchtbar ist: man weiſs, daſs der Baum hinsichtlich des Wärmegrads, den er verlangt, sehr zärtlich ist, und daſs eine Hinneigung zu einem der beiden Extreme ihm gleich gefährlich wird. Doch wird man gewiſs in den Florida's, sey es an den Küsten oder in den kältesten Gegenden Stellen finden, die Olivenpflanzungen günstig sind, aber nicht eben von diesem Product wird der Wohlstand des Landes abhängen. Andre Culturgegenstände werden reichlicheren Ertrag gewähren, und die Anbauer werden sie bald kennen lernen; vielleicht wird der Weinstock mehr als eine andre Pflanze die Aufmerksamkeit industriöser Colonisten auf sich ziehen. Die Natur des Bodens im östlichen Florida, die Leichtigkeit des Transports und der Handesverbindungen, werden ohne Zweifel bald die Zahl der Weinberge im Lande vermehren, woher die alte Welt vielleicht einst Weine beziehen kann, die die Berühmtheit des *Madera*, Chier- und selbst Tokaier-Weins vielleicht nicht zu fürchten haben.

Pensacola ist hinsichtlich der Fruchtbarkeit seines Bodens nicht besser versehen, als *San Augustin*; doch hatte es bei dem Tausche seiner Regierung nichts zu verlieren — ja es hat gewonnen, und reiſsende Fortschritte gemacht. Die Marinestation, welche die Vereinigten Staaten hier errichteten und die Garnison, die sie unterhalten, haben in wenig Jahren, ohne das Militär und die Marinepersonen zu rechnen, eine bedeutende Volksmenge hergezogen. Man sagt, der Ort vereinige

alle Vergnügen, welche die Gesellschaft aufserhalb der grofsen Städte nur bieten kann. Die Officiere der Garnison, die in der Militärschule zu *West-Point* erzogen werden, wo ihr Geist sorgfältig gebildet wird, tragen viel zur Unterhaltung der Gesellschaft bei. Aber als Handelsort wird *Pensacola* schwerlich die Concurrenz mit dem neuen Etablissement an der Bai *St. Joseph* aushalten, was zum Ein- und Auslaufen der Schiffe bei allen Winden, so wie auch zum Ausladen der Waaren die schönste Lage hat. In beiden Orten sind die Häuser schön, bequem und so geschmackvoll, dafs sie Europäischen Architecten Ehre machen würden: die neue Welt ist nicht sclavische Nachahmerin, sie sucht auch das Alte zu vervollkommnen.

Taillahassée, eine erst entstehende Stadt in Mittelflorida, liegt auf einem Landstrich, den man erst kürzlich durch einen Vertrag mit den Eingebornen gewonnen hat, ein Vertrag, der von der Art ist, wie civilisirte Völker ihn zu schliefsen pflegen, wenn sie ihre Ueberlegenheit zum Nachtheil jener geltend machen. Die armen Wilden geben für einige augenblickliche Genüsse Länder auf, deren Anbau sie leicht in Stand setzen könnte, ihr Schicksal zu verbessern, sich in kurzer Zeit zum Range der Nationen zu erheben und ihr Gewicht in der Waagschale der Politik geltend zu machen. Nord- und Mittelflorida waren von den *Seminolen* bewohnt, ein Name, welcher Deserteure oder Flüchtlinge bezeichnet. Wirklich waren sie Anfangs auch nur die Flüchtlinge mehrerer benachbarten Stämme und lange war ihr Gebiet der Sammel-

platz aller Individuen, die sich dem gesellschaftlichen Verbande entzogen. Die *Seminolen*, die jetzt auf die Gränzen *Georgien's* beschränkt sind, werden ohne Zweifel bald gezwungen seyn, diesen letzten Zufluchtsort wieder zu verlassen und an die Ufer des *Missuri* zugleich mit den Resten aller jener Völkerschaften verbannt werden, deren Länder nach und nach durch ihre Nachbarn, die alle Vortheile der Civilisation besitzen, überschwemmt sind. Stehende Gewässer vermindern überhaupt ihre Bevölkerung, die in eben dem Grade abnimmt, wie die aller wilden Stämme, die mit der weißen Rasse in Nordamerica in Berührung stehen. Die armen Verbannten werden bittere Thränen vergießen, wenn sie ihr Geburtsland verlassen, wo die Gebeine ihrer Vorfahren nicht mehr aufstehn werden, ihnen in fremde Länder zu folgen.

So wird man in einer Zeit, die nicht weit mehr entfernt seyn kann, in den Florida's keine ursprüngliche Bevölkerung finden *). Die Spanier, die

*) Anmerk. des Redakteurs des *Qu. Review*: Das Epithet „ursprünglich" ist vielleicht nicht ganz genau: die alten Denkmähler, die man in der neuen Welt entdeckt, lassen glauben, daſs America schon früher durch ein civilisirteres Volk bewohnt gewesen sey, als die Europäer bei ihrer Ankunft unter *Columbus* vorgefunden haben. Diese Monumente bestehen in Resten von Festungswerken, Sculpturen, hieroglyphischen Monumenten etc. Besonders verdienen die Basreliefs des Palastes in *Palanqué* unsre Aufmerksamkeit. Die Gruppen sind hier fast in derselben Art vertheilt, wie in den Aegyptischen Basreliefs; aber ihre Gesichtsumrisse haben keine Aehnlichkeit mit den Gestalten an den Ufern des *Nil*, und scheinen zu einer ganz verschiednen Rasse zu gehören. Der groſse Pa-

in geringer Anzahl hier zurückgeblieben, werden sich schwer an Gesetze und eine Regierung gewöhnen, die von Ketzern ausgegangen; ihre Blicke werden beständig nach *Mexico* oder *Cuba* gerichtet seyn. Man kann deſshalb die neue Bevölkerung dieses Landstrichs als ganz der in den alten Staaten der Union ähnlich betrachten, die aus denselben Elementen besteht, sich durch die nämlichen Vorzüge empfiehlt und den nämlichen Leidenschaften und daraus entspringenden Uebeln

last von *Palanqué*, der die Gestalt eines Vierecks hat, ist von einem Peristyl umgeben. Seine Länge beträgt ungefähr 300', und seine Höhe 35'. Das Innere ist in mehrere Gehöfte abgetheilt, die durch leere Räume getrennt sind. Unterhalb finden sich geräumige Souterrains, zu denen man auf Stufen herabsteigt. Die Mauern sind mit Basreliefs, die in den Stein gegraben, verziert, und mit einem sehr feinen Kitt bekleidet, wie bei vielen Indischen und Aegyptischen Monumenten. Die Figuren sind colossal. Man hat in diesen Ruinen, die mit den gröſsten Bauwerken Europa's zu vergleichen sind, Kupfermedaillen mit sinnbildlichen Figuren entdeckt, die sehr fein mit dem Grabstichel ausgeführt sind. Wunderbares Schicksal eines Volks, was der Nachwelt so bedeutende Spuren seiner Existenz ohne seinen Namen und seine Geschichte hinterlassen hat! Lange sind die Americanischen Alterthümer der Beobachtung entgangen, weil sie in undurchdringlichen Wäldern verborgen waren, bis die Hacke des Pioniers sie zerschlug, oder noch tiefer in das Innere der Erde versenkte; denn in der neuen Welt haben die Künste, wie die Natur ihre Fossilien, und sind gleich merkwürdig. Hr. *Warden*, früher Generalconsul der Verein. Staaten in Frankr., giebt ein sehr interessantes Memoir über diese Antiquitäten heraus.

unterworfen ist. Um die Florida's mit allen Staaten der Union zu vergleichen, hat man nur die physische Geographie dieser Länder zu untersuchen. Wir aber wollen zu der Beschreibung von Mittelflorida und seiner Hauptstadt übergehen.

Gegen Ende des Jahres 1825 hatte *Tailla hassee* 120 Häuser mit 800 Einw.; aber grofse Gebäude waren im Bau; religiöse und philanthropische Gesellschaften traten zusammen; die Freimaurer hatten eine Loge; und eine Agriculturgesellschaft hielt ihre Sitzungen. Die Stadt ist auf einer Anhöhe erbaut, die eine fruchtbare, wohl bewässerte, malerische und mit der schönsten Vegetation bedeckte Ebene beherrschte. Der Markt ist wohlversehen und der Ueberfluſs an Lebensmitteln hindert, daſs sie theuer werden könnten. Jagd und Fischfang geben ihren Ertrag und die Meiereien der Umgebung sind mit Vieh und Geflügel hinlänglich versehen. Ein Dutzend Kaufleute, die sich in dieser Stadt niedergelassen haben, sind erstaunlich schnell reich geworden, obgleich der Handel in einer Landstadt ohne Canäle und Flüsse, wo die Landcommunication noch so unvollkommen ist, nie einen grofsen Umfang erhalten kann. Doch ist das Glück dieser Stadt, die erst das dritte Jahr seit ihrer Erbauung zählt, so günstig gewesen, daſs, wenn ihr Wachsthum in den folgenden Jahren gleichen Schritt hält, sie bald eine hohe Wichtigtigkeit und grofsstädtischen Luxus haben wird. Doch kann ihr dieses auſserordentliche Glück auch leicht verderblich werden; da sie zu schnell ihre höchste Spitze erreicht hat, wird sie vielleicht nur den Zeitpunct ihres Verfalls beschleunigen, und so

schnell herabsinken, wie sie sich erhoben hat. Schon haben einige Städte der Vereinigten Staaten diesen Wechsel erfahren.

Alle Agronomen stimmen darin überein, dafs Mittelflorida für Niederlassungen zu landwirthschaftlichen Zwecken am geeignetsten ist. Die Ländereien sind hier nicht nur besser als im östlichen und westlichen Florida, sondern auch immer disponibel, und frei von Reclamationen und Hypotheken. Nur mit der Regierung stehen die Ankäufer in Verbindung: die Preise sind mäfsig und die Verkaufsbedingungen bei Verkäufen weit mehr im Interesse der Colonisten, als dem des Fiscus.

Im Allgemeinen ist das Clima der Florida's im Herbst, Winter und Frühling mild und wohlthätig. Der Sommer ist hier die schlimme Jahreszeit und beschwerlich durch seine drückende Hitze, durch Fieber und andre analoge Krankheiten aufser in *S. Augustin* und gewifs an allen hochgelegnen und von den Sümpfen, die noch einen grofsen Theil des Landes bedecken, entfernten Stellen. Das Terrain ist wellenförmig ohne Berge von bedeutender Höhe. Die Küsten sind im Allgemeinen sehr niedrig und voll Lagunen. Riffe, ganz aus Madreporen bestehend, die im Meer unweit der Küste liegen, lassen, wie bei einigen Inseln der Südsee, vermuthen, dafs sich das ganze Land erst später aus dem Meer erhoben, und seine Entstehung eben so gewesen ist, wie bei diesen Riffen, die es jetzt noch umgeben und sich zuletzt mit dem Continent verbinden werden, der auf Kosten des Mexicanischen Golfs und der später wohl

auch mit der *Terra firma* vereinigten Lucaischen Inseln, immer vergrößsert wird. Die Mineralogie des ganzen Landes spricht für diesen Ursprung, und scheint ihn somit aus der Sphäre der Hypothesen in die der Theorie zu ziehen. Doch macht man einige ziemlich erhebliche Einwürfe, die man besonders auf die heftigen Strömungen längs den Küsten gründet: es schiene, dafs diese grofsen Wassermassen in ihren schnellen Bewegungen das Land eher veränderten, und die abgerissenen Theile weiter forttrügen, als dafs sie eine Verbindung des Continents mit den Riffen und Inseln bewerkstelligten. Welche Folgen diese Erscheinung aber auch sonst und jetzt gehabt haben mag, so läfst sich nicht zweifeln, dafs der Boden der Florida's eine Meeranschwemmung sey. Man erkennt die Spuren dieses Elements auf den Ebenen, am Rande der Flüsse, und an den höchsten Ufergegenden: keine Thatsache ist besser durch eine Reihe unverwerflicher Zeugnisse begründet. Die Geologen haben die Oberfläche untersucht: wenn sie erst in das Innere der Erdlagen eingedrungen sind und die Ueberreste der Urwelt, die noch in den Archiven der Natur (!) verborgen sind, aufgedeckt haben, dann werden sie uns entweder neue Gegenstände kennen lehren oder unsre Kenntnisse von den jetzt beschriebenen Fossilien verbessern. America ist zu gleicher Zeit die Heimath großer politischer Erscheinungen und ein weites Feld für geologische Entdeckungen.

Die *Fauna* und *Flora* der *Florida's* sind nicht so mannichfaltig als im Innern des Continents:

man findet hier unter der nämlichen Breite nicht die grofsen Quadrupeden, die America eigenthümlich sind. Erst kürzlich hat man den Bison entdeckt: der schwarze Bär war vor der Ankunft der Europäer einheimisch, doch nur kurze Zeit, denn er war selten und ist es jetzt noch mehr; vielleicht zeigt er sich auch nur gelegentlich in den Florida's, wenn er von der Kette der Apalachen heruntersteigt, um im Winter Gegenden aufzusuchen, wo er Nahrung findet. Der Biber ist verschwunden, und zum grofsen Vortheil des Landes, wegen der Gräben und Rinnen, die es bedarf, hat sich auch die Moschusratte, der Verwüster dieser Anlagen, auf mehr als 100 Meilen von den Küsten entfernt. Aber die Reptilien sind ihr nicht auf dem Rückzuge gefolgt: man findet noch Alligators in den Lagunen, und die Brillenschlangen dieses Landes gehören zu den schädlichern ihrer Art.

Von allen Culturzweigen, die Boden und Clima der Florida's vertragen, gilt das Zuckerrohr für den vortheilhaftesten. Man versichert, dafs die Aerndte eines Morgens, mit Zucker bepflanzt, 3,000 Pfd. Zucker *brutto* geben kann, aufser den Pflanzen, die man für die folgenden Anpflanzungen übrig behält. An den Ufern des *Missisippi*, an der Mündung dieses Stroms und in dem besten Erdreich erhält man nie mehr als ein Drittel dieser Summe. Die Baumwolle nimmt in der Reihe der nutzbarsten Producte den zweiten Platz ein, weil sie nur ein geringes Capital zur Bewirthschaftung verlangt, während die Zuckerfabrication

nothwendig einen Apparat von wenigstens 20 bis 25,000 Francs an Werth voraussetzt. Nach diesen Hauptproducten läſst sich leicht der Schluſs machen, welche Producte man sonst noch damit verbinden kann und der Weinstock ist dann nicht zu vergessen.

Unsre Aufgabe haben wir gelös't, wir haben hinlänglich gezeigt, was die Florida's sind und was sie werden können; was man erwarten darf, dort zu finden und die Unbequemlichkeiten, worauf neuankommende Colonisten sich gefaſst machen mögen. Unter den 3 Abtheilungen dieses Landes wird es selbst dem Philosophen schwer werden, eine Wahl zu treffen: die Gesundheit des Clima's spricht sehr für *San Augustin*, denn die Gesundheit hat den unschätzbarsten Werth; die Reize der Natur empfehlen *Taillahassee*, und die Annehmlichkeiten einer guten Gesellschaft finden sich in *Pensacola* vereinigt. Dieſs wäre es doch vielleicht, worauf der Philosoph sein Hauptaugenmerk richten wird.

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

5.

Reflexioner öfver Näringarna och deras inflytande pa National-Espriten, af Jac. Ludv. Durées. Stockholm, 1826. 270 S. 8. (Betrachtungen über die Gewerbe und ihren Einfluss auf den Nationalgeist etc.)

(Beschlufs.)

Dieser, der Seefahrt nachtheiligen Frachtberechnung der Schwed. Ausfuhrproducte ungeachtet, befindet sich der Vorrath an denselben dennoch in beständigem Abnehmen: das fertig geschmiedete Stangeneisen machte im Jahr 1815 . . . . 460,916 Schiffpfund, und im Jahr 1822 nur . . 356,738 Schiffpfund aus. — Die Manufactur-Schmiedearbeit belief sich im Jahr 1815 auf . . . . 46,680 Schiffpfund, und im Jahr 1822 nur auf . . 7,640 also auf . . . . . . 39,040 Schiffpfund weniger. — Die Eisenausfuhr der nachfolgenden Jahre möchte ein noch weniger günstiges Resultat liefern. Um so wichtiger wird es seyn, dafs man für die Zukunft in Schweden das eigene so vorzüglich gute Eisen selbst verarbeite und in dem Grade veredle, dafs die Concurrenz mit England gehalten werden kann. — *Das Leinweben.* Die Schwedische Leinweberei ist in vielen Gegenden, besonders in Norrland, sehr bedeutend; doch kann sie durch Aufmunterungen und zweckmäfsige Einrichtungen noch weit bedeutender werden, so dafs sie nicht allein dem eigenen Gebrauch genüge, sondern auch einen sehr wichtigen Ausfuhrartikel bilde. Wird das Leinweben richtig

und zweckmäſsig betrieben, so kann die Schwedische Leinwand der Englischen und Schlesischen an Feinheit und Güte nicht allein völlig gleichkommen, sondern sie sogar übertreffen. — Von S. 101 bis 112 giebt der Verf. mehrere Mittel an die Hand, diesen Nahrungszweig in Schweden zu erweitern und zu vervollkommnen. — *Seidenfabriken.* Die Seidenweberei in Schweden, die nur in der Hauptstadt getrieben wird, kann, trotz dem, daſs der rohe Stoff ganz aus dem Ausland eingeführt werden muſs, dennoch als dem Staatsinteresse vortheilhaft angesehen werden, besonders da dieser Luxusartikel gegenwärtig ein gleichsam unentbehrliches Bedürfniſs ausmacht; und da auch Finnland zum Theil damit versehen wird, so kann die Seidenweberei als eine veredelte Ausfuhrwaare betrachtet werden, welche guten Arbeitslohn verschafft, und mehrere Menschen beschäftigt. — *Gärbereien.* Die Schwedischen Gärbereien, die bis zu einem gewissen Grade die rohe Materie im Lande selbst finden, verdienen um somehr Aufmerksamkeit, da die Einwohner selbst, wie andere civilisirte Nationen, viel Leder und Pelzwaaren nöthig haben. Schweden's zahlreiche Landseen bieten den Gärbereien die besten Gelegenheiten dar; dennoch, und obgleich die Regierung die Englische Gärbereimethode aufzumuntern sucht, hat dieser Zweig der Gewerbthätigkeit die Vollkommenheit noch nicht erreicht, daſs das Schwedische Leder dem Englischen und Holländischen an Wohlfeilheit und Güte gleichkommt, ungeachtet wir einen bedeutenden Vorrath an rohen Häuten und Fellen, Rinde u. s. w. im Lande haben, und der Arbeitslohn hier weit niedriger ist, als im Auslande. Mangel eines gröſsern Wetteifers, bei den Meisten; welche dieses Gewerbe treiben, aus Mangel an hinreichenden Capitalien entstehend, ist wohl der Grund davon. Wie dem abzuhelfen sey, wird vom Verfasser von S. 122 — 124 gezeigt. — *Glasfabriken.* Diese haben in Schweden solche Fortschritte gemacht, daſs zunächst der einheimische Bedarf hat befriedigt werden können, und daſs auch nicht wenig Glas ausgeführt worden ist. Man darf hoffen, daſs dieser Zweig der Industrie, sowohl als viele andere, für welche die rohen Stoffe einheimisch sind, durch die Canalanle-

gungen, welche in Verbindung mit den Flufsreinigungen jetzt vorgenommen sind, in dem Grade erweitert werde, dafs Schweden künftig Glas aller Art in bedeutender Quantität ausführen kann. — *Papiermühlen.* Die Papierfabricirung müfste in Schweden weit bedeutender seyn, als sie noch ist, weil hier sehr viel Leinwand verbraucht wird. Wenn die Leinwandfabrication, besonders die gröbere, durch Aufmunterung, gröfsern Zuwachs erhielte, und der Vorrath an Leinwand hierdurch vermehrt würde, so müfste die Bereitung des Papiers auch bedeutend erweitert werden können, um so mehr, da es diesem Artikel nicht an Absatz fehlt; denn im Lande selbst wird sehr viel Papier verbraucht und auch nicht wenig nach Finnland ausgeführt. — *Steingut- und Porzelanfabriken. Steingut* wird in Schweden gerade genug für den innern Bedarf gemacht; Porzelan wird dagegen noch viel vom Ausland eingeführt. Das Schwedische Porzelan wird eben so gut gemacht wie das ausländische; weil man aber noch keinen Thon gefunden hat, der fein genug wäre, so kommt es den feinern Sorten des Auslandes noch nicht gleich. — *Strumpfwirkerei.* Baumwollene Strümpfe werden ziemlich hinreichend für den einheimischen Bedarf gemacht, wollene und leinene werden dagegen viel von Finnland eingeführt, welches doch nicht nothwendig seyn müfste. Bei vermehrter und verbesserter Schaafzucht und damit verknüpfter Veredlung der einheimischen Wolle müfsten wollene Strümpfe ein Ausfuhrartikel werden können. — *Hutmacherei.* Diese hat sich in Schweden in der neuern Zeit ansehnlich verbessert. Diese Handthierung, die hier gröfstentheils auf einheimischen Stoff rechnen kann, sollte daher auf jede Weise aufgemuntert werden, besonders da durch sie zunächst der eigene Bedarf des Landes schon fast ganz befriedigt wird. Die Hutmacherei beschäftigt in allen Städten des Reichs eine Menge Menschen, die durch ihre Arbeit ihren Unterhalt finden, und zugleich dem Landmann Absatz seiner Wolle verschaffen, und also einen gegenseitigen vortheilhaften Tauschhandel befördern. Unter günstigen Handelsverhältnissen, besonders mit den neuen Freistaaten in America, müssen auch Hüte ein vortheilhafter Ausfuhr-

artikel werden können. — *Spitzenmacherei.* Spitzen werden vorzüglich zu *Wadstena* geklöppelt und im Lande abgesetzt. An Ansfuhr dieser Waare wird wohl lange nicht zu denken seyn. — *Zuckersiedereien.* Da Schweden sehr viel raffinirten Zucker und auch Sirup verbraucht, und der rohe Zucker jetzt zum gröſsten Theil von Brasilien, oder aus der ersten Hand geholt wird, so trägt dieser Industriezweig dazu bei, sowohl den einheimischen Bedarf dieser Waare zu befriedigen, als auch die Schwedische Seefahrt nach der Küste von Brasilien vortheilhafter zu machen. Die Ausfuhr von Zucker, aus Schweden nach Finnland, die nicht unbedeutend war, hat in den letztern Jahren abgenommen. — *Tabaks-* und *Schnupftabaksfabriken.* Dieser Zweig der Gewerbsthätigkeit, der seinen Absatz gröſstentheils auf den einheimischen Bedarf gründet, der in Schweden sehr bedeutend ist, entspricht hierin seinen Zweck, die ausländische Concurrenz auszuschlieſsen, und auch einen Ueberschuſs für die Ausfuhr zu liefern. — *Bierbrauerei* und *Branntweinbrennerei.* Das Brauen guter und kräftiger Biere hat in spätern Zeiten abgenommen, das Branntweinbrennen dagegen, zum Schaden des Landes, zugenommen. — *Ausfuhrhandel.* Vergleicht man England's Ausfuhrsystem mit dem Schwedischen, so findet man, daſs sich das erstere nur auf die rohen Producte, die keinen Gegenstand der eigenen Veredlung ausmachen, beschränkt, während in Schweden jeder, hinsichtlich der Ausfuhr, seine eigene isolirte Bahn verfolgt, welches macht, daſs der Werth der Schwedischen Ausfuhrwaaren dem Bedürfniſs fremder Waaren nicht entspricht. Gekünstelte Wechseloperationen müssen also diesen Mangel ausfüllen, welches ein unaufhörlich schwankendes Courssystem geschaffen hat, dessen Nachtheilen man, trotz aller Aufopferungen und ersonnener Finanzoperationen, nicht hat entgegenwirken können. Die Schwedische Schifffahrt, gegründet auf den Transport wenig werther Ausfuhrartikel, kann auch den lohnenden Frachtgewinn nicht geben, welchen Waaren von höherem Werthe abwerfen. Dieser Mangel an Verdienst hat oft die Besitzer von Schiffen abhängig von einer mehr oder weniger günstigen Frachtconjunctur gemacht. — „Dem

König *Carl XIV. Johann*, heifst es S. 159, der eben so großer Feldherr als Staatsmann ist, wurde es vorbehalten, dem freien Volke Scandinavien's die Vortheile zu bereiten, welche durch blühende Gewerbe in wohlgeordneten Staaten gewonnen werden. Unter mehrern nützlichen Unternehmungen und Einrichtungen, welche unter der Leitung dieses Königs zu Wege gebracht und gestiftet worden sind, um den Gewerbfleifs aufzumuntern, verdienen besonders die Landwirthschaftsacademie, der Ankauf Holländischer Fischerfahrzeuge, um den *Hering* in der Tiefe zu fangen, die Anlegung von Leinwandbleichen, die Einfuhr verschiedener Hausthiere zur Fortpflanzung, die Errichtung eines Fonds für die Flufsreinigung, die Ertheilung von Reisebeiträgen an mehrere aufgeklärte Mitbürger, um in fremden Ländern Kenntnifs von der Weise, die Gewerbe vollkommener zu behandeln, einzuholen u. s. w. nebst der Erlassung vieler öconomischer Verfassungen zur Verbesserung der Gewerbe und zur Erweiterung der Schifffahrt nach entfernten Orten, erwähnt zu werden; welches alles überzeugende Beweise von der Fürsorge der Regierung und ihrem Wunsche, zur Beförderung aller Zweige der Gewerbsthätigkeit und des Handels beizutragen liefert. Allein, um alle diese und ähnliche Vorkehrungen und Maafsregeln recht wirksam zu machen, wird es nöthig seyn, Mittel ausfindig zu machen, das Geldwesen auf einen festen und bleibenden Fufs zu bringen. Ein guter Fortgang der Gewerbe wird vorzüglich durch einen schnellen und lohnenden Absatz der fertig gemachten Waare befördert, so dafs auch kleinere Capitalien in den Nahrungen vortheilhaft angewendet und schnell umgesetzt werden können, wodurch mehrere Personen mit geringen Mitteln Gelegenheit finden, sich mit nützlicher Thätigkeit zu beschäftigen, und, in Verbindung mit der Kaufmannschaft, zu einem lebhaften innern und auswärtigen Handel und zu der Seefahrt beizutragen, so dafs mehrere davon abhängende Nahrungen Bestand und Gedeihen haben können. Auf diese Weise würde der Kaufmannsgeist auf ein vortheilhafteres Ausfuhrsystem, gegründet auf erweiterte Kenntnisse, sowohl hinsichtlich der Vervollkommnung der Gewerbe, als auch

hinsichtlich der Bedarfs anderer Staaten von den auszuführenden Waaren, gerichtet werden. — Die gegenwärtige Ausfuhr Schweden's gründet sich hauptsächlich auf Bergwerks- und Waldproducte, die zwar auch bis zu einem gewissen Grade veredelt werden, besonders was das Eisen betrifft, weil es von Gufs- oder Roheisen zu Stangeneisen geschmiedet wird, und als solches den gröfsten Theil der Ausfuhr ausmacht; allein dessenungeachtet wird diese Ausfuhrwaare vernachlässigt, so dafs das Eisen, der Wirkung der Luft blofsgestellt, verrostet und sein Ansehen verliert, und dadurch nicht mehr den Werth hat, wie neugeschmiedetes Eisen, besonders da die Americaner und Andere, die mit dieser Waare handeln, gern blankes Eisen zu erhalten wünschen. — Was die Waldproducte betrifft, die, aufser Pech und Theer, vornehmlich aus Balken, Mastbäumen und Brettern bestehen, so hat, wenn auch gleich bedeutende Partien davon ausgeführt werden, diese Schifffahrt dennoch seit längerer Zeit keinen bedeutenden Frachtgewinn gewährt. Im Jahre 1822 belief sich der Werth von Schweden's Ausfuhr, 50,000 Piaster mit eingerechnet, zu 4,276,588 Reichsthaler Hamburger Banco, und 1,307,900 Reichsthaler Schwedisch Banco, welche den Werth der Ausfuhr nach Finnland ausmachten. Der Werth der Einfuhr belief sich in demselben Jahre zu 3,562,160 Reichsthaler Hamburger, und 1,471,078 Reichsthaler Schwedisch, welche letztere Summe den Werth der Einfuhr aus Finnland ausmachten. Der Werth der Ausfuhr des erwähnten Jahres verglichen mit dem Werth der Einfuhr, gab also das vortheilhafteste Resultat, dafs die erstere einen Ueberschufs von 660,000 Reichsthaler Banco lieferte, welcher noch bedeutend zu vermehren stände, wenn gröfsere Aufmerksamkeit auf die feinern Veredlungen angewendet würde, so dafs dieselben in Berechnung für die Ausfuhr kommen könnten. Jetzt dagegen vermissen wir unter den Schwedischen Ausfuhrartikeln alle baumwollene Zeuge, kurze Waaren und Putzsachen, Leder- und Sattlerarbeiten, Hüte, nebst andern kleinern Manufactur- und Fabrikwaaren. — *Seefahrt.* Nachdem *Gustav I.* seine schlimmsten Widersacher, die katholischen Geistlichen und die Kaufleute der

Hansestädte besiegt hatte, welche durch ihre Ränke allem, was mit ihrer Herrschaft und ihrem Eigennutz nicht übereinstimmte, entgegenarbeiten, besiegt hatte, so unterliefs er nicht, die Schwedischen Kaufleute aufzumuntern, sich von der Hanse unabhängig zu machen, dadurch, dafs sie mit eigenen Schiffen den Umlauf der Waaren beförderten. Zu dem Ende legte er die Stadt *Gothenburg* an, die auch gehörig befestigt wurde, um den Handel zu sichern, und dachte nachher darauf, den *Wettersee* mit dem *Wenersee* zu vereinigen, damit *Oeresund* und die Wendischen Städte dem Schwedischen Handel keine Hindernisse in den Weg legen möchten. Diefs gab nachher Anlafs zu dem Beschlufs, den *Carl XII.* fafste, zwischen *Wenersberg* und *Gothenborg* eine Segelfahrt zu eröffnen. Aufgeklärte Regenten älterer und neuerer Zeiten haben also alle Mittel gesucht, um den Umlauf der Waaren durch erleichterte Seetransporten aufzumuntern, und auch der jetzige König hat die überzeugendsten Beweise seiner Fürsorge in dieser Hinsicht an den Tag gelegt, durch die bedeutenden Canalanlegungen, welche in spätern Zeiten vorgenommen worden, indem *Söderteljé-*, *Hjelmare-* und *Götha*canal zugleich unter Arbeit sind, und wovon sowohl die Zeitgenossen, als die Nachkommen grofse Vortheile erwarten dürfen, besonders wenn Fabriken und Manufacturen zunehmen und den Grad von Vollkommenheit erreichen, dafs durch dieselben gute Ausfuhrartikel für einen mehr activen Handel und eine vortheilhaftere Seefahrt bereitet werden können. — Nachdem die innere Communication auf solche Weise durch Grabung mehrerer Canäle und Reinigung der Flüsse erleichtert worden, so dürfen wir hoffen, dafs sowohl die Küstenfahrt als die Schifffahrt nach fremden Ländern gleiche Fürsorge finden, und also die Verbesserungen erhalten werden, welche für ihr Emporkommen nothwendig sind. — Scandinavien's Lage erfordert eine Menge gröfserer und kleinerer Handelsfahrzeuge, um so mehr, da dessen Producte zum gröfsern Theil aus gröbern, viel Raum einnehmenden Waaren bestehen, welche von Ort zu Orte auf Küstenfahrzeugen transportirt werden müssen. Dessen auswärtiger Handel gründet sich ebenfalls auf gröbere Ar-

14 *

tikel, die für ihren Transport eine Menge gröfserer und kleinerer Fahrzeuge erfordern, welche eine bedeutende Anzahl Seeleute beschäftigen können, — Wie endlich die Handelsflotte zum Vortheil der Kriegsflotte zu organisiren sey, hat der Hr. Verf., der ein theoretisch und practisch gründlich unterrichteter Seeofficier ist, von S. 188 bis an's Ende seines Buchs einleuchtend dargethan.

(*G. v. Ekendahl.*)

6.

Reisen nach den vorzüglichsten Hauptstädten von Mitteleuropa. Eine Schilderung der Länder und Städte, ihrer Bewohner, Naturschönheiten, Sehenswürdigkeiten u. s. w.; von Dr. Chr. Godfr. Dan. Stein, Prof. am Gymnasium zum grauen Kloster zu Berlin. Berlin 1827. 1828. *Bd. II. S.* 248. *B. III. S.* 368 (*jeder auch unter besondrem Titel.*)

Rec. hat sein Urtheil über den ersten Band dieser uneigentlich so genannten Reisen bereits in unsern N. A. G. und St. Ephem. XXIII, 113 ausgesprochen: es sind keine Reisen, sondern Darstellungen der vornehmsten Städte Deutschland's, in das Gewand einer Reise eingekleidet!

Die Vorzüge, die wir dem ersten Bande dieses Werks zugestanden haben, sind auch den beiden vorliegenden eigen: es sind gut gerathene Schilderungen der Orte, wohin der Verf. uns führen will, und die er an den Faden einer Reise aufgezogen hat: ob er sie selbst gesehen und ob er alles mit eignen Augen geprüft habe, dürfte dem Leser einerlei seyn, wenn er nicht auf das individuelle Urtheil des Verf. etwas geben will: dafs derselbe indefs den gröfsern Theil der Städte, die er beschreibt, wirklich bereiset habe, läfst sich nicht bezweifeln, wenn er es auch

nicht selbst gesagt hätte, und der Vorwurf, den man ihm deſshalb, daſs er fremde Bemerkungen in seinen Bereich gezogen habe, in öffentlichen Blättern gemacht hat, ist gewiſs höchst lächerlich. Ein Reisender kann unmöglich alles, war vor seinen Blicken vorüberfliegt, auffassen: zu einer Darstellung, wie sie der Verf. beabsichtigt, gehört aber Vollständigkeit, und um das Schubwerk der eigentlichen Beobachtungen zu diesem Zwecke auszufüllen, muſste er sich natürlich nach fremder Hülfe umsehn.

B. II. enthält die Reise über den *Harz* nach *Cassel*, *Frankfurt*, *Mainz*, *Coblenz*, *Trier*, *Cöln*, *Düsseldorf* und durch Westphalen mit der Ansicht vom *Niederwald* am *Rheine*. S. 2 erwähnt der Verf. der Münzsammlung *Augustins*, er hätte aber, da diese im Ganzen doch nur unbedeutend ist, der Sammlung dieses verdienten Geistlichen von Lutherbildern erwähnen sollen, die vielleicht einzig in ihrer Art ist. Die Darstellung des *Harzes* hat Rec. nicht angesprochen; es sind mehrere Irrthümer darin, auch ist der Bergbau nicht gehörig hervorgehoben und über dessen Verfall in der neuesten Zeit fast kein Wort gesagt. Von S. 32 an ist *Cassel* recht gut beschrieben; manches hätte freilich ausführlicher beigebracht, etwas mehr sich über die Kunst verbreitet werden können, indem *Cassel* nur in dieser Hinsicht einst bemerkenswerth war, indeſs war dieſs des Verf. Zweck nicht. Daſs er das Lustschloſs *Wilhelmsthal* nicht gesehen habe, darf Rec. dreist behaupten: er würde es sonst nicht schön genannt haben — es ist ein bloſses Landhaus. *Frankfurt* S. 56 gut dargestellt; *Mainz* S. 114, und dann die Rheingegenden — alles so oft von Reisenden betretener, so oft von In- und Ausländern dargestellter Boden, daſs es wohl der geübtesten Feder Mühe kosten mag, hier eine neue Seite für sich zu gewinnen!

B. III umfaſst die Reise durch Sachsen, Böhmen, Mähren, nach *Wien* aus Schlesien, so wie die *Donaureise* von *Ulm* bis *Presburg* mit der Ansicht der Kaiserstadt, die auch den Hauptgegenstand in diesem Bande ausmacht. In der Vorrede sind nachträgliche Bemerkungen über *Wolfenbüttel*, wie der Verf. sich ausdrückt, von verehrlicher Hand ihm mitgetheilt: hierin wird die Anzahl der Bände auf der dasigen Bibliothek auf 120,000

angegeben. Rec. hat eine Angabe vor sich, worin der verstorbene Bibliothekar *Langer* im Jahre 1811, wo doch manches, was nachher zurückgekehrt ist, sich in Frankreich befand, in einem Berichte an das Ministerium des Innern, die Zahl der Nummern (nicht der Bände) auf 142,620, der Handschriften auf 5,827 etc. angeschlagen hat. Diese Büchermasse hat sich nach der Restauration durch die *Helmstädter*, *Riddagshäuser* und, wo Rec. nicht irrt, auch durch die Bibliothek des Herz. *Carl Wilhelm Ferdinand*, die indefs gewaltig geplündert war, vermehrt, so dafs die Zahl der Nummern wohl jetzt 153,400 seyn mag. Sollte Hofr. *Ebert* zu *Dresden* nicht etwas Näheres darüber bestimmen können? — Aufser *Wien*, das recht gut und für einen Berliner mit vieler Unpartheilichkeit dargestellt wird, sind die Hauptpuncte dieses Bandes *Halle*, *Leipzig*, *Dresden*, *Prag* und *Breslau*. Rec. ist dem Verfasser mit Vergnügen in diese Orte, die er mit Ausnahme *Breslau's* selbst besucht und sich zum Theil längere Zeit därin aufgehalten hat, gefolgt und er bedauert nur, dafs der Darsteller den Menschen und sein Treiben nicht mehr in seinen Bereich gezogen hat.

(*G. H.*)

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

9.

Ermordung des Major Laing und Hauptmann Clapperton. — Einnahme von Tombuctu durch die Fellatas. —

In der Sitzung der Academie der Wissenschaften vom 31. März dieses Jahres legte *Barbié du Bocage* mehrere Briefe *über die neuesten Entdeckungen im Innern von Africa vor*, *über die zu Tombuctu stattgefundenen Revolutionen*, *über den Tod des Major Laing und des Capitän Clapperton*, *so wie über einige orientalische Werke*, *in*

denen mehrere Gegenden Africa's beschrieben werden. Der Verfasser dieser Briefe ist Hr. *Rousseau*, der Französische Generalconsul zu *Tripoli*, dessen plötzlicher Tod zugleich gemeldet wird, und über dessen Leben und Werke *Barbié du Bocage* eine kurze Notiz mittheilt.

Da die Academie nicht im Stande war, diese Mittheilung in ihrem ganzen Umfange sich vorlesen zu lassen, so wählte der Secretär die Briefe aus, welche die den beiden Reisenden *Laing* und *Clapperton* widerfahrene Catastrophe enthalten. Wir theilen hier einige Stellen mit:

Mein Herr und Freund!

„Ich beeile mich, Ihnen zu melden, dafs der Major *Laing*, dessen tragisches Ende man schon vor einiger Zeit verkündigt hatte, wirklich als Opfer seiner muthigen Ausdauer gefallen ist; doch hat er vorher noch wenigstens das Vergnügen gehabt, die berüchtigte Stadt *Tombuctu* zu besuchen. Der Pascha theilt mir so eben diese Nachricht mit, die ihm der Statthalter von *Ghadames*, sein Lieutenant, durch einen ausdrücklich deſswegen geschriebenen Brief gemeldet hat, der durch einen aufserordentlichen Curier in weniger als 14 Tagen hier eingetroffen ist.

Früher erzählte man, *Laing* sey von den räuberischen Stämmen auf dem Gebiet von *Touah* ermordet worden; aber er wurde blofs verwundet, und es gelang ihm, nachdem er dieser ersten Gefahr durch die gastfreundliche Grofsmuth eines *Marabut* entgangen war, bis nach *Tombuctu* zu dringen. Aber kurz nach seiner Ankunft in dieser Stadt erschienen 30,000 *Fellatas*, deren mächtige kriegerische Horden jetzt ausschliefslich über die ungeheuren Wüsten von Mittelafrica herrschen und verlangten gebieterisch seine Auslieferung, um ihn zu ermorden; sie sagten: „Sie wollten hierdurch verhindern, dafs die christlichen Nationen die Nachrichten, die er ihnen über das *Sudan* mittheilen könnte, benutzen, mit der Zeit in diese fernen Länder dringen und sich die Völker unterwerfen könnten.“ Das sind die eignen Ausdrücke des

Sheik von *Ghadames* in seinem Brief an den Pascha, den ich wörtlich übersetze.

„Folgende Stelle ist aus einem andern Brief gezogen:

„Ehe die *Fellans* oder *Fellatas* sich der Stadt *Tombuctu* bemächtigten, wurde sie zugleich von 24 Fürsten beherrscht, unter denen sich auch eine Frau, die *Nana-Beira* (Prinzessin-Mutter) befand. *Laing* wurde bei seiner Ankunft von einem dieser Fürsten, Namens *Othman-Vuld-Quaïd-Abubeckr* auf die Empfehlung des Sheik *Il Mokhtar*, bei dem er sich (an den Ufern des *Nil* des Neger) aufhielt, nachdem er dem Mordstahl der *Hangars* *) entgangen war, freundlich aufgenommen und wohnte in dessen Hause.

So wie die *Fellans* vor *Tombuctu* erschienen, um den Kopf des Major *Laing* zu begehren, liefs ihn sein Wirth *Othman-Vuld-Quaïd-Abubechr* bei Nacht unter dem Schutz mehrerer vertrauten Bedienten entkommen, unter deren Zahl sich leider auch ein gewisser *Rehhal* vom Stamm der *Barabischen* befand, der von den *Fellans* heimlich erkauft worden war; derselbe *Rehhal* gab nicht nur den *Fellans* die Nachricht von *Laing's* Flucht, sondern er versetzte diesem auch, als sie ihn erreicht hatten, den ersten Dolchstofs. Man verdankt diese Nachrichten einem Maurischen Kaufmanne, der zu *Gahdames* geboren, aber seit langer Zeit in *Tombuctu* etablirt ist, und der sie im Monat *Djemari-il-aua* 1242 (December 1826) seinem Vetter, der zu *Gahdames* wohnt, mitgetheilt hat. Der Brief des letztern vom Monat *Mohharem* 1243 (August 1827) kam im Lauf des Septembers 1827 mit dem Originalschreiben seines Verwandten in *Tripoli* an. Der Kaufmann von *Tombuctu* meldet seinem Vetter, dafs er die Nachrichten, die er ihm mittheilt, aus dem Munde meherer

*) Die *Hangars* bilden einen unabhängigen Nomadenstamm, den die *Fellans* sich bis jetzt noch nicht haben unterwerfen können: ihre zahlreichen Familien leben zerstreut zwischen *Toualt* und *Tombuctu*; sie fallen die Caravanen an.

Bewohner von *Tombuctu* und aller der Kaufleute hat, die zu der Caravane gehörten, mit welcher *Laing* in diese Stadt gereis't war; er hielt diesen Zusatz für nothwendig, um die Unschuld der *Gahdameser* darzuthun, die Unterthanen des Pascha von *Tripoli* sind."

Die ausführliche Relation, die ich erwarte, fährt *Rousseau* fort, wird genaue Nachrichten über die vornehmten Begebenheiten der Reise des Majors von seiner Abreise von *Gahdames* an, enthalten, namentlich über den Anfall der *Hangars*, über die fast wunderbare Art, auf welche er dieser ersten Gefahr entkommen ist, über seine Ankunft und seinen Aufenthalt zu *Tombuctu*, über den gesellschaftlichen Zustand und die Militärmacht der Horde der *Fellans*, die ihn verfolgten, endlich über seine Abreise aus dieser geheimnifsvollen Stadt und über seinen Tod, der jetzt keinem Zweifel mehr unterliegt."

„Bekanntlich ertheilen die beiden Reisenden *Denham* und *Clapperton* in ihrer vor zwei Jahren zu *London* erschienenen Reisebeschreibung dem Sultan *Bello* grofse Lobeserhebungen und eben der ist unumschränkter Beherrscher der *Fellata's*, die jetzt *Laing* und *Clapperton* selbst ermordet haben. Auch in Briefen von *Tambuctu*, die *Rousseau* gelesen hat, wird dieser Sultan „*als ein gelehrter Mann geschildert, der mehrere historische, politische und juristische Werke geschrieben hat.* Er lebt gewöhnlich zu *Sakatu*. Einer seiner Verwandten, *Ahmed-Labbu*, hat sich bei Gelegenheit der Ankunft des Major *Laing* in *Tombuctu* dieser Stadt bemächtigt und die Art Oligarchie, die dort herrschte, vernichtet. Nach der Einnahme hat *Labbu* denselben *Othman-Vuld-Quaïd-Abubechr*, dessen oben gedacht wurde, als Statthalter in der eroberten Stadt eingesetzt und ist in der Absicht, *Bambara* zu überziehen, nach Westen vorgerückt."

An *Clapperton's* Tod läfst sich eben so wenig zweifeln. Er ist, trotz der guten Aufnahme, die ihm auf seiner ersten Reise vom Sultan *Bello* zu Theil wurde, zu *Sakatu* ermordet worden. Uebrigens ist die doppelte Treulosigkeit des Africanischen Fürsten, der die Ermordung des Major *Laing* und des Capitän *Clapperton* be-

fohlen oder wenigstens erlaubt hat, nachdem er sich früher so freundschaftlich gegen die Engländer zeigte, bloſs das Resultat des Miſstrauens, das, wie es scheint, durch Privatnachrichten, welche die beiden unglücklichen Reisenden für Spione ausgaben, die nach *Sudan* gesandt wären, um dort Notizen zu sammeln, die eine Eroberung des Landes erleichtern könnten, erregt wurde.

Folgender Brief ist in der Sitzung der Academie nicht vorgelesen worden; aber wir glauben ihn mittheilen zu müssen, weil er ein Zeugniſs der Schuldlosigkeit des Pascha von *Tripoli* enthält, das ihm *Rousseau* giebt:

Tripoli, *den* 8. *April* 1827.

„Vorgestern, am 6. dieses, um 9 Uhr Abends, begab ich mich in das Schloſs des Pascha, der mich mit der Güte, dem Vertrauen und der Vertraulichkeit empfing, mit der er mich gewöhnlich behandelte. Er sprach mit mir über den Major *Laing*, der ermordet ist, wie ich Ihnen in einem vorigen Brief gemeldet habe. Man kann ihm durchaus keine Schuld, rücksichtlich dieses traurigen Ereignisses zur Last legen; denn es ist über 90 Tagereisen jenseits *Gahdames*, der letzten Gränzstadt des Königreichs *Tripoli*, vorgefallen. Der Pascha wünscht ausdrücklich, daſs die Nachrichten, die ich Ihnen über das Schicksal des Englischen Reisenden mitgetheilt habe, in den Europäischen Journalen bekannt gemacht werden, damit die Regierungen und die gelehrten Gesellschaften Europa's, die sich so sehr für das Gelingen seines kühnen Unternehmens interessirten, erfahren, wem sie die Schuld zu geben haben.

Le Globe, 5. April 1828.

10.

Entdeckung einer Griechischen Inschrift im mittäglichen America.

Nicht weit von *Monte Video* entdeckte ein Pflanzer auf seinem Felde, während er dasselbe bearbeiten lieſs,

eine Art Grabstein, auf dem ihm unbekannte Zeichen eingegraben waren. Er liefs den Stein, der eine kleine Gruft von Mauersteinen bedeckte, aufheben und fand nun in dieser 2 alte Säbel, Helm und Schild, die vom Rost sehr gelitten hatten und eine irdene Amphora von grofsem Umfange. Der Pflanzer liefs alle diese Dinge und den Stein selbst nach *Monte Video* bringen und trotz der Angriffe der Zeit und der geringen Sorgfalt, mit welcher der Stein abgenommen war, konnte man noch genau die Fragmente dieser Worte lesen *UJQU TOU FILIPP* . . . *ALEXAN* . . . *TO* . *MAKEDO* . . . *BASI* . . . *EPI-TES EXECON* . . . *K* . . *TRI* . . . *OLY* . . . . *PNTO* . . *TOP* . . . *PTOLEM* . . . , die man leicht folgendermafsen ergänzen und umtauschen kann: *υἱοῦ τοῦ φιλίππου, Αλεξανδρου τοῦ Μακεδονίων βασίλεως, ἐπὶ τῆς ἑξήκοντα καὶ τριτῆς Ολυμπιαδος εύ τοῖς τόποες Πτολεμαῖος*, übersetzt: zur Zeit der Herrschaft *Alexander's*, Sohn *Philipp's*, Königs von Macedonien, in der 63sten Olympiade (524 — 520). Es war unmöglich das Uebrige zu entziffern.

Auf dem Griff eines der Schwerter befand sich das Porträt eines Mannes, den man für *Alexander* hält und auf dem Helm bemerkte man getriebne Arbeit, die vortrefflich gewesen seyn mufs; sie stellt den *Achill* dar, der den Leichnam *Hector's* um die Mauern von *Troja* schleift. Nach Entdeckung dieser Art von Gedächtnifsaltar und der Gegenstände, die er enthielt, schien es klar, dafs ein Zeitgenosse des *Aristoteles* den Brasilischen Boden durchgraben hatte. Man vermuthet selbst, dafs dieser *Ptolemäus* einer der Anführer der Flotte *Alexander's* war, und dafs er, von einem Sturm im grofsen Ocean (wie die Alten ihn nennen) ergriffen, an die Küsten von Brasilien verschlagen worden, dann hier das in Rede stehende Denkmahl errichtete, um so das Andenken seiner Reise nach dem entfernten Landstrich zu erhalten. In jedem Fall ist diefs eine Thatsache, welche die Aufmerksamkeit aller Archäologen des Landes verdient. (Allgem. Zeit. von *Bogota*. *Journal des Voyages et archives géographiques*. Dec. 1827.)

NOVELLISTIK.

Deutschland.

35) *Frequenz der Universität München.*

Im ersten Sommersemester 1827/28 belief sich die Anzahl der hiesigen Studirenden auf 1,776, worunter jedoch 60 im Clericalseminar. Von dieser Anzahl studiren Philosophie 681, Theologie 348, Jurisprudenz 418, Arzneiwissenschaft 170, Pharmazie 61, Cameralwissenschaften 32, Forstwissenschaft 25, Architectur 12 und Mathematik 29; es waren darunter 1,589 Ein- und 187 Ausländer, ferner 1,517 Katholiken, 220 Lutheraner, 14 Reformirte, 7 Hellenen und 18 Juden. (Leipz. Zeit. 1828. No. 84.)

36) *Verkehr von Bremen.*

1827 belief sich die Einfuhr dieses wichtigen Handelsplatzes allein zur See auf 14,053,048 Rthlr. und zwar um 2 Mill. mehr als im vorigen Jahre; die Einfuhr auf der *Oberweser* aber auf 1,793,694 Rthlr. Die Ausfuhr seewärts betrug 6,636,357 Rthlr., worunter für 1,600,000 Schlesische, für 700,000 Rthlr. Sächsische und für 1,719,671 Westphälische, Hessische, Hanöverische und Braunschweigische Leinewand waren. Die 3 Wallfischjäger lieferten einen Bruttoertrag von 53,000 Rthlr. (Berl. Nachr. 1828. Nro. 73.)

Oesterreich.

37) *Bevölkerung von Mailand.*

Die Volksmenge von Mailand betrug Anfangs 1828 170,588 Individuen, doch waren darunter 17,000 Fremde und Ausländer und 8,000 Garnison. (Leipz. Zeit. 1828. Nro. 85.)

*) Die Bevölkerung dieser Stadt müfste in neuern Zeiten ungemein angewachsen seyn, wenn hier nicht ein Druck- oder Schreibfehler obwaltet. Nach *Rohrer* (Sta-

tistik 1, S. 231) hatte sie in der neuesten Zeit (18[illegible]) erst in 4,800 Häus. 124,647 einheimische Bewohner!

Der Red.

Preußen.

38) Schifffahrt von Swinemünde.

1827 sind in dem Haven von *Swinemünde* 654 Seeschiffe mit 47,896 Lasten ein- und 641 Schiffe mit 47,934 Lasten ausgelaufen, die Havengelder beider betrugen 29,868 Rthlr. (Berl. Nachr. 1828. No. 72.)

Schweiz.

39) Bevölkerung dieses Landes.

Eine neuere Angabe bestimmt die Volksmenge dieses Landes auf 2,087,030 Individuen, worunter 817,110 Katholiken, 1,218,110 Protestanten und 1,810 Juden seyn sollen. (Berl. Nachr. 1828. No. 73. *).

*) Doch nur Schätzung. In einigen Cantonen der Schweiz findet gar keine Zählung statt.

Der Red.

40) Frequenz der Universität Basel.

Auf dieser Hochschule waren im letzten Semester von 1827 121 Studirende, nämlich 60 Theologen, 10 Missionareleven, 13 Juristen, 11 Mediciner, 6 Chirurgen und 21 Philosophen. Es ist 1827 auch ein Lehrstuhl der Botanik eröffnet. (Leipz. Zeit. 1828. No. 82.)

Frankreich.

41) Betrag der frommen Vermächtnisse in den Jahren 1826 und 1827.

1826 wurden 1,642 Königl. Verordnungen erlassen, wodurch 7,379,035 Fr. fromme Vermächtnisse angenommen, wovon 2,316,369 der katholischen Kirche zu Gute

kamen. 1827 belief sich die Zahl dieser Verordnungen auf 2,459, die Gesammtsumme des Capitals, das zur todten Hand kam, auf 13,806,575 Fr. und davon waren 8,587,688 Fr. für katholische Kirchen bestimmt. (Hamb. Correspond. 1828. No. 58.)

42) *Corallenfischerei bei Corsica.*

Im Jahre 1827 haben in den Gewässern von *Corsica* 42 Corallenschiffe (20 Sardische, 6 Toscanische, 16 Neapolitanische) zusammen mit 355 Tonnen und 370 Mann Besatzung 139⅜ Cntr. Corallen verschiedner Qualität eingesammlet, deren Werth auf 350,130 Fr. angeschlagen wird. (Berl. Nachr. 1828. No. 72.)

Spanien.

43) *Aufnahme des Kupferbergwerks zu Alharracin.*

Die Kupfermine, die von einer Gesellschaft Spanischer und andrer Unternehmer bei *Albarracin* in *Aragon* bearbeitet wird, liefert eine so außerordentliche Ausbeute, daß man diese auf 23 pCt. berechnet. Man hat bereits 8,000 Cntr. Erz, das dem besten gleichkömmt, zu Tage gefördert. Die Actionäre wollen, wenn man den *Ebro* nicht zum Transporte des Erzes benutzen kann, eine besondre Straße nach der Grube hin vorrichten lassen. (Berl. Nachr. 1828. Nro. 59.) *).

*) Die Grube ist neu: Red. findet sie sowenig in *Asso historia de la economia politica de Aragon* als in den *Actas y memorias de la real sociedad Aragonesa* angeführt, wohl aber reiche Kobalt- und Kupfergruben im Thale *Gistau* an der *Cinca* bei *Barbastro*.

Britisches Reich.

44) *Betrag der Armensteuer in England.*

1827 belief sich die Gesammtsumme der vom 25sten März 1826 bis dahin 1827 erhobnen Armensteuer auf 7,489,684 Pf. St., wovon 6,179,876 für die Hülfsbedürftigen verwendet sind. (Berl. Nachr. 1828. No. 79.)

45) *Brauereien und deren Ertrag in Grossbritannien.*

1827	Brauer in *London* 103, in den Grafschaften 1,442, in Scotland und Wales 2,684 . . .	4,229
1827	Schenken aller Art zu *London* 4,430, in den Grafschaften 45,101, in Scotland und Wales 65,733	115,264
1826	Brauerei in England und Wales: Lagerbier 3,242,510, Tafelbier 806,072 Barrels	4,048,582
1826	täglicher Verbrauch in England und Wales: Lagerbier 319,809, Tafelbier 79,503 Gall.	399,312

(*Galign. Messenger* 1 Nov. 1827.)

46) *Zahl und Production der Dampfwebstühle in Grossbritannien.*

Die Zahl der durch Wasser und Dampf in Bewegung gesetzten Webstühle beträgt etwa 58,000: sie liefern, wenn man für jeden 22 Q.Yards auf den Tag rechnet, täglich 1,254,000 und in jeder Minute 1,741, jährlich aber 376,200,000 Yards. (Leipziger Zeitung. 1826. Nro. 62 *).

*) Nämlich Sonn- und Festtage abgezogen.

Russland.

47) *Einige statistische Nachrichten über die Ostseeprovinzen.*

Esthland hat gegenwärtig 2,295 Häuser, worunter 600 in *Reval*, 25 öffentliche, 29 Privatschulen und 17 Kirchen; Livland 4,895 Häuser, 48 öffentliche, 70 Privatschulen und 32 Kirchen; Kurland 3,045 Häuser, 43 öffentliche, 13 Privatschulen und 32 Kirchen; *Pskow* 5,874 Häuser, 12 öffentliche, 1 Privatschule und 10 Kirchen (?). (Berl. Nachr. 1828 Nro. 72 *).

*) Was unter Kirchen zu verstehen sey, ist Rec. nicht einleuchtend. Kirchspiele können es nicht seyn: deren hatte 1796 Ehstland 47, Livland 108, Kurland 44 und Pskow 435.

48) Allgemeine Uebersicht der Russischen Schifffahrt und Handels auf dem Schwarzen Meere.

Namen der Häven	Eingelaufen					Ausgelaufen					
	Zahl der Schiffe			Betrag der Einfuhr		Zahl der Schiffe			Betrag der Ausfuhr		Schiffbr. u. andere Zufälle
	unbeladne	beladne	Summa	Rub.	K.	unbeladne	beladene	Summa	Rub.	K.	
Odessa	6	400	406	1,702,580	—	397	35	432	1,502,620	10	2
Taganrog	41	210	251	682,832	65	44	83	127	373,018	50	—
Eupatoria	4	5	9	4,376	—	—	9	9	24,313	85	—
Theodosia	5	22	27	121,805	60	12	20	32	39,162	45	—
Balaclava	5	—	5	—	—	2	2	4	1,800	—	—
Kertsch	38	183	221	424,140	30	43	175	218	256,412	65	1
Marionpol	22	70	92	346,372	96	46	42	88	134,122	65	—
Ismael	4	57	61	33,888	—	53	4	57	10,769	—	—
Réni	84	3	87	73,466	—	2	85	87	506,585	—	—
Summa	209	950	1,159	3,390,261	51	599	455	1,054	2,838,804	20	3

(Journal d'Odessa Nro. 21, vom 14. März.)

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.

Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXV. Bandes achtes Stück 1828.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register, ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

4.

Die Cap Verdischen Inseln.

(*Von T. Bromme.*)

Die Portugiesen sind die Entdecker der Inseln des grünen Vorgebirges, einer Inselkette, welche einige neunzig Seemeilen West in Norden von *Cap Verd* beginnt, und sich in Form eines halben Mondes durch drei Grade Nord und Süd, und Ost und West ausbreiten. Die Inselkette liegt unter dem 14° 17′ und 17° 9′ nördl. Br. und 22° 41′ und 24° 48′ westl. L.

Die Gruppe der *Cap Verdischen Inseln* wird durch folgende vierzehn Inseln gebildet, von denen die vier letztern wenig mehr als unfruchtbare Klippen sind. Die östlichst gelegenen sind: *Sal*, *Bonavista* (*Boa Vista*) und die Insel *Mayo*, die südlichen sind: *St. Yago*, *Fuego* oder *St. Philipp* und *Brava* oder *St. Johann*, und die

nördlichsten: *St. Nicholas, St. Lucie, St. Vincent* und *St. Antonio.* Die vier kleinern Inseln, von denen zwei im Süden, die zwei andern aber im Norden liegen, sind: *Branca* und *Chaon*, westlich von *Nicholas* und *Johann Carnera* (*Carnera*) und *Ghuay*, nördlich von *Brava.* Der Flächeninhalt der Inseln beträgt 78½ QMeilen.

Diese Inselkette, welche sich drei Grade von Ost nach West und eben so viel von Süd nach Nord erstreckt, liegt den nach Guinea oder Ostindien reisenden Seefahrern sehr bequem, und viele legen hier an, um Erfrischungen einzunehmen.

Das Clima dieser Inseln ist heifs und ungesund und wird es noch mehr durch den Mangel an Regen, den man hier oft Jahre lang entbehren mufs.

Der gröfste Reichthum dieser Insel besteht in Salz, Ziegenfellen und Eseln, deren sie hier eine grofse Menge aufziehen, und von welchen viele nach den Westindischen Inseln ausgeführt werden. Auf den Inseln *Sal* und *Mayo* findet man viele wilde Pferde und Ziegen und einen unglaublichen Ueberflufs an Salz. Die nördl. und südl. gelegenen Inseln sind fruchtbarer als die drei östlich gelegenen und bringen eine Menge Citronen, Limonen, Granaten, Pomeranzen, Cocosnüsse, Melonen, Feigen, Kürbisse, Mais und Reis, und auch etwas Zucker und Baumwolle hervor.

Federvieh findet man in grofsen Heerden, vorzüglich aber Hühner, Tauben, Truthühner, Wachteln, Repphühner, Pfauen, Kraniche und Flamingo's.

In der nassen Jahreszeit findet man an den Küsten unzählige Seeschildkröten verschiedener Art, welche ihre Eier in den Ufersand legen und durch die Sonnenstrahlen ausbrüten lassen. In dieser Jahreszeit kommen viele fremde Schiffer um Schildkröten zu fangen und einzusalzen, um sie von hier nach America zu bringen, wo sie eben so gesucht als Stockfisch sind.

Die Portugiesen setzten sich zuerst auf *St. Yago* fest, und bevölkerten von dort aus die andern Inseln, doch da diese Inseln von einer großen Dürre zu leiden hatten, die auf *Boa Vista* und *Mayo* sechszehn Jahr und auf *Sal* noch länger gedauert haben soll, so wurden sie bald von den Ansiedlern verlassen, später aber wieder, wenigstens zu gewissen Zeiten des Jahres, von Negern und Portugiesen besucht.

Die Einwohnerzahl der sämmtlichen Inseln beläuft sich auf 40,000, meistens Neger und Mulatten. Zur Zeit der Entdeckung dieser Inseln, waren diese unbewohnt, und nachdem die Portugiesen von *St. Yago* Besitz genommen, zuerst mit Negersclaven von Guinea bevölkert. Viele, welche sich vorzüglich gut betrugen, erhielten ihre Freiheit, und noch mehrere wurden von ihren Herren, um ihre Gewissensscrupel zu beschwichtigen, freigegeben; diese vermehrten sich unter dem Himmelstrich, der ihrer Constitution so zusagte, ungemein, und da sie die Herrschsucht ihrer frühern Gebieter nicht ertragen konnten, setzten sie nach den andern unbewohnten Inseln über, wohin ihnen auch einige Weiſse nachfolgten. — Nachdem aber der Portugiesische Handel verfiel, andre Nationen

Handel nach Guinea und Westindien eröffneten; würden die Neger den Europäern in Anzahl so überlegen, dafs die meisten derselben nach *St. Yago* zurückkehrten und nur wenige der Aermern zurückblieben, welche sich mit den Negern auf gleichen Fufs setzten und ihre Kinder mit denselben verheiratheten, wodurch mit der Zeit eine der verschiedenfarbigsten Bevölkerungen die Inseln füllte; alle haben die Portugiesische Sprache angenommen.

Der König von Portugal verschenkte bei vermehrter Zunahme der Bevölkerung die Inseln an mehrere seiner Edlen, und behielt sich nur *St. Yago* und *St. Philipp* vor. — Jede Insel hat einen Statthalter, der der Insel *St. Yago* hat den Titel eines Generals über alle Inseln des grünen Vorgebirges, und nur er hat die Gewalt an Geld, Leib und Leben zu strafen; ihm zur Seite steht ein anderer Beamter, der *Ovidor*, welcher die Civilgerichtspflege und die Aufsicht über die Kroneinkünfte hat.

Der Theil des Meeres, welcher diese Inseln umgiebt, hat regelmäfsige Ebbe und Fluth, welche stets nach 6 Stunden und etlichen Minuten ordentlich wiederkehrt, und nur die hier gewöhnlichen veränderlichen Winde hindern in etwas ihren Lauf.

Die Fluth treibt nordostwärts, die Ebbe nach Südwest. — Zwischen *St. Yago* und *St. Philipp* läuft eine starke Ebbe und Fluth, und eine noch stärkere zwischen dieser Insel und *St. Johann*, und zwischen *St. Johann* und den kleinen Inseln an der Nordseite.

Die stärksten Strömungen sind in den Canälen zwischen den Inseln *St. Nicholas* und *St. Antonio*, vorzüglich in dem Canal zwischen *St. Lucie* und *St. Vincent*, und nur hervortretende Erdzungen unterbrechen den regelmäſsigen Lauf derselben.

Die Strömungen richten sich ziemlich genau nach den verschiedenen Jahreszeiten, welche hier sehr unregelmäſsig eintreten. Die Luftströmungen halten ihren Lauf regelmäſsiger; in den Monaten Junius bis August herrschen Südwinde, zuweilen von Regen begleitet. Im September Ostsüdost-, Südost- und Südsüdostwinde mit Regen. Im Anfange des Octobers Südsüdwest- und Südwest-, und zu Ende desselben Monats Nordwestwinde, mit Gewitter und öfters mit Stürmen, welche aber selten lange anhalten. — Regen begleitet die Luftströmungen niemals regelmäſsig, denn oft sind schon Jahre vergangen, ehe ein Tropfen fiel; tritt indeſs Regenwetter ein, so ist die Luft während desselben und kurz vorher ganz still und ruhig, nur wenn es im Wintermonate regnet, weht ein ziemlich frischer Nord, aber niemals stark genug um die See aufzuregen.

Nach der Regenzeit, welche von Anfang December, bis zu Ende des Januars währt, ist die Luft sehr heiſs; in dieser Zeit wehen vorzüglich Nord, Nordnordost und Nordostwinde. Im März, April und Mai mehr aus Nordost in Nord, und noch weiter östlich, bis er sich mit Ende Mai's nach Süden wendet.

Die Insel Sal.

Diese am meisten oberhalb des Windes lie-

gende Insel, welche eine Länge von 8 Seemeilen hat, liegt unter dem 16° 38' nördl. Br. und 22° 50' westl. Länge. Die Insel erstreckt sich von Nord nach Süden, ist weder von Klippen noch Untiefen umgeben, und hat, aufser in der Regenzeit, eine ziemlich gute Rheede; die an der Westseite der Insel, unter dem Namen der *Palmerabai* bekannte, ist die vorzüglichste und an drei Palmen kenntlich, von welchen sie den Namen erhalten hat. Eine halbe Seemeile von der Bai südwärts ist eine kleine Insel oder Klippe, welche nur Vögeln zum Wohnplatz dient.

Um in *Palmerabai* einzulaufen, mufs man die Palmen Ost in Norden haben, und so lange gerade aussegeln, bis man die Vogelinsel in Südwest hat; — hier ist der beste Theil der Rheede.

Rabadijunk, südlich von *Palmera*, scheint eine gute Bai zu seyn, der Ankergrund aber ist schlecht. Besser als die vorhergehende ist die *Mondereabai* auf der Südseite der Inseln, von *Rabadijunkbai* durch das Vorgebirge *Morderea* getrennt, man kann hier in jeder Tiefe auf gutem Grunde ankern, und in kleiner Entfernung vom Ufer gutes Wasser erhalten, wenn man im Sande ein Fafs eingräbt. In den Nordhaven, auf der Ostseite der Insel, kann man nur mit kleinen Fahrzeugen gelangen, und überall in drei oder viertehalb Faden ankern. Noch sind hier einige andere Baien, doch alle von keiner Bedeutung, da sie nur Boote aufzunehmen vermögen.

Fünf Berge bilden die Insel *Sal*, der nördliche und östliche, welche beide die Gestalt eines Zuckerhutes haben, sind die höchsten.

Früher wurde hier Rinder-, Ziegen- und Eselzucht stark betrieben, doch da die Insel öfters an anhaltender Dürre litt, verliefsen die Bewohner die Insel und wandten sich nach *St. Yago*. Jetzt leben nur wenige Familien einen Theil des Jahres hier, um Schildkröten und Fische zu fangen, und um Salz zu gewinnen.

Reich ist die Insel an Landkrabben und Schildkröten, vorzüglich aber an einer Art Stockfisch, welche die Eingebornen *Mear* nennen, und welcher sich eben so gut als jener einsalzen läfst. — Schiffer würden hier fast noch schneller Ladung bekommen, als zu Neufundland, vorzüglich da hier Salz in der Nähe ist, und die Neger von *St. Nicolas* und *St. Antonio* gut mit dem Fang, Zerschneiden und Einsalzen der Fische umzugehen wissen. — Ambra findet man hier häufiger als an den Küsten der andern Inseln, und von eben der Güte als an den Küsten Ostflorida's; die Seeschildkröten sollen sehr begierig darnach seyn.

An Vögeln findet man hier Pelicane, Fregatt- und Narrenvögel und am Lande eine grofse Menge von Sperlingen.

Flamingo's halten sich hier in ganzen Gesellschaften in den Niederungen und Sümpfen auf, wo sie ihre Nester anlegen; dieselben sind kleine Hügel von anderthalb bis zwei Fufs Höhe, welche nach oben spitz zulaufen, und mit einer Oeffnung versehen sind, in welche sie zwei Eier legen. Die jungen Flamingo's können nicht eher fliegen, als bis sie fast ausgewachsen sind, desto schneller aber können sie laufen. Anfangs sehen sie lichtgrau, bei zunehmendem Alter werden sie dunkler, aber

erst nach einem Jahre erhalten sie ihre schöne lebhaft rothe Farbe.

Diese Vögel sind sehr scheu, und daher schwer zu schiefsen; das Fleisch derselben ist schwarz und mager, aber gut zu essen, indem es keinen Fischgeschmack hat; die Zunge dieses Vogels, welche sehr grofs ist, und ein grofses Stück Fett am Gaumen hat, ist ein vorzüglicher Leckerbissen.

Nur wenig Einwohner hat *Sal*, und selbst diese, den Statthalter und einige Officiere ausgenommen, wohnen nur zu gewissen Zeiten des Jahres auf der Insel; obgleich alle diese, Schwarze und Farbige sind, so wollen sie doch nicht für Neger gelten, und nennen sich selbst: weifse Portugiesen, oder von Portugiesischem Geblüt.

Diese Benennung wird selbst von den Spaniern und Portugiesen auf das Genaueste beibehalten, um dieses gemischte Blut von den Urbewohnern Africa's zu unterscheiden.

Bona Vista

war die erste der Inseln des grünen Vorgebirges, welche von den Portugiesen entdeckt wurde, den Namen erhielt sie von vier Hügeln, welche von Weitem einen herrlichen Prospect gewähren. Diese Insel liegt unter'm 16° 6′ nördl. Br. und 22° 41′ westl. L., und erstreckt sich von Südost nach Nordwest acht Seemeilen, die gröfste Breite von Nordost nach Südwest beträgt 12 Meilen.

In frühern Zeiten war diese Insel eine der reichsten und fruchtbarsten, und hatte einen grosen Ueberflufs von Pferden, Rindern, Eseln, Ziegen

und Schweinen, so wie an Mais, Wassermelonen, Feschun, Kürbissen und Bataten, doch bald wurde der gute Boden erschöpft, Mifswachs und Dürre trat ein, und noch hat sich die Insel, nach beinahe einem vollen Jahrhundert, nicht wieder erholen, und zur frühern Fruchtbarkeit gelangen können. Die Rindviehzucht ist in Verfall gekommen, doch Ziegen halten die Einwohner in Menge; die Milch derselben, so wie Fische, die hier im Ueberflufs sind, und Schildkröten sind die Hauptnahrungsmittel der hier lebenden Neger.

Die Insel ist voller Salzlaken, und viele Schiffe kommen jährlich hierher, um Salz nach den Colonien und Portugal zu bringen; die Bereitung des Salzes, worin die Einwohner den handelnden Schiffern beistehen, und das Transportiren desselben auf Eseln und Maulthieren nach den Fahrzeugen, sind die vorzüglichsten Beschäftigungen der hiesigen Neger, welche aufserdem einen nicht unbedeutenden Handel mit Pferden und Maulthieren treiben; selten geschieht dieser Handel gegen baares Geld, denn meistens tauschen die Einwohner ihre Erzeugnisse gegen Lebensmittel, Kleider, gleichviel ob alt oder neu, und gegen rohe Seide, welche letztere sie zu Einfassungen an ihre Kleider und Mützen, und zu andern Verzierungen, die in ihren Augen besondern Werth haben, brauchen.

Die Einwohner dieser Insel, so wie der übrigen *Cvp Verdischen* bedienen sich fast alle der Europäischen Tracht, vorzüglich die Männer, deren höchster Schmuck es ist, einen Englischen oder Französischen Rock zu besitzen. Die Weiber klei-

den sich in baumwollne Röcke, welche sie über der Hüfte mit einem Gürtel aufschürzen; ihre Hemden sind von denen der Männer nicht verschieden, die Halsbinden derselben, so wie die Binden an der Hand werden von den Vornehmern mit seidenen Flocken, von verschiedenen Farben, eingefaſst und benähet, von den Aermern aber mit blau baumwollnen Bäuschgen eingefaſst. Ueber dem Hemde tragen die Weiber ein mit Schleifen besetztes Leibchen, welches unter der Brust mit Bändern zugebunden wird, und über diesem eine Art baumwollnen Mantel, und zwar die verheiratheten Weiber einen von dunkelblauer Farbe, Jungfrauen und Wittwen hingegen tragen blau und weiſse, manche mit groſsblumigten Figuren, manche gesprengt.

Obgleich die Neger zu Festtagszeiten, oder wenn Schiffe im Haven liegen, vor den Europäern so geputzt erscheinen, so gehen sie doch an Wochentagen und bei ihrer Arbeit fast ganz nackend; die Männer sind zufrieden, wenn die traurigen Ueberreste einer zerrissenen Schifferhose ihre Schaam bedeckt, oder ein alter Rock in Fetzen um sie herumhängt, und die Weiber begnügen sich, ein kleines baumwollnes Tuch, welches bis an die Kniee reicht, um die Lenden herum zu schlagen. Beide Geschlechter gehen gewöhnlich barfuſs, und halten, trotz dem, daſs sie Europäische Kleider sehr lieben, so wenig darauf, daſs sie lieber Lappen um sich herum hängen haben, als einen kleinen Riſs in einem Kleide zuzumachen.

Bona Vista erzeugt mehr Baumwolle, als die übrigen Inseln zusammen, doch zu faul sind die

Einwohner, den Vortheil, der ihnen daraus erwachsen könnte, zu benutzen, und fast die ganze Wolle wird dem Winde zur Beute oder verdirbt, denn Niemand will eher Baumwolle einsammeln, als bis Schiffe da sind, die welche verlangen, und dann ist oft die Zeit vorbei.

Indigo findet man hier, wie die Baumwolle, wild wachsend, die Einwohner benutzen diese Pflanze ebenfalls zum Blaufärben, doch, da sie die rechte Zubereitungsart der Farbe nicht kennen, sondern die grünen Blätter nur in einem hölzernen Mörser, mit einer Keule zu Brei stampfen, aus welchem sie Kuchen formen, die an der Luft getrocknet und zum Gebrauch aufgehoben werden, auch die Portugiesen es noch nicht der Mühe werth gehalten haben, hier Indigowerke anzulegen, so wird diese Farbe nie ein Handelsartikel der *Cap Verdi*schen Inseln werden dürfen; auf *St. Nicholas* sind einige Neger, welche vermittelst einer Seife, die Farbe, oder das sogenannte Steinblut aus jenen Kuchen zu ziehen verstehen, doch wird die von ihnen gewonnene Farbe fast allein auf den Inseln verbraucht, und nur Weniges an Schiffer abgelassen.

Auch Ambra findet man, doch in geringer Menge bei *Bona Vista*, indessen ist damit nicht gut zu handeln, da die Einwohner ihn sehr geschickt mit Meersonnen, einem gallertartigen Thiere, zu verfälschen verstehen.

Fische findet man um *Bona Vista* weniger als um *Sal*, desto mehr aber an der, vier Seemeilen südwestlich gelegenen Klippe *Jean Letton*, wo

Boote in wenig Stunden eine volle Ladung erhalten können.

Die Insel *Bona Vista* ist im Ganzen genommen niedrig, vier Hügel und einzelne Felsen durchziehen die Insel der Länge nach von Südost nach Nordwest.

Die Ost- und Südküste, bis an die Englische Rheede, ist lauter weifslicher Sand, aus welchem hin und wieder schwarze Basaltmassen hervorbrechen.

Nur zwei Rheeden hat die Insel, welche von Schiffen besucht werden; die bedeutendste ist die Englische Rheede, an der Westküste der Insel, eine Meile südlich von der kleinen *Vogelinsel*, welche durch einen Canal von der grofsen Insel getrennt wird: diese Bai ist breit und bequem, und man kann ohne Gefahr bei vierzehn bis vier Faden herab, hier ankern; aber nicht darunter, weil Untiefen in der Nähe der Küste, vorzüglich an der Nordseite des Havèns sind.

Eine halbe Meile südlich von der kleinen Insel, erstreckt sich ein Felsen eine halbe Meile weit nach Südwest und Untiefen umgeben ihn von West bis Ost, nur die Nordseite desselben schneidet steil ab, und bildet zwischen der kleinen Insel einen neun Faden tiefen Canal, welcher bis auf fünf Faden Tiefe nach der grofsen Insel zu, gut zu passiren ist. Die beste Rheede zum Ankern hat man hier, wenn man die Südspitze der kleinen Insel in Nordwesten hat. Die zweite Bai, in welcher Schiffe ankern, heifst die Portugiesische Rheede, hier ist zwar nicht so gut zu landen, als in der Englischen, doch ist der Haven reiner und näher

bei der Stadt, und nichts als das Ufer selbst, könnte hier Schiffen schaden; nur bei'm Auslaufen aus der Bai muſs man sich vor dem nordwestlichen Ende derselben in Acht nehmen, weil dieses Fleck in See ausläuft. Zwischen der Englischen und Portugiesischen Rheede, recht in der Mitte der groſsen Westküste sind groſse Sandbänke, welche unter dem Namen *Kaliete St. George* bekannt sind. Der oben angeführte Fels *Jean Letton* liegt fünf Meilen südlich von den Sandbänken, und bei klarem Wetter kann man *Bona Vista* von demselben erblicken; das Nordende des Felsens ist über dem Wasser 25 Fuſs erhaben, die N.O. Seite desselben schneidet steil ab; das ganze Riff zieht sich von O.N.O. nach W.S.W., immer abnehmend und zuletzt ganz unter dem Wasser verschwindend, über eine halbe Meile in die Länge.

Insel Mayo.

Die Insel *Mayo* liegt unter dem 15° 10' nördl. Br. und 23° 0' westl. L., vierzehn Meilen Südwest in Westen von *Bona Vista*, und ist, wie jene, niedres Land, auf welchem sich drei kleine Berge erheben; der südöstlich gelegene ist der höchste und führt den Namen *Pinosa*, er ist oben flach; der gegen Norden heiſst *St. Antonio*, und gleicht einem Zuckerhute.

Die Insel ist fast zirkelrund, und hat sieben Seemeilen im Umfange; von ihr aus erstrecken sich viele kleine Klippen, fast über eine Meile weit in See hinaus, über welchen sich beständig die Wellen brechen. An der Nord- und Nordwestküste sind

mehrere bedeutende Untiefen, von denen einige über eine Meile vom Lande abliegen; die gefährlichste Klippenreihe, ist an der Nordostseite der Insel, in geringer Entfernung vom Lande, sie erstreckt sich über eine Meile in die Länge, und ist bei niederm Wasserstande fleckweise trocken. Zwischen dieser Untiefe und dem Lande ist ein Canal, der Wasser genug hat, um Schiffe jeder Gröſse durchpassiren zu lassen. Der Boden der Insel ist arm und unfruchtbar, und selbst der beste nur mittelmäſsig, sandig und voller kleinen Steine; die Insel ist ebenfalls arm an Wasser, nur ein kleiner Bach, der aus einem Quell in der Mitte der Insel entspringt, windet sich durch die Thäler, und wässert die ihn begränzende Landschaft, welche sonst nur von den, in der nassen Zeit fallenden Platzregen, angefeuchtet wird. — Schiffe, welche hierher kommen um Salz zu laden, sind genöthigt in *St. Yago* einzulaufen, um Wasser einzunehmen; denn der kleine Brunnen, welcher nur eine Viertelmeile vom Landungsplatz abliegt, hat nur salziges, brakisches Wasser, womit die Einwohner ihre Esel tränken, welche das Salz nach den Schiffen bringen müssen.

Mayo treibt bedeutende Viehzucht, und Ochsen, Kühe, Ziegen und Maulthiere findet man hier im Ueberfluſs, aber desto weniger Fische und Schildkröten, und nur in der Bai von *Paaseco* findet man verschiedene Arten und in ziemlicher Menge, vorzüglich Boniten, Tümmler, Delphine, Pferdemakrelen, Silberfische, Meereletten und Schnapper, so wie Meerschweine und eine Art kleiner Walfische und Nordcaper.

Seeschildkröten findet man hier nur in den Monaten Mai bis August, wo sie an's Land kommen, um ihre Eier zu legen.

Vögel findet man hier viele Arten, am häufigsten Tauben, Rabeken, eine Reiherart, *Miniotas*, von der Gröfse einer Turteltaube, und von grauem Gefieder, *Crusias*, eine Eulenart, die nur des Nachts herumfliegt, und deren Fleisch schwindsüchtigen Personen empfohlen wird, *Curlius* und gemalte Hühner (*gallena pintata*), welche in Heerden zu zwei-, dreihundert Stück mit einander leben, und von den Einwohnern mit Hunden gejagt werden.

An Früchten erzeugt diese Insel Feigen, Wassermelonen von vorzüglicher Güte, Kürbisse und *Callavances*, eine Hülsenfrucht, welche den Bohnen gleicht; Türkischen Waizen, Yams, Bataten und Bananen. Bäume findet man nur im Innern der Insel, Buschwerk aber hin und wieder auf den hohen Ufern; Baumwolle wächst überall, doch auch hier wird zu wenig Aufmerksamkeit auf deren Bau verwandt. Seidenbaumwolle wächst auf der Sandbank längs dem Salzteiche, der Busch, auf welchem sie wächst, wird bis vier Fufs hoch, die Wollencapsel erreicht die Gröfse eines Apfels, die Wolle selbst wird nur zu Ausstopfen von Kissen und Matratzen benutzt.

Der Haupthandel der Insel *Mayo* besteht in Salz, und dieses Artikels wegen, ist *Mayo* bei den ausländischen Schiffern, die bekannteste der Cap verdischen Inseln; vorzüglich treiben die Engländer von hier aus einen bedeutenden Salzhandel

nach den Colonien und Neufundland. Das meiste Salz gewinnt man in der *Paasecobai*, an der Westseite der Insel; in derselben ist eine vierzig Schritt breite, und zwei bis drei Meilen längs dem Ufer hinlaufende Sandbank; zwischen dieser und den die Bai begränzenden Hügeln ist ein grofser Salzteich, der bei einer Breite von einer halben Meile, zwei Meilen Länge hat; die gegen Süden gelegene Hälfte dieses Teich's ist fast immer trocken, die nördl. hingegen hat keinen Mangel an Wasser, und durch diese Hälfte erhält der Teich Zuflufs von neuem Wasser. Das Wasser, aus welchem das Salz gewonnen wird, tritt durch eine in der Sandbank angebrachte Schleuse, bei hoher Fluth, meistens nur bei der Neumond hohen Fluth in den Teich; schon nach drei, vier Tagen fängt es an, sich zu körnen, und dauert bis alles Salzwasser sich angelegt hat, oder eine neue Fluth eintritt. Wenn das Salz körnt, scharrt man es zusammen und schüttet es auf dem Lande in grofsen Haufen auf. Man kann in der trocknen sowohl, als nassen Jahreszeit hier Salz gewinnen, doch körnt das, aus diesem Teich gewonnene in der trocknen Jahreszeit vom November bis Mai, am besten. Der Teich liegt eine Viertelmeile vom Landungsplatz. Das Salz ist auf dieser, wie auf fast allen Cap verdischen Inseln, sehr wohlfeil zu erhalten, und kostet fast nichts als die Mühe, es zusammenzuscharren und herauszuschöpfen. Die Transportirungskosten, um es an den Landungsplatz zu bringen, ist die gröſste Ausgabe, und auch diese ist billig, da die Einwohner zu diesem Behuf Esel halten, welche sie mit Freuden selbst beladen und zwischen dem

Salzteich und den Schiffen hin und hertreiben, und dieses die einzige Beschäftigung ist, durch welche sie einiges Geld verdienen können.

Am Landungsplatz wird das Salz auf Trapeboote geladen, und von diesen nach dem, auf der Rheede ankernden Schiffe gebracht.

Baien und Buchten hat *Mayo* eine grofse Anzahl, doch nur zwei an der Westküste der Insel verdienen bemerkt zu werden, da die andern nur Landungsplätze für Boote und Schaluppen darbieten. Die erste ist die Bai *Paa Seco*, an der Nordwestseite der Insel; um in ihr sicher zu ankern, mufs man die nördliche Spitze der Bai nach Nordwest oder Nordwest in Nord bringen, und nach Belieben in 6, 7 oder 8 Faden den Anker fallen lassen; wenn man dieses beobachtet, vermeidet man die Corallenfelsen und Untiefen, welche sich unter dem Wasser, längs der Küste bis zum *Cap Yendost*, bis auf zwei Meilen weit vom Ufer erstrecken.

Südlich vom Vorgebirge *Yendost* eröffnet sich die Englische Bai, wo gewöhnlich die Salzschiffe vor Anker gehen. Der Grund dieser Bai ist schlecht, vorzüglich das Südende, welches sehr steinig ist, auch vor dem nördlichen Theile derselben hüten sich die Schiffer, da auf dem felsigen Grunde öfters die Kabeltaue zerscheuern. Die Mitte der Bai ist am reinsten, und dort die beste Tiefe zu ankern von zwölf bis acht Faden herab; nur in den Monaten Juni und Juli, wo die Winde sich öfters schnell verändern, ist es besser in funfzehn bis achtzehn Faden zu liegen, um nicht von einem Windstofs auf's Ufer geschleudert zu werden.

Auf *Mayo* sind drei kleine Städte, deren jede eine Kirche und Geistliche hat, alle liegen im Innern der Insel. Die Häuser, welche von Feigenholz und mit Rohr durchflochten sind, gleichen mit ihren Rohr- und Blätterdächern mehr Hütten.

Die Hauptstadt ist *Pinosa*, an einem kleinen Bache, welcher sich nördlich vom *Cap Yendost* in die *Paa-Secobai* ergiefst, diese Stadt hat zwei kleine Kirchen.

St. Juan liegt südlich von *Pinosa*, und *Lagoa*, die dritte Stadt der Insel, östlich von der Hauptstadt. Die Einwohner dieser Städte sowohl als der Statthalter und die Geistlichen sind wollhärige Neger, obgleich auch sie sich gerne Portugiesen nennen, von welchen sie auch die Sprache angenommen haben. Sie sind ein muntrer, kräftiger Menschenschlag, und Männer und Weiber sehr zum Fettwerden geneigt. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 3,000 Seelen. Obgleich das Volk sehr arm ist, so leben sie doch besser als die Bewohner der andern Inseln, *St. Yago* ausgenommen, auch kleiden sie sich auf dieselbe Art wie die Neger zu *Bona Vista*; ihre Einkünfte beziehen sie lediglich von den Schiffern, welche hierher kommen, um Salz zu laden, und denen sie dabei behülflich sind, und von welchen sie für ihre Mühe Geld, Lebensmittel, alte Kleider, Hüte und Hemden erhalten. — In der Schildkrötenzeit finden sie die meiste Beschäftigung, dann bauen sie sich Hütten am Ufer des Meeres und wachen des Nachts an den sandigen Baien, um

Schildkröten auf den Rücken zu kehren; dieses ist die wahre Aerndtezeit für sie, denn das Fleisch dieser Thiere ist eins ihrer Hauptnahrungsmittel. — Den übrigen Theil des Jahres beschäftigt sie der Feldbau und das Jagen der gemalten Hühner.

(Die Fortsetzung folgt.)

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

7.

Donaufahrten. Ein Handbuch für Reisende auf der Donau. Von J. A. Schultes. Zweiter Band. Stuttgart und Tübingen. 1827. 492 *S. in* 8. 1 *Rthlr.* 20 *Gr.*

So reich unsere Literatur an Reisehand- und Taschenbüchern über den *Rhein* ist, so arm ist sie bis jetzt noch an ähnlichen Schriften über die *Donau*, ungeachtet die Ufer dieses grofsen Stromes in romantischen Gegenden und pittoresken Ansichten mit dem *Rheine* wetteifern, oder wohl ihn noch hierin übertreffen, und eine Fahrt auf der *Donau*, wenigstens so weit sie Deutschland durchfliefst, zu den angenehmsten Reiseparthien gehört, wobei aber der Reisende oft das Bedürfnifs eines zweckmäfsigen Reisehandbuchs empfand, das ihm die Stelle eines belehrenden Wegweisers vertreten könnte.

Der durch mehrere historische und geograph. Schriften rühmlichst bekannte Verfasser vorliegenden Buches,

hat sich daher um die *Donau*reisenden ein grofses Verdienst erworben, indem er durch diese Schrift einem so lange gefühlten Bedürfnisse abgeholfen hat. Er war dazu um desto mehr im Stande, da er sowohl im Besitze aller vorhandenen literarischen Hülfsmittel sich befand, als auch von Freunden, die an der *Donau* wohnen, mit Beiträgen unterstützt wurde, und, nach seiner Versicherung, die *Donau* selbst zwölfmal befahren hat.

Der erste Band, welcher den *Donau*reisenden bis zum Eintritte in das Oesterreichische Gebiet führt, erschien schon 1819 zu *Wien* bei *Anton Doll*, und wurde mit verdientem Beifall aufgenommen; aber dieser zweite Band ist erst jetzt, nach einer Unterbrechung von 8 Jahren herausgekommen, im Verlage der *Cotta*schen Buchhandlung zu *Stuttgart* und *Tübingen*. Warum das Publicum so viele Jahre auf diese Fortsetzung hat warten müssen, darüber giebt der Verfasser in der Vorrede zum vorliegenden Bande, die schon vom April 1823 datirt ist, dem Leser keine Auskunft.

Dieser Band, ganz nach dem Plane des ersten ausgearbeitet, führt den Reisenden von *Engelhardszell*, oder vom Eintritt der *Donau* in den Oesterreichischen Staat, bis *Wien*. Eine vollständige Angabe, der an diesem Strome gelegenen Ortschaften und merkwürdigen Puncte, eine genaue und mit Berücksichtigung des neuesten Zustandes abgefafste Beschreibung derselben, wobei eine zweckmäfsige Auswahl dessen, was den Reisenden vorzüglich interessirt, getroffen ist, lebhafte und anschauliche Schilderungen der reizenden *Donau*gegenden, eingestreute freimüthige Bemerkungen, eine blühende Schreibart empfehlen diese Schrift, und machen sie nicht blofs zu einem zweckmäfsigen Reisehandbuche, sondern auch überhaupt zu einer anziehenden Lectüre. Möge daher der würdige Verf. seinen Vorsatz ausführen, in einem dritten Bande die Ungarische *Donau* bis *Belgrad*, und in einem vierten die Osmanische *Donau* bis in's Schwarze Meer zu beschreiben, wobei wir nur den Wunsch haben, dafs nicht wieder so viele Jahre bis zur Erscheinung des dritten Bandes verfliefsen mögen, als zwischen der Herausgabe der beiden erstern Bände verflossen sind.

Der Inhalt des vorliegenden Bandes ist folgender: *I.* die *Donaureise* von *Engelhardszell bis Aschach.* Bei dem letztern Orte öffnet sich das Thal der *Donau*, das von *Vilshofen* in Baiern bis oberhalb *Aschach* von Granitbergen eingeschlossen war, und eine fruchtbare Ebene, übersäet mit Dörfern und Schlössern, breitet sich aus vor dem Auge, das allmälig sich wieder nach Aussicht in's Freie zu sehnen begann, so schön auch die Felsenwände und Waldrücken waren, die bis dahin das Auge fesselten. *II. Aschach und seine Umgebungen.* Der Wein, der bei *Aschach* gebaut wird, ist nur in botanisch-geographischer Hinsicht merkwürdig, in so fern nämlich dieser Ort der nördlichste und höchste Punct des *Donauthales* im Oesterreichischen Kaiserthume ist, in welchem die Frucht der Rebe noch als Wein oder vielmehr als Essig benutzt wird. Bei dem Dorfe *Mühllacken* quillt ein eisenhaltiges Mineralwasser. *III. Von Aschach bis Linz.* Die Fahrt von *Aschach* bis *Ottensheim* gleicht der Schifffahrt durch ein Inselmeer. Gleich unter *Landshag* kommt die grofse Insel *Mühlau*, und auf diese und neben derselben eine Insel um die andere, gewifs mehr als 100 an der Zahl, die kleinsten und die blofsen Bänke ungerechnet, durch welche der Strom in eben so vielen Armen sich durchwindet, ein wahres Labyrinth, in welches Schiffer, die mit der Gegend nicht sehr vertraut sind, ohne Naufährer, so leicht nicht einzufahren wagen. An mehreren Stellen beträgt hier die Entfernung der beiden Ufer ½ Stunden, an vielen eine volle Stunde, wie in der Gegend von *Goldwörth.* Offenbar war hier in der Vorzeit ein See, der von den Hügeln, welche von *Aschach* über *Schaumburg*, *Grieskirchen*, dann hinter *Efferding* bis zum *Kirnberge* bei *Wilhering* sich hinziehen, begränzt wurde. *IV. Linz und seine nächsten Umgebungen.* Das berüchtigte Nordische Stift zu *Linz*, ist jetzt nicht mehr daselbst, sondern nach *Kremsmünster* verlegt, dessen Lyceum und Gymnasium gegenwärtig an 200 Studirende zählen. *V. Von Linz bis Mauthausen. VI. Ens (Enns) und Lorch. VII. Von Mauthausen bis Grein.* Ein weites Strombette, flache Ufer zunächst an demselben, Auen und zahllose Haufen von Inseln, bewachsen mit Weiden; mächtige Krümmun-

gen des Fahrwassers an und zwischen denselben; unter den vielen, zunächst am Ufer gelegenen, meistens hinter Weiden versteckten, Oertern kaum hier und da einer von irgend einiger Bedeutung von *Mauthausen* an bis *Nieder-Wallsee*; diefs ist das traurige Gemälde dieser Strecke an der *Donau*. Indessen, wenn auch die Ufer selbst nicht reich sind, weder an Schönheit noch an Merkwürdigkeit; so sind es doch die dem Flusse zunächst gelegenen Hügel und Gründe mit ihren Märkten und Schlössern; so sind es die herrlich bebauten Oesterreichischen Berge in der Ferne am linken, und am rechten Ufer die prachtvollen Alpengipfel im Hintergrunde, die wohl zehnmal verschwinden und eben so oft wiederkehren, bis sie unter *Wallsee* auf immer von dem *Donau*reisenden Abschied nehmen. *Niederwallsee* ist das schönste Schlofs am ganzen rechten *Donau*ufer von *Linz* bis zu dem prachtvollen *Mölk*, dessen herrlichen Thurm man schon Stunden weit sieht. Merkwürdig ist der treffliche Steinbruch in der Nähe dieses Schlosses, aus welchem 18 bis 19 Meister Mühlsteine für beinahe ganz Unter- u. Oberösterreich brechen. Sie bilden eine geschlossene Zunft, und treiben mit diesen Steinen eine Art von Monopol. *VIII. Von Grein bis St. Nikola. IX. Von St. Nikola bis Marbach. X. Von Marbach bis Mölk.* Herrliche Aussicht von dem Berge auf welchem die berühmte Wallfahrtskirche, *Maria Taferl*, etwa 1 Stunde von der *Donau* liegt. Man übersieht die ganze Alpenkette vom *Schneeberge* bis nach Baiern vor sich ausgebreitet; auf einer Strecke von mehr als hundert Stunden die Umrisse aller dieser Alpengipfel rein ausgeschnitten aus dem blauen Aether, den sie zu stützen scheinen, und den *Donau*strom zu seinen Füſsen, wie ein weites Silberband hin wallend durch die Thalestiefe. Nach *Maria Taferl* pilgern jährlich 60 bis 80,000, in wohlfeilen Jahren wohl auch 130,000 Menschen *XI. Von Mölk bis Spitz. XII. Von Spitz bis Dürrenstein.* Zu *Spitz* werden jährlich 800 bis 1,000 Eimer Weinessig fabricirt; auch ist der Holzhandel sowohl mit rohem Holze, als mit Brunnenröhren, Latten, Schindeln, Weinstöcken, Faſsdauben und Reifen nicht unbedeutend. *XIII. Von Dürrenstein bis Stein.* Mit der kurzen Fahrt von *Dürrenstein* bis *Stein* ist die malerische Reise

auf der *Donau*, *Greifenstein* und die näheren Umgebungen von *Wien* abgerechnet, so ziemlich beschlossen. *Krems* ist durch seinen Senf berühmt, der jedoch nicht in der Nähe gebaut wird, sondern aus Mähren von *Znaym*, *Zulp*, *Rausenbruck* kommt, und bloſs zu *Krems* mit süſsem Moste eingekocht, und in kleinen mit Pech verwahrten Fäſschen verkauft wird. Jährlich soll für mehr als 40,000 Fl. Senf hier gekocht und verkauft werden. Auch das *Kremser* Schieſspulver und die Feilen sind berühmt. *XIV. Von Stein bis Tuln.* Diese Fahrt ist eine der langweiligsten, indem der Strom durch einen Archipelagus von Inseln oft in der Breite von einer Meile in mehrere Arme getheilt, durch ein Labyrinth von Auen geht, hinter welchen die zunächst an den Ufern gelegenen Oerter meistens dem Auge verborgen bleiben. *XV. Von Tuln bis Nuſsdorf bei Wien.* Von *Greifenstein*, einem Schlosse, das auf einem Vorgebirge des *Riederberges* oder *Wienerwaldes* liegt, wird das rechte Ufer wieder pittoresk, und Schlösser, Dörfer, Städte und Klöster am Fuſse von Hügeln und auf den Gipfeln derselben beleben die freundliche Landschaft. *XVI. Agenda für Fremde, bei ihrer Ankunft zu Nuſsdorf und Wien.* Statt einer Beschreibung von *Wien*, verweiset der Verf. auf die Schriften über *Wien*, deren er mehrere anführt, davon aber die neueste nur bis zum Jahr 1820 geht. Die seitdem über diese Stadt erschienenen Schriften findet man also hier übergangen.

Als Anhang sind noch beigefügt: *I. Ueber die Bewohner der Ufer der Oesterreichischen Donau. II. Einige Bemerkungen über das Oesterreichische Donauthal. III. Einige orkyktologische Bemerkungen über das eigentliche Donauthal. IV. Ueber Gärten und Gartenanlagen in und um Wien.* Der Kaiser und seine erlauchten Brüder haben eine groſse Vorliebe für Gartencultur. In weiterer Entfernung von *Wien* verdienen, vor allen andern, zwei Gärten den Besuch eines Reisenden, nämlich der gräflich *Harrach*sche Garten zu *Bruck* an der *Leitha*, den der Verfasser für den schönsten Garten der Oesterreichischen Monarchie hält, in Hinsicht auf die Schönheit mit der seine Parthien gedacht und geordnet, und in Hinsicht auf die Kunst und tiefe Kenntniſs der Gewächse, mit welcher Hr.

Lübeck aus *Dessau*, diesen Garten angelegt hat — und der Garten des Fürsten *Esterhazy* zu *Eisenstadt*, der, nach des Verf. Urtheil, an Reichthum und Kostbarkeit der Gewächse, an Gröſse und Pracht der Gewächshäuser alle Gärten der Monarchie, die Kaiserlichen Gärten selbst vielleicht nicht ausgenommen, übertrifft und wo man unter andern zwei Reihen von Glashäusern an einem gegen Süden gekehrten Abhange über einander hingebaut sieht, wovon jede an 340 Schritte lang ist, und wo in diesen Häusern eine Menge von mehr als 70,000 Pflanzen-Individuen aus den seltensten und schönsten Arten sich befindet.

Zu bedauern ist es übrigens, daſs diesem Reisehandbuche keine Charte von dem Laufe der *Donau* beigegeben ist. Zwar steht auf dem Titel des ersten Bandes: mit Charten und Kupfern; Rec. findet aber, wenigstens bei seinem Exemplare, weder Charten noch Kupfer, sondern bloſs ein Chärtchen, worauf der Ursprung der *Donau* nach *Ammann* und *Bohnenberger's* Charte von Schwaben, dargestellt ist.

(C.)

CHARTEN — RECENSIONEN

UND

ANZEIGEN.

6.

Geographische Specialcharte von Deutschland und einem Theile der umliegenden Länder in 342 Sectionen, nach den besten vorhandenen Hülfsmitteln und vielen, bis jetzt noch nicht gestochenen Zeichnungen zusammengetragen, auch nach den Regierungsbezirken des Königlich

Preufs. Staates, so wie nach den neuen Gränzen der gegenwärtig organisirten Staaten eingetheilt und herausgegeben von D. G. Reimann, Königlich Preufsischem erstem Plankammer-Inspector. Berlin.

Die Herausgabe dieser Charte schreitet zwar nur langsam vorwärts, doch giebt die Ausführung, besonders der neuern Blätter, den genügenden Beweifs, dafs bei der Sorgfalt, mit welcher sowohl die Wahl der Materialien, die Art der Benutzung derselben, die Zeichnung und der Stich der verschiedenen Sectionen behandelt werden, die Arbeit nicht füglich rascher gefördert werden kann, wenn diese Vorzüge stets im Auge behalten seyn wollen. Der nunmehrige Redacteur der Charte, Hr. Prof. *Berghaus*, hat derselben nicht allein einen höhern Grad von Vollkommenheit gegeben, sondern fährt auch unausgesetzt fort, das Princip der Genauigkeit und Gründlichkeit, als Basis des Ganzen, zu erhalten und der Charte dadurch einen classischen Werth zu sichern. Freilich steht der Deutsche Geograph bei der Darstellung seines Vaterlandes im Vergleich mit dem Französischen im grofsen Nachtheil. Jenem bietet sich für seine Arbeiten ein zusammenhängendes, auf allgemeine Vermessungen und astronomische Basen gestütztes Material dar, während der Deutsche Geograph aus hundert einzelnen Charten und Chärtchen, und vielleicht eben so viel gröfsern und kleinern geographischen und statistischen Werken die Hülfsmittel zu seiner Darstellung zusammensuchen mufs. In Frankreich ist die Administration für die Brücken und Chausseen eine Quelle, aus welcher über den richtigen Lauf der Strafsen die authentischsten Nachrichten erhalten werden können, und besondere Charten geben hierüber die befriedigendsten Aufschlüsse. Mit welcher Mühe ist es aber in Deutschland verbunden, völlig richtige Nachrichten über den Zug der neu angelegten Strafsen zu erhalten, und wie wenige Charten enthalten solche zur Zeit noch vollständig und richtig! — Wenn man daher der in Rede stehenden Charte das gerechte Anerkenntnifs der sorgsamsten und

fleifsigsten Bearbeitung nicht zu versagen vermag, so wird man jedoch auch genöthigt seyn, billig, und mit Berücksichtigung der erwähnten Verhältnisse zu urtheilen, wenn selbst hier noch kleine Unrichtigkeiten mit unterlaufen, und die Charte wenigstens *nicht in allen Fällen* als völlig zuverlässige Quelle dienen kann. Doch hat die Redaction auch in dieser Hinsicht, durch völlige Umarbeitung und erneuerte Herausgabe mangelhafter Blätter den Beweis abgelegt, dafs sie bemüht ist, die noch obwaltenden Mängel der Charte möglichst zu verbessern.

Seit unserer letzten Anzeige neuerer Blätter in dieser Zeitschrift (*XVIII.* Bd. S. 15) empfingen wir wieder 10 neue Sectionen der Charte und zwar die Sect. 8, 29, 69, 85, 86, 103, 104, 123, 124 und 125, über deren Inhalt und speciellen Ausführung wir Folgendes zu bemerken haben.

Sect. 8 (   ) zeigt den Ausflufs der *Eyder* und die angränzenden Theile von Holstein und Schleswig, nach den Charten der Königl. Dänischen Academie der Wissenschaften, vom Hrn. *Berghaus* bearbeitet (wohl entworfen), von *Vogel v. Falkenstein* gezeichnet und von *Rud. v. Rothenburg* recht brav gestochen; besonders ist der Marschboden sehr sauber dargestellt, und die Bezeichnung der ganz sanften Erdböschungen sehr leicht gehalten. Die Insel *Helgoland*, welche nach dem Uebersichtsnetze der Charte mit auf dieses Blatt fallen sollte, fällt der Zeichnung nach sowohl aufserhalb dieses Blattes, als überhaupt dem bestimmten Umfange der Charte, hätte daher hier wohl in einen Carton angebracht werden können. Eine lobenswerthe Erwähnung verdient es, dafs die Redaction zu den Blättern der Charte statt des früher verwendeten harten Holländischen Papiers, jetzt ein saubres Velinpapier nimmt, wodurch der Abdruck der schön gestochenen Platten bedeutend gewinnt.

Sect. 29. (   ) rechts an die früher erschienene Sect. 28 anstofsend, enthält einen Theil von Hinterpommern mit den Städten *Cöslin*, *Belgardt*, *Schiefelbein*, *Polzin* und *Bärwalde*, nach *Gilly* u. *Engelhardt* von *H. Berghaus* gezeichnet und von *Bimbé* musterhaft gestochen; der Cha-

racter dieser flachen, von sanften Erhöhungen, Wiesen und Waldungen durchschnittenen Gegenden, hätte nicht besser dargestellt werden können, und dieses Blatt hat bedeutende Vorzüge vor der anstoſsenden Sect. 28; ganz vorzüglich ist die Schrift gelungen und das Ganze durch einen saubern Druck unterstützt worden.

Sect. 69 ( ) von *Berghaus* entworfen, dem Conducteur *L. Grimm* gezeichnet und von *C. Jättnig* gestochen, ist ein würdiges Seitenstück zu den vorhergehenden Blättern. Es schlieſst sich an die früher erschienene Sect. 68 *Bentheim* an, und umfaſst Theile von Hanover und Oldenburg, nach *Le Coq* und *Müller* bearbeitet, mit den Städten *Quackenbrück*, *Cloppenburg*, *Vechta*, *Fürstenau*, *Freeren* und *Haselünne* in sich. Auch auf diesem Blatte ist die Darstellung des, von Mooren und sanften Höhen coupirten Terrains vortrefflich gelungen, und auf demselben, so wie auf Sect. 68 ist bereits der Lauf des neuen *Ems*canales von *Lingen* bis *Meppen* zu finden.

Sect. 85 (*Enschede*) schlieſst sich südlich an die vorgenannte Sect. 68 *Bentheim* an, ist von *H. Berghaus* entworfen, vom Artillerie-Lieutenant *Fils* gezeichnet und von *C. Jättnig* gestochen; das Hauptmaterial zu diesem Blatte, welches Theile von dem Regierungsbezirk von *Münster*, dem Königreich Hanover und dem angränzenden Königreich der Niederlande in sich faſst, ist wohl *Le Coq* und *Kraienhoff* mit wesentlichen Verbesserungen des ersteren. Die chalkographische Ausführung ist gleichfalls vorzüglich, und sowohl die sanftern, als auch die steilern Höhen bei *Schöppingen*, *Horstmar* und *Bentheim* sind in ihrem relativen Verhältniſs auf das zweckmäſsigste dargestellt; die hin und wieder angebrachten Zahlen scheinen Höhenbestimmungen zu bezeichnen; nach ihnen hat der *Schöppinger* Berg 491 Fuſs absolute Höhe.

Sect. 86 (*Osnabrück*) stöſst rechts an das vorgehend genannte Blatt an und umfaſst Theile der Regierungsbezirke *Münster* und *Minden*, so wie vom Königreich Hanover. Der Hr. Prof. *Berghaus* machte den Entwurf zu demselben, die Ausführung und Zeichnung ist von dem Conducteur *Grimm* und *Wilh. Brose*, der Stich wieder vom Hrn. *C. Jättnig*. In allen Theilen der Bearbeitung

beurkundet sich der gröfste Fleifs und sachgemäfseste Ausführung; nur scheint uns die Haltung der, südlich von *Osnabrück* hinziehenden, Bergreihe, des sogenannten *Teutoburger* Waldes, etwas stark gehalten zu seyn, wenigstens möchte es schwer seyn, zwischen dieser und der noch zu erwartenden Darstellung der Gebirge des südl. Deutschland's und der Schweiz, das nöthige Verhältnifs zu beobachten. Auch ist, ungeachtet des übrigens vortrefflichen Stiches der Druck des uns vorliegenden Blattes, vielleicht eben wegen der etwas schwarzen Haltung der Gebirge, nicht ganz so gut ausgefallen, als der der übrigen Blätter. Auch auf diesem Blatte finden wir zahlreiche Höhenbestimmungen angegeben, und dadurch die Brauchbarkeit desselben um Vieles erhöhet.

Sect. 103 (*Wesel*), unterhalb an Sect. 85 gränzend, stellt uns Theile der Regierungsbezirke von *Münster*, *Arnsberg* und *Düsseldorf*, so wie einen kleinen Theil der Provinz *Gelderland* dar, ist entworfen von *H. Berghaus*, gezeichnet vom Artillerie-Lieutenant *Fils*, und gestochen von *Carl* und *Wilhelm Jättnig*. Die Ausführung ist in allen Stücken der der vorhergehenden Blätter gleich; *Le Coq* und *Müller*, mannichfach vervollkommnet, dürften wohl als Hauptgrundlagen der Bearbeitung zu betrachten seyn.

Sect. 104 (*Münster*), westlich an das vorige Blatt stofsend, umfafst wieder Theile der Regierungsbezirke *Münster*, *Minden* und *Arnsberg*. Die bei dem vorigen Blatte genannten Materialien, sind auch für dieses wohl die Basis, welches nach Hrn. Prof. *Berghaus* Leitung von dem Artillerie Lieutenant *Fils* mit musterhaftem Fleifs gezeichnet worden. Der Stich von *C. Jättnig*, obgleich immer sehr lobenswerth, kömmt jedoch dem der vorgenannten Blätter nicht völlig gleich. Die Stadt *Lippstadt* nebst Gebiet, obgleich bekanntlich zwischen *Lippe* und Preufsen gemeinschaftlich, finden wir hier, als ganz *Lippe* gehörig, bezeichnet; auch ist auf diesen Blättern die absolute Höhe mehrere Puncte in Pariser Fufs angegeben.

Sect. 125. (*Arnsberg*), ganz dem Regierungsbezirke gleiches Namens angehörig, ist ein sehr vorzüglich gearbei-

tetes Blatt, nach dem Entwurfe von *Berghaus* von *Vogel v. Falkenstein* gezeichnet und von *Richter* gestochen, zu dessen Bearbeitung *Le Coq's* Charte wohl nicht ausreichte, und bei dessen Bearbeitung dem Verfasser noch andere gute Originalmaterialien zu Gebote stehen mufsten, da wir bisjetzt noch keine Specialcharté besitzen, welche den südlichen Theil desselben, das sogenannte Sauerland, in so richtiger und vollständiger Gestalt darstellt.

Sect. 124 (*Brilon*). Gleichfalls ein vortreffliches Blatt, von den Zeichnern des vorigen ausgeführt, aber von *W. Brose* unter *Jäck's* Leitung gestochen. In den Bereich desselben fallen Theile der Regierungsbezirke von *Minden* und *Arnsberg*, von *Kurhessen*, *Waldeck* und einige Grofsherzogl. Hessische Parzellen, und auch hier war wohl *Le Coq* gröfstentheils die Grundlage; vorzügliche Erwähnung verdient die orographische Bearbeitung dieses Blattes, auf welchem wir die *Egge* und den *Habichtswald* dargestellt finden.

Sect. 165 (*Plauen*), ein Blatt, dessen Bearbeitung gewifs sehr viele Mühe verursachte, da es wohl aus mehrern der verschiedenartigsten Materialien zusammengesetzt werden mufste, ist vom Hrn. Professor *Berghaus* in den Jahren 1819 bis 1825 entworfen und gezeichnet, und man mufs gestehen, dafs der Verf. die nicht leichte Aufgabe nach Möglichkeit gelöset und aus der Vereinigung der mannichfachen Hülfsmittel ein eben so schönes als brauchbares Blatt zu schaffen gewufst hat. Es umfafst aufser einem Theile des Voigtländischen Kreises vom Königreiche Sachsen noch Preufsische, zum Regierungsbezirk von *Erfurt* gehörige Parzelen, den gröfsten Theil des *Weimarischen Neustädtischen* Kreises, *Altenburgische*, *Meiningische* und *Schwarzburgische* Parzellen und fast das ganze Gebiet beider *Reufsischen* Linien. Die Darstellung des Terrains bot bei der Bearbeitung dieses Blattes eine eigenthümliche Schwierigkeit dar; der südwestliche Theil desselben gehört zum Gebiete des Thüringer Waldes (Frankenwald), der südöstliche zum Erzgebirge, den übrigen Raum füllen gröfstentheils tiefe Thaleinschnitte der *Saale*, *Elster*, *Weida*, *Orla* u. s. w., theils

bergigte Gegenden, und es war schwer, hier den Character des eigentlichen Gebirgslandes hervorzuheben, der daher auch wohl nur dem der Gegend Kundigen klarer hervortreten dürfte; die Ausführung durch den Stich ist vom Hrn. *Wilhelm Brose* unter *Jäck's* Leitung gestochen; der nicht ganz gute Druck unsers Exemplars dieses Blattes hindert uns vielleicht dessen Vorzüge gehörig zu würdigen. Auch müssen wir bemerken, dafs die Section nicht durchgängig gut mit der, rechts anstofsenden Sect. 166 (*Zwickau*) zusammenpafst, und sich unter andern das Reufsische Dorf *Gottesgrün* auf beiden Blättern zugleich vorfindet. Das Dorf *Fraureuth* (auf Sect. 166 *Freyreuth*) ist auf dieser Section als Marktflecken bezeichnet worden, und die, hier als zu *Meiningen* gehörig bezeichneten Dörfer *Etzelbach* und *Ober-Hasel* an der *Saale*, gehören jetzt zu *Altenburg*, so wie auch noch die Parzelle *Bucha* bei *Saalthal*. Von einer hier verzeichneten Chaussee zwischen *Neustadt* a. d. *Orla* und *Schleitz*, ist zur Zeit noch nichts bekannt, nur das kleine Stückchen von *Schleitz* bis zur Gränze ist chaussirt. —

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht unerwähnt lassen, dafs auch auf der ältern Section 146, die Chaussee von *Weimar* nach *Eckartsberga* unrichtig geführt ist; die Dörfer *Ranstedt* und *Reifsdorf* bleiben derselben östlich liegen, statt dafs hier das erstere in Westen derselben liegt, durch letztres die Chaussee aber durchführt. —

In voller Anerkennung der gehaltvollen Bearbeitung der Sectionen dieser Charte, können wir der obigen kurzen Anzeige der neuerschienenen 10 Blätter derselben nur noch den Wunsch hinzufügen, dafs der fernern Fortsezzung der Charte sich kein Hindernifs entgegenstellen möge.

NOVELLISTIK.

Deutschland.

49) *Volkszahl am Schlusse des Jahres 1827 in der Oberherrschaft des Fürstenthums Schwarzburg - Sondershausen.*

In den Städten	5,333	Seelen
im Amte *Arnstadt*	4,393	—
im Amte *Gehren*	11,248	—
in den Gerichtsorten	927	—
Summa aller Seelen.	21,901	Seelen

Hiervon hatten

die Stadt *Arnstadt*	4,783	Seelen
die Stadt *Plaue*	550	—
der Marktflecken *Breitenbach*	2,468	—
— — *Gehren*	1,580	—
— — *Langewiesen*	1,280	—

Im Verlaufe des Jahres 1826 bis 1827 betrug die Zahl der getrauten Paare 134, der Gebornen 741 (393 Knaben und 348 Mädchen, 662 eheliche und 79 uneheliche Kinder), der Todtgebornen 39, der Gestorbenen 518 (277 männlichen und 241 weiblichen Geschlechts), der geimpften Kinder 664 und der Communicanten 17,461. C.

50) *Landesausgaben von Nassau.*

Die Landesausgaben des Herzogthums sind für das Jahr 1828 auf 1,542,862 Gulden festgesetzt. (Berl. Nachrichten. 1828. Nro. 35.)

Preussen.

51) *Einige Details über die Volkszählung von 1825.*

Ende 1825 belief sich das Menschencapital in der Monarchie auf 12,256,725 Köpfe. Darunter waren 4,487,461 Kinder unter 14 Jahren; es fanden sich also unter 1,000 Einwohnern im Durchschnitte 366 Kinder.

Brittisches Reich.

52) *Vergleichung der Staatseinkünfte von 1826 und 1827.*

	1826	1827	
Zölle	15,864,598	16,569,029	Pf. St.
Accise	17,339,580	17,221,318	—
Stämpel	6,238,074	6,479,880	—
Einzelne Steuern . .	4,714,842	4,7?5,683	—
Post	1,466,000	1,389,000	—
Abzüge von Pensionen .	54,052	54,276	—
Kutschen- und Hausirersteuer	64,151	62,989	—
Erbliche Einkünfte des Königs	8,811	9,068	—
Ueberschufssporteln von Aemtern	64,476	68,708	—
Aufserordentliche Zuflüsse	365,540	539,816	—
Summa	40,181,124	47,182,816	Pf. St.

Ueberschufs 1827 1,001,692 Pf. St.
(*New-Times* 1828. No. 47.)

Jonien.

53) *Einkünfte und Ausgaben dieser Inseln* 1827.

Einkünfte	138,094 Pf. St.	10 Sh.
Ausgaben	177,763 — —	13 —
Deficit	39,669 Pf. St.	3 Sh.

(Allgem. Zeit. 1828 April.)

America.

54) *Thätigkeit der Münze zu Washington.*

Die Münze der Verein. Staaten hat 1827 für 3,178,242⅝ Dollars Geld geprägt, worunter 27,713 Goldstücke von 131,365 Doll. Werth. Ueberhaupt sind in dieser Münze seit ihrem Bestehen 30,463,444¼ Doll., worunter 8,255,667⅞ Doll. in Gold, geschlagen. (Berliner Nachrichten 1828. No. 6.)

(*Hierzu eine statistische Tabelle über Schweden.*)

Anzahl.	Glashütten.

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXV. *Bandes neuntes Stück* 1828.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register, ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

4.

Die Cap Verdischen Inseln.

(Von T. Bromme.)

(Fortsetzung.)

St. Yago.

Diese Insel wurde, wie die vorige, am 1. Mai entdeckt, und da dieses der Tag des heiligen *Jacob* ist, ihr der Name *St. Yago* beigelegt; sie liegt unter'm 14° 17' und 14° 54' nördl. Br. und 23° 25' westl. L., und erstreckt sich 15 Seemeilen (20 auf einen Grad gerechnet) in die Länge von Süd in West nach Nord in Ost, und 7 Seemeilen von West nach Ost in die Breite und enthält einen Flächeninhalt von 36 Q.Meilen. Von *Mayo* liegt *St. Yago* 4 Englische Meilen westlich entfernt und ist die gröfste, fruchtbarste und bewohnteste Insel des Cap Verdischen Archipels. Das Land ist sehr anmuthig, und hat einen grofsen Ueberflufs verschiede-

ner Naturproducte, ist aber bei alle dem, vorzüglich aber in der Regenzeit ungesunder und für Ausländer gefährlicher als die übrigen Inseln.

Der südöstliche Theil der Insel ist flaches Land, der andere Theil derselben aber, *Campo de Terrafall* ausgenommen, ist gebirgigt; die Gebirge erheben sich nach der Mitte der Insel zu bis zum Berg *Antonio*, welcher der höchste ist, und den man bis auf 4 Seemeilen Entfernung vom Lande, überall emporragen sieht.

Wenn man von Ost oder West kommend nach dem hohen Berge von *Terrafall* zu steuert, erscheint dieser als eine eigne kleine Insel, bis man nahe genug kommt, das zwischen ihm und dem andern Theil der Insel liegende niedere Land, *Campo* genannt, zu erkennen. Schiffer mögen sich dieses wohl bemerken, da. schon oft Fahrzeuge hier scheiterten, die, vom Anschein getäuscht, hier einen Canal vermutheten.

Auf *St. Yago* liefsen sich die Portugiesen zuerst nieder, nicht nur weil es die gröfste, sondern auch fruchtbarste Insel von allen war, herrliche Viehwaiden und eine Menge der schönsten Bäche und Quellen hatte.

An Säugethieren findet man hier Heerden von Rindern, Pferden, Eseln und Maulthieren, eine Antilopenart, Ziegen, Schweine und Schaafe, eine kleine Art Affen, die in Menge in den Gebirgen hausen, schwarzköpfige Meerkatzen mit langen Schwänzen und Zibethkatzen, diese drei letzten Thieren findet man nur hier, und zwar in allen Theilen der Insel. — Die hiesigen Rinder sind klein, die Ziegen mager, aber in ungeheurer Men-

ge; die Schweine mittelmäſsig, und die Schaafe wie die bei uns in Deutschland. — An Vögeln findet man: Hühner, Papageien, Curlius, wilde Tauben, Reiher, Flamingo's, Turteltauben, Spechte, Perlhühner und Pfauen, Gänse, Enten, Truthühner und verschiedene Arten von Seevögeln.

Die Einwohner erbauen auf ihren Feldern viel Mais, Bohnen, Kürbisse, Feschun, Guineakorn, Yams, Plantanen und Bananen, Moschus- und Wassermelonen, Maniok und etwas Zuckerrohr, doch sind nur einige kleine Zuckerwerke auf der Insel, und der meiste Zuckersaft wird nur zu Syrop eingekocht und so verbraucht.

An Obstbäumen findet man hier ebenfalls groſsen Ueberfluſs, vorzüglich an süſsen und sauren Pomeranzen von besonderer Güte, an Limonien, Datteln, Tamarinden, Guava's, Custard's oder Sternäpfeln, und Cocosnüssen; auch Wein wird hier etwas gebaut, doch darf er nicht gekeltert werden, und aller Wein, der auf der Insel verbraucht wird, muſs von *Madeira* oder von *Lissabon* genommen werden.

Baumwolle wird ebenfalls hier sehr viel gebaut, und besser gepflegt als auf den andern Inseln, ja etwas davon sogar ausgeführt.

Der Custardapfel, der eben erwähnt wurde, ist von der Gröſse einer Granate und von derselben Farbe. Die Schaale desselben, welche rings umher regelmäſsig mit Warzen besetzt ist, ist weicher als die einer sevillischen Pomeranze, und noch zerbrechlicher als jene. Inwendig hat dieser Apfel ein weiches, weiſses, wohlschmeckendes Fleisch und in der Mitte einige schwarze Kerne. Der Baum, welcher diese Frucht trägt, erreicht

die Gröſse eines Quittenbaums, die Aeste sind lang und schmal, dick belaubt und breiten sich weit aus; die Frucht wächst am Ende der Aeste an dünnen biegsamen, 8 bis 10 Zoll langen Stielen. Selten findet man über 50 Früchte an einem Baum. Auch Pawpaw's wachsen häufig hier; die Frucht ist von der Gröſse einer Melone, hohl wie diese, und ihr an Gestalt und Farbe innerlich sowohl als äuſserlich ganz ähnlich. In der Mitte befindet sich eine Menge kleiner schwärzlicher, dem Pfeffer gleichender Saamen, die einen hitzigen Geschmack besitzen. Man benutzt die Frucht reif und grün, nur muſs die letztere gekocht werden; auch an Geschmack gleicht die reife Frucht einer Moschusmelone. Der Pawpawbaum erreicht 15 Fuſs Höhe; der Stamm über der Wurzel hat anderthalb bis zwei Fuſs im Durchmesser, und läuft nach dem Gipfel spitzig zu; der Stamm hat keine Aeste, die breiten Blätter, welche rund und an den Seiten gekerbt sind, wachsen an langen Stielen unmittelbar aus dem Stamm. In der Höhe von 6 bis 7 Fuſs über der Erde fangen sie an hervorzusprossen, und werden, je höher sie kommen, gröſser und dichter; die Frucht wächst unter dem Laube, und wo dieses am dichtesten ist, findet man die meisten Früchte, die gröſsten aber am untern Theile des Baumes, wo die Blätter beginnen.

Fische findet man hier, wie an den andern Inseln, ebenfalls in Menge, und alle Baien sind voll davon.

Auf *St. Yago* sind auſser vielen kleinen Buchten, 14 bedeutende kleine Baien, in welchen Schiffe bequem ankern können; wenn wir an der

Südwestspitze der Insel beginnen, treffen wir zuerst auf den besten Haven *St. Yago's*, *Porto Praya*, 14° 22′ 41″ nördl. Br. Dieser Haven, der bedeutendste und zugleich durch seine Lage der anmuthigste, zeichnet sich vor allen andern am vortheilhaftesten aus; auch ist er der besuchteste der Cap Verdischen Inseln.

Den Haven umgiebt eine Hochebne, auf welcher die Stadt und Festung liegt, rechts und links sind reizende Thäler mit Cocospalmen und Cacaowäldchen; die offne Seite der Bai, die Rheede, hat reinen Sand- und Thongrund, und von 15 bis herab zu 5 Faden Wasser. Der mittlere Theil des Havens hat zähen Schlamm und drei Faden Wasser, der innere Theil hingegen wieder reinen Sand, und 5 bis 6 Faden Wasser. Der Eingang des Havens vom *Westcap* bis zur *Fischbai*, welche durch das *Ostcap* begränzt wird, hat eine Breite von 2,000 Toisen, und eben so weit erstreckt sich die Bai in's Land hinein bis zur Stadt. Dreihundert Toisen östlich vom *Westcap* ist eine kleine, 500 Toisen lange, und 150 Toisen breite Insel, deren Nord- und Ostseite von Klippen umgeben ist.

Südwestlich von der Stadt ist ein Teich frischen Wassers, durch welchen ein Bach strömt, hier nehmen die Fischer gewöhnlich frisches Wasser ein; leider vertrocknet zu gewissen Zeiten der Bach sowohl, als der Teich.

Kalyete St. Martin liegt 2 Seemeilen Westnordwest von *Praya*, es ist ein enger Canal, der kaum eine halbe Kabeltau-Länge breit ist, und sich etwa eine Viertelmeile in's Land hinein er-

streckt, gewöhnlich flüchten sich fremde Schiffer, die in der Regenzeit nach *Praya* kommen, in diese Einbucht, wo sie in 16 bis 18 Fuſs völlig sicher liegen, nur müssen die Schiffer von *Praya* einen Lootsen mitnehmen, da die Einfahrt schwer zu finden ist. Von *Kalyete* führt ein 4 Meilen langer, ebner, aber steiniger Weg nach der Stadt *St. Yago* oder *Ribeira de Grande*.

Diese Stadt, welche zu Wasser nur eine Seemeile von *Kalyete* nordwestlich liegt, hat eine sehr schlechte Rheede, die Kabeltaue scheuern sich an den Klippen durch und reiſsen, und die Anker bleiben im felsigen Grunde stecken. — Schon viele Fahrzeuge sind auf dieser Rheede untergegangen, und nur selten berühren sie jetzt die Seefahrer, da *Praya* einen bessern Haven bietet. — *Rivera de Plata* ist eine gute Bai, und hat guten reinen Grund von 3½ bis 14 Faden, in welcher Tiefe man nur liegen will. Um Wasser einzunehmen, ist dieser Haven besser noch als *Porto Praya*, da hier ein Fluſs einmündet, und Früchte, Wurzeln, Ziegen und Rinder, kurz alle Lebensmittel wohlfeiler sind als zu *Porto Praya* oder in der Stadt *St. Yago*.

Terrafall ist die nächste Bai, die Rheede ist sehr gut, nur den veränderlichen Winden zu sehr ausgesetzt, und das Wenden der Fahrzeuge, des engen Fahrwassers wegen, sehr mühsam.

Nordnordost von *Terrafall* ist *Porto Faciendo*, eine groſse schöne Bai, welche bis an's Ufer reinen Grund und von 10 bis herab auf 4 Faden Wasser hat. — Savannenland mit groſsen Viehwaiden, umgieht diese Bai, die auſser Ziegen und

Rinde rn, dem Seefahrer wenig andere Handelsartikel oder Lebensmittel bieten kann. Zwischen dieser Rheede und der Nordspitze von *St. Yago, Biccude*, sind mehrere Buchten, unter welchen der Haven von *St. George* die bedeutendste ist, doch selten kommen Schiffer in diese Gegend, da das Land, arm und wenig bebaut, keine Annehmlichkeiten darbietet, — auch umgeben blinde Klippen und Felsen, welche sich bis auf eine Meile vom Lande erstrecken, die ganze Küste.

Von *Biccude* wendet sich die Küste südlich bis zum Haven ohne Namen (*Porto sine Noma*), einer geräumigen guten Bai mit Kiesgrunde und 12 bis 6 Faden Tiefe.

Porto Formoso ist südlich vom vorigen Haven. Diese Bai, welche sich nach Norden öffnet, hat reinen Grund; um die östliche Spitze des Havens ist der Grund zäher Schlamm; hier können kleine Fahrzeuge, vor allen Winden gedeckt, sicher liegen; zum Handel ist diese Bai nicht bequem. Etwas südlicher ist die schöne Bai von *St. Yago*, man erkennt sie an der schönen Kirche der Stadt, welche der Mitte des Havens gegenüber, auf einer Anhöhe liegt. Die Bai hat einen sandigen Grund und 10 bis 12 Faden Tiefe. Auf beiden Seiten der Kirche öffnet sich ein herrliches, mit Cocospalmen bepflanztes Thal, eins der fruchtbarsten und angenehmsten der Insel.

Drei Meilen Süd in Ost davon liegt *Porto Madera.* Der nicht über einen Steinwurf breite Eingang zu diesem Haven, liegt zwischen zwei steilabgehenden Felsen; hier hat man von 9 bis 6 Faden Tiefe, etwas weiter hinter der nördl. Point

4 und noch weiter 8¼ Faden; diefs ist der beste Platz vor Anker zu gehen, denn hier sind die Schiffe vor allen Winden geschützt; der Grund ist ein mit Thon vermischter Sand, aber weiter nach dem Ufer zu, weicher Schlamm. *Madera* ist der sicherste Haven der Ostküste, nur ist der Eingang schwer zu finden, da die Felsen, welche den Eingang begränzen, einander decken, und man denselben erst bemerkt, wenn man vorbeigesegelt ist.

Von *Madera* bis *Porto Lobo* sind mehrere kleine Baien, doch keine für Schiffe bequem, wohl aber durch blinde Klippen, die sich längs der Küste hinziehen, den Seefahrern gefährlich.

Porto Lobo ist ein vor allen Winden gesicherter Haven, nur ist die Einfahrt schmal, nicht über eine halbe Kabeltaulänge breit und an beiden Seiten durch gesunkene Felsen gefahrvoll. Das Innere des Havens gleicht eher einem grofsen Teiche, es erstreckt sich gegen drei Viertel-Meilen in die Breite, hat aber nur 12 bis 14 Fufs Wasser, an der nördlichen Spitze hingegen 18 bis 20 Fufs. Der Grund ist reiner Sand.

Die nächste Rheede ist *St. Francisco*, eine schöne Bai, welche von einem herrlichen Palmenthale umgränzt wird; die Bai hat bösen Grund und kein frisches Wasser in der Nähe.

Eine Seemeile Südwest von *St. Francisco* ist der kleine Haven *Portate*, nur kleine Fahrzeuge können hier landen; der Grund ist sandig, und in der Mitte des Havens zur linken Hand ein gesunkener Felsen. Drei Seemeilen westlich gelangt man wieder zu *Porto Praya*.

Die bedeutendsten Ortschaften auf *St. Yago* sind:

St. Yago oder *Ribeyra de grande, St. Domingo, St. Domingo Abacace, Villa de Praya* und *St. Yago.*

Ciudad de Ribeyra grande, früher *St. Yago* genannt, liegt 3 Seemeilen westlich von *Praya*, unter dem 14° 24′ nördl. Br., am Fuſse zweier Berge, welche ein tiefes Thal einschlieſsen; gegen die See zu ist solches 200 Yards breit, eine Viertel Meile landeinwärts hingegen kaum 40 Yards. Auf den beiden Bergen, von denen einer östlich, der andere westlich von der Stadt liegt, sind einige Batterien errichtet. Das Werk auf dem Gipfel des östlichen Berges ist das wichtigste, denn von demselben kann man alle Straſsen der Stadt bestreichen. Die Stadt ist mit einer Mauer umgeben, welche an der Südseite, in der Nähe des Forts von den Wellen bespült wird; an der Nordseite der Stadt ist noch ein Fort, alle diese Werke decken den Haven hinlänglich. Mitten durch die Stadt, welche über 500 Häuser zählt, läuft ein kleiner, 8 Fuſs breiter und 1 Fuſs tiefer Bach, *Ribeyra Corea*, welcher 2 Meilen von hier entspringt, er flieſst unter der Stadtmauer weg, und ergieſst sich, nachdem er mehrere Gärten bewässert, in die See.

Die Häuser in *Ribeyra grande* sind nur ein Gestock hoch, und die meisten mit Rohr oder Palmenblättern, nur ein oder zwei mit Schindeln gedeckt. Glasfenster findet man nirgends, überall aber hölzerne Laden vor den Fenstern.

Die vorzüglichsten Gebäude sind: die groſse Kirche bei'm Castell, ein Barfüſser-Kloster, mit schönen Gärten und ein Nonnenkloster. Im Norden von der Stadt, wo sich das Thal erweitert, sind die Gärten der Einwohner, in welchen Limo-

nien, Zuckerrohr, Plantanen, Bataten, Yams, Kürbisse, Zwiebeln, Knoblauch u. s. w. gezogen worden.

Die meisten Einwohner der Stadt sind Portugiesen und deren Nachkommen farbigen Blutes; ein schöner, schlank gewachsener Menschenschlag von dunkler Farbe und krausem Haar, und in Sitten und Gebräuchen ganz Portugiesen, ganz noch so, wie sie ein Reisender des vorigen Jahrhunderts (Dr. *Fryar*) schildert:

„Wenige von ihnen sind so bekleidet, dafs sie ihre Blöfse völlig bedecken; denn man sieht, entweder die Schultern oder den Rücken, oder die Beine, oder bei Manchen alles blofs; — und wenn einer von ihnen einen alten Hut mit einer Quaste, ein Paar weifse Aermel, ein Camisol, oder einen aufgeschlitzten Rock, den sie über den Rücken hängen, um ihre Aermel zu zeigen, ein Paar alte Hosen, ein unförmliches Schwerdt an der Seite, und einen Wurfspiefs in der Hand hat, wenn sie gleich ohne Schuhe und Strümpfe sind: so gehen sie mit einer so gravitätischen Miene einher, als ob sie die gröfsten Herren Portugal's wären.“

Das weibliche Geschlecht ist hier nicht so schön als das männliche; die Weiber sind klein, dick und haben aufgeworfene Lippen; ihr Kopfputz ist ein um den Kopf geschlagenes Tuch, ein Unterrock, der bis auf die Füfse herabreicht, bedeckt ihre Lenden, der Rücken und die ungemein grofsen niederhängenden Brüste sind blofs, und eine Art Schleier oder Regentuch fällt vom Scheitel herab bis zu den Knieen. Einige schwarze Damen in *St. Yago* tragen einen enganschliefsen-

den Rock mit hängenden Aermeln, Arm- und Halsbänder und Ohrringe mit Steinen.

Der Gouverneur der Cap Verdischen Inseln residirt hier, und eben so der *Ovidor* (Oberrichter), der in den hiesigen *Audienzas* über alles auf den Inseln Vorgefallne Gericht hält. Der Bischof von *St. Yago*, dessen Bisthum unter *Lissabon* gehört, lebt abwechselnd in *St. Yago* im bischöflichen Palast, oder auf den, einige Meilen von der Stadt liegenden Gütern der Kirche.

Die Stadt *St. Yago* ist arm und hat wenig Handel, nur wenig Schiffe ankern in ihrem Haven. Man kann weder hier noch anderwärts Lebensmittel bekommen, wenn man nicht eine besondere Erlaubnifs des Gouverneurs hat, und alles zahme Vieh; Rinder und Ziegen, wird nur allein von demselben verkauft.

Villa de Praya, ein kleines Städtchen, mit einem Fort von 8 Kanonen, welche die grofse sichere Bai nicht decken können. Der Haven von *Praya* ist der besuchteste auf der ganzen Insel, immer laufen Schiffe aller Nationen, die nach Ostindien, dem Cap, Guinea, Surinam oder Brasilien bestimmt sind, hier ein, um Wasser und Lebensmittel einzunehmen, nach Europa zurückkehrende Schiffe landen dagegen selten hier.

Villa de Praya hat gegen 200 Häuser, eine schlechtgebaute und wenig verzierte Kirche, und ist mit einer Mauer umgeben, in deren Nähe man an der Nordseite die Ruinen eines alten Schlosses entdeckt.

Die andern auf *St. Yago* gelegenen Ortschaften, sind unbedeutende Dörfer, die meistens den

Namen der Bucht, an welcher sie liegen, führen. Die Einwohnerzahl der Insel *St. Yago* beläuft sich auf 12,000 Seelen.

St. Philipp oder Fuego.

Die 3 Inseln *Mayo*, *St. Yago* und *Philipp* wurden am 1sten Mai von den Portugiesen entdeckt, und erhielten von diesem Tag ihre Namen; die Erstere, weil es der erste Tag des Mai's war, die Zweite nach dem heil. *Jacob* und die Dritte nach dem heil. *Philipp*, deren Gedächtnifsfeier auf diesen Tag fällt; doch ist die letzte dieser Inseln, von welcher hier eine gedrängte Beschreibung folgt, mehr unter dem Namen *Fuego* als *St. Philipp* bekannt.

Fuego liegt 16 Seemeilen Westsüdwest von *Cap Terrafall* in *St. Yago*, unter dem 14° 57' nördl. Br. und 24° 22° westl. Länge von *Greenwich.*

Diese Insel ist die höchste der Cap Verdischen Gruppe, und scheint ein einziger Berg zu seyn, dessen höchster Punct in der Mitte der Insel in eine Spitze endet; bei'm Umsegeln der Insel bemerkt man kein einziges Thal, und nur Rinnen den Berg herab, wahrscheinlich vom Wasser ausgehöhlt, das in der Regenzeit von dem Bergrücken strömt. — Bei'm Landen wird man gewahr, dafs das, was man für Rinnen hielt, tiefe Thäler sind, welche von hohen Bergen eingeschlossen werden.

Der *Pico*, von welchem die Insel den Namen *Fuego* hat, ist ein sehr hoher Berg, und liegt in der Mitte der Insel. Der Gipfel desselben ist

beständig mit Wolken bedeckt, aus denen Feuerflammen emporsteigen. Doch nur Nachts kann man diese unterscheiden, da dichte Rauchwolken den Berg umlagern, durch welche das Leuchten der Flammen am Tage nicht dringen kann. Der Krater wirft Schwefel, Steinkohlen und ungeheure Steine, mit furchtbarem Getöse hoch in die Luft, der Schall der ausgeworfenen Massen gleicht dem Rollen des Donners, und wird bei stiller Luft oft 5 bis 6 Seemeilen weit gehört. Oefters ergiefsen sich Schwefelströme den Berg herab, begleitet von einem starken Aschenregen, der die ganze Umgegend mit Asche bedeckt; Bimssteine werden gleichfalls in Menge ausgeworfen und bedecken das Meer und die benachbarten Bäche.

St. Philipp hat nur einen kleinen Bach, wenig Quellen und überhaupt nur an einigen Orten frisches Wasser, so dafs in manchen Gegenden der Insel die Einwohner meilenweit nach Wasser gehen müssen. Trotz dieses Mangels ist sie doch ziemlich fruchtbar, und bringt Melonen, Kürbisse und Mais in Menge hervor, nur Bananen und Baumfrüchte wollen nicht gut gerathen. In einigen Gärten der Einwohner findet man Guavabäume, Limonien, etwas Wein und saure Pomeranzen.

Diese Insel ist die angebauteste der Cap Verdischen Inseln, und nur die Umgebung des *Pico*, und das rauhe Gebirge, welches sich durch die Insel von Südost nach Nordwest erstreckt, sind davon ausgenommen.

Die Einwohner treiben bedeutende Rindvieh-, Pferde- und Eselzucht. — Ziegen irren in gro-

ssen Heerden in den Gebirgen umher; über diese ist ein besonderer Aufseher gesetzt, ohne dessen Erlaubniss Niemand diese Thiere tödten oder schiessen darf, da die Einnahme für den Erlös der Häute, der Krone vorbehalten ist.

Da *Fuego* von fremden Schiffen selten besucht wird, so hat man allgemein geglaubt, die Insel sey unbewohnt, gleichwohl leben gegen 5,000 Einwohner hier; über neun Zehntel dieser Bevölkerung sind Neger. — *St. Philipp* hat nur 3 Häven, wo Schiffe mit Sicherheit vor Anker gehen können; von Nordwest bis Südwest ist das Ufer dieser Insel rein, von Südost bis Nordost herum aber voller Klippen, doch liegen diese nirgends 1 Meile vom Ufer, auch nicht nahe bei einander, und manche über, manche unter dem Wasser; hohe steile Felsen bilden die Küste, und mit Schwierigkeit findet man die Eingänge der, an der Westküste liegenden Häven.

Der vornehmste ist *Fonte de Villa*, der *Villa St. Philipp*, der einzigen Stadt der Insel, gegenüber; die Bai ist sandig, ausser in den Monaten November bis Januar, wo starke Nordwinde wehen, welche den Sand hinwegführen und den felsigen, ungleichen Boden, den Schiffern gefährlich zurücklassen. Man kann hier in der guten Jahreszeit von 14 bis zu 10 Faden herab, sicher ankern. Ein kleines Flüsschen ergiesst sich im Norden der Sandspitze *Nossa Signora* in die Bai.

Die Erdzunge *Nossa Signora*, liegt südlich von der Stadt, und an der Südseite derselben auf einer Anhöhe die Kirche *Nossa Signora*, von welcher die Erdzunge und die durch dieselbe gebildete Bai den Namen erhalten hat. Die Kirche ist äusserst

einfach, und gleicht mit ihren blendend weissen Mauern und rothem Ziegeldach eher einer Scheune. — Der Grund der Bai von *Nossa Signora* ist rein und sandig, außer bei starken Südwinden, wo die See nach Süden zu anläuft, welches öfters in den Monaten Julius, August und September geschieht. Bei der Spitze von *Nossa Signora* ist bei Nordwinden gut in 14 bis 10 Faden zu ankern, vorzüglich wenn die Monsons aus Nordost, oder Nordost in Nord wehen.

Etwas weiter südlich ist die kleine sandige Bai *Lachatte*, in welcher vorzüglich gut ankern ist, da hier die Wellen nicht so hoch gehen, als in den beiden andern Häven, und man an zwei Orten sehr gutes Wasser erhalten kann. Ueber dem Winde liegt ein Vorgebirge von niedrigen gebrochenen Felsen, welche die Bai vor allen Winden schützt; demselben gegenüber ist in dem Felsen eine Wasserrinne, in welcher in der Regenzeit das Wasser in die Bai herunterstürzt, dieser gegenüber muſs man zu ankern suchen, um in gutem Grund zu liegen, denn nord- und südwärts davon hat man bösen Grund; die Bai ist so klein, daſs nie zwei Schiffe auf einmal daselbst Raum haben. Die Bai ist ganz still, und nur Nachmittags nach 4 Uhr erhebt sich ein schwacher Südwestwind, der bis 7 Uhr anhält; hierauf tritt Windstille ein bis Morgens 2 Uhr und von da an weht bis 10 Uhr ein leichter Südwind, der aber nie die See bewegt.

Die Stadt *St. Philipp*, die einzige auf der Insel, liegt in der Nähe des Havens *Fonte de Villa*, am Fuſse eines Berges, und wird durch ein Castel geschützt, welches zugleich den Eingang des

Havens begreift. Die Stadt hat etwa 150 Häuser und 1,000 Einwohner.

(*Beschluſs folgt.*)

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

8.

Resor i Europa och Oesterländerne af J. Berggren. 2 Delen. Stockholm 1826. Reisen in Europa und den Morgenländern von J. Berggren. 2 Theil. Stockholm bei Samuel Rumstedt 1826. 558. 8. Nebst einem Pflanzen-Verzeichniſs 70 S. und einer Charte über den Bosphorus und einem Plan von Jerusalem.

Der erste Theil dieser interessanten und lehrreichen Reisebeschreibung ist im neunzehnten Bande und dem dreizehnten und vierzehnten Stück dieser Zeitschrift von mir angezeigt und beurtheilt worden. Der zweite Theil, dessen Inhalt ich hier kurz angeben werde, zeichnet sich durch die nämlichen lobenswerthen Eigenschaften wie der erste aus: durch lebendige Darstellung, frische und heitre Ansicht der beobachteten und beschriebenen Gegenstände, ästhetische Auffassung und gründliche Sprach- und Geschichtskenntniſs. — Dieser Theil enthält: 1) *Ausflug nach dem Libanon*; 2) *Aufenthalt auf dem Libanon*; 3) *Reise vom Libanon nach Damascus*; 4) *Damascus und seine Umgebungen*; 5) *Ausflug nach Haurân und den Gegenden süd- und südostwärts von Damascus*; 6) *Carava-*

nen-Reise von Damascus nach Aleppo, 7) *Aleppo und seine Umgebungen*; 8) *Ausflug nach Antiochia und Seleucia*; 9) *Reise von Aleppo nach Sidon*; 10) *Flucht von Sidon nach Aegypten*: 11) *Erinnerungen aus Aegypten*; 12) *das gelobte Land oder Palestina*; 13) *Jerusalem*. — Ueberall beschreibt der Verfasser genau, was er sah und erlebte, und bietet dem Leser ein lebendiges Bild der Gegenden, die er besuchte, der Natur und der Menschenwelt dar. Am längsten verweilt er aber bei *Jerusalem*, nämlich von S. 344 bis 558 oder bis an das Ende dieses Theils. Ihm aber in den Details seiner Beschreibung zu folgen, gestattet der Raum dieser Blätter nicht. Recens. mufs sich daher darauf beschränken, Einzelnes herauszuheben. Der Verf. landet den 14. Septbr. zu *Bajrut* und ist entzückt, endlich am Fufse *Libanon's* im Schatten der Palm- und Bananasbäume, mitten unter herrlichen Weingärten und Pomeranzenhainen zu seyn. Er übernachtet im Hause des Schwedischen Consuls *Laurella*, kann aber wegen des unleidlichen Gestankes vom Haushofe, der unausstehlichen Hitze und der unzähligen Insecten, die ihn in allen möglichen Gestalten verfolgen, keinen Augenblick schlafen; Scorpionen bedecken die Wände des Zimmers und durch die zerborstenen Holzluken, die in Syrien's Städten oft die Stelle der Glasfenster vertreten, stürmten ungeheure Mückenschwärme ein, die durch ihr Summen und Stechen die traurige Nacht verlängerten. *Bajrut*, der alten Geographen *Berytus* und *Felix Augusta*, hat von seinen ehemaligen berühmten Prachtgebäuden, Theatern und Säulenhallen, welche *Augustus*, *Agrippa* und andere Beherrscher des Landes aufführen liefsen, nichts mehr übrig als Bruchstücke von Säulen und Capitälern, welche theils in den Kaien und Gartenmauern eingeflickt, theils zu andern Bedürfnissen angewendet worden sind. — Reise nach dem Kloster *Antura* (*Anthura*, *Ainthura*). Die Ebene *Budjere*, wo, nach der Legende, *St. Georg* oder *Jöran* den gewaltigen Drachen besiegte, geht neben dem Meeresufer. Die Wanderung über dieselbe war, wegen der brennenden Sonnenhitze und des Flugsandes äufserst beschwerlich. Nach einem Wege von zwei Stunden hebt die Berggegend etwas vom

Meere an. An den Felsenwänden sieht man eine Menge grösstentheils nicht mehr leserliche Inschriften und verschiedene Figuren, welche an die verschiedenen Nationen, Phönicier, Aegypter, Griechen und Römer, Christen und Mohammedaner, welche an diesem angenehmen Orte der Natur und den Göttern ihre Ehrfurcht und Anbetung dargebracht haben, erinnern. Naturschönheiten. Der Maronitische Bischof *Johannes Marûn* im Dorfe *Zûq Michaël*, ein in der Propaganda in *Rom* gebildeter Mann, der gut Italienisch spricht und die Römischen Classiker kennt, nimmt den Verf. freundlich auf. Er sagt: in der Propaganda sind viele *birbanti* — Schelme, Schurken. Der Bischof ist ein grosser Bewunderer *Napoleon's*. — In *Antura* angekommen, wird er von dem achtzigjährigen Rector des Klosters, *Aryda*, freundlich aufgenommen, kann aber für's Erste kein Logis da finden. *Aryda*, der lange Zeit Professor der morgenländischen Sprachen zu *Wien* gewesen, verstand Lateinisch, Deutsch, Französisch und Italienisch und war im Syrischen und Arabischen der gelehrteste Mann im Lande. Zu *Antura* lernt der Verfasser den Herrn *Senkowsky*, damals den ausgezeichnetsten Schüler des alten *Aryda*, gegenwärtig Professor der morgenländischen Sprachen bei der Universität zu *St. Petersburg*, kennen und knüpft mit ihm gleich eine für's Leben dauernde Freundschaft an. *Senkowsky* bewohnt, aus Liebe zur Wissenschaft, einen elenden Schlupfwinkel im Kloster, worin die Decke und der Fussboden ganz verfallen sind, und der so klein ist, dass zwei Personen unmöglich darin Platz finden können, aber in jeder Ritze der Mauer sind Bücher und Manuscripte. Er wünscht den Verf., der die Absicht hat, sich hier mit Eifer auf das Arabische zu legen, gleich im Kloster zu behalten, um gemeinschaftlich mit ihm zu studiren, und sucht ihn zu überreden, sich mit einem ähnlichen Studirzimmer zu behelfen. Aus Furcht, seine Gesundheit ganz dabei einzubüssen, wagt Hr. *Berggren* es jedoch nicht, sondern geht einstweilen nach *Bajrut* zurück. In dem oben erwähnten Dorfe *Zuq Michael* besucht er mit dem alten Bischof *Johannes Marûn* das da befindliche Nonnenkloster, worin einige und dreissig Nonnen, die meisten in der Blüthe ih-

res Alters, sind. Diese Jungfrauen sind gröfstentheils von armen mittellosen Aeltern und erhalten sich durch ihre eigne Arbeit; sie dürfen auch nach gewissen Jahren und nach Vollendung ihrer Erziehung in die Welt zurückkehren, wenn das Gelübde der Keuschheit ihren Neigungen widerstreitet. Dergleichen Nonnenklöster giebt es auf dem *Libanon* viele. Die Schwester *Maria* ist ausgezeichnet schön, und äufsert grofse Lust nach Frankreich zu gehen, wo sie Verwandte hat. Der Bischof und die Priorin bieten unserem Schwedischen Legationsprediger ein Logis im Kloster an, ganz nahe an den Cellen der Jungfrauen, welches er doch nicht annimmt. — Nach *Bajrut* zurückgekommen, sitzt der Verf. eines Abends auf dem Dache des Hrn. *Laurella's*, um, nach der Hitze des Tages, die erfrischende Abendkühle zu geniefsen, und lies't *Wieland's* Oberon, als er ein Geräusch wie von einer ankommenden Caravane hört, und erblickt gleich darauf einen ungewöhnlich langen, gelbblassen, hageren Mann in orientalischer Kleidung, bewaffnet mit Flinte, Pistolen, Säbel und Dolch, der auf die Terrasse hinaufkommt und ihn mit dem Grufs *bon soir Monsieur*! nach dem Consul fragt. Auf die Frage, wer er sey, antwortet der Verf.: ein Reisender aus Abyssinien. Von der Seite komme ich auch, ist seine Antwort, und fängt gleich an, ihn zu examiniren, da der Verf. sich veranlafst findet zu sagen: er komme von dem Abyssinien, welches in Lappland liegt. Oh! erwiedert er, von da komme ich auch *), und kann Ihnen zuletzt von Ihren Lappen und Rennthieren grüfsen. Es war ein Graf *Carl Vidua* von *Turin*, der mit dem Marquis *Doria* im Jahr 1818 Schweden besuchte, und nachdem er ganz Europa und den gröfsten Theil der Europäischen und Asiatischen Türkei durchgereis't, jetzt von Nubien kam, um über *Baalbeck* und *Damascus* nach *Palmyra* zu gehen. Der Verf. erinnert sich, ihn bei dem Grafen von *Engeström* zu *Drottningholm* gesehen zu haben,

---

*) Auf einer Säule gleich oberhalb des *Nilfalls* hat dieser Reisende auf der Säule einer Ruine folgende Worte eingeritzt: *Carolo Vidua viene della Lapponia.*

und sagt ihm, wer er ist. Gleich umarmt ihn der Graf und zählt ihm alle seine gemachten Bekanntschaften von *Ystad* bis an das Nordcap her. „Sagen Sie Ihren Landsleuten, sagt der Graf, dafs ich aus keinem andern Lande angenehmere Erinnerungen als aus Schweden mitgebracht, und nirgends mehr Wohlwollen und gröfsere Gastfreiheit gefunden habe. Die Natur des Nordens, setzt er hinzu, ist bezaubernd und erhaben, das Volk gut und ausgezeichnet redlich.“ — Eine Krankheit hindert den Verf., in des Grafen Gesellschaft, die Ruinen von *Palmyra* zu besehen. Nach seiner Genesung geht Ersterer wieder nach *Antura*, wohnt in dem Hause des päpstlichen Legaten, Bischofs *Gandolfi* und studirt aus allen Kräften die Arabische Sprache, welches ihm um so leichter von Statten geht, da er die classische Büchersprache schon kennt. Sein Lehrer, der alte Rector *Aryda*, will ihn auch bekehren, betet öffentlich in der Kirche für seine *Bekehrung*, und sagt oft, da er an dem Gelingen zweifelt, seufzend: *Vederemo, vederemo una volta nella vale di Josaphat.* Mehrere Theologen im Orient glauben nämlich, dafs das jüngste Gericht in *Josaphat's* Thal gehalten werden werde. — Zur Erholung macht der Verf. theils kleine botanische Ausflüge, theils Besuche bei den gutmüthigen, gastfreien Einwohnern der benachbarten Dörfer und Klöster. Er wird überall gut aufgenommen, und unter dem Namen der *Abyssiner* oder *Scheich Jacûb* von Dach zu Dach von den Arabern zu Gast eingeladen. Die Frauenzimmer, die im Allgemeinen schön sind, nehmen immer an der Unterhaltung Theil und interessiren sich sehr für den Fremdling. Lebensweise und Nahrung. Producte und Handel. — *Naturschönheiten Libanon's.* In der Entfernung und von der Küste oder den Wüsten gesehen, zeigt sich dieses Gebirg als eine schauderhafte Masse nackter, himmelhoher Felsen, deren schneebedeckte Spitzen aus den schwarzen Gewitterwolken schauerlich hervorglänzen oder in dem leeren blauen Raum einsam wiederscheinen. Ist man aber in die Bergpässe eingetreten, so nimmt man mit Bewunderung wahr, dafs jede Spanne Erde angebaut ist, und dafs die Felsen bisweilen bis an die Wolken durch der Einwohner Fleifs und Ueberlegung in

Anpflanzungen verwandelt sind, die steil und terrassenförmig sich durch die verschiedenen Climate und Regionen erheben, welche ein und dasselbe Gebirg schaffen kann. Wiewohl gewöhnlich während 8 bis 9 Monate kein Tropfen Regen fällt, so sieht man doch an manchen Stellen kleine Wälder von Fichten und Eichen und ganze Bergstrecken von Myrten, Styrax, Andrachne, Lentiscus, Arbutus und vielerlei andere Bäume und Sträuche mit einem beständigen Grün prangen, während die kleinen Flüsse und Bäche in den Thälern einen Reichthum von Blumen hervorrufen. Die Quellfluthen sind eben so reich und vielfältig, als sie, in diesen brennenden Climaten für Land und Menschen erquickend sind. Die Quellen entspringen bald am Fuſse der Berge, bald auf den höchsten Bergrücken und quellen wunderbar aus den Schachten und Felsenhöhlen hervor. Die Erhebungen um den Cedernpark sind besonders reich an solchen Wasserzügen: auch hat man von hier aus die weiteste Ansicht über Syrien's Gränzen. Man überblickt eins der merkwürdigsten Länder der Welt, von *Gaza* und dem todten Meer bis zu dem *Alexandrette*schen Meerbusen und den Pforten Syrien's, von dem Mittelmeer bis zum *Euphrat* und den Wüsten Arabien's. Welcher Reichthum an Naturgemälden, welche Mannichfaltigkeit der Producte, und welcher erstaunliche Wechsel von Boden und Temperatur! Hier ist ein Quell, der seine reichen klaren Fluthen ergieſst, und fruchtbare Ebenen und Thäler bildet; dort grünende Hügel und himmelhohe waldbewachsene Berge oder unzugängliche Felsen, von denen die Schneegewässer bald zerstörend, bald Segen verbreitend über die Felder herunterbrausen; hier flieſst *Jordan* und *Orontes* zwischen Rosen und Lilien; dort dehnen sich wilde Wüsteneien und Haiden, die Heimath der Luchse, Hyänen, wilden Schweine und Schakkale, aus, in weiterer Ferne sind jähe Felsen, der Adler und Geyer Spielraum. Auf der Araber, Sidonier und Tyrer freier Erde schleppen rohe, sorglose Moslemimen ihre Fesseln; elende Dörfer und Steinhaufen nehmen die Stelle der berühmtesten Städte und Burgen der Welt ein. Kaum giebt es ein Land, wo die Mannichfaltigkeit der Natur in ihren Formen sich wunderbarer geoffenbart, und

der Mensch eine gröſsere Anzahl unsterblicher Denkzeichen seiner Kraftäuſserung und seiner Kunst hinterlassen hat. — Bischof *Gandolfi* kommt nach *Antura* zurück, um da den Winter zuzubringen. Der Verf., der in seinem Hause wohnt, findet in ihm einen neuen Gönner und Freund. Der Bischof, der 30 Jahre im Lande gelebt hatte, vereinigte der Morgenländer gastfreie Sitten und Gebräuche mit der Artigkeit und Liebenswürdigkeit des gebildetsten Europäers. Herr *Berggren* speis't oft an seinem Tisch und wird übrigens wie ein Verwandter und Glaubensgenosse von ihm behandelt. *Gandolfi's* geringe Einkünfte bestehen meistens aus freiwilligen Gaben. Von der katholischen Christenheit in Europa hat er nichts, als eine groſse Anzahl Indulgenzien oder Ablaſsbriefe, die ihm der Papst jährlich zukommen läſst, und die sich nun so gehäuft hatten, daſs der Bischof dem guten Schweden auch davon schenken wollte, sobald dessen Gewissen solcher Heilpflaster nöthig haben würde. Die Maroniten wollen von dergleichen Waare nichts mehr. — Mit dem Bischof treffen mehrere Europäer in *Antura* zusammen, nämlich sein Secretär *la Grange*, der Französische Lazarist, Abt *Choplin* von *Naxos*, den *Gandolfi* hat kommen lassen, um ihn als Missionär nach *Aleppo* zu schicken, der von *Palmyra* zurückgekommene Italienische Graf *Vidua*, Herr *Senkowsky*, und zwei quacksalbernde Aerzte. Herr *la Grange*, ein Brudersohn des berühmten Französischen Mathematikers, ist ein vielbelesener und wohlunterrichteter Mann, aber so rechthaberisch und streitsüchtig, daſs er mit Allen Händel bekommt. Der Abt *Choplin* ist etwas verrückt und disputirt daher immer verkehrt. Graf *Vidua*, wenn gleich gefällig, fromm und gut, ist doch ein eifriger Katholik und lenkt daher die Rede immer auf geistliche Gegenstände. Die beiden Aerzte sind Freidenker und *Senkowsky* bald das Eine, bald das Andere, um das Disputiren anzufeuern. Als einmal von der katholischen Beichte und Absolution, von dem Mönchsleben und dem Cölibat die Rede ist, welches *la Grange* und *Senkowski* abgeschafft wissen wollen, *Choplin* und *Vidua* aber hartnäckig vertheidigen, ereifern sich die Herrn so sehr, daſs der Abt von *Naxos* als ein

Rasender aus dem Zimmer stürzt, um, wie er sich ausdrückt, seine drei Folianten in Octavo, die am Boden seines Cofferts unausgepackt liegen, zu holen und durch dieselben seinen Satz zu beweisen, und Hr. *la Grange* das eine mal nach dem andern so gewaltig auf den Tisch schlägt, dafs die Nachtigallen verstummen und sich keine Mücke durch die offenen Fenster hereinwagt. Nach Verlauf von 8 Tagen lös't sich diese Bergsynode auf, indem *Senkowski* nach Aegypten, Graf *Vidua* nach Cypern abreis't und jeder der Uebrigen seines Weges geht, so dafs der Verf. sich mit dem alten Rector *Aryda* allein befindet. Der Letztere wird kurz nachher krank und stirbt. Besondere Begräbnifsceremonien. Das Zerreifsen der Kleider, um den höchsten Grad von Schmerz und Trauer auszudrücken, ist im Morgenlande noch immer Sitte. — Der Verf. verläfst *Antura* und geht nach dem Kloster *Ain Warqa*, Libanon's *Sorbonne* oder Seminarium angehender Geistlicher. Interessante Schilderung des Weges dahin. Er wird mit vieler Höflichkeit vom *Superior* des Klosters, *Josef Châzen*, aufgenommen. Die eigentliche Oberaufsicht dieser Studienanstalt gehört einem Bischof, der als *Ephorus* sich hier von Zeit zu Zeit aufhält. Der Verf. wird in sein Haus einquartiert. Die Studirenden, von denen die meisten 14 bis 16 Jahre alt, sind ungefähr 20 an der Zahl. Aufser zwei Fremden, von denen der Eine von *Nazareth*, der Andere von Italien, ein junger *Assemanni* und naher Verwandter des berühmten Orientalisten gleiches Namens, sind alle Uebrigen vom Libanon und Söhne von Maroniten. Nachdem sie während mehrerer Jahre hinlänglichen grammatischen Unterricht im Arabischen und Assyrischen, wovon das erstere ihre Muttersprache, das letztere ihr Kirchendialect ist, gehabt haben, so fängt das eigentliche Studium der Theologie für diejenigen an, die Priester werden wollen. Nach einem 8- bis 10jährigen Cursus, haben sie jedoch selten mehr gelernt, als die genannten Sprachen gründlich zu lesen und zu schreiben, zu singen, Messe zu lesen und den Gottesdienst zu verrichten; denn aufser einigen theologischen Werken, die sie theils von eigenen Verfassern, theils aus dem Lateinischen übersetzt haben, lesen sie selten etwas Anderes als die Bibel,

den Catechismus, die Liturgie und das Gebetbuch. Weder in der Geographie oder der Geschichte, noch in den übrigen Wissenschaften erhalten sie einigen Unterricht, und kennen selten mehr, als die sie zunächst umgebenden Berge und Thäler. Doch ist die Geistlichkeit auf dem *Libanon* durch Frömmigkeit und Tugend ausgezeichnet. — Der einzige Lehrer des Seminars, Pastor *Josef Schehin*, hat wenig Kenntnisse, ist aber übrigens in Allem fromm und gut. Er will vom Verf. Italienisch und Lateinisch lernen, kann aber in einem Monat kaum das *a b c* dieser Sprachen lernen. — Außer diesen gelehrten Instituten giebt es in jedem Kloster und Dorfe kleinere Schulen für den Kinderunterricht und die Erziehung der Jugend. Vermögende Einwohner schicken ihre Söhne bisweilen nach *Rom*, wo sie in der Propaganda freien Unterricht erhalten. Bei ihrer Zurückkunft machen diese gewöhnlich Ansprüche auf *Bisthümer* oder *Domprobsteien*, eben so wie die Europäer in ihrem Vaterlande, nachdem sie auf dem *Libanon* bei allen Universitäten der Maroniten gewesen. — *Ain Warqa* hat eine unvortheilhafte, und, wie es scheint, ungesunde Lage zwischen zwei himmelhohen Bergen am Abschufs einer Schlucht oder eines kleinen Thals, an dessen Ende ein Theil der Meeresküste, nebst einem kleinen Ankerplatz, *Djûni* genannt. Mehrere Ausflüge von *Ain Warqa* in die umliegenden Gegenden und Besuche in den Klöstern, unter andern zu *Scharfs*, wo der Syrische Patriarch residirt. Weil dieser England, Frankreich, Deutschland und Italien besucht hat, so spricht er mehrere Europäische Sprachen, hat aber während seinen Reisen, die er unternahm, um Almosen zum Aufhelfen der Buchdruckerei und des Schulwesens in seinem Stifte zu sammeln, die liebenswürdige Einfalt und Unbekanntschaft mit der Welt, die den meisten seiner Amtsbrüder in Syrien eigen sind, verloren. Die bedeutenden Summen, die er, besonders in *London*, einbrachte, sind nach Verlauf mehrerer Jahre, noch zu ihrem Zwecke nicht verwendet worden. Wenigstens steht die Syrische Buchdruckerei im Kloster *Qozhaja* auf dem nämlichen Fuße wie vorher. — Obgleich der Verf. den Christen des Landes seinen Stand und seine Religion weder verbergen kann noch will, so können sie

sich nicht überzeugen, dafs er nicht eine Art Katholik und ein Arzt sey. Von den Protestanten glauben sie, sie kennen weder den Gebrauch von Kirchen noch von Sacramenten, sondern seyen schlimmer wie Heiden, abgeschworne Feinde der wahren Bekenner des Christenthums. Es ist nicht möglich, sagten sie unter sich, dafs ein Mann von solchem Verstand und einem solchen Herzen ein Ketzer (*harthuki*) seyn kann.“ Es giebt sehr Wenige selbst unter der höhern Geistlichkeit, die einige Kenntnifs der Geschichte und Geographie besitzen, wenn sie auch gleich bisweilen die Namen von England, Holland und Preufsen als die eigentlichen Nester der Ketzer und Freimaurer aussprechen können. Diese letztern sehen sie als die gefährlichsten unter den Menschen an, nächst *Luther* und *Voltaire*, die sie noch am Leben glauben. „Kennen Sie *Luther* und *Voltaire*, war das erste, was einer von *Āryda's* Schüler den Verf. fragte. — *Reise von Libanon nach Damascus im Januar* 1821. Von einer Höhe des *Antilibanon* erblickt unser Reisende zum erstenmal die Stadt *Damascus*, die gleichsam mitten in einem Lustgarten liegt, wo kleine, crystallhelle Flüsse durchziehen und an mehrern Stellen kleine schöne Wasserfälle bilden. Eine unglaubliche Menge Moskeen mit ihren Minareten (Thürmen) erheben sich zwischen Cypressen, Pappelbäumen und Platanen. Bei seinem Einzug durch die *Bazārs* hat der Verf. das Unglück, dem Pascha und seinem Gefolge, welches sich durch Hauen und Schlagen den Weg durch die Volksmenge bahnt, zu begegnen. Die Vorreiter schlagen sowohl auf ihn als seinen Esel unbarmherzig los; endlich arbeitet er sich durch und findet in einem Franciscanerkloster freundliche Aufnahme und Wohnung. — *Damascus*, das die Türken *Schām* nennen, und schon zur Zeit *Abraham's* unter dem Namen *Damäschāk* erwähnt wird *), war von je her und ist noch immer Syrien's gröfste, reichste und schönste Stadt. Sie liegt am Fufse *Antilibanon's*. Rund umher sind Gärten und Parks, welche mehrere Tagereisen an Umfang einnehmen. Sieben

*) 1. *B. Mos. C.* 14 *V.* 15.

kleine Flüsse, die ihre Quellen auf *Antilibanon* haben, und sich in verschiedene Richtungen durch und um die Stadt ergiessen, erhalten das Gewächsreich in einem beständigen Frühling. Diese Wasserzüge vereinigen sich nachher zugleich mit andern, die von entgegengesetzten Richtungen kommen, in dem kleinen sumpfigen See *Baher* oder *Behäret el Merdj* (*Mare Syriacum*), welches 7 bis 8 Stunden weit von der Stadt auf der Ebene liegt. Die zahlreichen Moskeen sind sehr prachtvoll, vor allen *el Quamoë*, welche ein ganzes Stadtviertel einnimmt, sieben Thürme und wenigstens doppelt so viele Thore hat. Ihre Tempelhöfe sind mit weissen Marmorplatten belegt und rund um dieselben laufen Arcaden von schönen Corinthischen Porphyr- und Jaspissäulen. Hinter denselben trägt eine doppelte Reihe antiker Colonnen den mit Gold und Azur gezierten Dom. Zwölf mit kupfernen Platten bekleidete Thüren führen in dieses Heiligthum des Islamismus, wo *Christus* am jüngsten Tage herabsteigen, während der Prophet selbst in *Salomo's* Tempel zu *Jerusalem* Gericht halten wird. — Die prächtig gewölbten *Bazars* sind gleichfalls sehr zahlreich und mit Handelswaaren von Persien, Indien, Arabien und Syrien, welche durch die jährlichen Caravanen von *Mekka* und *Bagdad* gebracht werden, reichlich versehen. — Die *Kânen* oder *Karavanserai's*, wo die grosse Menge der reisenden Kaufleute und Pilger einkehren und ihre Waarenlager im Grossen haben, übertreffen selbst die Constantinopolitanischen. Wenn man zu diesen prachtvollen, öffentlichen Gebäuden eine bedeutende Anzahl *Paläste* und *Serails*, die Privatpersonen gehören, zählt, so kann man sich vorstellen, dass das Ganze, besonders aus der Ferne gesehen, ein schönes Gemälde darbietet. Der grössere Theil der Häuser, als von ungebrannten oder in der Sonne getrockneten Backsteinen auf Grundlagen von grossen Quadersteinen gebaut, und gewöhnlich mit Lehm überklebt, hat doch, von *Aussen* und in der *Nähe* gesehen, ein schmuziges und ungesundes Ansehen; im *Innern* aber sind sie oft prachtvoll verziert und der geräumige Haushof hat nicht selten die schönsten Blumenstücke, nebst Wasserleitungen, die sich in grosse marmorne Cisternen ergiessen und herrli-

che Wasserspiele bilden. Die Zimmer sind geschmackvoll eingerichtet, das Täfelwerk und die Wände mit Perlenmutter oder gemalten Zinn- oder Holzscheiben geziert, weil Tapeten von Papier oder Leinwand, des Ungeziefers wegen, in diesen heifsen Ländern nicht gebraucht werden können. Die Decken der Zimmer bestehen aus roth-gemalten Balken von der Silberpappel, welche Baumart hier am meisten zum Bauholz angewendet wird. Die Möbeln bestehen aus kostbaren Fufsteppichen und Divanen, welche auf Erhöhungen rund um das Zimmer gelegt, und aus Porzellangeschirren, die längs den Wänden in Schränken mit Fächern aufgestellt werden. Zur Zierde und zum Wohlseyn kommen noch kleine, hübsche Gärten hinzu, wovon ein grofser Theil der Häuser umgeben sind, und worin Citronen- und Pomeranzenbäume blühen und Früchte tragen. — Die Stadt ist von Alters her von einer *Ringmauer* mit Wallgraben umgeben. Das Castell liegt mitten in der Stadt und ist von Canälen umgeben. Die Einwohner von *Damascus* zeichnen sich durch Schönheit der Gestalt und grofse Reinlichkeit aus, wozu der reichliche Vorrath an reinem, frischen, fliefsenden Wasser nicht wenig beiträgt. Die Bevölkerung wird zu 100 bis 200,000 Menschen angegeben. Der Verf. hält die erstere Angabe für die wahrscheinlich richtigere. Die Zahl der Christen soll von 10 bis 11,000 steigen, von denen ⅔ Katholiken, und die übrigen Schismatiker sind. Die Griechisch - katholische Kirche zählt nämlich ungefähr 6,000, die Armenisch - katholische 50 bis 60, die Syrisch - katholische etwa 100, die Maronitische 2 bis 300 Mitglieder. Unter den Uebrigen sollen die Griechen ungefähr 3,000, und die Armenier ungefähr 200 etc., ausmachen. Eine jede dieser Gemeinden hat ihre Hauptklöster, wo der Gottesdienst verrichtet wird. Die *Juden* werden zu 8,000 angegeben. Sie haben 7 Synagogen und üben grofsen Einflufs durch die Stellen, welche viele unter ihnen in der Canzelei und bei dem Zollwesen bekleiden, aus. Selbst der Secretär des Pascha ist ein Israelit und kann als der eigentliche Statthalter angesehen werden. Hauptnahrungszweig der Einwohner ist der *Handel*. Die Seiden- und Baumwollenwebereien haben eine grofse Voll-

kommenheit erreicht, und beschäftigen einen nicht geringen Theil des Volks. Die bekannten Damascenerklingen, die hier sonst verfertigt wurden, sind jetzt sehr selten und unglaublich theuer, weil die Kunst, den Stahl zu damasciren, entweder verloren gegangen oder mit Fleiſs vernachlässigt wird, seitdem die Christenheit angefangen hat, die Barbaren des Orients mit so vielen Waffen gegen das Kreuz und dessen Vertheidiger zu versehen, daſs es nicht mehr die Mühe lohnt, die alten, mehr kostbaren Eisenarbeiten zu verfertigen. Die Handwerker wohnen gröſstentheils in den Vorstädten, die oft mit schönen Häusern von Quadersteinen, gewölbten Bazârs und schönen Moskeen geziert sind. Gelehrte Moslemimen sind hier weit seltener als in *Aleppo*, *Bagdad*, *Mossul*, *Bassora* und *Cairo*, weil Handel und Gewerbe die fast ausschlieſsliche Beschäftigung sind. Umsonst sucht man daher in dieser Stadt nach Academien und Bibliotheken, nach belesenen Scheichen oder wandernden Sagenerzählern, welche den Fremdling unterhalten können. In den Bazârs, Moskeen, Kaffeehäusern, Bädern, auf den Straſsen und Gassen wird nur von Caravanen, von den frommen Pilgern, die mit Hedja's und Jemen's Producten erwartet werden, von den Verordnungen des Pascha's, von den Streifereien der Araber der Wüste, von Krieg und Blutvergieſsen gesprochen. Die Christen tragen jedoch hier wie überall im Orient das Gepräge eines bessern Characters, und bilden sich durch ihre Schulen und Kirchen zu einem edlern und menschlichern Leben. Es folgen noch eine Menge Notizen über die Lebensweise und Sitten der Einwohner und über die nächsten Umgebungen von *Damascus*, die aber keinen Auszug gestatten. —

(Fortsetzung folgt.)

NOVELLISTIK.

Deutschland.

55) *Einfuhr und Einkünfte von Hanover.*

Vom 1. Julius 1825 bis dahin 1826 sind unter andern in das Königreich eingeführt: 2,257,344 Pfund Kaffee, 1,875,344 Pfd. Zucker, 325,742 Pfd. Thee, 872,075 Pfd. Rohzucker, 3,669,600 Pfd. Eisen, 4,057,300 Pfd. rohe Tabaksblätter, 1,296,206 Pfd. Manufacte, 12,783 Fässer und 29,470 Bouteillen Wein etc. Der Gesammtertrag der Eingangssteuer betrug 586,618 Rthlr.

Der wirkliche Nettoertrag der Gesammteinnahme vom 1. Novbr. 1817 bis 1. Julius 1826 betrug 28,299,193 Rthlr., worunter Grundsteuer 10,842,544, Personalsteuer 5,708,593, Stämpel 1,131,733, und Consumtions- und Eingangssteuer 9,300,620 Rthlr. Die Administrationskosten beliefen sich auf 2,956,180, im Durchschnitte jährlich auf 341,097 Rthlr., etwa 10⅜ pCt. der effectiven Nettoeinnahme. (Hamburger Corresp. 1828. No. 60.) *).

*) Es versteht sich, dafs hier blofs von den Landes-, nicht von den Kammereinkünften die Rede ist.

56) *Finanzen von Hanover.*

Seit Nov. 1. 1817 bis Jul. 1. 1827 sind von den Einnahmen der Generalsteuercasse von 26,561,191 Rthlr. verwendet:

für das Militär	13,693,614	Rthlr.
für die Justiz	499,106	—
für die Landdragoner	569,961	—
für den öffentlichen Unterricht . .	217,444	—
für Zinsen der Staatsschulden .	4,655,235	—
zur Tilgung der alten Reichsschulden	963,040	—
zur Tilgung der neuen Reichsschulden	568,923	—
für die Ständeversammlung etc. . .	647,889	—
für die neue Grundsteueranlegung . . .	727,000	—
für Provinzialanlagen	947,644	—

	Rthlr.
Vorschüsse für Brandcasse und Deichwesen	729,316 —
für den Chausseebau	423,134 —

Die Steueranlagen für 1828 bis 1829 werden auf 3,168,886, die Ausgaben auf 3,123,000 Rthlr., erstre netto angeschlagen; unter der Rubrik der letztern befinden sich 9,562 Rthlr. für Unterhalt und Verwaltung der Irrenanstalt zu *Hildesheim*. Die Errichtung von 4 neuen Zwangsarbeitshäusern kostet 20,000 Rthlr. (Hamburger Correspond. 1828. Nro. 66.)

57) *Frequenz der Badenschen Universitäten.*

Im Wintersemester von 1827 bis 1828 waren

zu *Heidelberg*	468 Ausländer	259 Einl.	727 Studenten.
zu *Freyburg*	108 —	520	628 —

(Leipz. Zeit. 1828. No. 99.)

Oesterreich.

58) *Geburts- und Sterbeliste von Böhmen.*

1827 wurden in diesem Königreiche 147,802 Kinder geboren, es starben 103,631 Personen, wovon 261 (?) ein Alter von 100 Jahren und darüber erreicht haben (offenbar ein Druckfehler); die Menschenmasse hat sich mithin abermals um 44,171 Köpfe vermehrt. Zu *Prag* kamen in demselben Jahre 4,542 Kinder zur Welt, und 3,924 Personen verliefsen dieselbe.

Niederlande.

59) *Statistische Nachrichten über die Provinz Geldern.*

Gröfse: 689,882 Rheinl. Ruthen oder 587,489 Niederländische Bünder. Volksmenge am 31sten December

1825	285,573 Individuen
1796	217,828 —
1809	239,711 —

1814	250,226	Indiv.
1820	269,926	—
1824	283,407	—

welche Vermehrung von 67,745 Köpfen theils durch innere Vermehrung, theils durch hinzugekommene Arealvergröfserung entstanden ist. 1824 waren unter der Volkszahl:

Reformirte	17',442	Individuen.
Römische Katholiken	106,026	—
Deutsche Juden	2,438	—
Lutheraner	1,901	—
Jansenisten	219	—
Mennoniten	183	—
Portugiesische Juden	150	—
Remonstranten	47	—
Nicht bezeichnet	1	—
Summa	283,407	Individuen.

es zählten *Nimwegen* 1824 16,493, *Arnheim* 10,535, *Zütphen* 8,713, *Harderwyck* 4,328 Bewohner.

Das Ackerland bedeckt	118,185	Bünder	80	Ruthen	1	Elle.
Heuwiesen und Waidegrund	121,141	—	36	—	19	—

1824 wurden gezählt:

Pferde	29,036	Stück.
Esel	408	—
Hornvieh	121,881	—
Schaafe	70,684	—
Schweine	26,469	—
mithin gröfseres Vieh	248,478	Stück.

Die Forstreviere machen 48,893 Bünder 49 Ruth. 87 Ellen die Obstgärten — 3,697 — 13 — 80 — aus 117 Papiermühlen liefern jährlich 124,900 Riefs. 436 Segelschiffe und 1,731 Ruderfahrzeuge beleben die innere Schifffahrt, zu den Landtransporten werden jährlich 23,301 Wagen und Karren verwendet. (Aus der *statistische Beschryving van Gelderland. Arnhem* 1826.)

Spanien.

60) Bestand der Seemacht.

Die Kriegsmarine zählt gegenwärtig 3 Linienschiffe von 74 Kanonen, 3 Fregatten von 50 Kanonen, 5 Fregatten von 40 Kanonen, 3 Corvetten von 20 bis 26 Kanonen, 13 Briggs von 14 bis 22 Kanonen, 3 Goeletten von 10 bis 16 Kanonen und 4 andre kleine — zusammen 34 Kriegsschiffe. (Berl. Nachr. 1828. No. 94.)

Welch' ein Verfall! 1808 umfaſste Spanien's Seemacht noch 283 Segel, worunter 42 Linienschiffe, 30 Fregatten, 17 Corvetten, 14 Huker, 3 Schebecken, 45 Brigantinen, 4 Paketboote, 10 Balandros, 37 Goeletten und 81 kleinere Fahrzeuge befindlich waren, und 1815 hatte man denn doch noch 12 Linienschiffe, 19 Fregatten und 30 kleinere Kriegsfahrzeuge, wovon freilich damals schon ein Theil verfallen und unbrauchbar war. Der Red.

Rufsland.

60) Zunahme der Universität Warschau.

Auf dieser Universität wurden 1827 638 Jünglinge immatriculirt, wovon 28 der theologischen, 331 der juridischen, 116 der medicinischen, 60 der philosophischen und 103 der Facultät der schönen Wissenschaften angehörten. (Leipz. Zeit. 1828. No. 93.)

America.

61) Bevölkerung des Britischen America.

Provinzen.	Volksmenge. 1806	Volksmenge. 1825	
Niedercanada	200,000	430,679	Indiv.
Obercanada	70,718	157,541	—
Neubraunschweig	35,000	72,923	—
Neuscotland	65,000	104,000	—
Cap Breton	2,513	16,000	—
Prince Edward	9,676	28,757	—
Neufoundland	26,505	65,644	—
Summa	406,412	873,457	Indiv.
Einfuhr aus England	385,812	1,312,911	Pfd. St.
Ausfuhr nach England	975,058	2,246,223	— —

(*New monthly magazin. Febr.* 1828. *p.* 80)

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXV. Bandes zehntes Stück 1828.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein., und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

4.

Die Cap Verdischen Inseln.

(Von T. Bromme.)

(Beschlufs.)

Die Insel Brava oder St. Juan.

San Juan liegt unter dem 14° 50′ nördl. Br., und 24° 39′ westl. Länge; sechs Meilen westlich von *Villa St. Philipp* auf *Fuego*; den Namen *Brava* (die wilde) erhielt sie, da sie am längsten unbewohnt geblieben.

Die Insel ist sehr hoch, und die mit einer dünnen Erdrinde überzogenen Felsen thürmen sich gleich Pyramiden auf; trotz dem ist die Insel sehr fruchtbar, und Bataten, Bananen, Mais, Feschun, Kürbisse, Wassermelonen und wilde Feigen gerathen sehr gut, auch Papays wachsen in Menge hier, und wenn die Einwohner weniger zum Müſsiggang geneigt wären, könnten sie genug

Getraide zur Ausfuhr bauen, und sich dadurch aus ihrer Armuth reifsen. Mehrere der Einwohner halten Rinder, Pferde, Esel und Schweine, vorzüglich findet man letztere hier in ungeheurer Menge, da keine ausgeführt werden, und die Einwohner selbst sehr wenig brauchen.

Früher soll die Insel reich an Ziegen gewesen seyn, — jetzt findet man wenig mehr, und das Recht, diese zu tödten, steht nur dem Statthalter zu; — die Felle derselben gehören der Krone, das dürre magre Fleisch den Caussadors oder allen, welche von dem Statthalter Erlaubnifs zum Jagen erhielten. — In dem rauhen Gebirge, welches sich auf *St. Juan* erhebt, sind viele an Salpeter reiche Höhlen, deren innere Seiten von diesem Salze, wie von einem dicken Reife überzogen sind; ja das ganze Erdreich dieser Insel, und selbst theilweise die Felsen scheinen reichlich damit versehen zu seyn; auch an Erzen ist *St. Juan* nicht arm, wenigstens zeigt die grofse Menge von mineralischen Quellen, welche man hier entdeckt hat, dafs reiche Minen noch verborgen liegen.

An Fischen ist die Küste reich, und Schildkröten finden sich in der Legezeit zu Tausenden ein, doch achten die Einwohner letztere nicht, desto gröfsere Freunde sind sie von Fischen und ihre gröfste Freude ist — zu angeln. — An Salz, den Fang einzusalzen und aufzubewahren, fehlt es hier nicht, die Natur bereitet das Salz selbst und überläfst den Einwohnern die einzige Mühe des zu Hause Schaffens. Die hohe Küste ist nämlich voller kleiner Höhlen und Löcher, in welchen nach der Fluth Seewasser zurückbleibt, und von

der Sonnenhitze oft vor Wiederkehr der nächsten Fluth eingekocht wird. Manche Felsen scheinen die Eigenschaft zu haben, das Salz mehr oder weniger zu körnen, denn einige Felsenlöcher liefern gutes reines Salz, in andern verdunstet zwar das Wasser auch, aber ein salziger schlammiger Bodensatz bleibt zurück, und in noch andern sammelt sich auf der Oberfläche dieses Bodensatzes, ein feines beizendes Salz, welches nicht zum Einsalzen angewendet werden kann.

Die Einwohner schneiden die gefangnen Fische in Stücken, salzen sie ein, und lassen sie in Haufen gelegt eine Nacht im Salze liegen; am andern Morgen werden sie in der Sonne ausgebreitet und getrocknet. — Eine Art Walfische, von den Einwohnern *Baaleas* genannt, kommen häufig an die Küsten von *St. Juan*, um sich zu paaren, und oft sieht man mehrere dieser Fische, Männchen und Weibchen, im Haven *Fourno*, an der Ostküste, mit einander spielen, Abends hinaus in See gehen, und mit dem frühen Morgen wieder nach der Bai zurückkehren, um dort ihr Spiel fortzusetzen. Auch Ambra findet man an den Küsten, vorzüglich aber an der nördlichen von *St. Juan* liegenden Felseninsel *Juan Carneira*.

Die Einwohnerzahl von *St. Juan* beläuft sich auf 3,000 Seelen, alles Neger, und alle eben so unbefangen, unwissend und abergläubisch, als die der andern Inseln. Durch ihr gutmüthiges, liebreiches Wesen, durch ihre Gastfreundschaft, zeichnen sie sich vor allen andern vortheilhaft aus; viele Fremde, welche krank, von Schiffern zurückgelassen, oder durch Schiffbruch an die Küste ge-

eine lateinische Messe vor, die weder sie noch er selbst verstanden; — doch diefs war nicht das Wesentlichste seiner Mission, seine Hauptabsicht war, so viel als er nur konnte vom Eigenthum der Einwohner an sich zu ziehen, und suchte zu diesem Ende den armen Negern ihre kleine Habe abzuschwatzen: von den Einen bettelte er Stücken Baumwollenzeug, von den Aermern, einzelne Ellen, von andern Indigo, Garn und Baumwolle. Auch auf Lebensmittel erstreckte sich seine Habsucht, hier nahm er Schweine, dort Vögel, kurz alles was nur einigermafsen Werth hatte, war dem uneigennützigen Mann willkommen, und er nahm bis er vollkommene Ladung für sein Boot zu haben glaubte, dann empfahl er sich den armen Getäuschten, sagte ihnen, dafs er alles Empfangene zur Ehre Gottes verwenden werde, und tröstete sie mit der Versicherung von Zeit zu Zeit wieder zu ihnen zu kommen, um ihnen ihre von neuem begangnen Sünden zu vergeben. Das arme betrogene Volk begleitete den Heiligen bis *Fourno*, wo das Boot lag; aus Erkenntlichkeit las er in einer Höhle am Strande, zum Abschiede noch eine Messe, und schied gerührt von seinen Zuhörern.

Wirklich unterliefs der Pater auch nicht seine neue Gemeinde alle Jahre, oder so oft er neuen Vorrath vermuthete, zu besuchen, bis endlich die armen unschuldigen Neger merkten, dafs es mehr auf ihre Habe abgesehen sey, als aus Frömmigkeit oder aus wahrer Besorgnifs für das Wohl ihrer Seelen geschehe, sie hielten daher mit ihren Gaben inne, durch welche sie nur sich und ihren Familien schadeten. Als einst der Pater bei'm Schlusse ei-

nes Besuchs, in der oben angeführten Höhle eine Abschiedsmesse las, stürzte der Berg ein und vergrub ihn mit mehr als 30 seiner Zuhörer. Nach diesem unglücklichen Zufall blieben die Einwohner der Insel, lange Zeit ohne Seelsorger, und fielen in ihren heidnischen Aberglauben zurück, aus welchem die Priester, die später vom Bischof hierher gesandt wurden, und welche auch nicht die Klügsten waren, sie bisjetzt noch nicht wieder zurückführen konnten, denn ihre heidnischen Gebräuche haben sich zu innig mit denen der katholischen Kirche verbunden; — so waschen sie die Kinder vor der Taufe, bezeigen einer Braut an ihrem Hochzeittage göttliche Verehrung, schmücken sie mit einem Kranze und beten zu ihr, nehmen ihr in der Hochzeitnacht allen Schmuck ab, und bestreuen ihr Haupt mit Erde, zum Zeichen der Unterwürfigkeit, und besprengen die Gräber der Verstorbenen mit Melonensaft und Wasser.

Handel treibt *St. Juan* wenig, und ihre überflüssigen Producte, deren wenig sind, bringen die Einwohner in Booten nach *St. Philipp.*

Der vornehmste Haven auf *St. Juan* ist die Bai *Fourno*, auf der Ostküste der Insel, der enge Haven hat guten reinen Grund, ist vom Lande vor allen Winden gedeckt, und hat Wasser für das gröfste Kriegsschiff. Man liegt in diesem Haven am sichersten, wenn man das Schiff am Ufer befestigt, und aus dem Hintertheil nordwärts einen Anker wirft, damit das Fahrzeug nicht schwanke.

Von dieser Bai bis zur Nordwestseite der Insel bietet die Küste mehrere Einbuchten, in welchen

aber keine Fahrzeuge landen können, bis man zur kleinen Bai *Faciendo de Agua*, an der Nordwestküste der Insel, kommt, man erkennt sie von der See aus, an der Menge Bananenbäume, die um die Bai herum wachsen; das Ufer derselben ist sandig, und man kann mit Sicherheit auf dem reinen Grunde in zehn bis acht Faden ankern; ein kleiner Bach frischen Wassers von Südosten kommend, ergieſst sich in diesen Haven.

Weiter südlich an der Südwestküste der Insel, bei einer sich schnell erhebenden Landzunge, ist die schöne Doppelbai *Ferrier*. Ein hoher steiler Felsen theilt das Ufer, welches kiesig ist, in zwei Theile; die Bai hat einen guten Grund, an manchen Stellen Sand, meistens aber festen Schlamm oder Thon. Der Haven wäre sicher der herrlichste der Insel, wenn nicht in den Monaten November bis Januar, öfters hier Stürme hausten, die keinem Schiff vor Anker zu liegen erlauben. Auch in der Regenzeit ist die Rheede nicht ganz sicher, indem sie den, in jener Zeit herrschenden Südost-, Süd- und Südwestwinden offen liegt, und diese eine hohe See hineintreiben.

Am Südoststrande der Bai liegt ein Teich mit süſsem Wasser.

Noch südlicher ist die Bai *Scio*, eine gute, sandige Bai, in welche der Eingang schwer zu finden und in deren Nähe kein frisches Wasser zu bekommen ist.

Die Salzbai ist die südlichste der Insel, sie ist eine groſse gute Bai, die östlich von der Salzspitze begränzt wird.

St. Nicholas.

St. Nicholas ist nach *St. Yago* die gröſste der Cap Verdischen Inseln, ihre Figur ist dreiekkig, die gröſste Seite derselben, die nordöstliche, ist gegen 30 Seemeilen lang, ihre gröſste Breite beträgt von Norden nach Süden, an der Westküste 18 Seemeilen.

St. Nicholas liegt unter dem 16° 32′ nördl. Br. und 24° 16′ westl. L. von *Greenwich*, 30 Seemeilen West in Süden von der nördlichen Spitze der Insel *Sal*. Die Insel hat meistens hohes steiles Land, die Gebirge sind mit vielen Wasserrinnen durchzogen, die höchste Spitze des Landes ist der *Monte Guarde*, ein hoher Berg, in Form eines Zuckerhuts, dem die Spitze abgeschlagen, er liegt ziemlich weit im Lande, nach der Nordwestküste der Insel zu. Man kann ihn von allen Seiten der Insel bis neun Seemeilen weit sehen. Die Küste dieser Insel ist rein und frei von Klippen und Untiefen, und Schiffe jeder Gröſse können ohne Gefahr, ganz nahe unter dem Lande von der Ostspitze bis auf eine halbe Meile von der Südwestspitze fahren. So viele Baien und Buchten *St. Nicholas* hat, so ist doch keine unter allen, wo man in der Jahreszeit der veränderlichen Winde sicher vor Anker liegen könnte, und nur während der Zeit der regelmäſsig wiederkehrenden Winde, sind einige Häven zu finden, die einen erträglichen Ankerplatz gewähren. Der nächste Häven bei der Stadt ist *Paragisi* (*Paraghisi*), der Grund desselben ist rein, und Schiffe können in demselben bloſs liegen, oder auch Anker auswerfen, da hier fast immer der

Wind vom Lande weht; der nächste Haven nach Südwest ist *Puerto Velho*, in demselben bilden zwei Felsen einen engen Canal, in welchem die Schiffe ankern, oder sich mit Tauen am Felsenufer befestigen können. Eine halbe Seemeile Nordost von *Paragisi* liegt eine kleine Sandbank, die vier Faden Wasser hat.

Der nächste Haven ist *Porto Lappa*, eine grofse Bucht im innersten Winkel der grofsen Bai von *St. Nicholas*, welche die Südküste der Insel bildet. Der Grund dieses Havens ist bös und steinigt, und schlechtes Ankern ist hier, da die unterseeischen Klippen die Taue zerschneiden. — Noch verdient eine kleine Bucht *Puttoke*, zwischen *Paragisi* und *Porto Lappa* bemerkt zu werden, in welche sich ein kleiner Bach ergiefst.

Oestlich von *Lappa* ist die Bai *Currisal*, in welche ebenfalls ein Bach mündet, der zum Wassereinnehmen sehr bequem liegt; sobald man in den Haven eingelaufen ist, ankre man östlich vom Damme, dafs man den flachen Felsen: *Petra de Looma*, über welchen sich beständig die See bricht, Südwest in Süd liegen hat. Zum Handel liegt *Currisal* nicht bequem, die Umgebung des Havens ist arm und unfruchtbar, und die Stadt, nach welcher ein felsiger, schlechter Weg führt, zu weit (12 Engl. Meilen) davon entfernt.

Die bekannteste Rheede ist *Terrafal* an der Westseite der Insel; die Bai ist rein, und man kann überall daselbst in gutem Grunde ankern. Eine hohe felsige Point, welche sich über eine Viertel-Meile in See hinaus erstreckt, begränzt den Haven, vor dessen Eingang eine Sandbank lagert,

welche acht bis zehn Faden Wasser hat; innerhalb derselben hat man von zwölf bis vierzehn Faden guten reinen Grund, weiter nach dem Ufer zu nimmt die Tiefe ab bis auf vier Faden; das Ufer ist sandig und mit Kieseln bedeckt. Der Grund in der Gegend der hohen Point ist voller Triebsand und seicht, die Point selbst mit schmalen Einbuchten versehen, aus welchen öfters starke Stürme blasen, welche die Einfahrt in den Haven gefährlich machen, und weſshalb man suchen muſs der Point gegenüber zu ankern, um vor den plötzlich kommenden Winden gesichert zu seyn.

Von dieser Rheede kann man bei hellem Wetter alle unter dem Winde liegenden Inseln sehen. — Süſses Wasser ist am Lande leicht zu finden, man darf nur drei Fuſs tief in den Sand graben, um das reinste Wasser zu bekommen, auch findet man eine Viertelmeile vom Haven, in einem kleinen fruchtbaren Thale sehr gutes Wasser.

Die Stadt *St. Nicholas*, die einzige der Insel, ist 16 kleine Meilen von *Terrafal*, 12 von *Lappa* und 6 nördlich von *Paragisi*; die Straſsen sind regelmäſsig ausgelegt, die Häuser meistens von Holz, die Kirche geschmacklos gebaut. Einwohner zählt die Stadt und Insel gegen 5,000, alle sind schwarz oder kupferfarbig, mit wolligem Haar, und viele von Portugiesischer Herkunft; auf *St. Nicholas* wird am reinsten Portugiesisch gesprochen, die Einwohner sind die thätigsten der Cap Verdischen Inseln; vorzüglich fleiſsig sind hier die Frauen, und deren Sitten am reinsten.

Die Naturproducte sind denen der andern Inseln ganz gleich; der Küstenstrich ist unfruchtbar,

die Thäler im Innern der Insel hingegen voller Pflanzungen, die Abhänge der Berge mit Brennholz bewachsen. Der Boden der Insel ist gut zum Maisbau und rothen und schwarzen Feschun; Bananen, Datteln, Kürbisse, Plantanen, Limonien, Moschus- und Wassermelonen und süfse und saure Orangen findet man fast überall in Menge; auch Zuckerrohr und Wein wird hier viel gebaut, und letzterer in den Monaten Junius und Julius gelesen. Wilde Feigenbäume, das einzige Nutzholz der Insel, wächst fast überall, auch einzelne Drachenblutbäume findet man in einigen Thälern, früher sollen ganze Wälder dieser Bäume hier gewesen, und ein nicht unbedeutender Handel mit dem davon gewonnenen Drachenblut getrieben worden seyn.

Verwilderte Ziegen findet man hier in Menge, und Rindvieh-, Esel- und Schweinezucht wird von den Einwohnern stark getrieben.

Wie schon oben bemerkt wurde, sind die Einwohner von *St. Nicholas* die thätigsten der Cap Verdischen Inseln, sie sind gute Weber, Schuhmacher und Gärber, doch ist Fischerei ihre Hauptbeschäftigung, vorzüglich beschäftigt der Schildkrötenfang die gröfste Hälfte der männlichen Einwohner.

Westlich vom Haven *Terrafal* liegt die kleine unfruchtbare Insel

Chaon,

drei Meilen von *St. Nicholas*; die Insel ist unbewohnt, und hat kein Wasser, und nur Fischer, welche an ihren Küsten mit Booten fischen, betre-

ten zuweilen das felsige Ufer, welches gar keine Erfrischungen bietet.

Die Insel

Branka,

richtiger *Blanka*, auch *Ilha ronda* genannt, ist ein hoher, steiler Felsen, eine Seemeile nordwestlich von *Chaon*. Diese felsige, unfruchtbare Insel, welche drei Englische Meilen groſs und ebenfalls unbewohnt ist, erstreckt sich von Ostsüdost nach Westnordwest. Die Insel hat ihren Namen von einer Reihe weiſser Klippen, welche sich längs der Südseite der Insel hinzieht; auf derselben Seite ist eine kleine Einbucht für Boote, doch ist es gefährlich darin zu ankern, da öfters plötzlich Windstöſse vom Felsen herunter brausen; der Canal zwischen dieser Insel und *Chaon* hat keinen guten Grund, und noch gefährlicher ist der, zwischen *St. Lucie* und *Branca*, da blinde Klippen unter dem Wasser streichen. Auch hierher kommen Schiffer von *St. Nicholas* um zu fischen, oder am Ufer der Insel nach Leguans, welche sich hier in Menge, und von ansehnlicher Gröſse finden, zu jagen.

St. Lucie,

unter dem 16° 44′ nördl. Br. u. 24° 31′ westl. L., eine ebenfalls unbewohnte Insel, welche nur zu gewissen Zeiten von Fischern besucht wird, liegt vier Seemeilen Westnordwest von *St. Nicholas*; man findet auf ihr kein frisches Wasser, wohl aber verwilderte Ziegen. An der Südwestseite sowohl, als auch an der Südostseite der Insel sind zwei

kleine sandige Baien, in welchen man sicher ankern kann.

Der Canal, welcher diese Insel von *St. Nicholas* trennt, ist voller blinder Klippen, und deſshalb gefährlich zu passiren.

St. Vincent.

Diese Insel liegt acht Seemeilen Nordwest in West von *St. Nicholas*, unter dem 16° 50′ nördl. Br. und 24° 36′ westl. L.; die Nordostseite derselben ist flach und sandig, der übrige Theil hohes gebirgiges Land, mit sandigen Einbuchten und Ankerplätzen. Die bedeutendste Rheede ist *Porto grande* an der Nordwestseite der Insel, *St. Antonio* gegenüber, man erkennt die Bai an einem hohen spitzen Felsen, den Zuckerhutsfelsen, welcher vor dem Eingang derselben liegt, und die Einfahrt in zwei Canäle scheidet, welche man beide passiren kann; sicherer ist es, wenn man durch den südlichen Canal, oder *über dem Winde* fährt und den Felsen zur Linken liegen läſst. Die Bai hat guten Grund, und man kann in derselben in sechs bis zehn Faden, vor allen Winden gesichert, auf Sand und Kies ankern; im innersten Winkel der Bai mündet ein kleiner Bach, doch leider ist derselbe fast den gröſsten Theil des Jahres trocken.

Südl. von *Porto grande*, an der südwestlichen Spitze der Insel, ist der Haven *St. Pedro*; diese Bai hat ebenfalls reinen Grund, und man kann in ihr in jeder Tiefe ankern; plötzliche Windstöſse, die aus dem Thale wehen, machen den langen Aufenthalt in diesem Haven unsicher und unangenehm.

Der dritte bedeutende Haven der Insel ist die *Bahia des Ghad*, an der Nordseite, man könnte denselben eher einen kleinen Meerbusen nennen, da die sich nach Nordosten krümmende Küste noch mehrere kleine Einbuchten bildet; Schiffer landen hier niemals, obgleich das Wasser so ruhig ist, daſs ein Fahrzeug ganz sicher am Ufer liegen könnte, und auch Tiefe genug vorhanden ist: nur Fischer aus *St. Nicholas* landen zu Zeiten hier, um an den beiden sandigen Spitzen, welche die Bai begränzen, Schildkröten zu wenden. Der Nordostwind bläst fast beständig in die Bai, und nur bei eintretender Windstille ist es möglich, Schiffe oder Boote herauszubugsiren.

St. Vincent ist, wie schon oben gesagt wurde, gröſstentheils gebirgig, und sehr arm an Holz und Wasser, nur zwei kleine Bäche süſsen Wassers trifft man hier, aber mehrere schwefelhaltige Quellen und noch mehr Salzlachen; die Umgebung des *Porto grande* sind hohe Felsen; an der Südseite des Havens öffnet sich ein Morast, von welchem sich ein kleines Tamarindenwäldchen landeinwärts zieht.

St. Vincent ist nicht beständig bewohnt, einzelne Hütten findet man in der Nähe der Baien, in welchen Einwohner von *St. Nicholas*, sich einen Theil des Jahres aufhalten, um zu fischen, Schildkröten zu fangen oder um Ziegen zu jagen, deren sich hier eine groſse Menge aufhalten; auch wilde Esel leben in den Gebirgen, aber sehr wenig Geflügel, und nur einige Arten der gemeinsten Seevögel nisten in den steilen Klippen, welche den gröſsten Theil des Ufers bilden. Die Felsen

und innern Gebirge sind kahl und nackt, und nur in den Thälern findet man Tamarindenbüsche, und hin und wieder einen Baumwoll- oder Limonienbaum. *Pillerilla* oder *Ricinus*bäume findet man häufig und die Einwohner von *St. Nicholas* bereiten aus dem Saamen derselben eine, nicht unbedentende Menge Oel. Der gröfste Reichthum dieser Insel, sind: Fische und Schildkröten, und nirgends werden wohl mehr gefangen, die Insel *Sal* ausgenommen, als hier. Die Küsten der Insel wimmeln von Schildkröten verschiedener Art, von der kleinen grünen von einigen Pfunden an, bis zur 4 bis 500pfündigen Riesenschildkröte; sie legen ihre Eier an's Ufer, und bedecken sie mit Sande, in welchem sie durch die Hitze der Sonne in 14 bis 16 Tagen ausgebrütet werden. Oefters landen Schiffe hier, um Schildkröten für Europa oder Westindien zu laden. Die Baien sind voller Fische, Pferdemakrelen, Klippfische, Meeraleten, Grunzer, Langschnäbel, Boniten u. a. findet man häufig, auch Walfische und Nordcaper kommen öfters in die grofse Bai. Die Einwohner von *St. Antonio*, welche bedeutenden Handel mit Schildkröten treiben, kommen alle Jahre hierher, um Schildkröten zu fangen, und deren Eier, aus welchen sie ein Oel bereiten, aufzusuchen.

St. Antonio.

St. Antonio ist die nördlichste und westlichste der Cap Verdischen Inseln, und liegt unter dem 17° 9′ nördl. Br. und 24° 48′ westl. Länge; vier Seemeilen nordwestlich von *St. Vincent.* Die Insel hat hohes Land; zwei Gebirgszüge, deren

Gipfel fast beständig von Wolken verschleiert erscheinen, durchstreichen das, übrigens fruchtbare Land, welches von mehrern süfsen Wasserbächen durchschnitten wird.

Obgleich *St. Antonio's* Küsten viele Einbuchten haben, findet man doch nur zwei Baien, in welchen Schiffe ankern können; die beste und sicherste Bai ist *Terrafal*, an der Südwestseite der Insel, die Umgebung derselben ist sehr sandig, der Haven selbst aber hat guten Ankergrund. Von diesem Haven führt ein Weg, längs dem Ufer eines Baches, welcher sich in die Bai ergiefst, bergauf bergab, nach der in der Mitte der Insel liegenden Stadt *St. Antonio*.

Praya Simune, an der Südostküste, verdient den Namen eines Havens nicht, es ist mehr eine blofse Einbiegung der flachen, sandigen Küste, und gewährt keinen Schutz vor den Winden, welche fast beständig im Canale von *St. Vincent* wehen; schon mehrere Male sind hier Schiffe vom Anker getrieben worden; jedem hier ankernden Schiffe ist zu empfehlen, bei'm Erheben des Windes die Anker zu lichten und nach *Porto grande* hinübersteuern. Bei leichter Breeze und gutem Wetter mögen Schiffe hier, in *Praya Simune*, ruhig liegen, und sich des herrlichen Landungsplatzes erfreuen; der beste Ankerplatz ist in sechs bis zwölf Faden.

Nördlich von dieser Bai ist, am Ausflufs eines Baches, ein kleines Dorf mit einer Capelle, an diesem erkennt man die Bai, da sonst die niedere Küste keine andern Merkzeichen bietet.

Eine kleine Meile nördlich von der Capelle ist eine kleine, mit Holz umwachsene Bai, in welche ebenfalls ein Bach mündet, der Name derselben ist *Rivera des Trafa*, nur Boote können in ihr liegen, und diese finden hier einen herrlichen Landungsplatz.

An der Nordseite der Insel sind noch einige Häven, doch diese der Klippen wegen nicht zu Ankerplätzen geeignet.

Die Stadt *St. Antonio* liegt in der Mitte der Insel, und ist von Gebirgen ringsherum eingeschlossen; die Stadt hat eine Kirche, gegen 160 Häuser und 900 Einwohner; mehrere Dörfer liegen in verschiedenen Theilen der Insel, alle sind klein und unbedeutend, und stehen in wenig Berührung mit der Stadt, wohl aber mit den beiden erstgenannten Häven, wohin sie, wenn Schiffe landen, ihre Producte zu Markte bringen. Die Einwohnerzahl der Insel ist nicht genau bestimmt.

Die Insel wird, wie schon oben angeführt wurde, von einer Menge kleiner Bäche durchschnitten, diese wässern das Erdreich und machen die anmuthigen Thäler um so fruchtbarer. Bananen, Feschun, Mais, Guava's, Kürbisse, Wasser- und Moschusmelonen und süfse und saure Orangen wachsen im Ueberflufs, auch Wein wird viel gebaut. Indigo-Pflanzungen findet man hin und wieder, und der Baumwollenbau wird von den Einwohnern, welche gute Weber sind, fleifsig betrieben.

St. Antonio hat das herrlichste und gesundeste Clima, und weniger drückend empfindet man hier die Hitze der Sonne, auch der langen Dürre

ist diese Insel weniger ausgesetzt; die hier lebenden Neger erreichen ein hohes Alter, und sind stets munter und gesund, und weniger träge als auf den andern Inseln; sie halten grofse Heerden Kühe, welche in den fruchtbaren Thälern fette Waide finden, auch die Schweine- und Eselzucht ist bedeutend, und beschäftigt eine Menge Sc'aven, welche die Portugiesischen Nachkömmlinge, von denen sich die Guineaneger kaum in der Farbe unterscheiden, halten. Die Gebirge und das Innere des Landes, welches bedeutende Wälder von Drachenblutbäumen enthält, sind voller wilden Ziegen.

Die Insel ist das Eigenthum einer Portugiesischen Familie, und ihr gehören der gröfste Theil der Heerden, aller Ambra, der an den Küsten gefunden, so wie alle Mineralien, und das gewonnene Drachenblut; doch auch die Krone zieht ihren Theil von den Einkünften.

An Mineralien ist die Insel reich, eine Silbermine soll sich im Nordwesten derselben befinden, bisjetzt wird dieselbe noch nicht bearbeitet, auch Gold will man in den Gebirgen bemerkt haben, Goldsand führen einige Bäche, und Topase und andere Edelsteine findet man auf einem Berge, zwei kleine Meilen West in Norden von der Stadt.

BÜCHER — RECENSIONEN
UND
ANZEIGEN.

8.

Resor i Europa och Oesterländerne of J. Berggren. 2. *Delen. Stockholm* 1826. *Reisen in Europa und den Morgenländern von J. Berggren.* 2. *Theil. Stockholm bei Samuel Rumstedt* 1826. 558. 8. *Nebst einem Pflanzen-Verzeichniſs* 70 *S. und einer Charte über den Bosphorus und einem Plan von Jerusalem.*

(Fortsetzung.)

Wanderung nach *Haurân* etc. Beschreibung der Gegend. Gastfreiheit der übrigens armen Einwohner. Eine zahlreiche Menge Ruinen erinnern an die ehemalige Bevölkerung und Cultur dieser Gegenden. *Bostra.* Diese ehemals so merkwürdige Stadt hat gegenwärtig nur 100 elende Hütten und 4 bis 500 Felahinen-Araber, von denen 50 bis 60 Christen sind. Hier wohnten in alten Zeiten die Kinder *Enak's*, hier thronten die Könige von *Edom* und *Basan*, ehe sie von den Israeliten besiegt wurden. Unter der Römer Herrschaft war die Stadt groſs, volkreich und prachtvoll. In den ersten Jahrhunderten des Christenthums war sie Sitz eines Erzbischofs, unter dem 19 Bischöfe standen, und hier hatte das Kreuz seine stärksten Festen, in diesem Theile Syrien's, bis die Sarrasenen kamen und das Morgenland mit Feuer und Schwert verwüsteten. Die Kreuzritter suchten, unter *Renaud* und den Balduinen, umsonst dieselbe einzunehmen; sie wurden auf den groſsen Ebenen, die vor ihr liegen, von *Saladin*, *Nûr-el Dîn* und *Schems-el Melûk Ismaël* in den

Jahren 1134, 1148 und 1172 mehrere Male geschlagen *). Nicht allein *Saladin* selbst, sondern auch sein Bruder *Malek-Adel*, und mehrere andere von seiner Dynastie, haben hier längere oder kürzere Zeit residirt. Von mehrern der verflossenen Jahrhunderte sieht man Denkmähler in den traurigen Ueberresten, die nächst den Ruinen von *Baalbek*, *Gerasa* und *Palmyra* gesehen zu werden verdienen. Hier (in *Bostra*) hat der Römer *Antonius Lucius* seiner Gemahlin ein Grabmahl errichtet; da ruht der heilige *Sergius*; hier ist das Mausoläum eines Heiden, dort eines Christen und eines Mohamedaners; auf diesem *Theater* hat man einst der *Thalia* und der *Euterpe* Blumen gestreuet, und auf diesem *Kampfplatze* (*Arena*) die Kraft und den Muth mit Lorbeeren bekrönt; auf diesem *Altar* und in diesem *Säulengewölbe* hat man den Göttern *Rom's* und *Athen's* Opfer dargebracht; in diesem *Tempel* hat man *Christus*, und in dieser Moskee *Mahomed* angebetet; hier hat eine *jüdische Prinzessin*, dort haben die *Statthalter* der Römischen Kaiser, die *Metropoliten* der Patriarchen und die Heerführer der Sarrasenen ihre Paläste und Burgen gehabt. Aber welches Gepräge ist den Werken der Menschen eingedrückt worden! Auf dem *Schauplatz* steht die Zeit allein, und schüttelt ihre schweren, sturmvollen Flügel über dem Schutt, während die Säulengewölbe von dem Beifallsgeheul der Eulen und Uhu's wiederhallen, und Schlangen und Eidechsen auf der *Rennbahn* um den Preis wetteifern; in den heiligen Gräbern hausen Schaekale und Raubthiere, während sich die Araber der Wüste wie Geister und Gespenster in die Steinhaufen eingenistet haben; zertrümmert ist der *Pallas* Altar, eingestürzt des Halbmonds Heiligthum, und gefallen sind des Kreuzes Festen. — Beschreibung der merkwürdigsten Ruinen von *Bostra*. Fortsetzung der Wanderung. Der Ort *Suejda*, ehemals eine schöne Stadt mit Tempeln und andern prachtvollen Gebäuden. Noch sieht man mehrere schöne Colonnen aufrechtstehen, und einen

*) *Reinaud, Extraits des Historiens arabes, pag.* 287, 436, 455, 570, 571. *Paris* 1822.

Tempel der Nymphen mit Bädern, kühlen Grotten, Springbrunnen und Wasserleitungen, die gut erhalten sind, außer daß das Wasser, nach der Nymphen Flucht, zu rinnen aufgehört hat. *Suejda* hat gegenwärtig 4 bis 500 Häuser, und 1,000 bis 1,100 Einwohner, von denen der größte Theil *Drüzen* sind. Einige und sechszig Christen wohnen auch im Orte und haben eine Kirche und einen Pfarrer. — Das Dorf *Atil.* In dessen Nähe viele Tempelruinen von schöner Architectur aus den Zeiten der Römischen Herrschaft. Der Ort *Lanawdi* auf *Diebal Haurân* mit schönen Ruinen von einem prachtvollen Gebäude, welches einer Inschrift über dem Eingang zufolge, zur Ehre des Kaisers *Adrian* aufgeführt worden. Beschreibung derselben. In der Nähe des Orts sind noch andere Ruinen. Rückkehr nach *Damascus.* Bei seiner Wiederkunft findet er große Bestürzung im Franziscanerkloster wegen eines Mordes, der auf öffentlicher Straße an einem der vornehmsten Mitglieder der katholischen Gemeinde begangen war. Vierzehn eingeborne Priester und eine Menge Kaufleute und Handwerker hatten darüber die Flucht ergriffen. Man schrieb allgemein Seiner Hochwürden, dem Schismatisch - Griechischen Patriarchen, diese grausamen und blutigen Verfolgungen zu. — Nachdem der Verf. noch einige Dörfer in der Nähe von *Damascus* besucht hatte, reis'te er am 24. Februar mit einer Caravane nach *Aleppo.* Beschreibung der Reise, wovon wir nur Weniges herausheben wollen: „Um drei Uhr Nachmittags, den 16. Febr., kamen wir nach *Nebq*, einem sehr bequemen und wohleingerichteten *Kân* bei einem Dorf von demselben Namen, wo allerlei Lebensmittel den Reisenden um Geld bereit gehalten werden. Da hier mehrere Caravanen zusammentrafen, so wurde die Herberge bald vollgepfropft und jeder Platz eingenommen. Wir waren gewiß mehrere tausend lebendige Wesen, Thiere und Menschen zusammengerechnet, aber glücklicherweise besser vertheilt als vorher, indem längs den Wänden schön gemauerte Erhebungen mit Feuerstätten uns als gute Ruheplätze dienten. Weiter unten standen oder lagen Ochsen und Kühe, Ziegen und Schaafe, Pferde, Cameele und Esel so dicht an einander, daß man

nicht einen einzigen Schritt ungehindert thun konnte. Da nun rund umher ein Kranz von knisternden und prasselnden Feuern angemacht war, so erhielt das Gemälde, welches das Ganze darbot, eine ganz eigene Farbengebung. Hier safs ein dicker, feister Armenier mit einem rothen Gesicht, und blies unter den Topf, während er an seinem Rosenkranz sein *Pater Noster* und sein *Ave Maria* herplapperte, dort lag eine Gruppe dünner, magrer, gelbblasser Araber und afs Gerstenbrodt und Datteln; hier, von schwarzen und weifsen Sclaven umgeben, knieete ein Muselmann, um sein Abendgebet herzusingen, und dort schnarchten *Lea* und *Rachel*; hier safsen Felahinen und freuten sich ihres wilden Spargels und Kohls, und dort Beduinen, welche auf Feuerkohlen Heuspringer (*Gryellus*) brieten; hier kam ein Mekkapilger und bot Reliquien feil, und dort ein flüchtender Grieche, der nach Neuigkeiten von *Morea* horchte; hier schlug sich ein Türke mit einem Perser, dort ein Boreka mit einem Kameel; weiter entfernt hörte man einen Derwisch seine Flöte spielen, und einen Declamator Rittersagen von *Artar* und *Rustem* erzählen; in der einen Ecke hörte man Lust und Fröhlichkeit, in der andern Jammer- und Klaggeschrei; hier wurde nach Wasser, dort nach Feuer gerufen; hier wurde gesalzen, dort gezuckert, während mein Koch einen Kuchen briet und in der Pfanne, worin die Reisgraupen kochten, rührte, so dafs ihm der Schweifs von der Stirn rann. Wohin man den Blick wendete, nahm man einen neuen Auftritt innerhalb dieses morgenländischen *Mikrokosmos* wahr, welcher von Staub und Rauch eingehüllt war, bis die Morgenröthe aufging." — Am 28sten kommt die Caravane nach einem Wege von sieben Stunden über unübersehbare Ebenen nach dem Dorfe *Hassi*, das nur 160 bis 170 Einwohner hat. Der Kân ist grofs und geräumig, wie der in *Nebq*, aber in einem ruinirten Zustande, seitdem kurz vorher der in Ungnade gefallene Pascha von *Damascus* hier durchzog. Vor seiner Abreise von der Residenz hatte er mehrere hundert Pferde und Kameele festnehmen lassen, um seine Beute darauf wegzubringen, so dafs sich die Reisenden in grofser Verlegenheit befanden. Ein jeder, der hiervon Kunde erhal-

ten, entfernte sich daher mit seinem Eigenthum von der allgemeinen Landstraſse. In *Hassi* war kein Mensch mehr als der Tyrann ankam, weſswegen er aus Rache den gröſsten Theil des Dorfes zerstören und verbrennen lieſs. Noch mehrere Wochen darnach, waren Wenige von den Einwohnern in ihre Heimath zurückgekehrt. — Ankunft in *Homs*. Diese Stadt soll über 12,000 Einwohner haben, von denen ungefähr 1,000 Christen sind. Südlich von der Stadt liegt ein groſses Castell von Sarrasenischer Bauart, ist aber jetzt ganz verfallen. Es ist auf einen pyramidalförmigen Hügel gebaut, dessen abschüssige Seiten mit dicken, soliden Steinscheiben und Mauerziegeln bekleidet worden, so daſs jedes Aufklettern unmöglich gewesen. An mehrern Stellen stehen noch Arabische Inschriften, welche von den Heerführern der Moslemimen reden, die sich während der Kreuzzüge besonders ausgezeichnet haben. An einer der groſsen Moskeen stand über der Pforte folgende Inschrift in Griechischer Sprache: *Hier ist des Himmels Thor*, woraus der Verfasser schlieſst, daſs sie früher ein christlicher Tempel gewesen. Sonst sieht man hier sehr wenige Spuren der Vorzeit. Die Häuser in *Homs* sind zum Theil von ungebrannten Ziegelsteinen gebaut und mit Lehm überklebt wie zu *Damascus*. Vor dem Thore läuft ein Canal, der in einer Entfernung von 6 Stunden Wasser von dem *Orontes* bringt. Neben demselben liegen schöne Gärten. Die Kreuzfahrer suchten mehrere Male umsonst sich *Homs* zu bemächtigen. Sie wurden in den Jahren 1103 und 1281 *) vor dieser Stadt geschlagen. Der *Kân*, in welchem der Verf. die Nacht zubrachte, war sehr schlecht. Hier trafen mehrere Juden ein, die sich mit der Caravane vereinigten. Sie konnten etwas Italienisch und Spanisch sprechen. Fortsetzung der Reise bis nach *Aleppo*. Die Ruinen von *Arethusia* in der Nähe des Dorfs und *Kân's Ghöstan*. Die Stadt *Hâma*, der Bibel *Hamath*, der Griechen und Römer *Epiphania*, in einer herrlichen Gegend an beiden Ufern des *Orontes*, ist, nächst *Damascus* eine der ältesten und berühmtesten Städte Syrien's. Die Straſsen sind breit und bequem, aber

*) *Reinaud*, pag. 273. 274.

nicht überall gepflastert. Sie hat viele prachtvolle Moskeen. Die Festung ist ganz zerfallen. Die Stadt soll gegenwärtig 40 bis 50,000 Einwohner haben. Die hier wohnenden Christen sind Griechen, ungefähr 200 an der Zahl. Sie haben eine Kirche und vier Priester. Aufser einigen Stücken von Pfeilern und Capitälern findet man hier keine Ruinen des Alterthums. In der Kriegsgeschichte, besonders während der Kreuzzüge ist *Hâma* merkwürdig; die Kreuzfahrer konnten sich der Stadt nicht bemächtigen, obgleich sie die Einwohner einige Zeit tributpflichtig machten. Diesseits *Hâma* ist eine ungeheure Ebene, auf deren grünen Teppichen eine Menge Heerden unter Lilien, Hyacinthen und Anemonen sich ihres Daseyns freuten. Das Gras und der Wiesenhafer gaben schon reichliche Waide. Keine Spuren von Cultur waren zu merken. Diese fruchtbaren, paradiesischen Ebenen Syriens sind die Gemeinwaiden der Caravanen und der Araber der Wüste. Hier treffen Kurden und Turkomannen, Wahabiten, und Anazen von den Gränzen Armenien's und Kurdestan's, Nedjede's und Jemen's zusammen. Nach der ersten Tagereise von *Hâma* übernachtet die Caravane bei dem elenden Dorfe *Scheichûn*, neben dem verfallenen *Kân* ist ein großer mit Steinen ummauerter Wasserteich. Wie bei *Nebq*, stiefsen auch hier eine Menge Caravanen zusammen, so dafs es schwer war, Platz in der Herberge zu finden. Viele mufsten daher die kalte regnigte Nacht unter freiem Himmel zubringen. Dem Verf. gelang es jedoch, ein Plätzchen für seine Matraze, in einem Eckchen, zwischen den Mauleseln und Kameelen seines Fuhrmanns zu erhalten. Doch hat er es nicht bequem; er wird von einer Art Ungeziefer, Scolopender (*scolopendra*), arg gebissen und nach wenigen Stunden vom Triefen durch das Dach ganz nafs. Bevor die Nachtfeuer im *Kân* ausgelöscht wurden, erhob sich ein alter Mann und rief, wie man bisweilen im Theater zu *London* thut: „*Nehmt euch vor Dieben in Acht!*“ Darauf brachte jeder seine fahrende Habe so nahe an sich wie möglich, so wie der Verf. seinen Mantelsack, welcher zwischen ihm und seinem Diener *Silvân*, vor einem schönen Arabischen Pferde, welchem Herr *Berggren* seit einigen Tagen öfters

Brodt gegeben, gelegt wurde. Um Mitternacht, da alles dunkel war, wurde er durch ein freundliches Lecken und helles Wiehern des Pferdes aufgeweckt, und merkte sogleich dafs sein Mantelsack fort war. Er machte gleich Lärm und weckte seine Schlafcameraden, auf welche seine Sachen nicht weit von ihm auf dem Rücken eines Kameels wiederfanden. — Nach einer neuen Tagereise kam die Caravane nach dem *Kân* und Dorf *el Maarra*, welches ungefähr 500 Einwohner hat, worunter mehrere Christen sind. Das Dorf ist sehr hübsch, und hat mehrere Häuser und Moskeen von netter Bauart. Man findet verschiedene Denkmähler aus der christlichen Zeit. Auch der *Kân* ist einer der bequemsten und am besten unterhaltenen, welche zwischen *Damascus* und *Aleppo* gefunden werden. Er bildet ein Viereck, mit einem geräumigen Burghof, in dessen Mitte ein ummauerter Wasserteich zugleich mit einem Gebethaus sowohl geistige als leibliche Erquickung darbietet. Die Dächer sind mit Kupfer beschlagen, und die Einrichtungen inwendig vortrefflich in Ansehung der besondern Erhebungen mit Feuerheerden und Schornsteinsröhren zur Bequemlichkeit der Reisenden. Dieser *Kân* soll nebst mehrern anderen auf diesem Wege von *Sultan Amurat I*, aufgebaut worden seyn. Eine halbe Stunde vom Dorfe liegt das verfallene Castell *Qallaat-el Naamân* mit einem im Felsen ausgehauenen Wallgraben. Ebenfalls eine halbe Stunde von *el Maarra*, westwärts, liegen mehrere Gruppen von Ruinen, und darunter eine Reihe prachtvoll ausgehauener Bergkammern, in welche man ohne Schwierigkeit eingeht. In einer stand inwendig oberhalb einer Nische das Wort *Lillah*, welches bedeutet: *Gott geweihet*; so dafs diese Bergkammern wahrscheinlich sowohl Heiden, als Christen und Moslemimen zu Begräbnifsstätten gedient haben. Auf den Bergen noch weiter hin, aber in derselben Richtung, heben eine grofse Menge Ueberbleibsel der Vorzeit an, welche von Norden nach Süden sich mehrere Tagereisen erstrecken. Bei *el Maarra* ist die Gränze zwischen dem *Paschalik* von *Damascus* und dem von *Aleppo*. — Das nächste Nachtquartier der Caravane war in dem elenden *Kân Serâghed*, der fast ganz verfallen ist,

so dafs nur die Wände und einige Stücke von den Dachgewölben übrig stehen. Die umliegende Gegend ist aber aufserordentlich schön. Ankunft in *Aleppo* und herzliche Aufnahme des Verfassers von dem Schwedischen Generalconsul Hrn. *Angelo Durighello*, der für ihn im Carmeliter-Kloster ein hübsches Zimmer auf Europäische Weise hatte einrichten lassen.

Aleppo liegt auf acht kleinen Hügeln oder sanft abhängigen Anhöhen, von denen der kegelförmige Hügel, auf welchen das Castell gebaut ist, — ein angenehmes und heitres Ansehen hat, indem die meisten Häuser, die aus zwei Stockwerken und einer bequem eingerichteten Dachterrasse bestehen, auf welche man allgemein die Betten in den Sommernächten hinaufbringt, von hellen Quader- oder Sandsteinen, in die Form von Vierecken oder Parallelogrammen von einer Viertelelle oder darüber in Dicke und Breite zugehauen, gebaut sind. Zu Colonnaden und Säulenhallen wird eine Art gelblicher Marmor, den man bisweilen roth malt, gebraucht. Nachdem die Oelfarbe aufgetragen worden, und der zugehauene Stein einige Stunden in einem mäfsig geheizten Ofen zum Trocknen gelegen hat, läfst er sich recht gut poliren und wird sehr glänzend. Von *Killis*, *Taurus* und *Damascus* lassen die Reichen kostbare rothe, weifse und schwarze Arten von Marmor kommen. Die Franken holen wieder was sie davon im Kleinen brauchen aus Italien. Die benachbarten Gebirge bestehen aufserdem aus einem grau gesprenkelten Kalkstein, der, in Vereinigung mit dem vortrefflichen Gyps, den man auch in der Nachbarschaft holt, den Einwohnern sowohl zu guten als zierlichen Baumaterialien dient. Einen dieser Kalkberge hat man ganz ausgehöhlt, so dafs man die Grotten jetzt zu Casernen braucht. Er liegt nicht weit von dem sogenannten Pallast des Scheich *Abubeker's* oder der Residenz des Pascha's. Aufser dem sogenannten *Gefängnifsthor*, sind ähnliche Grotten in dem Kalkberge, welche zu Reeperbahnen gebraucht werden. Eine derselben hielt 94 Schritte in der Länge und 30 in der Breite: die Höhe ist 10 bis 12 Ellen. Wie in *Damascus*, so sind auch hier die Häuser der reichern Einwohner nicht allein mit Gärten, sondern auch

mit doppelten Burghöfen versehen, von denen der eine, der wie die Strafse gepflastert ist, an den Flügel stöfst, in welchem die Gesindezimmer, Comptoirs und Ställe sind; und der andere, mit Marmor schön belegt und mit einem Bassin oder Springbrunnen versehen, innerhalb einer schattenreichen und erfrischenden Einfassung von schönen Blumen und Bäumen, von dem quadratförmig gezogenen Hauptgebäude umschlossen wird. Auf dem untern Boden ist hier immer ein Alcoven oder Portik von ungefähr 1½ Fufs Erhöhung über den Hof, welcher zum Divan oder Versammlungsort der Gesellschaft während der warmen Jahrszeit dient. Im obern Stockwerk sieht man eine Gallerie, die in der Form eines Erkers (Balcons) wenigstens die westliche Langwand des Hofes umgiebt, nach welchem man hier die Paradezimmer hat. Dagegen ist nach der Strafse zu eine Art Ausbau (*Kiosk Schabnischin*), ein bis zwei Fufs höher wie der Fufsboden, mit einer Menge Fenster, wo man durch die Gitter (*Jalousien*) sehen kann, was draufsen vorgeht und wo gewöhnlich die Frauenzimmer des Tages auf der Lauer sitzen. Die Fufsböden der Zimmer sind gröfstentheils mit Marmorplatten oder Mosaik belegt, und in dem grofsen Saal wölbt sich die sonst platte Decke in der Form einer Kuppel mitten über einer Cisterne mit einem Wasserspiegel, worin kleine Goldfische spielen. Die Balken der Decke sind hübsch bemalt und oft vergoldet, eben so wie das Täfelwerk um die Thüre, Fenster und Wände; in den letztern sind nicht allein mehrere Schränke für Kleider und Hausgeräthschaften, sondern auch eine Menge Sprüche aus dem Corân angebracht. Hoch hinauf ist gewöhnlich ein Schrank mit Fächern, der voll von allerlei porzelanenen Geschirren besetzt ist. Dazu kommen noch kostbare Fufsteppiche und Tapeten.

(Fortsetzung folgt).

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

11.

Etwas über den jetzigen Zustand des Britischen Reichs.

Die Bevölkerungslisten über das Decennium, welches mit dem Jahre 1821 endete, konnten beträchtlich lange Zeit wegen der Schwierigkeiten, welche der Census stets in Ireland findet, nicht vervollständigt werden. Indeſs ist dieſs doch nun seit geraumer Zeit geschehen und wenn man dieselben prüft, so wird man auf Betrachtungen von dem gröſsten Interesse geleitet und England's Lage erscheint so eigenthümlich, daſs sich nachweisen läſst, es habe sich in gewisser Rücksicht keine Nation der alten und neuen Zeit in einer ähnlichen befunden.

Aus den Angaben, welche im Bezug auf die verschiedenen Districte vorliegen, geht hervor, daſs sich die Bevölkerung der Städte in einem weit stärkern Verhältniſs vermehrt habe, als die des Landes. Indeſs ist auch die allgemeine Proportionalzahl der Vermehrung sehr bedeutend, und bleibt, nach *Malthus* Meinung, noch jetzt dieselbe. Dieser ausgezeichnete Statistiker hat neulich vor dem Auswanderungsausschuſs (*Emigration Committee*) als seine Meinung ausgesprochen, daſs die gegenwärtige Bevölkerung der Britischen Inseln nicht unter 22½ Millionen betrage. Diese Angabe ist vielleicht ein wenig zu hoch; da sie jedoch, um allgemeine Folgerungen daraus zu ziehen, der Wahrheit sich nähern mag, so will ich mich nicht weiter auf Bestreitung derselben einlassen, sondern alsbald einige der Haupteigenthümlichkeiten erwähnen, auf die ich oben hingedeutet habe. Zuvörderst läſst sich wohl mit hinreichendem Grunde behaupten, daſs seit *Christi* Geburt, kein Land so stark bevölkert gewesen, als es gegenwärtig Groſsbritannien ist. Kein Land von 93,000 Englischen Q.Meilen Oberfläche hat eine Bevölkerung von 22 Mill. gehabt *). Die von Italien, welches nicht viel

*) **Referent vergiſst die Niederlande. Die drei Britischen In-**

gröfser ist, wurde zuweilen für ziemlich eben so stark gehalten; allein die Schätzungen waren auf keine eigentliche Zählung gegründet, und erwiesenermafsen zu hoch. Nur einige Districte von Schina und Japan könnten England in dieser Hinsicht den Rang ablaufen; allein die Angaben, hinsichtlich derselben sind doch zu unsicher, als dafs ich sie hier weiter beachten könnte. In wiefern manche Nationen des Alterthums eine verhältnifsmäfsig gleiche oder gröfsere Volksmenge dargeboten haben, läfst sich eben so wenig mit Sicherheit bestimmen, indefs scheint doch in manchen Districten die Bevölkerung stärker gewesen zu seyn, als in neuerer Zeit in irgend einem Lande. Hierher sind Aegypten, Mesopotamien, Kleinasien und einige Theile von Persien zu rechnen; indefs finden wir gewifs weder in alten noch in neuern Zeiten ein Beispiel von einem genau begränzten und gleichartig verwaltetem Lande, welches auf demselben Areale eine Bevölkerung von 22 Millionen Seelen gehabt hätte.

Ferner läfst sich mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten, dafs kein Volk je so viele grofse Städte besessen. Grofsbritannien hat zwei Städte ersten Ranges aufzuweisen, *London* und *Dublin*, wovon die erstere über eine Million, die letztere fast 300,000 Einwohner hat. Städte zweiten Ranges, oder solche, welche circa 100,000 Einwohner zählen, besitzen Grofsbritannien und Ireland 7, 4 in England: *Manchester*, *Liverpool*, *Birmingham*, *Bristol*; 2 in Schottland: *Edinburgh* und *Glasgow*, und eine in Ireland: *Cork*. An Städten der dritten Classe, die 30 bis 50,000 und darüber Einwohner zählen, sind 14 vorhanden, nämlich 10 in England: *Portsmouth*, *Plymouth*, *Norwich*, *Leeds*, *Scheffield*, *Nottingham*, *Bath*, *Newcastle*, *Coventry*, *Hull*; zwei in Schottland: *Paisley* und *Dundee* und zwei in Ireland: *Belfast* und *Limerick*. Aufserdem sind an Städten des vierten Ranges, welche 15

---

seln haben auf 5,554 geogr. Q.Meilen 22,500,000, mithin 4,051 Bewohner auf jeder Q.Meile; die Niederlande zählen auf 1,200 Q.Meilen 6,100,000, mithin etwa 5,093 Köpfe auf dem Raume einer Q.Meile

Der Red.

bis 30,000 Einwohner besitzen, wenigstens 30 vorhanden. Man braucht die ersten Nationen Europa's in dieser Hinsicht nur oberflächlich mit England zu vergleichen, um sich von dessen großer Ueberlegenheit zu überzeugen.

Wenn wir mit Frankreich, dem volkreichsten der großen Staaten *), anfangen, so finden wir dort nur *eine* Stadt ersten Ranges, nämlich *Paris*, welche *London* um ⅓ nachsteht; an Städten zweiten Ranges besitzt Frankreich fünf, nämlich: *Lyon*, *Bordeaux*, *Marseille*, *Lille* und *Rouen*, welche aber im Allgemeinen nicht so stark bevölkert sind, wie die sieben Englischen Städte desselben Ranges. An Städten dritten Ranges besitzt Frankreich acht, nämlich: *Amiens*, *Caen*, *Nantes*, *Brest*, *Toulouse*, *Toulon*, *Metz* und *Versailles*; doch kann ich nicht genau bestimmen, ob nicht auch einige von den folgenden Städten: *Melun*, *Montpellier*, *Nancy*, *Dijon*, *Tours*, *Rennes* und *Troyes* zu dieser Classe gehören, obwohl ich dieß fast bezweifle. Im Bezug auf die Zahl der Städte vierten Ranges ist das Verhältniß ebenfalls bei weitem zu Gunsten England's **).

Was die übrigen Monarchien betrifft, so kann z. B. Oesterreich durchaus nicht mit England wetteifern. Es

---

*) Frankreich steht mit seinen 32,300,000 Menschen tief unter Rußland, wenn gleich seine Menschenmasse sich auf einem weit geringern Flächenraume zusammendrängt: Oesterreich dagegen in Hinsicht der Volksmenge mit Frankreich völlig parallel, wenn es dasselbe nicht überflügelt!

Der Red.

**) Dieß ist unrichtig. Frankreich zählt 173, die Britischen Inseln nur 96 Städte über 10,000 Bewohner. Italien hat 130 Städte über 10,000 Einwohner, ohne einmal die Marktflekken zu rechnen, und darunter sind Städte über 100,000 Einwohner: *Napoli*, *Mailand*, *Rom*, *Palermo*, *Turin* und *Venedig*. Das Osmanische Reich hat ungleich mehrere und volkreiche Städte; allein hier drängt sich auch die große Volksmasse allein in den Städten zusammen und das Land ist verödet!

Der Red.

besitzt eine Stadt des ersten Ranges (*Wien*) und drei des zweiten (*Prag*, *Mailand* und *Venedig*). Städte dritten Ranges sind verhältnifsmäfsig wenig vorhanden. Von Spanien, Rufsland und Preufsen kann hier offenbar gar nicht die Rede seyn.

Wir müssen jedoch gestehen, dafs das Königreich der Niederlande im Verhältnifs zu seinem Areal und seiner Bevölkerung mehr grofse Städte zählt als irgend ein Staat der neuen und vielleicht auch der alten Zeit. Sein Flächengehalt und seine Bevölkerung betragen kaum mehr als den 4ten Theil von Grofsbritannien; dennoch besitzt es eine Stadt ersten Ranges: *Amsterdam*; zwei des zweiten Ranges (*Rotterdam* und *Brüssel*) *) und an solchen des dritten Ranges wahrscheinlich eben so viel als Grofsbritannien; allein das Königreich der Niederlande ist an sich zu unbedeutend, als dafs es im Allgemeinen mit Grofsbritannien verglichen werden könnte. Italien, jenes von der Natur so herrlich ausgestattete Land, wäre, wenn es ein Reich bildete, das einzige in Europa, welches mit Grofsbritannien irgend in die Schranken treten könnte. Allein seine vielen grofsen Städte würden dann wahrscheinlich sehr herabkommen, indem sie ihre gegenwärtige Gröfse nur dem Umstande verdanken, dafs Regierungen in ihnen ihren Sitz haben. Uebrigens besitzt es nur eine Stadt ersten (*Neapel*) und 6 zweiten Ranges (*Turin*, *Mailand*, *Venedig*, *Genua*, *Florenz* und *Rom*), daher es in dieser Hinsicht auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen den Britischen Inseln nachsteht.

---

*) In diese Classe gehört auch *Antwerpen* mit mehr als 60,000 Einwohnern.

(Beschlufs folgt.)

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXV. Bandes eilftes Stück 1828.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

5.

Das alte und neue Jerusalem, historisch und topographisch betrachtet von Dr. G. von Ekendahl.

(Vorzüglich nach *Berggren's Resor i Oesterländerne.*)

Jerusalem soll zu *Abraham's* Zeiten ungefähr 2,023 Jahre nach der Schöpfung der Welt von *Melchisedek* angelegt und *Salem* (nach *Josephus* Griechisch *Solyma*) genannt seyn. Funfzig Jahre später wurde diese Stadt von den kriegerischen Jebusäern eingenommen, welche hier eine Burg baueten, die sie *Jebus* nannten und etwas über 800 Jahre inne hatten. Sie vertheidigten dieselbe lange wider *Josua* und die übrigen Israëlitischen Anführer, bis König *David* sie eroberte, sie zur Hauptstadt des jüdischen Reichs machte, und *Jerusalem* nannte. Unter *Salomo*

und seinen Nachfolgern wurde die Stadt erweitert und mit Mauern umgeben, deren Umkreis 50 Stadien ausgemacht haben soll *). *Jehova's* Tempel, den *Salomo* gebauet, wurde als ein Wunder der Architectur angesehen. Der Staat, nach *Salomo's* Tode in *Juda* und *Israël* getheilt, wurde durch innere Zwietracht und Religionsstreitigkeiten mehr und mehr geschwächt und endlich ein Raub ausländischer Eroberer. Nachdem Israël's zehn Stämme von *Salmanassar* und *Senacherib* unterjocht und gefangen nach *Assyrien* geführt waren, wurde das Reich Juda von Aegypten's Monarchen mehreremale angegriffen und endlich von dem König von *Babylon*, *Nabuchodonosor*, unterjocht und erobert. *Jerusalem* wurde zugleich mit dem Tempel zerstört, und die Einwohner mit ihrem König *Zedekias*, dem letzten aus *David's* Dynastie, in Gefangenschaft nach *Babylon* geführt. Diefs begab sich im 18. Jahre der Regierung *Nabuchodonosor's*, ungefähr 600 Jahre vor *Christi* Geburt, 1,062 Jahre nach der Juden Wiederkunft aus Aegypten, 1,950 nach der Sündfluth und 3,513 nach der Schöpfung. Die Stadt hatte da 515 und der Tempel 470 Jahre geblühet **). Siebenzig Jahre lang lag nun *Sion* wie ein Schutthaufen und *Moria* wie eine Steinmasse in der Wüste, bis *Cyrus* den gefangenen Juden die Erlaubnifs gab, in ihr Vaterland zurückzukehren und, unter *Josua*, *Josedek's* Sohn,

---

*) Ein *Stadium* zu 92½ Faden und jeder Faden zu 6 Fufs oder 3 Ellen gerechnet.

**) *Josephus*, *Ant. Jud.*, *L. X. C.* 11., *Edit. Geneuae* 1634.

und *Zerubabel*, *Zalatiel's* Sohn, die Stadt und den Tempel wieder aufzubauen, welches zwar unter *Cambyses* für einige Zeit unterbrochen, doch aber unter *Darius Hystaspis* und *Xerxes*, welche gegen das jüdische Volk vieles Wohlwollen äufserten, unternommen und zu Stande gebracht wurde. Unter dem letztgenannten dieser Könige, wurde es auch *Esdra* und *Nehemia* gestattet, von *Babylon* zurückzukehren, und diese beiden Männer erschienen als mächtige Stützen des neu aufblühenden Staates *). Unter *Artaxerxes* dem Aeltern aber, und noch mehr unter *Artaxerxes* dem Jüngern und dessen Satrap *Bagoses* litten die Juden sowohl inner- als aufserhalb des Vaterlandes harte Unterdrückung, bis *Alexander* der Grofse kam und ihr Schicksal milderte. Des Hohns und des Ungehorsams, womit sie vorher mehrern von *Alexander's* Befehlen Trotz geboten, sich erinnernd, bebten jetzt die Priester und das Volk, als der Welteroberer sich der heiligen Stadt näherte. *Nach verrichtetem Opfer, offenbarte sich jedoch Jehova dem obersten Priester Jäddus und befahl, dafs die Thore geöffnet, die Stadt mit Blumen und Kränzen geziert werden, und das Volk in weifsen Gewändern zugleich mit den Priestern in ihrem feierlichsten Ornate, getrosten Muthes dem Eroberer entgegen gehen sollten.* Erstaunt, diese Volksmenge in Trachten des Friedens zu sehen, trat *Alexander* allein zu dem obersten Priester, umarmte ihn und betete den Namen *Jehova's* an, welcher in der Glorie auf der goldenen Platte der Tiare strahlte.

---

*) *Josephus, Ant. Jud., Lib. XI. C. 5.*

Die ganze Gegend wiederhallte von der Juden Huldigungs- und Beifallsgeschrei, während das Heer und die Satrapen verstummten und *Parmenion* fragte, „warum *Alexander*, der selbst Sohn eines Gottes sey, seine Kniee vor einem andern Gotte beuge? Der König gab zur Antwort: „er bete den allmächtigen Gott an, dessen Dolmetscher (Verkünder) er nicht allein in dem obersten Priester sähe, sondern in dem und in dessen Tracht er auch die Gestalt wieder erkenne, die sich ihm zu *Dion* in Macedonien geoffenbart und ihm die Siegespalme verheißen habe, als er sich angeschickt, Asien und des *Darius* gewaltigen Thron zu erobern." Gerührt und besänftigt ging *Alexander* in den neuen Tempel, opferte nach der Hebräer Gebrauch, und war entzückt, als er in ihren heiligen Urkunden die Stellen las, welche ihm die Herrschaft über die Welt versprachen *). Nach *Alexander's* Tode wurde *Jerusalem* an einem Sabbatstage, ungefähr 320 Jahre vor *Christus*, von dem Aegyptischen König *Ptolemäus Lagi* durch List erobert, das Volk mißhandelt und zum Theil nach *Alexandria* geschleppt. In *Ptolemäus Philadelphus* dagegen, erhielten die Juden einen mächtigen Beschützer und Bundesgenossen; aber durch Bürgerkriege entzweit und der Wohlthaten des *Ptolemäus* uneingedenk, verbündeten sie sich unter seinem Nachfolger mit dem König von Syrien, *Antiochus Epiphanes*, der, erbittert über seinen mißlungenen Feldzug nach Aegypten, wo eine Römische Heeresmacht ihm den Weg zu Eroberungen versperrt hatte, gegen *Jeru-*

*) *Josephus, Ant. Jud., Lib. XI. C.* 8.

salem anrückte, welches ihm bald die Thore öffnete und sich den Geboten des Eroberers unterwarf. Die schönsten Gebäude der Stadt wurden verbrannt, die Mauern geschleift, der Tempel aller seiner Schätze beraubt, durch das Opfern von Schweinen entweiht und dem *Jupiter Olympius* geheiligt, während den Juden die Beschneidung verboten und ihnen befohlen wurde, keine andere Religion als die des Königs anzuerkennen. Aufser denen, welche in dem schrecklichen Blutbade, das *Antiochus* anstellen liefs, um's Leben kamen, wurden 10,000 in Gefangenschaft geführt. Endlich liefs er auf einer Anhöhe in dem niedern Theile der Stadt eine Feste, *Turris Antonia*, bauen, um von daraus den Tempel zu beherrschen. Diefs Alles begab sich in der 153sten Olympiade, oder ungefähr 169 Jahre vor *Chr.* Geburt. Allein durch den heldenmüthigen *Assamonäer Mathias*, und durch die fünf tapfern Söhne des letztern, die *Maccabäer*, wurde der Tyrann verjagt, der Staat noch einmal gerettet und die Selbstständigkeit für einige Zeit wieder gewonnen. *Judas Maccabäus* setzte die Stadt in ihren vorigen Stand, baute die Mauern wieder auf und fügte mehrere Thürme hinzu. In der 179. Olympiade oder ungefähr 64 Jahre vor *Christus*, als *C. Antonius* und *M. Tullius Cicero* Consuln in *Rom* waren, eroberte *Pompejus* der Grofse *Jerusalem*, über 12,000 Juden wurden umgebracht, und die Stadt eben so wie die übrigen festen Plätze in Syrien den Römern tributpflichtig gemacht. Der Sieger verschonte jedoch *Jerusalem* mit Plünderung, und trat nur in den Tempel, um *Hyrcanus* in das

Amt eines obersten Priesters einzusetzen und den Gottesdienst in seiner gewöhnliche Ordnung wieder herzustellen *). Weniger edel handelte *Crassus*, der Proconsul Syrien's, welcher einige Jahre nachher, im Jahr 51 vor *Chr.*, den Tempel entweihte und Alles wegnahm, was *Pompejus* unangetastet gelassen hatte. In der 184sten Olympiade, zwischen den Jahren 39 und 34 vor *Christi*, wurde *Jerusalem* von den Parthern unter *Pacovus* und dem Satrapen *Barzapharnes* erobert und geplündert; *Hyrcanus* und *Phasaëlus* wurden in Ketten geschmiedet, und *Antigonus*, *Aristobuls* Sohn, auf den Thron erhoben. *Herodes Antipater*, nachher der Grofse genannt, Bruder des *Hyrcanus* und des *Phasaëlus*, flüchtete nach *Rom*, wo er von dem Triumvir *Antonius* für einen König des jüdischen Landes erklärt, mit Hülfe eines Römischen Heeres eingesetzt, und, nach *Antonius* Niederlage bei *Actium*, von dem Sieger *Cäsar Augustus* auch in dieser Würde bestätigt wurde **). Unter *Herodes* dem Grofsen wurde der jüdische Staat für kurze Zeit alles des Glanzes theilhaft, der von *Augustus* Diadem sich über die Welt verbreitete. Mehrere neue Städte und Festungen wurden in Palästina angelegt, und *Jerusalem* verschönert; der Bau des letzten, neuen, herrlichen Tempels wurde begonnen, und noch vor Zerstörung der Stadt vollendet. Allein nach *Herodes* Tode fing der Staat immer mehr und mehr an, von innerer Zwiespalt zerrissen zu werden, und endlich brach im 12ten

*) *Josephus, Ant. Jud., Lib. XIV. C.* 8.

**) *Josephus, l. c., Lib. XIV. C.* 25, 26, 28.

Jahre der Regierung *Nero's* der Aufruhrkrieg gegen die Römer aus, durch welchen sich die Juden ihr letztes Missgeschick bereiteten. Umsonst hatten die Römischen Statthalter *Pompejus*, *Gabinius*, *Scaurus*, *Crassus*, *Varus*, *Felix*, *Florus*, *Pilatus* und Andere sich vorher bemüht, sie zur Besinnung und Gehorsam zu bringen. *Cestius* hatte lange die Römischen Truppen in Syrien befehligt und vor den Thoren *Jerusalem's* gestanden, als er, mehrerer erlittenen Niederlagen wegen, von *Nero* zurückberufen wurde und den *Vespasianus* zum Nachfolger bekam. Dieser neue Anführer bezwang überall die Aufrührer, nahm ihre Städte und Burgen in Galiläa und Samaria ein, und hatte sich schon, zugleich mit *Trajanus* und *Titus*, angeschickt wider *Jerusalem* zu ziehen, als die Nachricht von *Nero's* und *Vitellius* bald darauf folgendem Tode ihn veranlasste, seinem Sohne *Titus* den Oberbefehl zu übergeben, um nach *Rom* zurückzukehren, wo der Thron und die wechselnde Herrschaft der Römischen Welt seiner erwartete. Aus drei verschiedenen Gegenden rief *Titus* seine Legionen herbei. Auf *Scopus*, einer Hügelstreckung neben der Strafse von *Samaria*, schlug er sein Beobachtungslager auf. Nachdem die Hügel von hier bis nach der Vorstadt *Bezetha* geebnet waren, so dafs die Kriegsmaschinen aufgestellt und in verschiedenen Richtungen in Bewegung gesetzt werden konnten, liefs er die Stadt umzingeln. Selbst lagerte sich *Titus* dem *Psephinos*-*Thurm* gegenüber in der nordwestlichen Ecke von *Sion*, zwei Stadien von der Mauer; eine andre Abthei-

lung des Heeres wurde südwestlich, in gleicher Entfernung von dem *Hippicos-Thurm*, verlegt; und die zehnte Legion, die von *Jericho* angerückt war, blieb auf dem *Oelberge* stehen und so begann die Belagerung, durch welche *Jerusalem* nach vier Monaten in einen Schutthaufen verwandelt wurde. Vergebens forderte der edel und mild gesinnte *Titus*, durch den Geschichtschreiber *Josephus*, die Einwohner auf, sich zu ergeben, unter dem Versprechen, dafs die Stadt vor Plünderung, der Tempel vor Entweihung und das Volk vor Mifshandlung gesichert bleiben sollten. Die aufgeregten Einwohner waren in zwei entgegengesetzte, einander feindselige Partheien getheilt, von denen die eine von *Simon Giorä* Sohn aus *Gerasa* in *Peraea*, und die andere von *Johann Levi's* Sohn aus *Giscala* in *Galilaea* angeführt wurde. Der erstere hatte die obere und niedere Stadt mit 15,000 Mann inne; der letztere hatte mit 8,500 Mann den Tempel und *Moria* besetzt. Bald vereinigten sie sich zu gemeinschaftlicher Vertheidigung, bald stritten sie wider einander. Obgleich es den Römern gelang, zuerst in *Bezetha* einzudringen, und von da die zweite innere Mauer einzunehmen und sich der *Antoniaburg* zu bemächtigen, so konnten doch der Tempel und *Sion* nicht gewonnen werden, bevor eine Belagerungsmauer um ganz *Jerusalem* aufgeführt wurde, wodurch den Belagerten jede Hülfe von Aufsen abgeschnitten wurde. Die Streitkräfte der Legionen wurden jetzt gegen den Tempel gerichtet. Noch liefs *Titus* zweimal die Juden auffordern, sich doch zu bedenken und zu unterwer-

fen; gern hätte er das Heiligthum geschont, in welchem *Alexander*, *Pompejus*, *Augustus*, *Julia* vor einem unsichtbaren Gotte niedergeworfen und angebetet hatten *). Aber umsonst; die Juden beharrten in ihrer Hartnäckigkeit. Den 10. Augustus im zweiten Regierungsjahre des *Vespasianus*, 70 Jahre nach *Christus*, 1,030 Jahre nach Erbauung des ersten Tempels, 659 Jahre von dem zweiten, welcher, unter des *Cyrus* Regierung, von *Aggäus* gebaut wurde, an dem nämlichen Tag und in dem nämlichen Monat, in welchem der *erste* brannte, stand, wider Willen des *Titus*, *Jehovah's* letzter, neuer, herrlicher Tempel in Flammen. Ehe das Feuer noch in die Gewölbe und das Allerheiligste eingedrungen war, trat *Titus* zwischen aufgepflanzten Siegestrophäen in den Tempel ein, um dem Gotte der Heerschaaren zu opfern, und um in demselben unter dem Prasseln der Flammen von den Legionen zum Kaiser aufgerufen zu werden **). So fiel der Tempel des unsichtbaren Gottes, nachdem das Jahr vorher, am 19. Decbr., in dem bürgerlichen Kriege zwischen *Vitellius* und *Vespasianus*, *Rom's* Capitolium in Asche gelegt war; und so wurde die Beute, welche ein stolzer Sieger in *dem erstern* nahm, durch besondere Fügung des Schicksals, zur Wiederaufbauung und vermehrtem Glanze *des letztern* angewendet ***). Noch wurden die obere

---

*) *Josephus, Bellum Judaicum, Lib. II. C. 16, Tacit. Hist., Lib. V. C.* 9 — 13.

**) *Josephus, l. c. L. VII. C.* 10, 13.

***) *Suetonius, Vit. Domit., C.* 5.

Stadt und *David's* berühmte Burg auf dem Berge *Sion* mehrere Wochen lang vertheidigt. Doch drang *Titus*, als *Sion's* Mauern den 8. Sept. gestürmt wurden und ganz *Jerusalem* zu gleicher Zeit in Brand stand, mit seinen Legionen zwischen Bergen von Schutt, verheerenden Flammen, stürzenden Mauern, Strömen von Blut und Haufen von Leichen in die Stadt ein, betrachtete mit Wehmuth den Grausen erregenden Schauplatz, und konnte die Festigkeit der Mauern und der Festungswerke nicht genug bewundern. *Durch den Allmächtigen*, rief er aus, *haben wir gesiegt und durch Hülfe des Allmächtigen Israël diese Feste genommen; denn was würden menschliche Kräfte und alle Waffen der Zerstörung gegen diese Bollwerke haben ausrichten können* *)! So stand einst *Troja's* stolzer Besieger, die Ruinen von *Ilion* betrachtend; so weinte *Scipio*, als er *Carthago* in Flammen sah, und so ist der Eroberer oft bis zu Thränen gerührt gewesen, bei dem traurigen Blick auf mächtiger Reiche Schicksal und Fall. — Nicht allein weil die Belagerung während des Osterfestes, da, nach dem Gesetz, jeder Hausvater verpflichtet war, sich in *Jerusalem* einzufinden, ihren Anfang nahm, sondern auch weil eine unzählige Menge Flüchtlinge aus den in *Peräa*, *Galiläa* und *Samaria* kurz vorher eroberten Städten hier versammelt war, hatte *Titus* den vornehmsten Theil von der Bevölkerung des jüdischen Landes innerhalb der Mauern *Jerusalem's* in seiner Gewalt. Man darf sich daher nicht wundern, dafs die Priester, die,

---

*) *Josephus, Bell. Jud., Lib. VII. Cap. 16.*

auf des *Cestius* Befehl, bei einer frühern Belagerung das Volk zählten, 256,500 Opfergelage, und in jedem Gelage wenigstens zehn Personen, von denen alle rein und gesund seyn sollten, angaben, — und dafs *Josephus* die Anzahl derer, die unter des *Titus* Belagerung gefangen wurden, zu 97,000, und die Anzahl der Umgekommenen zu 1,100,000 angiebt. Durch ein einziges Thor, sagt dieser Geschichtschreiber, der während der ganzen Zeit gegenwärtig war, und Alles mit eigenen Augen sah, wurden, vom 14. April bis zum 1. Julius, 115,800 Leichen ausgetragen, und von dem letzt erwähnten Tage bis Ende der Belagerung, ungefähr 600,000 Gestorbene hinausgeworfen. Innerhalb der Tempelmauern kamen 12,000 Menschen durch Hunger um's Leben. In einer einzigen Nacht schnitten die Römischen Soldaten, ohne Wissen des *Titus*, 2,000 Ueberläufern den Leib auf, um der Goldmünzen, welche man merkte, dafs dieser und jener verschluckt hatte, habhaft zu werden. Nachdem ein grofser Theil der Rebellen und der bewaffneten Räuberschaaren enthauptet oder gekreuzigt, die von 17 Jahren in Fesseln nach Aegypten geschickt, und die, welche unter diesem Alter waren, als Sclaven verkauft waren, erhielten gegen 40,000 ihre Freiheit und die Erlaubnifs, im Lande zu bleiben. Die Römischen Soldaten waren auch des Mordens müde. Die Rebellenanführer *Simon* und *Johann*, zugleich mit dem Sohne und den Brüdern des Königs *Izatä* und den schönsten unter den gefangenen Jünglingen, wurden den Gladiatorspielen und dem Triumphzuge, der des Morgenlandes *Cäsar* zu

Rom wartete aufbewahrt *). Da nun nichts mehr zu plündern übrig war, befahl *Titus*, dafs alles, was noch von der Stadt und dem Tempel verschont geblieben, von Grund aus zerstört werden sollte, ausgenommen, zum Andenken der Zeit, der Rache und der Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge, drei von *Herodes* dem Grofsen gebaute Thürme und die ganze westliche Mauer. Endlich, nachdem er Belohnungen unter die Tapfersten im Heere ausgetheilt, und die zehnte, unter *Terentius Rufus* stehende Legion den Befehl erhalten, zurückzubleiben, um die Ruinen zu hüten, zog *Titus* mit den zwei andern Legionen von *Jerusalem* ab, und machte, bevor er sich von den Ufern des *Jordan's* nach denen der *Tiber* begab, zuerst eine Reise durch Syrien; vor ihm her wurde die Beute geführt, welche bestimmt war, den Schutt des Capitoliums zu bedecken und von Neuem mit Blut zu färben **). — Mit *Jerusalem's* Zerstörung wurde der jüdische Staat für immer aufgelös't, die Juden verloren ihr Vaterland, und wurden in die ganze Welt zerstreut, ohne dennoch *je* aufgehört zu haben, eine *Nation*, ein *Volk Israëls* zu seyn. Ueberall gehafst, verfolgt, unterdrückt, leben sie seit der Zeit unter sich in Eintracht, schliefsen sich nahe an einander, wo ihnen irgend ein Wohnsitz eingeräumt wird, und helfen einander von den entferntesten Welttheilen, in der Hoffnung, dafs

---

*) *Josephus, Bell. Jud., Lib. VI. C.* 15, *Lib. VII. C.* 15, 16, 17.

**) *Josephus, l. c., Lib. VII. C.* 13, 18, 19, 20, 24.

endlich einmal ihr Messias von den grünenden Küsten des Galiläischen Meeres kommen und sie zu einem neuen glorreichen *Sion* versammeln werde.

Nachdem *Jerusalem* über 60 Jahre öde gelegen, empörten sich die in Palästina gelassenen Juden noch einmal, und machten wieder einen Versuch, sich auf den Ruinen der Stadt zu erheben. Der Kaiser *Aelius Hadrianus* dämpfte den Aufstand, liefs über 580,000 der Aufrührer umbringen, die mehrsten Wohnstätten, welche ihnen *Titus* vergönnt hatte, zerstören, und endlich alles, was in *Jerusalem* von der westlichen Mauer und den Herodischen Thürmen übrig stand, abbrechen, worauf er den Grund der Stadt mit Salz bestreute *), um darauf, nach der Römer Sitte, die neue Stadt, das letze *Jerusalem* der Geschichte, welches zwischen den Jahren 134 und 136 unter dem Namen *Aelia Capitolina* gegründet wurde, anzulegen. Aehnliche Unruhen, ähnliche Niederlagen wurden unter des *Hadrianus* Nachfolgern mehrere Male erneuert, bis endlich der aufrührerische Geist der Israëliten, nach immer mehr geschwächten Kräften, ganz erlosch. Die neue Stadt wurde von Römischen Bürgern und Soldaten bevölkert. Den Juden wurde verboten hineinzukommen, und in das Thor, welches nach *Bethlehem* lag, ein Schweinskopf eingehauen. Der alte, ursprüngliche Name der Stadt, kam hierdurch in allen öffentlichen

---

*) *Eusebii Chron. et Hist. Eccl., Lib. IV. C. 6. Niceph. III. Eccl. Hist. XXIV.*

Acten und Urkunden aufser Gebrauch, wiewohl die Christen, deren Anzahl sich während der Zeit sowohl in Palästina als in Italien sehr vermehrt hatte, die Benennung von *Aelia* nicht anerkennen wollten, und auch nicht lange dazu gezwungen wurden. Denn schon unter *Constantin* dem Grofsen, wurde das Christenthum im Morgen- und Abendlande die herrschende Religion, und seine Mutter, die Kaiserin *Helena*, ging im Jahre 326 nach *Jerusalem*, um auf *Golgatha* das Kreuz aufzupflanzen, und liefs an den vornehmsten Wallfahrtsorten mehrere prachtvolle Kirchen erbauen, unter denen die über *Christi* Grab die erste und schönste wurde. *Julian* der *Apostat* und wenige andere von *Constantin's* Nachfolgern ausgenommen, waren die meisten Kaiser Christen; und das *Kreuz* thronte jetzt überall, im Orient und Occident, auf *Sion* und dem *Oelberge*, auf *Byzanz's* und *Adrianopel's* Höhen, auf *Rom's* und *Athen's* Akropolis. Am kürzesten genofs jedoch Palästina das goldne Alter des neuen *Sion's*, indem *Jerusalem* schon im Jahr 613, oder nach Andern 615 von dem Persischen König *Cosroës* (*Khosru Parvis*) erobert ward. Die Stadt wurde zwar, 629, vom Kaiser *Heraclius* wieder genommen, fiel aber kurz darnach, oder 637, nach einer viermonatlichen Belagerung, zugleich mit ganz Syrien und Aegypten in die Gewalt der Araber, unter dem Chalifen *Omar*, *Mahomed's* drittem Nachfolger. Nun blieb die heilige Stadt ungefähr 462 Jahre in der Gewalt der Mahomedaner, wurde aber auch während dieses und des folgenden Zeitraumes zu wiederholten Malen von den Dynastien der Araber Om-

miaden und Abassiden, von Seldschukhiden, Tataren, Mamelucken und andern unter sich getrennten Völkern des grofsen, weit um sich greifenden Reichs des Islamismus erobert, verheert, geplündert und mit Blut gefärbt unter den Kriegen und der Anarchie, welche viele Jahrhunderte lang von dem *Ganges* und *Indus*, dem *Euphrat* und *Tigris* bis an die Ufer des *Jordan's*, des *Nil's*, des *Ebro* und *Tajo* die Throne der Chalifate erschütterten und umstürzten. So stand der Halbmond feuerroth über dem vom Blut rauchenden Kreuze, als im Jahre 1099 die ersten Kreuzfahrer auf *Palästina's* Küsten landeten, und von *Tortosa's* Myrtenhainen herzogen, um *Jerusalem* zu erobern, angeführt von *Gottfried*, Herzog von Bouillon. Ihm folgten *Balduin*, *Eustaz*, *Tancred*, *Raimund de Toulouse*, die Grafen von Flandern und der Normandie, *Etolde*, *Guicher*, *Gaston de Foi*, *Gerard de Roussillon*, *Rambaud d'Orange*, *St. Paul* und *Lambert*, und voran an der Spitze dieser Helden *Peter der Eremit* mit seinem Pilgerstabe. Nachdem *Râma*, *Emmaus* und *Bethlehem* eingenommen worden, fiel auch *Jerusalem* in dem letztgenannten Jahr. An einem Freitage, den 15. Julius, um 3 Uhr Nachmittags, stand *Etolde* mit der Kreuzfahne und zu gleicher Zeit mit der Siegespalme hoch auf *Sion's* Mauern. Das Blutvergiefsen war schrecklich. Ueber 70,000 Muselmänner sollen nur innerhalb *el Aqsa's* weitem Moskeeumfang vor dem Schwert gefallen seyn. Die Beute war auch unermefslich *). Nach verrichteter Andacht und

---

*) *Reinaud, Extraits des Historiens Arabes etc. etc. pag.*

dem Absingen eines Siegeshymnus in dem heiligen Grabe, wurde *Gottfried* von seinen Waffenbrüdern einhellig zum König von *Jerusalem* erwählt, weigerte sich aber eine goldene Krone an dem Orte zu empfangen, wo *Christus* eine Dornenkrone getragen hatte.

Die Kreuzherren hatten nun *Jerusalem* während eines Zeitraums von 88 Jahren ununterbrochen in ihrer Gewalt. Unter dieser ihrer Herrschaft wurde die Stadt durch Privatgebäude, Paläste, Burgen, Hospitäler, Kirchen und Capellen auf alle mögliche Weise verschönert. Die achteckige Moskee, *el Sahrah*, welche der Chalif *Omar* auf dem Grunde des ehemaligen *Salomonischen* Tempels erbaut hatte, wurde zu einem christlichen Heiligthume umgeschaffen, und über dem Allerheiligsten innerhalb dieser Moskee, über dem Stein, *el Sahrah*, auch *Jacob's Stein* genannt, wo die Juden behaupten, daſs der Würgengel stand, als er das Volk erschlug, weil *David* sich vermessen, seine Unterthanen zu zählen, und über welchem dieser König, der den Platz von *Araun* gekauft hatte, dem Herrn einen Altar baute, wie *Salomo* nachher den herrlichen Tempel, über diesem Bethel, wo die Christen Merkmahle von den Fuſsstapfen des Heilands und die Mahomedaner von den Fuſsstapfen ihres Propheten sehen wollen, wurde jetzt ein Kreuz aufgerichtet, und kleine Stükken von diesem Stein an die Christen *Constantinopel's* und *Sicilien's* theuer verkauft *). Nicht

268, 269. *Paris* 1822. — *Radulphus*, angeführt von *Martinius*, *Tom. III.*, *p.* 193.

*) *Reinaud, pag.* 601, 602.

weit von da, innerhalb desselben heiligen Bezirks, wurde eine andere Kirche im gothischen Styl mit Seitengebäuden für die Priester, entweder neuaufgeführt, oder nur umgeändert, und *Templum Praesentationis*, oder nach Andern *Templum Purificationis* genannt, zur Erinnerung an *Mariä* Reinigung im Tempel *). Es ist wahrscheinlich, daſs sie ihren ersten Ursprung von der Zeit der Kaiserin *Helena* hat, und daſs *Jerusalem's* Christen nie ein anderes Heiligthum auf *Salomo's* Tempelplatz aufgebaut gehabt. — Das nämliche Jahr, in welchem die Stadt erobert wurde, wurden das *St. Johannis*-Hospital und der *Johanniter-Orden* gestiftet, dessen Ritter man *Hospitalarii* nannte, zum Unterschied von den Tempelherrn oder *Templarii*, deren Verbündung oder Brüderschaft im Jahr 1118 ebenfalls zu *Jerusalem* gestiftet wurde. Diesen beiden Orden, nebst den sogenannten Rittern vom *heiligen Grabe* mit mehrern andern Ordensbündnissen, lag es ob, die Christen zu beschüzzen, die Kranken zu pflegen, für die Armen zu sorgen, und für die Sicherheit der Pilger zu wachen.

---

*) Diese Kirche, oder gegenwärtige Moskee *el Aqsa* wird auf der, dieser Abhandlung beigefügten Charte die *Kirche unserer lieben Frauen* genannt.

(Die Fortsetzung folgt.)

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

8.

Resor i Europa och Oesterländerne af J. Berggren. 2 Delen. Stockholm 1826. *Reisen in Europa und den Morgenländern von J. Berggren. 2 Theil. Stockholm bei Samuel Rumstedt* 1826. 558. 8. *Nebst einem Pflanzen-Verzeichniſs* 70 *S. und einer Charte über den Bosphorus und einem Plan von Jerusalem.*

(Fortsetzung.)

Die öffentlichen Gebäude, 14,137 an der Zahl, als Moskeen, Derwischklöster, Kâne und Bazârs m. m. sind früher, als die Stadt mehr Wohlstand hatte, sehr prachtvoll gewesen, verfallen aber gegenwärtig immer mehr, nachdem der Handel mit Bagdad, Persien und Indien, durch die Niederlassungen der Engländer in Bengalen und die immer zunehmende Ohnmacht des Türkischen Reichs, abgeleitet und gelähmt worden ist, so daſs sich die Einwohner in Armuth und Elend versetzt sehen. Die Caravanen fahren unterdessen fort, zweimal im Jahr, zwischen *Bagdad* und *Aleppo* zu gehen und zu kommen; sie bringen aber jetzt eine gröſsere Menge Pilger und Bettelsäcke mit, als Kaufleute und Handelswaaren. Was ausgeführt werden kann, als Galläpfel, baumwollene Zeuche, Farbenstoffe, Rauchwerk, Apothekerwaaren und dergleichen mehr, wird auf den Rücken der Kameele nach *Skanderûn* (*Alexandretta*) oder *Lataqîë* (*Laodicea*) gebracht, um weiter, theils nach Türkischen, theils nach Europäischen Häven, ausgeschifft zu werden. Der vornehmste Gewinn von diesem Durchgangshandel fällt den

Fränkischen Handelsagenten zu, die sich seit geraumer Zeit in den Städten des nördlichen Syriens in Menge aufgehalten haben. Die Stadt hat wohl gegenwärtig kaum über 80 bis 90,000 Einwohner, von denen etwa 12 bis 15,000 Christen, 5 bis 6,000 Juden und die übrigen Mohamedaner sind. *Aleppo* ist von Ringmauern mit 9 Thoren und einer Menge Thürmen umgeben. Man kann in zwei Stunden und einigen Minuten zu Fuſs um die Stadt und die Vorstädte gehen. Die Vorstädte sind zusammen 12, und liegen zum Theil höher als die Stadt, besonders die im Nord-Nordost. — Ein Pascha von 3 Roſsschweifen, welcher in einer Art befestigtem, aber halb verfallenem Palast, *Scheich Abubeker* genannt, residirt, führt die Regierung. Durch einen Aufstand, der 1819 ausbrach, und 1820 gedämpft wurde, hat sowohl die Stadt, als besonders die Vorstädte auſserordentlich gelitten; alle Gärten rund um die ganze Stadt sind zerstört und eine groſse Anzahl Dörfer in der Nachbarschaft verbrannt. Uebrigens sind die Einwohner im Allgemeinen friedfertig und haben etwas von dem Phlegma der Tataren. Selbst die Sprachen verrathen schon hier andere Rassen. Das Armenische, Churdische und Turkomannische sind sehr allgemein, das erstere unter der groſsen Menge Christen, die unter dem Namen Armenier hier anheben, das letztere unter den Nomaden, welche mit ihren zahlreichen Heerden sich in diesen Gegenden aufhalten. Bei *Aintâb*, 3 Tagereisen von *Aleppo*, hört das Arabische ganz auf und das Türkische wird Landessprache bis an die Gränze Persien's. Eigentliche Gelehrte findet man gegenwärtig in *Aleppo* wenige, doch aber Viele, die Sinn für Literatur und Kunst haben. In den Kaffeehäusern findet man häufig wandernde Improvisatoren und Erzähler von Sagen und Rittergeschichten. Die Männer sind überhaupt gut gewachsen und von hoher Statur, mit groſsen schwarzen Augen und gleichen den Persern. Die Frauenzimmer sind auch sehr schön, aber oft durch die Narben des sogenannten Aleps-Geschwürs und durch das Malen des Haars und des Gesichts mit *Tamerhenna* entstellt. — Obgleich sehr viele Europäer mit *Aleppo's* mehr und mehr abnehmendem Handel sich allmälig nach ihren Geburtsländern zurückgezogen haben,

so fand der Verf. die Gesellschaft der Franken noch ziemlich zahlreich, und gröfser als selbst in *Cairo*. Es war nicht ungewöhnlich, in der Kirche, auf den Spatziergängen oder bei Besuchen 30 bis 40 zusammenzufinden. Auch halten sie sehr gut zusammen und erzeigen einander gegenseitige Freundschaft und Hülfe. — Die zu *Aleppo* wohnenden Mönche sind Franciscaner, Lazaristen, Carmeliter und Capuciner, die alle ihre eigenen kleinen Klöster und Kirchen haben. Die *Umgebungen* sind rund umher, d. h. so weit die Gärten reichen, ziemlich hübsch und angenehm, wenn gleich die Bäume während des letzten Aufstandes gröfstentheils niedergehauen sind. Der einzige Wasserzug, den es hier giebt, ist der kleine Flufs *Qoïq*, dessen Quelle, *Ain-el Tell*, gleich bei *Aintâb* liegt. Das Clima *Aleppo's* ist im Ganzen sehr gesund, und nur denen, die eine schwache Brust haben, nachtheilig. Aufser einem gewissen Geschwür, sind keine Krankheiten endemisch. Die Pest wüthet im Innern des Landes seltener als in der Nähe der Küste. Aber neulich ist Syrien von einer noch schrecklichern Krankheit, nämlich der *Cholera Morbus*, der Pest Indien's, heimgesucht, welche die Ufer des *Ganges* und *Indus* verlassend und mit unglaublicher Schnelligkeit Arabien, Persien, Mesopotamien und Syrien überfahrend bis an die Küsten des Mittelmeers gedrungen ist, wo sie am *Orontes* auf den Ruinen von *Antiochia* und *Seleucia* sich gleichsam ausruhte, um neue Kräfte zu der Ueberfahrt nach Europa zu sammeln. Während meines letzten Aufenthalts zu *Aleppo* brach die Krankheit fast zu gleicher Zeit in *Buschîr*, *Muskât* und *Bassora* aus, nachdem sie in den fünf vorhergehenden Jahren sich einerseits über die Indische Halbinsel, Schina, Siam, Java verbreitet, und andererseits die Caravanen von Indostan bis an den Persischen Meerbusen, wo man sie vorher nicht verspürt, begleitet hatte. Sie soll in *Bassora* 18,000, und in und um *Maskât* und *Baharein* 10,000 Menschen weggerafft haben. Nachrichten fehlen, wie weit sie in die *Nedjedsche* Wüste eingedrungen. Von *Buschîr* ging sie nach *Tsheran*, wo sie 5,000 Menschen wegrifs, und kam, ehe der Winter ihre Fahrt hemmen konnte, bis an die Mauern

von *Ispahan*, wo sie ihren ersten Zug in Persien beschlofs. Von *Bassora* pflanzte sie sich am Ende des August's nach *Bagdad* fort, wo sie, nachdem sie einen Monat gewüthet hatte, in dieser Richtung aufhörte. Im folgenden Jahre, oder 1822, brach sie im Julius zu *Mussul*, im August zu *Merdin*, im October zu *Orfa* und im November zu *Birl*, *Aintâb* und *Aleppo* aus. Mit der kühlen Witterung im September hörte sie diefs Jahr auf. — Was die *Symptome* dieser epidemischen Krankheit betrifft, so befällt sie den Menschen augenblicklich, ohne vorhergehendes Uebelbefinden, und verzehrt, wie ein Feuer, das während eines heftigen Sturms ausbricht, die Unglücklichen, die sie angreift. Die gewaltigsten Erbrechungen, von einem heftigen Durchlauf und unleidlichen Plagen des Unterleibs begleitet, endigen gewöhnlich innerhalb einiger Stunden mit dem Tode. Bei dem ersten Ausbruch ist alle menschliche Hülfe vergeblich. Erst gegen Ende ihres Wüthens kann der Eine oder der Andere durch Fufsbäder, starkes Aderlassen an beiden Armen, durch Decocte entweder von Weidenblättern in Essig, oder von Münze (*Mentha*), so wie durch häufiges Trinken von Granatensaft gerettet werden. Im Monat Julius brach die Krankheit in *Swedie*, auf dem Gebiete des ehemaligen *Seleucia*, aus, wo der Englische Generalconsul zu *Aleppo*, Herr *Barker*, einen Landsitz hat. Die Ansteckung war von dem nahe gelegenen *Antiochia*, wo ungefähr 100 Personen täglich starben, dahingekommen. Den 9. Julius wurden nämlich in einem Augenblick zwanzig junge und starke Araber im Dienste des Hrn. *Barker* von der Krankheit angefallen, unter dem Ausruf: *qualbi, qualbi, meine Eingeweide!* Die Erbrechungen und der Durchlauf dauerten drei Stunden, und hatte vor Untergang der Sonne, vom Ackerfelde, wo sie arbeiteten, den gröfsten Theil dieser Leute weggerafft. Keiner erlebte den folgenden Tag. Zu *Antiochia* und in dem Gebiet von *Laodicea* fand sich der Tod gewöhnlich zwei Stunden nach den Erbrechungen ein. *Reaumur's* Thermometer stand diese Tage nur auf 24° in *Swedie*, während ein westlicher Sturm von dem Meerbusen bei *Antiochia* wüthete. Von *Swedie* verbreitete sich die Epidemie gegen den Wind zu den Berg-

bewohnern, auf *Djebal-el Akra*, wo immer eine feine und reine Luft herrscht, so dafs sich der Ansteckungsstoff, ohne Rücksicht des Locals und der Temperatur, den Weg zu seinen Opfern bahnt. —

Antiochia. Das jetzige *Antiochia*, oder wie es die Eingebornen nennen, *Anthakie*, ist eine elende, schmuzige Stadt von etwa 16 bis 18,000 Einwohnern, unter denen einige Tausend Christen, schismatische Griechen und Armenier, sind, die sechs Priester haben. Die vornehmsten Nahrungszweige des Volks sind der Seidenbau, die Saffiangärberei und der Fischfang im *Orontes* und dem *Antiochia*-See. Die Häuser sind gröfstentheils von Kalkstein gebaut mit abschüssigen Ziegeldächern. Die Stadtmauern, von ungleicher Höhe und Dicke, mit grofsen, viereckigen Thürmen, jeder ungefähr 100 Faden von dem andern entfernt, sind von ungeheuern Felsenblöcken und Quadersteinen gebaut, durch Kalkconglomerate zusammengehalten und auswendig mit glatten Steinscheiben bekleidet. Diese Festungswerke sind wahrscheinlich von den Kreuzherren aufgeführt. Durch die Eroberung *Antiochia's* wurde *Godfried de Bouillon* den Sieg des Kreuzes verkündet· es war *Bohemund*, der die Stadt nahm: seinen Nachfolgern wurde sie wieder von dem Aegyptischen Sultan *Malek-Dâher-Rokn-el Dîn-Bibars* entrissen und von Grund aus zerstört. Der Kampf war entsetzlich; über 100,000 Christen fielen vor dem Schwert und die Kriegsgefangenen wurden als Sclaven verkauft. — Die Ruinen des alten *Seleucia* zeugen von ihrer ehemaligen Pracht und Gröfse. *Pococke* hat sie zum Theil beschrieben. — Reise nach *Sidon*. *Laodicea* hat zwischen 6 und 7,000 Einwohner, unter denen 5 bis 600 Christen sind. Die Einwohner treiben einen bedeutenden Ausfuhrhandel mit Tabak, besonders nach *Damiette*. Der Haven ist sehr versandet. Auch hier findet man Ueberbleibsel von der ehemaligen Pracht und Gröfse dieser Stadt. In der Nähe des Flusses *Nahar-el Baered* fand der Verf. das Land rund umher von Heuschrecken (*Gryllus migratorius*) überschwemmt, die alles zerheerten. Weiber und Kinder waren beschäftigt, Feuer von Sträuchen gegen dieselben anzuzünden, und unter einem gellenden traurigen Geschrei, dieselben mit

Lumpen in den Händen fortzujagen, ein jeder von seinem Ackerfeld. Wo sie in der Luft fliegen, kann man die Sonne nicht sehen. Ihr ärgster Feind und Verfolger ist der *Turdus roseus*, der hunderte mehr von ihnen tödtet, als er verzehren kann. Die Beduinen sammeln sie um die Paarungszeit im Anfang April's, rösten sie auf eisernen Platten, trocknen sie darauf in der Sonne und verwahren sie in Säcken zur Nahrung für den übrigen Theil des Jahres. Sie werden mit etwas Salz gegessen. — *Tripoli*, der Araber *Tarabolos*, liegt ¼ Stunde vom Meere an einem Abhange des *Libanon*. Längs dem Meeresufer sieht man noch einige Schutthaufen und Trümmer der alten, von dem Aegytischen Sultan *Kelaün* im Jahr 1289 zerstörten Stadt. Eine halbe Stunde davon liegt das gegenwärtige *Tarabolos*, welches 10,000 Einwohner haben soll, unter denen 2,000 Christen, gröſstentheils von der Griechisch-schismatischen Kirche, sind. Ob es gleich nur wenige Katholiken giebt, so haben sie hier doch 4 Klöster, die von Franciscanern, Lazaristen, Capucinern und Carmelitern bewohnt sind. — Fortsetzung der Reise, *Baalbek*. Das jetzige *Baalbek* ist ein elendes Dorf, oder richtiger ein Räubernest, das von einigen und siebenzig mutualischen, und einigen und zwanzig christlichen Familien von der Griechisch-katholischen Kirche bewohnt wird. Diese haben einen Pfarrer und eine kleine Capelle. Die Mutualier sind Moslemimen nach dem Ritus des Chalifen *Ali*. Fast mitten in der Stadt haben sie eine Moskee, welche, als von den Trümmern der alten Tempel und Paläste aufgebaut, ehemals sehr prachtvoll gewesen, jetzt aber in dem elendesten Zustande ist. Gar schön sind die Säulengänge um den Vorhof, der jedoch gegenwärtig, wegen der Feuchtigkeit und des vielen Grases, wie ein mit glänzenden Porphyrpfeilern bepflanzter Sumpf aussieht. Die Wohnungen der Einwohner sind elende Baraken, von Stein und loser Erde gebaut, neben und zwischen den Ueberbleibseln der sonst so prachtvollen *Heliopolis*. Die Stadt wurde im Anfang der Arabischen Herrschaft sehr verändert, und die Tempel in Moskeen und Festungswerke verwandelt, welche jetzt auch verfallen sind. Einige mit Schutt und Steinhaufen

bedeckte Strafsen mit ihren Steinpflasterungen sind von dieser modernen zu ihrer Zeit mächtigen Stadt der Araber noch zu sehen, eben so wie die an der südlichen Seite, welche längs einem Theil der alten Mauer angebracht wurden, mit ihren Sarrasenischen Gewölbbögen ziemlich gut erhalten sind. Beschreibung des kleinen *Sonnentempels.* Dieser ist hier das am besten erhaltene Monument und das schönste Denkmahl menschlicher Kraft und Gröfse. Es bildet ein längliches Viereck von 138 Fufs in der Länge und 96 in der Breite und hatte ehemals einen grofsen Eingang an der nördlichen Façade, welcher jetzt verdeckt ist; statt dessen hat man eine enge Oeffnung an der Mauer angebracht, welche vor demselben von den Arabern oder Sarrasenen gezogen worden, welche Alles in Castell und Festungswerk verwandelten und Wälle, Gewölbe und Thürme hinzubauten, von denen einige gleich vor dem Eingange stehen. Nach Aufsen zu ist der Tempel von Säulen, die aus drei Stücken zusammengesetzt sind, umgeben; sie sind von der Corinthischen Ordnung, halten 54 Fufs in der Höhe und 6 Fufs 3 Zoll im Diameter und bilden bedeckte Hallen oder Säulengänge. An jeder der langen Wände haben 14 und an jedem Giebel 8 Säulen gestanden, von denen an der östlichen Wand nur wenige, an der westlichen aber 9 noch aufrecht stehen. Von denen an den Giebeln, deren einige geriefelt gewesen zu seyn scheinen, stehen nur zwei da. Jeder Pfeiler steht 9 Fufs von dem andern und eben so weit von der Tempelwand entfernt. Die Corinthischen Zierrathen an den Capitälern, so wie die Balkenlagen an den Wänden sind die gewöhnlichen, aber höchst zierlich, und ganz und gar in *haut relief.* Das Plateaudach über diesen Säulenhallen oder Peristylen rund um den Tempel ist an der westlichen langen Wand, mit Ausnahme einiger Breschen, in gutem Stande, an der östlichen aber zugleich mit den Pfeilern eingestürzt. Jeder Stein, auf's Schönste gehauen und mit mythischen und historischen Figuren geziert, ist etwas so Grofses und Colossales, dafs man die daran angewendete Kunst und Kraft nicht genug bewundern kann. Man findet auch hier die Bilder von *Isis* und *Hyrus*, und geflügelte Ku-

geln von Schlangen umgeben, welches zu verrathen scheint, dafs *Baalbek's* Priester ihre Gottheiten von *On*, dem Aegyptischen *Heliopolis*, geholt haben. Der ehemalige Eingang ist aufserordentlich grofs und schön und mit dem zierlichsten Laubwerk geschmückt. Massive Thürpfosten, von drei grofsen Steinen gebildet, tragen ein Corinthisches Balkenlager. Gleich innerhalb der Thür hebt ein Vorhaus (*Vestibulum*) an, an dessen beiden Seiten zwei Pfeiler stehen, durch welche eine Spiraltreppe auf die Tempelmauer führt. Die zur Rechten ist zerstört. An dem Balkenlager über der Thür hat der mittlere Stein mit einem Bild *en relief* von dem grofsen orientalischen Adler, nebst einem Schlangenstabe und zwei Genien, sich bedeutend gesenkt, und droht herunterzufallen. Der Fufsboden im Innern ist ganz zerstört oder mit Schutt, Erde, Disteln und Gras bedeckt.

(Beschlufs folgt.)

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

11.

Einiges über den jetzigen Zustand des Britischen Reichs.

(Beschlufs.)

Die dritte Eigenthümlichkeit, welche die gegenwärtige Lage der Britischen Inseln darbietet, ist, dafs keine Nation je eine so grofse städtische Bevölkerung hatte. Diese Eigenthümlichkeit hängt mit der eben beschriebenen innig zusammen, läfst sich aber dennoch besonders hervorheben. Aus dem Census von 1811 ergab sich, dafs beinahe die Hälfte unserer Bevölkerung in Städten wohnte, und jetzt wird das Verhältnifs wohl noch gröfser seyn. In dieser Hinsicht war nie eine Nation mit uns zu vergleichen. Den Französischen Statistikern zufolge wohnt höchstens der vierte Theil der Franzosen in Städten, und da alle niedrigen Classen in Frankreich vorzüglich von

vegetabilischen Nahrungsmitteln leben, und daher ein grösserer Verhältnisstheil des Landes urbar ist, so nimmt auch der Ackerbau natürlich mehr Hände in Anspruch *). In Grossbritannien dagegen consumiren die Bewohner aller Classen eine grosse Quantität animalischer Nahrung, daher dort viel Waideländerei ist, und der Ackerbau wenige Arme erheischt.

In den Niederlanden lebt ungefähr ⅓ der Einwohner in Städten, in Italien etwa ⅕, in Oesterreich, Spanien, Russland nicht über ⅛, in Dänemark, Schweden, Norwegen, wo unter den niedrigern Classen fast jeder Familienvater sein eigner Handwerker ist, ⅛ bis ⅙.

Die vierte und letzte characteristische Eigenthümlichkeit, auf welche ich aufmerksam machen werde, besteht darin, dass noch bei keiner grossen Nation ein so grosser Verhältnisstheil und Bevölkerung mit Handel und Manufactur beschäftigt war. Hierbei nehme ich die Italienischen und die Holländische Republik des Mittelalters, die Hansestädte und freien Reichsstädte aus, indem ich bloss von grossen Ländern rede. Es ergiebt sich nämlich aus dem letzten Census, dass wenigstens die Hälfte unserer ganzen Bevölkerung sich mit Handel und Manufacturarbeiten beschäftigt. In dieser Hinsicht lässt sich kein Volk, weder der alten noch neuen Zeiten, mit den Engländern vergleichen.

Aus diesen Prämissen lassen sich nun mehrere Folgerungen ziehen.

Zuvörderst zeugt ein solcher Zustand der Dinge von grossem Reichthume und grosser Macht. Ein Land, welches sich in dieser Lage befindet, ist offensiv und defensiv kräftig. So viele grosse Städte entstehen nur durch einen sehr ausgedehnten Handel und können sich nur

*) Vorzüglich muss hierbei in Anschlag gebracht werden, dass wegen der Vervollkommnung der Ackerwerkzeuge und landwirthschaftlichen Maschinen, z. B. Dreschmaschinen, Flachsmühlen etc., in England weit weniger animalische Kräfte zur Cultur derselben Bodenoberfläche erforderlich sind, als in Frankreich.

Der Uebers.

durch eine sehr hohe Bodencultur halten. Der durch die Industrie der Städte gewonnene Reichthum wirkt auf den Fleiſs und den Wohlstand der Landwirthe zurück, und hierin besteht der wahre Vortheil des Handels. Auf diese Weise entsteht allmälig eine dichte Bevölkerung, und gegenwärtig wird wohl in der Staatswirthschaft der Satz allgemein anerkannt, daſs die Bevölkerung mit den Subsistenzmitteln immer vollkommen gleichen Schritt halte. Eine starke Bevölkerung ist aber zugleich die Hauptbedingung der Macht, und bei Groſsbritannien wird diese durch dessen isolirte Lage noch wesentlich verstärkt. Von gefährlichen Küsten und stürmischen Meeren umgeben, können wir nur zu gewissen Zeiten und, an gewissen Puncten angegriffen werden, während wir, durch unsere Lage ohnehin zur Erhaltung einer starken Marine genöthigt, unsere Feinde immer auf den günstigsten Puncten angreifen können.

Von einer Bevölkerung, wie die Britische, von welcher nur ein geringer Theil zur Aufbringung der unentbehrlichen Lebensbedürfnisse verwandt wird, läſst sich immer ein bedeutender Theil zum offensiven und defensiven Krieg verwenden. Gewöhnlich nimmt man an, daſs ¼ der Einwohner jedes Landes waffenfähig sey. Groſsbritannien besäſse also 4 Millionen streitbare Männer, von denen man eine Million zum Kriegsdienst verwenden könnte, ohne daſs die wichtigsten Geschäfte des Ackerbaues und des Handels eine schädliche Unterbrechung erlitten. Diese Annahme dürfte ein wenig übertrieben scheinen, wenn wir uns nicht auf das Factum beziehen könnten, daſs einmal während des letzten Krieges 750,000 Engländer wirklich unter den Waffen standen. Ein solcher Zustand der Dinge ist ferner der öffentlichen Freiheit günstig. Das Zusammendrängen der Menschen in groſse Massen, giebt der öffentlichen Meinung ein bedeutendes Gewicht. Die Menschen werden dadurch angeregt, ihre Meinungsverschiedenheiten zu verfechten, nach geistiger Ausbildung zu streben und können sich leicht vereinigen, um ihren Ansichten Gewicht zu verschaffen. Völker, die ganz oder vorzüglich vom Ackerbau leben, werden gewöhnlich despotisch regiert, denn der Grundsatz: *divide et impera*

findet auf die innere Politik eben so gut Anwendung als auf die äufsere. Rücksichtlich der ältern Zeit können Persien und Assyrien, rücksichtlich der neuern Rufsland und Polen als Beispiele dienen. Die wilde und demoralisirende Tyrannei des Lehnsystems, welche nach dem Falle des römischen Reichs die Bewohner Europa's fast durchgehends in Herren und Knechte verwandelte, konnte nur durch die Entstehung grofser Städte untergraben werden. Nur solchen grofsen Gemeinden war es möglich, den kleinen despotischen Aristocraten zu widerstehen, von welchen ganz Europa wimmelte, und die bekanntlich die Kraft der Könige eben so sehr lähmten, als sie das Volk unter dem Sclavenjoche hielten. Zur Bestätigung unseres Satzes wollen wir anführen, dafs die freien Republiken des Alterthums und des Mittelalters den sie belebenden Geist lediglich durch die Hauptstadt erhielten, und obgleich bei den erstern die Thätigkeit des Volks nur wenig durch den Handel erregt wurde (die Phönicischen Städte ausgenommen), so war doch das Zusammendrängen des Volks hinreichend, die Kraft der öffentlichen Meinung aufrecht zu erhalten.

Die wichtigste Frage bleibt uns indefs noch zu erörtern übrig: Ist ein solcher Zustand des geselligen Vereins der Moralität und dem Glücke des Einzelnen förderlich? An der Ermittelung dieses Punctes mufs uns ganz vorzüglich liegen, da wohl als ausgemacht angenommen werden kann, dafs Macht und Reichthum, Verfeinerung und Glanz, ja selbst die Freiheit, nur insofern als wahre Güter zu betrachten sind, als sie uns weiser, besser und glücklicher machen. Hat Grofsbritannien also hinsichtlich dieser Puncte andere Nationen ebensowohl übertroffen, als rücksichtlich der früher erwähnten? Diese Frage läfst sich nicht obenhin beantworten, denn die Sache hat sowohl ihre Schatten-, als ihre Lichtseite. Eines Theils ist gewifs, dafs unsere Lage der Entwicklung der Intelligenz äufserst günstig ist. Die immer zunehmende Verbreitung des Unterrichts, das schnelle Fortschreiten der Intelligenz, welche uns auf der Bahn zum Nationalwohl vorleuchtet, mufs eine ungeheure Summe von intellectueller Kraft in uns entwickeln. Wenn uns

aber die Aufklärung kräftig macht, so muſs sie uns auch glücklich machen; denn ganze Staaten, wie Individuen, würden glücklich seyn, wenn sie den Weg zum Glücke zu finden wüſsten. Es ist auch nichts gewisser, als daſs die unaufhörlichen Kämpfe, welche die Concurrenz Vieler veranlaſst, und das kräftige Streben nach Auszeichnung, welche in einem stark bevölkerten und hoch civilisirten Lande immer statt gefunden, eine Menge Tugenden in's Leben rufen. Unter den höhern Classen erzeugen sie einen löblichen Wetteifer nach Auszeichnung, und unter den niedrigern ein beständiges Streben, ihren Zustand zu verbessern, da die Thätigkeit immer vollauf Beschäftigung findet, wogegen, wenn diese fehlt, den schändlichsten Lastern Thür und Thor geöffnet wird. Sie setzen alle Hebel des menschlichen Scharfsinns, alle Beweggründe zu Tapferkeit, und Ausdauer, zu Gleichmuth im Wechsel der Vermögens- und anderer Umstände in Thätigkeit. Ueberdem läſst sich nicht leugnen, daſs Tugenden ersten Ranges, als Wohlthätigkeit, Barmherzigkeit und Gastfreundschaft, in einem Handelsstaate ganz vorzüglich zu Hause sind. Bei dem Wechsel der Glücksumstände, dem sich Jedermann ausgesetzt fühlt, und der beständigen Nachbarschaft von Mangel und Ueberfluſs wird der Mensch fortwährend zur Wohlthätigkeit angeregt.

Durch dieſs Alles wird nun offenbar das Glück der Menschheit befördert; allein es läſst sich auch in die andere Waagschale manches Gewicht legen, denn jeder Vorzug muſs durch einen Nachtheil erkauft werden. Es läſst sich nicht läugnen, daſs in einem Staate, dessen halbe Bevölkerung in Städte, und dessen Viertelsbevölkerung in ungeheuere Fabriken zusammengedrängt ist, Tugend, Gesundheit und Glück auf mannichfache Weise untergraben werden müssen. In diesen gewaltigen Werkstätten kann man offenbar keine vorzüglich sittsamen und reinlichen Frauen, keine vorzüglich klugen, mäſsigen und ordentlichen Männer zu finden hoffen. Leider ist der Mensch so beschaffen, daſs schlechte Beispiele mehr Einfluſs auf ihn haben, als gute. Durch einige unmoralische Menschen verbreitet sich häufig der Saame des Lasters in einer ganzen Gemeinde; deſshalb kann man immer dar-

auf rechnen in einer grofsen Fabrik die schändlichsten Auswüchse der Civilisation, die ganze Entartung eines üppigen und reichen Staats in Verbindung mit der Rohheit des Barbaren, mit einem Wort, die ganze Verderbtheit einer hohen Verfeinerung, ohne deren Politur zu finden. Uebrigens ist diese Lebensart der Gesundheit und Zufriedenheit nicht förderlicher, als der Moralität. Die Gesundheit der jungen Subjecte wird durch die beständige Anstrengung und die Stubenluft geschwächt. Die Erwachsenen suchen sich gegen den deprimirenden Einflufs einer langweiligen Arbeit, einer ungesunden Luft, eines unaufhörlichen Zwanges durch grobsinnliche Genüsse zu entschädigen, und eine Folge davon ist, dafs Armuth und Elend ihr Loos werden. Uebrigens blicken diese Leute gewöhnlich in eine traurige Zukunft, welche sie wenig zur Thätigkeit anregt. Der Arme ist schon an sich geneigt, nicht für den kommenden Tag zu sorgen, und sie sind es um so weniger, da ihr Gewerbe mit den Schwankungen des Handels steigt oder fällt. Bald reifst man sich um sie und bietet ihnen hohen Lohn und glänzende Versprechungen; bald sind sie arbeitlos und so schlecht bezahlt, dafs sie selbst bei der übertriebensten Anstrengung den Unterhalt für sich und die Ihrigen nicht aufzutreiben vermögen. Nichts thut aber dem ordentlichen und behaglichen Leben mehr Eintrag als eine solche ungewisse Existenz. Defshalb fallen diese armen Leute gewöhnlich im Alter der Gemeinde zur Last. Ueberdem ist eine höchst nachtheilige Folge des Fabriksystems, dafs es, wenn die Nahrung gut geht, auf Ueberbevölkerung hinwirkt, welche, sobald ungewöhnlich schlechte Zeiten eintreten, alsbald von andern Classen ernährt werden mufs. Die Wechsel der Mode, die Laune des öffentlichen Geschmacks, oder das plötzliche Wegfallen des Absatzes auf einem fremden Markte, versetzt Tausende in hülflose und unerwartete Armuth.

Jedoch mufs man auch zugeben, dafs das Landleben ebenfalls seine Schattenseite hat; wer sich mit Landwirthschaft beschäftigt, findet sich gewöhnlich in seinen Erwartungen von ländlicher Einfachheit und Unschuld getäuscht. An Orten, wo jedes Lüftchen und die ganze

Natur nichts als Liebe und Frieden zu athmen scheint, findet man zu seiner Verwunderung die selbstsüchtigsten und boshaftesten Leidenschaften in voller Thätigkeit. Indess werden wir doch finden, dass Beispiele von vollständiger Demoralisirung und Liederlichkeit auf dem Lande weit seltener vorkommen, als in grossen Städten. Auf dem Dorfe wird jedermann beobachtet, und da jeder weiss, dass diess geschieht, so stellt sich ein sehr heilsames Gefühl für das Schickliche ein. Man hat schon oft beobachten können, dass eine Masse von Leuten Schändlichkeiten beging und selbst zu rechtfertigen suchte, die kein Einzelner darunter unternommen haben würde, und zu denen die Leute nur dadurch den Muth fühlten, dass sie sich im Haufen sicher wähnten. In *Westly* oder *Whitfield's* Annalen finden wir demnach, dass der Saame des Bösen in Kohlenbergwerken, Fabrikdistricten, bei Canalbauten etc. am freudigsten wucherte. Um wie viel mehr Moralität verhältnissmässig unter einer ackerbautreibenden Bevölkerung herrsche, als unter einer bei Fabriken beschäftigten, geht sehr deutlich aus der Thatsache hervor, dass in der einzigen Stadt *Manchester*, zehnmal so viel Criminalprocesse vorkommen, als in zwei *Wales*schen Grafschaften, welche eine gleich starke Bevölkerung enthalten.

Im Allgemeinen, glaube ich, leuchtet es ein, dass, obgleich ein gewisser Grad von Handel und Fabrikthätigkeit die Agricultur eines Volkes wohlthätig anregt, und die Productionskraft des Landes bis zum Maximum steigert, es doch höchst gefährlich werden könnte, wenn sich das Verhältniss unserer ackerbautreibenden und städtischen Bevölkerung noch stärker zu Gunsten der letztern stellte. Diese hat in der letztern Zeit so ungeheuer zugenommen, dass bald eine gewaltsame Reaction erfolgen dürfte.

(Von *Merrit*, vorgelesen in der Gesellschaft der Naturforscher zu *Liverpool* und ausgezogen aus dem *Quarterly Journal of science. Octbr. — Januar* 1828.)

NOVELLISTIK.

Brittisches Reich.

62) *Gesammthandel der 3 Inseln von 1824 bis 1827.*

	Einfuhr		Ausfuhr	
1824	36,146,418	. . .	55,218,632	Pfd. Sterl.
1825	42,661,054	. . .	55,608,327	— —
1826	36,038,951	. . .	50,809,356	— —
1827	43,467,747	. . .	61,082,695	— —

(*New Times* 1828. No. 61.)

Dänemark.

63) *Handel der Inseln und der beiden Herzogthümer.*

1827 sind nach officiellen Nachrichten aus Dänemark und beiden Herzogthümern ausgeführt: 1,745,514 Tonnen Korn 40,392 Tonnen Futter, 1 172,842 Pfd. Käse, 3,174 Oxhofte Branntwein, 2,705 120 Pfd. Speck, 3,362,280 Pfd. Salz- und geräuchertes Fleisch, 22,263 Ochsen, 6,779 Kühe, 2,026 Kälber, 5,054 Pferde, 3,181,840 Pfd. Pelle und Häute, 45,798 Tonnen Häringe und 1 405,600 Pfd. Wolle. — alles im Durchschnitte 8,877,670 Rthlr. an Werthe. (Leipz. Zeit. 1828. No. 113.)

Africa.

64) *Die Colonie Liberia auf der Westküste.*

Diese Nordamericanische Colonie zählt bereits 1,200 Einw. Bis auf den Commandanten und die Agenten sind alle Beamte Neger, die Ansiedler bekennen sich zu den protestantischen Kirchen. Die Ländereien sind sehr fruchtbar, der Handel vortheilhaft und mehrere Einwohner binnen 3 Jahren zu einem gewissen Wohlstande gelangt. Die Colonie extendirt sich gegen 30 Miles in das Binnenland und hat auf dieser Strecke 8 Stationen errichtet. Sclavenhandel kennt man nicht mehr.

(*New Times.* 1828. No. 58.)

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXV. Bandes zwölftes Stück 1828.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen. mit Haupttitel und Register, ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

5.

Das alte und neue Jerusalem, historisch und topographisch betrachtet von Dr. G. von Ekendahl.

(Vorzüglich nach Berggren's Resor i Oesterländerne.)

(Fortsetzung.)

Von den Hospitaliten leiteten die Malteser-Ritter ihren Ursprung her. Die Tempelherren waren die mächtigsten und tapfersten, und florirten über 200 Jahre, oder bis an das Jahr 1343, da der Papst *Clemens V.* aus triftigen Gründen für gut fand, den Orden unter dessen letztem Grofsmeister *Diego di Borgogna* aufzulösen und den Johanniterrittern einen Theil ihrer Güter zuzuwenden. Die Häuser, welche die Tempelherren in *Jerusalem* besafsen, wurden den Franciscanern zu Theil. Von allen diesen Orden ist jetzt keiner, als der vom heiligen Grabe übrig; dessen Prior immer *Guar-*

dian der Franciscaner oder der *Terra Santa* ist. Der Ritterschlag geht in dem heiligen Grabe auf folgende Weise vor sich: der Guardian schnallt dem Auserwählten einen goldnen Sporn an, bindet ihm ein Schwert an die Seite und eine Kette mit dem Ordensstern um den Hals, und schlägt ihn darauf mit *Gottfried's* Schwert auf die Schulter und ernennt ihn zum Ritter. Unter den Vorrechten, welche diese Würde begleiten, soll auch die Befugniſs seyn, Seitenabkömmlinge für ächte Kinder zu erklären.

Unterdessen genoſs die heilige Stadt nicht lange der Ruhe und des Friedens, welche *Gottfried* durch seine Siege errungen hatte. Unter den Vertheidigern des Kreuzes selbst, unter diesen Rittergilden und heiligen Brüderschaften, war Streit und Zwietracht an der Tagesordnung und ihre Kräfte dadurch gelähmt, als *Saladin* (*Selah el-Din*), nach der Schlacht bei *Hothîn* mit einem siegreichen und gewaltigen Heere plötzlich vor *Jerusalem* erschien. Nachdem der Anführer selbst fünf Tage lang die Auſsenwerke der Stadt genau untersucht hatte, begann der Angriff mit den Mauerbrechern der nördlichen und der westlichen Seite, wo die Verschanzungen um das Damasthor und das Castell auf *Sion* von den vorhergehenden Eroberern und von den Kreuzfahrern selbst, wegen der Beschaffenheit des Locals, so oft angegriffen waren. Da die bedrängten Einwohner, unter denen man ungefähr 60,000 waffenfähige Männer zählte, alle diejenigen, denen es gelungen war, von der Ebene *Hothîn's* zu entkommen und ihre Zuflucht hieher zu nehmen, mit einbegriffen, sich auſser Stande sahen, eine langwierige Belagerung auszuhalten,

so verlangten sie bald zu capituliren. *Balian*, *Bar- ran's* Sohn und Herr von *Ramle*, der in der Stadt den Befehl führte, nahm die Bedingungen an, welche *Saladin's* Herold anbot, worauf die Thore geöffnet wurden und *Mahomed's* Fahne von Neuem auf *Jerusalem's* Festen wehete. Diefs begab sich an einem Freitag im Anfang October's 1178. Der Sieger bewies sich grofsmüthig und hielt genau was übereingekommen war. Jeder Christ, der binnen 14 Tagen sein Lösegeld bezahlen konnte, welches für einen waffenfähigen Mann oder Jüngling 10, für ein Weib 5 und für ein Kind 2 Ducaten war, erhielt seine Freiheit wieder; mehrere Prinzessinnen, worunter *Guy's* Gemahlin, *Honfroy's* Mutter, des Prinzen von *Karak* Gemahlin mit allen ihren Schätzen und Kostbarkeiten, der Patriarch mit den heiligen Gefäfsen der Kirchen, und mehrere andere Personen von hoher Geburt erhielten die Erlaubnifs, für das nämliche Lösegeld mit allem, was sie hatten, abzuziehen, und wurden unter Bedeckung theils nach *Tyrus*, welches den Kreuzherrn gehörte, theils nach andern Orten, welche in *Saladin's* Gewalt waren, geführt, um diejenigen unter ihren Verwandten, die in der Schlacht bei *Hothîn* gefangen genommen waren, zu besuchen. Ungefähr 16,000 bis 18,000 Menschen, die das Lösegeld entweder nicht bezahlen konnten oder wollten, wurden zur Beute gezählt. Nichts wurde geplündert oder zerstört. Die Gemälde, Bilder und Kreuze innerhalb und aufserhalb *Sahrah* und *el Aqsa* wurden nur weggenommen und die Heiligthümer gereinigt und von Neuem zu Moskeen gemacht. In dem erstern wür-

de eine prachtvolle Canzel eingesetzt, als eine Reliquie des Islamismus, weil *Nûr-el Dîn* selbst in dieser Absicht und Hoffnung Hand an die Arbeit gelegt, während dieselbe zu *Aleppo* verfertigt wurde. Die Getraidemagazine und, wie man auch behauptet, die Kloaken, welche die Kreuzherren neben dem Tempelhügel in der Nähe der Moskee hatten bauen lassen, wurden niedergerissen. Das heilige Grab wurde nicht allein unangetastet gelassen, sondern auch die Erlaubniſs ertheilt, daſs vier Priester in demselben den gewöhnlichen Gottesdienst verrichten, eben so daſs alle Christen, welche in *Jerusalem* bleiben wollten, ihre Religion ungestört ausüben durften, gegen Bezahlung der nämlichen Abgabe, welche die Mahomedanischen Unterthanen bezahlten. *Omar*, sagte *Saladin*, *hat uns dieses Beispiel von Milde und Duldsamkeit gegeben; er schonte Christi Grab; laſst also auch uns den Christen Veranlassung geben, unsere Handlungen zu preisen* *). *Saladin's* erste Sorge war nun, seine Eroberungen in einen solchen Vertheidigungszustand zu setzen, daſs sie ihm nicht ferner weggenommen werden könnten. Der Anfang mit *Jerusalem's* Befestigung geschah im Jahr 1191, nachdem 50 Steinhauer von *Mossul* angekommen, und 2,000 gefangene Kreuzfahrer erhielten Befehl, zugleich mit den Muselmännern die Arbeit zu verrichten. *Saladin*, der unter der Zeit gegenwärtig war und in dem Hause wohnte, welches den Priestern ganz nahe an dem heiligen Grabe gehörte, legte bisweilen selbst Hand an das

*) *Reinaud*, *pag.* 522, 468 – 474, 593, 601 – 604. 662.

Werk, während zugleich sein Bruder *Málek Adel* und die Emire ein wachsames Auge darüber hatten. Nach einem halben Jahre war das Unternehmen vollendet. Die *Sions*kirche zugleich mit *David's* Grab war jetzt von der, nach der Seite erweiterten Mauer umgeben. Von dem *Sions*thor bis zu dem *Damas*thore waren alle Thürme der Festung verbessert, und rund umher auf dieser Seite tiefe Wallgräben angebracht worden. So stand *Jerusalem* beschützt und befestigt bis an's Jahr 1220, da *Málek Moadham*, Heerhauptmann Syrien's, aus Furcht vor der Verstärkung, welche die Kreuzherren erhalten hatten, alle Mauern *Jerusalem's*, den sogenannten *Davids-Thurm* auf *Sion* ausgenommen, niederreißen ließs, damit nicht die Christen innerhalb derselben, die man nicht vertheidigen zu können glaubte, zum zweitenmal einen stärkern Schutz für das Kreuz als das erstemal finden möchten. Unterdessen kam die Stadt erst 9 Jahre später in die Gewalt der Kreuzfahrer zurück, wo zwischen dem Kaiser *Fri drich I.* u. *Málek Kámel*, Sohn *Málek Adel's*; *Saladin's* Bruder, durch Vermittlung des berühmten Emir's *Facker-el Dîns*, ein Friede auf 10 Jahre, 5 Monate und 40 Tage geschlossen wurde, dem zufolge *Jerusalem* abgetreten ward, doch mit der Bedingung, daſs die zerstörten Festungswerke nicht wieder aufgebaut werden, und die Muselmänner in Besitz von *Sahrah*, *el Aqsa* und anderen heiligen Orten bleiben sollten. Kaum hatten aber die Christen Besitz von der Stadt genommen, als sie anfingen, alles in den Stand zu setzen und sich auf alle mögliche Weise zu verschanzen. Im westlichen Theile der Stadt bau-

ten sie auch im Jahr 1239 eine Citadelle neben *David's* Thurm, wodurch dieser von Neuem als Castel benutzt werden konnte. Man hat es *Castrum Pisanum* genannt. Hierdurch wurde der Friede gebrochen und der Krieg von Neuem angezündet. Im Jahr 1239 wurde *Jerusalem* nach einer Belagerung von 21 Tagen durch *Målek Nasser Dåud*, Prinzen von *Kårak*, eingenommen. Die Christen wurden alle aus der Stadt verwiesen, und die aufgebauten Mauern zugleich mit *David's* Thurm wieder geschleift. Da nach einigen Jahren ein bürgerlicher Krieg zwischen dem Sultan von Aegypten *Målek Saleh* einerseits, und *Målek Saleh Ismaël*, Prinzen von *Damas*, *Målek Mansûr*, Prinzen von *Hems* und *Målek Nasser Daûd* Prinzen von *Karak*, andererseits ausbrach, so schlossen die Letztern Frieden mit den Kreuzherren, und überlieferten ihnen, 1243, *Jerusalem* wieder, um dem Bündnifs des Erstern mit den Kasimirern, welche aus ihrem Heimlande östlich vom *Euphrat* ihm mit 10,000 wilden Reitern zu Hülfe eilten, entgegen zu wirken. Allein, als im folgenden Jahre die Kasimirer angekommen waren und sich mit Aegypten's mächtigem Beherrscher vereinigt hatten, mufste Alles weichen und *Jerusalem* seine Thore öffnen. Die Stadt wurde geplündert, der gröfsere Theil der Einwohner, welche sich nicht durch die Flucht retteten, gemordet, das heilige Grab zerstört, und die hier befindlichen Königsgräber der Kreuzfahrer wurden geöffnet und entweiht *). Seit dieser Zeit hörte die Gewalt der

*) *Reinaud*, p. 554, 525, 532, 548, 550, 626, 658, 662, 663, 714 — 716, 718, 773.

christlichen Könige, aber nicht die Macht des Kreuzes innerhalb der fallenden und steigenden Mauern *Jerusalem's* auf. Die Stadt, zugleich mit Palästina, stand mehrere Jahrhunderte lang wechselsweise unter der Bothmäfsigkeit der Sultane von *Bagdad*, *Damascus* und *Cairo* bis an das Jahr 1517, da sie in Verbindung mit ganz Syrien von dem Osmanischen Sultane *Selim*, welcher ihr ihre gegenwärtige Gestalt gab, erobert wurde. Von der Zeit an ist *Jerusalem* ununterbrochen in der Türken Gewalt geblieben, und hat nur ein einziges Mal nöthig gehabt, sich wider die Christen zu waffnen, nämlich als *Napoleon* im Jahre 1799 den letzten Kreuzzug wider *Mahomed's* und *Georg's* verbrüderten Waffen unternahm.

Was die *Topographie* betrifft, so will ich nur in so weit auf das alte *Jerusalem* zurückgehen, als das neue dadurch eine nähere Bestimmung gewinnen kann, welche, hinsichtlich localer Verhältnisse, sowohl die Geschichte als Tradition von mehreren daselbst vorgefallenen Begebenheiten aufklären dürfte. Nachdem *David*, ungefähr im Jahr 1055 v. *Chr.* in *Hebron* zum König gesalbt war, zog er und das ganze Israël gen *Jerusalem*, d. h. gen *Jebus*, denn die Jebusiter wohnten im Lande. Und die Bürger zu *Jebus* sprachen zu *David*: „du sollst nicht hereinkommen." *David* aber gewann die Burg *Sion* und wohnte in der Burg: davon nennt man sie *David's Stadt*. Und er baute die Stadt umher, von *Millo* (am Abhange von *Sion*), wo man herunter geht nach *Silla* (*Siloam*), nnd inwendig. Und er baute dem Herrn Häuser in *David's* Stadt, und bereitete der Lade Gottes eine Stätte und bereitete

eine Hütte über sie *). So befestigt, erweiterte er seine Eroberungen und unterjochte die Jebusiter, sammt den Königen von *Zoba*, *Damascus* und *Hamath*. Und *David* zählte seine Unterthanen von den Geschlechtern *Israël* und *Juda*, und fand unter den erstern 1,100,000, und unter den letztern 470,000 waffenfähige Männer; aber die Geschlechter *Levi* und *Benjamin* wurden nicht mitgezählt **). Ein Altar von Cedernholz war schon dem Herrn erbaut, und Gold, Kupfer und Bauholz von *Tyrus* und dem *Libanon* herbeigeschafft zum Bau eines herrlichen Tempels, als *David* von *Jehovah* (den Priestern) den Befehl erhielt, seinem Sohne *Salomo* dieses Unternehmen zu überlassen. Im Jahre 1015 ernannte *David* seinen Sohn *Salomo* zum König, nachdem er selbst 33 Jahre zu *Jerusalem* regiert hatte. *Salomo* unterjochte die Hetheer, Amoriter, Pheresiter und Hevither und machte sie tributpflichtig und frohnbar, und war Herr aller Könige vom *Euphrat* bis an das Land der Philister und an die Gränzen Aegypten's. Im vierten Jahre seiner Regierung begann er den Tempelbau auf dem Berge *Moria*. Und *Hiram*, König von *Tyrus*, hatte *Salomo* 120 Centner Gold geschickt, und diefs war die Summe der Abgabe, welche *Salomo* zum Tempelbau bestimmt hatte, und nach 20 Jahren, in welchen *Salomo* des Herrn Haus

---

*) 1 Chron. C. 11, V. 4, 5, 7, 8. C. 15, V. 1, 2. 2 Sam. B. Cap. 5, V. 9. 2 Kön. C. 12. V. 20.

**) 1 Chron. C. 21. V. 5, 6. Nach 2 Sam. C. 24. V. 9 waren *David's* Unterthanen in Israël 800,000 und in Juda 500,000 waffenfähige Männer.

und sein Haus errichtete, bauete er auch die Städte, die *Hiram Salomo* gab, und liefs die Kinder Israël darin wohnen *). So erhob sich das mächtige Reich, mit *Jerusalem* als Hauptstadt, unter *Salomo's* vierzigjähriger Regierung. Mehrere von seinen Nachfolgern befestigten die Stadt noch ferner. *Usia* (811—759) baute Thürme auf dem *Eckthor* und dem *Thalthor* und an andern Ecken und befestigte dieselben, und sein Sohn *Jotham* machte Anbauten an dem Tempel und dessen Mauern. *Hiskia* (728—699) liefs alle die verfallnen Mauern wieder aufbauen, Thürme auf denselben errichten, aufserhalb der Mauern eine neue Mauer ziehen und die Burg *Millo* befestigen. *Manasse*, *Hiskia's* Sohn, (699 — 644) baute die äufsersten Mauern in *David's* Stadt, an der Westseite bei *Gihon in dem Bach, und da*, wo man zum *Fischthor* eingeht und rund umher bis *Ophel* (eine Burg auf der Mauer, oberhalb des Brunnen *Rogel*) und machte sie sehr hoch **). Unter *Zedekia's* Regierung (599 — 588), wurde *Jerusalem* von *Nabuchodonoser* eingenommen und zerstört. Sobald die Juden im Jahre 539 aus der Babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt waren, nahmen sie sich vor, die Stadt wieder aufzubauen, da der Anfang mit dem Tempel unter *Zerubabel's* Leitung geschah; allein wegen der Misshelligkeiten, welche zwischen den Juden und ihren Halbbrüdern, den

*) 2 Chron. C. 3. V. 1. C. 8. V. 1, 2. C. 9. V. 23—26. 1 B. d. Könige C. 9 V. 14, 15. C. 11. V. 27.

**) 2 Chron. C. 26, V. 9. C. 27, V. 3. C. 32, V. 5, 30. C. 33. V. 14. 2 B. d. Könige, C. 20, V. 20. Esra, C. 37, V. 22. Nehem. C. 3, V. 26. C. 11, V. 21.

Samaritern, bald darauf entstanden, hörte der Bau nach *Kyros* Tod, unter den Regierungen seiner Nachfolger *Kambyses* und *Smerdes* (529—521) auf, ohne vollendet zu seyn, bis *Darius Hystaspis* (*Achasuerus*) das Unternehmen von Neuem beförderte und zur Vollendung brachte. Unter des *Xerxes* (*Artachsates*) Regierung (478 — 464) erhielt *Esra*, ein Schriftgelehrter, die Erlaubnifs zurückzukehren, um mit 6,000 Colonisten sich in *Jerusalem* niederzulassen; und einige Jahre später kam *Nehemia*, Mundschenk und Günstling des Königs von Persien, um als Statthalter des Landes die Stadt *Jerusalem* auf alle mögliche Weise in Stand zu setzen *). Seine erste Sorge war, die Festungswerke, trotz aller Hindernisse, welche die Samariter seinem Unternehmen entgegenzusetzen suchten, wieder aufzubauen. Die Hälfte des Volks mufste mit Spiefsen, Schildern, Bogen und Panzer an den Mauern und Wallgräben Wache halten, während die andere Hälfte, das Schwert an der Seite, die Arbeit verrichtete. Der die Posaune blies, stand immer nahe bei *Nehemia*. Binnen 52 Tagen standen die Mauern mit ihren 12 Thürmen als eine feste und dauerhafte Wehr des Tempels und der werdenden Stadt fertig da **). Diese Thore waren: *I. das Schaaf- oder Viehthor*, westlich von *Sion*, ungefähr wo jetzt das *Bethlehem's*thor bezeichnet steht; es wurde von den Priestern unter des obersten Priesters *Eljasib's* Aufsicht gebaut. *II. Das Fischthor*, etwas

---

*) *Josephus, Ant. Jud., Lib. XI. Cap.* 3.

**) *Nehemia*, Cap. 2, V. 13, 14, 15. C. 4, V. 13 — 22. C. 5, V. 14. C. 6, V. 15.

weiter unterwärts südwestlich nach *Gihon's* Thal zu. *III. Das alte Thor*, der Jebusiter Thor, südwärts nach demselben Thale zu. *IV. Das Ephraim'sthor*, nach *Bethlehem* führend, auch nach Süden zu. *V. Das Thalthor*, im Osten, nach *Gihon* liegend, wurde von *Hamm*, nebst tausend Ellen an der Mauer bis an das Dungthor, gebaut. *VI. Das Dungthor*, *Porta Sterquilinaria*, im Südosten nach dem *Hinnoms*thale zu. *VII. Das Brunnen- oder Quellenthor*, oberhalb *Siloam* im Osten, wurde von *Sallum* gebaut, so wie auch die Mauern am Teiche *Selah* (*Siloam*) neben dem Königsgarten bis an die Treppen, welche nach *David's* Stadt heruntergehen. *VIII. Das Wasserthor*, nach Osten zu, wo die Wasserleitungen das Wasser nach dem Tempel führten, und wo das Stadtviertel *Ophel* anhob, in welchem *Nethinim* wohnten. *IX. Das Pferdethor*, gleichfalls nach Osten zu, nahe am Königshause, welches an den Tempel stiefs. *X. Das Rathsthor*, das nach dem Rathhause führte, welches nördlich vom Tempel stand, entspricht gegenwärtig dem *St. Stephansthor*, auch von Einigen unrichtig das *Schaafsthor* genannt. *XI. Das Eckthor*, wahrscheinlich auch das *Benjaminsthor* genannt, im Nordwesten nach *Bezetha*, bei dem sogenannten *Ecksaal*. *XII. Das Gefängnifsthor*, oder richtiger gesprochen das *Hochwachethor*, nach der nämlichen Gegend hin liegend, führte nach der *Antoniaburg* oder dem ältern Tempelcastell. Das Hauptthor, welches zum Tempel führte, war das sogenannte *Goldthor* *).

---

*) Die Chroniken und die Bücher des Nehemias.

So standen *Jerusalem's* Mauern wieder aufgerichtet da, und die Burg *Sion* erhob sich bald nachher aus dem Schutt, um, immer mehr erweitert, befestigt und verschönert, noch einmal unter einem mehr oder weniger glücklichen Zeitraum von beinahe 500 Jahren das auserwählte Volk zusammenzuhalten. Wohl wurden die neuen Grundlagen von Zeit zu Zeit durch innere und äufsere Unruhen erschüttert; was aber die Stadt hierunter litt, wurde immer von weisen und mächtigen Vorstehern unter den Priestern und Regenten wieder hergestellt. Die Volksmenge vermehrte sich nach und nach, so dafs ein grofser Theil der Gegend nach Norden zu allmälig bebaut wurde, und zuletzt einen besondern Theil von *Jerusalem* unter dem Namen *Bezetha* oder die *neue Stadt* bildete. Die Maccabäer, *Herodes* der Grofse und sein Enkel, *Agrippa*, bauten die letzten gewaltigen Festen, Thürme, Burgen und Bollwerke um *Sion*, *Moria* und *Bezetha* *), so dafs *Jerusalem* zu der Zeit, da *Titus* sich näherte, gröfser und fester wie je war. Die Stadt war auf zwei unebenen, sich queer gegeneinander erhebenden Hügeln erbaut; diese waren durch das Thal *Tyropoeon* getrennt, das schräge durch die Stadt von Nordwesten nach Südosten bei der *Siloams*grube herauslief, wo das Thal *Siloam* und *Hinnom* gleich unterhalb derselben sich vereinigen. Die Häuser standen dicht an einander, sowohl oben als weit unten an den Abhängen dieser Hügel, von denen derjenige, der

*) 1. Maccab. C. 4, V. 60. C. 13, V. 53. *Josephus*, Bell. Jud., Lib. VI. Cap. 6. Antiquit. Lib. XIX. Cap. VII.

sich süd- und südostwärts ausdehnte, der gröfsere und höchste, *David's-Stadt*, *Sion*, *die Tochter Sion*, *Sions-Burg*, *Juda-Feste* und die *obere Stadt* genannt wurde; und der andere nord-, und nordostwärts gegenüberliegende, der an allen Seiten von tiefen Thälern umgeben war, die *Tochter Jerusalem*, *die Braut*, *die Königin*, *Akra* und die *niedere Stadt*, den Tempelhügel oder *Moria* und die oberhalb liegende Klippe *Akra*, in sich begreifend, welche von den Maccabäern durch Sprengungen und Aushauungen eben, und bedeutend niedriger gemacht wurde, damit sich der Tempel um so majestätischer über die nahe liegenden Stadtviertel erheben möchte. Nördlich von *Akra* lag die noch höhere Hügelstreckung der Vorstadt *Bezetha*, durch tiefe Wallgräben von *Akra* oder dem Castellhügel der untern Stadt getrennt, wo *Antonia*, d. h. die Tempelburg, stand. Ausgenommen an den Seiten, vorzüglich ost-, süd- und südwestwärts, wo die tiefen Thäler oder die hohen Hügel es überflüssig machten, war die Stadt im Norden, Nordwesten und Nordosten von einer dreifachen Mauer umgeben. Die erste und innerste oder sogenannte *alte Mauer*, welche von *David*, *Salomo* und den ältesten Judenkönigen ihren Ursprung hatte, umschloſs die obere Stadt, auslaufend einerseits von dem *Hipicosthurm*, von Südwesten nach Südosten, neben der nördlichen und nordöstlichen Kante von *Sion*, herab nach *Xystus*, eine Säulenhalle neben *Tyropoeon*, wo eine Brücke *Sion* mit dem Tempelhügel verband, wornach sie über *Tyropoeon* ging, sich mit dem *Rathhause* vereinigte und an der westlichen Säu-

lenhalle des Tempels endete — und andererseits, von dem nämlichen Puncte gezogen, hoch über den westlichen Rand des Berges *Sion*, südwärts durch *Bethso*, und südostwärts herab nach dem *Thor der Essener*, neben dem *Thale Gihon* und weiter oberhalb der *Siloamsquelle*, wo sie sich zuerst südwärts, und dann, bei dem sogenannten *Königsteich*, ostwärts bog, worauf sie neben dem *Siloamsthal* hinauf bis zu dem Stadtviertel *Ophel* ging, wo sie sich mit der östlichen Säulenhalle des Tempels vereinigte. Es war an dem nördl. Giebel dieser Mauer, wo *Herodes* der Groſse die drei gewaltigen Thürme *Hippicos*, *Phaselos* und *Mariamnes* hatte aufführen lassen, wodurch eine Verbindung mit der Tempelburg auf *Akra* entstand. *Die zweite Mauer* oder die *Akra*-Mauer, nördlich von der so eben erwähnten, war von Westen nach Osten bis an die *Antonia*burg auf dem *Akra*hügel gezogen, und bildete also eine doppelte Schutzwehr der Stadt nach Norden zu. Die *dritte* Mauer ging, wie die erste, von *Hippicos* aus nord- und nordwestwärts, bis an den 70 Ellen hohen, achteckigen *Psephinos*thurm, von wo aus sie sich vor dem sogenannten *Monument der Königin der Adiabener, Helena*, und weiter in der nämlichen Richtung queer durch die *Katakomben* der Könige erstreckte, bis dieselbe an einer Ecke, dem sogenannten *Monument des Tuchwalkers* gegenüber, sich krümmte, worauf sie ostwärts nach *Kedrons*-*Thal* zu lief, wo sie sich mit dem urältesten Verschanzungswerke in dieser Richtung vereinigte. Es war diese Mauer, welche *Bezetha* umschloſs, und welche *Agrippa* zum Theil hatte aufführen las-

sen. Sie wurde während des letzten Aufruhrs wider die Römer, kurz vor des *Titus* Ankunft vollendet. —

(*Beschluſs folgt.*)

BÜCHER — RECENSIONEN
UND
ANZEIGEN.

8.

Resor i Europa och Oesterländerne of J. Berggren. 2. Delen. Stockholm 1826. *Reisen in Europa und den Morgenländern von J. Berggren. 2. Theil. Stockholm bei Samuel Rumstedt* 1826. 558. 8. *Nebst einem Pflanzen-Verzeichniſs* 70 *S. und einer Charte über den Bosphorus und einem Plan von Jerusalem.*

(Beschluſs.)

Man sieht indeſs längs den groſsen Wänden eine Erhebung, wo an beiden Seiten eine Säulenreihe hervorgelaufen, welche entweder das jetzt ganz verschwundene Tempeldach getragen, oder im Fall der Tempel hypeterisch oder offen gewesen, eine innere gedeckte Halle gebildet hat. Dieser Säulengang hat sich bis zu dem Absatz im Hintergrunde (*Opistodomos*), welcher das *Sanctuarium* oder *Allerheiligste*, wovon man noch Ueberbleibsel sieht, enthielt; erstreckt. Zur Rechten ging hier ein unterirdischer Gang, der sich um den ganzen Tempel erstreckte, u. mit den gewaltigen Gewölben auſserhalb desselben in Verbindung gestanden zu haben scheint. Das Sanc-

tuarium wurde durch zwei geriefelte, jetzt heruntergefallene Säulen, welche mit Eichenlaub gezierte Schwiebbogen trugen, von dem Schiffe des Tempels abgesondert. Die Tempelwände, von gelblichem Marmor und überall unbeschädigt, enthalten halberhabene, runde, geriefelte Pfeiler von der Corinthischen Ordnung, mit zwei nicht tiefen Nischen, die eine über der andern in jedem Zwischenraume, wo wahrscheinlich Bildsäulen gestanden haben. Rundumher hatten eine Menge Reisende ihre Namen geschrieben oder eingeritzt. Gegen den Rand des Daches hatten Adler, Eulen, Tauben und Schwalben ihre Nester gewählt und alle, wie es schien, in völliger Eintracht. — Beschreibung der übrigen Ruinen von *Baalbek.* *Der große Sonnentempel.* *Wood* und *Volney.* — *Saida*, das ehemals berühmte *Sidon*, von *Cadmus* gegründet, und nachher, unter der Zeiten wechselndem Lauf, erobert, mit Blut besprengt, zerstört, wieder aufgebaut, und von Assyrern, Persern, Seleuciden, Römern, Arabern, Kreuzrittern, Drusen und Türken nach einander beherrscht, hat jetzt, einige Felsengrüfte, Steinhaufen, Stücke Mauern und einen kleinen Rest von dem alten Havendamm ausgenommen, nicht das Geringste von Denkmählern des Alterthums, welches den forschenden Blick auf die Zeit, da die Phönicier Land und Meer beherrschten, zurückzuführen vermöchte. Während der Kreuzzüge wurde *Sidon* 1111 von den christlichen Heerführern eingenommen, nachher aber, 1187, von *Saladin* und ferner, 1205, von seinem Bruder, *Malek-Adel*, wieder erobert und zerstört *). Die neue Stadt, die ungefähr 6,000 Einwohner hat, ist ziemlich gut gebaut, und mitten in den herrlichsten Gärten sehr schön und gesund unterhalb des *Libanon* auf einer kleinen Landzunge gelegen. — *Flucht nach Aegypten.* Nach allen Seiten, sagt der Verf. S. 238., nah und fern waren Krieg und Unruhen, in Verbindung mit zerstörenden Naturumwälzungen, ausgebrochen, so daſs das ganze Morgenland gleichsam in Flammen stand, und ein gemeinsamer Tummelplatz des Blutvergieſsens und des gegen-

---

*) *Reinaud*, p. 277, 321, 634.

seitigen Kampfes der Weltkräfte war. Schon über ein Jahr hatten die Griechen für ihre Freiheit gestritten und die Russen waren als ihre geheimen Bundesgenossen gefürchtet gewesen; der Schah von Persien war mit siegreichen Heeren über die Türkische Gränze gerückt und bedrohte *Bagdad*; die Paschas von *Janina*, *Aintáb* und *St. Jean d'Acre* hatten rebellirt; *Mehmed Ali* rüstete sich von Neuem gegen die mächtigen Wahabiten in *Nedsched* und *Jemen*, und hatte seinen Sohn *Ismaël* abgeschickt, um die wilden Horden in *Darfur* und *Sennaar* zu unterjochen, während Französische Officiere sich auf den Ebenen bei *Memphis* um seine Fahne versammelten, um ihm Flotten zu bauen und die Büttel zu bilden, vor denen *Mesolongi* fallen und die Vertheidiger des Kreuzes bluten sollten; Kurden und Turkomannen, Araber und Felahinen, Drûzen und Maroniten hatten die Waffen ergriffen und die Ufer des *Jordan's* und des *Orontes*, die Ebenen *Ezdrelon's* und *Coelosyrien's* waren mit Blut gefärbt, während die Pest und *Cholera morbus* in Vereinigung mit den schrecklichsten Erdbeben die Völker heimsuchten. Bei dieser Lage der Dinge war es fast unmöglich, fernere Reisen in Syrien zu machen." — *Aegypten.* Aufenthalt in *Cairo*. Besuch des Sclavenmarkts. Die *Sclaven*, die in den Bazâren zu *Cairo* feilgeboten, und nachher nach dem ganzen Morgenlande ausgeführt werden, sind gröſstentheils Neger und kommen von Nubien, Aethiopien, Abyssinien und dem innern Africa, wo sie entweder in den Kriegen zwischen den Horden durch eine Art Treibjagd, welche die Sclavenjäger (*selatéa*) anstellen, mit Gewalt geraubt sind, oder, was am gewöhnlichsten ist, von den Aeltern freiwillig an die Sclavenhändler um weniger als die Hälfte des Preises verkauft werden, wozu man sie nachher taxirt. Je nach ihrem mehr oder weniger vortheilhaftem Aussehen und ihrer Geschicklichkeit in Tanz, Musik und den verschiedenen Handarbeiten steigen sie in Werth von 70 und 80 bis 4 und 500 Reichsthaler und darüber, besonders die Verschnittenen, welche für die Serails bestimmt sind, weil die Hälfte derselben oft während der Operation stirbt, die gewöhnlich den coptischen Priestern aufgetragen wird. Sie werden alle in der mahomedanischen

Religion erzogen. Die Sclavinnen von dieser Farbe werden gewöhnlich als Mägde in den Harems gebraucht. Haben sie eine gewisse Anzahl Jahre treu gedient, so werden sie oft mit weifsen Sclaven verheirathet, und erhalten dann entweder die Freiheit oder es wird ihnen wenigstens eine bequemere Lage zu Theil. Schon von der Wiege an zur Knechtschaft bestimmt und vorbereitet, scheinen sie sich ohne besondern Schmerz von ihrer Heimath und ihren gefühllosen Anverwandten und Pflegeältern zu trennen, in der Hoffnung, einem glücklichern Loos entgegen zugehen. Selten sieht man sie daher bei'm Abschiednehmen von einander eine Thräne fallen lassen oder einen Seufzer erheben. Die *weifsen* Sclaven sind dagegen Kinder von Christen in Georgien, Mingrelien und Circassien, und kamen ehemals in Menge von Candia, Ungarn und der Crimm, so wie jetzt von Griechenland. Diese fühlen tiefer die Schmach der Knechtschaft und weinen gewöhnlich bei dem Anblicke freier und glücklicher Glaubensgenossen. Die meisten Sclavinnen von Georgien und Circassien, welche der Verf. sah, verdienten in jeder Rücksicht den Ruf, worin sie wegen ihrer Schönheit stehen. Sie sind fast allgemein aufserordentlich gut gewachsen mit einer weifsen blendenden Gesichtsfarbe, grofsen, schwarzen, strahlenden Augen, einem langen, flatternden Haare, hochgewölbten Brüsten und bezaubernden Gesichtszügen, welche sehr denen der Schwedinnen gleichen. Die Brunetten werden den Blondinen vorgezogen, so wie der Morgenländer auch die üppige Fülle der Form sehr schätzt. Der gewöhnliche Preis einer Circassierin wechselt von 500 bis 1,000 Reichsthaler; für eine eigentlich so genannte Schönheit hat man jedoch keine Taxe. Man mufs übrigens den Moslemimen in der Europäischen und Asiatischen Türkei die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dafs sie ihre Sclaven weit milder und menschlicher behandeln, als die Berbern in *Algier*, *Tunis* und *Tripoli* und die christlichen Plantagenbesitzer in Westindien die ihrigen. — Bei der Rückkehr von dem Sclavenmarkte sah der Verf. die *Pilger nach Mecca abziehen.* Ueber 5,000 Soldaten und Reiter begleiteten sie als Ehrengefolge durch die Stadt, so dafs der Zug 3 Stunden dauerte. Mehrere Per-

sonen hatten gerade solche Kleidertrachten an, wie man sie noch in den Tempeln und Gräbern der alten Aegypter an den Hieroglyphenfiguren bisweilen wahrnimmt. Auffallend war, daſs in dieser Procession sich auch eine Menge Menschen mit der Priapustracht befanden, welche auf offener Straſse die Rolle der Onanisten und Pederasten spielten. An der Procession nahmen auch die Psyllen mit ihren Schlangen Theil, die sie in groſser Menge im Busen und in den Händen hatten, so daſs die Furien selbst nicht gräſslicher vorgestellt werden können. Nach dem Cameel, der die *heilige Tapete* oder den kostbaren Teppich trug, der jedes Jahr bei dieser Gelegenheit vom Sultan nach *Mahomed's* Grabe geschickt wird, ritt ein halb nackter Santon, der mittelst der verzücktesten und verrücktesten Geberden einen Begeisterten (*waeli*) spielte mit einer groſsen Natter, die sich ihm um den Hals schlängelte. Bei dieser Gelegenheit suchten die Zuschauer aus den Fensten und auf den Straſsen, mittelst Shawls und Bandrollen, den Santon und den Palankin, welcher die Mausoläumsdecke einschloſs, zu berühren. — Der Verfasser besucht die *Pyramiden*; sie liegen alle am westlichen Ufer des *Nils* und sind in drei Gruppen vertheilt, in der Entfernung von 1 bis 2 Meilen von einander, und werden nach den Dörfern *Djize*, *Saqdra* und *Dahschûr*, in deren Nachbarschaft sie liegen, benannt. Die Zeit, wann die Pyramiden erbaut worden, hat bisjetzt nicht bestimmt werden können. *Diodorus Siculus* sagt, daſs weder die Eingebornen des Landes, noch die Geschichtschreiber etwas davon wissen; Einige eignen sie den Königen *Chembes*, *Cephres* und *Mycerinus* zu; Andere nennen andere Könige als ihre Urheber. Nach *Herodot* werden die drei noch stehenden den Königen *Cheops*, *Chephrenes* und *Mycerinus* zugeeignet. Eben so wenig Gewisses weiſs man von dem *Zweck und der wahren Bestimmung dieser erstaunenswürdigen Denkmähler der Vorzeit.* *Aristoteles* betrachtete dieselben nur als Monumente der Tyrannei, durch welche die Despoten die Kräfte ihrer Unterthanen am Gängelbande zu halten suchten, und *Plinius* sagt, daſs sie als Denkmähler der Hoffahrt, Eitelkeit und Thorheit anzusehen wären, durch welche die Könige ihren Nach-

können ihre Macht und ihren Reichthum zeigen, und sich auf dem Throne durch Wegräumung aller Mittel, die einen Sturz von demselben herbeiführen könnten, befestigen wollten. *Herodotus*, *Lucanus*, *Strabo*, *Diodorus Siculus*, *Clemens*, *Alexandrinus* und mehrere der ältern Geschichtschreiber machen die Pyramiden zu *Königsgräbern* und diese Meinung wird von den meisten Schriftstellern der letztern Zeit getheilt. Warum aber, fragt der Verfasser, haben die Pyramiden keine Aehnlichkeit weder mit den Königsgräbern zu *Theben* noch mit andern Wohnungen der Todten, die in Felsen ausgehauen oder unter der Erde gemauert sind? An keiner derselben findet man weder inwendig noch auswendig Zeichen von Hieroglyphen, nicht einmal auf dem Sarcophag, welcher in dem sogenannten Königssaale steht, da man hingegen immer die gewöhnlichen Gräber, eben so wie Mumien und Sarcophage, die darin verwahrt sind, mit diesen Figuren ganz vollgeschrieben sieht. Wozu dienen denn, wenn sie nur zu Mausoläen für einen und mehrere aus dem Königlichen Hause bestimmt gewesen, diese sonderbaren, geheimnifsvoll gebauten Gänge, Corridoren, Canäle, Brunnen, Gemächer und Säle, in denen man nicht das Geringste gefunden hat, ausgenommen neuerdings einen vergoldeten Schädel in der Pyramide bei *Saqâra*? Warum haben sie alle zugemauerte Thüren gegen Norden gekehrt, und wie *Cheops's* Pyramide, die Böschung des Eingangs nach der Stellung des Polarsterns zur Zeit der Herbst- und Frühlingsnachtgleiche gerichtet? Waren es nicht vielleicht eine Art Tempel, worin die in der Probe würdig Befundenen in die Priestergeheimnisse der Religion eingeweiht wurden? Aber Rec. sieht sich genöthigt, hier abzubrechen. Von Aegypten kehrte der Verfasser nach *Palästina* und *Jerusalem* zurück. Seine Beschreibung dieses Landes und dessen merkwürdiger Hauptstadt nimmt von S. 299 bis an das Ende den übrigen Theil des zweiten Bandes ein, und ist zu weitläuftig, um hier einen Auszug zu gestatten. Als Anhang folgt noch ein Verzeichnifs der von dem Legationsprediger in den Morgenländern gesammelten Blumen und Pflanzen, welche zur Bequemlichkeit der Freunde und Kenner der Botanik von dem gelehrten Naturforscher, Professor *Göran Wahlenberg* genauer bestimmt sind. Jeder, der Länder- und Menschenkunde liebt, wird diese Reisebeschreibung mit dem gröfsten Interesse lesen.

G. v. Ekendahl.

CHARTEN-RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

7.

Map of Africa, compiled from the most authentic accounts of Travels ancient and modern including those performed under the Patronage of the African Association by Mungo Park, Hornemann, Major Houghton etc., likewise those of Burchell, Burchardt, Bruce, Brown, Barrow, Ritchie, Sir Home Popham, Lord Valentia, Capt. Tuckey, Bowdich, Lyon, Oudney, Denham, Clapperton, Laing, Salt, assisted by the reports of the Missionary Societies. — London published by James Wyld (successor to Mr. Faden), Geographer to his Majesty and to H. R. H. the Duke of York. January 1827.

Die bildliche Darstellung der Africanischen Halbinsel gehört immer noch zu den schwierigsten Aufgaben für den zeichnenden Geographen. Noch immer kennen wir nicht viel mehr als die Küsten dieses grofsen Continents mit erträglicher Genauigkeit, und die neuesten Aufnahmen der Küsten Südafrica's, obgleich deren Details bis jetzt noch nicht zur öffentlichen Kunde kamen, haben jedoch schon nachgewiesen, dafs auch selbst von ihnen die Kenntnifs noch sehr unvollkommen ist, und mitunter Correctionen, die bis auf einige Grade sich belaufen, zu erwarten stehen. Ueber das Innere dieses Welttheils besitzen wir nur eine sehr geringe Anzahl von astronomischen Ortsbestimmungen, der gröfste Theil der Darstellung desselben, in so weit er bekannt ist, beruht auf Reiseberichten und Charten, die oft mit sehr unzulänglichen Mitteln entworfen werden mufsten, nicht selten blofs conjectural sind, und oft eine der andern völlig widersprechen. Aus diesem Chaos von mehr oder minder zuverlässigen und

glaubwürdigen Hülfsmitteln ein Bild darzustellen, welches nur einigermafsen den Ansprüchen an genauere Darstellung genügt, ist eine Arbeit, die derjenige nur völlig zu würdigen weifs, der dergleichen selbst unternommen hat. Ohne eine ganz specielle Kenntnifs aller vorhandenen vorzüglichern Charten, so wie der ältern und neuern Reisen in diesem Welttheile, wird eine solche Darstellung sich nur zu einem sehr mittelmäfsigen geographischen Producte gestalten, und selbst bei dem gröfsten Fleifse mufs der Verf. befürchten, nur ein Werk zu Tage zu fördern, von welchem vielleicht in einem Decennium die Hälfte schon völlig unbrauchbar ist und nur noch historischen Werth hat.

An Charten von Africa in gröfserem Maafsstabe ist bis jetzt eben kein Ueberflufs vorhanden gewesen, die Deutschen Geographen scheuten bisjetzt vielleicht eine eben so schwierige, als undankbare Arbeit; von Engländischen Geographen lieferten *Arrowsmith* und *Purdy* gröfsere Charten in 4 Blättern; die erstere, obgleich manche Mängel in sich fassend, besitzt doch auch theilweise manches Gute; die von *Purdy*, welche Recens. leider noch nicht hat erhalten können, soll nach den Urtheilen von Kennern ungleich genauer gearbeitet seyn. Die ältere Ausgabe von *Brué's* Charte in 4 Blättern, war zur Zeit ihrer Erscheinung nicht unbrauchbar; ob der Verfasser die seitdem so zahlreich geflossenen neuen Quellen zur Berichtigung derselben benutzt hat, ist uns zur Zeit noch unbekannt. Prof. *Berghaus* unterzog sich vor einigen Jahren der mühvollen Arbeit, die Masse von ältern und neuern Materialien für diesen Welttheil, mit kritischer Hand zu einem Ganzen zu vereinigen, das, wenn gleich nur in einem Blatte, doch ein höchst genaues und interessantes Bild giebt und ein Meisterstück chalkographischer Ausführung ist; doch hat auch dieses Blatt dem unausweichlichen Schicksal nicht entgehen können, in Kurzem bedeutende Berichtigungen zu erfordern, welche der Verfasser in einem aufzuklebenden Carton ungesäumt nachgetragen hat.

Unter diesen Umständen mufs die Erscheinung der in Rede stehenden neuen Charte von Africa allgemeine Auf-

merksamkeit erregen, die noch dazu durch den Umstand vermehrt wird, dafs der Verf selbige, dem Vernehmen nach, wahrscheinlich im vollen Vertrauen auf ihre Genauigkeit und Brauchbarkeit, der geographischen Gesellschaft zu *Paris* überreicht hat. Auch der lange Titel der Charte, auf welchem die Namen berühmter Reisenden in Africa, gleichsam als Aushängeschild, mit angeführt sind, dürfte dazu beitragen, die Erwartungen von dieser Charte zu vermehren, obgleich man in dem Verzeichnifse dieser Namen eine fast eben so grofse Anzahl gleich berühmter Reisenden vermifst, von denen wir hier nur die Namen *Lichtenstein*, *Hutton*, *Robertson*, *Winterbottom*, *Labarthe*, *Ali Bey*, *Waddington*, *Seetzen*, *Poncet*, *Chenier*, *Sonnini*, *Denon*, *Legh*, *Shaw*, *Drovetti*, *Mollien*, *Dupuis*, *Belzoni*, *Rüppel*, *Gray* und *Caillaud* anführen. — Inwiefern diese Charte nun den Erwartungen entspricht, welche man an sie zu machen unter den angezeigten Umständen wohl berechtigt seyn dürfte, wird sich aus dem Folgenden ergeben; wir bedauern dabei jedoch, dafs der uns zugemessene Raum uns verhindert in das einzelne Detail der Untersuchungen hier einzugehen, die wir, bekannt mit dem gröfsten Theil der oben angeführten Originalquellen, über die Charte angestellt haben und welche mehrere Bogen füllen würden.

Die Charte besteht aus sechs Blättern von $27\frac{7}{10}$ *Par.* Zoll Breite und $18\frac{4}{10}$ Höhe; die angewendete stereographische Aequatorialprojection können wir hier nicht als zweckmäfsig erkennen, da die dabei stattfindende Ungleichheit sowohl der Meridian - als Parallelgrade eine Messung der Distanzen sehr erschwert, daher denn auch auf der Charte gar kein Maafsstab, aufser der Graduation zu finden ist, welche letztere nur der, welcher mit der Construction dieser Projection vertraut ist, und das nicht ohne viele Mühe, zu diesem Zwecke benutzen kann; für den Entwurf von Africa halten wir die Projection mit gradlinigten Parallelkreisen für die angemessenste, wie sie denn auch von den mehrsten Geographen dazu gewählt worden ist.

Was nun die Bearbeitung der Charte selbst, und die kritische Benutzung der obengenannten Quellen anbe-

langt, so sprechen wir vorläufig unsere Meinung dahin aus, daſs wir zwar die mehrsten Werke und Charten der als Firma genannten Reisenden bei der Arbeit benutzt finden, jedoch nicht immer mit vollständiger Genauigkeit; und mehrere, obgleich genannt (z. B. *Laing*), fanden wir nicht, dagegen andere nicht genannte (z. B. *Mollien*) wurden wirklich, wenn auch nur theilweise benutzt. Die Benutzung mehrerer neuern Hülfsquellen für die Bearbeitung dieses Welttheils, z. B. *Caillaud*, *Belzoni*, *Rüppel*, *Laing*, *Dupuis*, *Gray* und *Dochard* vermiſsten wir gänzlich. Als Belege dieses unsers unmaſsgeblichen Urtheils mögen nachstehende Bemerkungen dienen.

Bei der Verzeichnung der Südspitze von Africa, finden wir zwar *Burchell's* Reise und Charte benutzt, jedoch nicht mit derjenigen Genauigkeit, welche zu wünschen wäre. Die Küstenverzeichnung weicht oft bedeutend von *Burchell* ab, wie man sich z. B. bei Vergleichung der *Tafel-*, *Falschen-Sebastians-Bay*, des Cap *Agulhas* und mehrerer andern Puncte mit dem Original leicht überzeugen kann, die Mündung des *Gariep* oder *Orange*-Flusses, welche bei *Burchell* unter 17° 36′ (*Kouts Kraal*) westlich v. *Greenwich* liegt, hat der Verfasser unter 16° 46′ niedergelegt, wodurch derjenige Theil der Küste vom *Zwartlinjes River* bis zum *Gariep* zu weit nach Westen verrückt worden; die orthographische Bearbeitung dieses Theils der Charte (so wie auch der ganzen Charte überhaupt) läſst viel zu wünschen übrig; auf der *Cap*schen Halbinsel findet man keine Spur von dem bekannten Tafelberge, die Lage der *Zwaartebergs*kette im *Karro*, ist nach *Burchell* nicht genau verzeichnet, überhaupt wäre zur Orographie die Benutzung von *Lichtenstein's* vortrefflicher Charte zu empfehlen gewesen; alle Gebirgsmassen sind zu grotesk ausgeführt, bezeichnen den eigenthümlichen Character der Gebirge dieses Landes nicht, und auf den *Sneeuwbergen* vermiſst man selbst die Andeutung des *Spitzkop* oder *Compaſs*berges, während der Name des unbedeutenden *Zand*berges an der Westküste angegeben ist, ohne daſs man etwas einem Berge Aehnliches auf der Charte findet.

In dem, südlich vom Aequator gelegenen Theile Africa's, vermissen wir gänzlich die Aufnahme der neuern

Charten, welche wir den Bemühungen des verstorbenen *Bowdich* über diesen Erdstrich verdanken; enthalten sie freilich noch manches fragmentarische und vieler Ergänzungen bedürfende Detail, so ist deren Acquisition für die Geographie Africa's doch von unschätzbarem Werthe und die Aufnahme derselben darf in einer neuern Charte dieses Welttheil's nicht füglich fehlen; es ist daher wohl in jedem Betracht befremdend, dafs der Verf. diese Quelle zur Vervollkommnung seiner Charte gar nicht beachtet hat; hätte er Hrn. *Berghaus'* Charte zur Hand gehabt, würde er vielleicht darauf aufmerksam geworden seyn:.

Bei der Bearbeitung von *Oberguinea* haben wir zwar *Bowdich's* Charte über *Ashantee* benutzt gefunden, vermifsten aber dagegen die neuere Quelle, welche uns *Dupuis* in seinem interessanten Werke, sowohl über *Ashantee* selbst als über die weiter nach Norden gelegnen, fast noch ganz unbekannten Länder darbietet. Recens. hat auf der von ihm bearbeiteten Charte von Africa einige Andeutungen angegeben wie *Dupuis's* Angaben über den Lauf mehrerer Ströme im Innern *Sudan's*, sich so ziemlich mit den Angaben *Denham's* in Uebereinstimmung bringen lassen. Leider haben wir nach dem nunmehr gewissen Tode *Laing's* und *Clapperton's* wenig Hoffnung, das Dunkel, welches über diese Länder schwebt, einigermafsen erhellt zu sehen. — Noch auffallender jedoch ist es, dafs der Name des Capitän *Laing* zwar auf dem Titel mit paradirt, demohngeachtet aber von den neuern Entdeckungen, welche wir demselben auf *Sierra Leona*, über die Länder der *Timanee's* und *Mandingo's*, *Koranko Limba*, *Solimania*, *Sangara*, über den Lauf der Flüsse *Kamaranka*, des *Rokelle*, *Kabba* oder *Mungo*, *Scarcies*, so wie über die von ihm angegebene Quelle des *Niger* verdanken, auch keine Spur zu entdecken ist; statt dessen findet man hier *Mollien's* Angabe der *Niger*quelle, so wie des *Gambia*, *Senegal* und *Bafing*. — *Denham's* u. *Clapperton's* neueste Entdeckungen in *Sudan*, so wie *Lyon's* Entdeckungen im nördlichen Africa sind sorgfältig, wenn auch nicht mit der Eleganz wie auf dem Carton zu *Berghaus* Charte von Africa eingetragen, ebenso sind *Valentia's* und *Salt's* Charten über *Habesch* benutzt, wenn auch nicht mit sehr grofser

Genauigkeit gezeichnet; die ganze Ostküste von Südafrica von *Mosambique* bis *Cap Gardafui*, ist mit vielem Fleifse bearbeitet. Von *Rüppel's* Conjecturalcharte ist hier noch keine Spur zu finden, genauer finden sich dessen Entdeckungen in der neuen von *Caillaud* entworfenen Charte von Aegypten und Nubien, welche Herr *Wyld* freilich noch nicht benutzen konnte, indessen war von Hrn. *Caillaud'* Reisen und deren Resultaten der geographischen Welt doch bereits so viel bekannt, dafs der Verf. Nubien und Aegypten eine vollkommenere Gestalt hätte geben können, als diese Länder auf seiner Charte erhalten haben. Besonders ist Nubien und der obere *Nil*lauf ganz verzeichnet. Hätte der Verf. zu seiner Arbeit auch Deutsches Material benutzen wollen, so würden ihm *Berghaus* Africa und *Ritter* und *Oetzel's* Charten und Pläne zur allgemeinen Erdkunde, bessere Materialien zur Darstellung dieses Landes abgegeben haben. Der Lauf des *Nil's* bis zur Insel *Say* aufwärts ist zwar ziemlich richtig, mit Benutzung von *Burkhard's* Reise, verzeichnet, desto unrichtiger und unvollkommener aber das Land in Westen desselben; die dort als Sandhügel benannten Berge, erscheinen als ein von 29° bis zu 22° der Breite aufwärts parallel mit dem *Nil* laufendes steiles Gebirge, welches gar nicht existirt; die Oasen von *Dakel*, *Farafreh* und *El Wah* vermifst man völlig, statt deren der *Lycomedis Palus*, so wie südlicher der *Chelonides Palus* des *Ptolemäus* zu finden sind. Von der Insel *Soy* (welche jedoch beinahe um einen Grad der Breite zu weit nach Süden verlegt ist) an den *Nil* aufwärts aber ist alles unrichtig, selbst die Hauptstadt von *Dongola*, *Marraga* oder *Maraka*, ist nicht zu finden, der Verf. wird daher wohlthun diesen ganzen Theil der Charte nach *Caillaud's* neuester Charte von Aegypten und Nubien, welcher auch die Resultate von *Rüppel's* Reisen einverleibt sind, durchaus umzuarbeiten.

Doch was soll man von dieser, mit so grofsen Ansprüchen auftretenden Charte des Englischen Geographen sagen, wenn man findet, dafs er nicht einmal die neuern Aufnahmen der Küsten des Mittelländischen Meeres, welche wir seinem hochverdienten Landsmanne, dem Capitän *Smith*, verdanken, aufgenommen, ja sie vielleicht gar nicht

einmal gekannt hat; denn, wäre letzteres der Fall gewesen, so möchte diese Unterlassungssünde doch wohl schwer zu erklären seyn. Zwar hat der Golf von *Sydra* hier ziemlich die Gestalt, welche ihm die Aufnahmen *Gautier's* und *Smith's* gegeben haben, allein die genauere Configuration desselben, so wie der Küste von *Cyrenaica* bis *Alexandria* weicht völlig von *Smith's* Verzeichnung ab, so wie auch das topographische Detail der Küste gar nicht mit dem auf *Smith's* Küstencharte übereinstimmt. Zu den besten Theilen der Charte gehört die Bearbeitung der Raubstaaten, doch vermissen wir auch hier die genauere Benutzung der *Gauthier*schen Ortsbestimmungen an der Küste; die Insel *Pantellaria* ist wohl viermal zu grofs und hier ziemlich von der Gröfse der Insel *Malta*.

Aus den oben angeführten, wenn gleich nur kurzen und keinesweges in's einzelne Detail eingehenden Bemerkungen dürfte sich die Bestätigung unsers oben gefällten Urtheils über die Charte schon hinreichend ergeben. Da manches neuere Hülfsmittel bei dem Entwurfe der Charte benutzt ist, so giebt sie allerdings theilweise ein richtigeres Bild, als viele ältere Charten dieses Erdtheils, doch bei der keinesweges ängstlichen Genauigkeit, mit welcher auch diese benutzt sind, und dem gänzlichen Mangel der Benutzung vieler neuern schätzbaren Hülfsmittel, wird die Charte schwerlich im Stande seyn, die Erwartungen zu befriedigen, welche sie erregen dürfte. Im Uebrigen ist auch das Aeufsere der Charte nicht mit vorzüglicher Eleganz ausgestattet, die Schrift, obgleich deutlich, entspricht keinesweges den Ansprüchen auf Schönheit und ist an mehrern Stellen unnöthig grofs gehalten, die Gebirge sind in der gewöhnlichen Manier der Englischen Charten ziemlich grotesk gearbeitet; kurz die Charte ist wohl keinesweges dazu geeignet, als eine Vereinigung sämmtlicher neuern Quellen zur Darstellung dieses Erdtheils betrachtet werden zu können, und wird namhafter Verbesserungen bedürfen, wenn sie diesem Zwecke näher gebracht werden soll.

(*W.*)

NOVELLISTIK.

Europa.

65) *Das Oesterreichische und Preufsische Deutschland* *).

Die Deutschen Provinzen des Erzhauses enthielten im Jahre 1826

	Q.Meilen	Einw.
1. das Erzherzogthum Oesterreich	708,65	2,075,331
2. das Herzogthum Steyermark	399,40	836,128
3. — — Kärnten .	151,36	285,583
4. — — Krain . .	175,33	424,852
5. die gef. Grafschaft Görz . .	87,49	163,926
6. das Gebiet von Trieste . .	1,86	54,557
7. Tyrol mit Zubehör	516,41	774,457
8. Königreich Böhmen . . .	952,97	3,736,840
9. Mähren und Schlesien . .	481,56	1,990,464
10. Herzogthum Auschwitz . .	65,40	313,186
Total	3,541,42	10,655,324

und auf der Q.Meile im Durchschnitte etwa 3,009 Köpfe: es ist indefs zu bemerken, dafs bei den meisten Provinzen nur die einheimische Bevölkerung, aber nicht das Militär in Anschlag gebracht sey.

Die Deutschen Provinzen des Königl. Preufsischen Hauses enthielten im Jahre 1826:

1. Provinz Brandenburg	723,20	QM.	1,478,871	Einw.
2. — Pommern . .	567,10	—	846 722	—
3. — Schlesien . .	743,30	—	2,312,687	—
4. — Sachsen . . .	455,33	—	1,361,582	—
5. — Westphalen .	364,31	—	1,184,589	—
6. — Kleve-Berg . .	173,49	—	1,030,202	—
7. — Niederrhein .	306,82	—	1,087,367	—
	3,333,55	QM.	9,302,020	Einw.

und auf der Q Meile im Durchschnitte etwa 2,791 Indiv.

Preufsen steht also im Deutschen Bunde trotz des grofsen Zuwachses, den es im Innern durch den Ueber-

*) Aus einem gröfsern, dem Red. mitgetheilten Aufsatze, woraus mit Erlaubnifs des Verf. dieser Auszug gemacht ist: das Ganze werden wir in einem der nächsten Stücke als Abhandlung geben. Der Red.

schufs der Gebornen und durch Zuströmen von Aufsen erhalten hat, noch immer mit fast 308 Q.M. und 1,353,304 Menschen unter Oesterreich; seine Provinzen zählen nur 2,791 Köpfe auf dem Raume einer gevierten Meile, das Oesterreichische Deutschland dagegen deren 3,009. Der gröfsere und mannichfaltigere Productenreichthum des Bodens dürfte ebenfalls auf Seiten Oesterreichs seyn, dagegen Wohlstand und Intelligenz der Einw. auf der von Preufsen. Aber die Oesterreichischen Deutschen Staaten bilden ein ununterbrochenes Ganze, was jetzt mit dem Grofs der Monarchie in Eins verschmolzen ist: die Preufsischen werden durch dazwischenliegende Provinzen in 2 grofse Hälften zerschnitten und die Verbindung dadurch mannichfach zerstört!

Beide Staaten sind in Hinsicht der Bevölkerungszunahme ziemlich in gleicher Progression fortgegangen. Ende 1816 hatte

das Oesterreichische Deutschland 9,386,470, Ende 1826 10,655,523 Bewohner — mithin Zuwachs in 10 Jahren 1,268,854.

das Preufsische Deutschland 8,187,215, Ende 1826 9,302,020 Bewohner — mithin zehnjähriger Zuwachs 1,114,805 und nur unbedeutend ist das Mehr, das verhältnifsmäfsig Preufsen gewonnen hat.

Deutschland.

66) *Geburts- und Sterbelisten von Hanover* 1827.

Im Königreich Hanover sind im Jahre 1827 53,231 Kinder geboren, worunter 3,973 uneheliche und 1,970 todtgeborne; gestorben waren 36,808, und der innere Zuwachs durch die Mehrzahl der Gebornen belief sich auf 14,453. Unter den Gestorbenen erreichten 157 ein Alter von 91 bis 100 Jahren; 736 starben auf gewaltsame Art oder durch Unglücksfall, an den natürlichen Blattern überall nur 7. Copulirt waren 12,453 Paar; confirmirt 30,106 junge Christen. (Hanöv. Mag. 1828. No. 31.)

Schweiz.

67) Detaillirte Volksliste Ende 1827.

Cantone	Reformirte	Katholiken	Juden	Total
1. Zürich	223,240	910	—	224,150
2. Bern	309,740	47,920	50	357 710
3. Lucern	530	105.070	—	105,600
4. Uri	—	13,930	—	13,930
5. Unterwalden	—	—	—	23,150
a. Obwalden	—	13,540	—	
b. Niwalden	—	9,6[illegible]0	—	
6. Glarus	25,090	3,87[illegible]	—	28,960
7. Zug	—	14,710	—	14,710
8. Fryburg	5,220	72.440	—	77,660
9. Solothurn	4,340	50.040	—	54 380
10. Basel	49,590	5,760	—	55,530
11. Appenzel	—	—	—	57,510
a. Innerrhoden	—	14,680	—	
b. Aufserrhoden	42,830	—	—	
12. Schwytz	—	36,040	—	36,040
13. Schafhausen	27,840	210	—	28,050
14. Sanct Gallen	58,400	99,300	—	157.700
15. Bünden	60,620	37,470	—	98,090
16. Aargau	79,800	71,100	1,700	152,900
17. Thurgau	62,870	17,670	—	80,540
18. Tessin	—	103,950	—	103,950
19. Waadt	175,850	3,030	—	178,880
20. Wallis	—	77.570	—	77,570
21. Neufchatel	54,450	2,190	—	56,640
22. Genf	37,700	15,800	60	53,560
Total	1,218,110	817,110	1,810	2,037,030

(*Nouv. ann. des voy. Avr.* 1828 *p.* 98.)

Italien,

68) Volksmenge der Stadt Napoli.

Die Volkszahl dieser grofsen Stadt betrug 1. Januar 1828 355,885 Individuen, worunter 167,772 Manns- und 188,113 Weibspersonen, und unter erstern 11,489 Civil- und Militärbeamte, 1,581 öffentliche Lehrer aufser den

Seminarien der Geistlichkeit, 2,367 Juristen, 1,158 Aerzte und Chirurgen, 948 Handelsleute, 61,176 Personen, die sich mit Gegenständen des Bedarfs, 7,960, die sich mit denen des Luxus beschäftigten. Geboren waren 1827 14,239, gestorben 12,237, getrauet 2,359 Paar. (Berl. Nachr. 1828. Nro. 112.)

Rufsland.

69) *Neue Organisation Bessarabien's.*

Nach einer Kaiserlichen Verordnung vom 12ten März 1828 soll der Oberbefehlshaber Bessarabien's künftig Generalgouverneur von Neureussen und Bessarabien genannt werden. Alle Stände in Bessarabien, so wie auch die dortigen Ansiedler, Zigeuner und Juden, bleiben im Besitze ihrer bisherigen Privilegien. Die Einwohner sind auf unbestimmte Zeit von der Recrutirung befreit, jedoch mit Ausnahme der Landleute, die aus Rufsland dahin gezogen sind. Der Bessarabische Adel tritt in alle seiner Kaste in Rufsland durch Adelsbriefe und Gesetze verliehenen Vorrechte. Die Bauern, mit Ausnahme der Zigeuner, sind keine Leibeigne weder von Bessarabischen, noch von Russischen Gutsbesitzern. Auch dürfen letztre in Bessarabien, aufser Zigeunern, Leibeigne nur als Hausgesinde mit sich führen, nicht aber landsässig machen. Der Generalgouverneur steht an der Spitze der ganzen Verwaltung, welche in die des Oblastes (Provinz), der Kreise und der Städte zerfällt. Die Provinzialverwaltung hat ihren Sitz in *Kischenev*, die der Kreise kommen in die Städte *Czrimm*, *Bielzy*, *Kischenew*, *Bender*, *Akierman* und *Ismail*. Das Provinzialconseil besteht, unter dem Vorsitze des Generalgouverneurs, aus 7 Mitgliedern und versammelt sich zweimal des Jahrs, im Mai und November. (Petersburger Zeit. 1828. No. 15). *).

*) Bessarabien war provisorisch in 6 Kreise vertheilt: *Kischenew*, *Soroka*, *Orhey*, *Kavschani*, *Akierman* und *Ismail*. Davon sind *Kischenew*, *Akierman* und *Ismail* Kreisstädte geblieben: die Kreisstadt von *Kavschani* ist *Bender* geworden, *Czrimm* (wenn dieses nicht *Khotin* ist) und *Bielzy* sind erst in das Leben gerufene Städte.

70) *Kosaken am Ural und Fischfang im Caspischen See.*

Nach Dr. *Eversmann* beträgt die Summe der Uralischen Kosaken nicht mehr als 15,000 Mannspersonen, worunter 5.500 die Waffen tragen können. 3,000 davon befinden sich im activen Dienste: der Rest beschäftigt sich mit dem Fischfange im Caspischen See, der völlig militärisch betrieben wird und in 3 Haupt- und 3 Nebenfänge eingetheilt ist. Der Herbstfang geht auf Störe und Hausen, und steigt auf 800 bis 1,000 Fuhren. Die jährliche Ausfuhr von Fischen kann man auf wenigstens 160,000 Cntr., an Werthe 2,400,000 Rubel Banco, die des Caviar auf 25,000 Cntr, 1,800,000 Rubel werth, anschlagen. Der Caviar wird das ganze Jahr zubereitet und das Pud oder 40 Russische Pfd. kosten an Ort und Stelle im Frühjahre nur 14 bis 15 Rubel, weil wegen der Hitze der Caviar um diese Zeit sehr stark gesalzen werden mufs: im Herbste und Winter dagegen steigt das Pud wohl auf 20 bis 25 Rub. Zum Einsalzen der Fische werden jährlich etwa 80,000 Cntr. Salz aus den Steppenseen verwendet. (Berl. Nachr. 1828. No. 102.)

Nordamerica.

71) *Budget der Staatsausgaben für* 1828.

Civilliste	1,425,946	Doll.	14 Ct.
Auswärtige Angelegenheiten . .	62,000	-	- —
Heer und Militäracademie . .	2,050,317	—	63 —
Befestigung, Zeughäuser, Stückgießerei	1,200,188	—	98 —
Militärpensionen	396,095	—	- —
Indianisches Departement . .	156,100	—	- —
Innere Verbesserungen . . .	62,644	—	44 —
Marine, Werfte	3,286,649	—	25 —
Vermischte Ausgaben . . .	340,439	—	- —
Total	8,990,380	Doll.	44 Ct.

(Allgem. Zeit. 1828 No. 46.)

*) Hierunter fehlt jedoch die wichtige Rubrik: Zinsen für die Staatsschuld und Amortisation.

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXV. Bandes dreizehntes Stück 1828.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

5.

Das alte und neue Jerusalem, historisch und topographisch betrachtet von Dr. G. von Ekendahl.

(Vorzüglich nach *Berggren's Resor i Oesterländerne.*)

(*B e s c h l u f s.*)

Wegen der Festigkeit und Stärke der Mauer, wurde sie *Nikon* oder die *Siegeswehr*, so wie auch die *grofse Mauer* genannt. Sie war mit ihren Bastionen und Reduten zu einer Höhe von 25 jüdischen Ellen von Quaderblöcken aufgeführt, welche 20 Ellen lang und 10 Ellen breit waren. Oben darauf standen, mit ihren Cisternen, Cellen, Bädern, Galerien und Altanen, in der Entfernung von je zweihundert Ellen, im Ganzen 90 viereckige Thürme, jeder 20 Ellen an Höhe und Breite. Die zweite und mittlere oder *Akra-*

mauer hatte 15, und die alte oder *Sions*mauer 60 ähnliche Thürme, von denen *Hippicos* zu 85, *Phaselos* zu 90 und *Mariamnes* zu 55 Ellen Höhe stieg. Der *Sions*hügel selbst hatte eine Elevation von 30 Ellen, so daſs das Ganze hierdurch ein noch höheres Ansehen erhielt, besonders wenn man es von der untern Stadt betrachtete. Bedenkt man nun auch, daſs die *Königsburg* eine besondere, 30 Ellen hohe Mauer mit einer Menge Thürme hatte, in denen die Casernenzimmer so groſs waren, daſs jedes 100 Betten fassen konnte; daſs die *Antonia*burg auf ihrem 50 Ellen hohen Local von einer eigenen, 3 Ellen hohen Mauer umgeben war, mit vier Eckthürmen von 50, und einem Centralthurm von 70 Ellen Höhe; daſs endlich der *Tempelhügel* eine dreidoppelte Grundmauer hatte, welche an der einen Ecke bis 300 Ellen und darüber an Höhe enthielt, von dem Boden de *Josaphats*thals bis ein Stück oberhalb des Tempelplans, und daſs die Steinblöcke in den mehrsten von diesen jetzt aufgezählten Bollwerken von 10 und 20 bis 40 Ellen an Länge, und von 5 und 10 bis 20 Ellen und darüber an Breite enthielten, — so kann man sich einigermaſsen eine Vorstellung von der Mühe machen, die *Titus* hatte, um dieſs Alles in einen Schutthaufen zu verwandeln. Was zuletzt die *Belagerungsmauer* von 39 Stadien im Umfange betrifft, welche *Titus* in der Zeit von 3 Tagen um die ganze Stadt schlagen lieſs, so fing sie bei dem sogenannten *Lager der Assyrer*, etwas nordwestwärts von dem *Psephinos*thurm auf *Sion*, wo sich der *Cäsar* selbst gelagert hatte, an, von wo aus dieselbe, wie oben bemerkt worden, durch *Bezetha*,

so nahe wie möglich an der *Akra*mauer, bis an's *Kedrons*thal ging, und ferner herunter durch das Thal, neben dem Fuſse des *Oelberges*, und südlich von dem *Oelberge* über den sogenannten *Berg der Aergerniſs* oder die *Klippen*, welche neben der östlichen Kante des *Josaphats-* und *Siloams*thales liegen, unterhalb dessen sie sich westwärts bog, queer über *Hinnom* durch *Gihon* oder das *Quellthal* hinauf, wonach sie nordostwärts hinauf und *Sion* vorbei ging, die hier liegende Hügelreihe oder der Bibel *Calvaria* einschlieſsend, wo sich *Pompejus* früher gelagert hatte, und endete nordwärts in dem Puncte, wo sie ihren Anfang genommen *).

Sion lag also südlich und südwestwärts von *Moria* und *Akra*, wie *Bezetha* nördlich von diesen. *David's Burg* zugleich mit dem prachtvollen *Königshause*, welches von *Josephus* auch *Herodis* Pallast genannt wird, lag westlich von *Sion* und war durch den nördlichen Giebel der alten oder innern Mauer mit der *Antonia*feste auf *Akra* in der untern Stadt verbunden. Durch seine Zeughäuser, Gefängnisse, Casernen, Bäder, Wasserteiche, Taubenhäuser, Cypressenhaine und Gärten nahm dieses Gebäude einen groſsen Theil der obern Stadt ein. Wahrscheinlich stand hiermit auch das von *Salomo* gebaute *Millo* oder *Haus der Gewaltigen* südlich am Abhange von *Sion*, unten gegen das Ende von *Tyropäon*, an der *Siloams*gruft, in Verbindung; denn bis herunter an

---

*) *Josephus*, Bell. Jud., Lib. VI. Cap. 6, 8, 13.

den Abhang des Hügels war *Sion* bebaut. *David's Burg* war die letze Zuflucht der Rebellen, nachdem der Tempel eingenommen worden. Als endlich auch die Burg erobert wurde, flüchteten sie auf die *Treppen David's* aufsen vor *Sion*, durch das Brunnenthor, in das *Siloamsthal* herunter, um sich in den hier befindlichen *Kloaken* und unterirdischen Ableitungscanälen zu verbergen, weil sie wegen der *Belagerungsmauer* nicht weiter kommen konnten *). Der Palast, den *David* zu seiner Residenz aufbaute, und der unter dem Namen von *David's Haus* und dem *Königshause* in der Bibel erwähnt wird, war eben so wie das *Salomonische Schlofs* auf *Moria* gelegen, und darf also weder mit der alten Burg, noch mit den neuen *Herodischen Prachtgebäuden* verwechselt werden. Es heifst nämlich von dem ältesten *Königshause*, dafs es mit seinem hohen Thurm am Eingange des Pferdethors nach Osten zu, und am Hofe des Gefängnifshauses lag **), und *Josephus* sagt, dafs der Theil, welcher das Tribunal ausmachte, mitten auf dem Burghofe, der breiten, aufwärts gehenden Säulenhalle des Tempels gerade gegenüber, lag ***). Der Palast war 100 Ellen lang, 50 Ellen breit und 30 Ellen hoch, und überall von prachtvollen Seitengebäuden und Säulenhallen umgeben. Obgleich der Königssitz zuletzt auf *Sion*, und innerhalb des

---

*) *Josephus*, Bell. Jud., Lib. II. C. 24. Lib. VI. C. 6. Lib. VII. C. 14, 15, 16.

**) *Nehem.*, C. 3. V. 25, 26. 2 Chron. C. 23. V. 15. 2 B. d. Könige C. 11. V. 16.

***) *Josephus*, Ant. Jud., Lib. VIII. C. 2.

Bezirks von *Sions* Burg versetzt wurde, so blieb doch das Tribunal, oder wie *Joseph* es nennt, das *Rathhaus* (*Curia*, *βȢλη*, *βȢλευτηριον*) immer auf seinem alten Platze *), und war wahrscheinlich mit der Juden *Gazith*, wo *Sanhedrin* oder der Tempelrath seinen Sitz hatte, im nahen Zusammenhange. Nachdem der Tempel von den Römern eingenommen war, wurde das *Rathhaus* zugleich mit dem *Archiv*, dem Stadtviertel *Ophla* und einem groſsen Theil der untern Stadt nordwärts bis an *Helena's* Palast, der mitten auf *Akra* lag, verbrannt. Die Maccabäer hatten lange ihre Residenz auf der *Antonia*burg **).

Als Kaiser *Aelius Hadrianus Jerusalem* wieder aufbauen und mit Mauern umgeben lieſs, wurde *Calvaria* oder *Golgatha*, eine kleine Hügelreihe nordwestlich am *Sion*, oder wie es Einige nennen, die *Bergspitze Gihon*, mit eingeschlossen, weil diese Gegend von *Sion* das *Gihon's*thal, da, wo es im Norden und Nordwesten seinen Anfang nimmt, begränzt; dagegen wurde die ganze Streckung von *Sion*, so wie die von *Moria* nach Süden zu, zugleich mit dem gröſsten und bedeutendsten Theil von *Bezetha* im Norden ausgeschlossen. Man hat Grund zu vermuthen, daſs die gegenwärtige Stadt den nämlichen Platz einnimmt, welchen des *Hadrianus Aelia* einnahm. — *El Qods* oder das Heiligthum, *der Sitz des Heiligthums*, mit dem Beiworte *el scherif*, das edle, *el mubarek*, das gebenedeite Haus, *el muquadase*

*) *Josephus*, Bell. Jud., Lib. VI. C. 6. Lib. VII. C. 13.

**) 1 Maccab. C. 13. V. 53.

das Haus der Gnade, ist der Name, den die Moslemimen diesem *Jerusalem* geben, dessen Gestalt durch die hier beigefügte Charte vorgestellt wird, und die sich vornehmlich auf *Sieber's*, im Jahre 1818 geometrisch und sehr genau aufgenommenen Plan der Stadt gründet. Die christlichen Araber nennen sie bisweilen *Auruschâlim.* Wie *Aelia*, so faſst auch *el Qods* nicht einmal die Hälfte von dem Gebiete des alten, eigentlichen und ursprünglichen *Jerusalem's* in sich, worin *Bezetha*, wie wir gesehen, nicht mit einbegriffen war. Die jezzige Stadt hat kaum eine Stunde im Umfange. Die letzte Ausbesserung der Mauern, wie sie jetzt da stehen, wurde von *Soliman* (*Sulejman*), *Selim's* Sohn, gemacht, welches man aus mehtern Inschriften sieht, unter denen die über dem Bethlehemsthor so lautet: *Der groſse Potentat und berühmte Fürst, der Herrscher über die Völker der Griechen, Araber und Syrer, Sultan Soliman, Selim's Sohn, hat die Aufführung dieser segensreichen Mauern im ersten Monate des neunhundertvierundvierzigsten Jahres der Hedjra befohlen und verordnet. Friede sey mit dem Urheber!* Der Baumeister, welcher aus eigenem Antriebe den Theil von *Sion*, den *Saladin* hatte einschlieſsen lassen, ausschloſs, muſste deſswegen mit dem Leben büſsen *). Die Mauern sind von schönen, gelblichen Quadersteinen zu 20, 30 bis 40 Fuſs Höhe aufgeführt und mit mehrern viereckigen und runden Thürmen von ungefähr 120 Fuſs Höhe und 30 Fuſs Breite versehen. Die gegenwärtigen

*) *Enemans* Resa, Manuscript, 2 Delen S. 32, 36.

Thore der Stadt sind folgende: *I. Bâb-el Chalîl* oder das *Hebromsthor*, auch *Bâb-el Qalaa* oder das *Schloſsthor* genannt, weil das Castell der Stad gleich innerhalb desselben liegt. Die Christen nennen es sowohl das *Bethlehems*- als das *Jaffathor*. *II. Bâb-el Amûd* oder das *Säulenthor*, von den Christen das *Damasthor* genannt, weil die Damascaravane durch dasselbe einzieht. Ehedem muſsten auch die Pilger durch dasselbe passiren. Einige nennen es auch, wenn gleich unrichtig, das *Ephrahimsthor*. *III. Bâb-el Zdhere* oder das *Blumenthor*, wird von den Christen das *Herodesthor* genannt. *IV. Bâb-el Merâb*, *Bâb-el Asbâth*, *Bâb-el Hotha*, wird von den Christen theils *St. Stephansthor*, theils *Mariäthor* oder *Bâb-el Sitti Mariam* genannt. *V. Bâb-el Mugharbe*, in dessen Nachbarschaft die Pilger aus der Berberei gewöhnlich einkehren, wird von den Christen *Porta Sterquilinaria* oder das *Mistthor* genannt. *VI. Bâb-el Daûd* oder *Davidsthor*, von den Christen das *Sionsthor* oder *Bâb-el Sahjûn* genannt. Das alte, nach dem Tempel führende, von den Christen sogenannte *Goldthor*, *Porta speciosa*, *Porta aurea* oder *Bâb-el Daharïe*, von den Mohamedanern *Bâb-el Râhmat* oder Thor der *Barmherzigkeit* genannt, ist mit seinen doppelten Eingängen zugemauert, einer Weissagung zu Folge, daſs die Christen einmal suchen werden, durch dasselbe einzudringen, um sich des Tempels und der Stadt zu bemächtigen. An der westlichen, südwestlichen, südlichen und der ganzen östlichen Seite ist *Jerusalem* überdieſs durch Thäler geschützt, die so tief sind, daſs man von dem Boden derselben

nicht das Geringste von der Stadt wahrnimmt. Ausserhalb des Bethlehems- und Herodesthors sieht man einige verfallene, mit Kunst gemachte Wallgraben. Nicht weit von dem Stephansthor ist ein tiefes, gutgemauertes, wohlerhaltenes Bassin, aber ohne Wasser. Man nennt es unrichtig und wider das Zeugnifs der Geschichte, den *Drachenbrunnen.* Was *das Innere* der Stadt betrifft, so ist sie, wie alle Städte des Orients, sehr unregelmäſsig gebaut; aber die steinernen Häuser sind im Allgemeinen schöner und fester als in andern Syrischen Städten. Die Straſsen sind eng und krumm, aber gut gepflastert und zum Theil mit Trottoirs versehen. Die Straſsen von *Sion* sind mehr oder weniger abschüssig unterwärts nach der ehemals so genannten niedern Stadt zu. Wenn man gleich innerhalb des Bethlehemsthors links, *Bathseba's* Garten vorbei, abweicht und immerfort der Stadtmauer folgt, so kommt man auf die St. Salvatorsstraſse, welche so jählings zu dem Klosterthor herunterführt, daſs man gewöhnlich absteigen muſs. Diese gradweisgehende Abschüssigkeit reicht bis unterhalb der *Porta Judiciaria,* wo die *Via dolorosa* oder *Sorgenstraſse* anhebt, und wo man sich in dem untern Theile der Stadt befindet, bis man ein Stück jenseits der *Magdalenenkirche* kommt, wo es wieder anfängt, allmälig den *Akra*hügel hinaufzugehen, dessen höchste Erhebung nach Süden zu, der Schwibbogen ist, den man *Ecce homo* nennt. Es war auch zwischen *Sion*, *Akra* und *Moria*, wo das kleine Thal *Tyropöon* ehemals als ein Graben zwischen der obern und der untern Stadt lief. Je weiter sich dieses Thal südostwärts

erstreckte, desto tiefer war es; und so zeigt es sich noch, obgleich es natürlicherweise an manchen Stellen durch den Schutt der so oft zerstörten Stadt verschüttet ist. Ausserhalb der Mauern gegen die Mündung des Thales, an der *Siloamsquelle*, ist es noch mehrere hundert Ellen tief, so dafs man von hieraus weder den Tempel noch etwas von den hohen Thürmen (Minareten) der übrigen Moskeen sieht. Bis hier herunter an beiden Seiten des *Tyropöon* erstreckte sich auch das ehemalige *Jerusalem*, an der einen nämlich die *Sions*-Stadt, und an der andern die Gebäude auf *Moria*; hier gingen die Treppen von und nach der *David's*-Stadt und hier lag vielleicht der *Xystus* und die neben demselben geschlagene Brücke, welche *Moria* und *Sion* vereinigte. *Jerusalem* hat mehrere kleine hübsche Marktplätze und *Bazare*, von denen einer gewölbt ist und sehr niedrig liegt, gleich unterhalb des heiligen Grabes. Vor dem Eingange dieses letztern, ist ein offener Platz, wo man bei den grofsen Festen, von denen Ostern das vornehmste ist, Markt mit Crucifixen und Rosenkränzen hält. Dieser Handel macht den vornehmsten Nahrungszweig der hiesigen Christen aus. Die Moslemimen treiben zwar auch Handel und Verkehr mit *Cairo*, *Damascus* und den Küstenstädten Syriens, und versehen die Beduinen, welche um das sogenannte Todte Meer wohnen, mit ihren Bedürfnissen von Ammunition und Kleidungsstücken; doch haben sie ihre vornehmste Nahrung von den Pilgern. Aufserdem sind in *Jerusalem* eilf gröfsere und kleinere Moskeen, drei kleine Synagogen und zwanzig christliche Klöster, von denen

eins *Katholisch*, eins *Koptisch*, eins *Syrisch*, mehrere *Armenisch*, und die übrigen *Griechisch* sind; darunter bemerkt man vornehmlich das Kloster von *St. Basilius* mit zwölf Nonnen, die Klöster von *St. Theodor*, *St. Demetrius*, *St. Georg*, *St. Johann*, *Santa Maria der ältern und der jüngern*, *Sancta Catharina*, *St. Nicolaus*, *St. Itemius*, und die beiden, welche dem Patriarchen *Abraham* und dem *Oberengel* geweihet sind. Der Griechische Vicepatriarch, der seinen Sitz zu *Jerusalem* hat, führt die Aufsicht über zwölf sogenannte Bisthümer, nämlich: *Petra*, *Nazareth*, *Lydda*. *Gaza*, *Philadelphia*, *Cäsarea*, *Basan*, *Ptolemais*, *Bethlehem*, *Neapolis*, *Jaffa* und den Berg *Thabor*. Das Kloster *Sinai* steht zum Theil auch unter ihm. Mehrere dieser Bisthümer haben jedoch weder Bischöfe noch Kirchen. Uebrigens wohnen die meisten Oberhirten dieser kleinen Gemeinden zu *Jerusalem*. Diese Stadt soll, nach den zuverlässigsten Angaben, gegenwärtig etwas über 20,000 Menschen haben, worunter 2,000 Griechen, 1,000 Katholiken, 500 Armenier, Syrer und Copten, 3 bis 4,000 Juden sind; die übrigen Einwohner sind Mahomedaner, und gröfstentheils Arabischen Stammes. Diese nennen *Jerusalem* die *heilige Stadt*, und widmen ihr, nächst *Mekka* und *Medina*, ihre Opfer von Andacht und Verehrung, nicht allein weil mehrere von den Patriarchen und Propheten, welche letztre sie zu 240,000 zählen, hier gelebt und geschrieben haben und hier gestorben sind, und unter denen, nach ihnen, auch *Christus* (*Issa*) ist, ein Werkzeug Gottes zur Veredlung der Menschen auf der Erde, so wie er

im Himmel seinen Stuhl neben *Moses* hat, und bisweilen an dem Ringeltanze mit *Sohre* oder *Anahid*, des Abendsterns weiblichem Genius, Theilnimmt, auf dessen Aeolsharfe die Strahlen der Sonne dann als Saiten gespannt sind *), — sondern auch weil am jüngsten Tage der Engel *Israfil* mit seiner Posaune von der Höhe des *el Sahra - Dom's* die Todten aus ihren Gräbern rufen wird, um sich vor den Richter zu stellen **). Als *Mekka*, vom Jahre 317 bis 339, in der Gewalt der wilden aufrührerischen Karamathen unter der Emirschaft des Prinzen *Abu Dhâhers* war ***), wallfahrteten daher die Moslemimen statt dessen nach *Jerusalem*, wie sie es auch in spätern Zeiten thaten, als die Wahabiten die heilige Stadt (*Mekka*) inne hatten. — Die *Juden* leben noch immer der trostreichen Hoffnung, dafs ihnen das Land Canaan noch einmal, bei Ankunft des Messias, wiedergegeben werde, und dafs diejenigen unter ihnen, die hier in Erwartung des Erlösers in Hoffnung, Glaube und Liebe leiden, am Tage der Vergeltung, die glücklichsten und liebsten Schoofskinder des Messias seyn werden, indem sie mit ihm, in dem tausendjährigen Reiche, in verklärten Leibern regieren und aller Glückseligkeit theilhaft werden sollen, die mit der Sonne des neuen, goldenen Zeitalters über *Sion* aufgehen wird.

---

*) *J. von Hammer*, Geschichte der schönen Redekünste Persien's etc. *Wien* 1818.

**) *G. Sale, Observations sur le Mahométisme*, *pag.* 208, 230. *Genève* 1751.

***) *Abulfar. pag.* 275. *Elmacino, pag.* 174. *Herbelot, Art. Carmath.*

(Hierzu der Plan von *Jerusalem.*)

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

9.

Geographisch - statistisch - topographisches Handwörterbuch von Grofsbritannien und Ireland zur Kenntnifs der Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten dieser Länder für Geschäftsleute, Naturfreunde und Reisende. Nach den neuesten und besten Quellen bearbeitet und mit einem vollständigen Meilenzeiger versehen von Rud. von Jenny. Wien 1828. 702 *S.* 8.

Der Verf. hat bei diesem Wörterbuche die vorzüglichsten Deutschen Hülfsmittel, aber leider von Britischen nur *Capper's topogr. dictionary of the united kingdoms* benutzt; daher es denn für den Geographen nur eine sehr geringe Ausbeute, wohl aber für den Dilettanten, der sich schnell über eine in Zeitungen oder sonst vorkommenden geogr. Gegenstand belehren will, eine befriedigende Auskunft gewährt. In dieser Hinsicht können wir das Werk jedem empfehlen; nur mufs er nicht glauben, dafs er hier eine vollständige Topographie beisammen findet, sondern der Verf. hat nur eine Auswahl unter den merkwürdigern Ortschaften getroffen und diese in demselben alphabetisch aufgestellt. Rec. würde von demselben nicht verlangt haben, dafs er jedes Dorf, jeden Weiler, jedes Flüfschen der Britischen Inseln in sein Repertorium aufnehmen soll, aber es sind auch manche bedeutendere Namen weggeblieben. So ist er nur den kleinen Buchstaben *u* durchlaufen und findet nicht: *Uffculme* (Engl. Mfl.), *Ugie* (Scot. Fl.), *Uley* (grofses Englisches Dorf mit 2,217 Einw.), *Upnor Castle* (das den *Medway* befehligende Fort), *Upperlake* (See in Ireland), *Ure* oder *You-*

re (Flufs, der den besuchten *Aysgard Force*-Katarakt macht), *Usk* (*Borough* in *Monmouth*, der 1 Dep. z. Parl. schickt), den Flufs *Usk* in Wales, Namen, die nicht fehlen durften. Der *Ullerlake* liegt nur zum Theil in *Cumberland*, ein Theil desselben gehört *Westmoreland* an.

Die Artikel sind übrigens recht gut abgefafst und auf alles Rücksicht genommen, was den Ausländer und besonders den Deutschen interessiren kann: es ist ein sicherer Wegweiser für Reisende, welche die Inseln durchstreifen wollen, und wird ihnen in dieser Hinsicht bessere Dienste leisten, als die Britischen *Guides*, die meistens mit seitenlangen Tiraden über einen am Wege stehenden Runenstein angefüllt sind, aber bei dem, was jeden gebildeten Wanderer anzieht, bei dem Lebenden, bei den Bewohnern und ihrem Gewerbe flüchtig vorübereilen. Schade ist es, dafs die Darstellung der Grafschaften zu dürftig ausgefallen ist, und dafs, was Statistik betrifft, die *statistical illustrations* von 1825 nicht benutzt sind.

Das Buch ist anständig gedruckt, aber eine begleitende Charte fehlt.

(*G. H.*)

10.

Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungslexicon vom Sachsen etc. von Aug. Schumann, fortgeführt und vollendet von Alb. Schiffner. Band XIV. und XV. oder der Supplemente Erster und Zweiter Band. Zwickau 1827, 1828. 8.

Rec. hat bei der Anzeige dieses Wörterbuches mehreremal den Wunsch geäufsert, dafs nach dessen Beendigung in einem Supplemente die Berichtigungen niedergelegt werden möchten, deren das Werk, das unter so ungünstigen Auspicien in das Publicum getreten war, durchaus bedürftig war. Aber es kam ihm nicht in den Sinn, dafs ein Fortsetzer und Emendator diese Berichtigungen so in das Breite ausdehnen könnte, wie diefs wirk-

lich der Fall hier ist. Der erste Band des *Schumannschen* Lexicons geht bis *Drebach*, der zweite bis *Friedrichsthal*; der erste Supplementband bei *Büdersen*, der zweite bis *Gefell*; allein der zweite Band der Supplemente enthält 1,022, des Wörterbuchs nur 827 Seiten. Geht diefs so fort, so haben wir complet 13 Supplementbände, und Rec. kennt bisjetzt kein Europäisches Land von etwa 3 Millionen Menschen, für das man ein so voluminöses Wörterbuch zugeschnitten habe.

Ein Europäisches Wörterbuch, das eigends für das Vaterland bestimmt ist, darf zwar mit dem Maafsstabe nicht gemessen werden, mit dem man allgemeinere Wörterbücher mifst: es interessirt manchen Vaterlandsbürger das, woran sonst kein anderer Erdenbürger Antheil nimmt, und aus diesem Grunde rügte Rec. die Weitschweifigkeit, in der das *Schumannsche* Wörterbuch angelegt war und bis an das Ende fortläuft, ja sich gegen dasselbe augenblicklich erweitert, nicht so strenge, als es wohl seine Pflicht gewesen wäre. Da er selbst in einer Provinz Sachsen's lebt, so mochte diefs wohl zu seiner Recensentennachsicht beigetragen haben; indefs mufs er diese so ungebührliche Ausdehnung der Supplemente um so strenger tadeln, da der Berichtiger, wenn er sich einer gewissen Kürze befleifsigt haben würde, die doch die Pflicht eines jeden Lexicographen seyn mufs, die Nachträge und Berichtigungen füglich in einen Band pressen konnte. Von der Kunst, Vieles mit Wenigem zu sagen, hat der Fortsetzer keinen Begriff.

So nimmt die Hauptstadt *Dresden* bei *Schumann* 256 Seiten ein, die Nachträge gehen von S. 328 — 422, beides zusammen macht mithin 350 Seiten für die Beschreibung einer einzigen Stadt aus. Ist das lexicographisch? Gewifs konnte die Darstellung dieser Stadt höchstens auf ⅛ dieser Seitenzahl, und eingreifender und übersichtlicher als hier geschehen, gedrängt werden, und mufste es, weil der Bewohner der Stadt, für den allenfalls die Menge eingewebter specieller Nachrichten Interesse haben kann, sie in einer Topographie *Dresden's* aufsuchen wird. In ein topogr. Staats- und Zeitungslexicon gehört gewifs nicht, wie die Männer heifsen, die der guten Stadt, ihren from-

men Stiftungen, ihren Schulanstalten etc. vorstehen: man nennt diese nur, wenn sie für eine dergleichen Anstalt historisch wichtig geworden sind.

So fleifsig der Fortsetzer übrigens die Berichtigungen zusammengesucht hat, so manche liefsen sich, wenn Rec. von den Gegenden, die er speciell kennt, urtheilen soll, noch beibringen. Indefs ist diefs bei dergleichen Werken unvermeidlich; da der Verfasser nicht überall selbst sehen kann und sich auf oft ungleichzeitige Mittheilungen verlassen mufs.

Als im Jahre 1815 die unglückliche Zerstückelung von Sachsen vor sich ging, wählte der damalige Herausgeber für die an Preufsen abgetretenen Theile den Titel des Herzogthums Sachsen im Gegensatz des Königl. Sachsen, weil die Darstellung der dazu gehörigen Theile auch zu seinem Bereiche gehörten. Er wufste sich damals nicht anders zu helfen. Der Fortsetzer hat diesen Ausdruck beibehalten, und, wie *Schumann*, auch für die Lausitz stehen lassen, die doch nie zu Sachsen gehört hat. Er hätte sie jetzt den Provinzen und Regierungsbezirken beilegen müssen, welchen sie Preufsen zugetheilt hat: so heifst es bei *Eckardswalde*, nunmehr im Herzogthum Sachsen im Sorauer Kreise des Reg. Bez. Frankfurt, wofür jetzt stehen mufs: *Eckardswalde*, in der Provinz Brandenburg, Reg. Bez. Frankfurt. (*G. H.*)

11.

W. Hisingers Versuch einer mineralogischen Geographie von Schweden. Umgearbeitete und vermehrte Auflage. Aus der Handschrift übersetzt von Friedrich Wöhler. Leipzig 1826. *VI. und* 250 *S.* 8.

Das Original dieser mineralogischen Geographie ist in unsern A. G. St. E. nicht angezeigt, wahrscheinlich weil das Werk weniger die äufsere als die innere Erdkunde und die Naturgeschichte in das Auge fafst. Indefs findet der Geolog in dem ersten Abschnitte, der sich über die geo-

gnostische Bildung des Schwedischen Bodens verbreitet, sehr viele Aufschlüsse, die bei einer allgemeinen Darstellung desselben wohl zu beachten sind; er zerfällt in zwei Theile, wovon der erste die äufsere Formation des Bodens, der zweite die innere desselben betrachtet. Der zweite Abschnitt ist der eigentlichen Mineragraphie gewidmet, und gehört nicht vor unser Forum — Das Original wurde 1808 ausgegeben: *Blöde* übersetzte es 1819 und fügte Zusätze hinzu, die besonders durch die *Berzelius*'schen neuern Wahrnehmungen bereichert wurden; der jetzige Uebersetzer hat blofs das Original wiedergegeben, aber sich aller Zusätze enthalten.

(G. *H.*)

12.

Land- en Zeetogten in Nederlands Indie en eenige Britsche Etablissementer, gedaan in de Jaren 1817 *tot* 1826, *door Johannes Olivier, Iz; vorheen secretaris te Palembang. Met Platen. Amsterd. by C. G. Sulpke* 1827, *XVI. und* 480. *S.* 8.

In einem kurzen Vorberichte, dem eine Zueignung an die Professoren *C. G. E. Reinwardt* und *C. L. Blume*, die er die *Humbolde* von *Java* nennt, voraufgestellt ist, giebt der Verf., der sich von 1817 bis 1826 als Schreiber im Dienste der Ostindischen Gesellschaft *Palembang* gestanden und von da aus verschiedne Ausflüge in das Binnenland der Insel und auf das benachbarte Eiland *Bali* gemacht hat, Nachricht über Entstehung und Zweck der Reise, die hier vor uns liegt. Sie ist in einem einfachen Style, der für die Wahrheitsliebe des Verf. das Wort redet, abgefafst, erzählt, was ihm aufstiefs, ohne zu verschönern und rügt Mängel in Verfassung und Verwaltung offen, ohne doch in deren Ursachen tief einzudringen: er verbreitet sich über die allgemeine Ansicht des Landes, über das Leben seiner Landleute in den Asiatischen Co-

lonien, über die Sitten und Gebräuche der Eingebornen auf *Java* und verwebt darin Manches, was dem Geologen und Naturforscher willkommen seyn mufs, und vor Allem schätzbar wird dem Geographen seine Beschreibung der Insel *Bali* seyn, die wir noch nirgends so detaillirt aufgefafst gefunden haben. Aber sonst geht er mit grofser Behutsamkeit über alles weg, was auf Statistik und Handel Bezug hat, und es scheint fast, dafs jetzt in den Niederlanden von neuem eine strenge Censur über alle Mittheilungen wache, die ein Beamter über Gegenstände der Art in das Publicum bringen könne.

Im Cap. oder Hauptstück 1) setzt sich der Verf. in Berührung mit den Lesern und sagt ihnen, aus welchem Gesichtspuncte sie sein Werk anzusehen haben. Cap. 2. Ankunft zu *Batavia* nach einer Reise von 100 Tagen: das Schiff *Wilhelmina*, das den Verf. übergeschifft hat, wirft am 1. Sept. 1817 die Anker. Die Rheede vor *Batavia* kann mehr als 1,200 Fahrzeuge fassen, aber diese halten sich wegen der ungesunden Ausdünstungen, die ihnen vom Lande her entgegenhauchen, soviel wie möglich von dem Strande entfernt: für den gesundesten Ankerplatz wird die Ostseite, die unter dem Namen *Pishoek* bekannt ist, gehalten. Der Ankergrund auf der ganzen Rheede besteht aus einem bläulichen Moor und ist so weich, dafs der Anker immer mehr einsinkt und die Schiffe oftmals ihre Stelle verändern müssen, damit sie nur Meister des Ankers bleiben: auch passiren aus eben diesem Grunde häufig Unglücksfälle, wie denn 1820 vier Sloopen auf einmal aufgerissen und gegen die Brandung geschleudert wurden, wo sie mit Mann und Maus untergingen. Die Rheede ist mit einer Reihe Coralleneilanden umgeben und dadurch vorzüglich gegen das Meer gedeckt: das Eiland *Onrust*, welches das Arsenal und die Magazine der vormaligen Ostindischen Gesellschaft trägt und dessen Festungswerke von den Briten bei ihrem letzten Abzuge gesprengt wurden, ist seitdem von neuem befestigt. Die Einfahrt in den Flufs von *Batavia*, sonst der westliche Canal genannt, der des Morgens von Fahrzeugen aller Art wimmelt, aber um Mittag leer wird, indem alles mit dem eintretenden Seewinde nach Hause eilt. Allgemeine Ansicht von *Batavia*: es ist nicht

mehr *eene der aangenaamste en fraaiste steden der wereld en de Koniginne van het Oosten*, ihr Glanz ist gefallen, die Festungswerke liegen in Trümmern, die öffentlichen Gebäude fallen über den Haufen, die Privathäuser stehen verlassen mit verschlossenen Thüren und Fenstern; auf vielen Plätzen sieht es aus, *als of er een regiment kozakken hadde huisgehauden*. Als der Verf. auf dem Flusse herabsegelte, fragte er den Lootsen: Sind wir noch nicht bald zu *Batavia?* — *Batavia*, war die Antwort: „*meent gij de stad? daar zijn wij reeds lang door gereden!*" Den Verfall der Stadt hat, wie bekannt, nicht der Feind, sondern das Clima herbeigeführt: der Generalgouv. *Dändels* war es vorzüglich, der, indem er die öffentlichen Autoritäten nach *Rijswijk*, *Nordwijk*, *Molenvliet* und *Weltevreden* verlegte, endlich den Verfall der grofsen Stadt nach sich zog, wo seitdem nur noch der Handel die Kaufleute auf einige Morgenstunden zusammenführt. *Batavia* ist jetzt aufser den Mauern in seinen Vorörtern zu finden: nur der Schinesische Kampong im S.W. der Stadt, der aber auch aufserhalb der Gragden einer gesundern Luft geniefst, wimmelt von thätigen, gewerbsamen Menschen, die meistens aus *Fokhien* und *Kanton* hier zusammenströmen, in der Regel nur eine Zeitlang sich aufhalten und wenn sie ein gewisses Glück gemacht haben, in ihr Vaterland zurückziehen. Cap. 3 Der *Molenvliet*, jetzt die eigentliche Europäische Stadt, ganz nach Holländischer Art gebauet, bietet doch wegen der Menge verschiedenartiger Menschen, die sich hier von fast allen Menschenrassen bewegen, einen ganz eignen Anblick dar. Schilderung des Lebens, das daselbst die Europäer führen. Zustand der Sclaven, der nichts weniger als bemitleidenswerth ist: der Java'sche Sclave hat es wenigstens eben so gut, als das Europäische Hausgesinde. Cap. 4. *Rijswijk*, der zweite Haupttheil des zerstückelten Batavia. Hier steht der Palast des Generalgouverneurs, ein einfaches, nicht prachtvolles, aber geschmackvolles Gebäude, an das unmittelbar das Gebäude des Staatssecretariats stöfst. Der offne und reizende Königsplan, dessen Ansicht das Titelblatt ziert. Die beiden andern Theile Batavia's: *Nordwijk*, vorzüglich von Kaufleuten und Gewerbetreibenden bewohnt, brannte 1822 fast ganz ab, und ist jetzt, wie der Schine-

sische Kampong, der in eben dem Jahre ein Raub der Flammen wurde, zwar wieder aufgebauet, aber die vormaligen steinernen Häuser zum Theil nur durch Bambushäuser ersetst, und *Weltefreden*, wo eigentlich nach *Dändels* Plane das neue *Batavia* zu stehen kommen sollte: hier stehen die Militärcasernen, hier wohnen der Niederländische Commandant und die Landofficiere und hier drängt sich auch alles zusammen, was nicht von Handel und Gewerben lebt. Der *Pasar-bahru* und die andern Bazars oder Märkte: Ueberfluſs an treffl. Fischen und den ausgesuchtesten edeln Früchten. Cap. 5. Ausflucht des Verf. in die umliegende Gegend, wo er von den Pflanzern und Landeigenthümern auf das zuvorkommendste und gastfreiste aufgenommen wird. Der *Westerweg*, mit reizenden Kampongs und Landhäusern bedeckt. Etwas über den Landbau und über den Javanischen *Karbouw* oder Büffel, das allgemeine Lastthier. Beschreibung eines Kampong oder Dessa, Dörfer, die 50 bis 100 und mehr Häuser halten, in einem Fruchtwalde versteckt liegen, und nur von schmalen Fuſssteigen, durch die kaum ein belasteter Büffel kommen kann, durchschnitten sind: alle aber haben einen Fluſs zur Seite, von dem sie und ihre Reiſsfelder das Wasser erhalten. Etwas über den hiesigen Reisbau, und die viererlei Arten, auf welche derselbe betrieben wird. Ueppige Fruchtbarkeit des Bodens; vorzüglich auf den *Sawahs* oder nassen Feldern. Die verschiednen Reissorten: *padi bedul*, die erste und vorzügliche, *padi ketang* und *padi maros*. Etwas über das Clima und den Unterschied desselben an den Küsten und im Gebirge: wenn zu *Batavia* zu Mittage der *Fahrenheit*sche Thermometer 88 bis 89° zeigt, so hat er in *Buitenzorg* nur 83 bis 84°. Es ist Vorurtheil, wenn man die Luft in *Java* für ungesund hält; das ist sie nur, wo Moräste sich häufen. Die Cholera morbus ist zwar eine endemische Krankheit, greift aber vorzüglich nur unmäſsige Menschen an. Der Verf. bezieht sich dabei auf *Johnson on the influence of tropical climates*. Cap. 6. Ausflucht nach dem Malaischen Kampong. Die Caffeeplantagen: der Generalgouverneur *Zwaerdecron* brachte die ersten Caffeestauden 1718 nach *Java*, und seitdem hat sich der Anbau so sehr erwei-

tert, dafs diese Insel jetzt jährlich im Durchschnitte 200,000 Pikuls oder, den Pikul im Durchschnitte zu 130 Pfund gerechnet (im Binnenlande wiegt er 140, zu Batavia 125 Pf.), 260,000 Cntr. in den Handel bringt. Sein Anbau. Cap. 7. Eine Javanische Hochzeit. Ein interessanter Abschnitt, der, wie der folgende, uns mit den Sitten der Javanesen bekannt macht und in ihr Hauswesen einführt. Cap. 8. Character der Javanesen als Fortsetzung des vorigen Capitels; ihre Religion. Im Ganzen wird der erstre vortheilhaft geschildert; doch stehen die Strandbewohner in Hinsicht der Sittenreinheit unter den Bergbewohnern. Ein Grundzug desselben ist: „*Het is beter met eer te sterven, dan met schande de leven!*“ Daraus entspringt ihre allgemeine Gleichgültigkeit und Geringschätzung des Lebens. Das *Amock* (aufrührerische Raserei), die doch nicht so häufig ist, als man bisher geglaubt hat, und wobei freilich der Kris eine gefährliche Rolle spielt. Cap. 9. Der Verf. legt einige Besuche bei den Holländischen Predigern und Pflanzern ab, und nimmt dabei Gelegenheit das Leben der letztern und ihre gewöhnlichen Beschäftigungen zu schildern. Der Europäer im Niederländischen Indien hat zwar seine Holländischen Sitten und Gebräuche auch nach Ostindien verpflanzt, seine Spiele, seine Vergnügungen sind die nämlichen, aber das Clima zwingt ihn, aus Nacht Tag, aus Tag Nacht zu machen. Cap. 10. Ein Javanesisches Familienfest. Schilderung der dabei vorkommenden Lustbarkeiten: Hahnengefechte, Faustkämpfe, Tiger- und Büffelkämpfe, wobei in der Regel der Büffel Sieger bleibt. Gefechte zu Pferde. Cap. 11. Gute Heerstrafsen in der Nachbarschaft von *Batavia*. Die Teufelsbrücke, die auf dem Wege nach *Tadjong* aufstöfst, ist indefs mit vieler Gefahr zu passiren. Diefs *Tadjong Oost* ist eine sehr reizende Pflanzung, wobei sich ein schöner Cataract darbietet; nahe dabei liegt *Tadjong West*, deren Besitzer das beste Gestüte auf *Java* unterhält. Hier erblickte der Verf. einen der Tiger, die auf *Java Matjen-boemie* heifsen und von der gröfsten Art sind. Jeder Kampong soll nach der Versicherung der Eingebornen einen solchen Tiger besitzen, der jede Nacht den Kampong durchstreicht, das daselbst vorfindende Aas u. hingeworfner

Fleischüberreste verzehrt und nie einen Einwohner des Kampong's, selbst nicht ein Kind verletzen, vielmehr streng darüber wachen soll, daſs kein andrer Tiger in sein Gehege kömmt. Hier etwas über die Tigerjagd. Cap. 12. Reise nach *Buitenzorg*, das im S. von *Batavia* liegt und bei den Eingebornen nach einem nahen Kampong *Bogor* genannt wird. Es ist eine Villa des Generalgouverneurs, die seit 1745 angelegt ist; sie hat eine reizende Lage und steht mit *Batavia* durch den *Nieuwe*canal in unmittelbarer Verbindung. Hier verbringt der Generalgouverneur gewöhnlich die heiſse Jahreszeit. Der Weg dahin geht durch ein reich angebautes Land. Der Verf. rügt hier einige der Unbilden, die sich die Plantagenbesitzer gegen die Javanesen zu Schulden kommen lassen, und zwar in den neuern Zeiten gesetzlich abgestellt sind: indeſs scheinen die Gesetze nicht überall in Anwendung gebracht zu werden, und dieſs wohl die Hauptursache der Abneigung der Eingebornen gegen die Holländer zu seyn. Cap. 13. Der Verf. durchstreift die Umgegend von *Buitenzorg*. Es giebt keinen fruchtbarern Fleck auf dem Erdboden, und doch ist noch alles öde und verwildert: ganze Strecken des schönsten Bodens sind mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt, worin blutdurstige Tiger und wilde Schweine hausen, und auf den offnen Feldern, die mit Reise bedeckt seyn sollten, sieht man nur selten eine menschliche Gestalt. Ursachen davon. Die nahbelegenen Berge *Salak* und *Pangerange*, von den Seeleuten nur die blauen Berge genannt: der *Pangerange* ist der nördlichste Gipfel des *Gedé*, dessen höchste Spitzen 8,000' absolute Höhe haben. Der Verf. bestieg davon den Berg *Karang*, der eine reiche Aerndte von *Sanarg-boerong* oder Indischen Vogelnestern — jährlich 26 bis 30 Pikuls = 32½ bis 37½ Cntr. liefert. Die Höhlen, worin diese Nester gefunden werden, gehören bestimmten Eigenthümern, die sie bewachen lassen, damit theils die Vögel in dem Brüten nicht gestört werden, theils die Ausnahme zur gehörigen Zeit geschieht. Die besten oder weiſsesten Nester kosten das Pikul 4,000 Spanische Thaler. Der Verf. beschreibt die Art, wie hier die Ausnahme betrieben wird, die manches Interessante enthält. Noch ist dieser Berg reich an Karetbäumen, woraus die

Javanesen ein elastisches Gummi auf eine höchst einfache Weise zu ziehen verstehen. Auch der nahe Berg *Tiampia* liefert Vogelnester, und an den Bergen *Hanjawang* und *Kapoetian*, alle zu der nämlichen Bergkette gehörig, öffnen sich heifse Quellen und liefern den Beweis, dafs ein vulcanisches Feuer tief im Eingeweide des Gebirgs koche. Cap. 14, meistens öconomischen Inhalts. Der Verf. theilt manche interessante Bemerkungen üb r diejenigen Vegetabilien, die für den Haushalt der Bewohner verwendet werden, und von ihrem Anbau mit. Mais, hier *Djagong* genannt, ist in dem District *Buitenzorg* eine der vornehmsten Culturen; er giebt auf gutem Boden 400fältig. Auf den Mais folgt der Reis, dann der *Kadjang* (*Phaseolus*), eine der hauptsächlichsten Speisen der Javanesen, die Yamswurzel (*Dioscorea alata*), die *Katela* oder Patate (*Convol. Batatas*), zwei Arten von *Kentang* (*Ocymum tuberosum* und *Solanum tuberosum*) u. a. Gemüsearten; Spanischer Pfeffer (*Capsicum*) wächst wild, wird aber auch gezogen. Europäisches Obst kömmt fast gar nicht fort, aufser Pfirschen und Sineseräpfel, die doch keinen sonderlichen Geschmack bekommen. Dafür hat man mehrere Arten von Cocosnüssen und andere der kostbarsten Indischen Früchte; es giebt ganze Bambuswälder, auch werden Tabak, Baumwolle, Kaffee, Kurkuma, schwarzer Pfeffer und andre minder wichtige Vegetabilien für den Haushalt gebauet. Cap. 15. Wildwachsende Vegetabilien. Ein so mildes Clima und ein so fruchtbarer Boden, wie *Java* hat, mufs natürlich einen aufserordentlichen Pflanzenreichthum erzeugen, allein das Reich derselben ist bei weitem noch nicht gehörig untersucht, und der Verf. ist kein Naturforscher vom Fach. Nur von einigen theilt er nicht uninteressante Nachrichten mit: so von dem *Areng*, der den Djaggrizucker und eine Art Sago liefert; von dem Zuckerrohre und der Arackbereitung, von dem Seifenbaume, dem Wachsbaume, dem Djatholze, der Rassamala u. a., besonders von den *Oepas* *) von *Antjar* und von *Tjitek*: der Antjar ist ein hoher Baum, der doch nur sparsam auf den Ge-

*) *Oepas*, *Upas* heifst Gift.

birgen vorkömmt. Wahr ist es, dafs die Javanesen aus dem Safte desselben ein Gift zu bereiten verstehen, womit sie ihre Kris und andre Waffen vergiften, doch ist glücklicherweise diese heillose Kunst nur Wenigen bekannt, und ohne Zuthat hat selbst der Saft keine giftige Wirkung und eine reine Fabel ist, dafs in der Nähe des Baums alle andere Pflanzen verdorren und absterben *). Der *Tjitek* ist eigentlich nur ein lianenartiger Strauch, aber viel giftiger als der Antjar. Etwas über die Weberei der Eingebornen: ihre Mattengeflechte sind von bewunderungswürdiger Feinheit, und auch die Gingangs und Batikken vortrefflich. Der Verf. beschreibt die Art ihrer Weberei und Färberei, auch das Papier, welches sie aus den Fasern des Deloewang (*Morus papyrus*) bereiten. Cap. 16. Die Anstalten des Gouvernements für Landbau und Handel. Die grofse Wasserleitung von *Buitenzorg*, die der ganzen Landschaft Leben giebt. Javanesische Volksbelustigungen auf dem Wasser. Der *Plantentuin* oder botanische Garten, seit 1816 eingerichtet. Verdienste der Hrn. *Reinwardt* und *Blume* **) um die Javasche Flora. Cap. 17. Die *Preanger Regentschappen*. Sie machten einen Theil des Javanesischen Königreichs *Padjadjaran* aus: wie sie davon genommen, wie sie ihren jetzigen Namen erhalten, wie sie 1677 an die Holländer gekommen sind, wie diese seit 1718 die Kaffeestaude eingeführt und sie hier vorzüglich pflegen,

---

*) Der Giftbaum (*Pohon Oepos* oder *Oepas von Antjar*, *Antiaris toxicaria Lesch*) so erzählt der Verf. nach den Angaben seines Freundes, des Pandscheran *Aria Tiakra Nagara* S. 269 — ist einer der höchsten Bäume der Insel, 70 bis 80 Fufs ausgewachsen hoch und an der Wurzel 8 bis 10 Fufs im Diameter haltend. Seine Rinde ist weifsgrau; wird sie abgenommen, so schwitzt der Baum einen beifsenden Saft aus, der in der Sonne hart und braun wird. Der Baum ist über ganz *Java* verbreitet, findet sich aber vorzügl. in den östl. Theilen der Insel, wo sich seiner die Priester bedienen, um aus jenem beifsenden Safte, der an sich zwar äzzend, aber nicht eigentlich giftig ist, eines der heftigsten Gifte zu bereiten, woran ein Büffel in 2 Stunden, ein grofser Hund in 26, ein kleiner Hund in 14, eine Maus in 10, ein kleiner Affe in 7 Minuten sterben. Diese Zubereitung ist ein Geheimnifs der Priester: nimm 8 Unzen Antjarsaft, setze hinzu gestofsenen Pfeffer, *Arum Nampa*, *Kaempferia Galanga*, *Zerumbet*, Feigen, Knoblauch, von jedem ausgedrückt 1/2 Drachme, und du hast das Gift, sobald das Gemengsel in Gährung übergegangen ist.

**) Dieser Naturforscher ist seitdem verstorben.

wissen wir schon aus *Roffles.* Cap. 18. Der Verfasser erneuert die Bekanntschaft mit einem Indischen Prinzen, dem Pandscheran *Aria Tiakra Nagara*, der ein unterrichteter Mann ist und ihm über mancherlei sein Vaterland betreffende Dinge Auskunft giebt. Die Reisenden, die bisher *Java* besucht hatten, haben Manches entweder auf das Höchste übertrieben, oder entweder wissentlich oder unwissentlich auf Rechnung Java's Mährchen in Umlauf gebracht, woran kein wahres Wort ist: so *Urson*, *Valentyn*, selbst *Raffles „beuzelt nit zelden in zyn zoogenaqmd prachtwerk over Java.“* So giebt es auf *Java* keine Yams von 400 Pfd, keine Melonen von 200 Pfd., keine Schildkröte, woran sich 24 Mann satt essen können; so ist der schreckliche Giftbaum *Bohon Upas* rein ersonnen, wenigstens, was man von ihm erzählt, gröſstentheils eine Lüge. Cap. 19. Fortsetzung der Nachrichten, die der Verf. von seinem Freunde, dem Pandscheran, über *Java* eingesammelt hat Berichtigung der *Zimmermann*schen Erzählung über die Hirschjagd. Ueber das Javanische Schachspiel; über die auf *Java* üblichen Titel und Würden, Priester und Aemter, wobei der Verf. auf die Vaccine kömmt, die in den Händen der Priester liegt und Vaccinetabellen von 1816 bis 1821 mittheilt. Cap. 20. Büffeljagd: man fängt diese Thiere, nicht um sie zu schlachten, denn nur bei sehr hohen Festen genieſst man Büffelfleisch, sondern es ist das allgemeine Lastthier und steht deſshalb in höherem Werthe. Fischfang. Musik der Javanesen, ihre Instrumente, Proben ihrer Gesänge. Cap. 21. Javanesisches Bergsystem. Der Verf. sucht *Raffles* zu verbessern, der sowenig als Doctor *Thom. Horsfield* je die Berge von *Tangkoeban-Prahu*, *Papa-Daijang* und *Goentoer* bestiegen haben sollen. Hier die Beobachtungen von *Reinwardt* und *Blume* über die Berge in den *Preangerlander*: die höchsten Spitzen des *Salak* sind der *Megamendoeng* und *Gadongan*, die des *Gedé* oder *Gedesch*, der *Seda Ratoes*, der *Gamoeree* und der *Pangerango*. Ihr vornehmster Bestandtheil ist Basalt; die Höhen tragen Porphyrgeschiebe und die Kuppen laufen meistens in Kegel aus. Alle sind offenbar vulcanischer Bildung, aber Krater finden sich nur auf dem *Gedé*, dem *Patocha*, dem *Goentoer* und dem

Telagabodas. Der *Goenong Goentoer* ist nach dem fürchterlichen Ausbruche 1818 von *Reinwardt* bestiegen; der *Telagabodas* wegen des Schwefelmeers, von dem er den Namen hat, ist nicht allein deſshalb, sondern auch wegen eines an der Ostseite hervorquellenden Sauerbrunnens, aus dem stets Schwefeldämpfe aufsteigen, und das so tödtlich ist, daſs man immer Thiere um denselben todt liegend antrifft, merkwürdig. Der Verf. nennt die Pflanzen, welche die Berge hinauf wachsen, die Thiere, die darauf wohnen, und giebt dann von den beiden furchtbaren Ausbrüchen im Jahre 1822 Nachricht. Cap. 21. Die Waffenkammer *Aria Tiakra Nagara's*; Beschreibung des Kris und der übrigen Waffen der Javanesen; Eintheilnng des Militärs bei diesem Volke; die Königl. Leibwache *Senapati*. Die Festungen. Wie die Holländer sich bisher der unterjochten Fürsten entledigt oder sie abgefunden haben? Die Reiche *Bantam*, *Cheribon* (*Tjiriboen*), *Matarem*. Die drückende Lage der jetzigen Regenten von *Java*, des sogenannten Kaisers und des Sultans und beider Unwillen, sich unter das Joch der Niederländer zu beugen; daher der gegenwärtige Krieg, der um so gefährlicher ist, weil die Unbilden der Landeigenthümer auch die unter unmittelbarer Herrschaft der Niederländer stehenden Javanesen zur Empörung gebracht haben. Der Verf. giebt indeſs nur leise Andeutungen. Cap. 23. Ausflucht nach *Bantam*. Die verfallene Stadt, die eine höchst ungesunde Luft hat und daher verlassen zu werden verdient; das aufblühende *Sirang* oder *Ceram*, wo der Niederländische Gouverneur oder Resident wohnt; der Fluſs *Tjikandé* oder *Bantam*, voller gefräſsiger Crocodile oder Kaimans; die *Badoeis*, ein Bergvolk von Sundaischer Abstammung, das in dem Reiche Bantam, seiner ursprünglichen Religion und seinen vaterländischen Sitten getreu, in unwegsamen Wildnissen hauset und nie der Moslemimen Oberhoheit anerkannt hat: der Verf. widerlegt *Raffles*, der von diesem Volke mehrere Unwahrheiten aufgetischt haben soll: der Dr. *Blume* soll bislang der einzige Europäer gewesen seyn, der sich in ihre Schlupfwinkel gewagt hat. Die historischen Nachrichten, die über dieſs Volk mitgetheilt werden, gehören zu den interessantesten im ganzen Werke. Die von *Blu-*

me besuchten Grabmähler. Cap. 24. Fahrt an der Nordküste von *Java*, indem der Verf. ein Geschäft nach *Banjoe-wangie* auf der S.O. Küste von *Java* erhielt. Was der Verf. indefs hier bei einem flüchtigen Aufenthalte bemerken konnte, ist bereits aus andern Werken bekannt; wir bemerken nur, dafs er an den *Boompjes*eilanden vorbei kam, dafs er *Cheribon* und das Grab des mohamedan. Heiligen Scheik *Moelana* besucht, von dem 8,000' hohen Vulcane *Tjirimai*, den *Blume* bestiegen hat, Nachricht giebt, und über *Samarang* und *Soerabaya*, von wo aus er die 1,070 Kampongs und 200,000 Einw. zählende Insel *Madura* sah, durch die Strafse von *Madura* nach *Bonjoe-wangie*, dem Eilande *Bali* gegenüber, gesegelt ist. In der nach ihm benannten Provinz lebt ebenfalls in den Gebirgen ein Volksstamm mit einer Religion, die der Bramanischen ähnlich ist: eine andre Merkwürdigkeit dieser Provinz ist der *Söngie poetie* oder weifse Flufs. Cap. 25. Der Verf. setzt nach *Bali* über, und beschreibt dieses noch so wenig bekannte Eiland, das unter 7 Regenten 179,000 Krieger aufstellen kann und eine Volksmenge von 985,000 Köpfen fassen soll. Da seine Darstellung zur Berichtigung der in unsern Handbüchern befindlichen Nachrichten über diese Insel dient und eine wahre Bereicherung der Erdkunde ist, so werden wir eine Uebersetzung desselben in einem der nächsten Stücke unsrer N. A. G. und St. Eph. folgen lassen.

(*G. H.*)

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

12.

Ermordung des Major Laing und Capitän Clapperton.

Mit grofsem Bedauern sprechen wir aus, dafs über das Schicksal dieser unternehmenden, beharrlichen, aber unglücklichen Reisenden kein Zweifel mehr übrig bleibt.

Beide sind ermordet! Der Pascha von *Tripoli* hat Briefe von einem seiner Agenten im Innern von Africa erhalten, welche ihm die schmerzliche Nachricht mittheilen.

Es zeigt sich, dafs Major *Laing* in dem Landstrich *Toualt* von Räubern bedeutend verwundet worden ist. Nachdem er indessen durch die freundliche Sorgfalt eines Marabuten oder Priesters, wieder genesen war, gelang es ihm endlich *Timbuctu* zu erreichen. Er war indessen kaum daselbst angekommen, als die Fulah's, jene mächtige und kriegerische Horde, welche gegenwärtig ausschliefslich die ungeheuern Wüsten des innern Africa beherrscht, in einer Anzahl von 30,000 Mann ankamen u. verlangten, dafs ihnen Major *Laing* ausgeliefert werde, damit sie ihn tödten, „und so", wie sie sagten, „christliche Völker verhindern könnten Nachrichten einzuziehen, welche sie in der Zukunft in den Stand setzen möchten in die Länder von Africa einzudringen und sie zu unterjochen." Vor der Ankunft der Fulahs hatten 24 Oberhäupter, worunter eine Frau mit Namen *Nana-Beira* (Fürstin-Mutter), gemeinschaftlich die Herrschaft in *Timbuctu*. Einer dieser Häuptlinge, *Othman-Vould-Quaïd-Aboubekhr*, hatte Major *Laing* auf die Empfehlung des Scheik *Il-Mokhtar*, zu dem er seine Zuflucht genommen hatte, nachdem er den Dolchen der Hangars, der Bewohner von *Toualt*, entgangen war, in sein Haus aufgenommen. Als die Fulah's sich vor *Timbuctu* zeigten und Major *Laing's* Kopf verlangten, versuchte sein gastlicher Wirth ihm, von mehreren für treu gehaltenen Dienern geleitet, zur Flucht zu verhelfen. Unglücklicher Weise traf es sich indessen, dafs einer derselben, Namens *Rehhal*, von den Fulah's bestochen worden war, und dieser lieferte nicht nur Major *Laing* in ihre Hände, sondern versetzte ihm sogar die erste von den Wunden, unter denen er fiel. Es ist bekannt, welche Lobsprüche *Denham* und *Clapperton* in ihrer vor zwei Jahren erschienenen Beschreibung (*Narrative*) dem Sultan *Bello*, dem Beherrscher dieser nämlichen Fulahs, ertheilt haben, die so eben *Laing* und selbst *Clapperton* ermordet haben. Es war ein Verwandter des Sultan *Bello*, *Ahhmed-Labbou*, der sich bei der Ankunft Major *Laing's* nach *Timbuctu* begab. Nachdem er seinen näch-

sten Zweck durch die Ermordung unseres tapfern Freundes erreicht hatte, zerstörte er die Oligarchie in *Timbuctu* und setzte den bereits erwähnten *Othman-Vould-Quaïd-Aboubekhr* als einzigen Regenten der Stadt ein. Der arme *Clapperton* wurde zu *Sakatou*, der gewöhnlichen Residenz des Sultan *Bello*, ungeachtet der gütigen Aufnahme, die er bei seinem ersten Besuch bei dem Sultan gefunden hatte, ermordet. Diese doppelte Treulosigkeit des Africanischen Fürsten, auf dessen Befehl oder mit dessen Zulassung diese blutigen Handlungen geschehen sind, und diefs, nachdem er den Engländern so viele Anhänglichkeit bewiesen hatte, scheint einzig dem Mifstrauen zugeschrieben werden zu müssen, das durch Personen bei ihm erregt wurde, welche ihm unsre unglücklichen Landsleute als Spione darstellten, die gesandt seyen, um die besten Mittel zu einer leichten Eroberung seines Landes auszukundschaften.

(*Literary Gazette.* Nro. 587. Vom 19. April. S. 248)

14.

Capitän Clapperton's Tod.

Wie schwach auch die Hoffnungen waren, die für das Schicksal des Capitän *Clapperton* gehegt wurden, bedauern wir doch sagen zu müssen, dafs jetzt kein Zweifel mehr darüber bestehen. Der Diener dieses unternehmenden Reisenden ist am Donnerstag in der Kriegsschaluppe *Esk* zu *Portsmouth* angekommen, und von ihm erfahren wir, dafs Capt. *Clapperton* am 13. April 1827 zu *Sakatou* starb; wo er, da der Sultan *Bello* von *Sakatou* ihm wegen eines Krieges, den er mit *Bornu* führte, nicht erlaubte seine Reise fortzusetzen, fünf Monate lang aufgehalten worden war. Er hatte dort in der Hoffnung gewartet, die Erlaubnifs zur Fortsetzung seiner Reise nach *Timbuctu* zu erhalten, und in einer kleinen runden Lehmhütte, von etwa 50 Yards im Durchmesser, gelebt, welche des Sultans Bruder gehörte. Er bekam einen Anfall von Ruhr, kam zuletzt schnell von Kräften und wurde sehr mager. Zwei Tage vor seinem Tode verlangte er von seinem Diener ihn zu rasiren, da er zu schwach war

aufrecht zu sitzen. Nachdem dieses geschehen war, forderte er einen Spiegel und bemerkte, dafs es ihm besser sey, und dafs er gewifs die Krankheit überstehen werde. Am Morgen seines Todes athmete er laut und wurde unruhig, und starb bald darauf in den Armen seines Dieners. Er wurde von demselben in einem kleinen Dorfe (*Jungali*), 5 (Englische) Meilen südöstlich von *Sakatou* begraben, und sein treuer Diener und 5 Sclaven geleiteten ihn zum Grabe. Der Leichnam wurde von einem Kameel getragen und der Begräbnifsplatz durch ein kleines viereckiges Haus von Lehm bezeichnet, welches ihm sein Diener errichtete, der hierauf vom Sultan die Erlaubnifs erhielt nach Hause zurückzukehren. Er reis'te demnach nach *Badagry*, wozu er 7 Monate gebrauchte, und wurde im Januar 1828 vom Capitän *Laing*, von der *Londoner* Handelsbrigg *Maria*, dem er für die ihm wiederfahrene Güte und für seine Erhaltung seine Dankbarkeit ausspricht, an Bord genommen. Er erzählt, dafs er während seines Aufenthaltes zu *Badagry* fast sein Leben verloren hätte, da die Portugiesen die Eingebornen gegen ihn aufgeregt und den Versuch gemacht hätten ihm in seinem Getränk Gift beizubringen. Er landete auf *Cape Coast*, von wo er an Bord der *Esk* weiterreis'te.

Während seiner Reise nach *Badagry* verlor er vier Pferde und zwei Esel, weil sie der Sonne ausgesetzt waren und in den Furten der vom Regen sehr angeschwollnen Flüsse.

Er bestätigt auch die Nachricht, dafs *Mungo Park* auf einem Felsenriff umgekommen sey, welches sich von der Insel *Busa* (oder *Boussa*) in den *Niger* erstreckt. *Park* rann auf dem Riff auf und konnte sich nicht wieder losmachen. Sobald die Eingebornen ihn sahen, kamen sie herab und schossen auf ihn und seine Gesellschaft. Drei schwarze Sclaven und zwei weifse Begleiter stürzten sich in der Verzweiflung, einander in den Armen haltend, in den Flufs, und kamen um. Auch erzählt *Clapperton's* Diener, dafs *Park's* Sohn im vergangenen Januar, fünf Tagereisen von *Accra* in's Innere, gestorben ist.

(Es wird somit leider unsre Erzählung von dem Tode *Clapperton's* bestätigt, obgleich die Details von den Angaben der Eingebornen abweichen, welches wohl ihrer Liebe für das Wunderbare zuzuschreiben ist.)

(*Literary Gazette.* No. 589. Vom 3. Mai. S. 281.)

15.

Reisende in Africa.

Wir haben wenig zu den Nachrichten in der letzten *Literary Gazette* in Betreff des Schicksals unsrer unternehmenden Landsleute in Africa hinzuzufügen. Es ist bekannt, dafs von *Mr. Dickson*, seit seinem tiefern Eindringen in das Land, keine Nachrichten vorhanden sind; woraus sich schliefsen läfst, dafs er ermordet worden ist. Unsre Leser mögen sich erinnern, dafs er, nach den letzten Nachrichten, die wir von ihm hatten (vom November 1825) sich zu *Whydah*, auf seinem Wege nach *Dahomey*, in Gesellschaft des Herrn von *Souza*, befand, eines Portugiesen, welcher mehrere Jahre an diesem Hofe gelebt hatte, und es wurde später berichtet, dafs er nicht nur *Bahomey* (die Hauptstadt) erreicht, sondern auch dieselbe wieder verlassen habe, und nach dem *Shar*lande abgereis't sey. Der arme *Clapperton* und *Pearce* befanden sich zu dieser Zeit in *Badagry* in der Bai von *Benin*, und waren im Begriff ihre unglückliche Reise nach *Sakatou* anzutreten. Es ist traurig zu bedenken, dafs schon vor mehr als *zwei Jahren* Major *Laing* in der Nähe von *Timbuctu* oder in dieser Stadt war, mit dem Plane, dem Flufs oder den Flüssen herab nach der Küste seinen Weg zu nehmen, und sein Nichterscheinen, so wie das gänzliche Schweigen, welches seitdem über ihn herrscht, hat, es ist uns schmerzlich es wiederholen zu müssen, einen sehr düstern Charakter; denn das Gerücht, dafs er im März 1827 sich zu *Timbuctu* befunden habe (in welchem Falle er sich ein ganzes Jahr dort aufgehalten haben würde), ist zu unzuverlässig, um uns einen ermuthigenden Strahl

der Hoffnung zu gewähren *). Capt. *Clapperton*, dessen Tod um die Ursache tiefer und allgemeiner Betrübnifs ist, war ein schöner Mann von etwa 5 Fufs 7 Zoll Höhe, mit einer hohen, gebietenden Stirn, und einem furchtlosen, doch angenehmen und verständigen Gesichtsausdruck. Hr. *Murray* hat sein Portrait von *Manton*, einem jungen ausgezeichneten Künstler. Kurz vor seinem Tode, in einem Alter von 38 Jahren, war er zu einem blofsen Skelet geworden. Die Rückkehr seines Dieners, *Richard Lander*, und die Erhaltung seiner Papiere ist fast einem Wunder gleich zu achten, und es wird ein merkwürdiges Factum als das erwähnt, was seine Rettung veranlafst hat. Wir bemerkten in unserm letzten Berichte (man sehe oben), dafs ein Versuch gemacht worden war, ihn zu vergiften, welcher durch irgend einen glücklichen Umstand seinen Zweck verfehlte. Als dieses die Eingebornen sahen, wurden abergläubische Gedanken bei ihnen erregt. Sie glaubten, er habe ein bezaubertes Leben, und stehe unter dem Schutz des grofsen Wesens, wefswegen sie ihn nicht allein besser behandelten, sondern auch seine Abreise zuliefsen. Der König von *Badagry* indessen, verlangte und erhielt, als Lösegeld für ihn, Güter von dem Werth von 61 Pfd. Sterl., nämlich Flinten, Pulver, Taffet,

---

*) Doch selbst, wenn wir diefs übergehen, (obgleich Jemand im *Courier* unsere Aussprüche zu bestreiten wagt), finden wir keinen vernünftigen Grund dafür, in die Aussage der Eingebornen Zweifel zu setzen, welche Capt. *Clapperton* von *Timbuctu* aus zukamen, wenn wir über die Berichte von *Tripolis* Zweifel tragen. Wo sind die 500 Araber, die unser unglücklicher Landsmann zur Bedeckung mit sich hatte, dafs sich keiner findet, welcher bezeugt, dafs er am Leben sey? Auf der andern Seite stimmten die zu *Sackatou* angekommenen Eingebornen in der Aussage vollkommen überein, dafs sie den weifsen Mann in seinem Zelte gesehen hätten, und beschreiben seine Gestalt und seinen rothen Bart so genau; dafs es keinem Zweifel unterworfen blieb, dafs sie Major *Laing* damit bezeichneten. Dieser weifse Mann, sagten sie, sey nachher von dem Volke, welches in sein Zelt gebrochen sey, ermordet worden; und die traurige Geschichte ist durch die lange Zeit, welche seitdem verflossen ist, nur zu wohl bestätigt worden. —

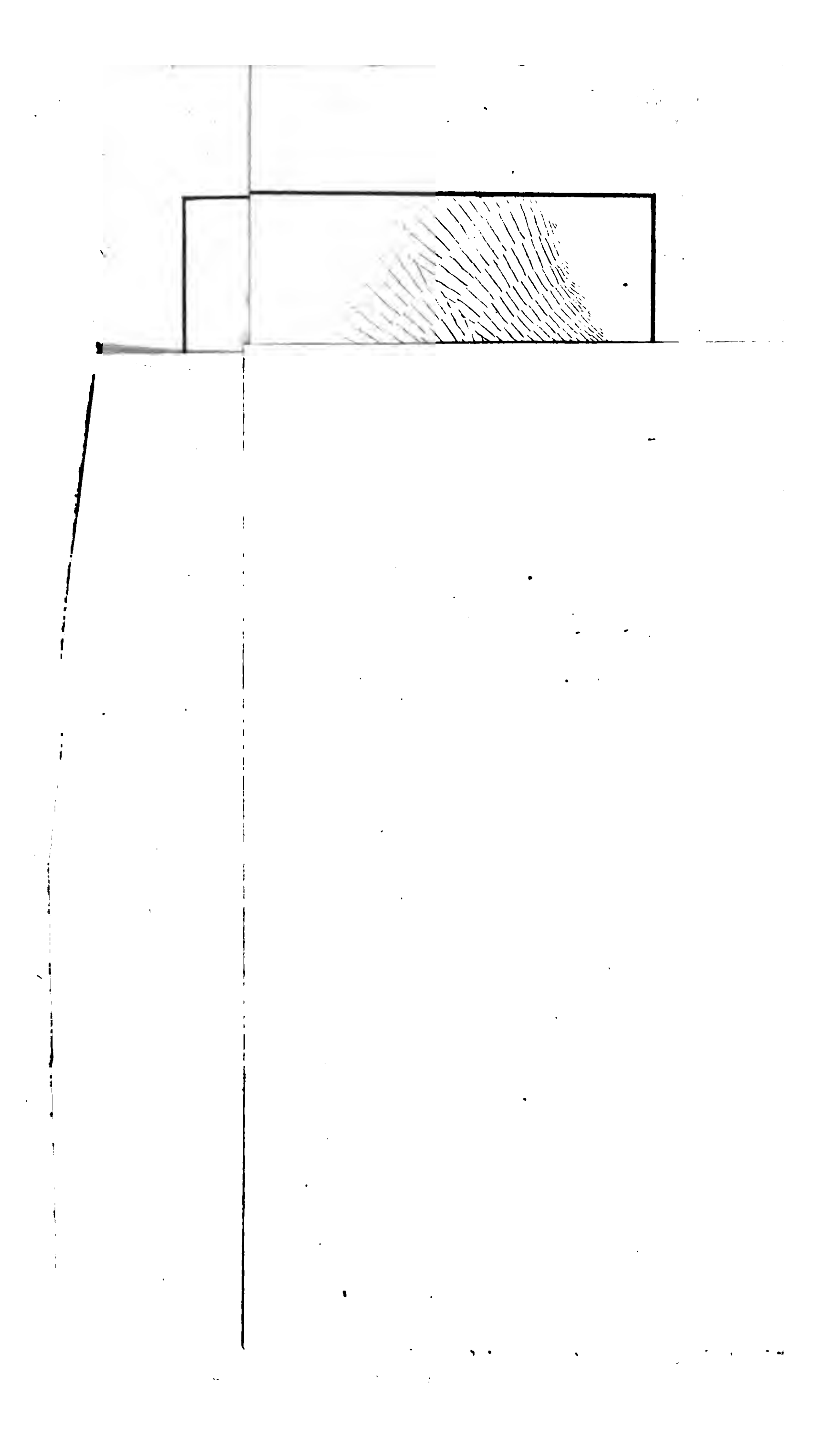
u. dergl. *Lander's* eigne Wanderungen vom April 1827 bis zum Januar 1828 sind nicht der am wenigsten außerordentliche Theil dieser interessanten Abentheuer; und wir hören, daſs er sich unter allen diesen Schwierigkeiten und Gefahren bemühte eine Uhr von seinem Herrn zu verbergen, welche ursprünglich von diesem zu einem Geschenk für den Sultan *Bello* bestimmt war, wenn er sich von diesem treulosen Fürsten verabschieden würde.

Der Weg, welchen *Lander* auf seiner Rückkehr nach der Küste einschlug, wich bedeutend von dem ab, den er mit Capt. *Clapperton* landeinwärts verfolgt hatte. Er reis'te 17 Tage in einer vollkommen entgegengesetzten Richtung, indem er sich auszumitteln bemühte, ob der *Niger* in den Fluſs von *Benin* falle, und ob er diesem hinab durchdringen könne. Er sah sich indessen gezwungen diesen Plan aufzugeben, da er von den Fellatahs, die ihn zu ermorden suchten, verfolgt wurde. Er durchreiste Theile von *Housa*, *Nyffe*, *Hio* und andere den Europäern gänzlich unbekannte Gegenden, und nahm endlich, wie wir erzählt haben, seinen gefahrvollen Weg nach *Badagry*. — *Lander* ist ein kernhafter, wohlgebauter junger Mann, dem Anscheine nach 26 bis 27 Jahr alt und etwa 5 Fuſs 6 bis 7 Zoll hoch. Es sieht frisch und gesund aus nach seiner beschwerdevollen Reise, und sein bescheidenes, obgleich freies, Betragen, vermehrt um Vieles das Interesse, welches man allgemein für ihn haben muſs. Er ist, wie wir hören, mit der Ausarbeitung eines Tagebuchs seiner Reisen beschäftigt, welches der Reisebeschreibung seines verstorbenen Herrn und Freundes beigefügt werden wird.

(*Literary Gazette*. No. 590. Vom 10. Mai. S. 297.) *).

* Wir haben diese umständlichen Nachrichten aus der *Literary gazette*, wie sie dort aufgestellt worden, mitgetheilt; indeſs sind seitdem von neuem einige Zweifel gegen diese Mittheilungen erregt; und es muſs sich wohl bald aufklären, ob und was trotz der gegebenen Details von allem wahr seyn wird.

(Hierzu der Plan von *Jerusalem*.)



Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXV. Bandes vierzehntes Stück 1828.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein., und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

6.

Bemerkungen über die Tatarischen Stämme und Geographie von Usbek-Turkistan.

(Vom Hrn. Prof. *Hoffmann* in *Jena*.)

(Fortsetzung.)

Der Theil *Ferghana's*, welcher auf dem rechten Ufer des *Sirr* liegt, hat zu seiner westlichen Gränze eine Reihe von Bergen, welche südlich von dem *Ala-Tagh* laufen, von *Ahsi* nach *Khodschend* gehen an den *Sirr* und *Ferghana* von *Taschkend* trennen. Der Norden scheint durch die hohen und unfruchtbaren Berge gedeckt zu seyn, welche *Ala-Tagh* heifsen, wahrscheinlich immer mit Schnee bedeckt sind und welche also sich auch nach seiner östlichen Gränze wenden, wo sie es von dem Lande *Kaschgar* scheiden. Das Land nördlich vom *Sirr*, welches ehemals *Ahsi* und *Kâsân* umfasste, wird heutigen Tages *Nemen*-

gân genannt. Das Gebirge *Ala-Tagh* wird gemeiniglich so dargestellt, als wenn es auf seinem nordöstlichen Winkel mit einer Gebirgsreihe in Verbindung stände, welche weit nach Osten hinläuft und es mit den Bergen des *Ulugh-Tagh* verknüpft. Indeſs ist wahrscheinlich keiner dieser Berge hoch, wo sie mit den Bergen, welche *Ferghana* begränzen, in Verbindung treten, da die Kerghisen, wie wir finden, zu allen Jahrszeiten im Norden und Osten dieses Landes, von *Taschkend* bis in die Nähe von *Kaschghar* ungehindert gehen. Der ganze Landstrich wird auch in der That gemeiniglich als ein Besitzthum desselben Hirtenstammes bezeichnet; so finden wir in den Berichten Russischer Reisender, daſs sie, von der Horde der Kerghisen redend, *Kaschghar*, *Taschkend* und *Ottrar* neben einanderstellen, als wenn sie sich längs des *Ala-* oder des *Alak-Tagh*-Gebirges ausdehnten, ohne auf einen dazwischen liegenden Berg Rücksicht zu nehmen *). Ein Usbekischer Reisender, von welchem ich einen Bericht über seine Reise von *Kaschghar* nach *Astrakhan* hatte, erzählt, daſs er einige breite und niedrige Berge in der Nähe von *Almaligh* passirte, so daſs, wenn eine verbindende Reihe von dem *Ala-Tagh* nach dem *Ulugh-Tagh* zu läuft, diese wahrscheinlich sehr niedrig und leicht zu übersteigen ist. Mit Recht bezeichnet *Baber* sein Geburtsland als von allen Seiten mit Hügeln umschlossen, mit Ausnahme nach *Khodschend* zu, wo jedoch die Oeff-

---

*) *Decouvertes Russes Vol. III. p.* 380 und *Vol V. p.* 422.

nung zwischen den Bergen und dem *Sirr* sehr schmal ist. *Abulfeda* berichtet, daſs sich in den Bergen von *Ferghana* schwarze Steine fänden, welche wie Kohlen brennen und eine sehr starke Hitze hervorbringen, wenn man sie anzündet *). Dieses Factum, daſs es in den Bergen des *Ala-Tagh* und östlich von denselben Steinkohlen gebe, ist von neuern Reisenden bestätigt worden. Sie finden sich in groſser Menge und bilden das gewöhnliche Brennmaterial der Eingebornen.

Taschkend.

Das Land *Taschkend* liegt am nördlichen Ufer des *Sirr* hin, so daſs es diesen Fluſs im Süden hat, wie das *Ala-Tagh*-Gebirge, welches mit demselben parallel läuft, fast überall zur nördlichen Gränze; die Berge in der Nähe von *Ahsi* begränzen es in Osten und die Wüste der *Kara-Kilpaks* in Westen. Das eigentliche *Turkistan* der ältern Zeit erstreckt sich ziemlich weit nach dem Norden und Westen dieses Landes. Die Gebirgsreihe des *Ala-Tagh*, welche sich längs seiner nördlichen Gebirgsreihe ausdehnt, läuft von Osten nach Westen in nicht gerader Entfernung von dem *Sirr* und nimmt gegen die westliche Wüste zu an Höhe ab. Die niedrigere Reihe von Bergen, welche von dem *Ala-Tagh* zwischen *Taschkend* und *Ahsi* etwa 8 Englische Meilen von dem letztern Platze **) fort-

*) *Chorasm. Descript.* p. 38.

**) *D'Herbelot* sagt in der *Bibl. Orient* unter dem Art. *Akhsiket*, daſs die Ebne bis zu den Bergen gehe, welche bloſs 2 Lieues (vielleicht Farasangen) davon ab-

läuft, würde, wie wir finden, öfters von Armeen durchzogen, die von *Taschkend* nach *Kasân* und den nördlichern Provinzen vor *Ferghana* marschirten. Auf dieser Strafse liegt das *Tschulgel*, *Ahengeran*, d. i. das Grobschmiedsthal, ferner *Kundeslik* und *Amâni*, deren die Memoiren *Baber's* so oft gedenken. Wahrscheinlich zog die Caravane von *Taschkend* nach *Uskend* auf ihrem Wege nach *Kaschghar* diese Strafse; obschon sie zuweilen nach *Kaschghar* auf diese Weise gekommen zu seyn scheint, dafs sie sich nördlich von den Bergen des *Ala-Tagh* hielt. Die Strafse, welche man gewöhnlich von *Taschkend* nach *Ahsi* einschlägt, folgt dem Laufe des *Sirr* nicht, sondern geht östlich geraden Wegs auf *Ahsi* los, indem sie nach Süden den breiten, auf drei Seiten von dem Flusse umgebenen Landstrich abschneidet, welcher südwestlich von *Ahsi* nach *Khodschend* und nordwestlich von *Khodschend* nach *Taschkend* fliefst. Die Stadt *Schahrohkhia* liegt zwischen *Khodschend* und *Taschkend*, während *Sciram*, nordwestlich von *Taschkend*, noch tiefer liegt. Glänzende Berichte von dem Reichthum, der Cultur und Bevölkerung *Taschkend's* und von dem Lande längs der reichen Ufer des *Sirr* in der Zeit der Araber und der Khwarismischen Herrschaft liefern *Ibn-Haukal*, *Abulfeda* und die Biographen des *Dschengiskhan* und die zahlreichen Werke der Gelehrsamkeit und Wissenschaft, welche aus diesem Lande in jener Zeit hervorgegangen sind, bezeugen hinreichend,

---

lägen. *Abulfeda* behauptet, dafs sie eine Farasange entfernt sind.

dafs dieses Lob keineswegs unverdient war. Die Dynastie der Khwarismischen Könige, welche von *Dschengiskhân* gestürzt wurde, beförderte die Wissenschaften ganz ungemein. In *Baber's* Zeit waren *Taschkend* und *Schahrokhia* ihre Haupstädte. Ein ansehnlicher Handel zwischen den Russen und den Bewohnern von *Bokhara*, ist in den neuesten Zeiten zu *Taschkend* begründet worden; das Land selbst aber ist nicht in einem blühenden Zustande. Die grofse Horde der Kirghisen verbreitet sich von *Taschkend* rings um das Gebirge *Ala-Tagh*, durch den westlichen Theil des Landes *Kaschghar* und *Jarkend* und selbst in das obere *Kaschghar* und *Pamir* bis in die Nähe von *Derwâs* und *Badaschân*. Es sind Turken, auch sprechen sie einen Dialect der Turkischen Sprache, obschon dieses wahrscheinlich mit Mongolischen Worten gemischt ist.

3. *Uratippa.*

Das Land *Uratippa*, welches man auch *Ustrusch*, *Ustruschta*, *Setruschta*, *Isterüschan* und *Uschruschna* nennt, ist der gebirgige District westlich von *Khodschend*, von dem es durch den Flufs *Aksu* geschieden wird. Diesen Flufs und das *Asferagebirge*, mit Einschlufs eines Theiles von *Karatigin*, hat es in Osten; in Südosten aber scheint es sich in *Baber's* Tagen über das Gebirge *Karatagh* erstreckt zu haben, wodurch es von *Hissar* getrennt wird, während *Jar-Ailak* seine Gränze auf dieser Seite vollendet. In Süden wird es durch das *Ak-Tagh* und das *Uratippagebirge* von *Samarkand* und *Bokkara*, in Norden durch den *Sirr*

und wohl auch durch Districte des *Ilak* von *Taschkend* getrennt und in Westen hat es die Wüste *Ghas*, die bei *Abulfeda Ghasna* heiſst, oder die *Karakilpaks* nach dem *Aral*see zu. Es wird von Bergen und Thälern durchschnitten und war ehemals mit kleinen und fast unabhängigen Castellen besetzt, deren jegliches seinen besondern District hatte. Die Abdachung des Landes ist nach der *Aral*wüste zu. Es ist jetzt *Bokhâra* unterworfen. *Urâtippa* und *Ramin* oder *Samin* sind seine Hauptstädte. Seit den ältesten Zeiten war es wegen seines Salmiaks berühmt, der sich in einigen natürlichen Höhlen in den Bergen bildet. Es hat keinen wichtigen Fluſs *), aber mehrere kleine Flüsse, von denen sich wahrscheinlich die meisten in der sandigen Wüste verlieren. Auf allen unsern Charten wird der *Kesil* oder *rothe* Fluſs so gezeichnet, als wenn er in dem Gebirgslande *Uratippa* entspränge und nach dem *Amu* hinab zur Vereininigung mit demselben unter dem cultivirten Lande von *Khwarism* hinabströmte; allein *Ibn-Haukal* **) erzählt uns, daſs im ganzen *Setruschta* oder *Uratippa* kein Fluſs sich finde, auf dem man mit einem Nachen fahren könnte; auch würde der Fluſs, nachdem er *Uratippa* verlassen hat, mehrere Tagereisen weit durch eine Sandwüste zu laufen haben. Es scheint vielmehr, daſs keine solchen für sich bestehenden Flüsse existiren, sondern daſs der *Kesil* bloſs ein Arm des *Amu* ist, der von ihm sich trennt und zu ihm zurückkehrt. *Hasar-*

*) Vergl. *Abulfeda* und *Ibn Haukal*.
**) A. a. O. p. 263.

Asp *), das gewiſs am *Amu* liegt, soll an der nördlichen Seite des *Kesil* liegen. Dieſs muſs gerade da seyn, wo der *Kesil* von dem groſsen Flusse abgeht. *Pât* oder *Kâth* **), die alte Hauptstadt von *Khwarism*, welche sechs Farasangen oder 24 Englische Meilen von *Hasar-Asp* den *Amu* herunter lag und gewiſs an diesem Flusse sich befand, soll nichtsdestoweniger auf der nördlichen Seite des *Kezil* liegen. Die verschiednen Arme des *Amu* haben bei ihrem Durchgange durch *Khwarism* oder *Urgentsch* verschiedne Namen, eben so wie die verschiednen Arme des *Ganges* in Bengalen. Auſser einigen andern Ursachen hat diese besonders dazu beigetragen, die Geographie des Landes nach seinem frühern Zustande zu verwirren. In dem vorliegenden Falle fand man einen groſsen Fluſs, und da sein Zusammenhang mit dem *Amu* nicht bekannt war, so suchte man natürlich in den nach Osten zu liegenden Bergen seine Quellen.

4. *Die Wüste der Kara-Kilpaks.*

Das wüste Land, welches von dem *Aral*see in Westen, dem Flusse *Sirr* in Norden, von *Uratippa* in Osten und von *Bokhara* und *Khwarism* in Süden begränzt ist, wird jetzt von dem wandernden Türkischen Stamm der *Karakilpaks*, d. i. der *Schwarzmützen*, durchzogen, welche, der allgemein verbreiteten Meinung nach, Turkomanen sind, obschon einige Berichte sie als *Usbeken* bezeichnen. Dieser District, bei den Arabischen Geographen

*) *Astley or Green's Voyages Vol. IV. p.* 482.

**) Ebendaselbst.

Ghas und zuweilen, wenn man den Lesarten der Handschriften trauen darf, *Ghasna* genannt, dehnt sich wahrscheinlich jenseits der Gegend, wo der *Sirr* sich im Sande verliert, etwas nach Norden hin aus. Diese Nomaden haben einen sehr ansehnlichen Raum inne, sind aber nur von geringer Zahl. Die Wüste geht 6 oder 7 Tagereisen weit von Osten nach Westen und über zehn von Norden nach Süden.

5. *Ilak.*

Ilak ist wahrscheinlich kein besonderes Gebiet, sondern umfaſst das reiche Hirtenland auf beiden Seiten des *Sirr*, so daſs es auf der südlichen Seite bis an die Säume und zwischen die Thäler der Berge von *Uratippa* reicht, welche sich nach dem *Sirr* zu in Zweige theilen und zu *Uratippa* gehören, im Norden aber einige ähnliche Landstriche hat, welche unter *Taschkend* und *Schahrokhia* stehn. Nach einigen ältern Geographen soll es das ganze Land zwischen den nördlichen Bergen von *Taschkend* und dem Flusse in sich begreifen und zwar *Taschkend* und *Benaket* *) oder *Schakrokhia*, mit eingeschlossen. Es ist wenig bekannt, und das nördlich vom *Sirr* liegende ist wahrscheinlich von *Taschkend* und das südlich davon gelegene von *Uratippa* abhängig.

*) Sonst schreibt *Erskine* nicht *Benaket*, sondern *Fenaket*, wie der Name auch auf der von ihm seiner Uebersetzung der *Baber*schen Denkwürdigkeiten beigegebenen Charte verzeichnet steht.

(*Hoffm.*)

6. *Turkistan.*

Das Land, welches von *Baber* vorzugsweise *Turkistan* genannt wird, findet sich unter *Seirám*. Es liegt an dem rechten Ufer des *Sirr* und dehnt sich nach Norden längs der Ufer mehrerer kleiner Flüsse, welche von Osten nach Norden kommen, sehr weit aus. Ein Theil davon war reich und wohlbevölkert. Eine Stadt desselben Namens stand an einem dieser Nebenflüsse. Zu der Zeit der Araber war es, wie man sagt, ein reiches und blühendes Land, voll angesehener Städte, z. B. *Tschund*, *Jungikent* etc. Zu *Baber's* Zeit scheint es zwar wenig Städte gehabt zu haben, aber es war der Hauptsitz der *Usbeken*, welche sich dort seit Kurzem niedergelassen hatten, und deren Gebiet sich eine ziemliche Strecke nach Norden hin ausdehnte, obschon *Schaibanikhan* das grofse Königreich *Tura*, aus welchem sein Grofsvater *Abul-khair* vertrieben worden war, niemals wieder erlangen konnte, weil die Nachfolge in einen andern Zweig der Familie überging. Es war eben dieses *Turkistan*, wohin sich *Scheibani-Khan* zurückzog, als sein erster Angriff auf *Samarkand* ohne Erfolg geblieben war, und von eben den Wüsten, die diesen Landstrich umgeben und von *Taschkend*, welches die Tataren erobert hatten, riefen seine Nachfolger diese Nation, welche ihnen nach *Scheibani's* Tode bei der Vertreibung *Baber's* aus *Maweralnaher* Beistand leistete.

Diefs ist der allgemeine Abrifs der Abtheilungen im Lande *Usbek Turkistan*; es verdient diesen Namen, da seine vorzüglichsten Districte vor drei Jahrhunderten von den Usbekischen Stämmen

hauptsächlich occupirt waren. Die Oberfläche des Landes bietet offenbar eine aufserordentliche Abwechselung dar; es ist von hohen Bergen durchschnitten, selbst die Ebenen sind von sehr verschiedenem Boden; denn mehrere Landstriche von grofser Ausdehnung längs des Flusses *Kohik*, fast ganz *Ferghana*, der gröfsere Theil von *Khwarism* längs der Arme des *Amu*, und grofse Stücken von *Balkh*, *Badakschan*, *Kesch* und *Hissar* sind ungemein fruchtbar, während das Uebrige meist unwirthbar und in manchen Gegenden Sandwüste ist. In der That ist das ganze Land nördlich vom *Amu* offenbar so beschaffen, dafs es in Wüste auszuarten droht, und viele seiner fruchtbarsten Gegenden werden von unfruchtbarem Sande dicht umschlossen, so dafs die Bevölkerung aller dieser Gegenden noch immer, wie in *Baber's* Zeit, theils aus sefshaften Bewohnern der Städte und des fruchtbaren Landes, theils aus den nicht sefshaften räuberischen Nomaden der Wüste, den *Ils* und den *Ulusen Baber's* besteht, welche in Zelten, aus Fellen gemacht, wohnen und von dem Ertrage ihrer Heerden leben. Die bebauten Striche sind reich an Waizen, Gerste, Hirse und Baumwolle, und die Früchte, besonders die Pfirsiche, Aprikosen, Pflaumen, Trauben, Aepfel, Quitten, Granatäpfel, Feigen, Melonen, Gurken etc. gehören zu den feinsten in der Welt. An Maulbeerbäumen ist ein grofser Ueberflufs, und eine sehr ansehnliche Quantität Seide wird verarbeitet. Der Anbau wird so viel als möglich durch Bewässerung befördert; die Pferdezucht ist vortrefflich; die weniger fruchtbaren Theile des Landes werden von grofsen Schaaf-

heerden abgewaidet. Es giebt hier auch Rindvieh, Esel und Maulesel in hinreichender Zahl und einige Kameele. Obschon es in dem niedriger gelegenen Lande im Winter außerordentlich kalt ist *) und im Sommer heiß, so bringt das Clima dennoch die meisten Früchte und das Getraide der gemäßigten Zone zur Reife und das vielleicht giebt es wenige Gegenden in der Welt, gegen welche die Natur gütiger gewesen ist.

Dieses glückliche Clima und diese Fruchtbarkeit des Bodens haben in den meisten Zeitaltern das Land längs des *Kohik* zum Sitze sehr bedeutender Königreiche gemacht. Die ältesten Bewohner, wenigstens der wüsten Gegenden, waren wahrscheinlich die *Scythen*, welche in dieser Gegend dem Turkischen Stamme angehört zu haben scheinen. Als *Alexander* an den *Sirr* vorrückte, marschirte er durch *Marakanda*, welcher Name, wie bereits bemerkt worden ist, seiner Endung nach für einen Turkischen Ursprung zu sprechen scheint. Die Beherrscher von *Turan*, welche so lange die Rivalen und der Schrecken der Iranischen waren, scheinen also Turken gewesen zu seyn **). Nach den Arabischen Eroberungen in dem ersten Jahr-

---

*) Schnee liegt mehrere Tage lang zu einer Zeit überall nördlich von dem *Kesch*gebirge auf dem Erdboden; der *Sirr* oder *Jaxartes* ist jeden Winter zugefroren und die Russischen Caravanen gehen über das Eis. Auch der *Amu* friert eine ansehnliche Strecke weit oberhalb *Khwarism* zu.

**) *Ferdusi* (*Ferdewsi*) an mehrern Stellen des *Schahnameh*.

hundert der *Hidschret* wurden wahrscheinlich viele Perser durch die Sicherheit der Regierung und durch die Fruchtbarkeit des Bodens veranlaſst, sich nördlich vom *Amu* niederzulassen, obschon sich vermuthen läſst, daſs lange vorher, als *Balkh* der Hauptsitz der Persischen Regierung war, das reiche Land von *Maweralnaher* bebaut war und die gröſsern Städte hauptsächlich von Leuten, die zum Persischen Stamme gehörten und die Persische Sprache redeten, bewohnt wurden. Nach dem Zeitalter von *Dschengis-khan*, als die groſse Verwüstung des Landes begann, war das Persische die allgemeine Sprache in allen Städten und bebauten Landstrichen vom *Amu* bis zum *Sirr*, eben so wie in den groſsen und blühenden Städten, welche damals längs des nördlichen Ufers dieses Stromes existirten, z. B. *Taschkend*, *Fenaket*, *Tschund* und *Jengikent*; inzwischen verstand man auch das Turkische und bediente sich seiner gewöhnlich auf den Basars und Märkten aller dieser nördlichen Striche. Die Persische Sprache ging auch über das Gebirge *Ala-Tagh* hinüber und war die Sprache der Städte im östlichen Turkistan, z. B. *Kaschghar* und *Jarkend*, wie sie denn noch jetzt in Osten bis *Terfan* im Gebrauch ist. Einen Beweis von dem langen Zeitraume, seit welchem die Persische Sprache in *Maweralnaher* geredet worden, liefert der heutige Zustand des Berglandes *Karatigin*. Die Sprache dieses gebirgigen und isolirten Landstriches ist die Persische und da es seit vielen hundert Jahren keiner Eroberung durch die Perser ausgesetzt war, so scheint das Persische seit dem Zeitalter der Khwarismischen Könige, wenn nicht

von einer noch entferntern Periode immer die gewöhnliche Volkssprache gewesen zu seyn. Es ist demnach wahrscheinlich, daſs in *Baber's* Tagen das Persische die gewöhnliche Sprache des cultivirten Landes in den Gebieten von *Balkh*, *Badakhschan*, dem gröſsern Theile von *Khutlan*, *Karatigin*, *Hissar*, *Kesch*, *Bokhara*, *Uratippa*, *Fergana* und *Taschkend* war, während die sie umgebenden Wüsten einen Tummelplatz verschiedener räuberischer Völker Turkischen Stammes abgaben, wie sie es in allen Zeitaltern, so weit die Geschichte reicht, gewesen zu seyn scheinen. Während nun die Turken und Perser, die Hirtenstämme und die Ackerbauer, auf diese Weise seit den ältesten Zeiten das Land nördlich vom *Amu* und ansehnliche Stücke südlich davon inne hatten, waren sowohl die Berge des *Belut-tagh* nach der Quelle jenes Flusses zu, welche sich nach Norden und Nordwest ziemlich weit ausdehnen, als auch die Berge des *Hindukusch*, welche sich längs seines südlichen Laufes hinziehen, das Eigenthum von Menschen, die eine ganz andre Sprache redeten und ihrer Abstammung nach jenen fremd waren. Die Arabischen Eroberungen gingen im Gebirge auſserordentlich langsam von statten. Obschon alle die niedrigerliegenden Länder von den Arabischen Khalifen in dem ersten Jahrhundert der *Hidschret* eingenommen waren, so behaupteten doch die *Kafirs* oder Ungläubigen in dem vierten oder fünften Jahrhundert, als die Macht der erstern abzunehmen begann, die Berge des *Ghaur* und die erhabene Gebirgsreihe des *Hindukusch* noch immer. Später, um die Zeit des *Marco Polo* in dem

18ten Jahrhundert, war die Sprache in *Badakhschan* verschieden *) von der in dem niedriger liegenden Lande, obschon wir nicht behaupten können, ob sie mit der Sprache der *Kafirn* oder *Siahposçhen*, deren Land er *Bascia* **) nennt, oder mit der von *Wakhan*, welches er *Vochan* ***) nennt, einerlei war. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs sich längs des *Hindukusch* und der Berge des *Belut-Tagh* *Eine* Grundsprache verbreitet hatte, obschon der Zusammenhang des Gebietes nachmals durch das Mitteninneliegen der Provinz *Badakhschan* gestört wurde, welche wegen ihres Reichthums und ihrer Fruchtbarkeit früher als die andern Angriffen ausgesetzt war. In der That ist *Kafferistan* oder das Land der *Siahposchen* noch immer ein unbetretnes Land, und nur von einem Feldzuge *Timur-Begh's* berührt worden, welcher die Schneefluren dieser Berge mit unglaublicher Anstrengung durchzog, aber nicht im Stande war ****) diefs Volk unter sein Joch zu bringen. Einige rein überlieferte Proben von der Sprache der *Dards* bei *Kaschmir*, der Sprache von *Kafferistan*, von *Wakhan*, von *Wakhika*, von den *Paschai's* oder von einem andern barbarischen Dialecte dieser Berge würden ganz besonders interessant und für die Geschichte des Ursprungs der Völker von sehr grofsem Werthe seyn. Die heu-

*) *Viaggi di M. Marco Polo lib. I. Cap. 25. in Ramusio, Collect. Vol. II.*

**) A. a. O. Cap. 26.

***) A. a. O. Cap. 28.

****) *Hist. de Timur Bec. Vol. III. p. 13.*

tige Afghanische Sprache ist gewiss, wenn ich nach einer Probe, die ich gesehen habe, über dieselbe urtheilen darf, mit Worten aus dem Indischen und Persischen, welches, wie gewöhnlich, auch Arabische Ausdrücke einmischt, in einem hohen Grade ausgestattet. Es wäre zu wünschen, dass man bestimmen könnte, wie viel sich von den unbekannten Wörtern auf irgend eine der Sprachen, welche noch von den Bewohnern der Berge nach Norden zu gesprochen werden, zurückführen liesse. Die Ansiedlung der Afghanischen Stämme in den nördlich von der Strasse, welche von *Kabul* nach *Peschawer* führt, gelegenen Districten, datirt sich nicht aus dem Alterthume. Ihr Vaterland lag südlich von jener Linie.

Ausser den erwähnten Turkischen Stämmen hat eine Schaar Mongolen mehrere Jahre lang in dem Lande *Hissar* ihre Wohnung aufgeschlagen, und ganz *Taschkend* mit dem wüsten Striche längs der Berge des *Ala-Tagh* bis nach *Kaschgar* wurde, obschon es vorzüglich von Turken bewohnt war, von den Hauptstämmen der westl. Mongolen eingenommen, welche damals von zwei Oheimen *Baber's*, den Brüdern seiner Mutter, regiert wurden; der ältere von ihnen verlegte den Sitz seiner Herrschaft nach *Taschkend*. Wo das von *Baber* so oft erwähnte *Moghulistan* gelegen haben mag, ist nicht ganz klar; wahrscheinlich aber dehnte es sich rings um die Gegend von *Bischbaligh* herum, welches *Dschaghatai-Khan* zum Sitz seines Reiches machte, an den Ufern des Flusses *Illi*, ehe dieser in den *Balkasch* oder *Palkati-Nor* fällt. Der östliche Theil des Stammes, welcher in seinen Wüsten zurückblieb, wurde

von dem jüngern Bruder beherrscht. Es ist vielleicht derselbe Stamm der Mongolen, von welchen es in *Timur's* Gesetzen heifst, dafs sie *Dschettah* bewohnten.

Die *Kaisaken*, welche *Baber* so oft anführt, waren *Kirgisen*, welche sich bis auf den heutigen Tag *Sara-Kaisak*, d. i. *Räuber der Wüste*, nennen, ein Name, dessen Etymologie auf eine spätere Zeit, als die Arabische Niederlassung an dem *Sirr*, hinzuweisen scheint *). Es ist nicht klar, welches Land sie in dieser Zeit mit ihren Heerden durchzogen, aber wahrscheinlich hatten sie ihren heutigen Wohnplatz inne und waren von den Mongolen abhängig.

Die *Usbeken* sind weit nach Norden hin verbreitet in der Wüste längs des Flusses *Dschaik* und bis nach Sibirien, wie wir nachher zeigen werden; aber in neuerer Zeit haben sie *Turkistan* eingenommen, welches unterhalb *Sirram* liegt und sich nördlich von dem *Sirr* oder *Jaxartes* längs des *Fara's* und der andern Nebenflüsse des *Sirr* zwischen *Taschkend* und dem *Aralsee* ausdehnt.

*) Er ist aus 2 *Arabischen* Worten gebildet. Die Russischen Reisenden nennen sie Tatarisch, wie sie es mit vielen Arabischen und Persischen Ausdrücken machen, welche in das Tatarische oder Turkische aufgenommen sind.

(Beschlufs folgt.)

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

13.

Geschichte der geographischen Entdeckungsreisen von Carl Falkenstein. Erstes Bändchen, von den ältesten Zeiten bis Chr. Colombo's Tode. S. 170. Zweites Bändchen, von Colombo bis zur Entdeckung von Neuholland. S. 130. Dresden 1828 bei Hilscher 8;

auch unter dem Titel:

Allgemeine Taschenbibliothek der menschlichen Culturgeschichte. Th. IV. und V. etc.

Rec. hat bisher Anstand genommen, dieses verdienstliche Werk, das in dieser Ausdehnung bisher der geographischen Literatur abging, in unsern N. A. G. und. St. Eph. anzuzeigen, weil er erst die Erscheinung der beiden Bände, die noch folgen werden, abzuwarten wünschte: indefs da sich diese der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen noch etwas verzögern werden, so will er vorläufig nur das Publicum auf das, was sie in den beiden erstern finden, aufmerksam machen, und sich vorbehalten, sein Urtheil dann abzugeben, wenn er das Ganze vor sich liegen haben wird.

Eine chronologische Uebersicht der Entdeckungsreisen finden wir in mehrern geographischen Handbüchern; so in dem Weimarischen Th. I. S. 31 — 77, die bis 1818 geht, indefs konnte diese doch ihrer Natur nach, da sie nur einen Theil der Geschichte der Erdkunde ausmacht, nicht vollständig seyn und mufste sich begnügen, nur die vorzüglichsten Reisen, nur diejenigen auszuheben, wodurch die Erdkunde wirklich erweitert ist. Ausführlicher

findet man sie in *Malte Brun's précis*, welcher der Geschichte der Erdkunde einen eigenen Band gewidmet hat; besonders wie sie von unserm *Zimmermann* bearbeitet und ausgeführt ist. Die *Murray*schen Repertorien können wir nicht dahin rechnen, da sie nach Ländern geordnet sind, unsern Erdtheil und die ganze westliche Hemisphäre nicht in ihren Bereich ziehen, und mithin nicht eine allgemeine, sondern bloſs eine specielle Tendenz haben.

Es verdient daher unsern Dank, daſs der Verf. die wirklich höchst schwierige Arbeit, die geschehenen Reisen von Anbeginne der Geschichte bis zu der Jetztzeit in einer streng chronologischen Ordnung, die wir mit ihm für die passendste halten, aufzustellen und deren Resultate, was sie der Erdkunde für Gewinn gebracht haben, zu mustern und auseinanderzusetzen. Wir finden hier in Hinsicht der Vollständigkeit bei weitem mehr, als im *Malte Brun*, wenn auch weniger Raisonnement!

Voraus geht eine kurze Eintheilung, worin der Verf. uns auf den Standpunct führt, wovon er beginnt. „Die „Geschichte der geographischen Entdeckungen ist zunächst „auf der Basis der ältern Historien begründet. Man muſs „daher bei der Geschichte der Entdeckungsreisen einen „gewissen Theil der Erde als bekannt voraussetzen, von „welchem dieselbe ausgehen, und zwar diejenigen Länder, „wo der Grund zur wissenschaftlichen Cultur für alle „kommenden Geschlechter gelegt wurde." Der Verfasser nennt nun im Allgemeinen die Völker, bei welchen er eine solche Cultur voraussetzt; Rec. würde es indeſs vorgezogen haben, die Erde, wie die Bibel sie uns bei dem Thurmbau zeigt, und wie sie nach und nach punctweise in die Geschichte eingetreten ist, voraufzuschicken und den Leser dahinzuführen, wo das Reich der Entdeckungen beginnt und man nun Schritt vor Schritt dem Hervortreten der unbekannten Theile folgen kann!

Erster Zeitraum S. 1 — 29. Von den ältesten Zeiten bis zur Völkerwanderung. Erste bekannte Charte. Begriffe von der Gestalt der Erde. Atlantis. Der Verf. will sich für keine der Meinungen, was jene Atlantis eigentlich gewesen sey, bestimmen, und führt nur die verschiedenen Schriften über diesen Gegenstand an. Reisen der

Carthager, Aegyptier, Hellenen, Römer etc. bis zur Völkerwanderung oder bis 450.

Zweiter Zeitraum S. 29 — 134. Von der Völkerwanderung bis zu *Heinrich* dem Seefahrer, 500 — 1420, mit den vorzüglich herausgehobenen Rubriken: Araber und Normannen. Geographische Charten im Mittelalter. (Die Charte, die *Andr. Bianco* 1436 zu Venedig verfertigt haben soll, ist wahrscheinlich um ein paar Decennien früher bekannt geworden; denn das Exemplar, welches sich auf der Groſsherzoglichen Bibliothek zu *Weimar* befindet, führt die Jahrszahl 1421 und aus den histor. Emblemen, die darauf angebracht sind, muſs man schlieſsen, daſs sie entweder Ende des 14. oder doch im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts gezeichnet sey.) Handelsreisen im Mittelalter. Bemerkungen über die Reisen des Mittelalters. S. 66 heiſst es: „das erste Land, das *Carpini* zu neuen „Beobachtungen aufforderte, war das Land der Naima„nen, das — den berühmten Priester *Johannes* zum Ober„haupte hatte. Dieser merkwürdige Mann ist der *Ung„khan*, aus dem der Name *Johann* verdreht ist. Er war „Fürst der Naimanen uud hieſs *Togrul*. Nachdem er den „Chinesen gegen einige empörte Völker gedient hatte, „bekam er den Ehrentitel *Uang-Ung*, woraus man bald „*Ungkhan* machte. Woher man ihn aber einen Christen „(und zwar einen nestorischen) und sogar einen christ„lichen Priester genannt, ist beinahe unbegreiflich!“ Rec. theilt eben darum *Forster's* und *Sprengel's* Erklärungen nicht: war *Carpini* wirklich *Togrul* nahe gekommen, so würde er gewiſs den wilden Nomadenführer nicht in einen Priester verwandelt haben! — Entdeckungen der Portugiesen. Auffallend war es uns, daſs der Verf. *Bethencourts* Unternehmungen nach den *Canaria's* vom Jahre 1402 gar nicht erwähnt!

Dritter Zeitraum von S. 134 — 145. Von *Heinrich* dem Seefahrer bis zu *Colombo*, 1460 — 1492.

Vierter Zeitraum. Von S. 145 — 170. B. II. 1 — 49. oder von *Colombo* bis *Magelāns*, 1492 — 1520. Der Verf. läſst die Biographie des Entdeckers der neuen Erde hier gebührend vorangehen; und führt uns nun in das Reich der Entdeckungen, von *Colombo*, *Vasco de Gama* und

Cabral begonnen. *Leo* der Africaner. Ueberblick der Portugiesischen Herrschaft in Indien.

Fünfter Zeitraum von B. II. S. 49 — 130 oder von *Magelâns* bis *Cook's* erster Erdumschiffung. 1520 — 1571. *Fernando de Magelân's* und seine Unternehmungen. Auffindung des jüngsten der Erdtheile durch *Dirk Hartog* 1616, womit dieser Zeitraum abgebrochen wird.

Rec. sieht mit Erwartung den beiden folgenden Bänden entgegen, die uns nun bis in die Gegenwart geleiten sollen. Hätte er einen Wunsch hinzuzufügen, so würde es der seyn, dafs der Verf. sein Werk mit eben so vielen Charten in *Mercator*scher Projection begleitet, als er es in Zeiträume abgetheilt hat, und auf jeder derselben unsre Erde so dargestellt hätte, wie sie am Ende desselben nun durch die neuern Entdeckungen hervorgetreten sey. Und wie vieles übersichtlicher würde sich dadurch nicht alles gestalten! (*G. H.*)

CHARTEN — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

8.

Atlas universel de la géographie physique, politique, statistique et minéralogique des toutes les parties du monde, dressé par Ph. Van der Maelen, lithographié par H. Ode. Bruxelles.

Hier die beiden letzten Cahiers dieses grofsen Unternehmens, über dessen Umfang und Brauchbarkeit sich Rec. schon mehreremale ausgesprochen hat: es ist zum Theil und wo gute Materialien vorlagen und der Zeichner sie benützt hat, ziemlich genügend ausgeführt; dafs diefs freilich nicht immer geschehen, haben wir bei den einzelnen Blättern bemerkt. Einen Atlas über die ganze Erde in diesem Genre uud in diesem Maafsstabe besitzen wir noch nicht: die Unverdrossenheit ist zu loben, mit der der Zeichner seinen Plan verfolgt hat, ob die Erd-

kunde aber reellen Gewinn davon habe, müssen wir recht sehr bezweifeln. Der Lythograph hat auf den meisten Blättern das seinige gethan: daſs viele sich nicht so ausnehmen, wie sie sollten, rührt gröſstentheils von den vielen leeren Räumen her, die durch die Festhaltung des Zeichners bei dem vorgesteckten Plane nothwendig störend eingreifen muſsten.

Heft XXXIX.

— *Carte d'assemblage de l'Europe.*

Europa XIII. Königreich der Niederlande, aber auch Theile von Frankreich und Deutschland enthaltend. *Krayenhof's* Material liegt hier vor und ist auch benutzt; doch finden sich bei der Lage der Oerter hie und da Abweichungen, die vielleicht durch das Einlaufen des Papiers hervorgebracht sind.

Europa IX. Theil von Ruſsland und zwar die Gouvernemente *Petersburg*, *Pskow*, *Witebsk* und *Wilna* zum gröſsern, Esthland, Livland, Curland ganz und Theile von andern Gouv., so wie von Preuſsen, Polen, Deutschland und Schweden. Der Maaſsstab war doch groſs genug, um die Begränzungen der Kreise anzudeuten.

Asia IX. Theil der Philippinen, nämlich was davon zwischen *Borneo* im SW. und *Mindanao* im O. belegen ist, besonders *Paragua*, *Panay*, *Negros*, *Zebu*, *Bohol* u. a. das Meer von *Mindoro* einschlieſsende Eilande, nach *Arrowsmith* und den Spanischen Charten von den Philippinen dargestellt. Noch fehlt es den Küsten hier überall an einer guten Aufnahme und manches mag daher wohl ziemlich nach dem Augenmaaſse niedergelegt seyn.

Südamerica XVIII. Theil von Brasilien und zwar *Rio de Janeiro* und *Espiritu santo* ganz und Theile von *San Paolo*, *Minas Geraes* und andrer Capitanias. Wir vermissen hier doch manche bedeutende Ortschaften: so die *Villa* und den Kaiserpalast *S. Cruz*, die Villa *Macacu*, das Lustschloſs *Boavista* in der Comarca von *Rio* etc. Die Comarcas sind hier abgegränzt: warum nicht auch in den übrigen Capitanias.

Tableau comparatif des principales hauteurs du globe nach *Perrot*. Rec. kennt das Original nicht, wornach

diefs Blatt verfertigt ist, aber unter dergleichen Vergleichungstafeln, die er aus Deutschland, wo die ursprüngliche Idee ausgegangen ist, Frankreich, Grofsbritannien und Nordamerica vor sich hat, hat diese ihm am besten gefallen. Die Höhen der Berge sind in Meter angegeben und zwar 236 von Europa, 30 von Asia, 20 von Oceanie, 28 von Africa, 24 von Südamerica und 46 von Nordamerica: on einigen, wie vom *Meuna Roa*, so wie von den Gipfeln es *Himalaia* hat man jetzt berichtigtere Bestimmungen, die die Tafel noch nicht aufnehmen konnte.

Nordamerica XVIII. Die Hudsonsstrafse, der Herausgeber nennt hier das Land, was ihr im N. liegt, *Cumberland*, wenigstens den Theil, der sich über *Cumberlandstrafse* hinzieht. Wahrscheinlich ist es nicht eine, sondern eine Menge gröfserer Inseln, die durch Eisstrafsen von einander getrennt werden.

Océanique XXXVI. Theil von Neuholland oder dem Australcontinente und zwar das unwirthbare Vandiemensland, oder vielmehr dessen Küsten nach Französischer, Britischer und Holländischer Aufnahme. Der leere Raum des Binnenlandes ist mit einer Fortsetzung des geographischen Tableau von Neuholland ausgefüllt.

Océanique LI. Theil von Neuholland oder dem Australcontinente und zwar von *Neusüdwales* mit den Baien *Glashouse* und *Herven*, worauf auch der muthmafsliche Lauf des *Brisbane*, der, wenn Rec. nicht irrt, gegenwärtig erforscht ist, angegeben wird.

Der Rest 3 Titelblätter.

Heft XL. und letztrer.

Er enthält blofs

I. den Haupttitel des Ganzen mit einer Zueignung an den König der Niederlande;

II. ein statistisches Tableau von Europa nach *Hassel's* statistischen Umrissen oder vielmehr ein blofser Auszug aus denselben, wobei nur zu bedauern ist, dafs bei den statistischen Angaben das Jahr 1821 zum Grunde liegt, und die neuern aus den statistischen Almanachen nicht nachgetragen sind. Es sind folgende Tabellen aufgenommen.

also blofs der erste Heft ausgezogen, und das Osmanische Europa, welches im zweiten Hefte enthalten, und in den statistischen Umrissen zu Asia, weil hier die Wiege der Osmanen, die Hauptstärke ihres Reichs concentrirt ist, gezogen war, hat daher auch hier keinen Platz gefunden. Uebrigens ist das Ganze höchst elegant, selbst prächtig gedruckt.

(*G. H.*)

9.

Administrativ-statistischer Atlas vom Preufsischen Staate. Berlin, bei Simon Schropp 1828.

Dieser gewifs sehr nützliche und höchst brauchbare Atlas besteht nicht aus mehrern Special-, sondern aus einer einzigen Generalcharte der Preufsischen Monarchie im grofsen Chartenformate, die von *Fr. v. Döring* gezeichnet und von *H. Kliewer* recht niedlich gestochen ist. Diese Generalcharte ist dergestalt eingerichtet, dafs sie auf 22 Blättern eine allgemeine Uebersicht von der ganzen Administration des Königreichs in ihren verschiednen Beziehungen, und zugleich von den wichtigsten statistischen und geographischen Verhältnissen, worin sich dasselbe befindet, gewährt. Aehnliche Atlanten haben wir

zwar schon von Oesterreich und Frankreich, aber lange nicht in einer solchen Ausdehnung und in dieser Hinsicht dürfte dieser Atlas einzig dastehn. Diese 22 Blätter enthalten nämlich:

1) historische Uebersicht der Erwerbungen unter dem Hause Hohenzollern. Die Charte zeigt bloſs die Erwerbungen, aber nicht die Cessionen: selbst die Wiege des Hauses, das Burggrafthum Nürnberg, ist nicht aufgenommen, und wenn unter 1448 des Anfalls der Lehenshoheit über *Wernigerode* gedacht ist, so hätte auch für 1524 der Anfall des Lehns *Ruppin* als wirklicher Domanialbesitz eingetragen werden müssen. — Angehängt ist eine Tafel des Preuſsischen Areals und der Volksmenge von 1825;

2) administrative Eintheilung des Staats nach 8 Provinzen und 24 Regierungsbezirken: die beiden Preuſsen sind jetzt verbunden und eben so existirt in administrativer Hinsicht keine Provinz Niederrhein, keine von Cleve-Berg mehr, sondern beide ehemaligen Provinzen bilden die Rheinprovinz;

3) militärische Bezirkseintheilung, worauf die Uebersicht der Landwehrabtheilung bildlich dargestellt ist;

4) militärische Anlagen und Militäradministrationsanstalten. Als Festungen ersten Ranges sind von O. nach W. aufgeführt: *Danzig*, *Graudenz*, *Colberg*, *Stettin*, *Glogau*, *Neisse*, *Glatz*, *Torgau*, *Magdeburg*, *Erfurt*, *Wesel*, *Köln*, *Ehrenbreitstein*, als Vorposten ersten Ranges *Mainz* und *Luxemburg*;

5) Dislocation des stehenden Heeres;

6) Anlagen und Anstalten zur Beförderung des Verkehrs: schiffbare Flüsse aller Art, Canäle für gröſsere und kleinere Fahrzeuge, Kunststraſsen, Postämter, Seehäven;

7) Justizverwaltung, in Provinzen getheilt, worin das Landrecht, und worin der *Code Napoleon* Gesetzbuch ist, mit Anzeige der verschiedenen Tribunäle und Gerichtsinstanzen aller Art;

8) Zoll- und Steuerverwaltung: der *Rhein* hat 8, die *Mosel* 4, die *Weser* 2, die *Elbe* 4 Hauptzollämter; auf den übrigen Strömen und Flüssen der Monarchie werden besondere Fluſszölle nicht erhoben;

9) Bergwerks-, Hütten- und Salinenverwaltung. Die 5 Oberbergämter sind zu *Berlin*, *Brieg*, *Halle*, *Dortmund* und *Bonn*;

10) Salzdebit;

11) evangelische Kirchenverfassung oder Kirchenstaat;

12) katholische Kirchenverfassung oder Kirchenstaat;

13) Verhältnifs der Bevölkerung zur Grundfläche. Der am stärksten bevölkerte Regierungsbezirk *Düsseldorf* zählt 6,673, der am mindesten *Cöslin* 1,169 auf dem Raume einer gevierten Meile;

14) Verhältnifs der Bevölkerung nach Religion (Kirche) und Confession. Interessant ist die Anzeige der Herrnhuter-, Mennoniten- und Quäkercolonien und der Judengemeinden: ist die socinianische Gemeinde in Preufsen ausgestorben?

15) Sprachen und zwar: 1) Niedersächsisch (Niederdeutsch), 2) Obersächsisch (Hochdeutsch), 3) Polnisch, 4) Lithauisch, 5) Kurisch (blofs auf der Nehrung), 6) Böhmisch oder vielmehr Tschechisch, nur in 2 Gemeinden, 7) Wendisch in den Umgegenden von *Cotbus* und *Spremberg*, 8) Cassubisch um *Leba*, 9) Wollonisch im Canton *Malmedy*, 10) Französisch nur noch in ein paar Gemeinden: in den Sächsischen sogenannten Französischen Colonien wird jetzt überall Deutsch gepredigt;

16) Unterrichts- und Bildungsanstalten;

17) Wohlthätigkeits- und Strafanstalten;

18) landständischer Verband. 31 Fürsten und Grafen und 3 Domcapitul haben das Recht zur Virilstimme (ob *Salm-Salm* nach der Erwerbung von *Horstmar* nur 1 oder 2 Stimmen, ob *Gehmen* keine?), 15 Standesherren und 12 Majoratsherren, das Recht zu einem Antheile an einer Collectivstimme auf den Preufsischen Landtagen. Der Herzog von Köthen konnte mit seiner Preufsischen Herrschaft hier noch nicht genannt seyn.

19) Königl. Schlösser, Münzen, Banken;

20) Fabriken und Manufacturen von Bedeutung;

21) Mineralquellen, Gestüte, Stammschäfereien, Weinbau. Der südlichse Punct, wo Weinbau stattfindet, ist *Saarbrück* an der *Mosel*, der nördlichste am *Rheine Cöln*,

der südlichste in der Lausitz *Senftenberg*, der nördlichste in der ganzen Monarchie *Spandau*.

22) Allgemeine Uebersicht der Fruchtbarkeit des Bodens, unter die allgemeinen Rubriken: sehr fruchtbarer, fruchtbarer, Mittel-, schlechter, sehr unfruchtbarer Boden und sumpfige Gegend vertheilt. Recens. hätte gewünscht, dafs für diesen Gegenstand nicht die allgemeine Charte gewählt, sondern eine besondre gezeichnet wäre, worauf man die Gebirge ausgezeichnet hätte.

Im Ganzen genommen ist dieser Atlas für jeden Statistiker und für jeden, der die Verfassung und den Bestand der Preufsischen Monarchie in ihre innersten Fugen verfolgen will, ein unentbehrliches Material.

(*G. H.*)

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

16.

Der Archipel von Siam.

Vor der Mündung des *Menam* oder des Flusses von *Siam* liegen verschiedne Eilande, die von Britischen Seefahrern in der neuesten Zeit näher erforscht sind, aber früher der Erdkunde selbst dem Namen nach fremd und auf den Charten ganz willkührlich verzeichnet waren. Sie erstrecken sich etwa 3 Meil. vor dem Delta des Flusses hin, unter 13° 12′ N. Br. und 118° 12′ L.; die beiden gröfsten davon heifsen *Ko-Sichang* und *Ko-Kramb*. Das erstere Eiland, *Ko-Sichang*, ist etwa 1½ Meile lang, mit Bergen und Waldungen bedeckt; es besitzt keine andern Einwohner, als den Wächter eines Tempels, der auf einen Hügel am südlichen Strande steht und von den Schinesen erbaut ist, die jedes Jahr nach *Bancock* des Handels wegen gehen. Holz und Wasser ist in Menge vorhanden, und um sich damit zu versehen, besuchen auch einländische Schiffe dieses Eiland, das den Europäischen Schiffen gleiche Vor-

theile darbietet. *Ko-kramb* ist nicht völlig so grofs, aber es wird von Fischern bewohnt, welche die Gegend am Strande angebaut haben. Unter den daselbst wachsenden Vegetabilien findet man eine Art von Ignamen, die zwar nicht efsbar ist, aber eine so ungeheure Knollenwurzel hat, dafs man einige von einem Umfange von 10 Fufsen und einer Schwere von 474 Pf. gefunden hat; getrocknet dient ihr Splint gegen das Fieber. Auf *Ko-Sichang* sah man Schwärme von wilden Tauben, die sich vom Festlande hierher geflüchtet zu haben scheinen; darunter war eine grofse Art weifs mit schwarzem Schwanze, eine andere braun oder im Purpur schillernd, eine dritte Art sehr klein und glänzend grün. Zwischen beiden Eilanden bietet sich eine weite und gegen die Stürme geschützte Rheede dar, die zwar 2 Einfahrten hat, wovon indefs die nördliche die vorzüglichste ist. Vorsichtsmaafsregeln sind freilich erforderlich, um die Schiffe nicht der Fluth blofszustellen, die sie leicht in die Brandung werfen kann. Es würde vielleicht rathsam seyn, wenn die Briten, um Herren des Handels von *Boncock* zu werden, hier eine Niederlassung gründeten.

(*Journal des voy. Cah. CXIII. p.* 387.)

NOVELLISTIK.

Deutschland.

72) *Bergbau im Königreich Sachsen.*

Im Jahre 1825 sind an Metallen und andern Producten dei dem Königl. Sächsischen Bergbau, den Eisenhüttenwerken, Blaufarbenwerken und der Saigerhütte an Werthe für 1,500,000 Rthlr. = 2,250,000 Gulden ausgebracht. Darunter an Silber 52,330 Mark, an Blei 3,288, an Kobalt 5,663 Cntr. etc. Die in Arbeit stehende Mannschaft an Berg- und Hüttenleuten betrug 9,403 Knappen.

Mit dem Spitzenklöppeln sollen sich jetzt 10,000 Personen mehr als vor 50 Jahren beschäftigen. (Berl. Nachr. 1828. Nro. 121.)

Schweiz.

73) *Finanzen des Canton Waadt.*

Die Einkünfte dieses Cantons beliefen sich 1826 auf 1,002,364, die Ausgaben auf 918,318, der Ueberschufs auf 84,055 Franken. 1811 nahm dieser Canton erst 884,066 Franken ein und gab 861,269 Fr. aus. Die Staatsschuld ist gegenwärtig bis auf unbedeutende Rückstände getilgt. (Berl. Nachr. 1828. No. 135.)

Niederlande.

74) *Frequenz der Niederländischen Universitäten.*

Auf den 6 Universitäten dieses Königreichs studirten 1826 2,774 Jünglinge, worunter 622 zu *Löwen* und davon 252 im philosophischen Collegium. (Berl. Nachr. 1828. Nro. 120.)

Spanien.

75) *Budget für* 1828.

Das Ausgabe-Budget dieses Jahres ist folgendermafsen festgestellt:

Civilliste	50,559,500	Real d.	Vell.
Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten	10,893,000	—	—
— des Kriegs	253,084,000	—	—
— der Marine	40,000,000	—	—
— der Garde und Justiz	14,510,742	—	—
— der Finanzen	79,410,637	—	—
Summa	448,458,689	Real d.	Vell.

oder den Real de Vellon zu 6 Kreuzern angeschlagen etwa 42,345,869 Guld. Conv.

76) *Frequenz der Universitäten.*

Im Jahre 1827 studirten auf allen Spanischen Universitäten 10,141 Jünglinge, wovon 3,389 sich auf Philosophie und Physik, 1,467 auf Theologie, 3,878 auf Jurisprudenz, 491 auf das canonische Recht und 916 auf Medicin legten. In den Collegien und Seminarien, die mit den Universitäten zusammenhängen, befanden sich 5,336 Jünglinge, wovon 3,133 sich der Philosophie, 2,203 der Theologie gewidmet hatten. Die Zahl aller Studirenden belief sich also auf 15,477, mithin auf 1,800 mehr als im Jahre 1826.

Schulen für Humanitätsstudien waren 736 vorhanden.

Britisches Reich.

77) *Bestand der Handelsmarine 1828.*

Die Britische Handelsmarine zählte Anfangs 1828 23,199 Fahrzeuge, die 2,460,500 Tonnen enthielten und mit 151,145 Matrosen bemannt waren. (*New Times.*)

78) *Weinverbrauch in England.*

Nach obigen dem Parliamente vorgelegten Listen wurden in England verbraucht: 1823 4,594,211, 1824 4,714,949, 1825 7,375,433, 1826 5,510,677 und 1827 6,254,310, im Ganzen in diesem Quinquennium 28,449,600 Gallonen. Darunter waren:

Portugiesische Weine	14,734,898	Gallonen
Spanische —	6,898,095	—
Cap —	2,578,179	—
Madeira —	1,574,300	—
Französische —	1,544,565	—
Deutsche u. Ital. —	1,119,563	—
Total	28,449,600	Gallonen

Im Verhältnisse hat die Einfuhr der Spanischen, Deutschen und Sicilischen Weine am meisten zugenommen *). (*New Times.*)

*) Ob diese Weine wirklich sämmtlich eingeführt sind oder die Menge des in England fabricirten Mischmasch

Bezirke oder *cercados* vertheilt: *Parana* mit der gleichn. Hauptstadt, und *Uraguay* mit dem Hauptorte *Villa de Concepcion*. (Columbus 1828. April. S. 253.)

84) *Der Staat Santa Cruz de la Sierra in Südamerica.*

Der Staat *Santa Cruz de la Sierra* macht den östlichen Theil von Oberperu aus, und umfaſst mit der nördlichen *Moxas*wüste einen Landstrich, der sich vom 12. bis 20° ausdehnt, noch wie zu den Zeiten der Spanier aus Einem Bisthum besteht, und in 2 Districte zerfällt: *Misquez* und *Chiquitos*, die beide etwa 7,000 Q.Meilen umfassen. Der Dictrict *Misquez* bildet den westlichen Theil, ein armer Land, das auſser Cerealien und Gemüsen etwas Zukkerrohr, Reben, woraus man aber keinen Wein zieht, eine geringe Viehzucht und jetzt keinen Bergbau hat; es zählt etwa 12,000 Einw., meistens Indianer und Mischlinge, in 6 Kirchspielen; der Hauptort *Misquez* liegt in Trümmern und das Dorf *Punata* macht jetzt den Hauptort aus. Der District *Chiquitos*, das Land der Zwerge, bedeckt den Osten des Staats: seine Bevölkerung bilden theils bekehrte Indianer, die in 10 Missionen leben, theils tapfere, meistens berittene und unabhängige Indianer, worunter die *Chiriguanos* die bekanntesten und zahlreichsten sind. Hauptort ist die Stadt *St. Lorenzo de la Frontera*, 16° 46′ S. Br., 310° 22′ L., der Sitz des Gouverneurs und Bischofs, mit etwa 4,000 Einw. — Als der Staat *Bolivia* gebildet wurde, lud die obere Gewalt 1826 auch den Staat *Santa Cruz* zum Beitritte ein und wies ihm die sechste Stelle im Bunde an: allein er hat sich dieser Republik noch nicht angeschlossen, sondern den Antrag abgewiesen und eine eigne ganz unabhängige Regierung begründet. Da er indeſs nur noch eine ganz unbedeutende, völlig farbige, Volksmenge besitzt, auch im Grunde wenige innere Hülfsquellen besitzt, so dürfte er doch in der Folge genöthigt seyn, einem der Südamericanischen Staatenvereine beizutreten. (Columbus 1828. März. S. 161.)

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXV. Bandes funfzehntes Stück 1828.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register, ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postamter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

6.

Bemerkungen über die Tatarischen Stämme und Geographie von Usbek-Turkistan.

(Vom Hrn. Prof. *Hoffmann* in *Jena.*)

(B e s c h l u f s.)

Der gesellige Zustand im Allgemeinen, welcher in *Baber's* Zeitalter in den beschriebenen Ländern herrschte, läfst sich aus den *Baber*schen Memoiren am besten kennen lernen. Es ist klar, dafs der Schutz, den das Volk in *Maweralnaher* durch eine geregelte Verwaltung genofs, einen hohen Grad des Wohlstandes und vielleicht noch mehr des Luxus und der Bildung in den Städten hervorbrachte. Das ganze Zeitalter *Baber's* litt indefs an grofser Verwirrung; nichts trug so sehr dazu bei, die ewigen Kriege und die damit verbundene Verwüstung des Landes, wovon seine Memoiren reden, zu veranlassen, als der Mangel an einer

festen Regel über die Succession der Thronfolger. Die Vorstellungen über die Rechte der Erstgeburt sind sehr unbestimmt, wie es in allen morgenländischen und im Allgemeinen in allen vollkommen despotischen Reichen der Fall ist. Wenn die Succession auf dem Throne, gleich jedem andern Dinge, von dem Willen des Fürsten abhängt, so muſs sie nach seinem Tode nothwendig Streit veranlassen, insofern der Wille eines todten Königs von viel geringern Folgen ist, als die Intriguen eines tüchtigen Ministers oder das Schwert eines glücklichen Befehlshabers. Es ist das Privilegium der Freiheit und des Gesetzes allein, den Rechten des Monarchen und des Volkes gleiche Sicherheit zu gewähren. Der Tod des geschicktesten Regenten war nur das Signal zu einem allgemeinen Kriege. Die verschiedenen Partheien am Hofe oder in dem Harem des Fürsten widmeten sich den Plänen verschiedner Bewerber und jeder benachbarte Monarch glaubte sich vollkommen berechtigt hin zu marschiren und seinen Theil an der Beute zu nehmen. So ersieht man schon aus *Baber's* Memoiren, daſs die groſsen Herren des Hofes, während sie ihren Platz auf der Seite des Candidaten ihrer Wahl nehmen, nicht zu glauben scheinen, daſs Treue gegen ihn eine sehr nothwendige Tugend sey. Sie verlassen nicht eben verlegen den Prinzen, unter dessen Fahne sie sich gestellt hatten und werden von dem Prinzen, gegen den sie sich empörten, angenommen, finden Vertrauen auch bei ihm, als wenn das Verbrechen, welches wir Verrath nennen würden, weder dem Prinzen noch dem Adel als eins von groſser Bedeutung erschiene.

So lange eine Regierung unbeständig ist und bleibt, was so oft von Asiatischen Ländern gilt; wo der Gehorsam eines Edeln oder einer Stadt in dem Laufe weniger Jahre verschiedene Male von einem Beherrscher auf den andern übergeht, sind die bürgerlichen und politischen Vortheile der Treue nicht sehr bekannt und es ist nicht leicht für Jemand, erhabene Grundsätze der Pflicht oder Ehre zu erwecken. Ein Mann hat bei seiner Wahl einer Parthei kein Gesetz zu befolgen, keine Pflicht zu erfüllen, sondern entscheidet sich gänzlich nach den Vorstellungen eines temporären und persönlichen Nutzens, welche er zufällig aufgefaſst hat. Da ist kein Gefühl für Gesetzmäſsigkeit oder ein Gefühl des Patriotismus, keine Vaterlandsliebe, welche sich in dem Gefühle einer ererbten Anhänglichkeit an eine besondere Linie von Fürsten zusammendrängt; welche in glücklichern Landen selbst im Unglück und bei Verfolgung, in Gefahr und im Tode den Dulder mit dem stolzen oder ruhigen Bewuſstseyn einer wohlerfüllten Pflicht aufrichtet und belohnt. Der Adel, unfähig, die Ereignisse eines Jahres vorherzusagen, artet in eine Schaar selbstsüchtig berechnender Menschen aus, die aber vielleicht doch brave Partheigänger abgeben. Ehrenstellen, Vermögen und augenblickliches Vergnügen sind ihre Idole. Der Fürst fühlt den Einfluſs des allgemeinen Mangels an Beständigkeit und ist selbst in den schlechten Grundsäzzen eines Abentheurers erzogen; In allem um sich her erblickt er bloſs die Werkzeuge seiner Macht. Da der Unterthan sieht, daſs der Fürst bloſs auf sein Vergnügen denkt, lernt er seinerseits auch bloſs

auf seinen Privatvortheil denken. In solchen Gesellschaften kann die Festigkeit der Grundsätze, welche aus der Liebe zum Rechte und zu unserm Vaterlande fliefsen, nicht stattfinden. Es kann die Frage entstehen, ob nicht die Macht der mohamedanischen Religion dadurch, dafs sie das Bürgerliche in religiöse Distinctionen hüllt, die Tendenz habe, jene Indifferenz in dem Lande, wo sie eingeführt ist, noch zu vermehren. Ein Moslem betrachtet sich in einem gewissen Grade da zu Hause, wo die Einw. Muhammedaner sind. Die Ruhe, womit ein solcher selbst dann, wenn er vom höchsten Range ist, seine Heimath verläfst, als ein Flüchtling und fast als Bettler in fremde Länder wandert, wird nur übertroffen von der Leichtigkeit, mit welcher er da, wo er nur subsistiren kann, sich ansiedelt und eine Familie erzieht, sey es auch in einem fremden Lande, wenn er sich nur unter denen befindet, welche den wahren Glauben haben. Einheit der Religion ist das einzige Land, welches ihn an die Nachbarn, unter welchen er seyn mag, fesseln kann, die Religion erfüllt sein Gemüth so sehr, und sie vermischt sich dermafsen mit der regelmäfsigen Ordnung des zur Gewohnheit und fast mechanisch gewordenen Betragens aller Personen von jedem Range, dafs sie dazu dient, den Schein einer grofsen Einförmigkeit der Sitten und der Empfindungen in den meisten Asiatischen Ländern herbeizuführen.

Zu *Baber's* Zeit war die Macht des Fürsten in den von uns beschriebenen Ländern in einem bedeutenden Grade durch die Gewalt der Edeln eingeschränkt, von denen jeder sich ein zahlreiches

Gefolge von Anhängern verschafft hatte, während viele von ihnen die Häupter alter und fast unabhängiger, dem Interesse ihrer Befehlshaber innig ergebener Stämme waren. Gehemmt wurde sie auch durch den Einfluſs der Priester, aber ganz besonders mehrerer ausgezeichneter *Khwatschehs*, d. i. geistlicher Führer, welche neben ihrer heiligen Würde oft groſse Herrschaften besaſsen und zahlreiche Banden von Schülern und Anhängern hatten, bereit, ihre Wünsche blindlings zu erfüllen. Jeder Fürst hatte irgend einen geistlichen Führer dieser Art; *Baber* erwähnt mehr, als einen, dem er unbegränzte Bewunderung bewies. Die Einwohner waren gewöhnlich einigen dieser Religionslehrer ergeben, deren Vorschriften sie mit unterwürfiger Ehrfurcht empfingen. Viele von ihnen gaben übernatürliche Offenbarungen vor und die Worte, die ihnen entfielen, wurden als Vorbedeutungen gesammelt, für die Zukunft die Verwaltung zu ordnen. In der Geschichte Indien's und Maweralnaher's kommen viele Beispiele davon vor, daſs diese Heiligen durch die Gewalt ihrer geistlichen Würde von groſsem politischen Einfluſs waren, und daſs viele Städte durch ihren Einfluſs auf die Unterthanen gewonnen oder verloren wurden.

Die Religion des Landes war mit vielem Aberglauben vermischt. Eine der abergläubischen Vorstellungen, welche völlig tatarischen Ursprungs ist, wird oft von *Baber* angeführt. Es ist die vom *Jedeh*steine. Die Geschichte dies berühmten Aberglaubens ist, nach *d'Herbelot's*

Angabe *), folgende: Als *Japhet* seinen Vater *Noah* verliefs, um den ihm angewiesenen Theil der Welt zu bewohnen, empfing er seines Vaters Segen, und zugleich einen Stein, auf welchem der mächtige Name Gottes eingegraben war. Dieser Stein heifst bei den Arabern *Hadschar-al-Matter*, d. i. *Regenstein*; die Turken nennen ihn *Jedeh-Tasch* und die Priester *Sangideh*. Er hatte die Kraft, den Regen herbeizurufen oder zu entfernen. Im Laufe der Zeit ist dieser ursprüngliche Stein hinweggeschafft oder verloren gegangen. Es wird indefs behauptet, dafs andere mit einer gleichen Kraft und unter demselben Namen sich noch immer bei den Turken finden, und die am meisten Abergläubischen behaupten, dafs sie auf eine geheimnifsvolle Fortpflanzungsweise von dem Originale, welches *Noah* seinem Sohne gab, wirklich hervorgebracht und vervielfältigt worden wären. Der einsichtsvolle Reisende *Isset-Ulla*, dessen ich schon gedacht habe, erwähnt in seiner

---

*) *Biblioth. Orient.* unt. d. W. *Turk*; vergl das Supplement von *Visdelou* und *Galand* p. 140. der Folioausgabe. *Ersk.* — In der Deutschen Uebersetzung 4. Bd. S. 561; indefs wird bei *d'Herbelot* dieser Stein *Dschudeh* genannt, was so viel als *liberalis*, *beneficus* bedeuten würde, Nach der *Erskine*schen Aussprache des Wortes (*Jedeh*), ist der Name wohl mit *jed*, *Hand*, *Kraft*, *Macht*, zu combiniren, also so viel als *mächtiger Stein*, etwa *Wunderstein*. Man erkläre *Erskine's* Angabe nicht etwa defshalb, weil sie von der *d'Herbelot's* abweicht, für irrig; denn an einem andern Ort (*Orient. Bibl.* 2 B. S. 784, unt. d. Art. *Jafeth*) erwähnt letztrer auch den Namen *Senk Jede*.

Hoffmann.

Beschreibung von *Jarkend* *) den Stein *Jedeh* als eins der Wunder dieses Landes. Er sagt, dafs er aus dem Kopfe eines Pferdes oder einer Kuh genommen sey und dafs er nach Anwendung gewisser Ceremonien unausbleiblich Regen oder Schnee herbeiführe. Derjenige, welcher diese Ceremonien vollbringt, heifst *Jedehschi.* Obschon *Isset-Ulla*, eben so wie *Baber*, seinen Glauben an die Kräfte dieses Steines eingesteht, so bekennt er doch auch, dafs er niemals Augenzeuge von seinen Wirkungen gewesen sey; inzwischen führt er an, er habe so oft von Beweisen seiner Kraft gehört, welche von Leuten einer anerkannten Wahrheitsliebe immer wieder bestätigt worden, dafs er sich bei ihrem Zeugnifs beruhigen müsse. Wenn der *Jedehschi*, deren es bis auf den heutigen Tag in *Jarkend* viele giebt, den Stein, damit er wirke, in das Blut eines Stiers legt und ihn dann in's Wasser bringt, unter gewissen geheimnifsvollen, mehrere Male wiederholten Worten, so fühlt man zunächst den Wind wehen und auf diesen folgt sehr bald ein Schnee- oder Regenschauer. Der Verf. wagt es, ohne auf die Ungläubigkeit seiner Leser Rücksicht zu nehmen, mit der Behauptung hervorzutreten, dafs wir diese Wirkungen, obwohl sie in dem kalten Lande *Jarkend* gewifs einträten, in dem warmen Indischen Lande nicht erwarten dürften, und will seine Meinungen über die unbekannten und sonderbaren Eigenschaften des Regensteines durch die ebenfalls sonderbaren und unerklärlichen Eigenthümlichkeiten des Magnets rechtfertigen.

---

*) Eine Handschrift von seinem Persischen Reisejournal wurde mir von G. *Moorcroft* mitgetheilt.

Der Zweig der Literatur, welchen man jenseits des *Oxus* hauptsächlich cultivirte, war Poesie; und viele von *Baber* erwähnte Männer, haben in derselben keine geringen Fortschritte gemacht. Das Zeitalter, welches die grofsen Theologen und Philosophen *Burhan-Eddin's* und die *Avicenna's* (*Ibn Sina's*) hervorgebracht hatte, war für *Maweralnaher* abgelaufen; aber jeder Zweig der Wissenschaft und Literatur wurde noch immer auf der südlichen Wüste entgegengesetzten Seite zu *Herat* in *Khorasan* an dem glänzenden Hofe des Sultan *Husein-Mirsa-Baikera* mit Erfolg betrieben. Man kann unmöglich das Gemälde, welches *Khorasan* damals darbot, ohne Klage darüber betrachten, dafs die Unbeständigkeit, welche vom Despotismus unzertrennlich ist, in jedem Zeitalter ein Gefährte der Wissenschaft und Literatur des Orients war. Persien hat in mehreren Perioden seiner Geschichte blofs des fortdauernden Antriebes entbehrt, welchen Freiheit und Sicherheit gewähren, um seine Literatur mit den schönsten und nützlichsten, welche irgend ein Land geziert oder beglückt haben, auf eine gleiche Stufe zu erheben. Der gebildetste Hof im Westen Europa's, konnte am Schlusse des 15ten Jahrhunderts es dem zu *Herat* an Pracht nicht gleich thun und wenn wir den Hof von *Khorasan* selbst mit dem von *Franz. I.* — dem Glanze Frankreich's in einer viel spätern Zeit — vergleichen wollen, so wird jeder Unpartheiische sich zu dem Geständnifs angetrieben fühlen, dafs in jedem wichtigen Fache der Literatur — in der Poesie, in der Geschichte, in der Moral und Metaphysik und vielleicht eben so auch in der Musik und in den schönen

Künsten — der Preis dem Hofe des morgenländischen Fürsten zuerkannt werden müsse. Aber die Sitten waren an *Baber's* Hofe, im ersten Abschnitte seiner Regierung nicht sehr fein; es war eine Periode der Verwirrung, der Empörung und der Gewalt, und seine Edlen trugen vielmehr deutliche Spuren von dem rohen Geiste der Wüste, aus welcher ihre Turkischen Vorfahren ausgegangen waren und in welcher ihre eignen Nachkommen noch wohnen, an sich, als von den gebildeten Sitten der Höflinge, welche sich um die Paläste solcher Fürsten drängen, welche über ein glückliches und unterwürfiges Volk lange geherrscht haben.

Baber erwähnt das *Tureh* oder *Jasi*, d. i. die Gesetze des *Dschengis-Khan*, sehr oft und bemerkt, daſs sie zwar keine göttlichen Verordnungen enthalten, aber bei allen seinen Vorfahren dennoch in Ansehn standen. Dieses *Tureh* oder *Jasi* war eine Sammlung von Gesetzen, welche man jenem groſsen Eroberer zuschreibt und man wähnte, daſs sie von ihm am Tage seiner Thronbesteigung bekannt gemacht worden wären. Es scheint eine Zusammenstellung der alten Gebräuche der Mongolischen Stämme gewesen zu seyn, so daſs darin Staats- und Ceremonialverordnungen und mehrere Strafbestimmungen für einzelne Verbrechen enthalten waren. Die Strafen waren nur zweierlei — Tod und Bastonade *). Die Anzahl der Schläge differirte zwischen 7 und 700. Es ist etwas wahrhaft Schinesisches in dem ganzen Strafsystem der Mongolen, da sogar Prinzen, welche bereits in den

*) *d'Herbelot Bibl. Orient.* unt. d. Art. *Turk.*

Jahren vorgerückt sind und grofse Armeen commandiren, auf ihres Vaters Befehl mit Stockschlägen bestraft werden können *). Ob sie diesen Gebrauch von den Schinesen empfingen oder umgekehrt denselben mittheilten, ist nicht ganz sicher. Da die ganze Masse ihrer Gesetze oder Gewohnheiten vor der Einführung der Muhamedanischen Religion entstanden war, und wahrscheinlich in vielen Stücken mit dem Koran nicht stimmte, wie z. B. darin, dafs der Genufs des Thierblutes verstattet war, ferner in der weit ausgedehnten Duldung, welche sie andern Religionen zugestanden, so kamen sie allmälig aufser Brauch. Eins dieser Gesetze bestimmt für Ehebrecher den Tod; in Folge dessen stellten, wie man uns erzählt, die Einwohner von *Kaindu*, welche seit den ältesten Zeiten den Fremden, von denen sie einen Besuch empfingen, ihre Weiber zu überlassen pflegten, indem sie sich während des Aufenthaltes derselben aus ihren Häusern zurückzogen, dem Tatarischen Fürsten das Beschwerliche der neuen Anordnung vor, indem sie die Ausübung ihrer gewöhnlichen Hospitalität verhindere; durch ein Privilegium wurden sie daher von der Beobachtung des drückenden Gesetzes entbunden **). Es ist wahrschein-

---

*) *Hist. de Timur Bec. Vol. III. p.* 227, 263, 326 etc.

**) Für eine weitere Kenntnifs dieses Gesetzbuches siehe die Noten zu *Langlès Instituts politiques et militaires de Timour p.* 396; die *Hist. des Decouvertes Russes. Tom. III. p.* 317 und *Tooke's Russia Vol. IV. p.* 23, woraus man andre Eigenheiten desselben kennen lernen kann.

lich, daſs die Gesetze des *Dschengis-Khan* bloſs mündlich überliefert und niemals schriftlich aufgezeichnet wurden. In *Baber's* Tagen wurden sie bloſs von den wandernden Stämmen beobachtet, bildeten aber kein Gesetz seines Reiches. Die heutigen Mongolischen Stämme bestrafen die meisten Beleidigungen durch eine Zahlung, die in zahmem Vieh besteht.

Wir sind so sehr daran gewöhnt, die Sitten und Gebräuche des Orients als *unveränderlich* zu bezeichnen, daſs es zu bemerken fast unnöthig ist, daſs die zu *Baber's* Zeit in seinem Reiche herrschenden Sitten völlig auch die der gegenwärtigen Zeit sind. Daſs die Gebräuche des Orients sich nicht ändern, ist im Allgemeinen gewiſs richtig, weil Clima und Despotismus, welche beide eine sehr groſse Zahl derselben hervorbringen, immer dieselben geblieben sind. Indeſs wird man dann, wenn man sieht, auf welche Weise ein Moslem von Stande seinen Tag hinbringt, zu der Vermuthung kommen, daſs dieser Grundsatz zuweilen mit zu wenig Einschränkung angenommen worden. Man sehe nur auf seine Pfeife und seinen Kaffee; der *Kalliun* oder *Hukka* kömmt selten aus seiner Hand und die Kaffeeschaale erscheint in jeder Stunde, als wenn sie etwas zum Leben Nothwendiges enthielte. Wahrscheinlich giebt es kein Vergnügen, dessen Verlust er härter empfinden würde, oder von dem wir, falls man bloſs aus dem häufigen Rufen nach demselben einen Schluſs machen wollte, glauben möchten, daſs es aus einer weit ältern Zeit in das System des Asiatischen Lebens eingedrungen sey. Indeſs wir wissen, daſs das

Eine, welches in der That ein Lebensbedürfniſs für jede Classe der Muhammedaner geworden ist, vor der Entdeckung America's nicht genossen werden konnte, und man hat alle Ursache zu glauben, daſs das andre in Arabien von Africa aus, wo der Kaffee einheimisch ist, nicht vor dem 16. Jahrhundert eingeführt worden ist *), und was den Umstand noch mehr hervorhebt, beide Sitten sind, trotz der Warnungen der Rigorosen in der Religion eingedrungen! Vielleicht wäre es ein Glück gewesen für *Baber*, wenn sie in seinem Zeitalter geherrscht hätten, insofern sie ihn vielleicht von dem unmäſsigen Genusse zuerst des Weines und dann der verderblichen Tropfen, welche seinen Organismus zerstörten und sein Ende schneller herbeiführten, abgehalten haben würden.

Die *Kriegskunst* war in den Ländern nördlich vom *Oxus* in einem sehr rohen Zustande. Keine regulären Armeen wurden unterhalten und der Erfolg hing meist von der Schnelligkeit der Bewegung ab. Ein Fürst brachte plötzlich eine Armee zusammen und führte sie in forcirten Märschen in das nachbarliche Land, um seinen Feind zu überraschen. Die Angegriffenen nahmen ihre Zuflucht in ihre mit Wällen befestigten Städte, wo sie meistentheils sicher waren, weil die Kunst, feste Plätze zu erobern, noch mangelte. Die beiden Länder quälten einander durch räuberische Einfälle und einen kleinen Krieg. Zuweilen behielt die stärkere Parthei das Feld, blokirte ein Fort und eroberte

*) *La Roque, traité historique de l'origine et du progrès du Café etc. Paris 1716. 12mo.*

es durch Verwüstung des umliegenden Landes. Aber der Friede wurde gewöhnlich mit eben so vieler Leichtigkeit geschlossen, als der Krieg unternommen worden war. Grofse Tapferkeit bewiesen sie oft in ihren verzweifelten Angriffen und der Gebrauch des Schwertes und des Bogens wurde sorgfältig geübt. Einige Gewehre mit Luntenschlössern fing man an in ihren Armeen einzuführen, aber der Säbel und die Lenkung des Pferdes entschieden noch immer gewöhnlich den Tag. Sie waren mit der Kunst zu miniren nicht unbekannt. Ihre geschicktesten Mineurs waren aus *Badakhschan*, wo sie wahrscheinlich die Kunst erlernten, indem sie die rohen Minen und Lager des *lapis Lazuli* bearbeiteten. Wenige Kanonen hat man bei Belagerungen und neuerdings selbst in der Linie zu gebrauchen angefangen. Ihre Schlachtordnung indefs wird noch immer nach den Regeln gebildet, welche *Timur-Begh* gegeben hat. Sie haben in der That einen rechten und linken Flügel und ein Centrum, mit einer Avantgarde und einer Reserve *); sie haben auch Abtheilungen von Flankeurs auf ihren Flügeln, aber diese scheinen selten in einer ordentlichen Schlacht angewendet zu werden. Die meisten der von *Baber* angeführten Armeen waren nichts weniger, als zahlreich, und der Tag scheint selten durch höhere Einsicht in die Tactik entschieden zu seyn.

Diefs gilt von den Ländern, die nördlich von den Bergen des *Hindukusch* liegen; nun noch we-

*) Man s. *White's translation of the Institutes of Timour.*

nige Worte über die südlich davon liegenden, welche sich *Baber* unterwarf. Die Arbeiten des Major *Rennel* verbreiten über die Geographie der Thaten dieses Monarchen in Indien die des Hrn. *Elphinstone* über seine Märsche in Afghanistan hinreichendes Licht. Ich will nur bemerken, dafs das *Hindukusch*, nachdem es sich nördlich von *Kabul* gezogen, sich in zahlreiche Berge zertheilt, die nach Westen und nach Südwest laufen und das alte Königreich *Bamian* und die neuern Länder der *Hasaras* und *Aimaken* bilden; dafs ferner das Gebirge *Belut-Tagh*, welches, wie früher erwähnt worden, nördlich vom *Hindukusch* läuft, auch nach Süden zu gehe, durch *Sefid-koh*, die Gebirgsreihe *Suleman* bilde, welche ganz *Afghanistan*, bis zum Lande *Beludschistan* durchzieht, und dem gröfsten Theile seines Laufes nach mit dem *Indus* fast parallel sey; und dafs diese Gebirgsreihe bald, nachdem sie die Breite von *Ghasni* passirt ist, sich in drei oder mehrere parallele Reihen, welche nach Süden laufen, zertheile; dafs aber die Abdachung des Landes von Westen nach Osten geht; obschon die Berge sich nach Norden und Süden ziehen. Eine Folge hiervon ist, dafs einige der Ströme, welche in den Hochländern von *Ghasni* und *Kabul* entspringen, ihren Weg, wie es scheint, vermöge eines Durchbruchs durch die queer vorliegenden Reihen erzwingen müssen, wenn sie ihren Lauf östlich zum *Indus* verfolgen. Diefs ist z. B. der Fall mit dem Flusse *Kabul*, da er seinen Weg zuerst durch die Gebirgsreihe *Logur* und weiter unten durch die *Sulemanischen* Gebirge in der Nähe von *Tschelalabad* nimmt und in einem

geringern Grade mit den Flüssen *Kurram* und *Gomul*; welche sich durch die südlichern Zweige derselben Gebirgsreihe einen Weg durchgearbeitet haben.

Aus dieser langen Reihe, welche nach Süden läuft, gehen drei kleinere Zweige von einiger Wichtigkeit aus, welche nach Osten laufen. Die nördlichste ist die Gebirgsreihe *Khaiber* oder *Kohat*, welche sich von *Sefid-koh* bis nach *Nilab* an dem *Indus* ausdehnt und auf ihrem ganzen Wege fast parallel läuft mit dem *Kabul*flusse und mit der Strafse von *Kabul* nach *Perschawer*. Die nächstfolgende, welche von *Baber* den Namen der *Bangasch*-Berge und von Hrn. *Elphinstone* den Namen der *Salzberge* erhält, läuft von *Sefid koh* südöstlich nach *Kala-bagh*, wo sie von dem *Indus* durchströmt wird, setzt aber ihren Lauf in ihrer ursprünglichen Richtung nach dem Flusse *Behat* oder *Tschelam*, dem *Hydaspes* der Alten, jenseits *Pind-Daden-Khan* fort. Die dritte; welche von *Basar* nach *Paniala* an dem *Indus* sich hinzieht, könnte die Gebirgsreihe *Duki* heifsen. Zwischen den beiden ersten liegt das umständlich beschriebene Thal *Kohat* und zwischen den beiden letzten *Banu*, ein Theil von *Bangasch* und einige andere Districte.

Westlich von *Sefidkoh* läuft eine Gebirgsreihe hin, südwestlich von *Kabul*, *Ghasni* und *Kandahar*, von wo sie sich nach der Wüste *Sistan's* herabzieht. Zwischen dieser Reihe und dem *Paropamisus* erhebt sich das ebene Land von *Kabul* nach *Ghasni* zu, welches das höchste Tafelland in *Afghanistan* ist; die Flüsse laufen auf der einen

Seite nördlich nach *Kabul* und auf der andern westlich nach *Kandahar* und östlich nach dem *Indus.* Die westliche Abdachung *Ghasni's* geht durch *Kandahar* nach dem See von *Sistan* und der Wüste. Dieses ebene Land ist von keiner grofsen Breite. Aber der von *Baber* am meisten angeführte Theil Afghanistan's ist der längs der südlichen Abdachung des Gebirges *Hindukusch* liegende Landstrich und der von den *Paropamisi*chen Bergen, wo sie nach Süden vorrücken, gebildete Winkel. Er besteht aus einer Anzahl von natürlichen Wällen, welche von den höhern Bergen vorwärts gestofsen sind, jähe, enge, aber auch schöne und wohlgewässerte Thäler zwischen sich bilden, deren Flüsse den *Kabul*strom anschwellen. Die meisten derselben, von *Ghaurbend* u. *Pendschscher* bis nach *Pendschkora* und *Sewad* herab, erwähnt *Baber* in seiner lebendigen Beschreibung des Landes. Sein Bericht über die verschiedenen Strafsen von Hindustan, ist ein interessanter Beitrag zur Geographie von Afghanistan.

Mit Hülfe der Charten des Major *Rennell* und *Elphinstone's* wird es leicht, *Baber'n* auf alle den Reisen, welche in den beiden letzten Theilen seiner Memoiren erzählt werden, zu folgen und *Waddington's* Nachricht und Charte giebt über das Land nördl. vom *Oxus*, den Schauplatz des ersten Theiles der *Baber*schen Denkwürdigkeiten, ein deutlicheres Bild, als sonst irgendwo angetroffen wird. *).

*) *Erskine* meint hier *Waddington's* Charte, welche seiner Uebersetzung der *Baber*schen Memoiren beigegeben ist, und den Bericht desselben verdienten Gelehrten über die Quellen dieser Charte. Ich werde bei einer andern Gelegenheit auf Beides zurückkommen. (*Hoffmann.*)

CHARTEN — RECENSIONEN
UND
ANZEIGEN.

10.

Carte générale de l'Égypte et de la Nubie, à laquelle on a joint la Cyrénaique et l'Arabie pétrée; une Partie du Soudan, du Golfe Arabique, de la Palestine, de l'Abyssinie et autres Pays adjacents; dressée par Mr. Frédéric Cailliaud. Paris chez Picquet 1827.

Herr *Caillaud* gehört zu den wenigen Reisenden im Innern Africa's; welche ihre Aufgabe gelöset haben, ohne ein Opfer der damit nothwendig verbundenen Anstrengungen und schädlichen Einwirkungen eines fremden Clima's zu werden. Gesund und wohl zurückgekehrt, ist derselbe seit einigen Jahren damit beschäftigt, die für die Geographie so wichtigen Resultate seiner Reise öffentlich bekannt zu machen; von welchen die einzelnen Aufsätze, welche theils in *Malte-Brun's Annales des voyages*, in der *Revue encyclopédique*, im *Monthly-Magazine* und in unsern Neuen Geogr. Ephemeriden von Zeit zu Zeit erschienen sind, freilich nur Bruchstücke enthalten; und deren ausführlicher und zusammenhängender Darstellung das ganze gebildete Europa in gespannter Erwartung entgegensieht. Von Hrn. *Caillaud's* herauszugebenden Arbeiten erhielt Rec. vor Kurzem nur das *letzte* Heft seines geographischen Atlas, dessen *genaue* Durchsicht derselbe bis zum Empfang der vorangehenden Hefte aufschob, die er aber leider vergeblich erwartete, und auch selbst das erwähnte letzte Heft unverhofft wieder abliefern mußte. In der Hoffnung den Atlas binnen Kurzem *vollständig* zu erhalten und unsern Lesern sodann eine ausführlichere Anzeige desselben machen zu können, will er es wenig-

stens nicht länger aufschieben, hier eine kurze Anzeige von der oben näher bezeichneten *Generalcharte von Aegypten und Nubien* einzurücken, da sie den besten Ueberblick von den wichtigern Entdeckungen giebt, welche wir diesem berühmten Reisenden verdanken, und dermalen wohl als das richtigste Bild dieses Theils von Africa zu betrachten seyn dürfte, wenn es auch keine Ansprüche auf Vollständigkeit macht, sondern diese, auf den grössern, von Herrn *Cailland* bearbeiteten Blättern zu suchen ist. —

Der Lauf des untern *Nils* ist zwar bereits durch mehrere ältere Reisende, insbesondere aber in neuerer Zeit von *Burkhardt* und *Waddington* beschrieben, und bis zum Königreiche *Merawe* und dem Cataracte von *Dulga* war uns dessen Lauf bereits ziemlich genau bekannt; indefs über den obern *Nil* und dessen Zuflüsse war es Hrn. *Cailland* vorbehalten ein helleres Licht zu verbreiten und dessen Lauf zum Theil näher zu bestimmen. Da wir, wie bereits erwähnt, von Hrn. *Cailland* eine vollständige Beschreibung seiner Reise, seiner Beobachtungen und Aufnahmen, noch nicht besitzen, oder wenn solche bereits erschienen, uns wenigstens noch nicht zu Gesicht gekommen ist, so müssen wir uns hier auf kurze Andeutung des Neuen, was wir auf dieser Charte verfinden, beschränken. Aufser den Reisen zum obern *Nil*, ungefähr bis zu einer Breite von 10° 30′, besuchte Hr. *Cailland* auch die sämmtlichen Oasen in der Libyschen Wüste, und berichtigte deren Länge und Ausdehnung durch sorgfältig angestellte Beobachtungen.

Bis *Wady Halfa* (unter 21° 53′) stimmt Hrn. *Cailland's* Zeichnung des *Nil's* im Allgemeinen mit der von *Burkhardt* und *Waddington* überein, obgleich auch schon dieser Ort bei *Cailland* um einige Minuten nördlicher liegt als nach *B.* und *W.* Von diesem Puncte aus aber zeichnet Hr. *Cailland* den *Nillauf* um ein Bedeutendes mehr nördlich, so dafs die Differenz an dem höchsten Puncte der Krümmung gegen 14 Minuten beträgt. *Korti* liegt nach *B.* und *W.* unter 17° 52′ 28″ N. Br. und 49° 27′ 30″ O. L. von *Ferro*. Nach *Cailland* unter 18° 20′ N. Br. u. 49° 29′ O. L. so viel sich solche bei der Kleinheit des

Maafsstabes der Charte (1/3000000 natürlicher Gröfse) mit Genauigkeit abnehmen läfst. Von *Merawe* aus sind Hrn. *Cailliaud's* Entdeckungen wohl als gänzlich neu anzusehen, und berichtigen die frühern Angaben *Bruce's*, *Poncet's*, *Douroule's* und *Burkhardt's* um so mehr, da Hr. *Cailliaud* seine Darstellungen auf zahlreich gemachte astronomische Beobachtungen gründete, und es sich ganz vorzüglich angelegen seyn liefs, über diesen Theil Africa's neue Aufklärung zu geben. Hrn. *Cailliaud's* Orthographie weicht freilich oft von der seiner Vorgänger ab, und man mufs hier wohl oft das Eigenthümliche der Französischen Schreibart berücksichtigen. Auch manche Abweichungen in der Topographie von *Burkhardt* und *Waddington* finden sich vor, worüber wir jedoch nur nach näherer Vergleichung der 10 gröfseren Blätter, welche Hr. *Cailliaud* über den Lauf des *Nil's* entworfen hat, ein Umständlicheres werden berichten können. Bei einer Vergleichung der Charte des *Nil*laufes, welche die Hrn. *Ritter* und *v. Oetzel* nach *Waddington* und *Burkhardt* mit so grofser Sorgfalt zusammengetragen haben (s. d. XXIV. Bd. u. N. A. G. Eph. S. 120), mit der vorliegenden, finden sich aufser den schon oben angedeuteten bedeutendem Unterschieden in der geograph. Breite mehrere bedeutende Differenzen, von welchen wir hier nur einige anführen wollen. Für's Erste zählt Hr. C. die Cataracte in einer andern Ordnung, von dem ersten Cataracte bei *Assouan* anfangend stromaufwärts, während dort der Cataract von *Dulga* als der erste angenommen und so stromabwärts fortgezählt wird; jedoch auch die *Zahl* der Cataracte differirt bedeutend, da Hr. C. deren von *Assuan* bis *Dulga* nur 4, die gedachte Charte deren aber 9 zählt; wahrscheinlich sind die fehlenden auch auf den gröfsern Charten von *Cailliaud* zu finden. Eben so weicht die Begränzung der Districte *Hadjar*, *Sukkot* und *Mahas* auf beiden Charten von einander ab. *Batn el Hadjar* endet bei *R.* und *O.* bei dem 21sten Breitengrade, so dafs *Dal* bereits zu *Sukkot* gehört; nach *Cailliaud* liegt *Dal* noch im *Wady el Hadjar.* Einen besondren District von *Say* hat *C.* nicht, sondern rechnet denselben mit zu *Sukkot*, oder wie er schreibt *Sokkot.* In *Dar Mahas* finden wir *Tynareh* doppelt, so-

wohl auf dem linken, als rechten *Nil*ufer. Nach *R.* und *O.* heifst der Ort auf dem rechten Ufer *Sad Effendi. Dellingo* fehlt bei *C.* ganz. *Hanneqh*, welches nach *R.* und *O.*, desgleichen nach *Uckert*, bereits zu *Dongola* gehört, zieht Hr. *C.* noch zu *Dar Mahas* und nennt es *Henneq*. *Marragga* oder *Neu-Dongola* heifst bei *C. Marakaz*; etwa 10 Meilen südlicher finden wir einen gröfsern Ort *Hannak*, den man bei *R.*, *O.* und *U.* nicht erwähnt findet; das südlicher gelegene *Handeck* heifst bei *C. Handak*. —

Das Land der *Sheygya* oder *Schagein*-Araber finden wir bei *C.* unter der Benennung *Dar Charkyé* aufgeführt, es reicht bis 49°. O. L. und 19° N. Br. Von hier beginnt ein bisher noch unbekanntes Land *Dar Monassyr*, welches bis ungefähr 30° 40′ O. L. reicht, von wo an der *Nil* die Krümmung gegen Südosten beginnt und das Land *Dar Robatat* durchströmt; *Mograt* (hier *Moqrat*) ist der Name einer grofsen Insel im *Nil* und nicht der Name des Landes. Etwa unter'm 18° 27′ N. Br. bei *El Solymanyeh* gränzt südlich an das letztgenannte Land *Dar Barbar* (gewöhnlich *Berber* genannt), dessen Hauptort *El-Mekheyr* ist. Statt des bisher nun stromaufwärts verzeichneten Landes *Daman*, finden wir unter'm 17° 20′ die südliche Gränze eines Landes *Djal* und in demselben das Dorf *Damer* als Hauptort *). Von dem *Mogren*flusse findet man hier keine Spur. Hr. *C.* machte die, auch von *Rüppell* bestätigte Erfahrung, dafs *Mogren* nichts als die Vereinigung zwischen Flüssen bedeute (die hier zwischen dem *Atbara* und dem *Nil* stattfindet), und ein solcher Flufs gar nicht existirt; eben so vermissen wir das *Ras el Wady*, welches zwischen *Berber* und dem *Mogren* liegen sollte. Von der letztgenannten Gränze den *Nil* aufwärts bis 16° 28′ N. Br. liegt im Westen des Flusses *Dar Matammah*, mit dem Hauptorte *El Matammah*; östlich des *Nil's* finden wir *Dar Chendy* (*Shendy*) mit der gleichnamigen Hauptstadt,

---

*) Die Namens des Stroms *Djal* auf der Charte ist jedoch so, dafs es auch als zu *Chandy* gehörig betrachtet werden könnte.

welche nach *Bruce* unter 16° 38′ 35″ N. Br. und 51° 4′ 45″ O. L. v. *Ferro* liegen sollte, hier aber unter 51° 12′ O. L. und unter ziemlich gleicher Breite wie bei *Bruce* niedergelegt ist. Südlich von *Shendy* begann nach den ältern Charten das Reich *Sennaar* und bei *Burkhardt's* Anwesenheit in dieser Gegend erstreckte sich das Gebiet des Herrschers von *Sennaar* bis über *Shendy* und den *Atbara* hinaus. Hr. *Cailliaud* scheint, seiner Charte nach, den östlich vom Blauen Flusse gelegenen Theil bis zum *Rahad* als ein besondres Land oder Reich *Dar Halfay* (*Halfaya*) darzustellen, während *Dar Sennaar* bei ihm sich in Westen dieses Flusses bis zum 12. Breitengrade hinaufzieht. Die Stadt *Sennaar*, welche, nach *Poncet*, unter 13° 4′ N. Br., nach *Bruce* aber unter 13° 34′ 6″ N. Br. und unter 51° 10′ 30″ östl. von *Ferro* liegt, finden wir hier unter 31° 20′ W. L. von *Ferro* und 13° 36′ N. Br. niedergelegt. In Westen von *Dar Sennaar* liegt am weissen *Nil* oder dem *Bahr el Abiad Dar El Aïse*, von den *Djemelyeh*-Arabern bewohnt, weiter in Süden *Dar Bukum*. Hier ist die südliche Gränze von *Nubien* gezogen, die Hr. C. aber nun noch ein gutes Stück den blauen *Nil* aufwärts bis zum Einflusse des *Hessen* in denselben zieht und sowohl *Abu Ramleh* als *Gumuss* noch zu *Nubien* rechnet; von hier aus läuft die Gränze gegen *Habesch*, ziemlich mit *Salt* übereinstimmend, jedoch die Länder der *Shangella's* noch zu *Habesch* ziehend, bis in die Gegend von *Mirza Mombarrik* an der Küste des rothen Meeres fort. Herrn *Cailliaud's* Reiseroute ging in *Habesch* noch durch *Farogl* (*Faruglo*), *El Keyl*, *Kamarryl* und *Dar Feke* bis zu dem Dorfe *Singue*, dem südlichsten Puncte, den er erreichte und welcher ungefähr unter 10° 30′ N. Br. liegt. Nach ihm führt der bisjetzt mit dem Namen *Belo* bezeichnete, sich unter 10° 40′ in den *Nil* ergiessende Fluss den Namen *Yabuss* und ein kleiner, aus einem See (*Zewaja?*) kommende Fluss, Namens *Betot*, fliesst demselben auf dem östlichen Ufer zu. Von einem Flusse Namens *Maley* finden wir hier nichts, dagegen einen Fluss *Taumat*, welcher aber nicht in den weissen, sondern in den blauen *Nil* bei *Farogl* einmündet und von Osten her den *Ankes* aufnimmt, an dessen Ursprunge die Eisenminen

von *Dalhalta* liegen. In *Denden* führt Hr. *C.* einen andern von den Gebirgen von *Amhara* herabfliefsenden Flufs, Namens *Galege* auf.

Wenden wir von hier unsern Blick wieder gen Norden und auf Hrn. *Cailliaud's* Ausflüge nach den Oasen in der Libyschen Wüste, so finden wir die Lage derselben gegen die älteren Bestimmungen ebenfalls wesentlich verändert. *Kargeh* (die Stadt), welche *Browne* unter 26° 25' N. Br. und 29° 40' O. L. von *F.* legte, finden wir hier unter 25° 28' N. Br. und 28° 15' verzeichnet, eben so ist die Lage der übrigen Oasen mehr oder weniger berichtigt und verändert, die von *Belzoni* besuchte kleine Oase *el Haix* wird aber vermifst. Wohl völlig neu ist die Verzeichnung von Hrn. *C.* Reiseroute von der kleinen Oase in directer Richtung zu der vielbesuchten Oase von *Siwah*. Die Lage von *Siwah* weicht auch in etwas von der ab, welche *Drovetti* diesem Orte anweiset. Nach letzterm liegt dieser unter 29° 8' N. Br. und 43° 59' O. L. von *Ferro*, nach *Cailliaud* aber 29° 12' N. Br. und 43° 39', hier waltet also ein Längenunterschied von 20' ob, der sehr beträchtlich ist. Eben so grofs sind die übrigen Differenzen in der Lage der Puncte auf der Tour von den *Natronseen* über *Om el Seghayr* bis *Siwah*, und wir müssen von Hrn. *Cailliaud* die näheren Aufklärungen darüber erwarten.

Der übrige Theil der Charte ist nach andern Quellen als den eignen Beobachtungen entworfen; bei der speciellen Bekanntschaft des Verfassers aber mit einem so grofsen Theile des Landes läfst sich erwarten, dafs er auch eine richtige Würdigung und Sichtung derselben am besten zu machen im Stande war, und wir daher in seiner Charte ein der Wahrheit nach unsern dermaligen Mitteln gewifs sehr nahekommendes Bild besitzen; doch hat es uns befremden müssen hier Hrn. *Smith's* vortreffliche Küstencharte vom Mittelländischen Meere noch nicht benutzt zu finden, daher dieser Theil der Charte denn wohl noch einer nöthigen Berichtigung bedarf.

Was denjenigen Theil der Charte anbelangt, welcher die Reiche *Kordofan* und *Darfur* darstellt, so bemerken wir, dafs nach einer uns gewordenen zuverlässigen Nach-

richt, Hr. *Eduard Rüppel* dem Verf. bereits die Materialien, welche seine eben so wichtige Reise darbietet, mitgetheilt hat, und hiernach also wahrscheinlich derjenige Theil der Charte, welcher *Kordofan* umfaſst, verzeichnet ist. Zwar weicht dieselbe sehr wesentlich von derjenigen Darstellung ab, welche Hr. *Rüppel* früher in der Charte dem geographischen Publicum gegeben, welche er aus den von *Mehemen Bey* erhaltenen Materialien zusammengetragen hat, und welche die Hrn. *Ritter* und *v. Oetzel* bereits in einem Blatte (s. d. XXIV. Bd. u. N. A. G. Eph. S. 120) mit so vieler Critik zusammengestellt haben; auch ist die Lage der Orte *Obeyda*, *Omsenunt*, *Abûharat*, *Koldagi*, *Shabuh* und *Takle* schwer mit derjenigen in Uebereinstimmung zu bringen, welche ihnen nach eben dieser Charte und nach den Marschrouten des *Mehemet Bey* (s d. XVIII. Bd. u. N. A. G. Eph. S. 154) zukommen würde; allein nach den neuesten astronomischen Beobachtungen des Hrn. *Rüppel* (s. d. XVIII. Bd. u. N. A. G. Eph. S. 94) haben diese demselben das Resultat einer mehr südlichen Breite gegeben, als sich auf *Mehemet Bey's* Charten vorfindet, daher sich denn auch wohl die ganze Configuration des Landes geändert haben dürfte. Hierüber werden wir durch die von Hrn. *Rüppel* selbst, zu erwartenden Aufschlüsse hoffentlich bald völlig belehrt werden, so wie wir uns auch vorbehalten, nach Empfang des vollständigen *Caillaud*'schen Atlasses unsern Lesern eine ausführlichere Anzeige desselben zu machen.

Den Ursprung des *Bahr el Abiad* setzt Hr. *Caillaud* unter 41° O. L. und 6° N. Br., also um ein Ansehnliches weiter in Süden und Westen, als nach unserer früheren Annahme, auch den räthselhaften *Misselad*, von welchem noch nicht bekannt ist, ob er nach Norden oder nach Süden flieſst, finden wir hier nach der *Rennell*schen Zeichnung, nur noch etwas weiter nach Westen verrückt. Nach dem erst kürzlich bekannter gewordnen unglücklichen Ausgange der neuern Reisen der Capt. *Laing* und *Clapperton* dürfte über diese *terra incognita* auch sobald kein näherer Aufschluſs zu erwarten seyn.

(W.)

11.

Carte de la France, en Départements et Divisions militaires par Brué, Geogr. d. S. A. R. Monsieur. A Paris chez l'auteur. 1820.

Diese Charte ist zwar keine geographische Neuigkeit, indefs da sie zu den bessern bildlichen Darstellungen dieses Landes gehört, so glauben wir dennoch derselben eine kurze, wenn anch etwas späte Anzeige in unsrer Zeitschrift widmen zu müssen. Sie besteht aus zwei Blättern, jedes von 19 Zoll Höhe und 13 Zoll Breite, ist im Maafsstabe von 1/2000000 entworfen und reicht im Süden bis zu den *Pyrenäen*, im Norden bis *Antwerpen*, im Osten bis *Regensburg*; die Insel *Corsica* ist in einem Carton angebracht. Der Name des Verfassers bürgt schon im Voraus für eine zweckmäfsige und genaue Benutzung der bekannten Materialien für dieses Land, und die äufsere Darstellung durch Stich, Papier und Illumination ist sehr elegant. Die innere Eintheilung ist nach Militär-Divisionen und Departements und sowohl die Departements- als Arrondissements-(Bezirks) Hauptorte, so wie die Sitze der Militär-Divisions-Commandos sind durch zweckmäfsige Bezeichnung hervorgehoben; desgleichen die Strafsen nach zwei Hauptclassen, die Festungen und Canäle. Die hydrographische Bearbeitung der Charte ist sehr klar, die Orographie in der bekannten Französischen Manier, die, wenn auch keineswegs naturgemäfs, doch besonders für Unkenner die Gebirgszüge gleichsam malerisch darstellt. Die Schrift ist mit vieler Eleganz unter unmittelbarer Aufsicht des Verf. gestochen, und die Charte, welche auch die No. 18 und 19 in des Verf. *Atlas universel* einnimmt, ist für den Handgebrauch, in'sbesondere aber als Generalcharte für das Militär sehr zu empfehlen.

(*W.*)

12.

Europa, gezeichnet von J. Blume, Königlich Preufsischem Artillerie-Lieutenant, herausge-

geben von Carl v. Seydlitz, Königl. Major und Ober-Garnison-Verwaltungs-Inspector, verleget von Mazzuchi zu Magdeburg 1825.

Schwerlich möchte die Charte sich ein anderes Verdienst erwerben als das, die Zahl der mittelmäſsigen geographischen Darstellungen dieses Erdtheils um eins vermehrt zu haben. Für einen jeden, dem es nicht um groſse Genauigkeit in der Zeichnung und richtige Niederlegung der Oerter zu thun ist, sondern mit einem Bilde, welches nur so ungefähr unserm Erdtheile ähnlich sieht (so wie so manches Portrait seine entfernte Aehnlichkeit mit seinem Originale hat), sich begnügt: für den wird ein Blatt wie dieses hinreichen; wer höhere Ansprüche an eine Charte macht, lasse dieſs in Frieden ruhen und sehe sich nach gehaltvollerer Waare um, an welcher es bis jetzt noch nicht fehlt. Dieſs, obgleich wohlbegründete Urtheil hier durch eine Anzahl von Beispielen näher zu belegen, möchte kaum der Mühe werth seyn und unsere Leser nur ermüden; es möge daher bei der kurzen Anzeige von der Existenz dieser Charte sein Bewenden haben. —

(*W.*)

13.

Mittel-Europa, zwischen Rom, Constantinopel, St. Petersburg, Stockholm, Christiania und Dublin. Berlin 1826 *von R. v. L.*

Ein recht brauchbares, nach zweckmäſsigen Grundsätzen gearbeitetes Blatt, welches, wenn man es genauer analysirt, freilich ein andres Resultat giebt als das vorerwähnte, obgleich von drei Genien, einem *Zeichner*, *Herausgeber* und *Verleger*, beschützten Charte. Hrn. *R. v. L.* geographische Arbeiten beurkunden größtentheils das Streben nach einer genauen und klaren hydrographischen und orographischen Darstellung der Länder, und besonders erstere ist in diesem Blatte wieder als sehr gelungen zu

betrachten, weniger die letztere, da man hier mehr eine allgemeine Bezeichnung und Unterscheidung des bergigen Landes von dem Flachlande, als ein klareres Hervortreten der einzelnen wichtigeren Gebirge vorfindet. Zwar ist eine allgemeine Bezeichnung der orographischen Beschaffenheit des Bodens auf Charten sehr lobenswerth, allein diese Absicht möchte hier an der Kleinheit des Maafsstabes (1 Meridiangrad = $\frac{74}{100}$ Par. Zoll) und an der Schwierigkeit der Ausführung durch die Lithographie gescheitert seyn. S. z. B. stellt ganz Mitteldeutschland nur als ein zusammenhängendes Gebirgsland dar, aus welchem die Gebirge des Thüringer-Waldes, der *Rhön*, des *Taunus* und *Hundsrück* etc. nicht klar hervortreten, selbst die grofse Baiersche von der *Iser* und dem *Lech* durchflossene Ebene erscheint hier als Bergland, obgleich die Thalränder hier oft wohl kaum den Character haben, wie an einigen Stellen der untern *Oder* und *Weichsel*, z. B. bei *Freienwalde*, *Stettin* und *Danzig*. — Sehr vortheilhaft zeichnet sich diefs Blatt durch die Wahl der bessern Hülfsquellen und eine genaue Benutzung derselben aus, mit Ortsnamen ist es nicht überfüllt, die politische äufsere Staatenbegränzung genau, die Illumination so wie das Papier sauber und gut; der Lesbarkeit der Schrift thut der mangelhafte Druck freilich einigen Eintrag, doch diefs ist bisjetzt ein Uebelstand, welchen alle lithographirten Charten im kleinern Maafsstabe ziemlich gemein haben. Schliefslich bemerken wir noch, dafs das geographische Netz nicht mit grofser Genauigkeit aufgetragen ist, daher die obige Bestimmung des Maafsstabes auch nicht als evident angesehen werden kann. (*W.*)

14.

Map of the Burman Empire including also Siam, Cochin-China, Tonking and Malaya, by James Wild, Geographer to his Majesty etc. London published by James Wild 1825.

Im XX. Bande unserer N. A. G. Eph. S. 22. haben wir unsern Lesern bereits eine gröfsere Charte des Birmani-

schen Reiches von demselben Verf. angezeigt; die obige Charte ist ein Jahr früher erschienen, umfasst aber ausser *Birma* auch die im Titel näher bezeichneten Länder, ausserdem noch *Sumatra* bis zum *Aequator* und ein Stück von *Borneo*. Vergleicht man beide Charten mit einander, so finden sich freilich die bedeutendsten Unterschiede in der Verzeichnung und Topographie von *Birma*, welches Reich der Verf. auf der erwähnten grössern Charte östlich mit dem *Thaluayn* begränzt, hier aber östlich bis über den *Menam* ausdehnt, ohne jedoch die Chärtchen von *Keschanpri* und *Zenmai* von *Hamilton* benust zu haben.

Doch verdient bemerkt zu werden, dass der Verf. auf seiner Charte bereits die Britischen Acquisitionen in Hinterindien angedeutet hat, diese also jedenfalls später ausgegeben seyn muss, als die grössere Charte von *Birma*, ohne dass der Verf. es jedoch für nöthig gefunden hat, die erstere Charte nach der letzteren zu berichtigen. Unter solchen Umständen werden beide Charten nicht geeignet seyn viel Vertrauen zu erwecken und wir wollen um so weniger hier in eine umständlichere Critik derselben eingehen, da wir hoffentlich binnen Kurzem von den Britischen Officieren, welche an dem letzten Feldzuge in *Birma* Theil nahmen, wichtigere Aufschlüsse über dieses noch so unbekannte Land zu erwarten haben. Auch in der Darstellung *Anam's*, *Siam's* und *Mallacca's* auf dieser Charte haben wir keine Bereicherung unserer geographischen Kenntnisse vorfinden können. Die Charte ist in einem Maassstabe von 0,55 Pariser Zoll = 1 Breitengrade entworfen und sehr elegant gestochen.

(W.)

15.

Charte von Hinterindien, enthaltend die Reiche von Bürman, Siam, Anam und die Halbinsel Malacca. Berlin 1826.

Eine Copie der vorigen Englischen Charte von *Wild*, doch mit gänzlicher Weglassung der Orographie und des

gröfsten Theils des topographischen Details, wahrscheinlich nur als Uebersichtscharte zur Verfolgung der Kriegsoperationen der Briten in *Birma* bestimmt, also nur von temporärem Interesse; übrigens ein Product der *Berliner* lithographischen Anstalt, ohne Ansprüche auf Eleganz.

(*W.*)

16.

Allgemeine Weltcharte, nach Mercator entworfen und gezeichnet von J. Grimm. Europa, entworfen und gezeichnet von J. Grimm. Berlin 1828, im Verlage des Magazins für Kunst, Geographie und Musik.

Zwei kleine Chärtchen, deren Bestimmung, ob zu einem vollständigen Atlasse gehörig? oder als einzelne Darstellungen zu betrachten? uns bisjetzt noch nicht näher bekannt ist. Beide Blätter sind gröfstentheils nicht übel gezeichnet, besonders auf die orographische Darstellung der Gebirge nach ihrer relativen Gröfse und Wichtigkeit Fleifs verwendet, und beide Blätter von Hrn. *Wilhelm Jättnig* recht brav und sauber gestochen. Der Zeichner, Herr *Grimm*, ist, wenn wir nicht irren, als Mitarbeiter an der *Reymann*schen Charte von Deutschland bereits vortheilhaft bekannt und scheint es sich vorgesetzt zu haben, etwas Richtiges und Brauchbares zu liefern; ist dieser auch nicht in allen Theilen gleich gelungen, so wird fortgesetztes Studium und Arbeit ihn sicher weiter auf diesem vielbetretenen Felde der Wissenschaft bringen. Bei einem so sichtbaren Streben nach der Erreichung eines löblichen Zweckes, wollen wir auch keinesweges in ausführliche Auseinandersetzung aller Mängel eingehen, die der Verf. bei genauer Durchsicht wohl selbst finden dürfte. Nur einige wenige Unrichtigkeiten wollen wir hier kürzlich andeuten, um dadurch vielleicht Veranlassung zu einer nachmaligen Revision dieser sauberen Charte zu geben, deren Aeufseres es wohl verdient, dafs der innere

Gehalt demselben völlig entspreche. Auf der Charte von *Europa* z. B. muſs es in Spanien heiſsen *Guadarama* statt *Guaderama*-Gebirge, der Name *Iberisches* Gebirge sollte wohl in der Richtung des Hauptrückens stehen, der die Wasserscheide zwischen den zum Atlantischen und Mittelländischen Meere flieſsenden Gewässern bildet; der Sumpf im nördlichen Africa heiſst nicht *Schalt*, sondern *Schatt*, in Frankreich muſs statt *Gironne* stehen *Gironde*, statt *Mt. de Marson*, *Mt. de Marsan*; statt *Quessant*, *Ouessant*; st. *Alancons*, *Alençon*; st. *Ruen*, *Rouen*; st. *le Haver*, *le Havre*; st. *Cherburg*, *Cherbourg*; st. *Strusburg*, *Strasbourg*; st. *Burges*, *Bourges*; st. *Mulins*, *Moulins*; in den Niederlanden, statt *Chent*, *Gent*. In Deutschland fehlt der Ursprung der *Eider*; die Richtung des *Rhöngebirges* ist falsch; statt *Vogelsgebirge* und *Fichtelberg*, stände wohl besser *Vogelsberg* und *Fichtelgebirge*; die Configuration der Inseln in der Ostsee könnte genauer seyn; statt *Aller* (bei *Ulm*) muſs stehen *Iller*; statt *Zurch*, *Zürich*, in Italien statt *Vitterbo*, *Viterbo*; st. *Chieli*, *Chieti*; st. *Foggio*, *Foggia*; st. *J. e Jn. Ponlin*, *Pontinisch*. In der Türkei, st. *Travenik*, *Trawnik*; st. *Sarjevo*, *Sarajewo*; st. *Jenischer*, *Jenischehr*; st. *Varder* (Fluſs), *Vardar*; st. *Ruhchtschuk*, *Rusdschuk*; st. *Ragust*, *Ragusa*; st. *Catturo*, *Cattaro* u. s. w. *Morea*, die Inseln des Archipels und *Candia* bedürfen auch wohl einer verbesserten und berichtigten Zeichnung. In Ruſsland fehlt der Name des *Ilmensees* u. s. w. Fallen auch die mehrsten Fehler dem Stecher zur Last, so verunzieren sie doch das Blatt und mindern das Zutrauen.

Auch auf der Weltcharte findet sich viele Gelegenheit zu Berichtigungen vor, die wir hier aber übergehen wollen, und nur auf einen der auffallendsten Fehler in Nordamerica hinweisen, der die Verzeichnung und den Zusammenhang der groſsen Seen (wo auch statt *Mithigan* *Michigan* zu setzen ist) betrifft, und welche der Zeichner selbst auffinden wird; eben daselbst ist statt *C. Farawell*, *C. Farewel* zu setzen. Wir setzen dieses Verzeichniſs nicht weiter fort, da es nicht unsre Absicht ist zu tadeln, sondern nur auf nöthige Verbesserungen aufmerksam zu machen. (*W.*)

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

17.

Tod des jungen Mungo Park, Sohn des berühmten Reisenden gleiches Namens.

Der Tod läſst nicht ab uns die unerschrockenen Untersucher des Innern von Africa nach einander zu entreiſsen. Wir waren voll der Hoffnung endlich positive Belehrungen über die geheimniſsvolle Stadt *Tombuctu*, über einige andere noch unbekannte Landstrecken und über die Quellen oder den Lauf mehrerer Flüsse zu erlangen, die sich in der Wüste verlieren, doch diese Hoffnungen sind gerade in dem Augenblicke vereitelt, wo wir auf dem Punct zu seyn glaubten, sie in Erfüllung gehen zu sehen. Die Besorgnisse, die den Negerfürsten im Innern eingeflöſst worden sind, welche in jedem Europäischen Reisenden nichts anderes mehr sehen, als einen von den Weiſsen ausgesandten Spion, der diejenigen Kenntnisse einzusammeln sucht, die seinen Landsleuten die Eroberung Africa's leichter machen können, diese Besorgnisse, welche die Arabischen oder Maurischen Kaufleute an den Küsten nicht theilen, aber deren Unterhaltung nach ihrer Meinung in ihrem Interesse liegt, werden noch lange Europäischen Gelehrten ein Hinderniſs seyn, über diese groſsen wüsten Strecken Licht zu verbreiten. Vielleicht erlangen wir keine von den uns mangelnden Nachrichten, bis zu der entfernten Epoche, wo der philantropische Plan des Hrn. *Drovetti* in Ausführung gebracht werden kann, und junge, in Europa erzogene und unterrichtete Neger in das Innere von Africa geschickt werden, um uns bei ihrer Rückkehr den Dank für ihre Erziehung durch die köstlichen Berichte abzutragen, welche sie dann im Stande seyn werden, darüber mitzutheilen. Jetzt muſs zu dem so beklagenswerthen Verlust eines *Laing*, eines *Clapperton* und so vieler an-

dern Reisenden noch der *Mungo Park's* hinzukommen. Dieser interessante junge Mann hatte eine Reise in die bereits von seinem Vater besuchten Gegenden vorgenommen, um sichere Nachrichten über seinen Tod einzuziehen, und das zu beendigen, was jener angefangen hatte. Er war schon glücklich auf der Küste von *Akimbo*, südöstlich von *Accra*, angekommen, und wollte in den südwestlichen Theil des Innern eindringen Während seines Aufenthaltes zu *Akimbo*, wo er einige Zeit verweilt hatte, um sich eine hinlängliche Kenntnifs von den Sprachen des Landes zu verschaffen, hatte das jährliche Fest, welches *Yam* genannt wird, statt. Die Schwarzen hatten sich der Sitte nach auf einer grofsen Ebene versammelt, wo sich ein Fetischbaum befand, dessen Priester allein sich ihn nähern durften. Der junge *Park* stieg auf diesen für heilig gehaltenen Baum (oder, nach andern Berichten, nur auf einen benachbarten), um eine Aussicht auf die versammelte Menge zu gewinnen. Der König, welcher seine Absicht bemerkt hatte, gab sich alle Mühe ihn davon abzubringen, indem er ihm versicherte, dafs er nicht lange leben könne, wenn er sich einer solchen Entweihung schuldig mache. *Park*, der auf seinem Willen beharrt hatte, war zwei Tage darauf nicht mehr am Leben. Die Fetischpriester, welche ohne Zweifel für ihre Macht und ihr Ansehen fürchteten, wenn diese Gottlosigkeit ungestraft blieb, vergifteten den unglücklichen *Park*. — Er war bereits 90 Meil. weit vorgedrungen und schien mit dem Erfolge seiner Reise sehr zufrieden zu seyn; er war gekleidet wie die Neger mit einem Schurz um die Lenden. Alle Tage rieb er seine Haut mit Palmenöl ein, und trug weder Strümpfe noch Schuhe. — Den gröfsten Theil dieser Details über *Mungo Park* enthält ein Brief, der von Cape *Coast-Castle* vom 4. Dec. 1827 datirt und von dem Obristlieutenant *Lamelly* an den Secretär *Hay* addressirt ist.

NOVELLISTIK.

Africa.

85) Die Inseln Gallega.

Zwei Eilande, die zwischen der Insel Frankreich und den Sechellen, mithin im O. von Africa belegen sind; sie wurden 1501 von einem Galicier, im Dienste der Krone Portugal, *Juan de Nova* entdeckt, der ihnen den Namen seines Vaterlandes *Gallega* beigelegt hat.

Französische Schiffer, die kürzlich daselbst landeten, theilen uns folgende, freilich höchst dürftige, Nachrichten über diese Eilande mit, die so selten von Europäern besucht werden: es sind unbedeutende Felsen unter 10° 30′ S. Br. und 75° 25′ O. L., rundum von Corallenriffen umgeben und dadurch fast unzugänglich. Beide Eilande werden durch einen schmalen Meeresarm getrennt: auf dem kleinern im N.O. sollen ein paar Familien leben; die Reisenden sahen keinen der Eingebornen. Der Boden des gröfsern, worauf die Reisenden landeten, bestand aus einem weifsen Sande, auf dem man eine grofse Menge von Madreporen wahrnahm. Er trägt von Bäumen blofs Cocospalmen in grofser Menge, wilde Citronen und die Art von Palmen, welche die *Coco de mer* trägt: an allen Stämmen schlangen sich Lianen bis in die Wipfel herauf. Nirgends stiefs ein Vierfüfser oder eine Schlange auf: dafür hauseten hier eine unermefsliche Menge von Seevögeln, besonders Fregatten, Noddys und Seeschwalben; am Strande sah man eine Schildkröte und derselbe war mit Ueberresten von Fischen und Mollusken bedeckt, daher man schliefsen darf, dafs das Meer umher fischreich sey. Zuweilen landen daselbst Fahrzeuge von den Sechellen, Mauritius und Bourbon, um Cocosnüsse einzunehmen, die in Menge vorhanden sind. Die Franzosen, die sich derselben bemächtigen wollten, mufsten sie indefs den Fregattvögeln abkämpfen, deren Nester allenthalben die Palmen bedecken und die, um solche zu vertheidigen, sich auf sie warfen.

(*Nouv. ann. d. voy.* XXXVIII, 88 — 92.)

Register.

C.

I.

K.



